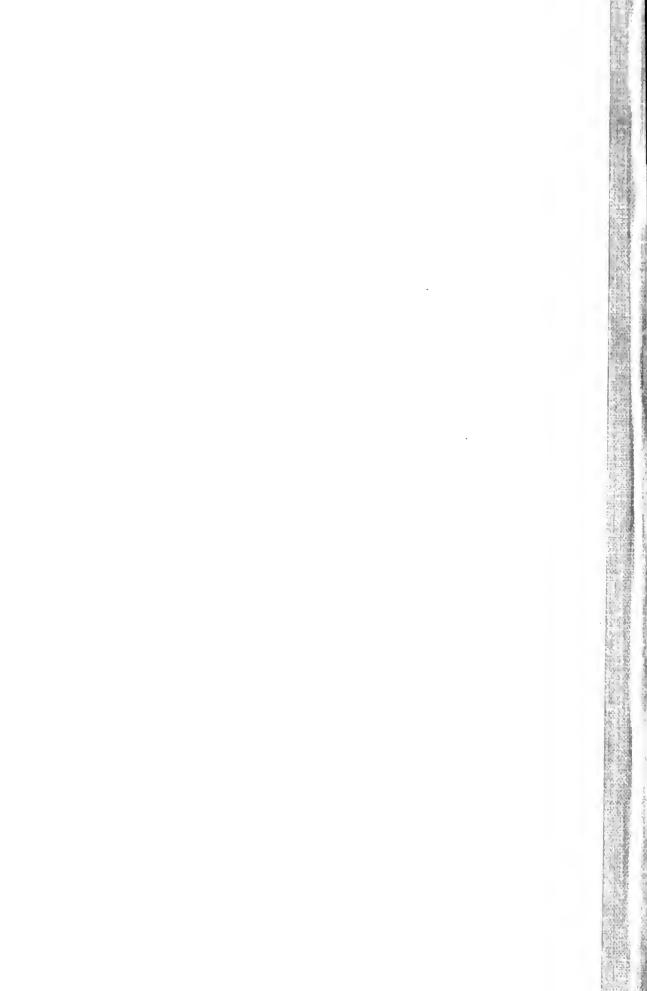
UNIV. OF TORONTO LIBRARY







BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE

HERAUSGEGEBEN

VON

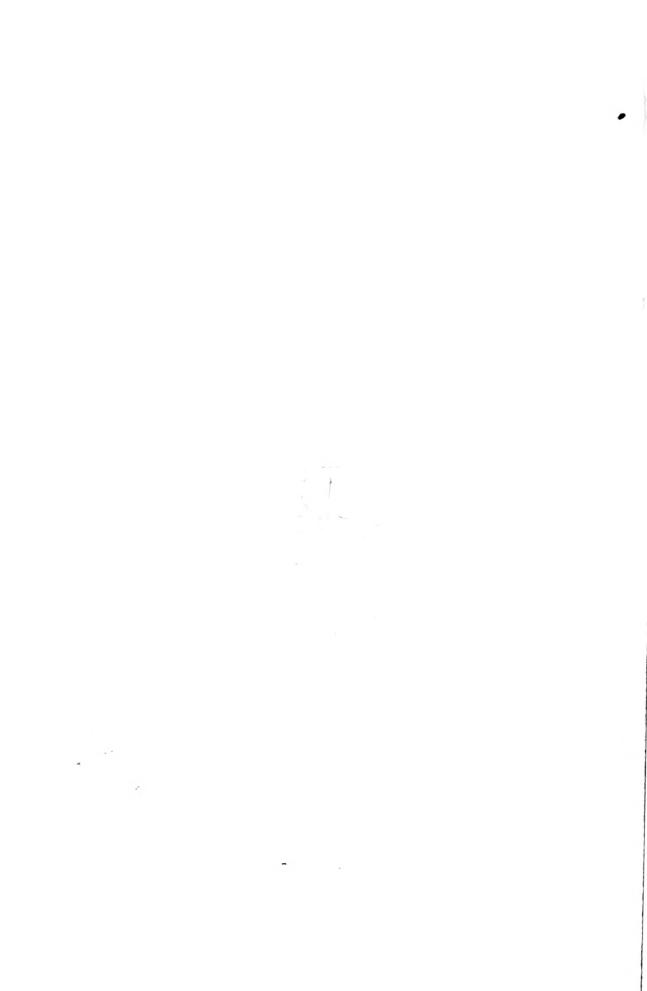
EDUARD SIEVERS.

XXXI. BAND.

HALLE A. S. MAX NIEMEYER

77/78 GR. STEINSTRASSE 1906





INHALT.

	Serre
Das Kärntner schnaderhüpfel. Von E. K. Blümml	1
Beiträge zur westgermanischen grammatik. Von H. Weyhe	43
(D. Zur synkope nach kurzer tonsilbe im altenglischen: II. Zu den formen des wortes für <i>milch</i> , s. 43. — E. Zur flexion der s-stämme im altenglischen, s. 78).	
Die alliteration im eddischen fornyrdislag. Von H. Wenck	91
Zur lehre von den actionsarten. Von Hj. Lindroth	239
Ivens saga und Bevis saga in cod. Holm. chart. 46, fol. Von A.	
Tr. Bödtker	261
Zu Beitr. 29, 457 ff. Von Ph. Strauch	271
Zum nom. und acc. plur. der ā-stämme im ags. Von J. H. Kern	272
Die substantivflexion seit mittelhochdentscher zeit. II. Neutra.	
Von H. Molz	277
Auslautend g im oberdeutschen. Von K. Bohnenberger	393
Die germanischen elemente der ungarischen Hunnensage. Von	
J. Bleyer	429
Ein gotisches lehnwort im altpreussischen. Von E. Lidén	600

DAS KÄRNTNER SCHNADERHÜPFEL.

Eine metrische studie.

Eine veröffentlichung kärntnerischer schnaderhüpfel erfolgte durch Karl Liebleitner (Dreissig echte Kärntnerlieder. Flugschriften hg. von dem Deutschen volksgesangverein in Wien, Wien 1903), der nicht weniger als 125 solcher vierzeiler sammt den dazu gehörigen melodien bringt. Wenn hier von einem Kärntner schnaderhüpfel gesprochen wird, so ist das nicht so zu verstehen, als ob diese vierzeiligen, die hier betrachtet werden sollen, nur in Kärnten allein vorkämen, viele sind ja auch in anderen alpengegenden nachweisbar, sondern es ist das so zu verstehen, dass aus allen den vierzeilern, die in Kärnten gesammelt wurden, ohne rücksicht darauf, ob dieses oder ein anderes land ihre heimat ist, das facit gezogen wurde, nm so allmählich zu allgemeinen und differenzierenden gesichtspunkten in betreff des volksliedes zu gelangen. Die eingehende statistische untersuchung der texte und melodien ergab nun folgendes:

A) Reim und strophenbau.

I. Taktarten.

Ausnahmslos herscht der ungerade und zwar der ³/₁-takt, wobei in bezug auf die zeilen folgende einteilung zu machen ist:

- α) Zweihebig monopodische kurzzeile (die eingeklammerten zahlen bezeichnen die strophenzahl der betr. lieder): no. 1 (4).
- 2 (3). 3a (4). b (2). 4a (2). b (2). 5a (3). b (2). 6 (3). 7, 1, 2 (2).
- 8 (3). 9a (3). b (3). 10a (3). b (4). 11 (4). 12 (3). 13a (3).
- b (2). 14 (3). 15 (5). 17 (1). 18 (2). 19a (4). b (2). 20a (4).
- b (3). 21 a (3). b (2). 22 a (2). b (3). 23 (4). 24 (1). 26 a (4).
- b (2). 27 (3). 28 (4). 29 (4). 30 a (3). b (2); zusammen 116 strophen.

- β) Zweihebig monopodische kurzzeile und dreihebig monopodische langzeile: 25 (3); zusammen 3 strophen.
- γ) Zweihebig monopodische kurzzeile und vierhebig dipodische langzeile: 7,3 (1) [eventuell auch 24 (1), s. unten bei H, b, 1, α].
- δ) Dreihebig monopodische langzeile: 16 (5); zusammen 5 strophen.

II. Reimarten.

a) Vierzeilige strophe. 1) Reim aaaa: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 3a, 3. 29, 3; — zusammen 2 strophen.

s geat scho tágálát hér unt mei púa kimp nix méhr, unt mei púa kimp nix méhr, o du méin got unt hér!

2) Reim aaba: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 2, 2, 3, 10 b, 4, 20 a, 3, 22 a, 1, 26 a, 3; — zusammen 6 strophen.

Fahr nr hín, fahr nr hín in dein nárischn sín,

s wert di wól amal króin, wan i déin neamr pín!

2. 2

3) Reim aabh: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 1, 2, 2, 1, 3a, 1, 3b, 1, 9a, 1, 3, 9b, 2, 12, 1, 3, 13a, 1, 2, 13b (2), 14, 1, 18 (2), 20a, 1, 20b, 1, 3, 21a, 2, 3, 22b, 3, 26a, 4, 27, 3, 28, 3, 29, 1, 2; — zusammen 27 strophen.

Åwr diarndle, was mánst, wan du hérschaust unt wánst, schau i á wol in dí unt wan déna nit í.

1, 2

4) Reim abab: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 6, 3. 12, 2, 15, 3, 5, 30 b, 1; — zusammen 5 strophen.

Unt s diarndl, das i gérn hån, is in kéler tiaf drúntn,

hát a hílzans kitle án, is mit ráflan puntú.

-6, 3

5) Reim abcb: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 1,1,3,4, 3 a, 2, 4, 3 b, 2, 5 a (3), 5 b (2), 6, 1, 2, 7, 1, 2 (2), 8 (3), 9 a, 2, 9 b, 1, 3, 10 a (3), 10 b, 1-3, 11 (4), 13 a, 3, 14, 2, 3, 15, 1, 2, 4, 19 a (4), 19 b (2), 20 a, 2, 4, 20 b, 2, 21 a, 1, 21 b (2), 22 a, 2, 22 b, 1, 2, 23 (4), 26 a, 1, 2, 26 b (2), 27, 1, 2, 28, 1, 2, 4, 29, 4, 30 a (3), 30 b, 2; — zusammen 70 strophen.

Unt hiaz múass i weit áufe, weit ábewândrú,

denk nr ámal af mí, wan du liawst an ândrú.

1, 1

 β) Zweihebig monopodische kurzzeile (z. 1—3) und vierhebig dipodische langzeile: 7, 3 (1 strophe).

Wå mr júng sein, sei mr hágglig, hagglig, schau mr nít an iade, nit an íade án; wå mr ålt wern, wer mr fróa sein, wå mr a wèanig a túdl wern håbm.

γ) Dreihebig monopodische langzeile: 16 (5 strophen).

Unt wắn is meine diarndlan pănắndr hiat, stölat is ánf nắch dr zéil; sö glắngătn dö Súnnseitn ánfe unt dö schắttseitn á no a wéil.

16, 1

b) Fünfzeilige strophe: 1) Reim abcdb: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 24 (1 strophe).

Jå klanvrdráht is mrs gángán pan Préntlhüttnfenstár; eine pín is nit köm, aussn séint se nit gắng, dö vrflixtn mentschắr!

24

- Z. 3 und 4 könnten auch zu einer zeile: eine pin is nit köm, aussn seint se nit gång, zusammengefasst werden, dann hätten wir einen vierzeiler der form abcb (z. 1, 2, 4 wären zweihebige monopodische kurzzeilen, z. 3 vierhebige dipodische langzeile).
- c) Achtzeilige strophe: 1) Reim aabbeded: α) zweihebig monopodische kurzzeile 4b, 2 (1 strophe).

Jå, dei líaw unt dei tréu unt dei éinschmeichláréi, unt dei klóanverdrahts hérz afn dúnghaufn khérts.

Tuast mé allweil fóppn, von dír nimm is án, werst me léi so lang fóppn, pis is sélwr guat kán.

4b, 2

2) Reim aabbcded: α) zweihebig monopodische kurzzeile:17 (1 strophe).

A díarndle han i z Pássring, zwá af dr Pölling, dréie in Ówrpach, viere in Ówrdach, fünfe in dr Hérrngassn, söchse in dr Löling drin, jā wéil i a lústigr Krápfeldr pín!

17

3) Reim ababcded: α) zweihebig monopodische kurzzeile (z. 5—8) und dreihebig monopodische langzeile (z. 1—4): 25, 2, 3 (2 strophen).

Dr áne steat dróbm af dr látr, der åndre steat hintr dr tűr; dr dritte ligg drín ăs a prátr, rödtn diarndlan vn héiratn fűr. zerscht múasst de halt a weani schleichn, unt di túckn pän záun, unt nåchr muasst a weani pféifn, wer wol áussngean scháun!

25, 2

4) Reim abcbddee: α) zweihebig monopodische kurzzeile: $4 \, a, \, 1 \, (1 \, \text{strophe}).$

Deine stóanhartn rödn, deine éiskaltn wort wernt de wôl amal króinán, schau, du, diarndle, wart, wart! awr diarndle, das ság i dir: für álls kan i nít drfür, an tóal pist wol sélwr schult, gea, léids mit gedúlt. 4a, 1

5) Reim abcbdefe: α) zweihebig monopodische kurzzeile: 4 a. 2. 4 b, 1 (2 strophen).

Stiaglstéign und Pergkrámán is ja wéitr wol schwár, wan năr i amal dróbn afn Riegalan wár! unt hiaz wér i mir sélwr an álwle einzäún, unt i mắg ja nit állweil so a zúafahrer séin.

4a, 2

β) Zweihebig monopodische kurzzeile (z. 5—8) und dreihebig monopodische langzeile (z. 1—4): 25, 1 (1 strophe).

Păn látrlan da stéig is niamr áufe, dr gắnkpam dr is mr zhoach dróbm; gea liawr durch đö lábm schean léisă, kim wol á amal áufe afn pódn. zerscht múasst de halt a weani schléichn, unt di túckn păn záun, unt náchr muasst a weani pféifn, wer wol áussngean scháun!

25, 1

III. Reim.

1) Binnenreim. a) no. 5 b. Schnaderhüpfel 2 hat die form: a(αα)bc(γγ)b:

Zwögn meinr, zwögn deinr, du mei liawr pua. spirt dr vatr, dö muatr das kömatle zua.

5b, 2

b) no. 23. Schnaderhüpfel 2 und 3 zeigen: a(αα)bcb:

Mizăle, Moizăle, herst me nix rüafn?...
Mizăle, Moizăle, sei nit so zwidr!...

23, 2

23, 3

c) no. 27. Schnaderhüpfel 1 weist: a(aa)bcb auf:

Pei dr wischpank, pei dr waschpank, ja pan üwrstiegl. . . .

27, 1

d) no. 28. Schnaderhüpfel 1 hat: a(aa)bcb:

Åwr Wigrle, Walgrle, gea walg ză mir her, ...

- 2) Identischer reim. Derselbe findet sich 11 mal:
- $a:a\ 10a,1,2.\ 13a,3,\ auf:auf\ 22a,2,\ einargschriebm:aussngschriebm\ 15,5,\ foppn:foppn\ 4b,2,\ håbm:håbm\ 16,3,\ nix:nix\ 15,3,$ wilst: wilst 9a,2, wol:tol:wol\ 26a.3, wundrn:wundrn\ 15,3.
- 3) Unreiner reim. Es sind 23 fälle, meist assonanzen, nur einiges weist auf andere dialekte (s. unten 5).

ân: hâbm 7, 3, danöbm: segn 6, 2, denn: bănândrstean 13a, 1, 2, drobm: podn 25, 1, frâgn: hâbm 12, 3, gliap: găkriagg 12, 3, gliap: kriagg 29, 2, grâbm: schlågn 14, 1, jungs: frumms 28, 3, klans: manst 20b, 3, nit: schriat 5b, 1, nutz: vrputzt 21a, 3, păgrâbm: sâgn 30b, 1, pist: is 3b, 2, pleip: leigg 9a, 3, reif: schneips 12, 1, rosnkrânzkreuz: neus 9b, 2, sagn: hâbm 29, 2, schianr: niamr 19b, 1. stânt: hamp (lies hamp) 11, 3, sum: gsung: um 10b, 4, weitum: gsung 20a. 2. zitrschlågn: hâbm 18, 2.

4) Reimkünste. Diese bestehen a) darin, dass in zwei fällen (no. 3a, 3 und 29, 3), wo das schema aaaa ist, die beiden mittleren a gleich sind: 3a, 3 s. oben unter II. a, 1, α , und 29, 3:

s diarndle håt weisse knia, weiss wia dö kerschnplüa. weiss wia dö kerschnplüa, åwr trågn tuant se nia.

5) Textkritisches aus den reimen. Hier ist nur weniges zu bemerken:

5b, 1 weist nit : schriat auf niat : schriat. 13a, 1, 2 das denn : banåndrstean deutet auf ursprüngliches - stehn.

IV. Refrain.

Kommt nur ein einziges mal vor und zwar in no. 25, wo er drei schnaderhüpfel zusammenhält, von denen 1 abcb, 2 und 3 abab zum schema haben und dreihebig dipodische langzeilen sind, während der refrain defe zum schema hat und aus zweihebig dipodischen kurzzeilen besteht: s. II, c, 3, a und II, c, 5, β .

V. Tabellarische zusammenfassung von I und II.

a) Reimarten.

Es herscht beinahe durchgehends die zweihebig monopodische kurzzeile (116 fälle), während die dreihebig monopodische langzeile nur in 5 fällen vorhanden ist. Von den reimarten steht abch mit 76 fällen an der spitze, dann folgt in ziemlich

weitem abstande aabb mit 27 fällen, alle anderen möglichkeiten sind nur durch verschwindend kleine zahlen vertreten; hervorzuheben wäre noch aaba mit 6 fällen und abab mit 5 fällen.

Reimarten	2 heb. mon. kz.	2 heb. mon. kz. 4 heb. dip. lz.	3 heb. mon. lz.	3 heb. mon. lz. 2 heb. mon. kz.	Summe
aaaa	2				2 (VI)
aaba	6	-		_	6 (III)
aabb	27			_	27 (II)
abab	5	-	_	_	5 (IV)
abeb	70	1 1)	5		76 (I)
abedb	12)	-		_	1 (VII)
aabbeded	1		_		1 (VII)
aabbcded	1	_	_	_	1 (VII)
ababeded				2	2 (VI)
abcbdde e	1		_		1 (VII)
abebdefe	2			1	3 (V)
Summe	116 (I)	1¹) (IV)	5 (II)	3 (III)	125

b) Häufigkeit der strophen.

Vierzeiler 116 (I) Fünfzeiler 13 (III) Achtzeiler 8 (II)

Die vierzeiler nehmen mit 116 fällen eine beherschende stellung ein, sodass die achtzeiler mit 8 fällen davon bedeutend abstechen.

c) Taktarten.

Es herscht durchweg der ³ ₄-takt, über dessen verteilung man unter 1 das nähere erfährt.

¹) Gilt die zweite auffassung von II, b. 1, α , so haben wir zwei fälle.

⁾ Vgl. aber auch das unter II, b, 1, α gesagte.

³) Vgl. dazu aber das unter H, b, 1, α gesagte.

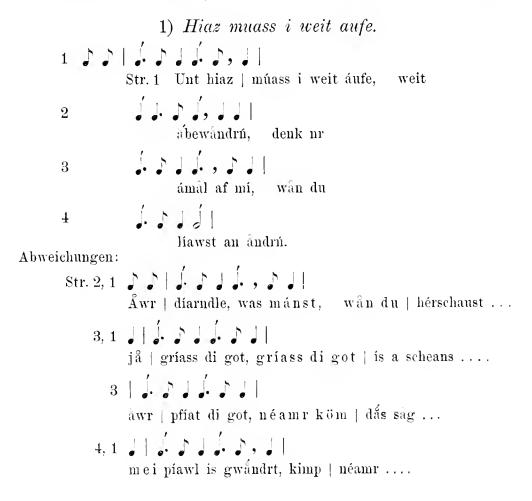
VI. Ergebnisse.

Das Kärntner schnaderhüpfel ist durchwegs ³/₄-taktig und weist vorwiegend zweihebig monopodische kurzzeilen auf (116 fälle). Als strophe überwiegt der vierzeiler (116 fälle), als reimart steht abch oben an (76 fälle), weiter ab steht abch (27 fälle). Binnenreim ist ziemlich selten (5 fälle); identischer reim, obwol im allgemeinen gemieden, findet sich doch 11 mal, und auch unreiner reim, meist durch assonanzen wirkend, tritt 23 mal auf. Sehr selten (1 fall) ist der refrain und ebenso selten sind die auf dem princip der widerholung beruhenden reimkünste (2 fälle).

B) Rhythmus.

I. Untersuchung der einzelnen texte.

Da durchwegs der ³ ₄-takt herscht, so kann die besprechung der texte der reihe nach, wie sie im buche gegeben ist, erfolgen.



```
unt warn | täusent no kömmen, is | känr ...
                         2) Unt i pitt di.
                       Unt i | pitt di ums pluat. gea, mei |
           2
                       diarndle, sei mr gúat, schau ka |
           3
                       tierle frisst s gras, was von
           4
                       d áiglan wert náss!
Abweichungen:
      Str. 2. 2
                      in dein | nárisch n sín, swert di | wól ...
                       ja | dírndlan gibts üwråll, awr | ...
            2
                       méins is in Läfnttäl; wån |
            3
                       dú amal übrekimst, so |
                   3, ab) Terfst nit aufrblickn!
                        a 1 Terfst nit | áufrblickú, terfst nit |
            2
                            griasslan schicků. Khalt dö |
            3
                             áiglan in zám – unt dö |
            4
                             griasslan drhám!
Abweichungen:
       a str. 2. 1
                        Wrum scholt is nit traurn, wans i
```

måg jå nit ållweil so a |

```
b str. 1, 1 2 3, 3 1 1 . 2 2 3 5 5 . 5 5 . 5
                     a pissl | falsch sein is lústi, a pissl |
               2 = a str. 2, 2 falsch sein is féin, awr |
               3 . . . . . . . . . . . . . . . . . .
                    só falsch wia dú, , möcht i |
               dėna nit sėin. i
               6 = a str. 2:6 sis | álas drlógn, deine |
         Str. 2, 1
                    ja dei | líaw unt dei tréu - unt dei |
               2 = a str. 2.2 éinschmeichläréi, unt dei |
               3 = b str. 1, 3 klóanverdrahts hérz afn |
               5 = a str. 2, 5 tuast | mé ållweil fóppn. von |
               6 = a \operatorname{str}, 2, 6 \operatorname{dir} \operatorname{nimm} \operatorname{is} \operatorname{an}, \operatorname{werst} \operatorname{me}
               7 = a str. 2, 7 léi so lang fóppn, pis is |
                  5, ab) Dr wint vrtrågg s law.
                     a 1 Unt dr | wint vrtragg s láw, unt dr |
            \overline{2}
                         réif vrprennt s gras, ja wan dö |
            3
                         falschheit nit war, a scheans |
            4
                         -diarndle war dás!
Abweichnigen:
       a str. 2, 1
                        Da [stéig is nit á ufn 🛂 das ]
                      . . . . . . . .
                        is nit mei schatz, das |
                      3
                        is lei s sege diarndle, 1, der da |
                  gea diarndle, tua de schamman 2, hast lei
```

```
7) Diarndle, du muasst mr s z wissn máchn.
              1 Gea | diarndle, du muasst mrs zwissn machn, wia dr |
                111511,11
          5
                 vigl vogl schian singg in walt: gea, |
          3
                 diarndle mach s fénstrl auf.
                 mir is scho kált.
Abweichungen:
       Str. 2, 1
                    gea | píawle, lög di nr éinr, einr, unt |
             3
                  dass | únsare kindr |
        wa mr | júng sein, sei mr hágglig, hagglig, schau mr |
                     \mathbf{2}
                       nit an iade, nit an iade ân; wamr |
             3 (= str. 2, 3) ált wern, wer mr fróa sein
                       wa mr a weanig a túdl wern habm.
                  8) Diarnelle, elu jungs.
                  1 Åwr | diarndle, du júngs, und as |
                    wár dr vrgúmt. ja, i |
          3
                    gáw dr mei hérzle, wan is |
          4
                    áussrnöhm kúnnt!
Abweichungen:
        Str. 2, 1
                       ja du hérzig scheans diarndle, pei |
```

```
ا ٦ م ١ م ١ م ١ م ١ م ١
            2
                     dir steat dö wähl, schau! känst an |
          3,1 7 7 | 1 | 1 | 1 | 1 , 7 7 |
              pfiat di | gót, mei liaws díarndle, gschiedn |
              9. ab) Dö Klågnfurtnr herrn.
         1 Unt dö | Klägnfurtnr hérrn, segn mei |
                    \overline{2}
                           ndle so gérn, unt dr |
                    1. 1. 1.
         4
                        kríages nit amál.
Abweichungen:
     klane | kiaglan muasst giassn, , wanst an |
                      ا ا و ا ا ا و ا
            3
                   klane | diarndlan muasst liabm 1, wanst |
                      1. 1 1 1, 1 1
          3, 3
                   wannr | s pőtstatle pléip, wo mei |
     unt hiaz | han i ka diarndle , unt i |
                      3
                   unt zăn | Férlachr kirchtig !, da |
          2, 3 = a str. 3, 3 unt mei | rósnkránzkrénz unt mei |
          3, 1 = a str. 2, 1 haw ăn | klánzrissnăn jánggr , unt ka |
            3 = b str. 1, 3 åwr | símedreissg díarndlan. 1, wia |
                10, ab) Pist a lugnerle du!
         1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1
                 a 1 Pist a | lúgnerle dú unt a |
                 ا بل وبل له له له
                     schlänggrle å, sägst |
```

Abweichungen:

13, ab) Diarndle, was denkst dr denn?

14) In Lölinger grabm.

Abweichungen:

15) s is weitr wohl währ.

3 due pua géat, kimp dr |

4 J. J. J. j. ándăre zwőgn.

Abweichungen:

16) Wån is meine diarndlan pänåndr hiat.

4 J. J. J. J. J. J. d. schättseitn á no a wéil.

stől i mirs hér nach dr zéil 🛂

sốtz i mei hiatl nach dr séitn auf |

trútz mit anv íadn a wéil.]

á diarndle zwá diarndlan mág i nit |

4 = str. 2, 4 was geats denn andre leit an. |

unt | hintr mein våtr sein stådålan | 3 == str. 2, 3 | da | håt r a grúslát klans járázle |

17) A diarndle hân i z Passring.

A | diarndle han i z Pássring, |

zwá af dr Pölling, ₍

fünfe in dr Hérrngassn,

19, ab) I pin a klans päuerle.

ténxl pua séin, von |

unt in vrdacht.

b str. 1,
$$2=$$
 a str. 1, 2 hiat i zwa kử ah, unt đỡ | $2, 2=$ a str. 1, 2 dás si nit rữ hrt, unt đas |

22, ab) In Karntn is s a prácht.

múatr nit áuf!

Abweichungen:

23) Stanmiiadr kim is ham.

ا به له له الم

flixten mentschär!

5

2 - Dr. | áne steat dróbm af dr. látr, — der. |

andre steat hintr dr tür: dr |

drítte ligg dríu ăs a prátr. - rödt 'n |

- díarndlan vn héirátn fűr. - Zerscht |

múasst de hâlt a weani schléichn, unt di |

túckn păn záun, unt |

nachr muasst a weani pféifn, wer wol |

áussngean scháun!

Abweichungen:

pan | látrlán da stéig is niamr áufe, - dr |

kim wol | á amal áufe afn pódu; zerscht

dö | múatr schreit gschwint um a liacht }, das |

26, ab) Wan dö muatr a greint.

a 1 wan dö | múatr a greint, unt dr |

vấtr nix sắgg, unt độ |

múatr allán, mácht me [

nó nit vrzágg.

Åwr + Wigrle, Walgrle, gea |

29) s diarndle is klanverwögn.

Abweichungen:

II. Der zweihebig monopodische kurzvers. 1)

a) Der auftakt.

Die verwendung des auftaktes ist vollkommen frei und wechselt in den verschiedenen zeilen ein- und desselben schnaderhüpfels.

- A) Betreffs der silbenzahl der auftakte ergibt sich folgendes:
 - α) Einsilbiger auftakt:

β) Zweisilbiger auftakt:

y) Dreisilbiger auftakt:

¹) Die zahlenbelege beziehen sich nicht auf sämmtliche (125) schnaderhüpfel, sondern nur auf die die im abschnitt I ihre erläuterung gefunden haben.

a $pissl \mid falsch sein is lásti,$ a $pissl \mid \dots 4b, 1, 1.$ — Ebenso 5a, 1, 2. 8, 2, 2. 12, 1, 1—3. 18, 1, 1—3. 24, 1, 1. 26 a, 2, 3. 27, 3, 1. 28, 3, 2. 4, 2. 30 a, 3, 1 (zusammen 15).

Ergebnis. Das verhältnis der häufigkeit ist also: β : α : γ = 112: 79: 15 = 7,46: 5,26: 1 = ca. 7: 5: 1. Zweisilbiger auftakt ist also am häufigsten; ihm nahe kommt der einsilbige, während der dreisilbige ziemlich selten vorkommt.

B) Bezüglich der verkürzung des zweiten kolons durch den auftakt ergibt sich (alles auf achtel zurückgeführt):

a) $\frac{1}{8}$ verkürzung:

β) ²/_s verkärzung:

γ) $^3/_8$ verkürzung:

denk ur | ámâl af mí, wần du | 1, 1, 3. — Ebenso 1, 2, 1. 4a, 1, 1—3. b, 1, 1. 5a, 1, 2. 3. 2, 2. 3, 2. b, 2, 2. 9a, 1, 1. 2. 10a, 1, 2. 2, 2. 3, 2. b, 1, 2. 2, 2. 3, 2. 12, 1, 1—3. 2, 2. 3, 1—3. 18, 1, 1—3. 20a, 1, 3. 24, 1, 2. 4. 29, 4, 2. 30a, 3, 1 (zusammen 34).

δ) 4/8 verkürzung:

Ergebnis. Das verhältnis der häufigkeit ist: $\beta: \delta: \gamma: \alpha$ = 71 : 46 : 34 : 33 = 2,15 : 1,4 : 1,03 : 1. Die häufigste verkürzung ist die um $^2/_8$; nahe kommt ihr die um $^4/_8$; doch sind

auch die 3 und 1/2 verkürzungen, die beinahe durch gleiche zahlen vertreten sind, nicht selten.

C) Form des auftakts:

a) bei 's-verk "rzung: α)): 2, 3, 4-3, 4a, 1, 5-7, 6, 2, 3, 7, 1, 2. 10a, 2, 1, 3, 1, b, 1, 1, 2, 1, 3, 1, 4, 1, 15, 3, 1, 3, 17, 1, 6, 19a, 3, 3, 4, 3, b. 1, 1, 2, -21 a, 1, 1, -26 b, 2, 3, -28, 1, 1, 3, -30 a, 2, 1, -3, 3, - b, 2, 3, β) 🚢 🚉: 4a, 2, 7. b, 2, 7. 6, 1, 3. 3, 1. 22b, 1, 1. — b) bei ½ s-verkürzung: 6, 1, 1, 3, 2, 7, 1, 1, 8, 1, 1, 3, 3, 1, 9a, 3, 3, b, 2, 3, 10a, 1, 3, b, 3, 3, 11. 1. 1. 2, 2. 3, 2. 4, 2. 12, 1, 1. 2, 1. 3. 3, 1. 2. 14, 2, 1. 3. 1. 18, 2, 3. $25, 2, 5, 7, 26a, 1, 1, 2, 29, 3, 3, --\beta$ \Rightarrow : 3a, 1, 1, 2, 15, 1, 2, 27, 1, 1 -3. 28, 4, 1, 30a, 1, 1, -7b, 1, 1, 4b, 1, 4, 5a, 2, 1, 3, 3, b, 1, 1, 2, 1, 3, 6, 3, 1, 7, 1, 1, 2, 1, 8, 2, 1, 9a, 1, 3. 10a, 2, 3. 11, 1, 1-3. 12, 2, 1. 3, 1. 3. 14, 1, 1. 15. 1, 1. 5. 2. 17. 1. 1. 19a. 1. 1. b, 1. 3. 2. 2. 3. 20a. 1. 2. 3. 3. 4. 1. 21a. 1. 1. 22a. 1. 1. 23, 4, 2, 24, 1, 1, 25, 2, 6, 26a, 2, 1, 3, 2, 4, 1, 2, b, 2, 2, 27, 2, 1, 30a, 1, 1. 3, 1. — e) bei 3 s-verk \(\tilde{a}\) rzung: \(\alpha\) \(\beta\) \(\beta\): 5a, 1, 2. 12, 1, 1—3. 18. 1, 1-3. 30 a, 3. 1. $-\beta$ β β : 4 a, 1, 1-3. 9 a, 1, 1. 2. 24. 1, 2. $-\gamma$) β β : δ : 4 b, 1, 1, 24, 1, 1, (-7) \nearrow \bullet : 1, 1, 3, 2, 1, 5a, 1, 3, 20a, 1, 3, 29, 4, 2, (-7) ϵ) \downarrow \downarrow : 5a. 3, 2. b, 2, 2. 10a, 1, 1. 2, 2. 3, 2. b, 1, 2. 2, 2. 3, 2. 24, 1, 4, 28, 1, 1, — ζ) 🖟: 5a, 2, 2, 10a, 1, 2, 12, 2, 2, — d) bei 😘 - verk ürznug: α) α : 30a, 2, 2, 3, 2, α ; β) α : 1, 1, 2, 3a, 1, 1, 3, 6, 1, 2, 8, 1, 1, 2, 11, 2, 1. 27. 3. 1. (-1) \bullet \bullet : 2. 1, 1. 3. 6, 1, 1. 3, 3. 10 a, 1, 1. 14. 1, 1—3. 15, 1. 1. 3. 19a, 2, 3, 21a, 1, 2, b, 1, 2, 2, 2, 22a, 2, 1—3, 26a, 1, 1, 3, 28, 3, 1, 3, 30a, 1, 2, 3, b, 2, 1, $-\zeta$) \downarrow , \uparrow : 26a, 2, 3, $-\eta$) \uparrow \downarrow : 28, 1, 2, $-\theta$) \uparrow \downarrow \uparrow : 28, 3, 2, 4, 2,

b) Die zwei kola.

I. Das erste kolon ([]]). Die formen des ersten kolons sind mannigfaltig und lassen sich folgendermassen übersichtlich zusammenstellen:

2) Auflösungen von 🛴 📜:

A) Auflösungen nach dem ersten glied:

unt $se \mid w \ erd \ n \ se \ erst \ w \ und rn, \quad i \mid 15, 3, 3.$

a)
$$\int \int \int \int]: - \int \int \int \int \int \int \int .$$
 păn | préntlhüttufenstăr: eine | 24, 1, 2.

schau mr | nít an iade, nit an íade ån; wåmr | 7, 3, 2. Ebenso 18, 1, 4.

 $a \mid diarudle \ haniz \ Passring \mid 17, 1, 1$. Ebenso 22a, 1, 1.

múasst de hålt a weuni schléichn, unt di | 25, 2, 5. Ebenso 25, 2, 7.

B) Auflösungen nach dem zweiten glied:

gea | diarndle, du muasst mrs zwissu måchn wia dr | 7, 1, 1. Ebenso 12, 2, 3.

C) Auflösungen nach dem dritten glied:

gea mei | diarndle, sei mr guat, schau ka | 2,1,2. Ebenso 5a,2,3. 3, 1. b, 2, 1. 7, 3, 1. 10a, 2, 3. 12, 3, 1. 17, 1, 5. 18, 1, 3. 19a, 1, 3.

pei dr | wischpank, pei dr waschpank, ja pan | 27, 1, 1.

wögn mein | wisehpln, wögn mein sing \, wögn mein | 18,2,1. Ebenso 18, 2, 2.

3) Contrahierungen von 🗐 📗 🕽:

unt hiaz | m ú a s s i w e i t áufe weit | 1, 1, 1. Ebenso 1, 1, 3.4. 3a, 1, 2.4. 4a, 1, 3. 4. 2, 2. b, 1, 2. 2, 2. 5a, 1, 4. 6, 1, 4. 7, 1, 4. 9a, 1, 1—4. 12, 2, 2. 3, 2. 4. 13a, 1, 4. 14, 1, 1—4. 15, 1, 2. 4. 19a, 1, 2. b, 1, 4. 20a, 1, 2—4. 2, 1. 3, 1. 4, 1. b, 1, 1. 2, 1. 3, 1. 21 a, 2, 4. 22 a, 2, 1—4. 23, 1, 2. 2, 1. 4. 3, 1. 4. 24, 1, 1. 3—5. 25, 2, 6. 8. 26 a, 1, 2. 4. 29, 1, 1—4.

in $\mathring{A}lt$ - | $h \circ f u$, $d \circ \mathring{a} f \circ llt \circ \mathring{a} r \circ if$; in $S \circ u \circ l \circ 12, 1, 3.$ Ebenso 12, 1, 3. 4. 18, 1, 3. 20 a, 1, 1. 29, 4, 1.

18, 1, 1. Ebenso 18, 1, 2.

weit | û bewândru, denk m | 1, 1, 2. Ebenso 4a, 1, 1. 2. 5-8. 6, 1, 1-3.

7, 1, 3. 11, 1, 1 4. 14, 2, 1, 2. 17, 1, 2 4. 7, 8. 19a, 1, 1, 4. 3, 2. 4, 3. b, 1, 3. 2, 3. 21a, 2, 1, 2. 23, 1, 1, 3, 4, 28, 1, 1, 30a, 1, 1 4.

sốch sc in đer Löling drin, ja | 17, 1, 6.

unt : s diarndl, das i gérn han, is in | 6,3,4. Ebenso 6,3,3. 28,2,4.

a | diarndle muass i hábm, was ron | 19a.3, 1. Ebenso 21a.1, 1.

i nit schean, dá nit schean 🕶 📔 21 a, 3, 1.

in Sanct Do- | nát, da schnéips; in Maria | 12,1,2.

von | stróa an húat, das | 30a, 2, 2.

- 11. Das zweite kolon. Dasselbe bildet hier den versausgang und da ist, der monopodie wegen, nur stumpfer ausgang [1] [1] möglich. Dieser ausgang ist nun entweder:
- A) Einsilbig stumpf; dabei sind folgende formen möglich (nur in den schlusszeilen):

háus ham m
rkáns $\mbox{\Large χ}\mbox{\Large χ}\mbox{\Large χ}$. Ebenso 24, 1, 5.

c)
$$j_1 : - j_1 \land j_2 \mid$$

wan du | liawst an and \hat{r} n \hat{t} | 1, 1, 4. Ebenso 2, 1, 4. 3 a, 1, 4. 6, 1, 4. 8, 1, 4. 11, 1, 4. 12, 4, 4. 13 a, 1, 4. 14, 1, 4. 15, 1, 4. 17, 1, 8. 19 a, 1, 4. 20 a, 1, 4. 21 a, 2, 4. 22 a, 2, 4. 25, 2, 8. 26 a, 4, 4. 27, 1, 4. 29, 1, 4. 30 a, 1, 4.

Es kann jedoch auch auftakt (z. 1—3) auftreten, und es ergeben sich dann folgende formen:

 $weit=abcwan\,d\,\dot{r}\,n,\quad d\,e\,n\,k,\quad n\,r=1,\,\overline{1},\,2.\quad \text{Ebenso}\ \ 3\,a,\,1,\,1,\,\ 3,\,-6,\,1,\,2,\,-8,\,1,\,1,\,\,2.\\ 11,\,2,\,1,\,-3,\,1,\,-4,\,1,\,\,3,\,-19\,a,\,2,\,1,\,-3,\,1,\,-29,\,2,\,3.$

pei | dir steat do wahl, schau! kanst an | 8,2,2.

unt dö | múatr hát gmánt, - i hiat dö | 26a, 2.3.

unsru | pfarar han is péicht, ja s diarndle | 27,3,1.

gea | wálg za mr hér, ja heint | 28,1,2.

o du | lámple du frúmms, jå mit dö | 28,3,2. Ebenso 28,4,2.

von | stróu an hiat, das | 30a, 2, 2. Ebenso 30a, 3, 2.

klane | diarndlan muasst liub m 2, wänst | 9a, 2, 3. Ebenso 23, 4, 2.

denk nr | ámål af mí, wán du | 1,1,3. Ebenso 1,2,1. 5a,1,3. 20a,1,3. 29,4,2.

aussn | séint se nit gáng, dö vr- | plíxten 24, 1, 4. Ebenso 5a. 3, 2. b, 2. 2. 10a, 2, 2. 3, 2. b, 1, 2. 2, 2. 3, 2.

das | is nit mei schätz, dås | 5a, 2, 2. Ebenso 10a, 1, 2. 12, 2, 2.

unt $dr \mid r\acute{e}if$ vrprennt s $gr\acute{a}s$, $j \acute{a}$ wan $d \ddot{o} \mid 5a, 1, 2$. Ebenso 12, 1, 1—3. 18, 1, 3. 30 a, 3, 1.

deine | éiskâltu wort wernt de | 4a, 1, 2. Ebenso 9a, 1, 1. 2. 24, 1. 2.

âwr | số fâlsch wia đú *, möcht i | 4b, 1, 3. Ebenso 4b, 2, 1. 3.

wögn mein | wischpln, wögn mein sing \P , wögn mein | 18, 2, 1. Ebenso 18, 2, 2.

$$(c, 1)$$
 $(c, 1)$: $(c, 1)$

dass do | púalm magst drhábm, síst | 5a, 3, 3. Ebenso 4b, 1, 4, 9a, 1, 3. 11, 1, 2. 12, 3, 3. 15, 5, 2. 19b, 2, 2. 20a, 1, 2. 25, 2, 6. 26a, 3, 2, 4, 2. b, 2, 2. 30a, 1, 1.

diarnelle, wart, wart! awr + 4a, 1, 4. Ebenso 4a, 2, 6. b, 1, 6. 2, 6. 5a, 1, 1. b, 1, 3. 9a, 3, 3. b, 2, 3. 10b, 3, 3. 11, 2, 2, 3, 2, 4, 2, 12, 3, 1, 2, 18, 2, 3, 19a, 1, 2, 20a, 1, 1, 2, 2, 3, 2, 4, 2, b, 1, 2, 2, 2, 24, 1, 3, 26a, 1, 2,

terfst nit | gríasslan schick n, | khalt d \ddot{o} | 3a, 1, 2. Ebenso 15, 1, 2, 27, 1, 2, 3, 3.

B) Zweisilbig stumpf; folgende formen:

 $so \mid kimp \mid r \mid uns \mid n \mid i \mid a \mid m \mid r! \mid 12 \mid 19 \mid 19 \mid 1, 4$. Ebenso 23, 1, 2, 4.

tóg di nàr záawr ! | 23, 4, 1. Ebenso 23, 4, 3.

 $dass \mid unsure \ kindr \mid 7, 2, 3$. Ebenso 7, 3, 3, — 17, 1, 1, 2.

Tritt auftakt ein, so ergibt sich:

unt das | gstaid nit dru obm, ja da | 6.2,2.

2)
$$(5, 5, 1, 5) = (11, 5, 5, 5, 5, 5, 5)$$

 $in \mid L'olinger \ gr a'bm$, tuat $a \mid 14, 1, 1$. Ebenso 14, 1, 2.

 $dr \mid p\acute{u}a$ is a schianr 2, and |-19b, 1, 2.

 $da + st\acute{e}ig$ is nit $\acute{a}ufn$ 2, -das + 5a, 2, 4. Ebenso 5b, 1, 1, 2, 1, 3, 9b, 1, 3, 3, 3, 20a, 4, 1, 24, 1, 1.

das , is lei s sege diarndte 1, der da , 5a, 2.3. Ebenso 5a, 3, 1.

b, 1)
$$\downarrow \downarrow$$
, \downarrow : — $\downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow$, $\downarrow \downarrow$

 $wrum \mid schólt is nit tráurn, wåns \mid 3a, 2, 1.$ Ebenso 3a, 2, 3. 8, 2, 1. 10a, 2, 3. 11, 1, 1, 3. 19a, 4, 1. b, 1, 3. 2, 1. 3. 27, 2, 1.

is in | kéler tiaf drúntn, hât å | 6, 3, 2. Ebenso 8, 1, 3. 3, 1. 10 a, 1, 3. 20 b, 2, 1. 25, 2, 5. 7.

unt mei | schåtz håt me ghålsn, jå der | 27, 1, 1. Ebenso 27, 1, 3. 28, 4, 1.

unt $i \mid m\acute{a}g$ jå nit \acute{a} llweil so $a \mid 4a, 2, 7$. Ebenso 4b, 2, 7. 6, 1, 3. 3, 1. 22b, 1, 1.

unt hiaz | múass i weit á ufe, weit | 1,1,1. Ebenso 1,4,3. 20a,3,3.

C) Dreisilbig stumpf; folgende formen:

und wån | d \dot{u} mr a p \dot{u} ssle gibst | 10 \dot{b} , 1, 3. Ebenso 29, 1, 3.

meine | schuach sein aus füehstödr | 14, 2, 1. Ebenso 17, 1, 5.

gea | diarndle måch s fénstrl auf | 7,1,3. Ebenso 17,1,3. 4.

díarndle, wås dénkst dr
 denn | 13a, 1, 1. Ebenso 13a, 1, 2. 21a, 2, 2. 3. 22b, 1, 3.

kímp dö vrpánte liaw 🚶 | 23, 1, 3. Ebenso 23, 1, 1.

diarndle dei ding, dei ding \forall | 21a, 2, 1.

 $j\mathring{a} \mid griass \ di \ got, \ griass \ di \ got \mid 1,3,1$. Ebenso 1,3,3. 13a,1,3. 17,1,7. 29,1,1. 2.

Tritt auftakt ein, so ergeben sich als formen:

mei | púa der hat a liabstrankl, odr | 12,2,1. Ebenso 12,2,3.

$$(c, 1)$$
 $(c, 1)$ $(c, 1)$ $(c, 1)$ $(c, 1)$

 $ja \mid diarndlan \ gibts \ \'awrall, \ \'awr \mid 2,3,4.$ Ebenso 2,3,2, 3, 7,1,2. 28, 1, 1, 3,

 $awr \mid diarnulle$, das ság i dir: für | 4a, 1, 5. Ebenso 4a, 1, 6. 7. 17, 1, 6. 21a, 1, 1. 30a, 3, 3.

segn | diarndlan geats j'ast a so, d'ö | 11, 3, 3. Ebenso 19a, 1, 1.

unt za | óastra wert se kítzlan kriugn, mane | 19a, 1, 3. Ebenso 29, 3, 3,

D) Viersilbig stumpf; folgende form:

dr | káisr hat éin argschriebm | 15, 5, 1. Ebenso 30a, 2, 3.

Tritt auftakt ein, so findet sich:

a. 1) 5 5 5 5, 1:
$$-$$
 4 $|$ 5 5 5 5 5 5 5 5, . $|$ gea $|$ piawle lög di nr éinr, einr, unt $|$ 7,2.1.

III. Der dreihebig monopodische langvers.

Derselbe ist ein um einen takt (kolon 🎝 🎝 🎝 vermehrter, zweihebig monopodischer kurzvers und bleibt trotz der vermehrung monopodisch; kommt dann noch ein takt hinzu, so tritt dipodische gliederung ein und wir erhalten den vierhebig dipodischen langvers.

- a) Der auftakt. Er ist
 - a) Einsilbig: J. S. J. J. J. J.

stolut is áuf nach dr zéil; sö | 16, 1, 2. Ebenso 16, 1, 1, 3, 25, 2, 1, 2, 4.

 $dr = dritte \ ligg \ drin \ as \ a \ prate, \ r \ \delta \ dt \ in = 25, 2, 3.$

Er verkürzt das vorausgehende kolon um ²/₈:

stölut is áuf nåch dr zéil; sö | 16,1,2. Ebenso 16,1,3. 25,2,1-4.

Seine form ist: a) : 16, 1, 1—3. 25, 2, 1. 2. 4.

$$\beta$$
) \uparrow : 25, 2, 3.

- b) Die drei kola.
 - I) Das erste kolon ():

unt | d schättseitn a no a weil. 2 | 16, 1, 4. Ebenso 25, 2, 1-4.

c) ...
$$f$$
 f f ... f ..

 $st \circ lat is \circ auf$ nåch dr $z \circ il; s \circ l=16,1,2.$ Ebenso16,1,3. 2,4. 3,1. 4. 4, 1. 4. 5,1. 4.

II) Das zweite kolon ([].):

und | wan is meine diarndlan pănandr hiat | 16, 1, 1. Ebenso 16, 1, 3.

 $p\'an \mid l\'atr l\~an d\~a st\'eig is niam r\'aufe, dr \mid 25, 1, 1$. Ebenso 25, 1, 4.

stőlat is á uf nâ ch dr zéil; sö [16, 1, 2. Ebenso 16, 1, 4. 25, 2, 1—4.

III) Das dritte kolon (...). Auch hier ist nur stumpfer ausgang möglich; derselbe ist nun:

A) Einsilbig stumpf; folgende form in den schlussversen:

a) \cancel{i} \cancel{i} : — \cancel{i} \cancel{i} \cancel{i} \cancel{i} \cancel{i} \cancel{i} \cancel{i} \cancel{i}

unt | d schättseitn à no a wéil. ! | 16, 1, 4. Ebenso 16, 2, 2. 3, 2. 4, 2.

Bei eintritt von auftakt ergibt sich:

stölat is áuf nách dr zéil; sö | 16, 1, 2. Ebenso 25, 2, 2. 4.

 $d\ddot{o} \mid m\acute{u}atr \ schreit \ gschwint \ um \ a \ líacht \ \ \ \ d\mathring{a}s \mid \ 25, 3, 2.$

B) Zweisilbig stumpf:

láss- mr dö fétzn ur flatra !! | 16,4.3.

Bei eintritt von auftakt:

a. 1)
$$552$$
, $1: [5111152, 1]$

 $s\ddot{o} + glangatu - d - súnnseitn - á uf e <math>\downarrow - unt = -16.1.3.$

dr | åne steat dråbm uf dr låtr, der | 25.2.1

dr | dritte ligg drin as a pratr, rödt in | 25,2.3.

(') Dreisilbig stumpf:

und | wan is meine diarndlan panandr hiat | 16,1.1.

IV. Der vierhebig dipodische langvers.

Wir haben nur eine einzige zeile (7, 3, 4) dieser form, die 3 monopoder abschliesst. Auftakt ist keiner vorhanden: hervorgegangen ist sie aus zwei monopodischen kurzversen (, , , , , , , , , ,), die, der vierhebigkeit wegen, dipodisch (, , , , , , , , , , , , , ,) wurden. Das erste kolon zeigt den bau:

das zweite kolon hat klingenden ausgang:

C) Widerholungen einzelner worte, sätze u. dgl.

(s. auch A. III, 4).

a) Widerholung desselben ausdrucks:

jā, griass di gott, griass di gott . . 1,3.1, fahr ur hin. fahr ur hin . . . 2,2.1, a pissl falsch sein is lusti, a pissl falsch sein is fein . . . 4b,1,1 f., uwrs moos, uwrs moos, uwrs moos schleicht der pua . . 11.2 f., dass das wosr, das wosr 11.2.3. han a weanig an walt, han a weanig a felt 19x,2,1 f., diarndle, dei ding, dei ding . . 21a,2,1, i nit schean, du nit schean . . 21a,3.1. i nix untz, du nix nutz . . 21a,3.3. in mein pot hast kan platz, in mein pot hast ka rua . . . 22b,3,2 f.

b) Widerholung desselben wortes:

wia dr vigl vogl schian singg in walt 7, 1, 2, gea, piawle log di nr

einr, einr 7, 2, 1, unt hâb mi hüsch gern, hüsch gern 7, 2, 2, wå mr jung sein, sei mr hagglig, hagglig, schau mr nit an iade, nit an iade ân 7, 3, 1 f., gschiedn, gschiedn muass sein 8, 3, 2, sum sum sum unt sum sum sum 10 b, 4, 1, håw zwa zwa diarndlan gliap 12, 3, 1, åwr muatr wol, wol 26 a, 3, 1.

c) Die anfänge zweier strophen correspondieren:

unt wâns pergle nit war ... 6, 1, 1 und 6, 2, 1, diarndle (piawle), wâs denkst dr denn, wâ mr bănândrstean? 13a, 1, 1 f. und 13a, 2, 1 f., unt wân is meine diarndlan pănândr hiat (hâw), stölat is auf (stöl i mirs her) nâch dr zeil 16, 1, 1 f. und 16, 2, 1 f., pin a lustigr pua 20a, 1, 1 und 20a, 2, 1, Mizăle, Moizăle ... 26, 2, 1 und 26, 3, 1.

d) Das ende der einen strophe ist der aufang der nächsten:

In Karntn is s a pracht, wå mr geat på dr nåcht, wån dö nåchtigål schlågg, s diarndl s türle aufmåcht. wan dö nachtigal schlägg, s diarndl s türle macht auf: sei nar leisa, mei pua, wöck dö muatr nit auf! 22a, 1, 2

D) Historischer überblick und zusammenfassung.

Oscar Brenner (Festschrift für Karl Weinhold, Strassburg 1896, s. 1—12) lieferte die erste wissenschaftliche arbeit über die metrik des schnaderhüpfels. An gelegentlichen bemerkungen fehlte es vor dieser arbeit nicht; zu erinnern wäre an Ign. F. Castelli, Deutsche mundarten 3 (1856), 178 f., Friedr. Hofmann, Deutsche mundarten 4 (1857), 78, L. v. Hörmann, Schnaderhüpfeln aus den Alpen³, Innsbruck 1894, s. xxiv f., Hans Grasberger, Nix für unguet!, Leipzig 1884, s. xxi, und Die naturgeschichte des schnaderhüpfels, Leipzig 1896, s. 30—33 und L. Bückmann, Der vers von sieben hebungen im deutschen strophenbau, progr. Lüneburg 1893. Grundformen stellten K. A. Kaltenbrunner, Alm und zither, Wien 1846, s. 234, Fritz Gundlach, Tausend schnadahüpfin, Leipzig [1892], s. 16 ff. und L. Bückmann a. a. o. auf. Kaltenbrunner nimmt drei grundformen an:

1.
$$\underline{\bigcirc} \mid - \cup \cup \mid - \cup | 2$$
. $\underline{\bigcirc} \cup \mid - \cup \cup | - a$
 $\underline{\bigcirc} \mid - \cup \cup | - a|$
 $\underline{\bigcirc} \mid - \cup \cup | - a|$

Man sieht jedoch sofort, dass diese drei formen die mannigfaltigkeit der schnaderhüpfel nicht erschöpfend zur darstellung bringen können. Dasselbe gilt auch von den drei grundformen Gundlachs, der ein daktylisch hüpfendes, ein anapästisch stürmendes und ein amphibrachisch wiegendes versmass annimmt; doch können eine grosse anzahl schnaderhüpfel, die starke auflösungen zeigen, in diesem system nicht untergebracht werden. Bückmanns aufstellungen, die an das Nibelungenversmass anschliessen und von denen wol Brenner angeregt wurde, können, da er den schnaderhüpfeln dipodischen charakter beilegte, was grösstenteils unzutreffend ist, trotz seiner sonstigen vorzüglichen bemerkungen hier übergangen werden. Es bleibt daher nur noch Brenners arbeit zu betrachten.

Obwol Brenner über seine vorgänger weit hinauskommt, so hat doch auch er die sache nicht erschöpfend behandelt, denn er hat leider die musik zu wenig berücksichtigt. Die schnaderhüpfel sind doch ganz und gar dem musikalischen takte unterworfen und ihre metrik ist daher nur mit hilfe des musikalischen rhythmus erschöpfend zu behandeln. Die einteilung Brenners ist nun folgende:

- I. gruppe. 1) kurzzeilen. 1 = 2, 3 = 4; reime stumpf oder klingend oder wechselnd; aabb;
 - 2) kurzzeilen. 1 = 3, 2 = 4; abab;
- 3) kurzzeilen, 1—3 gereimt und gleich oder 1=2=4 oder 2=3=4: aaab, aaba, abbb.

Dabei ist klingend nicht im sinne A. Heuslers (...) gefasst, denn Heuslers auffassung (Zur geschichte der altdeutschen verskunst, Breslan 1891, s. 52) ist nur bei dipodischen versen möglich, während beim schnaderhüpfel, das monopodisch ist, nur Heuslers stumpfer typus (...=...), der dann ein-, zwei- und dreisilbig reimen kann, möglich ist und diesen typus bezeichnet Brenner mit klingend.

II. gruppe: langzeilen mit folgenden formen:

- 1) $\downarrow | \checkmark \downarrow \rangle | \checkmark \rangle | \checkmark \rangle | \checkmark \rangle | \checkmark$ und s diendl hat zähnerln, da lächts wohl damit.
- 2) $|\cdot|\cdot| |\cdot| = |\cdot| \times |$
- 3) $1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{2}$

- 4) $\times \times$ | $\times \times \times$ | $\times \times$ | $\times \times \times$ | $\times \times$ | \times bin a lústiger búa, lass n téufel ka rúa.
- 5) ½×× | ½×× ½×× | ½×× wánn nur das wánn nit war, wár gwiss koan kástn lar.
- 7) *** | *** | *** | *** | *** | schneid an birnbam, schneid an bixbam schneid an birnbuxbamen lådn.¹)

Trotzdem nun Brenner 8 typen aufstellte, gibt es doch eine grosse anzahl schnaderhüpfel, wie ja die analysen im abschnitt B zeigen, die sich diesen typen nicht fügen. Darauf hat übrigens schon K. Reuschel, Volkskundliche streifzüge, Dresden 1903, s. 108 f. aufmerksam gemacht. Der grund dafür ist eben, dass Brenner nur 8 specialfälle aus der zahl aller möglichen fälle herausgegriffen hat, und es bleibt daher noch immer die aufgabe zu lösen, typen aufzustellen, die in ihrer allgemeinheit, einer mathematischen formel gleich, alle möglichkeiten in sich begreifen und die jeden fall durch einfache vorgänge aus sich hervorgehen lassen.

Auf grund der analysen im abschnitt B und eines reichlichen anderweitigen materials gelange ich zur aufstellung von

Ein beispiel dafür ist ein Egerländer vierzeiler (A. John und J. Czerny, Egerländer volkslieder, 1 [1898], 8, no. 2):

¹⁾ Richtiger ist dieser typus jedoch mit auftakt zu fassen und auf folgende weise zu bezeichnen:

²) Dieser typus ist besser als monopodische langzeile zu fassen (siehe unten typus b):

drei typen, die eine befriedigende lösung nach jeder richtung hin geben. Diese typen sind folgende:

- a) die monopodische kurzzeile: []]] ;
- b) die monopodische langzeile: []] [] [] [] [] ;
- c) die dipodische langzeile:

Diesen drei typen ist als urelement die form \$\frac{1}{3}\$. die einem takte des \$\frac{3}{4}\$-taktigen schnaderhüpfels entspricht, gemeinsam, und aus diesem urelement ist durch contraction einerseits, durch auflösung andererseits oder durch die verbindung von auflösung und contraction eine reihe von varianten zu erzielen, die. wie abschnitt B. II—IV zeigt, auch tatsächlich in äusserster mannigfaltigkeit vorkommen. Dazu kommt dann noch die verkürzung der einzelnen kola durch den auftakt. Bei der betrachtung der einzelnen typen ist dann wider, wie ich es schon im abschnitt B durchgeführt habe, ein unterschied zu machen; so ist bei a zwischen kolon 1 und 2, bei b zwischen kolon 1, 2 einerseits und kolon 3 andererseits, bei e zwischen kolon 1 (zweitaktig) und kolon 2 (zweitaktig) zu scheiden.

WIEN.

E. K. BLÜMML.

BEITRÄGE ZUR WESTGERMANISCHEN GRAMMATIK.')

- D. Zur synkope nach kurzer tonsilbe im altenglischen.
 - II. Zu den formen des wortes für milch.

Mehrfach ist in letzter zeit die frage erörtert oder gestreift worden, wie die grundgestalt des ae. wortes für milch anzusetzen und der entwicklungsgang von ihr aus bis zu den historisch belegten formen mioloc, meoloc, meolo, milc verlaufen sei. Es dreht sich dabei um den vocalismus der ersten sowol wie der zweiten silbe, und verschiedene auffassungen sind zu worte gekommen. Während man gemeinhin die urgerm. form als *meluk- ansetzt, nimmt Kaluza, Hist. gr. der engl. sprache 1, § 65 f. urgerm i, Bülbring, EB. § 136 wgerm. i an; wenn Dieter mit anderen an zweisilbigem stamme festhält (z. b. Laut- und formenlehre der altgerm, dialekte s. 774), zieht Bülbring (EB. § 136. Anglia, Beibl. 9, 96. 11, 115) einsilbiges *milkals ausgangspunkt vor. Schon aus diesem widerstreit letzthin geäusserter meinungen dürfte die schwierigkeit der beurteilung erhellen, die es rechtfertigen mag, wenn auch bei dem folgenden versuche, diesen formen näherzutreten, vielleicht etliches hypothetische mit unterläuft.

Wie die verwantschaft mit griech. ἀμέλγω gleich ae. mc(o)lcan und genossen, ferner afries. melok (belegt im instr. melokon) sowie aisl. miolk mit nur bei e, nicht i möglicher u-brechung lehren, hat der urgerm. consonantische stamm, den got. miluks vertritt, in der ersten silbe ein indog. e. Hierüber dürfte keine meinungsverschiedenheit möglich sein; dagegen ist man des öfteren im zweifel gewesen, ob das got., jener

¹⁾ S. Beitr. 30, 55 ff.

44 WEYHE

zuverlässigste zeuge, wo es sich um urgerm, mittelvocale handelt, mit seinem zweisilbigen miluks die einzige urgerm. formation des wortes vertrete und nicht vielmehr einsilbige stammformen daneben existiert hätten, einsilbig wie im verbum ahd, melkan, ae, me(o)lean, in einigen adj. wie mhd, melk oder im subst. lat. melca, $\hat{\eta}$ $\mu i \lambda z a$, der bezeichnung einer milchspeise, die die Römer aus einer germ, sprache entlehnt haben (vgl. Kluge, Pauls Grundr, 12, 330)1). Diese zweifel hatten ihren grund in der anscheinenden unmöglichkeit, tatsächlich belegte formen der einzeldialekte mit einem germ. *meluk- zu vereinen; dabei aber ist charakteristisch, dass sich nicht selten in folge genauerer untersuchung der einzelsprachlichen lautregeln nachträglich ein gerader weg zu der im got, ältest belegten germ. form ergeben hat. Wenn Brate, BB. 11, 185 das i von ahd. miluh aus urgerm. *melk- bez. *milki- neben *meluk- erklären zu müssen glaubte, so zeigte Kögel, Lit.-bl. 1887, sp. 108, dass *meluk unmittelbar zu miluh geführt hat; wenn Noreen, Abriss der urgerm, lautl. s. 87 für agutn. mielk zweifelnd einsilbigen stamm ansetzte, so wird das z.b. durch die erörterungen von Axel Kock, Beitr. 20, 123 f. (ebda. s. 137 mit anm. 3 zu aschw. miælk neben miolk, miolk) oder von Noreen selbst in seiner Aschw. gr. § 98, anm. 2 (vgl. § 118) als überflüssig erwiesen; auch das neben dialektischem mjælk und mjølk stehende dän. melk endlich (Brate a.a.ō. Noreen, Abriss a.a.o.) lässt andere erklärungen zu: Torp og Falk, Dansk-norskens lydhistorie s. 128 und 247 erinnern an die möglichkeit von entlehnung aus dem nd, oder dialektischen schwundes von j. Es dürfte daher auch bei erörterung der ae. formen wie mile, meole auf alle fälle geraten sein, nicht von vornherein mit Noreen (a.a.o. zweiselnd für mile) oder Bülbring (für mile und meole, doch unter gleichzeitiger anrechnung der möglichkeit von synkope) einsilbige

¹) Doch wäre bei diesem seit dem zweiten nachehristl. jh. belegten worte möglicherweise auch synkope innerhalb des lat, in betracht zu ziehen, vgl. z. b. lat, fulca aus fulica ¹blässhuhm', Ciardi-Dupré BB. 26, 191; gleichfalls synkope (innerhalb des übermittelnden germ, dialektes) nimmt Loewe, KZ. 39, 317, vgl. s. 333, für die urform des aus dem germ, entlehuten abulg. mleko ¹melko, an. Wie das zweisilbige *meluk- zu erklären sei (vgl. die unsichere vermutung urgermanischer anaptyxe, andrerseits z. b. Streitberg, 145, 3, 387), ist hier gleichgiltig.

stammesgestalt zum ausgang zu wählen, vielmehr so lange an der identität mit urgerm. *meluk- festzuhalten, bis die notwendigkeit des gegenteils bewiesen ist.

Von jener urgerm, also unterscheiden sich die ae, formen in doppelter weise. Hätte der stamm *meluk- in den engl. dialekten ohne sonstige beeinflussung das 8. jh. erlebt, so müssten überall in der ersten silbe die einzeldialektischen entsprechungen von u-umlaut des e erscheinen. Diese sind in den angl. dialekten nirgends belegt: alle angl. formen zeigen i der ersten silbe; aus dem süden ist in der allein entscheidenden CP. (vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 39 f.) nur éin beispiel und dies nur in einer hs. vorhanden: aber auch dieses zeigt ein io, das auf i zurückgeht (459, 18 H; vgl. Sievers, Ags. gr. § 105, 2). Hierzu kommt eine zweite besonderheit: sämmtliche angl. und viele südliche formen haben statt theoretisch zu erwartender dreier silben zwei, statt zweier eine silbe; mile, mileum im angl.. meole, meoleum im süden.

Fassen wir zuerst die südengl. formen in hinsicht auf den letzten punkt ins auge, so kann es keinem zweifel unterliegen, dass das hier nicht selten belegte o (u) der endung (z. b. mioloc CP. 459, 18, meoluc, -oc Bibl. ags. pr. 1, Gen. 18, 8. Ex. 3, 17. Deut. 32, 14. Ælfr. gr. Zupitza 73, 6. 315, 4. Hom. Th. 2, 518, 11. Heil.-l. 7, 45. Mart. Herzfeld 2, 18. 10, 6) tatsächlich die unmittelbare fortsetzung des urgerm, lautes darstellt; seine häufigkeit allein würde verbieten, an ae. vocalentfaltung innerhalb einer ursprünglichen gruppe le zu denken ähnlich der anaptyxe, die sich vereinzelt etwa in frühen formen wie Aluch- statt Alhoder in späten wie weoruc statt weorc findet. Hieraus folgt, dass der vocal, wo er fehlt, secundär geschwunden, synkopiert ist. Nur das unterbleiben dieser synkope aber wäre auffällig, da ihr jedes u in dieser stellung, d. h. in der folge -luc- nach kürze, anheimfällt. Als beispiele kommen etwa folgende in betracht:

zeoloca 'eigelb', urengl. stamm *zelukan-, *zelokan- (der seinerseits auf *zeluakan- zurückgehen kann), ableitung von *zelua- 'gelb' vgl. æzerzeolu 'eigelb': ohne synkope z. b. zioleca Boeth. Metr. 20, 170 oder zeolocan Lehdm. 2, 38, 7, mit synkope zeolean Hom. Th. 1, 40, 28 oder Lehdm. 2, 102, 4; zum suffix vgl. ahd. harzuh 'harz' neben harz, mnd. pidek 'mark' neben ae. piða.

healoc- (a?) 'winkel, ecke': ohne synkope dat. pl. healocum Lchdm.

2. 204, 5 (tācn āhcardodre lifre ze on hām læppum ond healocum ond filmenum); mit synkope healcum ebda. 206, 7. 204, 20 (on hām liferholum ond healcum). Healoc- gleich me. halke, das also sicher nicht, wie Ritter, Anglia, Beibl. 15, 302 meint, mit ae. healh identisch ist (ebensowenig natürlich mit gelegentlichem hale, strenaes hale im lat. Beda, vgl. OET, 489, wo hale vielmehr neben halch, halh = ws. healh steht wie ale- neben alch-, alh- = ws. ealh). Gleichen stammes wie ae. healh, mag auch das verhältnis beider wörter und die grundform von healoc- (*halwak-? oder *haluk- mit beeinflussung des tonvocals durch die tlectierten formen von healh?) nicht ganz klar sein. Verwant mit nhd. hölle als 'winkel zwischen ofen und wand', 'schneiderhölle', 'aufbewahrungsraum im schiffe', mnd. hallick 'raum im bauernhause zwischen darre und backofen', s. Kluge, Et. wb. s. hellbank; zum suffix vgl. holoc- neben holh, sowie hule.

holoc-1) 'höhlung, hohlraum': ohne synkope dat. pl. holocum Lehdm. 2. 206, 7 (on pære lifre holocum gleich 204, 20 on pam liferholum), mit synkope holcum ebda. 148, 7. 160, 26: holoc- gleich me. holk 'hohlraum' (z. b. von der brusthöhle gebraucht; das wort war also mit recht von Ritter a.a.o. ann. 2 von ae. holh getrennt), aisl. holkr 'röhre am ende eines schaftes', adän. holk (hulke) 'etwas hohles, hohlgefäss', aschwed. holker, norweg, dial. holk 'hölzernes gefäss', dazu mnd. me. holken 'aushöhlen' (Karsten, Studier öfver de nordiska sprakens primära nominalbildning 1, 2. 2, 40). Nach ausweis des unsynkopierten ac. holocum wird eine directe k-ableitung von *holu- 'hohl' vorliegen, wie in holh eine solche mit h-suffix, so dass Hellquists verbindung (im Arkiv f. nord, fil. 7, 14 f., vgl. auch 142 f.) von aisl. holkr mit ae. holh durch ansatz eines urgerm. *hulzná- kaum wahrscheinlich bleibt. Dem hinweis desselben gelehrten darauf, dass eine reine k-ableitung beinahe einzig dastehen würde, lassen sieh fälle entgegenhalten wie ae. purroc 'kielraum des schiffes' gleich mnd. dork 'platz, wo der schmutz sich sammelt, besonders der unterste teil des schiffes, wo sich das wasser sammelt; abzugsgraben, siel' (urspr. wol 'platz zur trockenlegning', zw aisl. purr, got. paursus, vgl. aisl. purka 'trocknen'): nhd. sulch. solche 'pfuhl, vertiefung, wo sich das regenwasser sammelt' neben ae. sol und sola 'suhlort' (DWb. 10, 1448, 1450); auch ae. colc (Middendorf, Ae. flurnamenbuch s. 29), afries. kolk, mnd. kolk, kulk 'mit wasser gefülltes erdloch' neben mid. $k\bar{u}le$, ind. kaule 'vertiefung' (hier wol ohne mittelvocal, st. * kolka-, vgl. DWb. 5, 1613 und Siebs in den Beitr, zur volkskunde, festschrift für Weinhold, Breslau 1896, s. 187).

seoloc 'seide', ac. grundform *siluk aus lat. *sēricum (s. Sievers, Zum ags. voc. s. 11); ohne synkope z. b. dat. sioloce Boeth, Metra 7, 24. seoloceura 'seidener' Boeth. Sedgefield 33, 30; synkopiert seolce Lehdm. 2, 358, 25 oder seolcen WrW. 195, 16.

weoloe 'eine muschelart, purpurschnecke', st. *wilnka- gleich nl. wulk (welk, wilk, willok, willok, Franck, Et. wb. s. 1190), zum suffix des tiernamens

¹) Sweet, Stud. dict. verzeichnet das wort als neutralen *a-*stamm: 'hole n. hollow, cavity'.

Kluge, Nom. st. § 61 b: unsynkopiert z. b. weoloe WrW. 261, 22, weoloeas 212, 30, weoloerēad 218, 28; synkopiert weole Napier, OE. gll. 1, 5193, weole-rēad 5217, wolcrēad 5319; vgl. ferner (Sievers, Ags. gr. § 188, anm. 2) von synkopiertem wolcrēad in anlehnung an wolch neugebildetes wolchrēad, wozu die möglichkeit wol durch den consonantenschwund in fällen wie beorhthwīl, bræzponne, mæzprymness, cistbēam u.dgl. neben bearhtm, bræzen, mæzen, eisten gegeben war.

Hierzu kommen einige wörter, für die mir unsynkopierte formen nicht bekannt sind, vocalverlust aber wie nach dem alter der texte möglich, so aus anderen gründen wahrscheinlich ist:

heole(a?) 'reif', von Bosworth-Toller s. 529 belegt mit Ps. Lamb. 118 swā swā bytte on heolean 'sicut uter in pruina'. Ursprünglichen mittelvocal nahm hier bereits Paul, Beitr. 6, 50 an, allerdings aus gründen, die heute nicht mehr stichhaltig sind (für die dort gleichfalls besprochenen heolstor und heolfor sind inzwischen die unsynkopierten formen helostr, helustras und helabr bekannt geworden); doch legt die etymologie diese annahme tatsächlich nahe: wie zeolea zu *zelwa-, wird sich heolea 'reif' zu ahd. helawa 'spreu', mhd. hilwe 'feiner nebel' ('gesprüh') verhalten und aus urengl. *helukan- entstanden sein.

hule 'tugurium, hütte', z.b. belegt in verbindung mit scræf 'höhle, hütte' on ... screafum odde huleum Hom, Th. 1,544,30; gleich me. hule 'hütte', der grundbedeutung nach, wie die ableitung me. hulken 'verbergen' zeigt, aber 'verbergungsort, unterschlupf', vgl. ahd. helid 'tugurium', gegenüber der in as. helidhelm, ae. heolodhelm erhaltenen allgemeinen bedeutung. Hule ist ableitung von dem im me. vorliegenden subst. hule 'hütte, obdach', das wol im grunde mit ae. hulu 'hülse' identisch ist. Als ältere form daher vermutlich mit Kluge, Nom. st. § 61 a (ebenso Eckhardt, ESt. 32, 346) *hulue anzunehmen.

hwylca, belegt durch WrW. 161, 17 uarix - cwydele uel hwylca, ist gleich nl. weleke 'pustula' (Kilian, Etymologicum tentonicae linguae s. 798) sowie gleich me. whelke, quelke und ne. whelk, verwant mit ae. hwelian (zur etymologie vgl. Zupitza, Germ. gutt. s. 57) und abgeleitet von dem in me. whele, ne. wheal vorliegenden gleichbedeutenden substantiv. Wie in dem bedeutungsverwanten ae. swelca (pustula ewydele, uel pustella swelca WrW. 112, 15, zu ae. zeswell, and. swello 'geschwulst') wird suffix -ukanvorliegen, vgl. das k-suffix in dem bedeutungsverwanten afries. pl. lesoka, mnd. leske, lesche 'runzel(n)' neben ahd. lesa 'runzel' und ae. lyswen 'eiterig', in ahd. zituroh 'krätze' neben ae. teter 'eine art hantkrankheit' (Kluge, Nom. st.² § 68b), and, cheluch, kelah, chelch, mnd. kelch 'struma', nnd. dial. keleh 'unterkinn' zu ahd. kela 'kehle' (DWb. 5, 504), ferner in mnd. hoverik neben ae. hofer 'höcker', vgl. auch ae. pl. puducas 'strumas, geschwulst'. Vermutlich steht also hwylca in kent. schreibung für *hweolca, wie anderswo ysle 'dem esel' für eosle, iosle. Au sich wäre nach der gestalt des textes auch *hwelca als vorform möglich, wie Sweet, Stud. dict. vermutet; es

48 WEYHE

könnte eine form ohne u-malant zu grunde liegen und y geschrieben sein wie im gleichen glossar widnytt WrW. 148, 9 (vgl. Bosworth-Toller s. 1217 unter widnett). bysm 127, 13. stynz 139, 37. nytte 161, 1, myne 152, 31. hnysce 151, 38. dyfeporn 149, 32. auch heopbrymet 138, 37.

stalcian 'verstohlen, behutsam gehen', gleich ne. stalk, im ws. belegt bei "Elfric in stalcunge Hom. Th. 2, 138, 6 (Bosworth-Toller s. 913 gibt verschentlich stealcunge an) und bestalcode Heil.-1, 32, 40. Das wort ist eine ableitung von subst. stalu, verb. stalian 'stehlen, verstohlen gehen': da die seeundären verbalen k-ableitungen (häufig im und., lilleken lillen, lolleken lollen, runaken runen, sliriken sliren: greneken, horken, harken, neddeken, sniddeken, rorstilleken, rlenseken, wisterken) zumeist ursprünglichen mittelvocal zeigen oder voraussetzen, vgl. aus dem ac. heorenian zu got. hausjan, ieldeian, eleian zu ahd. altih (Kluge, Nom. st. § 213). bedeeian, fer(e)eian, stenceian, styfecian, āswefecian, da ferner ws. stalcian der brechung zu ea entbehrt, wird *stalakō- bez. *stalukō- vorliegen.

Endlich gehört hierher das praeteritum von *lācan* 'spielen', ac. *leole* gleich got. *lailaik*. Die form unterscheidet sich von den vorgenannten dadurch, dass sie nur in der poesie erscheint (Sievers, Ags. gr.³ § 394. anm. 2), sowie dass sie einen langen, doch schon urengl. gekürzten vocal eingebüsst hat. Im pl. **lelākun* gieng der mittelvocal vor dem *u* der endsilbe in *u*, o über (Bülbring, EB, § 377b) und wirkte umlaut wie in *cofot*; entwicklungsgang **lelucun* > **leolucun* > **leolucun*, dann *leole*. Vgl. Brugmann, Grundr. 2, 1251. Streitberg, Urgerm. gr. s.330. Kluge, Pauls Grundr. 1², 1068.

Dagegen vermag ich nicht zu entscheiden, ob auch dale und balca, wie Sievers, Ags. gr.3 § 80, anm. 3 vermutet, synkope erfahren haben. Ae. dale 'spange', im ws. belegt z.b. durch dale Ælfric gr. Zupitza 44, 3, daneben dole in der hs. J WrW. 313, 22, wie auch me. dole neben dale steht, ist nach Kluge, Pauls Grundr, 12, 929 ebenso aus dem kelt, entlehnt wie an. dálkr 'tuchnadel, messer' nach Bugge, BB. 3, 99; andere halten ir. delg, cymr. dal, com. dele mit der grundbedeutung 'dorn, stachel' vielmehr für urverwant, vgl. genaueres bei Mikkola, BB. 25, 74. Eventuell wäre also dole und dale sammt deutschem dolch, älter tolch, dollich, dolck aus *dolak, *dolok u.s.w. ent-Von balca kenne ich nur den acc. balcan Boeth. standen. (hs. B) Sedgefield 37, 8, dessen a wegen der dialektischen färbung des textes allein nicht beweisend ist, vgl. beispielsweise in derselben hs. allunga 69, 30. Auch bale 'porca' WrW. 147,20 (porca, spatium inter duos sulcos Diefenbach) gleich aisl. balkr 'scheidewand, abteilung' (daneben aisl. bjalki, vgl. finn. pelkko), schwed. balk 'scheidewand, rücken zwischen zwei furchen', nhd.

balke ('wenn beim pflügen zwischen je zwei aufgeworfenen furchen ein streifen ungerodeten bodens wie auf dem weinberg zwischen den zeilen ein freier erdraum liegen bleibt, gilt dafür der name balke' DWb. 1, 1089) ist ohne beweiskraft, da im gleichen glossar widerum mehrfach ungebrochenes a begegnet.

Die synkope innerhalb der vorliegenden lautfolge ist auf südengl. boden erst in verhältnismässig später, historischer zeit eingetreten. Dies zeigt der umstand, dass ein wort wie zeoloca, in dessen sämmtlichen formen u mittelyocal war, nicht allein u-umlaut erfahren hat, sondern in texten des 10. jh.'s sein u (o) sogar in der schrift noch aufweist. Hieraus geht nun zwar bei dem gleichzeitigen vorkommen synkopierter belege nicht hervor, dass der vocal damals auch in der gesprochenen sprache überall noch vorhanden war. Aber abgesehen davon, dass ein solcher schwund nicht mit einem schlage noch in allen gegenden gleichzeitig einzutreten pflegt, ergibt sich doch für den vollzug der synkope eine erst kurz zurückliegende zeit, nicht lange genug, als dass die alten formen auch in der schrift schon verdrängt wären. Hierzu kommt ein weiteres. Es ist für synkopierungen von der art der vorliegenden charakteristisch, dass die synkope, die zuerst natürlich die mittelvocale trifft (vgl. Morsbach, Me. gr. § 74. Koeppel, Archiv 104, 63), sehr bald auch auf die endsilben ausgedehnt wird; von einem stadium, wo orcl, hyrel neben zezerla, hyrlum bestehen, geht die entwicklung schnell auch zu orl, byrl u.s.w. über. Diese rasch überwundene mittelstufe aber ist auch bei der gruppe Ulucnoch zu verfolgen.

Die Lehdm. 2, 1 f. abgedruckte hs. der Læcebōc¹) stammt nach Cockayne aus der ersten hälfte des 10. jh.'s., nach anderen aus der zeit zwischen 960 und 980; sie ist copie einer älteren vorlage und bietet gerade was die synkope angeht, noch einen ziemlich altertümlichen stand (sie stimmt z. b. in der flexion von micel mit dem älteren ws., Beitr. 30, 121, vgl. ferner winestre 'links' neben winstre u. ähnl.). Während nun die wenigen formen des Boeth. (zioleca, sioloce, seolocenra) etwa

^[1] Die neuausgabe dieses textes durch G. Leonhardi in Grein-Wülkers Bibl. der ags. prosa 6,1 ff. ist unbrauchbar, da sie Cockaynes text nur selten in kleinigkeiten verbessert, an zahllosen stellen aber wesentlich verschlechtert. E. S.1

50 WEYHE

die zeit widerspiegeln mögen, wo überhaupt noch keine synkope vorhanden war, haben wir in der Læceboc die flexion seoluc 10, 16, 106, 22, seoloc 56, 8, aber seolec 56, 7, 358, 25 (in éinem satze 56, 7 seowa mid scolec fæste, smire ponne mid pære sealfe utan ond innan ær se seoloc rotize), und dem entspricht der formenbestand des häufiger belegten meoluc:

mcolce, gen. 354, 2: dat. 36, 24. 54, 7. 56, 2. 58, 11. 60, 11. 64, 25, 100, 24. 128, 3. 444, 21. 22. 228, 31. 272, 2. 278, 20. 292, 27. 308, 12. 312, 1. 314, 8. 318, 4. 320, 12. 15. 330, 4. 11. 338, 6. 346, 8: (acc.?) 358, 24.

mcolcum, instr. sg. (doch schon als plural aufgefasst: $p\bar{a}m$ mcolcum) 36, 25. 218, 22. 266, 13. 268, 18. 274, 6. 292, 5. 296, 19. 320, 15. 324, 15. 328, 20. 346, 24. 354, 9. 356, 13.

meoleen, adj. 'von milch' 14.18; myleen, subst. 'milchspeise' 142,14 (ableitung von meolue wie z. b. bryben 142,15 von brob).

In éinem satze z.b. 320, 14 bewyl þära meolec þriddan dæl fære wyrte of fum meoleum, seead hwælen mela fær on ond etc pone bruv cealdne and siepe pa meolue (dass der satz eine verderbnis enthält, ist hier gleichgiltig), oder 270, 29 $d\bar{\sigma}$ on beor swa on win swa on peorfe meolue, zif ha hara öderra näwher nwbbe: zif þu on wine wyrce ophe on meolee ... Die ausnahmen sind verschwindend; den 29 meolae steht ein meole 52, 13, den 41 meolee, -um, -en zwei meoluce 102, 15 (dat.). 348,1 (gen.) gegenüber. Diese regelmässigkeit in der flexion von meoluc und scoluc nun macht ganz den eindruck, als entspräche sie dem sprachgebrauche des schreibers; in anderen wörtern herscht dagegen schwanken. Wenn 102, 4 zeolean erscheint, so ist dies sicher die form der lebenden sprache, während zeolocan 38,7 der vorlage entstammen dürfte, und dasselbe wird von den oben citierten healocum neben healeum, holocum neben holeum gelten, worten, von denen ich nicht nachweisen kann, ob ihr nom. healoe bez. holoe gelautet hat.

Man wird hiernach kaum fehlgreifen, wenn man die südengl. synkope des mittleren u der gruppe -luc- etwa in den ausgang des 9. jh.'s, die zeit um 900, den schwund innerhalb der endsilben aber in den verlauf des 10. jh.'s verlegt (vgl.

den ganz ähnlichen gang bei der synkope zwischen r und l, Beitr. 30, 135 f., wo die erhaltung der vocale vor dem 10. jh. mehrfach bezeugt ist). Zwei belege für meole mit synkope in endsilbe bietet schon der ja nicht nur dialektisch, sondern auch zeitlich von den übrigen aws. texten abstehende Orosius (3, 26, 162, 7), in Ælfrics Gr. und Hom. gehen meole und meoloc nebeneinander her (gelegentlich begegnet selbst meoluce, -ecc Bibl. ags. prosa 1, Ex. 3, 8, 33, 3. Deut. 31, 20), und auch sonst sind schriftformen wie meoluc auch im 11. jh. noch nicht ausgestorben.

Gegenüber diesem südengl. formenbestande nun bietet das angl. ein ganz anderes bild: überall tritt uns hier einsilbiges mile, zweisilbiges mileum entgegen (vgl. die zusammenstellung der belege bei Bülbring, Anglia, Beibl. 11, 116, 117). Nicht nur die north, denkmäler des 10. jh.'s haben mile und zemileiza, nicht nur der merc. Psalter des angehenden 9. jh.'s bietet mile (über mile im original der Bedaübers, s. Deutschbein, Beitr. 26, 239), auch in den überhaupt ältesten quellen aus der ersten hälfte des 8. jh.'s herschen diese formen bereits: milcum in den merc. Blickling-gll., thrimilci in des Northumbrers Beda schrift De temporum ratione. 1) — Die 'unflectierte' form scheint leider in dieser frühesten zeit nicht belegt, aller wahrscheinlichkeit nach war aber auch sie damals einsilbig; das darf man vielleicht aus einigen fehlschreibungen der alten glossare schliessen. so wenn die Erfurter gll. 638 milcapuldr haben statt milscapuldr (milse aus milise wie merse aus merise, erse aus erise u. a.), oder wenn die Werdener gll., Kluge, Ags. lb. 2 II, 22 dulcacidum suur mile schreiben statt suurmilse, 'saure milch' statt 'siisssauer'. — Das ergibt also folgenden tatbestand:

¹) zemileiza 'milchen, milch geben oder nehmen, säugen oder saugen', denominativum wie aisl. miólka und nhd. milchen (milchende kuh); thrimilei sc. mónath 'quia tribus vicibus in eo per diem pecora mulgerentur' nicht als urgerm. *-milki-|ia- verbaladj. zu me(o)lean 'melken' etwa wie got. unandasōks 'unbestreitbar' oder ae. twīfēre 'zwiefach zugänglich', da dann doch wol sehwundstufe (wie in yðfynde 'leicht auffindbar') zu erwarten wäre, vor allem aber 'dreimal melkbar' zwar auf eine kuh, nicht aber einen monat passt, sondern possessives compositum 'dreimilchig' (wäre urgerm. *primelukia-), das sich zu milc verhält wie prīfēte 'dreifüssig' zu fōt oder bei Beda selbst thrilidi, das jahr, das drei monate des namens lida hat zu Līða.

52 WEYHE

während das südengl. formen wie zeolocan mit erhaltung des mittleren u oder wie meoluc mit erhaltung innerhalb der endsilbe noch im 10. und 11. jh., dem ausgange der ae. zeit, aufweisen kann, ist für das angl. milcum, thrimilci schon im frühen 8., milc sicher mindestens im beginn des 9. jh.'s belegt.

Ein solcher abstand von zweihundert und mehr jahren lässt sich von vornherein schwerlich mit dem an anderen fällen (vgl. abschnitt I. Beitr. 30, 95 f.) zu verfolgenden früheren eintritt der synkope im angl. erklären. Aber wir haben auch positive zeugnisse dafür, dass auf angl. boden ein u der stellung Juc in der ersten hälfte des 8. jh.'s noch nicht geschwunden Ganz absehen kann man hierbei von dem oben besprochenen leole, das zwar in südl. hss. der poesie und auch in einem südl. gedichte wie der Gen. B begegnet (jedoch hier neben forlec), seinem ursprunge nach aber doch wol sicher ebenso angl. ist wie die übrigen reduplicierenden praeterita dieser formation (vgl. Sievers. Ags. gr.3 § 394, anm. 2; poetische dialektentlehnung gleich mæðl und anderen), das somit für angl. synkope nach vollzug von u-umlaut und ebnung ins treffen geführt werden könnte, absehen auch von einem eigennamen wie Aluca LV. 285 (vgl. Müller, Untersuchungen über die namen des north. LV. s. 74), da das u der diminutivendung durch formen wie Baduca (LV. s. 217, 228, 353) gehalten sein kann, in denen synkope nicht eingetreten ist (vgl. Beitr. 30, 89): aber durchweg heisst es in texten, die jenem milcum und thrimilei gleichaltrig sind, unylocas Ef. 267, uilucas 1109; unilocread Ep. 169, uniluescel 182, unyluescel Ef. 182; uiluebęsu, uilucbesu, uylorbaso Kluge, Ags. lb.2 III, 53; ferner mit voll entwickeltem u-umlaut, aber gleichfalls ohne synkope und natürlich ohne ebnung in den eher schon in die zweite hälfte des 8. jh.'s gehörenden Corpusgll.: uuiolocas 542, wioloc 594, wiolocread 496, wiolueseel 1487 (gleichgiltig, dass hier fälschlich das iluzsezz Ep. 781 durch ein anderes wort widergegeben ist), dazu wilocscel 499.

Die folgerung ist also nicht zu umgehen, dass angl. mile, mileum tatsächlich kein u eingebüsst hat. Ob darum auch die weitere, dass es einen bereits urgerm, einsilbigen stamm, und sein i ein durch ebnung wider beseitigtes brechungs-iu fortsetze wie das von Ep. 628 mileip 'er melkt'? Ich glaube

nicht; es bietet sich ein andrer weg, der in rücksicht auf den oben ausgesprochenen grundsatz durchaus vorzuziehen sein dürfte.

Beitr. 30, 95 ff. ist von mir, wie ich hoffe, der nachweis erbracht, dass bei der ae. synkope auf kurze tonsilbe folgender mittelvocale vor l die qualität des vocals eine wichtige rolle spielt: i schwindet weit früher als u. Beispielsweise das i von netle ist schon vor der zeit des historischen ae. gefallen, das u von ws. swutole bleibt erhalten und fällt in ae. zeit überhaupt nicht; der i-schwund von ufla gehört dem urengl. an. der n-schwund von südengl. naf(o)la beginnt erst auf der schwelle des me. Wie zu erwarten, macht sich ein ähnlicher unterschied auch in dem vorliegenden falle geltend.1) Auch das i der gruppe ¿lic ist, wie wenigstens für das angl. feststeht, schon in urengl. zeit synkopiert; in denselben Ep.-gll., die uuilocread, uuilucscel bieten, heisst es zihuuelci 842 (*hwalĭka-; zur urspr. länge des mittelvocals vgl. oben über leole), oezhuuelei 709, suileae 98; dem uilueas, uuylueseel der Ef.-gll. entspricht in gleicher weise zihuelei 842, oeghuelei 709, suilce 98; vgl. auch Cp.-gll. nuiolocas, wioloc neben suelce 75, suilce 238, zehwelci 1700. oczhwelce 1442. Und man darf nicht einwenden, dass bei der synkope dieser formen die in manchen verwendungen vorhandene satzunbetontheit im spiele sei; ein anderer beleg tut dar, dass dieselbe synkope auch hinter dem hauptton galt, ja dass sie sich im angl. des 8. jh.'s schon auf die 'unflectierte' form erstreckte; aus einer zeit, die von Cp.gll. wioloc nur wenig abstehen kann, ist belegt celc 'kelch' aus wgerm. *kalik gleich afries. tzilick, ahd. kclik (Pogatscher, Lehnworte § 216; zum e auch Bülbring, Anglia, Beibl. 9, 293, anm. 1), in dem ortsnamen celchyð 'kelchhafen' ('merc. - kent.' or.-urk. Offas von 788, OET. Ct. 18,3 = Birch no. 254; vgl. auch Celchyð in den 'almost contemporary charters' Birch no. 247 vom jahre 785 und 248 von 786), dazu der gen. cclccs

¹) Hat derartiges schon Kluge ausdrücken wollen, wenn er Pauls Grundr. 1², 1053 sagt: 'selbständig vollzieht das urengl. eine synkope von i nach l ...' (unter den beispielen $hwyl\check{e}$, $swyl\check{e}$, elcor), und er dann fortfährt: 'auch u-synkope nach l kommt vor ...' (unter den beispielen geolea aus *geluko)?

54 WEYHE

im merc. Psalter (15,5) aus dem anfang des 9, jh.'s.!) Noch weiter zurück führt dann ein blick auf die poetischen texte: ein vers wie Beowulf 996b fara for on swyle starad zeigt, dass fürs augl. diese i-synkope in endsilbe bereits der urengl. zeit angehört.

In den nichtangl, dialekten fehlen einschlagende zeugnisse aus dem 8. jh. Im anfang des 9. war die synkope nach ausweis der in den kent, urkunden begegnenden formen ezhwile OET, Ct. 37, 35 (805—831), swile 39, 14. ezhwylee 39, 9. swele 39, 9 (um 831) gleichfalls selbst in der 'unflectierten' form schon eingetreten, und es hindert nichts, sie auch für das südengl, schon in vorhistorische zeit zu verlegen.

Als belege aus späterer zeit wären noch zu nennen die alte entlehnung (Pogatscher § 115) pylce gleich me. pilche aus *pilikio(n), ursprünglich lat. pellicia (Pogatscher § 282. Kluge in Pauls Grundr. 12, 342)2), sowie eleor anderweitig, anders-

¹⁾ caelichyth OET, Ct. 12, 2 = Birch no. 201 in mere, or, urk, ans der zeit um 800 (vgl. in copien Celichyd Birch no. 352, 358, 850 neben Calchyde 387, Celchide 302, Celchyld 577) ist mit seiner vocalerhaltung dagegen mischform durch eintluss der gelehrten entlehnung calic, wie R¹ calic, kalic neben cale und calic. Lind, calic neben cale, calces, calce, calces und calic, calica, vgl. auch VPs, celces und calic, calicas, R² celc, calce und calic, Gelehrte entlehnung wie calic und unsynkopiert wie dieses ist auch cilic teilicium' Lind. Mt. 11, 21 (Pogatscher § 127), beide worte überdies abweichend dadurch, dass das zweite c wahrscheinlich mit roman, assibilierung übernenmen ist, Pogatscher § 357, 358, Bülbring, Anglia, Beibl, 9, 293, — Das dem mere, Celchyd, Calichyd in der Chron, Parker-hs, 785 entsprechende ws, Cealchyd scheint auf falscher umsetzung ins ws. zu berühen, 'kalkhafen' (ws. ceale, spätws, celc) statt 'kelchhafen'.

²) Als ac, normalform wird gewöhnlich, doch gewis mit unrecht, pilcee, mit mittelvocal, angegeben. Von den mir zu gebote stehenden belegen bieten pylcan (pylcam) Ælfries Sigewulfi interrogationes 283 (Anglia 7.44) und pylce Ælfries gll. Zupitza 315,3 die reguläre form; beide male begegnet eine variante mit mittelvocal, dort pilcean in der bereits dem 12, jh. angehörenden hs. b. hier pylcee; dies pylcee (= WrW, 328, 11) stammt aus der mit kenticismen durchsetzten hs. J. (vgl. Bülbring, Anglia, Beibl. 11, 92, anm. 2), geschrieben um die mitte des 41, jh.'s., und dass der vocal hier auf einer seeundären entwicklung beruht, wie sie auch anderswo in so weitem masse die alte synkopierung aufgehoben hat, lässt sich nicht bezweifeln, wenn man sicht, dass frühkentischem ilen (ilean OET, Ct. 37, 16 805–831). 42, 45 [837]; auch 45, 36 [Surrey, 871–889]) in der dialektisch alalich wie jene Ælfric-hs, zusammengesetzten hs. A. der Benedictinerregel,

wo(hin)' (belege bei Klaeber, Anglia 27, 261) z. b. eleur Lind. Le. 5, 36, 37, falls (Kluge in Pauls Grundr. 12, 1053) gleich ahd. elichör und aus einem *elicor herzuleiten, das haplologisch aus *elilĭkör entstanden ist (vgl. Beitr. 30, 92).¹)

Es ergibt sich also, dass die synkopierungsverhältnisse eine zurückführung von angl. milc auf *milik ebenso anstandslos gestatten, wie sie der herleitung aus einem *miluk entgegenstehen, das in urengl. zeit, etwa zwischen der periode der brechung und des u-umlauts, synkope oder in frühae. zeit nach ablauf des u-umlauts synkope + ebnung erfahren hätte; dass wir zu der auffassung berechtigt sind, angl. milcum des 8. jh.'s verhalte sich zu dem gleichzeitigen uilucas nicht anders als ws. swelc des 9. jh.'s zu seinem zeitgenossen mioloc.

Der ansatz eines urangl. *milik mag zuerst auffällig scheinen und geeignet, den formenwirrwarr zu vergrössern; die erinnerung an den nicht minder auffälligen vocalismus von ws. mioloc jedoch berechtigt zu der hoffnung, dass vielleicht im gegenteil gerade von hier aus auch das zweite problem, das unsere formen bieten, die frage, wie sich das i ihrer tonsilbe zu dem e der urgerm, grundform verhalte, der lösung näher geführt werden kann.

Dass ein urangl. *milik nichts ursprüngliches darstellt, ist klar; kein germ. dialekt bietet einen anhalt für ansetzung eines urgerm. *melik, *milik, das zu *meluk im ablaut stände. Dagegen liegt es nahe. die verschiedenheit des stammsilbenvocalismus (urengl. *milik, *miluk gegen urgerm. *meluk) in

geschrieben um 1000, hänfiges ileca entspricht; vgl. bei Schröer yleca 40, 9, ylece 34, 9, 39, 6, 10, ilece 41, 3, ylecan 27, 13, 35, 12, 17, 39, 6, 41, 4, 70, 16, ilican 4, 9, 69, 16, 22, ilicum 64, 3; weitere belege aus den übrigen hss. in den varianten und vgl. Sievers, Ags. gr. 3 § 339. Von hier aus wäre also nichts dagegen einzuwenden, wenn man pellicia noch mit ll entlehnt sein liesse; dass tatsächlich einfaches l und daher synkope nach kürze vorliegt, machen jedoch die von Pogatscher § 72 zusammengestellten parallelen wahrscheinlich.

^{1).} Poch könnte das daneben in normaler vertretung ven got. aljaleikôs, an. elligar ohne silbenschichtung belegte ellicor die ältere form darstellen, aus der eleor durch secundäre synkope nach länge hervorgegangen wäre (Sweet, Stud. diet. verzeichnet ein einmaliges adv. ellera), vgl. etwa die spätae. synkope in byle aus byle aus byle sammt der zwischenstufe Bibl. ags. prosa 1, Gen. 39, 10 bileam, Deut. 18, 12 bileon neben Num. 22, 30 billie und 11, 33 bilie.

56 WEYRE

zusammenhang zu bringen mit der vocaldifferenz der ursprünglichen flexionsvocale des consonantischen stammes.

Als urgerm, paradigma haben wir anzusetzen: nom. *meluk, gen.*melukez, dat. (loc.) *meluki, instr.*melukumi, acc.*meluku(m). Während zur weiterentwicklung von nom, und acc. nichts zu bemerken ist, bedürfen die drei übrigen casus einer näheren erörterung.

Dass die wgerm, dialekte urgerm, auslautendes -ez, welches später über -iz zu wgerm. -i wurde, sowie urgerm. auslautendes i (gleichgiltig für uns, ob ursprünglich betont oder nicht) bei stellung in zweiter silbe ebenso behandelt haben wie ursprünglich -iz derselben stellung, steht fest. Im ac. nom. pl. lingte 'nüsse' aus urgerm. *huutez ist das urspr. e (dann i) ebenso bis in historische zeit gewahrt wie in wine 'freund' aus *winiz, im pl. ae. bæc, bec 'bücher' aus urgerm. *bōkez ebenso erst nach der umlautszeit geschwunden wie in äst, est 'gnade' aus urgerm. *anstiz; entsprechend dat. sg. hnyte aus urgerm. *hnuti, dat. sg. bæc, bæc aus nrgerm. *bōki. Dagegen bleibt fraglich, wie die wgerm, entwicklung in anderen als zweiten silben verlaufen ist. Hier finden wir den vocal in den belegten formen der einzeldialekte nirgends mehr vor, das einzige kriterium für die zeit dieses schwundes aber bildet (abgesehen von ein paar alten wgerm, namen) das vorhandensein oder fehlen von einwirkungen auf den vocalismus der vordersilben. In letzter zeit haben über diese frage gehandelt Walde, Die germ, auslantsgesetze s. 120 f. 126 f. und van Helten, Beitr. 28, 522 f.; beide gelehrte kommen zu dem schlusse, dass die genannten vocale in dritter silbe früher als in zweiter, dass sie hier sicher vor der ae. umlautszeit gefallen wären. Danach hätte urgermanischem *melakez und *melaki ein urengl. *melak, urgermanischem *metukumi ein urengl. *metukum entsprochen.

Besteht diese annabme durchgängigen frühen schwundes in dritter silbe zu recht? Mir scheint es von vornherein zweifelhaft, ob der hier angelegte massstab der silbenzahl allein im stande ist, apokopierungserscheinungen gerecht zu werden, deren grosse compliciertheit parallelen historischer zeit klar erweisen. Gewis ist bei apokopierungen die silbenzahl von wichtigkeit: aber bedeutet es nicht schon eine verallgemeinerung, gerade von dritter silbe zu reden, wo vielfach auch die

vierte in frage kommt? Wo von vornherein wahrscheinlich ist, dass z. b. in dat. pl. *haubuđumiz gleich a
e. hēafdum 'den häuptern' das i anders betont war und demgemäss lautgesetzlich zu andrer zeit schwand als in *hofumiz gleich ae. hofum 'den höfen', dass es in *dōmijonpi gleich ae. dēmað 'sie urteilen' zu andrer zeit fiel als in *beronpi gleich ae. berað 'sie tragen'? Wo notgedrungen sich auch analogische ausgleichungen eingestellt haben werden? Hierzu kommt ein weiteres: in den controlierbaren apokopierungen speciell der hier in frage kommenden wgerm. einzeldialekte (wo wir zugleich die starken analogiewirkungen beobachten können) spielt die zahl der vordersilben an sich keine rolle; sie kommt in betracht als ein die betonung mit bestimmendes element, dem jedoch als gleichwichtig die quantitätsverteilung innerhalb der anfangssilben zur seite steht: ein urgerm. *rakidō hat andere schicksale als *haubuđō, das eine ergibt ae. reced, das andere vielmehr hēafodu, vgl. im as. water 'wässer' (st. *watera-), aber nōtilu 'rinder' (s. Holthausen, As. EB. § 153). In der tat macht denn auch z.b. Walde solcher rücksichtnahme auf die accentuierung zugeständnisse, die seine sonstige regel direct durchkreuzen: er wirft die frage auf, ob formen wie ae. (ws.) friend 'freunde' nicht damit zu erklären seien, dass -i nach nebenton in dritter silbe ebenso behandelt wurde wie sonst nach zweiter.

Beschränken wir uns auf das ae., das unter den wgerm. sprachen wegen der im vocalismus sichtbaren nachwirkungen erhaltener i hauptsächlich in frage kommt, und mustern wir das material mit rücksicht auf die quantitäten, so ist als isoliertes, dem verdachte analogischer beeinflussung nicht ausgesetztes beispiel am ehesten gerade angl. milcum, ws. mcolcum zu betrachten. Wäre hier das i bis in die urengl. umlautszeit bewahrt geblieben, so hätte es in *mclukumi mindestens das u der voraufgehenden silbe umgelautet, und diese wäre über -ym, -im zu -cm geworden. In der flexion des singulare tantum wäre angl. *milcem, ws. *mcolcem nicht auffälliger gewesen als das belegte -um, wäre also aller wahrscheinlichkeit nach ebenso wie dieses beibehalten worden. Ganz gleich behandelt mit

¹) Bekanntlich ist eine endung -em im ae. tatsächlich belegt (Sievers, Ags. gr.³ § 293, anm. 2); schlüsse auf die apokope lassen sich aus $m\bar{\imath}nem$, bissem etc. nicht ziehen, da $b\bar{\imath}em$ und $bw\bar{\imath}em$ aus *baimi, *bwaimi daneben

meoleum ist nun eine andere, sicher lautgesetzliche bildung, der alte gen, und dat, sg. der s-stämme (Sievers, Ags. gr.³ § 289); da bei den s-stämmen mit teilweis erhaltenem r der flectierten casus die langsilbigen in der mehrzahl sind, hat der gen, sg. angl. calfur aus *kalbuzez, die dative wie dōzor, hūlor, hrōdor aus *dōzuzi offenbar als lautgesetzlich zu gelten, während der einzige kurzsilbige dat, sizor (dazu auch salore für älteres *salor) ausser betracht bleiben muss (vgl. hierzu unten den abschnitt E); danach ist in *melukumi wie in *dōzuzi das i allerdings schon vor der ae, umlantszeit geschwunden. Der parallelismus der bildungen springt ins auge; in einem falle geht dem endungs-i länge + kürze (-0|i), im andern falle zwei küren + kürze (-0|i) voraus: zwei kürzen dürften hier ebenso gleich einer länge gewirkt haben wie in dem späteren reced aus *recidu gleich word aus *wordu.

In den für i-schwund dritter silbe vor der umlautszeit geltend gemachten fällen stehen num überall die folgen ---|i| (bez. ---|i|) neben ---|i|. Schwund vor ae. umlautszeit anzunehmen ist nach dozor, mcolcum für die erste kategorie unbedenklich. So werden dat. pl. folion, nom. pl. hientan u.s. w. lautgesetzlich entstanden sein, und in der tat weisen die alten wgerm, dat. pl. mit i-schwund in dritter silbe (Vatrims und Aflims; dazu Saitchamins) lange erste silbe auf. Dasselbe wird nach massgabe von nom. pl. $m\bar{o}nad$ 'monate', urgerm, $men\bar{o}pez$, auch für die folge --|i| gelten (bei erhaltung des i wäre *moncd zn erwarten, vgl. hofrede aus $-\bar{o}di$, Sievers, Zmm ags. voc. s. 19), so dass auch 3. pl. helpad 'sie helfen' aus *helponfi lautgesetzlich ist, während bei der folge --|i| der dat, sg., nom, acc. pl. ws. fiend, friend für erhaltung des -i wenigstens bis ins urengl, hinein ins gewicht fällt. 1)

stehen. Ebensowenig ist der ac, instr. sg. at heafdom verwertbar, da ein etwaiges heafdom stark der umbildung nach dem oppositum at jotom ausgesetzt war, das in eine andere kategorie gehört.

Wie aber ist die folge $\bigcup i$ lautgesetzlich behandelt? Formen wie nom. pl. hanan, dat. pl. hofum können für aufstellung einer regel nicht in frage kommen, da in diesen die verschiedensten bildungen umfassenden kategorien der typus steorran, nafolan oder wordum, recedum (ganz abgesehen von formen wie nīctnum aus *nautīnumiz) verallgemeinert sein kann. Dagegen haben wir nun eine anzahl consonantischer stämme, die solchem verdachte nicht ausgesetzt sind. Die vier stämme *alup- 'bier', *mazap- 'jungfrau', *halip-/up- 'mann, held'1) und *meluk-'milch' weisen in den betreffenden formen sämmtlich die folge $\circ \circ |i|$ auf; ilmen steht nur das eine * $m\bar{e}n\bar{o}h$ -'mond, monat' mit __ | i gegenüber, und da ferner der gedanke an einwirkung der einsilbig langsilbigen wie ae. bōc, bèc auf so einzigartige paradigmata wie calu, caloð u.s.w. (vgl. unten) für ausgeschlossen gelten kann, sollten wir, wenn irgendwo, in diesen singulären bildungen spuren des lautgesetzlichen zu finden erwarten. Hat aber der parallelismus von *mclu-kum(i)

hervorgegangenen -ī- mit dem folgenden velarvocal ist nach ausweis von ahd. fiant und genossen erst einzeldialektisch und gewis mit recht von Bülbring in das frühe urengl. verlegt. Und da ein in späterer zeit auf ws. boden eingetretener analogischer umlaut des dat. sg., nom. acc. pl. von urengl. nom. *fund sehr unwahrscheinlich ist - man sieht die muster nicht, denn das einzige zöddönd, pl. zöddend (Sievers, Ags. gr. 3 § 286) kann kaum in betracht kommen -, wird tatsächlich eine entwicklung von urgerm. dat. *fijondi über wgerm. *fi-andi zu nrengl. *fiundi anzunehmen sein; *fundi fiel nun mit einsilbig-langsilbigen wie dat. *bōki gleich ae. bēc zusammen und bewahrte wie diese sein -/ bis zu der wirkung des umlauts. Als chronologische schlussfolgerung würde sich daraus ergeben, dass bei ungestörter lautlicher entwicklung auch formen wie 3. pl. berad < wgerm. *beranþi < urgerm. *beronþi, mit urgerm. kurzer erster silbe (zweifelhaft dagegen, ob auch solche wie helpad ans urgerm. *helponhi oder pl. monad aus urgerm. *mēnōþez, mit urgerm. langer erster silbe) ihr -i bis in die zeit jener frühurengl, contraction bewahren mussten und erst zwischen dieser zeit und der periode des i-umlauts apokope erfuhren.

¹) Einen nom. *halēþ setzte Platt, Beitr. 9, 368 an (-ēþ mit delmstufe des nom., wie er auch ac. calo von *alāþ ableitete), andere gelehrte (z. b. Kluge, Et. wb. s. held und Pauls Grundr. 1², 422) giengen dann auch für die obliquen casus des ac. wortes (haled, -a.-um) von *halēþ- aus, um das æ der tonsilbe zu erklären: entbehrlicherweise, da wie Sievers gezeigt hat, die im germ. tatsächlich belegten ablautsformen *haluþ, *haliþ (-iþ im ac. bezeugt durch heliðum Leid, räts., worauf Dieter, Jahresber. 20, 196 aufmerksam machte) zur erklärung genügen; vgl. auch unten.

und *dō-zuz(i) einerseits, von ae. reced(n) und word(u) gegen fatu andrerseits überhaupt irgendwelche beweiskraft, so kann man im hinblick auf gen. dat. sg. bēc aus *bōkez, *bōki neben hnyte aus *hnutez, *hnuti, über die theoretische construction der weiterentwicklung von gen. *melukez, dat. *meluki nicht im zweifel sein: man wird annehmen, dass nach zwei kürzen so gut wie nach einer länge das (im dat. urgerm., im gen. aus urgerm. -ez entstandene) i bis über die zeit des nrengl. umlauts erhalten blieb und erst dem gleichen apokopierungsgesetz zum opfer gefallen ist, das aus urgerm. *anstiz, ae. æst. est hervorgehen liess. Die urgerm. flexion von *meluk wäre dann im urengl. in folgender weise erhalten geblieben: nom. *meluk, gen. dat. *meluki, instr. *melukum, acc. *meluku.

Hier steht hypothese gegen hypothese. Wie gesagt, beruht jene annahme durchgängigen, schon vor der urenglumlantszeit eingetretenen i-schwundes in dritter silbe auf schlüssen, die lediglich aus der lautgestalt der voraufgehenden silben gezogen sind (vgl. z. b. auch Kluge, Pauls Grundr. 1², 418: urgerm. aluþ, haleþ, mēnōþ als locat. sg. zu den consonant. stämmen aluþ-, haleþ-, mēnōþ- [umlantslose dat. sg. ae. caloð, mōnað] anzusetzen ist möglich'). Haben wir dagegen aussicht, mit unsrer annahme gerade sonst unerklärliche besonderheiten im vocalismus der vordersilben begreiflich zu machen, so dürfte die innere wahrscheinlichkeit des ergebnisses zugleich für die richtigkeit der prämissen zeugen.

Welche wandlungen musste im laufe der engl. sprachentwicklung eine form *meluki erfahren? Hier zeigt Sievers den weg, der ja durch den nachweis weitgehender scheidung von etymol. eu und iu jeglicher herkunft innerhalb der ae. dialekte (Beitr. 18, 411. Zum ags. voc. s. 26 f.) eine genaue vergleichung des ae. materials mit dem der anderen germ. sprachen in fragen wie der vorliegenden überhaupt erst ermöglicht hat. Zum ags. voc. s. 32 bespricht dieser gelehrte die angl. nachkommen von urgerm. *sebun 'sieben'. Er constatiert, dass der (nord-)north. dialekt von Li. mit seinem scofo constant e-vocalismus, der (süd-) north. dialekt von R² mit seinem siofo (vgl. auch sifu in der copie eines dem anfang des 8. jh.'s angehörenden north. originals bei Napier, OE. gll. no. 54) und der merc. von Ep. Cp. mit sibun- constant i-vocalismus aufweisen. 'Die erklärung liegt

auf der hand. Zu grunde liegt offenbar ein alter wechsel *sebun-: *sibin- (ausgeglichen zu *sebun-: *sibun- = ags. seofun: siofun), sei es nun dass dieser auf eine art secundärer suffixabstufung zurückgeht, oder etwa mit dem wechsel unflectierter und flectierter form (*sebun, flectiert *sibini) zusammenhängt.'

Unter den beiden hier zur wahl gestellten erklärungsmöglichkeiten für *sibin- wird man von vornherein geneigt sein, diejenige vorzuziehen, die nicht auf secundären suffixwechsel zurückzugreifen braucht, sondern rein lautliche entwicklung annimmt: *scbuni zu *sibini. Ist ein derartiger übergang im ae. an sich wahrscheinlich und durch anderweitige belege als lautgesetzlich erweisbar?

Da dürfte denn zuerst sicher sein, dass für die entstehung eines *sibini aus *sebuni der gewöhnliche regressive i-umlaut nicht in frage kommen kann; die annahme ist so gut wie ausgeschlossen, dass das end-i allmählich die voraufgehenden consonanten und vocale palatalisiert hätte, erst *setyni, dann mit entrundung *sebini entstanden und daraus etwa zur selben zeit *sibini hervorgegangen wäre, wo urengl. *fædira 'patruus' (gleich frühae. fædra mit synkope) aus *fadirja, älterem *fadyria, *faðuriö erwuchs. Denn die entrundung eines derart entstandenen y ist innerhalb des urengl. ein so junger vorgang, dass eine von solchem i ausgegangene wandlung vorausgehender e-laute zu i auf keinen fall mit dem alten, wol urwgerm. (zum hohen alter des entsprechenden übergangs in lehnworten wie ahd. kirsa, ae. ciris- s. Pogatscher, Lehnworte s. 78 f.) wandel in fällen wie ahd. ist 'er ist' aus urgerm. *esti in parallele gestellt werden kann.

Dagegen ist nun schon des öfteren bemerkt worden, dass auch andre wgerm. dialekte in urgerm. lautfolgen der art von *schuni- ein auffälliges i an erster stelle aufweisen; man hat daraus auch weitere schlüsse gezogen. So setzt Siebs, Pauls Grundr. 12, 1197 als wgerm. flectierte grundformen für die afries. zahlworte vier, sieben und neun *figuri-, *sihuni-, *niguni- an, während urgerm. *feguri- u.s.w. galt, und Kluge sagt ebda. s. 488: 'das i des ags. nigon, as. nigun (afries. niugun) erklärt sich aus einem wgerm. flectierten niguni neben negun.' Mag nun das wort für neun vielleicht als unsicher ausscheiden, da das z erst nach der entstehung von *niuni aus *neuni auf-

62 WEYHE

gekommen sein kann (hierüber zuletzt Holthausen, Archiv 107, 381), so wird die hier vertretene auffassung für die beiden anderen zahlworte dagegen noch durch as, sibun neben sebun gestützt, indem man auch hier das i lieber mit Bülbring, EB. § 236 aus *sibuni ableiten, als es mit Kögel, IF. 3, 280 für ein ergebnis satzunbetonter stellung halten wird (für die annahme analogischer umgestaltung von *sebuni zu *sibuni neben *sebun nach *niuni neben *neun bietet weder der ac, noch der as, formenbestand einen anhalt).

In der tat würde sich nun ein übergang von urgerm. *schuni in urengl., urfries., uras. *sibuni ohne schwierigkeit anderen lautwandlungen der gleichen dialekte anschliessen Man brancht nur anzunehmen — und diese annahme hat vermutlich auch die bisherige praxis schon bestimmt dass in der lautfolge $c + \text{silbisches } u + i \pmod{i}$ das eebenso und wol zu gleicher zeit auf das niveau der folgenden vocale gehoben worden wäre (vgl. über diesen vorgang Sievers, Phonetik 5 § 766), wie in der folge e + tautosyllabisches u + i: *sebuni zu *sibuni wie *teuhis 'du führst, ziehst' zu *tiuhis.) — Wann der übergang von *eu* zu *iu* stattgefunden hat, ist nicht ganz sicher. Darf man den fränk, namen des 6.-7. jh.'s glauben schenken, die für urgerm, eu noch eu (eo) haben (Braune, Ahd. gr.2 § 17, anm. 1), so hat er erst im einzelleben der wgerm, dialekte platz gegriffen, und in dieselbe zeit, also z. b. das frühe urengl., wäre denn auch die ev. entstehung von *sibuni zu verlegen.

¹) Dagegen z. b. frühac. steup(sumu) mit eu wie felu(sprēcī) mit e+u. Für die gleiche behandlung von e + u + i und eu + i fehlt es im germ. nicht an parallelen. Urgerm. ei wird zu ü (später i) wie e + i zu i + i: urgerm. steizo gleich gr. ottizeo zu 'stüzō (später 'stizo, ahd. stigu 'steige') wie urgerm. 'weliz gleich lat. velis zu 'wiliz, ahd. wili 'du willst': oder, was noch näher liegt, ahd. felu wird zu filu 'viel' wie ahd. (obd.) 'leup zu liup 'lieb'. In sehuni wird also das u höhere zungenstellung gehabt haben als in 'sehun: genauer zu untersuchen bliebe, ob auch im ahd. der übergang von e zu i vor germ. u in ursprünglich dreisilbigen wörtern von dem vocalismus der dritten silbe abhängt (ebur aus *ebura- gegen bibar aus behra, swehur aus 'swehura- [vgl. frühae, pl. suehoras] gegen swigar aus 'swezrā etc.'?), vgl. den a-umlant von unsilb. u in beotan aus *beudan, auch in balo aus 'baloa-, germ. *habua-, Jellinek, Zs. fda. 36. 268. Sievers. Phonetik a. a. o.

Sehen wir uns nun nach etwaigen weiteren beispielen für diese lautentwicklung um, so bleibt zu berücksichtigen, dass die urgerm, lautfolge c-u-i an sich nicht häufig ist; andrerseits zeigt schon das paar urgerm, *setun, *setuni, dass nicht in allen etymologisch zusammengehörigen formen auf e-u noch ein i folgte. Wir können daher nur auf wenige beispiele, und müssen auch bei diesen auf manche störungen rechnen. So hätte ja urengl, *sibuni bei lautgesetzlicher entwicklung nach der zeit des i-umlauts zu dem von Sievers vorausgesetzten *sibini führen müssen. Dieses ist nirgends belegt, und das überlieferte material verrät nicht, ob ein *sibini unter dem einfluss der unflectierten form zu *sibuni rückgebildet ist oder ob die unflectierte form das eintreten des umlauts in der flectierten überhaupt verhindert hat.

Als nicht ganz sicheres beispiel aus dem as, und afries, sei Hel. M 4918, 4928, 5265 fiteriun gegen C feteron, dazu das denominativum afries, fiteria genannt: as, afries, *fituria- neben *fetura-, vgl. aisl. fjoturr, ae, fe(o)tor; nicht ganz sicher wegen des überlieferten as, e als mittelvocal (das e von afries, fiteria kann i-umlaut von u sein; vgl. afries, federia, fidiria gleich ae, fædra, ahd, fatureo, aind, pitrvya-), das jedoch bei fiteriun ebenso auffällig wäre, wollte man von urgerm, *fetera- neben *fetiria-, *fitiria- ausgehen. Aus *fetaria- ist fiteriun ohne annahme secundären suffixwechsels nicht ableitbar.

Im ae. kann midmest aus urgerm. * $mc\partial umista$ - neben ae. mc(o)duma u.s. w. für ebenso lautgesetzlich gelten wie læt(e)-mest aus *latumista-; ein lautgesetz könnte man auf keins von beiden bauen, da læt und midd (urindog. *medhio-) daneben stehen; vgl. ahd. mittamo, dessen tt mindestens aus mitti stammt, Paul, Beitr. 6, 201, ann. 1.

Sicher dürfte dagegen der folgende fall sein. Ae. friclo, synonymum von zīfernes, z. b. sīo ofermiclo friclo 'übermässige essgier', ist durch synkope aus *fricilu entstanden, vgl. Beitr. 30, 121. Es stellt ein adjectivabstract dar von der art von ahd. ubarâzalî 'übermass im essen', ubartrunchalî 'übermass im trinken', und das alter des in der gewöhnlichen sprache vermutlich häufigen wortes geht schon daraus hervor, dass es seiner bildung nach im ae. allein zu stehen scheint. Wie ahd. ubarâzalî einem ae. oferetol entspricht, setzt nun *fricilu ent-

64

weder ein *frecul voraus, das seinerseits weiterbildung zu ae. frec 'begehrlich, gefrässig', ahd. frech, aisl. frekr ist wie ae. biecol, hynnol zu hiece und hynne, oder *frekulm- ist früh nach anderen mustern unmittelbar zu *freku- gebildet worden. Die annahme eines ursprünglichen *frikil- ist hingegen dadurch ausgeschlossen, dass adjectiva auf -il im germ. nicht productiv sind (Kluge, Nom. st.² § 190; über eine secundäre verwendung im an. — gengilbeina im ersten compositionsglied gegen gengull — Hj. Falk. Beitr. 14, 40; über aschw. gömel und athyggil Karsten, Nominalbildning 2,97). Entwicklungsgang also: wgerm. *frekulm-, im früh-urengl. *frikulī-, im spät-urengl. mit umlaut *frikil-, erst in hist. zeit mit synkope frielo. — Das i von spätnorth. frie 'vorax' Li. Mt. 11, 19 statt sonstigem ae. free beruht offenbar erst auf secundärer übertragung gerade aus formen wie frielo, wo es lautgesetzlich war.

Nur auf dem hintergrunde des gleichen frühen lautwandels vermag ich ferner die ae. und afries, formen des wortes für silber zu verstehen. Der stammvocal dieses wortes geht in ae. texten, die etymol. eu und in scheiden (Sievers a.a.o.), teils auf altes e, teils auf i zurück. In dem north, dialekte von Li. herscht e: seulfres J. P. 188, 9. P. 188, 10 (nicht beweisend su'lfre J. P. 188, 5, sulfre Mt. 10, 9); ebenso in dem zugehörigen stoffadjectiv scolferne Mt. 122, 5. Desgleichen im Rit.: seolfre 24, 18, scolferes 81, 17 (nicht beweisend auch hier formen wie sulfere 4, 3, sulfer 57, 9). Ebenso durchgehend bieten dagegen im ws. die übereinstimmenden belege der hss. C und H der CP. io: siolofres 268, 4 = siolofres 269, 4, siolfor 368, 13 =siolfer 369, 13. Derselbe wechsel kehrt im fries. wider. Nach Siebs, Pauls Grundr, 12, 1196 weist das wort hier formen mit e und mit i gleichfalls in dialektischer scheidung auf, von denen die mit e (selover, selver, selvir) auch afries, belegt sind.

Die etymologie des wortes, das seinem baue nach in ae. heolfor, helabr eine parallele hat, ist bekanntlich leider dunkel, annahme von entlehnung aus anderen indog, oder nichtindog, sprachen unsicher; eine aufklärung über den ursprünglichen tonvocal fehlt also vorläufig von dieser seite. Aber die engl-fries, formen scheinen mir doch einen genügenden anhalt zur beurteilung zu bieten. Der e-vocalismus kann nicht zufällig in den beiden schwestersprachen widerkehren; dem ansatze von

ursprünglichem i stellt er ein kaum zu überwindendes hindernis entgegen.

Die north. formen mit co, eu hat Luick, Archiv 107, 415, anm. 1 durch die annahme 'umgekehrter schreibung' aus dem wege zu räumen gesucht (geschriebenes seolfre statt gesprochenem sulfre, wie seolf 'selbst' neben sulfne stand); aber der urheber dieser gewis geistreichen vermutung wird sie sicher selbst nur als notbehelf ansehen: notbehelf schon deswegen, weil die schreibung eben gleicher weise in zwei verschiedenen texten und in mehreren belegen auftritt. 1) Dass im ae., wo i selbst durch folgendes a unbeeinflusst blieb (vgl. Sievers, Zum ags. voc. s. 33), das e aus einem von u, o gefolgten i entstanden wäre, ist natürlich ausgeschlossen. Ebensowenig aber kann man, so viel ich sehe, auf diesem wege mit afries. selover fertig werden. Auch im afries, wird natürlich ein i vor unicht zu e (ein vereinzeltes to bisckeriane, van Helten, Aofries. gr. § 10, ist ohne gewicht), wie es ja denn in dem ältesten afries. texte, der allein noch unsynkopiertes selover bietet, stets sikur, sikurade etc. heisst. Nun steht allerdings in selover kein u, sondern o, und es scheint fast, als hätten van Helten und Siebs a.a.o. ihre annahme eines übergangs von i zu e auch vor o einzig auf selover gebaut (fretho kann wegen des daneben stehenden fretha nicht in betracht kommen). Aber auch dieser ausweg ist abgeschnitten: seit Axel Kocks schöner und überraschender entdeckung (Beitr. 29, 179 f.) wissen wir, dass die entstehung dieses o umgekehrt das vorhandensein des e bereits voraussetzt, dass das auch etymologisch ja auf uzurückgehende o von selover erst durch junge wirkung der vocalharmonie aus *seluver entstanden ist (ebda. s. 184. 191 f.).

So scheint mir in der tat nichts anderes übrig zu bleiben, als für das afries, wie für das ae. und das germ, überhaupt e als den ursprünglichen laut gelten zu lassen, der durch das i von got. silubr, aonfrk. silver, ahd. silabar, silibar (mit assimilierung des u teils an das svarabhakti-a, teils und seltener an das i der ersten silbe) lautgesetzlich vertreten wird. Gleich-

¹⁾ Auch daran darf erinnert werden, dass nach den glossaren von Cook und Lindelöf in Li. bei *seolf* nur ein einziges *sulfne* mit *u* gegen 95 formen mit *eo*, im Rit. hier aber überhaupt keine *u*-form belegt ist.

falls e-vocalismus nimmt, ohne nähere begründung, übrigens auch v. Grienberger an in seiner etymologischen deutung, Unters. z. got. wortkunde s. 186.

Der wechsel von Li. sculfres und CP. siolofres wird nicht anders zu erklären sein als der von Li. scofo und Ep. sibun-, von and, schun neben sibun. Neben urgerm, *selubra- stand das stoffadjectiv *selubrena-, vgl. got. silubr, silubreins, ahd. silabar, silberin, and. silubar, silubrin, ae. scotfor, sylfren, afries. setrir, selvirn; ausserdem gab es andere ableitungen mit i-haltigem suffix, wie ae. sylfring, alid. silabarling 'silberling' oder das denominativum 'versilbern', vgl. ahd. ubersilbertin, qesilbertun, ae. besylfran, aonfrk. fersilaerdero. So mussten nach lautgesetzlicher entwicklung in den wgerm, dialekten nebeneinander stehen *selabra-, *silubrīna- *(bi-)silubrian, *silubringa-. Der wechsel des stammvocals je nach dem vocale der dritten silbe und ohne merkbare tangierung des mittelyocals war jedoch etwas derart singuläres, dass sich ein gefühl für den zusammenhang des lautwechsels mit der functionellen verschiedenheit nicht herauszubilden vermochte; *selubra-, *silubrīna- konnte unmöglich als auf einer linie stehend mif *zolha-, *zulhīna-'gold, gülden', *crþō-, *irþīna- 'erde, irden' empfunden werden. Wie bei *schun, *sibuni entledigte sich die sprache des anscheinend willkürlichen wechsels, indem sie eine der beiden vocalstufen durchführte; sie konnte das um so leichter, als auch von anderen stoffbezeichnungen adjectiva auf -ina- ohne veränderung des stammvocals gebildet wurden wie ac. stoccen, sweflen zu stoce, swefl (Sievers, Beitr. 27, 208), ahd. erdin, fellin zu erda, fell (Braune, Ahd. gr.2 § 30. anm. 1), derart, dass auch hier subst, und adj, im vocalismus vollkommen übereinstimmten.

Die ausgleichungen vollzogen sich in verschiedener weise. Das and, des Hel, verallgemeinerte die *i*-formen: *silubar* wie *silubrin*. Ueber die scheidung von *e* und *i* je nach den dialekten im fries, s. Siebs a.a.o.; mit afries, *sclvir* stimmt das adj. *sclcirn* im vocalismus überein.

Im ac. wären nach eintritt des *i*-umlants und vor eintritt der synkopierungen nach kurzer silbe und des *u*-umlants, als ideale fortsetzungen der alten formen zu erwarten subst. *sclubr, adj. *silbran, denom. *silibr(i)an. Dass im north, dialekte von Rit, und Li, die ϵ -stufe erhalten blieb, zeigen die angeführten

belege; entsprechend das adj. seolfern wie afries. selvirn. 1) Im merc. des VPs. scheint umgekehrt die i-stufe durchgeführt. Der gegensatz von VPs. scolfur, seolfres, seolfre und besifrede (67, 14) wird am ehesten verständlich, wenn man von *silubr, *bisilibr(i)an ausgeht; das unvollständig überlieferte besifrede ist sicher als besilfrede zu nehmen. Dazu würde stimmen, dass in dem von R¹ repräsentierten merc. dialekte die stufe *silibr auch ins nomen übertragen zu sein scheint: das y von sylfur 10,9 kann mindestens auf i zurückgehen, vgl. ryft 'mantel' 27, 28 etc.

Wider anders verlief die entwicklung im ws. Das für die ur-Cura anzusetzende siolofr, siolfor hat in dem scolfres, seolfre des Or. seine reguläre fortsetzung, und scolfor ist auch die normalform des späteren ws. Adj. und denom. fehlen in CP., im späteren ws. finden wir als normalform sylfren, sylfring. Für die erklärung dieses y nun dürfte es bedeutungslos sein, dass der Or. formen mit mittelvocal wie ofersylefredan 138, 31, ofersylefrede 146, 23 neben sylfrene 216, 2 bietet; das sind gegenüber der schon in CP. belegten synkope des u doch wol reine schriftformen. Man wird für sylfren kaum von *silibrin auszugehen brauchen, derart, dass das y des Or. auf i zurückgienge wie in den aws. belegten synræden oder symle (Cosijn, Aws. gr. 1 § 35, 5); im süden formen zu finden, die wie diese eine lautlich vollkommen ungestörte entwicklung aufwiesen. dürfte schwer fallen, es käme wol nur gelegentliches silcen (z. b. sil(cen) Napier, OE. gll. 1, 462, silcen(re) Zs. fda. 9, 417, 37) aus *silicīn neben *siluc, scoloc und angelehntem scolocen, scolcen in betracht. Dagegen kann z.b. die beurteilung eines y nicht zweifelhaft sein, das dem stammvocal von sylfren conform sich in dem stoffadjectiv hyrten zu heorot, heort 'hirsch' findet (Gen. hyrtenes Lehdm. 1, 216, 15 H gegen heortenes der übrigen hss.). Wie die in sämmtlichen dialekten belegten alten formen zeigen (vgl. Jordan, Die ae. säugetiernamen s. 183 f.), ist im ae. bei dem stamme *heruta- eine form ohne mittelvocal, wie man sie für ahd. hirz voraussetzt, nicht vorhanden, eine zurückführung

¹) Die runeninschrift des bleirings von Coquet Island, Northumberlaud (OET. s. 128) ist nicht verwertbar; ob etwa in andern north. dialektgebieten die *i*-stufe verallgemeinert war, vgl. R² siofo gegen Li. seofo, ist vom ae. aus nicht zu entscheiden.

von hyrten auf *hierten mit brechung daher unmöglich. Andrerseits ist es bei der seltenheit des adjectivs, für das auch Jordan nur den einzigen angeführten beleg beibringen kann, so gut wie ausgeschlossen, dass altes *hirutin, *hir(i)tin sich erhalten hätte; das durchs subst. rückgebildete oder erhaltene *herutīn liegt in heorten vor. So kann hyrten sein y nur auf analogischem wege erhalten haben, derart dass nach der synkope von heorot zu heort auf grund anderer muster ein hyrten neugeschaffen wurde, wie etwa neben heorte 'herz' das verbum hyrtan stand; lautlich war ja brechungs-co mit dem durch u-umlaut entstandenen vollkommen identisch, vgl. dass in der Læceboc heorotes 'des hirsches' neben heortes (Lehdm. 2, 120, 26. 282, 1), ebenso aber auch lustiger weise heorotece, hiorotece 'herzweh' (60, 11, 14) neben heorteee steht. So wird man denn auch am einfachsten ws. sylfren, besylfren, sylfring als neubildungen zu synkopiertem scolfor, ihr y als normalen (analogischen) umlaut zu co aussassen; wenn das y schon im Or. erscheint, so sind auch aws. schon formen wie syhd, āzyldan belegt (Cosijn a.a.o.).1)

Während nun bei seolfor die etymologie im stiche lässt, steht für ein anderes ae. wort die urgerm. lautfolge e-u-i etymologisch fest. Got. fairguni 'berg' hat nach kelt. (P)Er-cynia, aisl. Fjorgyn, vgl. lit. Perkunas, ebenso wie der ahd. wald- und gebirgsname Virgunnia, Virgunna altes e der ersten

¹⁾ Gegen den hier angenommenen e-vocalismus in silber scheint das an. silfr (nicht siolfr mit u-brechung) zu streiten. Für annahme eines ablautenden *silibra- wird man sich bei der unklaren natur des suffixes (falls es überhaupt eins ist) kaum auf ae. helostr neben got. hulistr, ae. heolodhelm, ahd. helothelm neben as. helidhelm, an. hulidshjálmr, ac. zelostr neben zillistr u. dgl. berufen dürfen. Dagegen scheint es unbedenklich, an. silfr als lehnwort aus einem ostgerm., ev. auch aus einem wgerm, dialekte aufzufassen, in dem das wort i besass. Die sache ist ja den nordleuten sicher von süden her zugeführt; silber kommt nach Sophus Müller, Nord, altertumskunde 1,456 in funden aus der broncezeit nur in Südeuropa und Asien vor und erscheint im norden erst (ebda. 2, 55 f.) in römischer zeit, also dem 1. bis 3. nachchristl. jh., und ans dem 4. jh. kennen wir bereits das got. silubr, dessen i weit älter sein kann. Zur möglichkeit von entlehnung aus dem østgerm, vgl. Thomsen über got., wahrscheinlich gerade in die ersten jhh. unsrer zeitrechnung fallende entlehnungen ins finnische. Ueber den einfluss der germ, sprachen auf die finnisch-lappischen s. 123 f. Auch aisl. järn hat man bekanntlich als (kelt.) lehnwort aufgefasst.

silbe. Seine entsprechung findet sich im ae. als erstes compositionsglied in poesie wie prosa, und zwar erscheint es auf angl. gebiet in der ersten hälfte des 8. jh.'s als firzin- (Ep. Ef. 560 firzinzaett, Leid. 49 firzinzata, vgl. Ahd. gll. 1, 496, 32 firyzinzattam), in späteren südlichen hss. als firzen- und fyrzen-(s. Bosw.-Toller, dazu auch firinzzāt, fyrenzātum, fyrezāte; vgl. über die hier vorliegenden späten wandlungen innerhalb der zweiten silbe Jordan a.a.o. s. 142, wo auch weitere belege). 1) Bei diesem worte, wo altes e der ersten silbe sicher und suffixablaut ausgeschlossen ist, werden wir, glaube ich, direct zu der annahme genötigt, urgerm. *ferzuni(-a, -ō) sei im frühen urengl. (oder noch früher, s. oben) zu *firzuni- geworden; im angl. führte *firzuni- nach wirkung der brechung und ebnung sowie des i-umlauts (-yni, entrundet -ini) zu dem überlieferten firzin-, im ws. entstand aus *firzuni- mit brechung des tonvocals und primärem i-umlaut des u vorerst *fiurzin-, woraus dann nach eintritt desselben secundärumlauts, der z.b. das æ von @merze gleich aisl. eimyrja hervorrief, *fierzen- erwuchs, die grundform der überlieferten späteren firzen-, fyrzen-. Wollte man dagegen annehmen, die urengl. form hätte noch wie die urgerm. *ferzuni- gelautet, so würde man frühangl. statt firzin- vielmehr ferzin-, mit ebnung aus *feurzin- erwarten, da im angl. i-umlaut von brechungs-eu kaum angenommen werden kann, vgl. dass das angl. keinen i-umlant des iu z.b. in iorre 'zornig' kenut. Im ws. aber müsste man nach massgabe des in diesem dialekte bei langem ēu belegten secundärumlauts zu $\bar{\imath}o$, späterem $\bar{e}o$ (z. b. *aliþeud $\bar{\imath}_{\bar{\zeta}} > eld\bar{\imath}odi_{\bar{\zeta}} > el$ đeodiz, Sievers, Zum ags. voc. s. 45), aws. fiorzen-, später feorzenantreffen, statt deren eben die auf *fierzen- zurückweisenden fyrzen-, firzen- erscheinen. —

Kehren wir nunmehr zu *meluk- zurück, so dürfen wir jetzt wol das oben als wahrscheinlich bezeichnete frühurengl. paradigma in folgender weise modificieren: nom. *meluk, gen. dat. miluki, instr. *melukum, acc. *meluku (bez. schon *meluk, dem nom. gleich gemacht), und diese flexion darf ohne bedenken

¹⁾ Als unsicher ausser betracht bleiben muss das ferzen (ferzenberiz) des Clermonter runenkästchens, das man hierher gezogen hat; ebenso æt Ferezenne Birch no. 1256.

auch für die urzeit der übrigen wgerm, dialekte angenommen werden. Widerum beginnt auch hier das mehrfach beobachtete spiel der ausgleichungen. Im afries, ist in melokon das e bewahrt. Das im as. einzig überlieferte beispiel, der gen, milukas in den Prudentinsglossen aus Werden (endung natürlich neubildung), zeigt dagegen mit seinem i, für dessen entstehung bereits Loewe, KZ. 39, 317 die möglichkeit 'secundären lautwandels im germ.' ins auge fasste, dass im dialekte dieses denkmals die stufe des gen. dat. verallgemeinert war; die form wird so des verdachtes niederfränkischer entlehnung (Kögel, 1F. 3, 280) überhoben. Im urengl. musste nach vollzug des i-umlants und vor dem eintritt des u-umlants und der synkope das paradigma lauten: nom. acc. *meluk, gen. dat. *milik, instr. *melukum. Im angl. drang wie im dialekte der Werdener gll. die stufe des gen. dat. durch, es hiess danach auch nom. acc. *milik und instr. *milikum, woraus mit regulärer bereits uvengl. synkope die belegten formen mile, mileum hervorgegangen sind: Bedas thrimilei braucht dabei natürlich nicht selbständig aus urgerm. *hrimelukia- entstanden, sondern kann vom fertig ausgeglichenen substantiyum aus gebildet sein, wie auch bei dem denominativum zimileadun u.s.w. *milikō- sieher erst secundär an stelle von *mclukō- getreten ist. Auch die entstehung von ws. *miluk aber bereitet keine schwierigkeit: es ist eine contamination von *meluk und *milik, deren entstehung man sich etwa so vorstellen kann, dass das betonte i des gen, dat, zuerst in den nom. acc. instr. drang (*miluk, *milik neben hnitu, *hniti und boc, boc) und dann wider das neuentstandene *miluk das *milik des gen. dat. verdrängte, möglicherweise in zusammenhang mit der teilweisen, durch gen. dat. meolee bezeugten überführung in die \bar{o} -flexion, die ja auch bei den einsilbigen stämmen genitive wie $b\bar{o}ce$, $z\bar{a}te$, dative wie stude mit demselben vocalismus wie im nom. acc. hervorgerufen hat; über myleen neben meoleen vgl. oben zu sylfren und hyrten.

In späterer zeit hat dann das ae, paradigma auf dialektisch begrenztem gebiete nochmals ausgleichung erfahren, indem nun auch ein durch einfluss der verschiedenen vocalischen umgebung neuentstandener wechsel des stammauslautenden consonanten beseitigt wurde. Ws. meole und north, mile haben in me. zeit ihre lautgesetzliche fortsetzung in melk des südens

(anch Kents), milk des nordens. Im merc. dagegen hätte ursprünglich ein wechsel von milė (so wahrscheinlich noch im 8. jh., s. Beitr. 30, 117), später milė neben milcum und zemilcian bestehen müssen, doch wurde bei der natürlich eintretenden ausgleichung auch hier, wie bei derartigem wechsel häufig im mittelland (vgl. Morsbach bei Björkman, Scand. loanwords 1, 149 in der anm.), die unpalatalisierte form verallgemeinert. Auf das merc. und north. mile geht ne. milk zurück.

Die hier versuchte deutung des verhältnisses von ws mioloc zu angl. milc sammt der herleitung beider aus der gemeinsamen urgerm. grundform *meluk mag vielleicht den eindruck zu grosser künstlichkeit erwecken. Einmal setzt sie mehrfach ausgleichungen voraus: da wird ein blick auf die drei anderen oben angeführten zweisilbig-kurzsilbigen consonantischen stämme, auf *halip- jup-, *mazap- und *alup- von wert sein, indem er zeigt, mit wie starken ausgleichungen des consonantismus sowol als des vocalismus bei der weitgehenden, durch rein lautliche entwicklung herbeigeführten differenzierung des paradigmas derartiger stämme tatsächlich gerechnet werden muss. Sodann wurde vorausgesetzt, dass ein urgermanischem -ez und -i entsprechendes wgerm. -i nach zwei kurzen silben nicht anders behandelt wurde als nach einer langen: auch hierfür sind jene schwesterstämme, isolierte gebilde gleich *meluk-, heranzuziehen. Bei ihnen müssen wir, ist unsere voraussetzung begründet, ähnliche vocalverhältnisse wie bei *meluk- vorzufinden erwarten, und es dürfte sich in der tat ergeben, dass der vocalismus von allen dreien jene annahme teils erlaubt, teils aber, was entscheidend ist, fordert.

Die ae. fortsetzung des stammes *halip-/up- bietet deutlich greifbare ausgleichungen erstlich am stammausgang. Die ursprüngliche flexion des nur in der poesie gebräuchlichen wortes: hæle im nom. sg., dem früh bereits der acc. gleich gemacht war, sonst hæleð (-a, -um), ist in den vorliegenden poetischen texten nirgends mehr rein erhalten. Sie tritt zwar noch darin hervor, dass hæle nicht allein auf den sg. beschränkt blieb, sondern nach ausweis von Greins Sprachschatz hier tatsächlich nur innerhalb seiner alten grenzen, im nom. und acc., belegt ist (für den gen. hæles Ph. 554a, den Grein und Platt, Beitr.

9,368 anführen, bietet Wülker vielmehr hwle), so dass man genau genommen von einem übertritt des alten nominativs in die i-klasse nicht reden kann. Aber ein ausgleich in umgekehrter richtung zeigt sich, indem die stammform der obliquen casus wie bei as. helið, ahd. helid auch in den nom. dringt (gen. dat. sg. laut Grein unbelegt, im plural ganz vereinzelt zwei hwleðas, ein hwleðe später texte); nicht sicher ist dabei zu entscheiden, wie weit das gleichzeitige vorkommen von nom. hwleð und hwle in denselben gedichten tatsächlich ein übergangsstadium innerhalb der originale widerspiegelt, wie weit es etwa auf rechnung der schreiber zu setzen ist.

In bezug auf den vocalismus hatte, von der gleichen anschauung über die schicksale von urgerm. -ez und -i ausgehend. bereits Sievers, Ags. gr. § 50, anm. 2. vgl. § 132. 133, das æ von gemeinae. $hale(\partial)$, frühae. $hali\partial$ - einer verallgemeinerung des z.b. im nom. pl. *haluhi(z) > *haclih lautgesetzlichen zugeschrieben. Diese auffassung war jedoch insofern unsicher, als nicht feststand, ob das ae. wort lediglich auf die stammform *halup- zurückgeht, neben der sich ja das *halip- von aisl. halr, as. helið, ahd. helid (aschw. hälith) findet. So erklärt Sievers das w jetzt Zum ags. voc. s. 22, vgl. Ags. gr. 3 § 89, 3 aus einem urengl. *halib- statt *hælib- mit aus *halub- bezogenem a. Sicherlich würde aber auch in diesem falle eine ausgleichung innerhalb des paradigmas vorliegen, auf welches ib und ub in irgend einer weise verteilt waren, vgl. das an., wo in der Lieder-Edda dem sg. halr aus *hali(h) mit übertritt in die i-klasse gegenüberstehen die pluralformen gen. holba, dat, holbum aus *halup- (auch nom. holpar, acc. holpa neben haler, hale), Gering, Vollst. wb. zu den liedern der Edda, spalte 1398. Hier wäre also mittelst durchführung der compromissform *halih der ursprüngliche wechsel *hælip, *halup ebenso beseitigt wie durch die ws. compromissform *miluk der wechsel *milik, *meluk, durch bildung der im me. weiterlebenden nominativform hæleð die verschiedenheit des consonantismus von hæle, hæleð (-a, -um) ebenso aufgehoben wie durch merc. mile, me. milk der wechsel von milč, milcum, zemilciun. 1)

 $^{^{-1}}$) Ueber die verteilung von ip und up auf das urengl. paradigma und die entstehung von $hali\partial_{\tau}$ s. eine vermutung im folgenden abschnitt, die

Dagegen steht nun für ae. mazeð die germ. stammform *mazap- fest durch got. magaps, as. magað, ahd. magatīn sowie ahd. magad, flectiert magadi, magedi, in alter zeit stets ohne umlaut der ersten silbe (Braune, Ahd. gr.² § 27, anm. 4). Auch bei diesem worte finden wir ausgleichungen erstens in der gestaltung des stammausgangs.

Der lautform des ae. nom. hæle lässt sich nicht ansehen, ob ein urgerm. dehnstufiger nom. *halēþ (in ablaut mit obliqu. *halih-, uh-) zu grunde liegt oder ein *hali(h), dessen i erhalten blieb und später zu ae. e wurde wie das von urgerm. *mari 'meer' gleich ae. mere; die lautgestalt von ae. calu verrät nicht, ob sie auf den von Platt angenommenen nom. * $al\bar{u}(\bar{p})$ zurückgeht oder auf ein *alu(h), dessen u ebensowenig schwinden konnte wie das von urgerm. *felu, ae. feolu 'viel'. Beide möglichkeiten auch bei dem stamme *mazap- vorausgesetzt, hätte dagegen ein dehnstufiger nom urgerm $*maz\bar{o}(h)$ (neben obliqu. *mazah-) im ae. *mazu ergeben (nach van Helten, Beitr. 28, 512, anm. 2 * maza) wie $*zeb\bar{o}$ 'gabe' ae. ziefu, während aus einem nom. *maza(p) lautgesetzlich ae. *mæz hervorgehen musste, äusserlich dieselbe form also wie mæz 'ich kaun', das einem urgerm. *maza entstammt. Wenn sich nun ergibt, dass die ae. entwicklung in diesem falle dehnstufigen nom. als urform ausschliesst, so wird man darin wol eine weitere stütze der auffassung sehen dürfen, die auch für eala und hæle von urgerm. *ala(b), *hali(b) ausgeht und auf ansatz eines nom. *hale(b) oder gar flectierter formen mit durchgeführter dehnstufe verzichtet.

Man hat bisher nicht beachtet, dass ein ae. fem. $m\varpi_{\mathcal{S}}$ 'jungfrau, weib' tatsächlich überliefert ist. Es findet sich in der dichtung, auf die auch $m\varpi_{\mathcal{S}}(e)\partial$ 'jungfrau, weib') abgesehen von compositis (vor allem $m\varpi_{\mathcal{S}}(e)\partial h\bar{a}d$) im wesentlichen beschränkt scheint, und wurde bisher mit langem vocal angesetzt auf grund einer etymologischen erwägung, die das wort mit dem masc. ae. $m\bar{\omega}_{\mathcal{S}}$ 'verwanter' (als zweitem compositionsglied auch $-m\bar{a}_{\mathcal{S}}a$) gleich got. $m\bar{e}ys$ oder dem hierzu

zugleich eine art compromiss der beiden von Sievers gegebenen erklärungen darstellt.

¹⁾ Mit derselben bedeutungserweiterung wie z. b. bei dem poetischen meowle.

gehörigen fem, ac. mæze verband und eine hypothetische grundbedeutung 'verwante frau', dann 'weib überhaupt, jungfrau' aufstellte (Grein: maz f. [cognata] femina, virgo; Sweet, Stud. dict.: kinswoman, woman).) Aber einmal gehört mæg seiner bedentung nach engstens zu derjenigen gruppe dieses stammes, die wie ac. maza 'sohn, mann' oder ac. mazo, maczas gleich got. magus, aisl. mogr, wie ae. meorele 'jungfrau, weib' gleich got, maicilō oder wie got, mawi, aisl, mér kurzes a besitzt; sodann weist es in seinem formenbestand dieselbe eigentümlichkeit auf wie hæle: wie dieses nur im nom, und acc. sg. begegnet, kommt mæz nur im nom, sg. vor (der acc. fehlt offenbar zufällig). Entscheidend für unsere combination ist jedoch ein anderer umstand: mag bietet in seiner verwendung sogar einen noch älteren stand dar als harle; war dort die ursprüngliche flexion hæle, hæleð (-a, -um) aus den texten nicht mehr abzulesen, so ergibt sich *mazah- als gemeinsame mutterform für mvz und $mvz\epsilon \theta$, genau wie nach Platts (bez. Sievers') nachweis (vgl. Beitr. 10, 449) *aluh- für calo und calod, aus dem paradigma der denkmäler selbst.

Die Gen. A bietet die flexion nom. sg. $m\omega_{\mathcal{Z}}$ 895, 1053, 1827, 1849b (bei Wülker zu 1850a gezogen), 2226, 2730, 2781; dat. sg. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ 2797; nom. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}(e)\phi^2$) 2009, 2748; gen. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ a 2604; dat. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ am 1123; acc. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}(e)\phi$ 1252, 1259, 2092; $healsm\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ 2155; in der Jul. steht nom. sg. $m\omega_{\mathcal{Z}}$ 175, 257, 600 neben gen. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ a 551, 568 und, gleichfalls bezeichnend, neben $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ häd 30; während in der El, nur der nom. $m\omega_{\mathcal{Z}}$ 330, 669 belegt ist, heisst endlich im Gu. der nom. sg. $wynm\omega_{\mathcal{Z}}$ 1319 neben dat. sg. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ 1316, nom. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ 833 und gen. pl. $m\omega_{\mathcal{Z}}\phi$ a 1350.

¹) Veranlassung hierzu gab vermutlich El. 330 und 669, wo Helena, die mutter Constantins, als cāseres maz, 331 variiert durch zeatolie zūdewen, bezeichnet wird, die bedeutung 'weib' jedoch gleichfalls genügt. Dazu kam die unsicherheit, die bei Grein in der scheidung der formen von mazo mwezas, maza, māzas, māzas, māza herseht, wie denn z.b. der ansatz heafodmaza Sprachschatz 2,43 (mit a statt ā, vgl. heafodmæz) gegen wuldormaza 2,749 (Gu. 1067; mit a statt a wie im selben gedichte mase, wuldormazo 1267 und fem. wuldres wynmæz 1319) eine directe umkehrung der quantitäten darstellt.

²) Die zweisilbige form wird metrisch gefordert 2748a und 2155b und ist vielleicht überall in Gen. A einzusetzen.

Ein anschauliches beispiel hierfür gewähren die verse Gu. 1316 f.: Hē pære mæzed secolde

lāce zelēdan lāðspel tō sōð. Cwōm þā frēorizferð, þær sēo fæmne wæs, wuldres wynmæz.

Anmerkung. Die gleiche erscheinung wie in Jul. mær neben mæzðhād, bewahrung des stammes im compositionseingang unbeeinflusst von der nominativform, zeigt ursprünglich auch der stamm *mēnōb- 'mond, monat'; hier hatte sich das paradigma schon vorhistorisch gespalten (J. Schmidt, KZ. 26, 345 f.), indem die bedeutung 'mond', die für den Germanen an sich bloss im sing, und nur bei übertragenem sinne wie ae. twelf nīwe monan 'zwölf neumonde' im plural möglich war, auf die nur im sing, vorkommende form ohne b eingeengt wurde, die bedeutung 'monat' aber, für die gerade die pluralformen von wichtigkeit sind, auf die mit b sich beschränkte: so z. b. ae. 'luua' mona, mit übertritt in die n-klasse, aber 'mensis' monad, welch letzteres in den älteren texten σ -flexion des singulars mit erhaltener consonantischer des plurals verbindet (sg. $m\bar{o}nad$, $m\bar{o}nde$ s, $m\bar{o}nde$, pl. $m\bar{o}nad$). Dennoch ist hier im compositionseingang auch bei der bedeutung 'mond' der stamm ursprünglich intact geblieben 1): ae. monadfylen mondfülle. vollmondszeit' neben full mona 'vollmond', ae. monadlie 'lunaris', ae. monadsēoe, ahd. mānodfallonti, mānodsioh, and. mānuhtuuendig 'mondsüchtig' trotz ae. $m\bar{o}na$, ahd. and. $m\bar{a}no$ 'mond', wogegen ae. $m\bar{o}n(e)lie$, \mathbb{R}^1 $m\bar{o}ns\bar{e}k$, mhd. mansiech, mmd. mansek jüngere neubildungen darstellen. Für den stamm *alub- gelten diese durchaus, so and. alofat, ac. ealofat. Wenn dagegen $m\alpha_{\overline{s}}(e)\partial h\bar{a}d$ solcher beeinflussung entgangen ist (vgl. auch unten), so lag das offenbar eben daran, dass das simplex der alltagssprache fremd war (hier concurrierte vielmehr mæzden, vgl. mæzdenhād neben dem älteren mæzeðhād gleich ahd. magadheit, and. magaðhēd); übrigens war mæz. obliqu. mæzeð, mæzða, -um bei seiner verwendung auch für verheiratete frauen an sich der zusammensetzung mit der bedeutung 'jungfräulichkeit, keuschheit auch von männern' ferner gerückt.

Auch hier beginnen nun widerum die ausgleichungen, die in doppelter richtung verlaufen. Einmal entsteht ein nom. acc. $mez(e)\partial$ entsprechend der neubildung nom. got. magaps, ahd. magad und as. $maga\partial$. Denselben stand, der bei hwle regel ist, zeigt hier der Crist, indem er im ersten teile noch den nom. mez 87 neben nom. $mez\partial$ 36. 176 und im zweiten teile den acc. $mez\partial$ 721 bietet; lediglich die jungen formen erscheinen in der Jud. mit je vier belegen für nom. und acc., und ausserdem findet sich (s Grein) die neubildung noch dreimal an verstreuten stellen: B. 3016. Hy. 11, 16. Met. 26, 67. Bezeugt

¹) Dies ist, wie ich nachträglich sehe, bereits von Kluge, Pauls Grundr. 1¹, 399 festgestellt worden.

ist diese neubildung für den süden, speciell für Kent, und zwar sowol durch die eben genannte stelle der Metra (acc. sg. mæʒð), wie durch die einzige form, die Bosw.-Toller aus der prosa, und hier, was kaum zufällig ist, aus der gesetzessprache beibringt, den acc. sg. mæʒð in den gesetzen des kentischen königs Acthelberht 77 (Liebermann, Ges. s. 7, Textus Roffensis).

Andrerseits muss sich aber, offenbar in anderen gegenden, die umgekehrte entwicklung vollzogen haben, durch die vielmehr die formen auf -ð verdrängt wurden. Das endergebnis dieses processes sehen wir im me., wo (nach den wbb. von Stratmann-Bradley und Mätzner-Bieling) die form auf -ð nur noch in der altüberlieferten zusammensetzung maiðhod weiterlebt, die lautgesetzliche fortsetzung der ae. nominativform dagegen als may 'maid, virgin' häufig belegt ist. Ist hierdurch das (dialektisch begrenzte) weiterleben von ae. mæz während der ganzen ags. zeit sicher gestellt, so wird man das im Crist bezeugte nebeneinander von junger und alter nominativbildung mit grösserer sicherheit als bei hæle dem (südl.) schreiber zur last legen dürfen. Als interessant ist im me. noch der formenbestand bei Orrm zu erwähnen, einmal weil hier der in der ae. Jul. beobachtete unterschied des stammes $ma_{\mathcal{S}}(e)\partial_{\tau}$ in $ma_{\mathcal{S}}\partial h\bar{a}d$ und des nom. mæz als gegensatz von compositum mazzhhād und simplex mazz seine fortsetzung findet, sodann weil dieses (nur einmal, 2489, als ace, belegte) mazz noch aus dem me. heraus die vocalkürze von ae. mæş bestätigt. 1)

In bezug auf den vocalismus ist das paradigma von $m\omega_{\mathcal{F}}$ insofern product von ausgleichungen, als ein im acc. sg., im dat. und acc. pl. lautgesetzliches * $ma_{\mathcal{F}}op$ - verdrängt ist, vgl. van Helten, Beitr. 15, 462.2) Die ersetzung der accusative durch

¹) Da Orrms $ma_{\overline{c}\overline{c}\overline{c}}$, sonstiges me. may dem ae. $ma_{\overline{c}\overline{c}}$ formell sowol wie der bedeutung und verwendung nach genau entspricht (vgl. z. b. patt elene $ma_{\overline{c}\overline{c}\overline{c}}$ bei Orrm mit sio $ead_{\overline{c}e}$ $ma_{\overline{c}}$ im Crist, beide male von der jungfrau Maria), sehe ich keine nötigung mehr, das me. wort aus dem an, herzuleiten (vgl. Brate, Beitr. 10, 51, 585. Björkman, Scand, loanwords 1, 64, 65); Orrms $m\bar{e}_{\overline{c}}$ (cousin, relation (female)' (Brate a. a. o. 20, 51, Björkman a. a. o.) ist, wie bereits im glossare von White-Holt richtig angegeben, das ae. $m\bar{e}_{\overline{c}}$ gen. $m\bar{e}_{\overline{c}}$ ($m\bar{e}_{\overline{c}}$ an), Rit. $m\bar{e}_{\overline{c}}$ (weibliche verwante'. — Heute lebt may noch in Schottland, Cumberland und Irland (Wright, Engl. dial.-dict. 15, 63); s. auch may weed unten.

²) van Helten bemerkt, das 'für diese casus in der vorhist. periode

die nominativformen ordnet sich der allgemeinen ausgleichungstendenz ein und ist insofern gewissermassen gesetzlich (acc. sg. hæle, acc. pl. bēc, hnyte u.s.w.: wenn für den nom. sg. der kurzsilbigen wie hnutu die accusativform massgebend wurde, so kam hier als besonders begünstigend der gleichlautende nom, der ö-stämme wie ziefu hinzu), der dat, und ev. auch der gen. pl. (vgl. anm.) erlagen dann der übermacht der übrigen casus. Unter diesen war der nom, sg. mæz lautgesetzlich aus urgerm. *maza(h) entstanden; aber auch aus gen. dat. sg. und nom. pl. wgerm. *mazahi konnte sicher nichts anderes hervorgehen als das überlieferte mæzeð (jünger mæzð), vgl. mæzden aus *mazađīna-, fræfele gleich ahd. fravali (s. Beitr. 30, 109), pl. æðelu gleich as. aðali (vgl. Bülbring, EB. § 413; zum u von an. obli Noreen, IF. 14, 399); und in gleicher weise kann der afries. pl. megitha (mit secundärer endung, vgl. den übertritt von got. magaps, teilweis auch alid. magad und and. magad in die i-klasse) über *megith auf *mazahi zurückgeführt werden, wie auch im afries *mazadīna- meiden ergeben hat.

Als letztes beispiel endlich kommt noch *alup- 'bier' in frage. Dies wort steht den stämmen *halip-/up- und *mazap-, bezeichnungen für mann und weib, dadurch ferner, dass es

anzunehmende -uoh-, scheine spurlos geschwunden zu sein; ein unter ähnlichen verhältnissen entstandenes o ist jedoch belegt, und zwar in dem vom stamme *mazap- abgeleiteten ae. mazoδe, mit junger synkope mazδe neben mazda 'chamaemelon, kamille' (genaueres über die damit bezeichneten kamillenarten bei Cockayne, Lchdm. 2, 398), vgl. ahd. 'camomilla' meideblume (belege Zs. f. dentsche wortf. 3, 295), mnd. 'camomilla' megedeblomen (beleg z. b. ebda. 356, 137), nhd. magdblumen, jungfernkraut (Pritzel und Jessen, Die deutschen volksnamen der pflanzen s. 93. 95), ne. mayweed (Mayweed) und maidweed gleichbedeutend mit maithes und mawth (Britten and Holland, Plant-names s. 327. 329), was zu der vertretung von ahd. -ado durch ae. -oda, z. b. ahd. anado gleich ae. anoda Cp. gll. 902, and. scauatho gleich ae. sceafoda stimmt. Doch würde die behandlung dieser erscheinung, bei der unter anderm die entwicklung in fällen wie *obata- 'obst' gleich ahd. obaz zu ae. ofet, vgl. Cp. gll. 919 obet zu beachten ist (s. Bülbring, EB. § 366, 3, c. 412) sowie das neben $maz(o)\delta e$, -a stehende $maz\delta e$, -a zu erklären wäre, ein eingehen auf die frage nach den schicksalen von westgerm. a (urspr.) mittlerer silben im urengl. überhaupt nötig machen, was hier zu weit führte (vgl. auch Beitr. 30, 99, anm.). Es mag daher vorerst dahingestellt bleiben, ob auch der gen. pl. von mæz lautgesetzlich *mazoða, nicht mæzða heissen müsste.

seiner natur nach so gut wie ganz auf den sg. beschränkt ist (einen beleg für gen. pl. caloda bei Platt, Beitr. 9, 369), einfluss der pluraleasus hier also nicht in betracht kommt. Als folge dieser sonderstellung ist vermutlich die innerhalb des ae. im ganzen vortreifliche erhaltung seines wechsels im stammausgang anzusehen (vgl. auch aud. alo in alofat gegen magað und helið). Im gegensatz zu der verbreitung der neugebildeten mwzeð und zumal harled hat das ae. bei *aluh- den ausgang -u, -o im nom. acc., -od im gen. dat. gut gewahrt, erst spät treten hier in formen wie acc. ealad, dat. calode ausgleichungen auf grund der obliquen casus hervor (vgl. Sievers, Ags. gr. 3 § 281, 2); allgemeinere geltung können diese jedoch ebensowenig gewonnen haben wie die entsprechenden bildungen von mæz, da die spätere entwicklung wie bei jenem worte auf dem umgekehrten processe, der durchführung der alten nominativform beruht: me, ne, ale wie me, ne, may,

Durch diese beschränkung auf den sg. aber rückt *aluþgleichzeitig dem stamme *meluk-, einem getränknamen wie
ihm. eng zur seite, und in der tat hat bei beiden der vocalismus dieselben schicksale erfahren. Lautgesetzlich musste
das paradigma flectieren; nom, acc. *alu, gen, dat. *æliþ. Im
north, wurde wie bei *meluk- einfach die eine lautfolge durchgeführt, dort die des gen, dat. *midik, hier die von nom, acc.
*alu; es hiess danach auch gen, dat. *aluð (Rit. aldes). Im
ws. trat die gleiche contamination ein wie bei mioloc, indem
sich der betonte vocal des gen, dat, und der unbetonte des
nom, acc. zu *ælu, *æluð verbanden. Hieraus entstand lautgesetzlich (vgl. Bülbring, EB, § 251) das überlieferte calu,
caloð, formen, in denen ein ws. u-umlant von a zu ca ebenso
ausgeschlossen ist wie in mioloc ein solcher von e zu io.

E. Zur stexion der s-stämme im altenglischen.

Sieht man von den spuren ab, welche die eddische flexion von halr aufweist, so ist das ae. der einzige altgerm, dialekt, der die urgerm, flexion der t-stämme noch widerspiegelt. Das legt von vornherein die frage nahe, ob die Angelsachsen nicht auch bei einer anderen, nahe verwanten klasse, bei den s-stämmen, altertümlichere flexionsverhältnisse bewahrt haben als ihre ausserenglischen stammesgenossen, umsomehr, da hier

mindestens in einem punkte eine derartige altertümlichkeit den schwestersprachen gegenüber anerkannt ist: in den dativen wie $d\bar{o}_{z}or$, denen sich nur der zweifelhafte got. gen. sg. hatis an die seite stellen liesse. Die bejahung dieser frage wäre gewis willkommen: setzen doch die germ. nachkommen alter s-stämme und unter ihnen gerade die westgerm. formen einer sicheren beurteilung eben darum solche schwierigkeiten entgegen, weil bisher kein alter flexionstypus bekannt war, der einen anhalt zur beurteilung hätte bieten können, weil man von vornherein als gegeben hinnahm, dass 'schon vor dem beginn zusammenhängender überlieferung die es-stämme als selbständige kategorie im germanischen untergegangen sind' (Streitberg, Beitr. 15, 504).

Ohne mich auf eine untersuchung des gesammtgermanischen bestandes, auf ansetzung urgermanischer paradigmata weiterer geltung und den versuch ihrer einreihung in den kreis der indog, erscheinungen einzulassen (voraussichtlich würde sich da das schwierige problem der vertretung von indog. 2 erheben), möchte ich hier im anschluss an das vorausgegangene kurz den nachweis zu führen suchen, dass das ae. auf seiner ältesten stufe tatsächlich noch eine consonantische flexion der s-stämme in bestimmtem umfang besass oder mit sicherheit erschliessen lässt. Es wird sich auch hier vor allem darum handeln, die bekannten hauptvertreter der klasse (Sievers, Ags. gr.3 § 289. 290) genauer auf das vorkommen und insbesondere auf das nebeneinander ihrer formen innerhalb der einzelnen, zeitlich, örtlich u.s.w. geschiedenen texte, auch der poetischen texte, zu prüfen: auch der poesie, denn die gebührende heranziehung dieser wichtigen quelle des früh-ae. ist gerade in fragen der flexionslehre nicht nur ohne bedenken, sondern geradezu unumgänglich.

Das zeitlich älteste paradigma der prosa bieten die frühmere, texte, und zwar bei dem worte kalb. Im 8. jh. ist hier nur der nom, sg. belegt: caelf Cp. 2144, cucaelf Cp. 2145. Ef. (und Werd, gll.) 1155, hindcaelf Cp. 1147; die formen weisen auf ein älteres *kalbi- mit i-umlaut zurück, zngleich fehlt r < z; daneben steht im compositum ccolborlomb Cp. 752 die stammform *kelbuz- mit ablaut der wurzelsilbe gleich ahd. kilbur (neben kilburra, Palander, Die ahd, tiernamen s. 129),

80 WEYNE

deren suffixgestalt in doppelter weise abweicht: sie verbindet als r erhaltenes z mit vorausgehendem u. Im anfang des 9. jh.'s belegt dann der merc. Psalter das paradigma mit ausreichenden formen, und zwar finden wir hier die beiden vorgenannten suffixgestaltungen in folgender verteilung neben einander: der acc. sg. lautet cælf 28, 6, 68, 32, 105, 19, der nom. pl. calfur 21, 13, der acc. pl. calfur 50, 21 und calferu 49, 9; gleichfalls calfur aber lautet auch der gen. sg. 105, 20. Acc. und gen. sg. stehen in widergabe von Ps. 105, 19. 20 nachbarlich beisammen: 'et fecerunt vitulum in Choreb et adoraverunt sculptile et mutaverunt gloriam suam in similitudinem vituli manducantis faenum' = ond dydun calf in Choreb ond weordudun greftas ond onwendun wuldur his in gelienisse calfur votendes hez. Dass in diesem gen. culfur eine versehentliche widergabe von vituli durch den nom, pl. vorläge, wie Sweet im index der OET, 488 durch sein zeichen für berroneous and anomalous forms' andeutet und Jordan, Die ae. säugetiernamen s. 176 vermutet, scheint mir schon durch den attributiven gen. eotendes ausgeschlossen; wir haben sicher in calfur ebenso die lautgesetzliche fortsetzung des urgerm. gen. *kalburez vor uns wie im dat. dōzor die von urgerm. *dōzuzi.

Ans dieser flexion ergibt sich einmal (hierzu Paul, Beitr. 6, 227), dass der umlaut in $ext{-i(z)}$ eines i-stammes herrührt (vgl. Brugmann, Grundr. 2, 395, anm. 2, 563), sondern von dem eines s-stammes bewirkt ist; sodann, dass in der flexion dieses s-stammes eine abstufung von -i(z) des nom. acc, sg. und -uz- der übrigen casus bestand. Denn auch für die hier nicht belegten casus, den dat. sg. und gen. dat. pl., ist -uz- mit sicherheit vorauszusetzen. Die pluralformen calfur, auf deren fehlendes -u wie auf das einiger gleichartigen formen Joh. Schmidt, Phralbildungen s. 150 f. hauptsächlich seine herleitung ans indog. -ōs (mit bewahrung oder widerherstellung des r vom gen. dat. pl. aus) begründet, dürften in dieser richtung so lange mit vorsicht zu verwerten sein, bis die ausnahmen der regel von der erhaltung des -u nach langer betonter + kurzer silbe ihre glatte erledigung gefunden haben; der VPs. selbst weist neben calfur, calfern auch heafud, heafudu, wolcen, wolcena u. dgl. auf, vgl. Zeuner, Die sprache des kent. psalters § 57, 11, 2, a.

Das spätnorth. hat die alten pluralformen in Rit. calfero 119, 14, gen. calfra 21, 6 bewahrt, der gen. sg. aber lautet abweichend cælfes Li. Mt. I 7, 9, celfes I 7, 13. I 8, 5. Angesichts der flexion des frühae. Psalters ist es unmöglich, in dieser beschränkung von -ur- auf den plural eine aus dem urindog. ererbte altertümlichkeit zu sehen (Joh. Schmidt a.a.o. s. 135. 142. 149), vielmehr ist der gen. sg. calfur (und sicher ebenso der gleichlautende dat.) durch eine neubildung vom nom. acc. aus ersetzt. Das paradigma in dieser gestalt entspricht, was die bewahrung des stammauslautenden consonanten angeht, genau dem stande der ausgleichung von gemeinahd. sg. kalb, -es, -e, pl. kelbir (chalbir), -o, -um, annähernd auch dem von eddisch nom. sg. halr, dat. acc. hal, pl. holpar, -a, -um, -a (doch hier auch haler, -e), während es mit dem letzteren beispiel genau übereinstimmt in der verteilung der stufe -i (-i) und -iz) auf den nom. sg. und die von diesem aus nach analogie der i-klasse neugebildeten formen, dagegen von u auf die casus mit erhaltenem b bez. z.

Dagegen hat nun der süden die alte flexion so gut wie vollkommen aufgegeben. In seinem wertvollen buche über 'Die ae. säugetiernamen' s. 175 f. (vgl. auch Sievers, Beitr. 9, 253) kann Jordan hier r-formen reiner texte überhaupt nicht mehr, fortsetzungen von nom. acc. sg. *kalbiz nur noch in einigen flurnamen, so cylfhongra in Berks neben anderswo belegtem ccalfhangra beibringen; beschränkung der r-formen auf den pl. mitsammt beseitigung der umgelauteten sg.-formen zeigt z. b. der dialektisch gemischte Regius-Ps. ed. Roeder mit sg. cealf, calfes, pl. cealfru, aber selbst Ælfrics flexion von masc. pl. ccalfas (neben neutralem sg. cealf, s. Jordan) ist im süden schon aus dem 9. jh. belegt.

Zusammengefasst ergibt das also folgende entwicklung des paradigmas von *kalb*, wobei ursprüngliches vorhandensein des nom. acc. sg. auf -iz auch im süden auf grund des umlauts im ersten, nach dem nom. gebildeten glied der erstarrten namen für erwiesen augenommen wird: frühmerc., gleich ältester form: sg. nom. cælf, gen. calfur, dat. *calfur, acc. cælf, pl. nom. acc. calfur, -eru, gen. *calfra, dat. *calfrum; spätnorth.: sg. nom. *cælf, gen. cælfes, pl. nom. calfero, gen. calfra (Regius-Ps.: sg. ccalf, calfes, pl. ccalfru); spätws.: sg. ccalf (bez. daraus ent-

standenes *celf*), *cealfes*, *cealfe*, pl. *cealfas*, *cealfa*, *cealfon*. Man sieht daraus, dass der übertritt eines *s*-stammes in die *a*-klasse vom ae. aus nicht ohne weiteres zum ansatz einer nom.-acc.-bildung auf -*az* als directer vorform berechtigt, die verhältnisse vielmehr complicierter liegen.

Einen ganz ähnlichen, doch etwas weiter in der ausgleichung vorgeschrittenen stand finden wir bei dem worte lamm. Das spätnorth, zeigt hier dieselbe beschränkung der r-formen auf den pl. (lombor R2, lombor, lomboro, lombro Li.), der umgelauteten form ohne r auf den sg. (lemb Rit. 47, 7, 18). eine jüngere entwicklungsstufe tritt jedoch darin hervor, dass im sg. bereits neugebildete umlautslose formen überwiegen; den beiden lemb stehen im Rit, selbst zwei lomb, drei lombes gegenüber, in R² und Li. sind überhaupt nur diese mit zwei bez. vier formen belegt. Dasselbe gilt bereits vom frühmerc., wo der Ps. nur pluralformen hat (lombur 113, 4, lombern 113, 6, gen. lombra [hs. lobra] Hy. 7, 26), der umlaut des nom. acc. sg. aber schon im acc. sg. ceolborlomb Cp. 752 beseitigt ist. Die lautgesetzliche, dem gen. calfur entsprechende ältere singularform endlich hat das angl. auch bei diesem worte noch einmal aufbewahrt, und zwar in der poesie, wo der dat, in der verbindung ic mot ... zodes lomber ... folzian 'dem lamm gottes folgen' Gu. 1015b (ond zodes lomber) belegt ist. Zwar spricht Grein, Sprachschatz 2, 154, diese form als acc, an, jedoch sicherlich nur, weil er, der lomb und lombor als verschiedene wörter bucht, den dat. grammatisch nicht zu rechtfertigen wusste: eine nötigung liegt jedenfalls nicht vor, gerade in diesem falle die seltene, z. b. im Beda (Wülfing, Synt. Alfreds s. 190. Sarrazin, Zs. fdph. 29, 224. Dentschbein, Beitr. 26, 174. Klaeber, Anglia 25, 281) belegte construction von folgian, $fyl_{z}(c)an$ mit acc., nicht die auch in der poesie gewöhnliche mit dat. anzunehmen. Am weitesten in der ausgleichung ist auch hier der süden, wo Jordan a.a.o. s. 155 f. ausser pl. lambru Th. Ps., lambra Spelm, Ps. nur formen ohne r, und zwar pl. lamb, gen. lumba widerum schon im 9. jh. belegt.

Stehen wir dermassen bei *lemb*, *lamb* wesentlich auf einem trümmerfelde, so gestattet dagegen bei einem anderen s-stamm die poesie, das altangl. paradigma noch unversehrt aufzubauen. Für *hred* ruhm, freude als simplex oder zweitem compositions-

glied gewährt Greins Sprachschatz neunzehn belege, die sich auf nom. acc. sg., dat. sg. und gen. pl. verteilen. Der nom. acc. sg. lautet hrēð (drei bez. vier mal), der dat. hrēðor, hrēðer (sechs mal) sowie hrōðre (fünf mal), der gen. pl. hrōðra (vier mal); dative wie *hrēðe, gen. pl. wie *hrēða begegnen ebensowenig wie ein nom. acc. sg. *hrōðor. Alle vier casus sind z. b. im Beowulf belegt, wo das möglicherweise verderbte $sizehr\bar{e}\vartheta$ 490 ausser betracht bleiben mag, sonst aber nebeneinander stehen der nom. sg. 819 Bēowulfe wearð zūðhrēð zyfeðe, der acc. 2575 swā him wyrd ne zeserāf hrēð æt hilde, der dat. 2448 donne his sunu hanzad hrefne to hrodre, und der gen. pl. 2171 wæs ... zehwæðer öðrum hröðra zemyndiz, in genauer entsprechung also der flexion von cælf im merc. Psalter. Eine leichte neubildung stellt lediglich das hier wie noch vier mal ausserhalb des Beowulf belegte hrödre neben dem älteren, sechs mal bezeugten hröðor (-er) dar, welch letzteres übrigens direct in den Beowulftext einzusetzen sein wird, vgl. Sievers, Beitr. 10, 245, 233 sammt fussnote. Einen nom. acc. sg. *hrōðor erfordert eine derartige teilweis wol den schreibern zur last fallende umbildung bei dem vorhandensein flexivisch den a-stämmen gleichender pluralformen natürlich keineswegs, vgl. das für das älteste ahd. mit sicherheit zu erschliessende paradigma sg. chalb, chalbires, chalbire, pl. chalbir, chalbiro, chalbirum Paul, Beitr. 4, 417, fussnote unten. Der alte gen. sg. kann in hröðorléas (Höllenf. 62 hröðorléasne, hs. broþor-) vorliegen, vgl. hroðra lēas An. 1367: hroðorlēas würde sich zum nom. hrēð verhalten wie im VPs. das durchgängige feadurlēas zum nom. feder.

Die ableitungen $hr\bar{e}\eth i \bar{z}$, $hr\bar{e}\eth an$ (ohne r wie sizorian, oder s wie $h\bar{w}lsian$) gehen entweder von einem verschollenen parallelstamm aus, vgl. got. $hr\bar{o}peigs$ neben $Peo\vartheta\varepsilon o\tau\acute{e}o\varsigma$ (?), aisl. $hr\acute{o}pugr$ neben $hr\acute{o}pr$, gen. $hr\acute{o}prs$ (-rar) und $Hr\acute{o}rekr$ (nach Lidén, BB. 21, $105 < *Hr\bar{o}pi\kappa$ -r-), oder sie sind im anschluss an den nom. gebildet worden; dieselben möglichkeiten liegen vor zur erklärung der lautform im compositionseingang, wo die lebendigen zusammensetzungen umlaut zeigen ($hr\bar{e}\eth l\bar{e}as$, gen. pl. $hr\bar{e}\eth sizora$, $hr\bar{e}\eth\bar{e}adiz$ gleich an. $hr\acute{o}praupigr$, welchem ae. $hr\bar{o}\eth orl\bar{e}as$ auch entsprechen kann), während die schon früh belegten personennamen zwischen $Hr\bar{o}\eth$ - und $Hr\bar{w}\eth$ -, $Hr\bar{e}\eth$ - schwanken, vgl.

Sievers, Beitr. 27, 207 unter 1. Müller, Die namen des north. LV. s. 106. Denn auch die umlautslose form würde der zurückführung auf ein *hrōpi-, das vom nom. *hrōpiz aus nach analogie der i-stämme ältere bildungen mit z(r) verdrängt hätte, nicht widerstreben, vgl. Sievers a. a. ö. unter 2 über Sāberht neben Sæberht.

Wie bereits Joh. Schmidt a.a.o. s. 151 erkannt zu haben scheint, herscht die spätnorth, bei calf, pl. calfero und lemb, pl. lombor (-oro, -ro) zu beobachtende verteilung weiterhin auch bei dem sg. dæz, pl. døzor 'tag' in Li. Nach dem glossar von Cook, dessen anördnung diesen zusammenhang allerdings nicht zur geltung bringt, ist hier der plural belegt im dat.: æfter tuæm dogrum 'post biduum' Mt. I 22, 4, 26, 2, Mc. 14, 1, æfter driim dozrum 'post triduum' Lc. 2, 46, sowie im acc. dreo dozor 'triduum' Mc. 14, 58, drio dozor 'triduo' Mt. 15, 32. Mc. 8, 2. Dieselbe stammgestalt erscheint ausserdem in einem adjectivischen compositum, das zur glossierung von quadriduanus an derselben stelle dient, wo die got, übersetzung τεταρταίος mit fidurdōgs widergibt; J. 11, 39 domine, iam faetet, quadriduanus enim est' = drihten, untudlice stenced, feoer-dozer fordon is = frauja, ju fuls ist, fidurdogs auk ist; ferner J. I 6,8 'Lazarum quadriduanum mortuum' = latzarum feodordozer dead. Während in dem zweiten glied des got, wortes, einer bildung wie twalibwintrus 'zwölfjährig', wahrscheinlich ein dem a-stamm dags paralleles *dozu-z steckt (vgl. Kluge, Pauls Grundr, 12, 475), würde man im ae. die fortsetzung von *-dōzuz-ia- nach art von twelfwintre 'zwölf jahre alt' u. dgl. erwarten, bildungen, deren zweites glied häufig der angleichung an das simplex erliegt, so in fider- (> fyðer-) föte, angl. feoðorfotu Li. J. 4, 12 'vierfüssig', āndæse 'einen tag danernd', drīsēare 'drei jahre alt' (Sievers, Beitr. 27, 208). Auch hier werden die r-casus des subst. gewirkt haben, indem nach feower dozor 'vier tage' *feodor- (feower-) dogre 'viertägig' statt *feodordægre eintrat und dann von den übrigen casus, wie dem gen. fcodordogres, ein neuer nom. sg. masc. feodordözer abstrahiert wurde. der glossierung von quadriduanus durch R² J. 11, 39 feowerdozor ist der einfluss des simplex auch an dem vocal der zweiten silbe deutlich, während die ws. fassung der Corp.-hs. gewant übersetzt: he stinzð, he wæs for feowur dazon dead.

Im sg. des subst. dagegen gilt also durchaus nom. $d\bar{\omega}_{\mathcal{S}}$, dat. acc. $d\bar{\omega}_{\mathcal{S}}e$, $d\bar{\omega}_{\mathcal{S}}$, zusammen bei simplex und zweitem zusammensetzungsteil sammt einem $d\omega_{\mathcal{S}}h\nu\omega emlice$ rund vierzig belege.

Neben diesem s-stamme nun geht in Li. das nach der a-klasse flectierende $de_{\mathcal{Z}}$, pl. $da_{\mathcal{Z}}as$ einher: insofern bereits ohne bedeutungsverschiedenheit, als in den fällen, wo $d\bar{e}_{\mathcal{Z}}$, $d\bar{o}_{\mathcal{Z}}or$ verwendet wird, überall auch formen von $de_{\mathcal{Z}}$ belegt sind; 'post triduum' also wird auch widergegeben durch efter $de_{\mathcal{Z}}$ in $da_{\mathcal{Z}}um$, neben sunna-, symbel-, $W\bar{o}dnes$ - $d\bar{e}_{\mathcal{Z}}$, $d\bar{e}_{\mathcal{Z}}hv\bar{e}mlice$ bestehen sunna- $de_{\mathcal{Z}}$ u.s. w.

Ausserhalb von Li. geht dies noch weiter. Li. scheint der einzige ae. text zu sein, der die fortsetzung von nom. acc. sg. * $d\bar{o}_{\bar{\sigma}}iz$ noch überliefert: in allen anderen ist sie durch $d\omega_{\bar{\sigma}}$ verdrängt, selbst in R^2 , wo die pluralformen $\bar{\sigma}rio$ $do_{\bar{\sigma}}or$ Mc. 8, 2, wefter $\bar{\sigma}rim$ $do_{\bar{\sigma}}rum$ L. 2, 46 an allen den stellen, wo Li. singularisches $d\bar{\omega}_{\bar{\sigma}}$ bietet, vielmehr $d\omega_{\bar{\sigma}}$ zur seite haben. Es ist schwierig zu entscheiden, wann diese ersetzung speciell im merc. stattgefunden hat; in den frühmerc. quellen der OET. ist der stamm nicht vertreten, formen wie $d\bar{o}_{\bar{\sigma}}rum$ fehlen ebenso wie $d\bar{\omega}_{\bar{\sigma}}$.

Wendet man sich also den poetischen texten zu, um hier wenn möglich aufschluss über das der flexion von Li. zu grunde liegende ältere angl. paradigma zu gewinnen, so wird man diese verhältnisse im auge behalten müssen. Man kann nicht erwarten, eine form $d\bar{\omega}_{\bar{s}}$ oder $*d\bar{e}_{\bar{s}}$ noch unmittelbar vorzufinden; eine solche wäre sicher von den südlichen schreibern durch das ihnen geläufige $d\omega_{\bar{s}}$ ersetzt, das metrisch gleichwertig war. Andrerseits aber ist mit der möglichkeit zu rechnen, dass wenigstens in einem teile der originale das paradigma durch die in lebendiger sprachentwicklung erfolgte ersetzung von $d\bar{\omega}_{\bar{s}}$ durch $d\omega_{\bar{s}}$ bereits gesprengt war, so dass die r-casus in der luft hiengen und eine neubildung der fehlenden formen herbeiführen konnten.

Im Beowulf finden wir ausser dem compositum $d\bar{o}zorzer\bar{\imath}mes$ 2728a belegt: den gen. sg. $\bar{o}\bar{o}res$ $d\bar{o}zores$ 219b. 605b, ended $\bar{o}zores$ 2896a, für urspr. * $d\bar{o}zor$; den instr. sg. $p\bar{y}s$ $d\bar{o}zor$ $p\bar{u}$ 1395a, daneben swylce $p\bar{y}$ $d\bar{o}zore$ 1797b, forman $d\bar{o}zore$ 2573b, gleichfalls für in den text zu setzendes $d\bar{o}zor$, s. oben das citat bei $hr\bar{o}\bar{o}re$; den gen. pl. pet $h\bar{e}$ $d\bar{o}zora$ $zehve\bar{u}m$ 88a, $d\bar{o}zra$

zehreylee 1090 a. dōzera dæzrīm 823 a; endlich den dat. pl. ufaran dōzrum 2200 b. 2392 a. Ein nom. acc. sg. *dōzor fehlt. an entsprechender stelle steht vielmehr dæz; beachtenswert hierfür ist besonders die flexion von endedæz; nom. sg. þā wæs endedæz (zōdum zezonzen) 3035 b, gen. sg. (on wēnum) endedōzores 2896 a, acc. sg. oþðe endedæz (... zebīdan) 637 b.

Man wird hierans schliessen dürfen, dass das original des Beowulf entweder noch die flexion nom, acc. sg. $d\bar{w}_{\mathcal{I}}$, dat. $d\bar{o}_{\mathcal{I}}$ or besessen hat oder aber dass es, falls in seiner sprache $d\bar{w}_{\mathcal{I}}$ schon durch $d\bar{w}_{\mathcal{I}}$ ersetzt war, die r-formen noch gemäss der technik einer zeit verwante, in der $d\bar{w}_{\mathcal{I}}$ lebte. Zweifelhaft bleibt es dabei, ob für den überlieferten metrisch falschen gen. $d\bar{o}_{\mathcal{I}}$ over gleichfalls noch $d\bar{o}_{\mathcal{I}}$ oder ob vielmehr schon $d\bar{o}_{\mathcal{I}}$ rese einzusetzen ist; nach flexionen wie nom. $f\bar{o}t$, gen. $f\bar{o}tes$, dat. $f\bar{e}t$; $b\bar{o}e$, $b\bar{o}ee$, $b\bar{e}e$, ws. $fr\bar{e}ond$, $fr\bar{e}ondes$, $fr\bar{e}nd$ kann sehr wol die nach art von ahd. chalb, chalbires vorgenommene analogische umbildung des gen. der des dat. vorangegangen sein, gerade dadurch eine differenzierung der beiden casus bewirkend. Dass der um mehr als ein jahrhundert jüngere merc. Psalter bei exelf noch die alte genitivform bewahrt hat. ist hierfür natürlich nicht strict entscheidend.

Ausserhalb des Beowulf belegt Grein das wort einmal im dat. sg.: pȳ feorðan dōʒore Jud. 12 (hierzu Luick, Beitr. 11, 491 unten), und einmal im dat. pl. æfter dōʒrum Hy. 4, 51, ausserdem den gen. pl. in den formelhaften verbindungen dōʒra (-ora, -era) rīm (parallel dem compos. dōʒor(ze)rīm) und dōʒra ze-hwylce. zehwylcne, zehwām. Einzige ausnahme macht der (jüngere) Gu., wo dōʒor auch als nom. acc. sg. erscheint. Aber wenn hier der nom. und acc. sg. endedōʒor 905, 1125, 1174, 1259, der nom. pl. dōʒor 1011 und der dat. sg. endedōʒor 1140 gleiche form zeigen, so dürfte schon das für die jugend des paradigmas sprechen, eines gegenstücks zu der flexion von mæʒ in der Jud., wo in ähnlicher weise der neugebildete nom. acc. sg. mæʒð (s. oben) mit dem gen. sg. (335) und dem nom. pl. (135) identisch ist.

Im Beda finde ich den gen. pl. para nehstena dozra Miller 1,268,12 und den dat. sg. to pam ytmæstan (untmæstan) dozor 1,286,2,11; in der südlichen prosa älterer zeit (über das ev. vorkommen im spätws, fehlen mir sammlungen) begegnet nur

noch der dat. sg. in einer formelhaften verbindung: uferran dozor 'in späterer zeit' kent. urk. v. 805 (OET. Ct. 34, 16), yferran dozore kent. urk. v. 835 (ebda. 41, 23), uferran dozore CP. 281, 13, uferan dozore Or. 168, 6 (vgl. Cosijn, Aws. gr. 2, 52).

Auch hier ergibt sich also mit einer an sicherheit grenzenden wahrscheinlichkeit als älteste flexion: sg. $d\bar{\omega}_{\mathcal{S}}$, * $d\bar{\sigma}_{\mathcal{S}}$ or, $d\bar{\sigma}_{\mathcal{S}}$

Ausser bei den genannten vier stämmen, *kalbiz/uz-, *lambiz/uz-, *hrōpiz/uz- und *đōζiz/uz-, ist die alte flexion der iz/uz-stämme, so viel ich sehe, nicht mehr direct nachweisbar, was zum teil an den zufälligkeiten des materials aus älterer zeit liegen kann. Wenigstens hat die poesie auch sonst noch vereinzelte reste bewahrt. So ist zu dem nom. sg. *hailiz $> h \bar{e} l$ 'omen' (glückliches) vorzeichen, heil' gleich an heill neutr. (Kluge, Anglia, Anz. 5, 85), vgl. zur bedeutung hæl zehlēotan 'heil erlangen', eigentlich 'durch losen ein günstiges vorzeichen erhalten', zur stammbildung hælsian, hālsian 'nach vorzeichen schauen, beschwören u.s.w.', noch dreimal der dat. $h\bar{a}lor$ belegt Jul. 327, 360, 440; ebenso begegnet zu sele < *saliz 'saal' noch zweimal der dat. salore in der verbindung to salore laðian El. 382b (hēo tō salore eft) und 552a (seczas tō salore), an versstellen also, wo die jüngere neubildung auf -e nach art von hröðre, dögre metrisch sicher steht. 1) Klar liegt die ursprüngliche verteilung von auslautendem -iz des nom. acc. sg., inlautendem -uz- der übrigen casus ferner zu tage bei dem stamme *siziz/uz- 'sieg', der sich in zwei neue paradigmen gespalten hat, nom. size, gen. sizes und gen. sizores, nom. sizor. Als rest der alten flexion ist hier der dat. sizor bekannt (z. b. R¹ 12, 20, wīzsizor Beow. 1554), auf die ursprüngliche einheit des paradigmas deutet wol auch noch das durchgängige i von sizor gegenüber dem e der urgerm grundform zurück (ai. sáhas-, anorw. Siugurþr u.s.w., vgl. Noreen, Ark. f. n. fil. 3, 15, fussnote); im sg. des alten paradigmas war i lautgesetzlich, teils vor dem i der nächsten silbe (*sigi(z)), teils vor der folge -u-i(*sezuzi > *sizuri); schon damals wird das i auch in die plural-

¹⁾ Sæl dagegen ist wol einfach als parallelstamm nach der a-klasse aufzufassen, neutrum wie z.b. $b\bar{u}s$, vgl. das denominativum got. saljan; beispiele für solches nebeneinander bei Noreen, IF. 4, 323. Osthoff, Beitr. 13, 406. Etym. parerga s. 309 f.

formen wie sizora gedrungen sein, die ihrerseits im verein mit dem lautgesetzlichen gen, dat, sg. der überwiegenden langsilbigen wie calfur, dözor dem gen, dat, sg. -ur, -or (nicht *-ir, -or) bewahrt oder widerhergestellt haben.

Durchgeführt ist das -ur- der flectierten casus in wildor wild', das dem ahd. wilt, dat. pl. unildirun entspricht (Sievers. Beitr. 9, 253, 10, 486. Wilmanns, Deutsche gr. 22, § 253, 2; über ein ev. aus dem me. zu erschliessendes ae. *wild Bosw.-T. 1224). Begünstigend hat hierbei wol die frühzeitige, schon im wilddeor, wildeor des merc. Psalters hervortretende anlehnung an deor 'tier' mitgewirkt, welch letzteres als zweites compositionsglied über -deor zu -dor werden konnte, vgl. Sievers, IF. 14,32 f.; es dürfte daher nicht einmal sicher sein, ob das -or einer form wie wildorlice CP. 109, 23 H auf directer fortsetzung des alten -uz- beruht oder zu dem wildiorlice von C im gleichen verhältnis steht wie z. b. hēadorhund 'hirschhund' zu hēa(h)dēor 'hochwild, hirsch'. 1)

^{1) -}or ferner in dem einmaligen zrondorlēas Jul. 271 gegen an. grandlauss: neben aegur 'dodrans' Ef. 316, egur Cp. 702 und poet. ē(a)gor-here, -strēam (dazn ēar-grund, -gebland) findet sich vom nom, aus gebildetes &- $(\bar{c}h_{\tau}, \bar{c}uh_{\tau})$ stream, $uz_{\tau}flotu$, -weard: falls ezur aus * $\bar{w}z(y)uz_{\tau}$ entstanden ist (Pogatscher, ESt. 27, 223 f.), kann e_z - natürlich auch auf nom, acc. * $\bar{e}_z i(z)$. mit z statt w von den flectierten casus, zurückweisen. Studor ist adj., s. Bosw.--Toller s. 930; zweifelhaft, ob s-stamm, hocor 'spott', das Bosw.-Toller s. 548 im dat, mid hoccre und in der zusammensetzung hocorwyrde belegt, während die angaben über die quantität des tonvocals variieren (für länge kann die zusammenstellung mit ahd, huoh [s. z.b. v. Bahder, Verbalabstracta s. 55], das h hat, vgl. auch and hoilik 'ridiculum' Wadstein, KAS, 92, 2, ebensowenig sprechen wie für kürze die etymologische verknüpfung mit av. håx, håsc, da bei letzterem worte die priorität der folge -sk- doch wol durch and, hosk, mhd, hosche 'spott', hoschen 'spotten' gewährleistet und auch durch das neben hyscan begegnende hyzan nicht widerlegt wird: lautgesetzlich konnte das palatale se des urspr. huskian allerdings keine metathese erfahren, wol aber im süden ein hýzan nach dem regelrecht aus huse entstandenen hüx gebildet werden, vgl. z. b. Napier, OE, gll. 1.5201 hux, 5229 hilbsendes). Auf einen ausgang -u(z) des nom, acc. sg. deutet dagegen im ae., so viel ich sehe, bei den allein in frage kommenden kurzsilbigen mit sicherheit nichts zurück (kühne herleitungsversuche z.b. von sal aus *saluz bei van Helten. Beitr. 15, 482 f.): speoruliran 'suras' Lor.gll, 55 (OET, 173) gehört zu spearwa 'wade', und Ep. 4078 spermanyrt kann kaum als altertümlichere form des späteren sperewyrt angesehen werden, da Ef. vielmehr smeruuwyrt, Cp. smeoruwyrt haben.

Dieser hauptgruppe der ae. s-stämme stehen ein paar wörter gegenüber, welche jene verteilung von -iz/-uz- ebensowenig mehr nachweisen wie direct erschliessen lassen: sie zeigen das r des stammes bez. der urspr. obliquen casus auch in verbindung mit einem vorausgehenden e, das auf i zurückgeführt werden kann oder muss. Bei hrīðer, hryðer 'rind' hat der alte nom. sg. nur noch in zusammensetzungen wie hrīðfald, angl. hrīðhiorde, auch dem flurnamen Hrīðden seine spuren hinterlassen (Sievers, Ags. gr. 3 § 289, ann. 2. Jordan a.a.o. s. 161 f. Middendorf, Ae. flurnamenbuch s. 77); wenn hier neben überwiegendem hryder, -eres, -ere u.s.w. umlautslose formen wie pl. $hr\bar{u}\bar{\partial}eru$ selten sind, so kann eine ältere flexion * $hr\bar{y}\bar{\partial}$, gen. *hrūðres, hrūðra u.s.w. sammt folgenden ausgleichungen eben nur vermutet werden. Dasselbe gilt von südengl. $\bar{e}ar < *ahuz$ -'ähre' gegen north. dat. sg. æhher R2, dat. sg. eher, pl. ehras, ehera Li. (h = hh), merc. acc. pl. $\bar{e}ar$ Cp. 1892 neben acc. pl. echir R¹ 12, 1 (urspr. nom. sg. *ahiz? *ahwiz?), wo die formen mit hh an sich der beurteilung schwierigkeiten bereiten. Während die flexion sg. $\bar{e}z$, -es, -e, pl. $\bar{e}zru$, -a, -um 'ei' über die qualität des synkopierten vocals keine auskunft gibt (Sievers, Ags. gr.3 § 290, anm. 1), scheint endlich Ep. 429 aezerzelu eher auf *ajjaz- als *ajjuz- zurückzuweisen: hier hätten wir eventuell die spur eines anderen urgerm. flexionstypus der s-stämme Um die ursprüngliche verteilung des suffixablauts vor uns. auf das paradigma der iz/uz-stämme kennen zu lernen, wird man sich natürlich an die wörter halten müssen, die auch in ihrer flexion als consonantische stämme dem ursprünglichen am nächsten stehen.

Ergibt sich danach für die überwiegende mehrzahl der ae. s-stämme mit sicherheit ein nebeneinander von auslautendem -iz > -i des nom. acc. sg., inlautendem -uz - > -ur- der übrigen casus in urengl. zeit, so darf man in dieser wie immer zu erklärenden verteilung zugleich einen massstab für entsprechende erscheinungen des suffixablauts anderer kategorien erblicken. Vorsicht allerdings ist geboten vor allem bei einer projicierung ins urgerm.. insofern man von dieser sprachstufe als einer einheitlichen urform der späteren einzeldialekte ausgehen will; man vergleiche z. b. die verschiedenen rückschlüsse, zu denen das an. einerseits, das ae. andrerseits in bezug auf die abstufung

germanischer nachkommen von indog. -eno-, -ono- geführt hat für das urnord. erschliesst Noreen, IF. 14, 399 f. eine flexion nom. sg. *upinan ·offen' > ypinn, aber pl. *upanēn > opnir, indem -in- vor schwächer. -an- vor stärker betonter folgesilbe gestanden hätte: für das urengl. legt Bülbring, IF. Anz. 12, 110 f., andeutungen von Sievers und Chadwick weiterführend, das verhältnis von frühae. zibaen und forslezinum vermutungsweise dahin aus. dass -aen aus -enaz erhaltung des e (als e) vor folgendem minderbetonten vocale, -inum dagegen übergang von e zu i vor schwererer endung zeige.

Dagegen war z. b. schon oben darauf hingewiesen, dass die bei dem s-stamme cwlf, ebenso bei lemb und $d\bar{w}z$ im spätnorth, zu beobachtende umformung der singularflexion nach dem nom, acc. auf -i(z) unter gleichzeitiger bewahrung des -ur-, -or- im pl. dem stande der eddischen flexion von sg. nom, halr dat, acc. hal, pl. gen, holpa, dat, holpam (nom, holpar, acc. holpa) entspricht. Da nun aus dem älteren ae, hervorgeht, dass bei den iz uz-stämmen auch der gen, dat sg. ursprünglich den suffixvocal u gehabt hat, wird es gerade in diesem falle nicht zu kühn sein, die an früherer stelle für den t-stamm hale vorausgesetzte urengl, abstufung halip/up nach massgabe der bei den s-stämmen noch in historischer zeit belegten verteilung anzusetzen.

In der tat würde sich damit zugleich die entstehung der überlieferten lautform frühae. helidum, gemeinae. hæle, hæled am ungezwungensten erklären: galt *hali(p) nur im nom. (und acc.) sg., sonst aber *halup-, so wäre der im gen. dat. sg. und nom. pl. lautgesetzlich entwickelte vocalismus (*halupi > *halip > *hælip > hæled) genau in derselben weise verallgemeinert worden wie bei mæz, und nur die beseitigung der in diesem falle im vocalismus abweichenden nom.-acc.-form käme hinzu (*hali statt *hæli oder auf jüngerer stufe *hæli statt *hæli); damit hätte dann in der ausgleichung des vocalismus von mæz und hæle dieselbe übereinstimmung geherscht wie auf der andern seite bei den singularia tantum ws. calu und mioloc.

LEIPZIG. december 1904.

HANS WEYHE.

DIE ALLITERATION IM EDDISCHEN FORNYRDISLAG.

Ein beitrag zur kenntnis des altgermanischen satzaccents.

§ 1. Nachdem F. Vetter¹) im jahre 1872 an vorhergehende bemerkungen W. Wackernagels²) und M. Riegers³) anknüpfend endgiltig die unhaltbarkeit der vierhebungstheorie Lachmanns⁴) und seiner nachfolger dargetan und so für ein richtiges verständnis des altgerm. alliterationsverses die bahn geebnet hatte, gab 1876 M. Rieger zum ersten male vom standpunkt der zweihebungstheorie aus eine ausführliche darstellung der alt- und angelsächs. verskunst (Zs. fdph. 1, 7 ff.). Das hauptresultat dieser untersuchung war die wichtige erkenntnis, dass der wgerm. av. die tonabstufungen des gesprochenen satzes bis ins einzelnste widerspiegelt, dass somit versbau und alliteration mit dem germ, expiratorischen satzaccent eng zusammenhängen. Ferner hatte sich ergeben, dass die aus dem Heliand, Beowulf und Cynewulfs werken abstrahierten alliterationsgesetze in der jüngeren ags. dichtung mehr und mehr an geltung verlieren. Das an. schloss Rieger ('zufrieden dessen übereinstimmung in allem wesentlichen erkannt zu haben') von seiner betrachtung aus, und zwar hauptsächlich deshalb, weil schon zwei jahre vorher K. Hildebrand in seiner arbeit über versteilung in den Eddaliedern (Zs. fdph.,

¹) F. Vetter, Zum Muspilli und zur altgermanischen alliterationspoesie, Wien 1872.

²⁾ W. Wackernagel, Lit.-gesch. 1 s. 45 f. 46, anm. 4.

³) M. Rieger, Germ. 9, 295 f.

⁴⁾ Lachmann, Ueber ahd, betonung und verskunst, Schriften 1, 358 f.; Ueber das Hildebrandslied, Schriften 1, 407 f.

92 WENCK

erg.-bd.) dieselbe frage aufgeworfen und allerdings mehr andeutend⁵) als erschöpfend beantwortet hatte. Somit fehlt bislang eine eingehende untersuchung der eddischen dichtung. Was das fornyròislag angeht, das als nächster verwanter des wgerm, av. an erster stelle in betracht kommt, so gibt Sievers⁶) nur einige allgemeine bemerkungen, deren richtigkeit durch das verhalten der anderen germ, sprachzweige gesichert ist; betreffs der einzelheiten verweist er ausdrücklich auf den erwähnten mangel. Dagegen übertragen E. Brate⁷) und Holthausen⁸) die von Rieger gewonnenen sätze ohne weiteres auf die Eddalieder, und begnügen sich mit dem bemerken, die alten regeln seien besonders in den jüngeren gedichten häufig durchbrochen.

- § 2. Stellt nun der Beowulf, der klassischeste vertreter der wgerm. alliterationsdichtung, die letzte für uns erreichbare stufe der wgerm. technik dar, so wird er höchstwahrscheinlich im wesentlichen noch die altgerm. technik repräsentieren. In diesem falle müssen etwaige abweichungen der eddischen technik, speciell im fornyrdislag, als product einer secundären entwicklung angesprochen werden. Eine definitive entscheidung dieser frage ist jedoch nur auf grund einer Beowulfstatistik möglich, wie sie bis jetzt nicht vorliegt und späterer untersuchung vorbehalten bleiben muss. Die folgende untersuchung beschränkt sich daher zunächst darauf, ein vollständiges bild der eddischen technik im fornyrdislag zu entwerfen. An der hand der statistik soll weiter der versuch gemacht werden, in die kenntnis des altgerm. satzaccents tiefer einzudringen.
- ⁵) Die zahlenangaben Hildebrands s. 114 f. beschränken sich nur auf das reimverhältnis von adj., poss. pron., gen. zum subst. und lassen vor allem die scheidung der drei eddischen metra vermissen.
- 6) Sievers, Altgerm. metrik, Halle 1893, § 46, 1. § 38, 4 (im folgenden als Sievers citiert).
 - 7) Brate. Fornnordisk metrik, Stockholm 1898. § 27.
 - 5) Holthausen, Aisl. lesebuch, Weimar 1896. s. xvII if.
- ¹⁾ Diese untersuchung ist absiehtlich ohne rücksicht auf die z. t. noch schwebende frage der chronologie der einzelnen Eddalieder geführt, und zwar hauptsächlich um einer etwaigen beeinflussung durch leicht sich einstellende vorurteile bei der betrachtung zweifelhafter fälle vorzubeugen. Wenn ihre ergebnisse z. t. mit den landläufigen vorstellungen von der

§ 3. Das material der vorliegenden arbeit sind die fornyrdislag-lieder der Edda: Voluspol (Vsp.), Hymiskvipa (Hym.),
Drymskvipa (prk.), Baldrs draumar (Bdr.), Rigspula (Rp.),
Hyndluljop (Hdl.), Volundarkvipal (Vkv.), Grottasongr
(Grt.), Helgakvipa Hundingsbana 1 und 2 (HH. 1, HH. 2),
Helgakvipa Hjorvarpssonar (HHv.), Gripisspo (Grp.),
Brot (Br.), Guþrúnarkvipa 1—3 (Gp.). Sigurparkvipa
skamma (Sg.), Helreip Brynhildar (Hel.), Oddrúnargrátr
(Od.), Guþrúnarhvot (Ghv.), ferner die im gleichen metrum
abgefassten stücke der Reginsmól (Rg.) und Fáfnismól
(Fáf.). Dagegen sind die vereinzelten sonst eingesprengten
strophen und verse bei seite gelassen worden, da sie die resultate nicht im geringsten modificiert hätten.

Als text lege ich S. Bugges Norræn fornkvæði, Kristiania 1867, zu grunde.²) Doch berücksichtige ich durchgehends die

chronologie der eddischen gedichte in widerspruch geraten, so ist daraus nicht auf die absolute richtigkeit der dargelegten anschauungen zu schliessen, eben weil die untersuchung einseitig geführt ist. Ich will vielmehr damit nur betonen, dass nach meiner überzeugung das formkriterium bei einer eudgiltigen festlegung der chronolgie eine nicht unwichtige rolle mitzuspielen berufen ist. Denn wenn einerseits chronologische differenzen zwischen den einzelnen liedern unbestritten sind, und andrerseits ein gradunterschied in der technik der behandelten gedichte festzustellen ist, so dürfte es bei der klar vor augen liegenden entwicklung des ags. av. nicht allzu gewagt erscheinen, auch bei der Edda die chronologischen unterschiede mit denen der technik in zusammenhang zu bringen. Wenn ich daher im folgenden von fliedern älterer und jüngerer technik' rede, so verkenne ich die schwierigkeit nicht, die sich einer glatten verteilung der lieder auf diese beiden gruppen (vgl. § 67) entgegenstellt. Denn für die beurteilung der technik ist nicht nur die zahl der verstösse, d.h. der abweichungen von der norm (diese sind z.b. in Drk., Vsp., Hdl., Rp. weniger zahlreich als in HH. 2, HH. 1, Gp. 2, Sg., Hel., Ghv., Od.), sondern vor allem auch ihre schwere in rechnung zu stellen, und gerade über den letzten punkt kann man oft verschiedener meinung sein. Ausserdem ist ja gar nicht zu leugnen, dass es zu allen zeiten gute und schlechte dichter gegeben hat, d.h. solche, die die überlieferte technik mehr oder weniger beherschten, d. h. dass der unterschied in der technik vielmehr dem einzelnen dichter als der zeit zur last zu legen ist.

¹⁾ Die eingestreuten målahåttrverse sind ausgeschlossen worden: Vsp. 20, 5-8. Vkv. 1, 1-2. 6, 5-8. 17, 1-4.

²) Zur vergleichung sind von anderen Eddaausgaben nur die von K. Hildebrand, Paderborn 1876, B. Sijmons, Halle 1888—1901 und teilweise auch die von Finnur Jónsson, Halle 1888—1890 herangezogen worden.

94 WENCK

wichtigen ergebnisse der metrischen untersuchungen von Sievers³) und, wo aus metrischen und sinnesgründen eine änderung geboten ist, die der textkritischen arbeiten von Bugge, Hildebrand, Sievers und anderen.¹) An zweifelhaften stellen folge ich der handschriftlichen lesart.

Bei der zusammenstellung der belege für die im folgenden behandelten wortkategorien habe ich im gegensatz zu Rieger (für den in der hauptsache nur das in hebung befindliche sprachmaterial bedeutung hatte), eine strenge scheidung der einzelnen kategorien für unbedingt erforderlich gehalten, weil die verstösse gegen den satzaccent zunehmen, je mehr wörter in die halbzeile eintreten. Mag dieses princip auch auf kosten der übersichtlichkeit durchgeführt sein: der nachteil wird reichlich durch die grössere sicherheit der resultate aufgewogen. Abweichungen von dem genannten grundsatz habe ich mir nur dann gestattet, wenn eine änderung der ergebnisse ausgeschlossen ist. So habe ich durchgehends präpositionen, conjunctionen und partikeln vernachlässigen dürfen, weil sie eben beständig tonlos sind (vgl. § 48).

I. hauptteil.

Verhältnis der alliteration zum satzaccent. 1)

Cap. I. Zwei nomina.

§ 4. Auch in der Edda besteht noch das alte gesetz (Sievers § 22, 2) zu recht, nach dem von zwei wörtern derselben nachdrucksstufe das erste alliterieren muss, das zweite am reim nur teil haben kann. Die ausnahmen, die sich im

³⁾ Vgl. Sievers § 36, wo die einschlägige literatur eitiert ist.

⁴⁾ Bei der angabe von textkritischer literatur bin ich nicht auf vollständigkeit ausgegangen, da solche angaben in diesem zusammenhange doch nur von untergeordneter bedeutung sind.

¹⁾ Einfache alliteration auf erster hebung wird im folgenden durch die (im gegensatz zu Sievers' typenbezeichnungen wie A1 etc.) hochgestellte ziffer 1 nach dem betr. typenzeichen angedeutet, alliteration auf beiden hebungen desgl. durch 2, einfache alliteration auf zweiter hebung durch 3, fehlen der alliteration durch x. Ist allgemein von 'einfacher alliteration auf erster hebung' etc. die rede, so setze ich dafür N¹, bez. N² und N³. — Die beiden halbverse werden als 1 und 11 unterschieden.

fornyrðislag zu dieser wie fast zu jeder anderen regel finden, werden uns suis locis beschäftigen.

Als wörter gleichen tongewichts gelten im ags., und wol auch in der hanptsache im an., die nomina: substantivum, adjectivum, participium, infinitiv. Als fünfte wortklasse reiht sich diesen das numerale an. In der behandlung des zahlworts als adj. geht nämlich die eddische technik mit der des Beowulf zusammen (während im Heliand auch proklitische verwendung der zahlwörter nicht ausgeschlossen ist: Rieger s. 20): man braucht also für das an. eine besondere kategorie 'numeralia' neben den adj. nicht aufzustellen. Dagegen sind innerhalb der vier hauptgruppen der nomina noch weitere scheidungen vorzunehmen. Da nämlich einfache alliteration auf erster hebung ein dynamisches übergewicht dieser hebung über die zweite, doppelalliteration hingegen coordination der beiden hebungen zum ausdruck bringt, so ist eine weitere trennung nach dem syntaktischen verhältnis der beiden nomina für die feststellung der stärkeabstufung ebenso wichtig wie die nach der wortstellung.2) Weil ausserdem die wahl von einfacher und doppelter alliteration auch von der rhythmischen qualität der einzelnen versarten mit abhängt, so sind die belege weiterhin nach den rhythmischen haupttypen zu ordnen. Abgesehen davon, dass sich hieraus zugleich sichere schlüsse auf die dynamische abstufung der beiden nomina ziehen lassen werden, machte auch der zweite hauptteil der untersuchung eine solche spaltung wünschenswert. Ein einfacher verweis auf die einzige vollständige zusammenstellung der alliterations-verhältnisse des eddischen fornyrdislag, die sich bei H. Pipping, Bidrag til Eddametriken, Helsingfors 1903 (Skrifter udg. af Svenska litteratursällskapet i Finland LIX) findet, wäre mir wegen der abweichenden bezeichnungsweise unmöglich gewesen, selbst wenn ich überall der rhythmisierung Pippings zustimmen könnte.

²) Rieger scheint allerdings die bedeutung der begrifflich-grammatischen bindung zu unterschätzen.

96

A. Substantivum.

- a) Substantiv + substantiv.
- 1) Substantiv und zugehöriger genetiv.

§ 5. 1) Material:

- a) Substantiv + genetiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 28,3. 37, 7, Hym. 9, 1, 20, 3, Grt. 8, 3, HH, 1, 25, 5, 30, 7, 55, 3, HH, 2, 25, 7, Grp. 27, 5, 39, 7, Gp. 4, 14, 7, 8g, 69, 3, Hel. 11, 7, Gp. 2, 22, 5 (Vs.), 23, 5, Od. 21, 7, 32, 3. — Typus C: Vsp. 21, 5, 25, 7, 27, 7, 28, 43, 53, 5, Hym. 34, 1 (Sievers, Proben s. 44). Drk. 31, 7, 32, 7, Hdl. 50, 3, Vkv. 24, 3, 34, 7, Grt. 5, 3 (Finnur Jónsson), 6, 7, 21, 3, 4111, 2, 4, 3, 8, 7, 36, 5, Grp. 49, 7, Gp. 2, 43, 3, 34, 7, Gp. 3, 7, 3, Od. 17, 7, — Typus D: Vsp. 33, 7, Hym. 11, 9, 46, 3, 47, 7, 37, 3. Hdl. 24, 5. Vkv. 20, 7. Grt. 9, 7. HH, 2, 15, 3, 20, 7, 51, 3. Br. 14, 3. Rg. 26, 3. Gp. 1, 24, 5. Gp. 2, 14, 3. 16, 1. Ghv. 7, 3. — Zweitc halbzeile: Typus A: Vsp. 5, 2, 20, 12, 24, 6, 30, 10, Hym. 23, 6, 27, 8, prk. 27, 6, Hdl. 11, 4, 41, 4, Vkv. 13, 4, 32, 2, 14, 4, Grp. 29, 4, Rg. 23, 4, Fáf. 32, 6, Br, 11, 6 (?). Gp. 2, 15, 6, 22, 8, 26, 6. — Typus C: Vsp. 43, 8. Hym. 12, 6, 39, 2. Grt. 12, 2, 11H. 1, 12, 8, 30, 2, 11H. 2, 50, 4, Grp. 15, 4, 15, 8, 43, 4, Rg. 15, 8, Fáf. 44, 8. Gp. 1, 5, 6 (= 11, 6, 12, 8), 18, 4, 8g, 2, 8, 34, 8, 45, 8. Gp. 2, 2, 2, 27, 6, Od. 8, 4, 14, 6, 22, 4, — Typus **D**: Vsp. 1, 4, 52, 4, 55, 2, 56, 2, prk. 13, 6, 15, 8, 19, 4, Rp. 3, 6, 5, 8, 17, 6, 19, 8, 30, 6, Vkv. 2, 10, 16, 2, 25, 4, 30, 2. 33, 8. 35, 8. Grt. 2, 8. 10, 6. HH. 1, 6, 2, 8, 8, 14, 8. HH. 2, 8, 2. Grp. 19, 4. 36, 4. Rg. 13, 2. Br. 16, 10. Sg. 31, 2. 38, 6. 42, 2. 64, 6. Gp. 2, 22, 6. Gp. 3, 10, 4. Od. 6, 2. 15, 8. 34, 8. Ghv. 16, 8. — Typus F: Sg. 6, 2. — Typus G: Rp. 11, 4.
- 3) Genetiv + substantiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 14.3. 20, 11. 31, 3. 42, 3. Hym. 14, 3. 19, 7. Jrk. 22, 7. Hdl. 17, 3. 24, 3. 25, 7. 30, 5. 35, 7. Vkv. 10, 3. 17, 8. HH. 1, 27, 7, 28, 3, 40, 7, 49, 3, 56, 7. HH. 2, 46, 11. Grp. 23, 7, 40, 7, 41, 7, 47, 7, Br. 9, 3, Rg. 26, 7, Fáf. 32, 3, Sg. 31, 9, Gp. 2, 7, 7, 49, 7, 31, 41, Od. 4, 7, 20, 3, 33, 7, -- Typus B: Bdr. 8, 7, 9, 5, Grt. 4. 3. HH. 1, 31, 7. HH. 2, 13, 9. Grp. 52, 7. Sg. 52, 5. — Typus D: Vsp. 40, 7. Hym. 22, 3. HIIv. 10, 3. — Typus C: Vsp. 4, 1, 9, 7, Bdr. 3, 3, 10, 7, Vkv. 33, 3, 33, 5, Grp. 17, 5, Fáf. 36, 3, Gp. 1, 15, 5, Sg. 24, 7, — Typus E: Vsp. 14, 7. 16, 7. HH. 2, 50, 3. HHy. 8, 7. 35, 7. Fáf. 44, 7. Gp. 2, 38, 3. Od. 33, 3. — Typus F: Gp. 1. 9. 7. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 8, 6. 19, 8. 28, 10, 37, 4, 38, 8, 40, 4, 56, 6. Hym. 16, 2, 20, 2 (== 31, 2), 22, 4. Drk. 3, 2, 5.4 (= 9, 6). 5.6 (= 9, 4). 6.2 (= 11, 4, 22, 2, 25, 2, 30, 2, 31, 6). 12, 6(= 15, 6, 17, 6, 19, 2), 29, 2 (= 32, 2), 30, 8. Rp. 13, 10, 25, 8. Hdl. 9, 2. 10, 6, 18, 2, 20, 2, 21, 2, 21, 4, 27, 2, 27, 6, 28, 6, 28, 8, 32, 6, 35, 4, 38, 2(=43, 4 = 6p, 2, 21, 6). Bdr. 3, 8, 12, 8, 13, 8, Vkv. 6, 2, 13, 2, 30, 8, 10, 6. Grt. 1, 6, 20, 2, HH, 1, 9, 4, 11, 4 (= Rg, 15, 2), 14, 6 (= Grp. 9, 6), 17, 2 (= 1111, 2, 48, 8), 18, 4, 20, 2, 21, 6 (= Fáf, 42, 8), 29, 6, 36, 6, 43, 6, 46, 2 =HH. 2, 24, 2, 53, 6, 55, 8, HH. 2, 7, 4, 41, 6, 46, 6, 48, 2, 25, 8, 27, 4, 31, 6, 31. S. 33. G. 43. 4. 44. 10. HHv. 1.2 (= 5, 8). 1. G. 3. 4. 10. S. 38. 2. 43. 6. Grp. 1, 6, 3, 8, 5, 2, 13, 2, 15, 2 (= 30, 8), 19, 2, 31, 8, 35, 6, 35, 8, Rg. 16, 2,Faf. 43, 4. Br. 6, 2 := 11, 2 = 6P. 1, 12, 2, 16, 2, 17, 2, 18, 2, 24, 2 = Hel.

13, 2 = Gp. 2, 38, 6 = Gp. 3, 2, 2 = Ghv. 9, 2). 6, 6. 8, 2 (= 14, 2 = Gp. 1, 23, 2. 25, 2. [27, 4. = Sg. 30, 2. = Hel. 4, 2. Gp. 1, 3, 2. 4, 2. 6, 2. 19, 2. 19, 4. Sg. 2, 4 (= 30, 8). 16, 4. 47, 8. 55, 6. 56, 4. 63, 4 (= Ghv. 14, 8). 68, 8. Hel. 5, 6 (= 0d. 28, 4). 8, 6. Gp. 2, 11, 4. 15, 4. 15, 8. 25, 6. 33, 2. 39, 4. Gp. 3, 4, 2. 0d. 2, 2. 31, 4. Ghv. 2, 12. 5, 2. 15, 8. — Typus B: prk. 30, 6. 32, 8. Hdl. 35, 8. Vkv. 33, 4. 33, 6. HH. 1, 18, 8. 27, 2. Br. 16, 8. Sg. 2, 2. 37, 6. 0d. 14, 2. — Typus C: Vsp. 4, 6. 9, 8. 14, 2. 35, 2. 40, 8. 46, 8. 52, 2. Hym. 5, 4. 12, 2. Drk. 26, 4 (= 28, 4). Hdl. 4, 6. Vkv. 7, 2. 14, 2. 29, 10. Grt. 1, 2 (= 16, 2). HH. 1, 9, 2. 11, 8. 52, 2. 54, 8. HH. 2, 2, 2. 10, 8. 19, 6. 22, 8. HHv. 2, 8. 4, 4. Grp. 13, 6. 32, 4. 52, 4. Br. 9, 4. Gp. 1, 13, 4. Sg. 22, 8. 37, 10. 39, 4. 60, 6. 66, 4. Gp. 2, 34, 8. 0d. 14, 4. Ghv. 7, 8. 16, 10. — Typus D: Vsp. 33, 4 (= Bdr. 11, 8). 62, 6. Hym. 11, 8. 23, 8. Hdl. 19, 2. 30, 2. HH. 2, 12, 2. 12, 4. Grp. 41, 2 (= 52, 2). — Typus E: Vsp. 56, 10. Drk. 18, 2 (= 20, 2). HH. 1, 5, 2. 11, 2 (= HH. 2, 12, 6). HH. 2, 4, 14. 47, 4. HHv. 2, 2. Gp. 3, 6, 2. — Typus F: Hdl. 6, 8. Bdr. 4, 4. Vkv. 15, 4. Sg. 64, 2.

Somit ergibt sich folgende tabelle:

		Α	В	С	D	Ε	F	G
α) I	57:	18		22	17			-
II	83:	19		24	38	_	1	1
<i>3</i>) I	63:	34	7	10	3	8	1	
II	228:	151	11	41	11	10	4	

2) Aus diesen zahlen geht zunächst hervor, dass die voranstellung des genetivs namentlich in 11 bei weitem die beliebtere ist. Diese erscheinung, die mit dem stilprincip der gesammten altgerm, alliterationsdichtung übereinstimmt, ist zugleich ein wichtiges kriterium für die dynamische abstufung.

Da nämlich die zweite hebung von II, die normalerweise von der alliteration ausgeschlossen ist, einen geringeren nachdruck besessen haben muss als die erste, wäre das anschwellen der II- β -belege (um 46,7 %) sehr verwunderlich, wenn die natürliche tonabstufung der rhythmischen widersprochen hätte. In I findet zwar auch bei ungleicher stärke der beiden hebungen ein absteigen von der ersten auf die zweite statt (Sievers § 9, 5), doch nach ausweis der alliteration nicht in so ausgeprägtem masse. Daher kann es auch nicht befremden, wenn sich in I nur eine schwache hinneigung zur voranstellung des gen. geltend macht. Die nachstellung des gen. findet sich in 47,5% der I-belege gegen 26,3% von II. Offenbar rückte das nachstehende substantiv weit mehr in enklise zum gen., als umgekehrt der gen. zum vorangehenden substantiv. Das gleiche ergibt sich aus dem verhältnis von N^1 zu N^2 . Während sich bei der stellung β 52 N^1 und 11 N^2 gegenüber stehen, überwiegt in den α -belegen N^2 mit 35 : 21 N^1 (ein A^{\times} Grp. 39, 7 ist auszuscheiden).

Wenn also im ersten falle in $82,5^{-0}/_{0}$ N¹ für genügend angesehen wurde, im zweiten die $62,5^{-0}/_{0}$ N² eine starke

98 WEXCK

tendenz zur doppelalliteration dartun, so lässt das nur die eine interpretation zu. dass gen. + subst. eine nominalverbindung bildeten, deren zweites glied (wie im nominalcompositum) einen schwächeren hauptton besass, dass bei umgekehrter stellung jedoch die beiden substantiva ungefähr gleich stark betont waren.

Darauf dass auf dem vorangehenden subst. ein grösserer nachdruck gelegen habe, könnte der im vergleich zu β N² (= 17,5 ° 0) bedeutende procentsatz von α N¹ (= 37,5 ° 0) hinzuweisen scheinen. Es ist aber bei der beurteilung dieser differenz zu berücksichtigen, dass die nomina propria dem dichter, besonders wenn er doppelalliteration beabsichtigte, ausserordentliche schwierigkeiten bereiten mussten (Sievers § 20, 2, anm. 1). In der tat finden sich weit mehr npr. in den N¹- (32) als in den N³- versen (11). Bringt man die verse mit npr. in abzug [α 1 N¹ 21 (α 12) = 9; α 35 (α 8) = 27; α 1 N¹ 52 (α 21) = 31; α N² 11 (α 3) = 8], so verhält sich α N² (= 75,0 ° 0) zu β N¹ (= 79,4 ° 0) ungefähr wie 1:1, und die oben berechnete differenz von 20,0 ° 0 zwischen α N² und β N¹ reduciert sich auf den geringen betrag von 4,4 ° 0. Somit müssen subst. + gen. im nachdruck coordiniert gewesen sein.

- 3) Das eben festgelegte nachdrucksverhältnis von gen. und substantiv ist ohne zweifel das altgermanische. Dass es in der Edda nur in etwa 75 % der fälle hervortritt, zeigt den secundären standpunkt der eddischen verskunst. Um dieser jedoch völlig gerecht zu werden, sind die gründe aufzusuchen, die zur abweichung gedrängt haben.
- a) Zunächst ist für die α -belege die grosse zahl der verse charakteristisch, die ein nomen proprium enthalten: α 1 N¹ 21: 12 (= 57,1 %), α 11 N¹ = 83: 45 (= 54,2 %). Da die npr. sämmtlich nachstehende gen. sind, ist nach dem obigen sicher der alliterationszwang auf erster hebung das treibende motiv gewesen.
- b) Ferner ist der einfluss des sprachmaterials zu berücksichtigen. Von den 8 i A¹ entfallen nicht weniger als 6 auf den untertypus A2k, die beiden anderen i $\Lambda^1 = \Lambda^1$ weisen ein npr. auf. Von den 19 ii A (a) sind nur 3 Λ^2 k, sie enthalten aber kein npr. Bei der angenommenen dynamischen coordination des nachfolgenden gen. muss die ziemlich bedeutende zahl von C-versen wegen der rhythmischen qualität dieses typus (§ 52) sehr befremden. Doch tritt hier als compensation N² in einem bedeutend stärkeren procentsatz ein als im typus A, ja sogar als im typus D (in 1: S Λ^1 : 9 Λ^2 ; 8 D¹: 9 D³, aber 22 C: 17 C² = 77,2 °,0). Die 5 C¹ von 1 wiegen daher als ausnahmen um so schwerer. Gerade hier zeigt sich der einfluss der metrischen eigenschaften des wortmaterials: 22 C = 1 C 1 + 7 C 2 + 14 C 3. Der eine C 1-vers: né bol bræhra Gp. 2, 34, 7, wo allein eine umstellung hätte eintreten können, ist merkwürdigerweise ein C². Unter den 24 ii C findet sich jedoch eine grössere anzahl (5) C 1 (: 14 C 2,

5 C3). Das starke hervortreten des typus C2 lässt sich dadurch rechtfertigen, dass die enklise der zweiten hebung durch die auflösung der ersten hebung¹) gemildert ist (vgl. § 52). Immerhin kann die dynamische abstufung der hebungen im typus C nicht dem natürlichen nachdrucksverhältnis entsprochen haben, wie das procentuale vorkommen des typus C beweist: α I 22 = 38,6 % (auf alle α I-verse berechnet): II 24 (= 28,9 %), β I 10 (= 15,8 %): II 41 (= 17,9 %). Wenn dagegen die zahl der α D-verse in II um 16,3 % steigt (I 17 = 29,4 %), II 38 = 45,7 %), ist dies ein deutliches zeichen dafür, dass der typus D dem satzaccent entsprochen hat. Betreffs der verteilung der D- und E-verse nach den beiden stellungen vgl. § 62. Ein verstoss gegen das oberste alliterationsgesetz findet sich in dem aufgeführten material nicht. Grt. 22, 3 vigs Halfdana ist eine fehlerhafte conjectur. Mit Hildebrand a.a.o. s. 131 ist das hs.-liche viþ Halfdana zu belassen.

- 2) Zwei substantiva in ungleichem casus.
- § 6. Die hierher gehörigen verse, in denen das zweite nomen meist von einer präposition abhängig ist, sind wenig beliebt:

Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 10, 7. 37, 3. 55, 7. 59, 3. 66, 7. Hym. 18, 3. 21, 7. 39, 7. Vkv. 23, 3. Grt. 15, 7. HH. 2, 37, 7. HHv. 33. 3. Grp. 12, 3. 17, 7. 24, 3. 35, 5. 40, 2. 44, 3. Fáf. 43, 7. Br. 5, 3. Gp. 1, 26, 3. 27, 5. Hel. 7, 3. Gp. 2, 19, 1. Od. 16, 7. 17, 1. Ghv. 19, 7. — Typus B: Br. 17, 3. — Typus C: Vsp. 51, 3. Hym. 6, 3. 25, 3. Sg. 42, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 17, 4. 34, 4. Hym. 8, 8. 29, 4. 33, 4. Drk. 23, 4. 31, 2 (= Gp. 3, 10, 2). Rp. 15, 2. 16, 8. 35, 2. Hdl. 3, 4. 49, 6. Vkv. 18, 2. 27, 2. Grt. 10, 4. 21, 6. 24, 6. HH. 1, 7, 8. 30, 6. HH. 2, 5, 2 (= 6, 2). 14, 6. 14, 8. 35, 6. 38, 4. Grp. 16, 4. Rg. 18, 6. Fáf. 44, 2. Gp. 1, 16, 6 (= Sg. 29, 8). Sg. 12, 2. 18, 8. 44, 8. 65, 6. Hel. 3, 2. Gp. 2, 34, 6. Od. 9, 6. Ghv. 1, 8. — Typus C: Hdl. 3, 6. Grt. 7, 4. HH. 2, 45, 10. Sg. 29, 2. — Typus D: Vsp. 30, 12. Hym. 4, 6. Hdl. 2, 4 (= HH. 1, 9, 6). 12, 6. HH. 1, 38, 2. Grp. 20, 6. Sg. 21, 4. 40, 4. — Typus E: Vsp. 51, 8. Grt. 11, 8. 14, 4. Gp. 2, 6, 4. — Typus F: Drk. 8, 8 (= 11, 8. 22, 6). Sg. 29, 6.

Aus diesem material ist zunächst Sg. 12, 2 febr i sinni hervorzuheben, wo der hauptstab auf der zweiten hebung liegen muss (vgl. § 52). Der fehler wird jedoch durch kreuzalliteration gemildert (vgl. § 57 f.). Der andere anomale 11-vers Sg. 18, 8 mægþ \acute{a} moldo, in dem sich das verpönte N² findet, beruht auf einen schreibfehler, da dieselbe wortverbindung amoldo schon zwei zeilen vorher begegnet. Mit Bugge 420 b ist \acute{a} foldu zu lesen.

Wegen der freieren syntaktischen bindung und der mit dieser parallel gehenden grösseren coordination im nachdruck

¹) Im anschluss an Sievers' Proben einer metrischen herstellung der Eddalieder, Tüb. 1885, wird auflösung auf erster bez. zweiter hebung als v1 (bez. v2) abgekürzt.

100 WENCK

ist in der mehrzahl der fälle N² zu erwarten. In der tat stehen sich in 1 20 N2 und 12 N1 gegenüber. Dieses verhältnis spitzt sich noch schärfer zu, wenn man die upr. berücksichtigt: 14 N²: 7 N⁴. In anbetracht der zweifelles vorhandenen, wenn auch weniger als bei subst. + gen. ausgeprägten neigning zu N² muss das anschwellen der 11-belege auf ungefähr das doppelte (60:32) sehr auffällig erscheinen. Das völlige zurücktreten des typus C (n $4 = 6.6^{+0}$), n $4 = 12.5^{+0}$) weist ja deutlich darauf hin, dass das erste nomen keineswegs ein besonders dominierendes tongewicht besessen hat. Ueberdies steht in 2 der 1C (Vsp. 51, 3. Hym. 6, 3) doppelalliteration (vgl. die bemerkung zu (2 in § 5): ein dritter zeigt ein npr. an zweiter stelle: Hym. 25, 3 srá at ár Hymir. Doch liegen in diesem vers die verhältnisse insofern anders, als das npr. das in der vorhergehenden langzeile stehende jotunn wider aufnimmt, somit ohne verstoss gegen den satzaccent gedrückt werden kann. Der restierende i C-vers sowie 3 der ii C gehören liedern jüngerer technik an und sind wie die anderen C1: Hym. 6, 3. Hdl. 3, 6, durch die metrische qualität des sprachmaterials bedingt. Der einzige nC-vers aus einem älteren gedicht, Hdl. 3, 6 en brag skáldum, gehört nach Mogks ausicht (Lit. centralbl. 1886, sp. 769) einer interpolierten strophe an. Das starke auftreten der in rede stehenden grammatischen bindung in 11 hängt wol auch mit der erscheinung zusammen, dass zur bildung zweiter halbzeilen mit vorliebe zwei nomina verwendet werden: 1 625 : 11 1281. Berücksichtigt man ferner die einwirkung des sinnesaccents — der logische nachdruck liegt fast durchgehends auf dem ersten nomen, während das zweite, z.t. eine adverbiale bestimmung, für den zusammenhang unwesentlich, ja völlig entbehrlich ist —, so kann die grosse zahl von 11-beispielen nicht mehr als fehlerhaft bezeichnet werden.

- 3) Zwei coordinierte substantiva.
- § 7. Zahlreicher und somit beliebter sind die verse, in denen zwei nomina grammatisch coordiniert sind:

Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 6, 5, 6, 9, 11, 1, 11, 3, 11, 7, 11, 9, 12, 1, 12, 5, 12, 7, 13, 1, 13, 3, 13, 5, 13, 9, 15, 5, 15, 7, 16, 1, 16, 3, 17, 7, 18, 3, 36, 3, 45, 7, 45, 9, Rp. 2, 9, 12, 5, 13, 5, 16, 9, 24, 7, 27, 5, 38, 5, 41, 5, 14, 5, Hdl. 1, 3, 18, 7, 21, 1, 22, 3, 23, 1, 23, 3, 23, 5, 27, 1 (= Grp. 37, 3).

32, 5, 37, 7, Vkv. 15, 1, Grt. 9, 5, 22, 7, HH. 1, 8, 3, 8, 5, 11, 3, 14, 3, 14, 5, 47, 5, 51, 5, 52, 3, 56, 9, HH. 2, 10, 3, 25, 3, 26, 7, Grp. 11, 7, 38, 3, 43, 3, 50, 3, Rg. 18, 7, Sg. 8, 3, 23, 3, 36, 5, 49, 7, Hel. 14, 3, Gp. 2, 15, 7, 16, 7, 28, 7, 29, 7, 33, 3, Od. 9, 3, — Typus B: Hdl. 24, 7, HH. 1, 21, 3, 28, 5, Gp. 2, 39, 3, Gp. 3, 3, 7, — Typus D: Vsp. 13, 7, 15, 3, Rp. 12, 7, 12, 9, Hdl. 28, 1, — Typus E: Hdl. 18, 5, Vkv. 4, 3, — Typus F: Vsp. 11, 5, 12, 3, Rp. 11, 7, 24, 5, 41, 3, 41, 7, Hdl. 22, 1, — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 11, 2, 11, 4, 11, 6, 11, 8, 12, 2, 13, 2, 13, 4, 13, 6, 13, 8, 15, 4, 15, 8, 16, 4, 26, 6, Rp. 12, 4, 12, 6, 12, 8, 13, 2, 25, 4, 25, 6, 46, 2, Hdl. 2, 6, 7, 10, 13, 4, 20, 8, 23, 4, 25, 2, 32, 4, Grt. 1, 4, HH. 1, 10, 8, HH. 2, 1, 8, 4, 12, 27, 2, 46, 4, HHv. 7, 2, Grp. 1, 8, Br. 8, 4, 10, 6, Gp. 1, 23, 4, Sg. 66, 2, Ghv. 18, 8, — Typus C: Hdl. 13, 6, — Typus D: Vsp. 11, 10, 15, 6, Hdl. 22, 2, 22, 4, 23, 2, — Typus E: Rp. 24, 8, — Typus F: Vsp. 29, 2, Rp. 41, 4, 41, 8.

Die a priori einleuchtende völlige coordination im nachdruck geht zunächst aus dem nahezu völligen verschwinden des typus C hervor.

Der isolierte 11 C-vers Hdl. 13,6 en Fråund mößer, der sich überdies in einer metrisch ziemlich zerrütteten strophe befindet, muss ohne weiteres als verstoss bezeichnet werden. Auch die anderen typen treten sehr zurück, mit ausnahme von A (die F-verse sind sämmtlich katalektische A), dessen rhythmischer charakter somit allein der tongleichheit der beiden subst. entsprach. Diese erscheinen meist durch ok verbunden, doch steigert sich die grammatische coordination in einigen fällen bis zum asyndeton. Letztere art der bindung ist wol die ursprüngliche gewesen, wie der metrisch auffällige vers der Vkv. 15,1 Hlapgapr ok Herror beweist.1) Was die alliteration anlangt, so findet sich in HH. 1, 11, 3 auß ok hringa ein schwerer fehler gegen den satzaccent. Schon die stellung in einem jungen liede kennzeichnet den anomalen vers als ausnahme. Da der zugehörige zweite halbvers Hundings synir ein npr. enthält, ist reimnot als grund dieses lapsus anzuziehen. Eine umstellung der beiden nomina, die in Vsp. 29, 2 hringa ok men eine parallele haben würde, geht kaum an, da sich in HH. 1 nur ein einziger F-vers findet: 25,1 tolf hundrub, und zwar an einer stelle, wo ausfall einer langzeile anzunehmen ist. Bei der verstümmelung des urtextes ist höchstwahrscheinlich auch die eingangssenkung des ursprünglichen C-verses (ok?) verloren gegangen. Wenn ferner in Vsp. 13.6 Båldr ok Bári regelwidrige doppelalliteration auftritt, so darf man darin keineswegs ein zeichen dafür erblicken, dass in folge der nachdrucksgleichheit der subst. auch in 11 das schema N2 angestrebt worden sei. Vielmehr handelt es sich lediglich um einen metrischen fehler, den man dem interpolator des Dvergatal sehr wol zutrauen kann. Dem tonverhältnis der beiden nomina entsprechend erscheint N2 in 67 beispielen, das sind 72,0% o aller 1-verse abzüglich des genannten N3, also ein etwas höherer procentsatz als bei den in § 6 behandelten versen mit schwächerer coordination

¹⁾ Vgl. Sievers § 45, 4, anm. 2. § 85, 2, anm. 2.

der substantiva. Dieser erhebt sich sogar auf 80,0 %, wenn man die verse mit npr. in abzug bringt: N¹ 5: N² 20. Gerade diese stellen das hauptcontingent zu den aufgeführten belegen: 1 N¹ 20. N² 47 (= 67): 11 37. Ferner sind die verse zu berücksichtigen, in denen das zweite nomen ein appellativum oder ein titel ist: 1 N¹: Hdl. 1.3. 22.4. 22.3. HH. 2.10.3. 25, 3; N²: Hdl. 28, 1: 11 Hdl. 13, 4. 22.2. 2.24. HH. 2, 1, 8. 27, 2. Offenbar handelt es sich hier nicht mehr um das gleiche nachdrucksverhältnis, da nur ein einziger fall doppelalliteration aufweist. Wie in der prosa das appellativum, desgl. der titel (z. b. jarl) dem npr. regelmässig folgt, ebenso steht in den genannten versen der titel durchgehends nach, das appellativum ist nur Hdl. 22, 3 järnskoldr Þörir jedenfalls dem reim zuliebe vorausgestellt. Der unten eitierte vers Rp. 45, 1 hann viþ Ríg jarl beweist, dass das zweite nomen sich im ton mehr an das vorausgehende nomen anlehnen konnte. Ob ein gleiches für prädicativisches verhältnis (11 HHv. 7, 2. Hdl. 32, 4. Hdl. 13, 6, s. oben) anzunehmen ist, bleibt zweifelhaft.

Mit dem bisher erörterten stimmen die verhältnisse der zweiten halbzeile vollkommen überein. Namentlich zeigt das abnehmen der belege bis auf ungefähr die hälfte (49), dass der absteigende zweite halbvers dem satzaccent widersprach. Auch wenn man die beispiele mit npr. abzieht, verhalten sich ı und 11 ebenfalls wie 2:1. Die 11-belege sind, will man dem urtext der lieder gerecht werden, noch um die verse des Dyergatal zu vermindern. Sie illustrieren zugleich aufs beste, wie empfindlich man gegen eine vernachlässigung des satzaccents gewesen ist. Bei den in § 6 erörterten versen mit schwächer coordinierten nominibus wäre somit das ausgesprochene anwachsen der 11-belege unmöglich gewesen, wenn sich nicht vers- und satzbetonung gedeckt hätten. Dass überhaupt и-verse mit coordinierten nominibus auftreten, ist zweifellos ein indicinm mangelhafter technik. Befand sich der dichter jedoch in der zwangslage, einen 11-vers mit zwei coordinierten nominibus zu bilden, so musste er sich nach einem mittel umsehen, das den verstoss erträglich machte. Ein solches bot sich ihm im endreim. Denn es kann kaum zufall sein, dass sich gerade in dieser kategorie von versen der gleichklang von silben in so ausgeprägtem masse bemerkbar macht. Allerdings musste sich der reim der casusendungen ungesucht einstellen, dagegen liegt offenbar in den fällen absicht vor, in denen der gleichklang sich auch auf den silbenanlaut erstreckt. Dass sich der endreim auch in 1N2-beispielen findet, kann

nicht befremden. Hier trägt er ohne zweifel zum wohllaut bei und steigert er die wirkung der doppelalliteration.

In II reimt in den versen mit npr. einsilbig Vsp. 11,2 Norbri Subri. Rp. 12,6 Kefsir Fulnir, 24,8 Brattskeggr ok Seggr; zweisilbig Rp. 13, 2 Drumba ok Kumba, 25, 4 Svarri Spakki (ungenau), Grt. 1, 4 Fenja ok Menja. Zu den letzteren tritt von den versen ohne npr. Sg. 66, 2 tjoldum ok skjoldum, zu den ersteren HH. 1, 10, 8 londum ok hegnum. In 1 ist der einsilbige reim besonders bei npr. vertreten, und zwar weniger in N¹-fällen (Vsp. 11, 3 Austri ok Vestri, Rp. 27, 5 Fapir ok Mópir), als in N²-versen: Vsp. 11, 7 Bífurr Bófurr, Hdl. 21, 1 Ísolfr Ósolfr, 23, 1 Hervarþr Hjórvarþr, HH. 1, 8, 3 Sólfjoll Snæfjoll, 14, 5 Hjorvarp ok Hóvarp, 47, 5 Svipup ok Svegjup, 51, 5 Melnir ok Mýlnir, Gp. 2, 33, 3 Vinbjorg Valbjorg. Von den versen ohne npr. reimen ebenfalls mehr N² (Vsp. 45, 7 skeggjold ok skalmold, 45, 9 vindold vargold, Grp. 38, 3 litum ok lótum, Gp. 2, 15, 7 hjordrótt hjalmdrótt), als N¹: Gp. 1,7,1 = Rp. 27,5 faþir ok móþir. Zweisilbiger reim findet sich nur in N²-versen mit upr.: Vsp. 13, 1 Fili Kili, 15, 5 Döri Óri, 15,7 Skirfir Virfir. Assonanz der stammsilbe begegnet nur in N2-versen mit npr.: Vsp. 11,5 Nár ok Náinn, 12,3 þrár ok þráinn, 12,5 Nýr ok Nýráþr, Rp. 41, 5 Nipr ok Nipjungr. Auch sie verstärkt die wirkung der doppelalliteration.

b) Substantiv + adjectiv.

§ 8. Material: 1) Gleicher casus der beiden nomina:

a) Substantiv + adjectiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 2, 7. 5, 3. 10, 3. 32, 3. 63, 5. Hym. 4, 7 (= 30, 3 = Fáf. 35, 3). Drk. 24, 7.Rp. 15, 3. Hdl. 6, 7. 9, 3. 33, 3. 33, 7. Vkv. 1, 3 (= 3, 9, 10, 7). HH. 1, 11, 7. 49, 5. 50, 7. HH. 2, 20, 3. HHv. 1, 3. Rg. 15, 7 (= Gp. 2, 25, 5). 18, 3 (= Sg. 1, 3. 3, 5). Gp. 1, 6, 7. 17, 5. Sg. 2, 3. 2, 7, 4, 3. 8, 9. 18, 11. 32, 7. 38, 5. Hel. 4, 3. Gp. 2, 15, 5. 19, 3. 25, 7. Od. 8, 3. Ghv. 12, 1. 21, 1. 21, 3. — Typus B: Od. 11, 7. — Typus C: Grt. 2, 3. HH. 2, 16, 3. HHv. 41, 7. Gp. 2, 2, 5. 2, 7. 35, 3. — Typus D: Vsp. 22, 3. 39, 3. Hym. 13, 3. 23, 3. Drk. 23, 3. Rp. 29, 5. 29, 7. Hdl. 28, 5. Vkv. 1, 7. 9, 5. Grt. 18, 3. HH. 1, 9, 3. 18, 7. 22, 7. 31, 3. 47, 5. HH. 2, 11, 3. 35, 7. 44, 9. HHv. 2, 3. 7, 3. 42, 7. Rg. 13, 3. Sg. 4, 1. 4, 9. 6, 7. 25, 7. Gp. 2, 14, 7. Gp. 3, 4, 3. Ghv. 17, 11. 18, 5. — Typus F: Rp. 8, 7. 43, 1. Hdl. 7, 9. Rg. 5, 3. Gp. 1, 24, 9. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 45, 8. 63, 4. Hym. 8, 4. 19, 4. Drk. 29, 6. Rp. 6, 6 (= 20, 6. 33, 10). 31, 6. Hdl. 12, 4. 12, 8. 16, 10 (= 17, 6. 20, 10. 21, 8. 23, 8. 24, 10. 26, 8. 27, 10.28, 12. 29, 10). 18, 8. 21, 6. 25, 4. Vkv. 2, 4. 19, 4 (= HH. 2, 35, 2 = Fáf. 40, 2 = 0d. 21, 2 = 26, 2). Grt. 7, 2 (= 0d. 8, 8). HH. 1, 12, 6, 52, 4, HH. 2, 14, 2. HHv. 4, 2, 36, 8, Grp. 11, 2, 13, 4, Gp. 1, 17, 4, 22, 2, Sg. 9, 2, 13, 12, 33, 8. 65, 2. Gp. 2, 9, 2. 10, 2. 32, 6. Gp. 3, 11, 6. Od. 3, 2. 15, 2. 15, 6. 25, 8. — Typus C: Vsp. 10, 4, 18, 4, 18, 8, 30, 6, Hym. 11, 2, 11, 6, Drk. 15, 4, Rp. 41, 2. Hdl. 1, 8, 9, 6, 18, 6, 41, 6, Vkv. 31, 4, 39, 4, Grt. 18, 8, HH, 1, 28, 4. 35, 4 (= HH. 2, 20, 4). 49, 4. HH. 2, 51, 8. HHv. 34, 4. Grp. 37, 4. Rg. 13, 6. Br. 7, 6. Gp. 1, 1, 8 (= Gp. 2, 11, 8). 5, 4 (= 11, 4). 19, 8. Sg. 23, 2. 66, 6 (=67, 2). Hel. 12, 2. Gp. 2, 10, 4 (= 0d. 13, 4 = Ghv. 1, 4). 14, 8. 37, 4.

Od. 1, 2. — Typus **D**: Vsp. 22, 6, 35, 4, Hym. 19, 2, Rp. 4, 4, 10, 4, 29, 4, 29, 6, 38, 6, Hdl. 43, 8, HH, 1, 9, 8, 46, 4, 23, 8, 29, 4, HH, 2, 44, 2, HHv. 9, 6, Grp. 2, 6, 43, 8, 45, 6, Reg. 11, 2, 8g, 42, 6, 49, 4, 68, 2, Od. 8, 6, 21, 4, 21, 6.

3) Adjectiv + substantiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 42, 7, 43, 7, 61, 3, Hym. 5, 3, 40, 3, 20, 7, 25, 1, 30, 7, Drk. 8, 3, 23, 7, Rp. 11, 1, 29, 3, 32, 5, 48, 3, Hdl. 30, 9, Bdr. 7, 3, Vkv. 36, 7, 38, 3, 41, 5, Grt. 1, 7, 42, 7, 20, 3, 11H, 4, 4, 7, 6, 5, 42, 7, 33, 3, 37, 3, 38, 7, 53, 3, 56, 3, 41H. 2, 51, 7. HHv. 31, 3. 33, 7. Grp. 14, 3. 51, 7. Rg. 16, 3. Br. 2, 7. 10, 3 := Sg. 30, 3). 41, 7. 49, 3. Gp. 4, 4, 7, 4, 9, 42, 5, 44, 5, 46, 7, 22, 7, Sg. 7, 5, 20, 3. $22.7. \ 37.9 \ (= 45.41). \ 52.3. \ 54.5. \ 60.9. \ 68.3. \ 70.3. \ Hel. \ 2.3. \ 6.3. \ 12.7.$ Gp. 2, 19, 9, 26, 1, 41, 7, Od. 7, 7, 29, 9, Ghv. 1, 7, 7, 5, 11, 1, 14, 3, 17, 7, — Typus B: Jrk. 25, 7, 41H, 4, 43, 5, 41H, 2, 48, 3, 21, 7, 35, 3, 41Hy, 6, 7, Br. 4, 7, 40, 7, Sg. 38, 7, 42, 7, Hel. 6, 7, Od. 25, 3, Ghv. 3, 9, — Typus **C**: Hym. 17, 3. Bdr. 14, 5. Vkv. 5, 1 (= 6, 3). HH. 1, 24, 1. Grp. 47, 5. Br. 9, 5. Sg. 4, 7. — Typus D: HIIv. 6, 3. — Typus E: Vsp. 6, 3 (= 9, 3, 23, 3, 25, 3). Hym. 5, 7, Hdl. 38, 3 (= Gp. 2, 21, 7). HH, 1, 24, 5, 35, 3, HH ν , 4, 3, Grp. 27, 7. Gp. 2, 38, 7. — Typus F: Rp. 37, 3. HH. 1, 25, 1. Sg. 30, 7. Ghv. 9.7. - Typus 6: Rp. 8.9. - Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 1, 2, 4, 8, 19, 4, 22, 8, 27, 4, 27, 6, 31, 2, 39, 2, 41, 2, 41, 4, 57, 4, 59, 2, 60, 8, Hym. 4, 2, 9, 6, 22, 8, 23, 2, 35, 4 (= Gp. 1, 14, 2 = Gp. 3, 4, 4 = Od. 29, 2). Drk, 9, 8, 14, 6 (= Bdr, 1, 6), 16, 6 (= 19, 10), 24, 6, 26, 6 (= 28, 6), 29, 10, Rp. 1, 2 (= Faf. 41, 2), 2, 2 (= 6, 4, 20, 4, 33, 8), 3, 4 (= 17, 4, 30, 4), 4, 6. 5, 6 (=: 19, 6). 8, 8, 8, 10, 14, 2 (=: 26, 2), 25, 2, 20, 8, 32, 2, 34, 6, 36, 10. 38. 2. 39, 2. 44, 6, 48, 2. Hdl. 3, 8, 15, 8, 48, 4, 45, 6, 46, 4, 49, 8 (== Gp, 1, 22, 8), 50, 6 (= HH, 2, 46, 2), Bdr. 1, 8, 5, 4, Vkv. 4, 2 (= 8, 6), 9, 4, 11, 6, Grt. 4.2 (= 12.6). 6.6 (= Grp. 15.6). 15.6. 18.2. HH. 1.17.6. 19.2 (= Gp. 2.49.6), 25.2, 36.2, 47.6, 49.2, HH, 2.43, 4.34, $6 \in Gp, 1, 25, 3 = Sg$, 27, 8), 38, 8, 43, 6, 45, 6, HHv. 10, 2, 36, 4, Grp. 29, 2, 45, 4 (= Br. 3, 6 = Sg. 61, 6). 48, 6. Rg. 26, 2. Br. 11, 4. Gp. 1, 4, 8, 13, 8, 20, 8, 24, 8, 26, 2. Sg. 1, 6, 5, 8, 31, 4, 41, 2, 43, 4 (= 45, 4), 49, 8, 51, 2, 53, 4, 62, 6 (= 66hv. 13. 6). Hel. 6, 2. Gp. 2, 2, 6, 7, 4, 17, 2, 20, 6, 36, 2, Gp. 3, 3, 4, 9, 2, Od. 2, 4. 5. 4. 6. 4. 9. 2. 13. 2. 18. 2. 19. 4. — Typus B: Vsp. 6. 8. Vkv. 3. 8. 8. 8. HH. 1, 56, 4, HH. 2, 15, 2 (= Grp. 47, 6, Br. 10, 4, Sg. 30, 4). Br. 18, 8, Sg. 9. 4. 31. 8. 54. 6. 55, 4. 60, 10. Gp. 2. 12, 10. Od. 3, 6. 9. 4. Gliv. 9. 8. 18. 4. - Typus C: Vsp. 3, 4, Hym. 13, 6, Hdl. 15, 4, 42, 6, Br. 13, 6, Grt. 10, 2, IIII. 1, 36, 10. IIII. 2, 33, 10. IIIIv. 8, 4. Grp. 27, 6. Rg. 13, 8. Sg. 67, 6. Gp. 2.2, 8. Gp. 3.5, 2. — Typus D: Vsp. 2, 6, 42, 4. Hym. 39, 8. Drk. 10, 4. Hell. 23, 6, 1111, 4, 49, 8, 50, 4, 53, 12, Grp. 26, 2, Br. 2, 8, Gp. 1, 8, 6, 24, 10, Sg. 70, 2. Gp. 2, 14, 2. — Typus E: Hym. 3, 2. Drk. 23, 2, 27, 4 (= Vkv. 7,4 = 16,4 = 30,4 = 04,3,8). Hdl. 35, 6. Grt. 13, 8. Grp. 33, 6. Rg. 14, 2. Sg. 14, 2. Ghv. 20, 6. — Typus F: Rp. 37, 2. Bdr. 2, 2 (= 13, 4). Gp. 1, 7, 2. Sg. 26, S. 32, 6. Gp. 3, S. 4.

2) Ungleicher casus der beiden nomina:

(a) Substantiv + adjectiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 48.7. Hdl. 3,3. HH. 1.34, 7. Rg. 23, 7. Sg. 56, 3. Od. 24, 3. — Typus C:

Sg. 11, 9. — Typus D: HH. 2, 33, 9. Sg. 53, 3. Gp. 2, 42, 3. — Typus E: Hym. 28, 3. HH. 1, 41, 3. HH. 2, 36, 9. — Typus F: Hdl. 25, 9. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 31, 6. 64, 2. Hym. 5, 8. 15, 2. Hdl. 13, 2 (= Sg. 67, 4). Vkv. 23, 2. HH. 2, 4, 6. Rg. 17, 6. Br. 4, 6. Sg. 70, 4. Hel. 12, 6. Gp. 2, 8, 6. 19, 6. — Typus B: Grp. 7, 8. — Typus C: Vsp. 51, 6. Vkv. 5, 4. Grp. 33, 2. Gp. 2, 24, 6. — Typus D: Br. 16, 6. Sg. 33, 6. Hel. 1, 8. — Typus F: Rp. 4, 10. Gp. 1, 24, 12.

β) Adjectiv + substantiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 56, 11. Hym. 9, 7. 21, 3. 27, 5. Rp. 31, 3. 31, 7. HH. 1, 5, 7. 15. 5. 42, 7. 53, 7. 53, 9. HH. 2, 48, 7. Grp. 7, 5. 15, 3. 36, 7. 41, 3. 42, 3. Sg. 31, 5. 34, 7. 35, 5. 37, 5. 51, 3. 67, 5. Hel. 2, 7. Gp. 2, 1, 3. 42, 7. Ghv. 2, 7. — Typus D: Grp. 7, 7. 8, 3. 28, 3 (= 29, 3). — Typus E: Sg. 41, 3. Gp. 2, 44, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 8, 4. 21, 2 (= 24, 4). 53, 6. Hym. 5, 6. 13. 4. 21, 2. 37, 6. Drk. 14, 2 (= Bdr. 1, 2). 14, 4 (= Bdr. 1, 4). 15, 2. 17, 2. Rp. 2, 8. Hdl. 5, 2. 14, 2. 15, 2. 15, 6. HH. 1, 10, 4. 41, 6. 42, 4. 53, 10. HH. 2, 30, 8. 51, 6. HHv. 39, 4 (= 43, 8). Grp. 7, 2. 51, 2. Rg. 5, 6. 14, 6. Br. 16, 2. Gp. 1, 15, 2. Sg. 27, 4. 32, 2. 53, 6. Hel. 5, 2. — Typus C: Grp. 7, 6. Gp. 2, 18, 4. — Typus D: Vsp. 44, 8. Hdl. 14, 4. Grp. 27, 2. Sg. 14, 10. — Typus E: HH. 1, 13, 8. Sg. 22, 2.

Dieses umfängliche material bietet zunächst zwei schwere verstösse gegen das alliterationsgesetz, nämlich Vkv. 39,4 meyna bráhvítu und HH. 2. 35, 3 oll Vandilsvé.

Während im ersten fall an proklitische verwendung des subst. nicht gedacht werden kann (der vers ist daher als D mit unregelmässiger alliteration auf zweiter hebung zu nehmen, vgl. § 53), könnte man im zweiten (B ist durch N² festgelegt) vorerst eine altertümlichkeit erblicken wollen, da im wgerm. (Rieger s. 23. Sievers § 27) die unbestimmten quantitätsadjectiva zur proklise neigen und meist nur durch die accentuierung der poetischen sprache so viel tongewicht erhalten, dass sie selbst im vorzug vor einem folgenden nomen alliterieren. In der Edda werden jedoch adjectiva wie allr¹), margr²) mit den anderen adj. gleich behandelt. An der tatsache eines fehlers kann gar nicht gezweifelt werden, da gerade die HH. 2 technisch auf sehr tiefer stufe steht. Ein fehler ist in diesem liede jedoch weniger befremdlich als in der alten Vkv. Die überaus corrupte überlieferung der Vkv. legt den gedanken einer umstellung nahe. Die dabei notwendige tilgung des artikels kann zwar wenig besagen, doch wage ich die einschlagung dieses auswegs deshalb nicht zu befürworten,

¹⁾ allr steht vor dem subst. und alliteriert: 1 Br. 2, 7. 11 Hym. 22, 8. Prk. 29, 10. HH. 2, 34, 6 (= Gp. 1, 25, 4 = Sg. 27, 8). HH. 2, 38, 8, 15, 2 (= Grp. 47, 6 = Br. 10, 4 = Sg. 30, 4). HH. 2, 33, 10 etc. Nachstehend entbehrt es vielfach des reimes: 1 Vsp. 10, 3. Prk. 24, 7. Hdl. 33, 3. Gp. 1, 17, 5. Gp. 2, 25, 7. Ghv. 21, 1, 21, 3 etc.

²⁾ Ebenso steht margr nach (1 HH. 1, 49, 5. 11 Hdl. 21, 6. HHv. 4, 2) wie vor dem subst. in hebung (1 Sg. 37, 9 = 45, 11, wo das subst. mit alliteriert, 11 Gp. 2, 20, 6. Ghv. 9, 8).

weil der vers einer streng fünfgliedrigen strophe angehört und überdies ein E im zusammenhange melodisch anstössig wäre.

Wie schon erwähnt, wird das numerale wie ein adj. gebraucht. Es kann nach wie vor dem zugehörigen subst. stehen, nimmt aber in erster stellung nirgends an der alliteration teil. Ebensowenig alliteriert das nachfolgende nomen mit, abgesehen von versen, wo beide wörter vocalisch anlauten. Der grund dieser erscheinung ist offenbar in der schwierigkeit zu suchen, einen reim auf das jeweilig vom zusammenhang bestimmte zahlwort zu finden. Die voranstellung des num. scheint bevorzugter zu sein: 1) α 1 5, 11 18; β 1 13, 11 24; - 2) α 1 -, 11 4; β 1 5, 11 5.

Zur verdeutlichung fassen wir die obigen belege in einer tabelle zusammen:

				Α	В	C	D	E	F	G
1)	α) 1	87	=	44	1	6	31		5	
	11	116	=	53		39	24			
	β) I	109	==	70	13	S	1	12	4	1
	11	197	=	130	19	14	14	13	7	
2)	<i>u</i>) 1	14	=	6		1	3	3	1	
	11	24	=	14	1	4	3	_	2	
	<i>β</i>) I	33	=	27			4	$\overline{2}$		
	11	45	=	37		2	4	2	-	-

Aus diesen zahlen ergibt sich für die stellung des attributiven adjectivums³), dass die stellung vor dem zugehörigen subst. in beiden halbzeilen bevorzugt wird, in 1 allerdings sehr wenig (rund 56 %,0 : 11 63 %,0). In den beispielen unter 2) ist die voranstellung ebenfalls beliebter (1 70 %,0, 11 60 %,0). Zur richtigen beurteilung ist jedoch wider die trennung der 2-belege nach der syntaktischen bindung unbedingt erforderlich.

Ist das substantiv vom adjectiv abhängig, so geht

³⁾ Prädicatives adjectivum begegnet nur vereinzelt und steht normalerweise nach: $4a:1:N^4:$ Gp. 2, 19, 3 Eymópr þriþi, Rp. 8, 7 fingr digrir, 29, 5 brún bjartari, 29, 7 hals hvítari, Vsp. 10, 4 en Durinn annarr, 30, 6 en Skogul omaur, Rp. 29, 6 brjóst ljósara, 41, 2 en Barn annat. Grt. 7, 2 = 0d. 8, 8 orþ it fyrra, HH. 1, 29, 4 hofn hringloga, Grp. 37, 4 en þú. þræmr þriþi, 8g. 12, 6 hefnal léttari. — Voranstehend findet es sich nur i Bdr. 14, 5 es lauss Loki, Vkv. 5, 1 = 6, 3 en einn Volundr, Br. 2, 8 einn fulltrái.

es diesem in 19 mal, in 1115 mal voraus, es folgt ihm 2 mal in 1, 10 mal in 11:

Voranstellung des substantivs: Genetivisches verhältnis liegt vor: 1: N¹: Sg. 33, 3 lífs orvana, Gþ. 2,42,3 glaums andvani, Vsp. 48,7 reggbergs vísir, HH. 1,34,7 gunnar gjarnir, HH. 2,33,9 außs andvani, Rg. 23,7 hjørleiks hvatir. — H: Br. 4,6 meins um lystir, 16,6 glaums andvani, Hym. 5,8 rastar djápan. — Superlativ: Rp. 4,10 krása baztr, Gp. 1,24,12 vífa mest. — Dativisches verhältnis: 1: N¹: Hym, 28,3 þrágirni vanr, HH. 2,36,9 gullbilli vanr; — N²: HH. 1,41,3 varghljóðum vanr; — n: Gp. 2,8,6 æzli fegna, 19,6 jofrum líkir, Sg. 70,4 oðlum góðir, Hdl. 13,2 = Sg. 67,4 menjum gofga; beim comparativ: Vsp. 31,6 rollum hæri, 64,2 sólu fegra, Hym. 15,2 hofði skemra, HH. 2,4,6 skýjum ofri, Rg. 17,6 brondum hæri.

Nachstellung des substantivs: Dativisches verhältnis: 1: N²: IIH. 1,5,7 andrant ótu, Sg. 34,7 fullgædd féi; — II: vacat; — genetivisches: 1: vacat; — II: HH. 1,10,4 fimtán vetra, 53,10 altrauþr flugar, Grp. 7,6 en gloggr flugar; — beim superlativ: þrk. 15,2 hvítastr ása, 17,2 þrúþgastr ása (Sievers, Prob. s. 35, anm.), Hdl. 15,2 æstan manna, 15,6 æsta kvenna, 14,2 oflgastr manna, 14,4 hæstr Skjøldunga, Sg. 32,2 verþust kvenna.

Diese belege lassen zugleich einen unterschied in der stellung des superlativs und comparativs bemerken: während bei letzterem nachstellung regel ist, stehen 2 versen mit superlativ in gleicher stellung 7 mit umgekehrter stellung gegenüber.

Diese differenz ist ohne zweifel durch den sinnesaccent bedingt. Ein comparativ ist ja ohne vergleichsobject unverständlich, dagegen tritt das verhältnis zu anderen objecten beim superlativ mehr in den hintergrund, es handelte sich denn um einen gegensatz. Ueberdies neigt der superlativ an sich zur rhetorischen hervorhebung und kann er daher im einklang mit dem satzaccent selbst in II an erster stelle stehen. In der verschiedenheit der stellung des substantivs beim comparativ und superlativ spiegelt sich also ein nachdrucksunterschied wider, der auf das logisch-rhetorische element der sprache zurückgeführt werden muss.

Ist das substantiv dem adjectiv übergeordnet, so stehen sich in 1 stellung α und β mit je einem beleg (Hdl. 25, 9 folkum grims: Sg. 41, 3 annarrar ver = N¹) gegenüber; in 11 begegnet stellung α in 2 (Hel. 1, 8 vers annarrar, Grp. 33, 2 fyr svikum annars), stellung β in 1 beispiel (Sg. 14, 10 alz fultrúa).

Da es sich hier in allen fällen um ein genetivisches verhältnis handelt, so widerstreiten die α -verse dem stilprincip, die 11 auch dem satzaccent (vgl. § 5): sie müssen also mangelhafter technik aufgebürdet werden.

Ist keine abhängigkeit zwischen den beiden no-

minibus vorhanden¹), so ist eine vorliebe für die eine oder andere stellung nicht zu erkennen (13 N^2 : 114; 13 N^2 : 113).

In den noch übrigen versen, in denen die grammatische bindung nur eine lockere ist⁵), kann jedoch von einer ausgeprägten tendenz zur voranstellung des adj. geredet werden: α i 1, ii 3 : β i 27, ii 31. Obwol das subst. den adjectivbegriff näher bestimmt, ist ein verstoss gegen den satzaccent deshalb nicht anzunehmen, weil die begriffliche ergänzung z. t. recht überflüssiger art ist. Der logische nachdruck liegt in der mehrzahl der beispiele zweifelsohne auf dem adj. Die voranstellung des subst. würde einen gegensatz verlangen, der tatsächlich nicht vorhanden ist.

Zur beurteilung des verhältnisses von N^1 zu N^2 sind nach der bemerkung s. 106 die fälle mit numeralia abzuziehen (die procentzahlen sind in () zugefügt). Ausserdem sind noch die npr. in rechnung zu stellen (procente in []). Es ergibt sich dann fölgende tabelle:

1)
$$e: 1: N^1 = 36.0 \,^{\circ}_{0} \, (32.1 \,^{\circ}_{0}) \, [27.9 \,^{\circ}_{0}] : N^2 = 63.9 \,^{\circ}_{0} \, (67.9 \,^{\circ}_{0}) \, [72.0 \,^{\circ}_{0}],$$

$$\beta: 1: N^1 = 66.9 \,^{\circ}_{0} \, (63.5 \,^{\circ}_{0}) \, [65.1 \,^{\circ}_{0}] : N^2 = 33.0 \,^{\circ}_{0} \, (36.4 \,^{\circ}_{0}) \, [34.8 \,^{\circ}_{0}].$$

Sonach wird N^{\dagger} in stellung β bevorzugt, in stellung α als ungenügend empfunden. Bei einem vergleich dieser procentzahlen mit den in § 5 berechneten liegt es auf der hand, dass adj. + subst. eine den nominalcompositis analoge tonische einheit bilden.

Beachtenswert ist, dass die entsprechenden procentzahlen in § 5 etwas höher sind als die hier angegebenen. Die differenz berechtigt wol zu dem schluss, dass adj. + subst. begrifflich und daher auch dynamisch weniger

⁴⁾ Belege: α : i : N²: Hdl. 3.3. Sg. 11, 9. 56, 3: n : Vsp. 51, 6. Vkv. 5, 4. Sg. 33, 6. Hel. 12, 6: β : i : N²: Grp. 8, 3, 41, 3, Gp. 2, 42, 7; ii : Hym. 5, 6, 21, 2, Vsp. 44, 8.

⁵⁾ Belege: $a:1:N^1:0d.24.3:$ n: Vkv.23.2. Grp. 7, 8. Gp. 2, 24, 6; — $\beta:1:N^1:0rp.28.3$ (= -29.3). 36, 7. Sg. 35, 5. 67, 5. Hel. 2, 7. Gp. 2, 44, 3; — $N^2:$ Vsp. 56, 11. Hym. 9, 7. 21, 3. 27, 5. Rp. 31, 3. 31, 7. HH. 1, 15, 5 (vgl. Burge z, st.). 42, 7. 53, 7. 53, 9. HH. 2, 48, 7. Grp. 7, 5. 7, 7. 15, 3. 42, 3. Sg. 31, 5. 37, 5, 51, 3. Gp. 2, 1, 3. Ghv. 2, 7. — n: Vsp. 8, 4. 21, 2 (= 24, 4), 53, 6. Hym. 13, 4, 37, 6. Rp. 2, 8. Hdl. 5, 2. Bdr. 1, 2, 1, 4 (= prk. 14, 2, 14, 4), HH. 1, 13, 8, 41, 6, 42, 4. HH. 2, 30, 8, 54, 6. HHv. 39, 4 (= 43, 8). Grp. 7, 2, 27, 2, 51, 2, Rg. 5, 6, 14, 6, Br. 16, 2, Sg. 22, 2, 27, 4, 53, 6. Gp. 1, 15, 2, Gp. 2, 18, 4. Hel. 5, 2.

verschmelzen konnten als gen. + subst. Dafür spricht auch der um die hälfte geringere procentsatz des typus C: β 1 7,2, 11 7,6 gegen gen. + subst. 1 15.8, II 15.9%. - Ferner ist nicht unwesentlich, dass diese C-verse sämmtlich dem untertypus C3 angehören, also durch die metrische qualität des sprachmaterials veranlasst sind. — Bei nachstellung des adj. ist wie oben coordination der beiden nomina anzunehmen, zum mindesten grössere selbständigkeit des adj. im nachdruck. Geht dies schon aus dem starken procentsatz des typus A hervor, so wird die annahme weiterhin durch die spärlichkeit des auftretens von typus C in 1 (6,9%) es sind sämmtlich C2, vgl. § 5) bestätigt. Das anwachsen von C in II ist mit dem bisherigen unvereinbar (II C = 32.7 °/o). Die einwirkung des sprachmaterials (32 C2. 2 C3, 4 C1) reicht zur erklärung nicht aus. Ohne zweifel hat hier der alliterationszwang eine bedeutende rolle mitgespielt, da besonders lieder mit jüngerer technik an den betreffenden fällen beteiligt sind. Dass diese II C aus einer notlage erwachsen sein müssen, wird durch die verteilung des typus D auf die beiden stellungen deutlich erwiesen: α 1 31, 11 24: β i 1, ii 14. Das abweichende verhalten von ii bei der stellung β ist offenbar dadurch zu erklären, dass 9 der 11 3 D ein numerale zeigen, deren voranstellung, wie erwähnt, im allgemeinen beliebter ist.

Bei ungleichem casus der beiden nomina überwiegt, der meist lockereren grammatischen bindung entsprechend, N^2 in beiden stellungen: $\alpha: I: N^1 = 42,9$ %, $N^2 = 57,1$ %, $\beta: I: N^1 = 24,2$ %, $N^2 = 75,7$ %. Zur beurteilung muss jedoch abermals auf die scheidung nach der syntaktischen abhängigkeit zurückgegriffen werden. Wie bei nicht vorhandenem rectionsverhältnis eine bevorzugung der einen oder anderen stellung nicht zu erkennen war, werden hinsichtlich der alliteration beide stellungen gleich behandelt, insofern N^2 die regel ist. Die π -belege (vgl. anm. 4) sind daher als anomalien aufzufassen. Bei vorausgehendem subordinierten subst. verhält sich $N^1: N^2$ wie 4:5.

Das auftreten von N^2 kann jedoch nur zufällig sein, wie das anwachsen der 11-belege beweist. Die beiden 1 N^1 mit nachfolgendem abhängigen adj. sind schon oben als fehlerhaft bezeichnet worden. In den übrigen versen mit lockerer grammatischer verknüpfung stehen sich β : 20 N^2 und 7 N^4 gegenüber. Trotzdem findem finden sich von β II 31 fälle. Der widerspruch löst sich nur durch die oben constatierte einwirkung des sinnesaccentes. Immerhin ist die grosse zahl von versen aus liedern jüngerer technik bemerkenswert. Das material ist jedoch zu dürftig, als dass man feste regeln aufstellen könnte.

Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass der bestimmte artikel in einigen versen⁶), in denen er zur bildung der

⁶⁾ Nämlich 1) $\alpha: I: N^1: HHv. 1, 3. Gp. 1, 6, 7. Sg. 8, 9; N^2: Od. 8, 3;$

senkung erforderlich ist, ausser acht gelassen werden konnte, da er sich (vgl. § 40) durch völlige tonlosigkeit auszeichnet. Die mehrzahl dieser fälle stammt aus 11. Grössere coordination scheint der artikel somit nicht bewirkt zu haben, wie das auch das überwiegen von $N^{\pm}(3)$ in 1 über $N^{2}(4)$ wahrscheinlich macht.

WENCK

c) Substantiv + participium.

§ 9. Material: 1) Gleicher casus der beiden nomina:

- c) Substantiv + participium: Erste halbzeile: Typus A: HH. 1, 8, 7, 39, 3. Br. 2, 3. Sg. 17, 7 (= 20, 7). Ghv. 1, 3. 8, 5. Typus C: HH. 2, 7, 3. Gp. 2, 17, 11. Od. 18, 3. Typus D: Rp. 36, 3. Hdl. 43, 7. Vkv. 8, 7. HH. 1, 37, 7. Gp. 2, 22, 7. Ghv. 9, 1. Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 27, 2, 31, 4. Hym. 10, 8. prk. 7, 8 (= 8, 2). Rp. 32, 6. Hdl. 11, 2, 29, 2. Vkv. 7, 6. 11, 8. HH. 1, 10, 6. 18, 6. 35, 6. HH. 2, 7, 2. 16, 8. 30, 4, 40, 8 (= 41, 8), 47, 2. Grp. 5, 4. Fáf. 41, 6. Br. 12, 4. Gp. 1, 4, 6. 21, 4. Sg. 20, 6. 40, 8. Gp. 2, 23, 6. 40, 2. Typus C: Gp. 2, 23, 4, 25, 8. Typus D: Vsp. 39, 8, 47, 2, 66, 2. Hym. 36, 2. Rp. 1, 6, 36, 2. Rg. 16, 4. Gp. 3, 6, 4. Od. 3, 4. Typus F: Hdl. 19, 8.
- β) Participium + substantiv: Erste halbzeile: Typus A: Vkv. 29, 7, 8g, 47, 3, Gp, 2, 16, 3, 32, 1, Ghv, 7, 1, Typus E: Vkv. 29, 5 (= 38, 1), Typus F: Rp, 8, 5, Zweite halbzeile: Typus A: Rp, 32, 8, HH, 1, 3, 6, 49, 6, HH, 2, 49, 2, Grp, 46, 6 (= Sg, 17, 6), Br, 2, 2, Sg, 17, 8 (= 20, 8), 28, 6, 36, 8, Gp, 2, 16, 4, 19, 10, Typus B: Bdr, 7, 2, Typus C: HHv, 42, 6, Sg, 49, 6, Typus F: Rp, 4, 2, 8, 4, 11, 8, 31, 2,

2) Substantiv abhängig vom participium:

- a) Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 64, 3. Rp. 32, 3. Grt. 21. 7. IIIIv. 5, 9. Br. 16, 11. Gp. 1, 3, 3. Sg. 17, 5. Hel. 1, 3. Gp. 2, 19, 11. Ghv. 17, 3. N²: Fáf. 40, 7. Gp. 1, 16, 7. Gp. 2, 26, 7. Zweite halbzeile: Typus A: Hym. 21, 6. Rp. 42, 2. Vsp. 25, 6. Hdl. 41, 2. Bdr. 6, 6. Vkv. 34, 4. 36, 6. HII. 1, 15, 8. 48, 6. HH. 2, 7, 6. 38, 6. 44, 6. 44, 8. 45, 4. 45, 12. Grp. 25, 8. Rg. 16, 6 (= Fáf. 32, 2). Fáf. 42, 4. Br. 7, 4. Gp. 1, 14, 4. 14, 8. Sg. 69, 4. Gp. 2, 4, 6. Typus D: Vsp. 56, 12. Hdl. 28, 10. Typus F: Sg. 24, 6. β) Erste halbzeile: Typus C: Bdr. 5, 7. Gp. 1, 25, 5 (= 8g. 15, 3, 56, 9). Gp. 2, 4, 7. Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 26, 2. Rp. 4, 4. Br. 19, 2. Gp. 2, 41, 8. Typus C: Od. 4, 6. Bdr. 5, 6. HII. 1, 23, 4 (= 50, 8). HHv. 8, 8. Hdl. 12, 2, 28, 2. Grp. 3, 6. Typus F: Hdl. 10, 2. Bdr. 6, 8.
- 3) Das substantivum (vom präp. abhängig) bildet eine adverbiale bestimmung:

^{— 11:} Hdl. 9, 6, 42, 4, 42, 8, 48, 8, 25, 4, Grt. 7, 2 (= 0d, 8, 8), HH, 1, 12, 6, 52, 4, Grp. 11, 2, 43, 4, Sg. 33, 8, Od. 15, 2; — β : 1: vacat; — 11: Sg. 31, 8, Ghv. 18, 4; — 2) α : vacat; — β : 1: vacat; — 11: Gp. 2, 18, 4.

- α) Erste halbzeile: vacat. Zweite halbzeile: Typus **B**: Vkv. 18, 10. Typus **C**: Vsp. 16, 8. Hym. 14, 4. 32, 4. Hdl. 10, 4. 33, 8. Grt. 1, 8 (= 16, 4). HH. 1, 36, 8. HH. 2, 16, 2, 28, 4. Grp. 44, 6. Rg. 26, 4. Br. 1, 2. Gp. 1, 18, 6 (= Gp. 2, 2, 4). 18, 8. Hel. 4, 4. 6, 4. Gp. 2, 41, 6. 42, 6. β) Erste halbzeile: Typus **A**: Drk. 21, 3. Sg. 57, 5. Gp. 2, 40, 5. 40, 7. Ghv. 20, 7. Zweite halbzeile: Typus **A**: HH. 2, 19, 4. 46, 10. HHv. 31, 6. 33, 6. Grp. 28, 4. Gp. 2, 40, 6. 35, 4. Ghv. 10, 4. Typus **C**: Ghv. 4, 10.
- 4) Die grammatische bindung ist ganz locker, z.t. gar nicht vorhanden:
- α) Erste halbzeile: Typus A: Br. 18, 7. HH. 1, 1, 7. Br. 3, 3. Gp. 2, 30, 3. Zweite halbzeile: Typus A: Hdl. 40, 8. HH. 2, 3, 2, 26, 2. HHv. 38, 4. Fáf. 36, 8. 42, 6. Gp. 1, 14, 6. Sg. 53, 8. 59, 4. Od. 5, 2. —β) Erste halbzeile: vacat. Zweite halbzeile: Typus C: Hel. 4, 6. Gp. 2, 7, 8. 26, 8. Typus D: Grp. 30, 2.

Diese nicht allzu zahlreichen belege weisen mehrere verstösse gegen das alliterationsgesetz auf.

In Vkv. 8,7 Volundr libandi alliteriert das nachstehende part. in zweiter hebung eines D-verses allein (vgl. § 53). Der fehler wird jedoch durch kreuzalliteration gemildert (vgl. § 57 f.). Hildebrands vorschlag (a.a.o. s. 116) oflangan veg zu lesen, würde eine syntaktische härte veraulassen, da of nach dem verbum der bewegung durchaus als präp, zu fassen ist (vgl. Fritzner, Ordbog 2, 500b f.). — Sehr auffällig und unzweifelhafte anzeichen einer sinkenden technik sind ferner Hdl. 12, 2 borinn Insteini, 28, 2 borinn Hræreki, Grp. 3, 6 borinn Sigmundi, die dem schema zuliebe zu C gezogen worden sind (vgl. § 53). Umstellung verbietet sich, weil diese auflösung der schlusshebung bei E hervorbringen würde. Zwar liesse sich eine solche durch parallelen aus denselben liedern stützen (Hdl. 1, 6. 8, 2. 32, 2. Grp. 5, 5), doch würde Hrarcki borinn Hdl. 28, 2 als E mindestens ebenso fehlerhaft sein, da ein vers vom schema $\frac{1}{2} \stackrel{1}{\circ} \times \frac{1}{2}$ zu den metrischen abnormitäten gehört und nicht erst durch conjectur hergestellt werden darf. Ein fehler der überlieferung ist wol wegen der grossen ähnlichkeit der fälle ausgeschlossen. — Eine weitere ausnahme, Ghv. 4, 10 folgnar í valblóþi ist für die beurteilung der technik des fornyrðislag weniger schwerwiegend, denn wie schon die inhaltliche berührung mit Hamp. 6. 7 nahelegt, handelt es sich hier um eine ungeschickte umdiehtung einer alten målahåttrstrophe (vgl. Sievers, Beitr. 6, 343 und Sijmons z. st.). - Jüngere technik zeigt endlich auch Gp. 2, 35, 4 hafib i vagna. Der fehler ist ganz verständlich, da eine umstellung der beiden nomina ein B mit auflösung der zweiten hebung ergeben hätte (vgl. dazu Sievers, Zs. fdph. 21, 106). Eine parallele würde Vkv. 18, 10 til smilju borinn sein, wenn der vers nicht der interpolation dringend verdächtig wäre. Der vorschlag Finnur Jónssons, in í vagn hafiþ zu corrigieren, erscheint mir satzmelodisch bedenklich. Ausserdem ist die aufeinanderfolge von zwei C-versen (vgl. § 56) überaus lästig.

112 wenck

Hinsichtlich der stellung des participiums ergibt sich aus dem angeführten material (von der syntaktischen bindung sei einmal abgesehen) eine ausgeprägte vorliebe für nachstellung. Von 52 i zeigen nur 19 = 36,5 %, von 146 ii nur 48 = 32,8 %, voranstellung. Ein unterschied zwischen prädicativ gebrauchten und attributivischen participien ist nicht zu bemerken. Nach analogie der in § 8 erörterten verhältnisse wird man sagen können, dass attributivisches part, weit eher vor das zugehörige subst, zu treten vermochte, als prädicativisches. Beachtenswert ist namentlich das anschwellen der belege in n. Diese erscheinung ist offenbar bedingt durch die charakteristische eigenheit des strophischen stils, die syntaktischen einschnitte an den schluss der langzeile zu verlegen: nur bei einer fortführung des satzes war die möglichkeit gegeben, besagte verbindung in 1 zu verwenden (s. unten).

Was die alliteration anlangt, so ist die grammatische verknüpfung näher ins auge zu fassen. Bei gleichem casus (und meist prädicativischem verhältnis) der beiden nomina stehen sich in stellung α 7 N¹ und 8 N² (1 N³ = Vkv. 8.7 ist auszuscheiden), in stellung β 5 N¹ und 3 N² gegenüber. Wiewol stellung α als das normale betrachtet werden muss, zeigt sie in stärkerem grade N², als die ausnahmestellung β .

Diesem merkwürdigen verhältnis widerspricht die häufigkeit der beiden stellungen in II. insofern stellung a in zwei dritteln der II-beispiele, dagegen stellung β (die in I mehr N¹-fälle aufweist) nur in einem drittel (20) begegnet. Wegen der grösseren zahl der II-belege (11-60 : I-24) kann man in der beurteilung dieser ungereimtheit nicht schwanken. Die belege für I sind zu spärlich, um sichere schlüsse auf ihnen aufbauen zu können. Die unverständliche verteilung von N¹ und N² ist daher in erster linie spiel des zufalls. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass 4 von den 5 β N¹ ein npr. enthalten, aber nur ein vers von den 7 α N¹. Bei den α 1-versen überwiegt N¹ in typus A, dagegen N² in typus C (vgl. § 5) und D (§ 53).

Bei ungleichem casus der beiden nomina sind verschiedene möglichkeiten gegeben, die streng auseinander gehalten werden müssen. Ist die grammatische bindung nur eine lockere (subject, object [gen., dat.] und part.) oder überhaupt nicht vorhanden (wie z. b. in Hdl. 40, 8 Býleists komit, Gp. 1. 14, 6 fylkis lifnar), so stehen bei der in 1 allein auftretenden stellung a 3 N² gegen 1 N¹ (Br. 18, 7). Trotzdem wächst die zahl der a-belege in n (10).

Der widerspruch ist zu lösen wie s. 112, al. 3. Wenn es sich um eine dynamisch coordinierte wortverbindung handelte, wäre das anschwellen nach ausweis der § 7 behandelten verse unmöglich. Stellung β kann in den 4 II-belegen, da sie in I fehlt, nur durch besondere gründe veranlasst sein, und zwar hat weniger das alliterationsbedürfnis, als die metrische eigenschaft des wortmaterials die anomale stellung bewirkt. Der eine D-vers ist ein D3, die 3 C gehören dem untertypus C2 an. Ein npr. findet sich in Grp. 30, 2 lagt Sigurpi, Gp. 2, 26, 8 um gefinn Atla.

Eindeutig sind die verhältnisse in den versen, in denen das substantiv (dat.-instr.) vom particip abhängig ist (s. 110 no. 2) und eine wichtige ergänzung des verbalbegriffs enthält, Dem entsprechend überwiegt N¹ (nur typus A belegt: 10 A¹: 3 A²) bei der durch das stilprincip geforderten voranstellung des substantivs. Dazu stimmt das anwachsen der verse mit gleicher stellung in 11 (27). Unregelmässig ist die nachstellung des subst., die sich auch nur in einem geringen bruchteil der hierhergehörigen verse findet.

Dass es sich hierbei um eine anomalie handelt, geht aus dem auftreten des typus C hervor, der bei der stellung α fehlt, hier dagegen die mehrzahl der belege liefert. Da die 5 1C und 8 11C (die oben erwähnten Hdl. 12, 2, 28, 2, Grp. 3, 6 ausgenommen) sämmtlich dem typus C2 angehören, liegt der einfluss des sprachmaterials auf der hand. Dass nicht die alliterationsbequemlichkeit der treibende factor gewesen, zeigen die 5 1C, die alle N² haben. Bei den A-versen (desgleichen in den als F bezeichneten versen Hdl. 10, 2, Bdr. 6, 8, wofern diese nicht durch vorsetzung der partikel um zu C2 zu machen sind) ist jedoch die reimnot als bedingender factor anzuerkennen, da hier eine umstellung metrisch möglich gewesen wäre. Darauf weist auch die tatsache hin, dass der typus A nur in 11 auftritt.

Unterordnung des participiums unter das subst. ist nirgends belegt.

Bei den s. 110 unter 3) aufgeführten versen wird voranstellung des substantivs ebenfalls vom stilprincip gefordert. Trotzdem begegnet in 1 nur die stellung β (5 Λ). Die abweichende wortfolge ist jedoch sicher nur durch das sprachmaterial bedingt (bei umstellung würde sich ein anstössiger auftakt ergeben haben), da N² in der mehrzahl der beispiele vorhanden ist. Der eine N³-vers Ghv. 20, 7 prungit um hjarta beruht bloss auf conjectur. In 11, wo N² unmöglich ist, muss diese stellung natürlich zurücktreten: Λ 8 (C 1 ist auszuscheiden, s. oben): α 11 B 1, C 20.

Dass sie gegen den satzaccent ist, wird durch das genannte beispiel Gp. 2, 35, 4 hafip i vagna illustriert. — HH. 2, 46, 10 byrgpar i hangi,

HHv. 31, 6 stekt ór landi müssen jedoch als normal gelten, da der begriffliche nachdruck auf dem part, ruht, während das subst, für den zusammenhang irrelevant ist und unbeschadet der verständlichkeit getilgt werden könnte. In den andern fällen ist der einfluss des sprachmaterials ganz evident. Die normale wortfolge war nur dann metrisch möglich, wenn das subst, einsilbig oder zweisilbig verschleifbar und das verbum zweisilbig unverschleifbar¹), oder das subst, zweisilbig unverschleifbar, das verbum einsilbig, aber nicht zweisilbig verschleifbar²) war. Wo diese vorbedingungen erfüllt sind und trotzdem die ausnahmestellung eingetreten ist, müssen besondere gründe vorliegen. Betreffs HHv. 31, 6 s. oben. In HHv. 33, 6 stefat til eyrar ist vielleicht auch einwirkung des sinnesaecents anzunehmen. Ein unzweifelhafter verstoss ist Grp. 28, 4 fædd at Heimis, der mangelhafter beherschung der technik seitens des dichters zur last gelegt werden muss.

Sonach hat sich ergeben, dass das part. nur ausnahms-weise vorangestellt werden kann, und selbst in attributiver verwendung gewöhnlich dem subst. nachfolgt. Bei der stark absteigenden versbetonung in 11 kann das anschwellen der 11-belege nur dahin gedeutet werden, dass das part. dynamisch dem subst. untergeordnet gewesen ist. Die nachdrucksdifferenz ist jedoch offenbar nicht sehr gross gewesen, wie sich aus dem folgenden ergeben wird (§ 19). Deshalb sind die verse, in denen das part. dem subst. reimlos voransteht, unbedingt als zeichen verfallender technik anzusprechen.

d) Substantiv + infinitiv.

§ 10. Material:

a) Substantiv + infinitiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 55, 3. Hym. 35, 7. Rp. 9, 3. 22, 5. 22, 7. 35, 5. 35, 7. 35, 9. 35, 11. 43, 7. 44, 3. 45, 7. 47, 7. 48, 7. Grt. 19, 3. HH. 1, 21, 7. 44, 3. 45, 3 (= HH. 2, 23, 3). HH. 2, 39, 3. 39, 5. Grp. 13, 5. 15, 7. 50, 7. Br. 14, 7. Sg. 55, 5. Gp. 2, 8, 5. 8, 7. 18, 3. 18, 7. 18, 9. 18, 11. 20, 3. 20, 7. 27, 7. Od. 12, 7. 23, 7. — Typus C: Grt. 6, 3. HHy. 34, 7. Gp. 2, 11, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 6, 10. 9, 6. 23, 6. 23, 8. 24, 8. 32, 8 (= Bdr. 11, 4). 34, 2. 45, 4. 45, 14. 55, 6. 56, 8. 62, 2. 63, 2. 64, 6. 64, 8. Hym. 17, 8. Prk. 3, 6. 12, 2. 18, 6. 20, 4. 25, 8. 27, 8. 30, 4. Rp. 3. 2 (= 5, 2. 17, 2. 19, 2. 30, 2. 33, 2). 9, 2. 9, 4. 22, 4. 27, 6. 35, 6. 35, 8. 35, 10. 35, 12. 43, 6. 43, 8. 44, 4. 45, 8. 47, 6. 48, 6. 48, 8. Hdl. 2, 8. 5, 6. 8, 4. 44, 8. 45, 4. 49, 4. Bdr. 4, 6. 8, 8 (= 9, 6). Vkv. 1, 4 (= 3, 10). 2, 2. 26, 2. HH. 1, 7, 2. 10, 2. 11, 6. 12, 4. 17, 8. 21, 4. 33, 8. 35, 2. 45, 6. 46, 8 (= HHL, 2, 24, 8). 48, 4. 50, 12. 52, 6. 52, 8. 55, 2. HH. 2, 3, 4. 5, 8 (= 6, 8). 14, 4. 17, 4. 20, 2. 21, 6. 22, 2. 23, 6. 26, 4. 31, 2. 39, 6. 44, 12. 46, 6.

¹) In dieser beziehung verstösst Vsp. 16, 8 *til* Lofars hafat (vgl. Sievers, Proben z. st.).

²⁾ Hiervon ist Vkv. 18, 10 til smiftju borinn eine ausnahme (s. oben).

47, 6. 49, 4. HHv. 5, 6. 6, 2 (= 11, 2). 11, 8. 34, 6. 36, 2. 38, 8. 41, 4. 42, 8. Grp. 3, 2. 4, 2. 9, 2. 17, 2. 23, 4. 26, 4. 30, 6 (= Fáf. 41, 8). 31, 9 (= 37, 2 = Gp. 3, 3, 2). 32, 6. 36, 6. 40, 6. 42, 2. Rg. 16, 8. Fáf. 33, 8. 43, 2. 44, 6. Bdr. 1, 4. 3, 2. 3, 4. 4, 8. 5, 6. Gp. 1, 6, 4. 12, 6. 21, 6. Sg. 15, 6. 15, 8. 16, 6. 16, 8. 36, 4. 38, 4. 41, 4. 44, 12. 50, 8. 51, 8 (= 62, 4). 60, 4. Hel. 1, 6. 8, 4. 14, 6. Gp. 2, 8, 4. 9, 6. 12, 2. 12, 8. 17, 10. 18, 2. 18, 8. 18, 10. 20, 2. 21, 2. 25, 2. 27, 4. 28, 2. 29, 2. 29, 4. 31, 6. 31, 8. 41, 2. 42, 2. 43, 4. 43, 8. Gp. 3, 1, 6. 0d. 1, 8. 7, 4. 8, 2. 19, 2. 29, 6. 30, 8. 33, 4. Ghv. 2, 4. 5, 8. 8, 4. 12, 4. — Typus **C**: Vsp. 14, 4. 44, 4 (= 49, 4. 54, 4. 58, 4). 45, 2. 53, 4. 56, 4. 61, 4. Hym. 9, 4. 17, 2. Drk. 16, 4 (= 19, 8). Rp. 22, 6. 47, 8. Hdl. 2, 2. 49, 2. Bdr. 8, 6 (= 9, 4. = Grp. 11, 6. = Rg. 5, 4 = Gp. 1, 21, 8). 10, 8. Vkv. 20, 6. 39, 6. Grt. 6, 4. 22, 2. HH. 2, 17, 2. 21, 4. 39, 4. Grp. 16, 6. 52, 6. Gp. 1, 9, 6. Sg. 16, 2. 37, 4. 44, 4. Gp. 2, 3, 6. 5, 2. 27, 2. 43, 2. Gp. 3, 10, 6. Od. 22, 6. 23, 8. Ghv. 9, 4. — Typus **B**: Gp. 1, 1, 6 = Gp. 2, 11, 6.

β) Infinitiv + substantiv: Erste halbzeile: Typus **B**: Grt. 19, 7. Od. 13, 3. — Typus **C**: HH. 1, 44, 7. — Zweite halbzeile: Typus **A**: Vsp. 53, 8. Drk. 16, 2 (= 19, 6). Rp. 35, 4. 44, 2. 47, 4. Grt. 22, 4. HH. 1, 44, 6. HH. 2, 10, 4. 25, 4. 50, 6. HHv. 40, 6. Grp. 2, 8. 6, 8. 19, 8. 33, 4. 34, 2. 35, 2. Sg. 4, 8. 10, 2. 14, 8 (= 44, 2). 20, 2. 63, 6. Gp. 3, 8, 8. Od. 29, 4. — Typus **B**: Rp. 22, 8. — Typus **C**: HH. 1, 45, 4 (= HH. 2, 23, 4). 55, 4. Br. 5, 8. Sg. 11, 6. Gp. 2, 27, 8.

Somit ergibt sich folgende tabelle:

			Α	В	C
α	I	40	37	_	3
	11	220	174	2	44
β)	I	3		2	1
	\mathbf{II}	33	26	1	6

Hinsichtlich der wortfolge lehrt diese tabelle, dass die natürliche stellung subst. + inf. gewesen ist. Ebenso notwendig folgt aus dem aufgeführten material ein nachdrucksunterschied zwischen subst. und inf. Die tondifferenz wird nicht nur durch das ungemein starke anschweller der α -belege in 11 (auf die $5^{1}/_{2}$ -fache zahl der 1-beispiele) gefordert, sondern auch durch das verhältnis von N^{1} zu N^{2} .

In den α_1 -versen stehen sich 30 N¹ (davon 2 mit npr.) und 10 N² (1 mit npr.) gegenüber. Lässt man die minimale zahl von versen mit npr. ausser acht, so ist N¹ in 75 % als genügend angesehen worden. Die stärkeabstufung des nominalen und verbalen nomens wird man mit der der beiden hebungen des typus A gleichsetzen dürfen, da dieser versart 92,5 % aller 1-, 79,0 % aller II-beispiele angehören. Um so auffälliger ist das procentuale anwachsen des typus C in 11 (um 13,5 %). Da von den 44 II C 29 C2-, 8 C3-verse sind, ist der einfluss des sprachmaterials wider augenscheinlich. Dasselbe gilt für die 3 IC = C3. In den 7 IIC1 (prk. 16, 4 [= 19, 8]. Rp. 47, 8. HH. 2, 17, 2. Sg. 37, 4. 44, 4. Gp. 3, 10, 6) wäre die enklise des inf. nur

116 Wenck

durch eine abweichung von der normalen wortfolge zu umgehen gewesen. Die voranstellung des inf. würde einen gegensatz voranssetzen, der in wirklichkeit nirgends vorhanden ist. Einen solchen lassen auch die 3-verse vermissen. Nur bei Rp. 35, 4 legaja strengi könnte die chiastische stellung beabsichtigt sein. — Ganz evident ist der zwang des sprachmaterials. Die C-verse des schemas 31 und 11 entfallen sämmtlich auf den untertypus C2. In 8 der 11A-verse hängt das subst. von einer präp. ab, die bei gewöhnlicher wortstellung einen anomalen auftakt ergeben hätte. — Von weit grösserem einduss ist aber das reimbedürfnis gewesen, denn 3 der 11 A enthalten selbst ein npr., von 14 andern die dazugehörige erste halbzeile. — Betreffs Rp. 22. 8 ok keyra plóg vgl. § 57. Für die technik der jüngeren lieder ist es daher sehr bezeichnend, dass gerade diese das hauptcontingent zu diesen ausnahmeversen stellen. Von einer übereinstimmung mit dem satzaccent kann auch deshalb nicht die rede sein, weil selbst die BIB und C (der typus A ist in 1 überhaupt nicht belegt) trotz ihrer abneigung gegen doppelalliteration N² aufweisen. Der eine N¹-fall (Od. 13, 3 at telja bol) ist ebenso fehlerhaft wie die 11-verse. 1) Da in Grt. 19.7 ok brenna bæ die natürliche wortfolge leicht durch eine umstellung zu C herbeizuführen gewesen wäre, reimnot jedoch wegen N² ausgeschlossen ist, scheint der fall ein anzeichen dafür zu sein, dass enklise des inf. gemieden wurde. Allerdings können den dichter auch rhythmisch-melodische gründe zu der abweichenden stellung geführt haben.

B. Adjectivum.

a) Adjectiv + adjectiv.

§ 11. Material:

Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 1, 3, 17, 3, Hym. 15, 7, Rp. 1, 3, 1, 5, 4, 3, 7, 3 (Sijmons z. st.), 21, 5, 39, 7, Vkv. 28, 7, HH, 1, 40, 3, HH, 2, 45, 7, 45, 11, HHv. 8, 3, Grp. 38, 7, Hel. 9, 3, Gp. 2, 21, 3, Ghv. 2, 9, 5, 3, — Typus B: Hym. 12, 7, Gp. 2, 35, 7, 35, 9, Gp. 3, 4, 7, — Typus D: HH, 1, 28, 3, Ghv. 2, 11, — Typus E: Hym. 9, 3, Grt. 1, 3 (= 13, 3), — Zweite halbzeile: Typus A: Hdl. 40, 6, 43, 2, HH, 1, 25, 4, HH, 2, 28, 2, HHv. 8, 6, Sg. 15, 2 (= Hel. 11, 6 = Ghv. 10, 6), Gp. 2, 3, 4, 12, 6.

Für die beurteilung des nachdrucksverhältnisses der beiden adjectiva ist wider die scheidung der belege nach der syntaktischen verknüpfung von wichtigkeit. Völlige coordination (asyndetische folge in A: HH. 2, 45, 7, 45, 11; in D: HH. 1, 38, 3. Ghv. 2, 11) begegnet dem in \S 7 erörterten gemäss nur in 1 (16 belege == 14 A + 2 D).

Die vom satzaccent geforderte doppelalliteration findet sich in zwei A-versen nicht (Hel. 9,3 raubum ok hvitum, Ghv. 2,9 hvitum ok svortum;

¹) In Prk. 16, 2 (= 19, 6) und Sg. 20, 2 ist der mangel durch gekreuzte bez. parallele alliteration etwas verdeckt (vgl. \S 57 f.).

Rp. 7, 3 ist ganz unsicher). Dieser mangel war jedoch kaum zu umgehen, da für farbbegriffe dem diehter nur je éin ausdruck zu gebote stand. — Auch hier tritt wider als ersatz der endreim auf, allerdings nur durch easusendungen gebildet: Rp. 1, 5 ramman ok roskvan, und ähnlich Rp. 4, 3. 21, 5. Hel. 9, 3. Ghv. 2, 9. 5, 3. — In den restierenden A-versen (Hym. 15, 7 cinn mep ollu, Grp. 38, 7 atalt mep ollu, Vkv. 28, 7 allra nema einna) ist die grammatische coordination nicht so vollständig, doch steht durchgehends N² (allerdings bei vocalischem anlaut).

Attributivisches verhältnis der beiden adj. zeigen die B-verse (ausgenommen Hym. 12, 7) und die E-verse, die durch ein numerale an zweiter stelle charakterisiert sind.

Die eonsequente nachstellung des num. ist sieher nicht allein durch die reimbequemlichkeit veranlasst, da nirgends ein logischer accent auf dem schon durch den zusammenhang bestimmten zahlbegriff liegt. Die einfache alliteration auf dem adj. zeigt deutlich dessen dynamisches übergewicht. Nur bei Hym. 12,7 en afr i tvau hätte vielleicht wegen der lockeren begrifflichen bindung doppelalliteration eintreten sollen.

Ist ein adjectiv vom andern abhängig (i: A: HHv. 8, 3. HH. 1, 40, 3; — ii: 10 A), so steht regelrecht das untergeordnete voran (gen. vor superlativ, dat. vor comparativ). Dass dieses auch das grössere tongewicht besass, zeigt das anschwellen der belege in ii. Die doppelalliteration in den beiden i-beispielen (in HH. 1, 40, 3 vocalischer anlaut) kann daher nur zufällig sein.

b) Adjectiv + participium.

§ 12. Wie oben ist auch hier die nachstellung des particips als die normale folge zu bezeichnen.

Voranstellung ist nur durch zwei beispiele in 11 zu belegen, die, nach der völligen abwesenheit von parallelen aus 1 zu schliessen, sicher durch den alliterationszwang hervorgerufen sind. Die beiden anomalen verse gehören überdies liedern jüngerer technik an: Hel. 4, 7. 8 ok búi þeira | brughit góhu verstösst obendrein gegen das Hildebrandsche gesetz, schematisch auch der zweite fall: Od. 23, 3. 4 kvópusk okkr hafa | orpit bæpi, doch ist die drückung des zahlbegriffs insofern verständlich, als derselbe bereits im dual des pron. liegt. - Wie in § 9 lässt sich ein anwachsen der 11-beispiele bemerken: 15: 1114. - Bei gleichem easus der beiden nomina (1 A: Hdl. 25, 5. Sg. 50, 5; C: Grp. 7, 3; 11 A: Vsp. 10, 2. Hym. 14, 6. Grt. 11, 3. Grp. 4, 4, 21, 6, 43, 2. Br. 2, 4, Sg. 56, 6) findet sich in 1 nur N¹: eine weitere stütze für die obige auffassung von eN2 (§ 9). Dem entsprechend überwiegen die fälle mit prädicativischem part, in 11 ganz bedeutend. Bei ungleichem casus und mangelndem rectionsverhältnis stehen sich in 1 1 N1 (HH. 1, 18, 3) und 1 N2 (Grp. 42, 7) gegenüber; in 11 begegnen vier analoge verse: A: HH. 1, 36, 12. HHv. 32, 2, D: Vsp. 17, 6. 20, 2. Diese

beweisen, dass das part, auch dem adjectiv an tongewicht nachgestanden hat. Bei ungleichem casus und vorhandener grammatischer abhängigkeit muss das subordinierte (es begegnen nur zwei 11-beispiele mit abhängigem adj.: A: Br. 17, 6; F: Sg. 8, 2) voranstehen und alliteriert es in den genannten versen vermöge seines grösseren nachdrucks allein.

c) Adjectiv + infinitiv.

§ 13. Material:

- a) Adjectiv + infinitiv: Erste halbzeile: Typus A: Vsp. 30, 3 (=30, 11). Hym. 8.7. IIII. 1, 7, 7. Grp. 9, 7. Hel. 10, 3. Gp. 2, 30, 7. Typus C: Grp. 19, 3. Zweite halbzeile: Typus A: Hym. 16, 6. 18, 4. Prk. 17, 4. Rp. 38, 4. Hdl. 5, 8, 29, 6. Vkv. 33, 2. Grp. 6, 2. HH. 1, 2, 6, 2, 8, 38, 6, 43, 2. 46, 4 (= HH. 2, 24, 4), 56, 6. HH. 2, 22, 4, 48, 2. HHv. 2, 4, 39, 6. Grp. 14, 4, 53, 6. Br. 8, 6. Sg. 17, 4, 37, 8, 59, 2, 69, 8. Hel. 3, 6, 14, 4, Gp. 2, 34, 4, Od. 32, 8. Ghv. 19, 6, 20, 4. Typus C: Grp. 6, 2.
- β) Infinitiv + adjectiv: Erste halbzeile: vacat. Zweite halbzeile: Typus A: Grp. 38, 6. Fáf. 40, 4. Sg. 61, 4. Typus F: Sg. 13, 8. 13, 10.

Wie das part, zu subst, und adj, ein gleiches verhalten zeigt, ebenso der infinitiv. Die anormale voranstellung des inf. begegnet nur in 11, und zwar in versen jüngerer lieder.

Sg. 61, 4 at fylgja dauþum fehlt in R und ist von den herausgebern aus den papierhss, aufgenommen. Der vers ist schon durch den auftakt genugsam als verstoss charakterisiert: offenbar handelt es sich um eine fehlerhafte conjectur des schreibers, die keine beachtung verdient. — Da Sg. 13, 10 vinna bazt nur eine lästige widerholung von Sg. 43, 8 vinna sæmst ist, darf der vers vielleicht als interpolation aufgefasst werden (vgl. Sijmons z. st.). — Von den drei dann noch übrigen belegen kann höchstens Fáf. 40, 4 kríþa morga als rhetorische ausnahme gelten, die beiden andern sind anzeichen niedergehender technik. — Ebenso fehlerhaft wie die abweichende wortfolge in 11 ist die enklise des inf. bei normaler stellung. War die Grp. schon an den β-fällen (38, 6) beteiligt, so finden sich die beiden α C gleichfalls in diesem liede: 1 19, 3, 11 6, 2.

Wie in § 10 ergibt sich auch hier eine nachdrucksdifferenz der beiden nomina, nicht nur aus der 4½ fachen anzahl der 211-belege, sondern auch aus dem verhältnis von N¹ zu N². Die zwei N²-beispiele (Hym. 8, 7, Gp. 2, 30, 7) können den 6 N¹-fällen gegenüber nur als zufällig angesehen werden.

C. Participium.

a) Particip + particip.

§ 14. Es begegnen nur zwei beispiele: Gp. 2, 22, 3 ristnir ok ropnir zeigt die der grammatischen coordination entsprechende doppelalliteration. Der 11-beleg HH. 2, 37, 2 hrædda

gorva ist ebenfalls regelmässig, da das abhängige part. (der hauptträger des sinnes) voraussteht und allein alliteriert.

b) Particip + infiniv.

§ 15. Verse mit part, und inf. finden sich nur in 11, und zwar mit consequenter nachstellung des inf., zu dem das part, die nähere bestimmung ist. Der einklang dieser beispiele mit dem satzaccent liegt auf der hand.

Belege: Typus A: Bdr. 10, 6. Grt. 22, 6. HH. 1, 22, 4 (= HHv. 36, 6). Grp. 18, 4. Gp. 2, 40, 4. Od. 16, 6. 30, 6. — Typus C: Vkv. 22, 4. Gp. 2, 20, 4.

D. Infinitiv.

a) Infinitiv + infinitiv.

§ 16. Zwei infinitive erscheinen ebenfalls in nur wenig versen. Der einzige beleg für 1, Gp. 2, 39, 7 likna ok lækna, zeigt die infinitive völlig coordiniert und hat daher N². In 11 ist wegen der energisch absteigenden versbetonung die genannte syntaktische bindung ausgeschlossen.

- In sämmtlichen beispielen von II (A: Hym. 14, 8. HH. 1, 37, 6 (= Sg. 58, 2). HHv. 37, 6. Grp. 35, 4. Sg. 56, 8. Gp. 2, 39, 6. Od. 16, 4. Ghv. 3, 6; C: Od. 29, 10) ist daher ein inf. dem andern untergeordnet. Letzterer muss nach dem stilprineip wie nach dem satzaceent voranstehen. Nur in zwei beispielen (Grp. 2, 4 ganga at mæla, 34, 4 ganga at eiga) folgt er dem übergeordneten nach. Diese verse illustrieren aufs beste die technische unbeholfenheit des dichters der Grípisspó. — Der zugehörige erste halbvers des zweiten beispiels enthält ein npr. — Betreffs der parallelen alliteration in Grp. 2, 4 vgl. § 57 f.

§ 17. Die verse, die ausser zwei nominibus noch anderes wortmaterial enthalten, werden bei den betreffenden hinzutretenden wortklassen abgehandelt. Diese im ganzen weniger häufigen fälle unterliegen hinsichtlich der alliteration, soweit sie die beiden nomina in hebung zeigen, der bisherigen beurteilung. Die abweichungen und verstösse gegen das alliterationsgesetz werden besonders hervorgehoben werden. Für die weitere verwertung der gewonnenen sätze empfiehlt sich eine kurze zusammenfassung.

Zunächst hat sich ein nachdrucksunterschied zwischen nominalem (subst. adj.) und verbalem nomen (part. inf.) ergeben, der sich namentlich beim inf. geltend macht. Dass er beim part. weniger deutlich hervortrat, rührt offenbar

daher, dass der part, wegen seines adjectivischen ursprungs und der attributiven bez. prädicativen verwendungsweise mehr im connex mit den nominalen nominibus geblieben ist als der inf., der seinerseits stärker in das bereich des verbums einbezirkt worden ist.

Diese (bisher übersehene) differenz ergibt sich nicht allein aus dem starken anschwellen der belege in 11 (die skepsis Riegers gegen die 11-beispiele ist unberechtigt), sondern auch aus dem überwiegen von N!. Während N! ein zeichen für abstufung des tongewichts ist, bringt N2 dynamische coordination zum ausdruck. Letztere ist in erster linie die folge syntaktischer coordination zweier wörter derselben kategorie, bei enger grammatischer bindung (genetivischem, attributivischem verhältnis) aber die folge einer abweichung von der normalen wortstellung und einer mit dieser parallel gehenden grösseren coordination im nachdruck. Bei der natürlichen wortstellung dagegen bewirkt enge logische verknüpfung unterordnung des zweiten nomens. Die tonstärke des letzteren gleicht der des zweiten gliedes eines nominalcompositums. Mit dem stärkegrad eines schwächeren haupttons konnte auch der nachdrucksgrad der verbalnomina gleichgesetzt werden. Ausserdem besitzt ${
m N}^2$ deutlich den charakter eines compromissproductes, da es sich in fällen einstellt, in denen die satzbetonung mit der versbetonung im widerspruch steht. Ferner ist hervorzuheben, dass bei schwächerem grade der grammatisch-begrifflichen bindung der logische accent die wahl von N¹ oder N² bestimmt, insofern der hauptträger des sinnes alleinige alliteration als auszeichnung vor dem weniger sinnvollen nomen beansprucht, und demnach vorangestellt werden muss.

Die hier entwickelten verhältnisse bestehen in der Edda zwar nicht in absoluter reinheit, aber sie lassen sich aus den erörterten procentsätzen abstrahieren, welche deutlich auf eine altere feste technik hinweisen. Die abweichungen von dieser technik sind teils verstösse gröbster art, die auf technischen niedergang, namentlich bei jüngeren liedern schliessen lassen, teils sind sie durch die die alliteration erschwerende wirkung der npr. oder die die wortstellung beeinflussenden eigenschaften des sprachmaterials zu erklären.

Cap. II. Drei nomina.1)

§ 18. 1) Stehen drei nomina in einer halbzeile, so ist notwendig eines derselben von der hebung ausgeschlossen, auf die es wegen seines natürlichen tongewichts an sich das gleiche anrecht besitzen würde wie die beiden anderen. Wenn sich der dichter somit nicht in einen widerspruch mit den forderungen des satzaccentes verwickeln wollte, so konnte er nur dann drei nomina zur bildung einer halbzeile verwenden, wenn mindestens zwischen zweien derselben ein grammatisches rectionsverhältnis bestand. Denn nach dem erörterten hat die syntaktische unterordnung (jedoch nur bei normaler wortfolge) unbedingt eine unterordnung auch im nachdruck zur folge. Nur bei engem grammatischen verhältnis war das übergeordnete nomen, das sich an das vorausgehende abhängige enklitisch anlehnt, soweit zu drücken, dass es ohne verstoss gegen den satzaccent an eine versstelle treten konnte, die nur einen nebenton gestattete oder forderte.

Diese regel scheint im wgerm, mit grosser consequenz eingehalten zu sein. Für die beurteilung des eddischen materials, namentlich auch im vergleich mit dem material des Beowulf²) ist widerum tunlichste scheidung nach der syntaktischen bindung der drei nomina erforderlich. Bei der geringen anzahl der hier zu besprechenden verse³) und der grossen mannigfaltigkeit der grammatischen verknüpfung aber kann es nicht verwundern, wenn hie und da ein fall isoliert steht. Unsicherheit des urteils folgt aber daraus nicht, da die durchsichtigeren verhältnisse der verse mit zwei nomina eine feste grundlage für die beurteilung abgeben.

¹) Rieger s. 21 ff. Sievers § 23, 3, vgl. auch N. Sobel, Die accente in Otfrids evangelienbuch, QF. 48 (Strassb. 1882), 44, und Piper, Beitr. 8, 231 f.

²) Ich eitiere im folgenden nach Heyne-Socin, Beowulf⁷, Paderborn 1903.

³⁾ Die geringe beliebtheit erklärt sich offenbar aus der grossen schwierigkeit, die der verwendung dreier nomina seitens der ausgeprägten viergliedrigkeit des fornyrðislag entgegenstand. Ein dreihebiger streckvers stand dem Nordländer ja im allgemeinen nicht zur verfügung. Das überwiegen der genannten wortverbindung in den schwellversen (jedoch nur der ersten halbzeile) des Heliand (vgl. Kauffmann, Beitr. 12, 283) weist deutlich auf den engen zusammenhang hin, der zwischen der verwendung von 3 nominibus (bes. in der variation) und der ausbildung dieses specifisch wegerm. versmasses besteht.

2) Nach dieser regel, die in unserem fall die bindung zweier nomina zu einer nominalformel⁴) fordert, ist es von vornherein ausgeschlossen (vgl. Sievers § 142), drei völlig coordinierte nomina in éiner halbzeile zu vereinigen. Im Beowulf findet sich denn auch kein einziges beispiel dieser art.⁵) Um so mehr müssen einige verse der Vsp. und Rp. befremden, in denen die regel durchbrochen ist und die ohne zweifel eine besondere erklärung fordern.

Erste halbzeile: Nº: Vsp. 30,7 Gunn, Hildr. Gondul, Rp. 25,3 Snót, Brúfr. Svanní: — Nº: Rp. 25,5 Fljófr. Sprund ok Víf. — Zweite halbzeile: Vsp. 12, 4 þ*ekkr, Litr ok Vitr*, Rp. 24, 4 Holbr, Pegn ok Smibr. Von diesen gehören die N2-beispiele nach ausweis der alliteration zum typus A², die N¹-beispiele dagegen können offenbar nur zu E gerechnet werden. Die erklärung der abweichung von der theoretisch zu erwartenden betonungsform liegt in der allgemein menschlichen abneigung gegen völlige accentuelle gleichbehandlung unmittelbar auf einander folgender glieder von reihenaufzählungen: vgl. etwa unser éins, zwèi, dréi, vier, oder Kárl, Màx und Háns (typus E) bez. Máx. Hàns, Móritz (typus A2). Ueberall wird in solchen fällen das mittelglied ein wenig gedrückt. Namentlich aber prägt sich diese (zwangs-) abstufung in dem musikalischen satzaccent aus, wie man an den nhd. beispielen deutlich erkennen kann. - Für die beurteilung der technik der eigentlichen Edda sind übrigens nur die beispiele aus der Rp. zu berücksichtigen, da die der Vsp. sämmtlich dem interpolierten⁶) Dvergatal angehören. Dass gerade die Rp. derartige unpoetische reihenaufzählungen bietet, stimmt vortrefflich zu Mogks annahme (Lit.gesch, § 52), dass das lied skaldischen ursprungs sei.

- 3) Die verbindung von genetiv mit nachfolgendem substantiv, die nach § 5 zur bildung einer formel besonders geeignet ist. begegnet in folgenden fällen.
- ⁴) Unter 'nominalformel' (vgl. Sievers a.a.o.) verstehe ich im folgenden stets eine zu tonischer einheit verschmolzene, syntaktisch eng verknüpfte verbindung zweier nomina.
- 5) Selbst in den schwellversen des Beowulf (Sievers, Beitr. 12, 454) wie des Heliand (Kauffmann a.a.o.) werden drei coordinierte nomina gemieden. Es braucht diese erscheinung nicht unbedingt auf verschiedene stärke der hebungen zurückgeführt zu werden (nach der von Luick, Beitr. 13,391, anm. 1 mitgeteilten ansicht von Sievers ist die dritte [nur ausnahmsweise mitalliterierende] hebung minder betont als die beiden ersten), da alle drei hebungen principielt gleichberechtigt sind (vgl. Sievers § 92. § 184). Vielmehr zeigt sich darin die gemeinwgerm, abneigung gegen die im norden so beliebten tot (nafna pulur!).
- ⁶) Wie Sievers bei seinen sprachmelodischen erörterungen hervorzuheben pflegt, fallen die interpolierten strophen des Dvergatal auch melodisch aus dem zusammenhang heraus.

In der nicht durch die formel besetzten hebung steht:

a) Ein substantiv, das zur nominalformel keine nähere syntaktische beziehung hat:

Erste halbzeile: vacat. — Zweite halbzeile: Hym. 2,6 Yggs barn i þró, 34,6 hver Sifjar verr. Als einzige parallele hierzu aus dem Beowulf ist 2795b fréan ealles þane anzuführen. Während Hym. 34,6 nach § 5 dem typus D zugerechnet werden muss, ist die rhythmisierung des Beowulfverses wegen der sonstigen behandlung der allgemeinen quantitätsadjectiva zweifelhaft⁷) (s. no. 8).

b) Ein adjectiv, das grammatisch zu dem enklitischen subst. der formel gehört:

Erste halbzeile: Drk. 13, 3 allr ása salr, Hdl. 11, 11 (= 16, 9) mest manna val. Analoge beispiele sind im Beowulf ziemlich zahlreich: 1 341. 400 = 1628. 849. 1138. 1933. 2514. 2775 (über das fehlen von belegen in 11 s. no. 8). — Die consequente voranstellung des adj. hat in der § 8 als normal bezeichneten wortfolge ihre parallele. In den Beow.-beispielen 147a twelf wintra tid, 545a (vgl. auch Hel. 268a [citiert nach Behaghel²]) ist enklise des an dritter stelle befindlichen subst. in folge der veränderten logischen bindung ausgeschlossen (s. 4, a).

c) Ein particip, das sich syntaktisch an das enklitische subst. der formel anlehnt:

Erste halbzeile: Gp. 2, 23, 7 sríns lift soþin. — Zweite halbzeile: Vsp. 25, 8 Óþs mey gefna, Hel. 2, 8 R manns blóþ þregit (Np. gefit). Einen offensichtlichen verstoss enthält der vers Ghv. 4, 9 roþnar í vers dreyra, der wie erwähnt (s. 111) auf eine ältere málaháttrstrophe zurückgeht. Die unregelmässigkeit des verses tritt bei einem vergleich mit Beow. 2285 a onboren béaza hord deutlich hervor.

d) Ein infinitiv:

Erste halbzeile: vacat. — Zweite halbzeile: Vkv. 9, 2 beru hold steikja. Entsprechende Beowulfverse sind i 757 sécan déofla zedræz, 2423 sécean sáwle hord, 2526 oferfléon fôtes trem; ii 1279 suna déað wrecan mit der augemessenen (s. no. 8) nachstellung des inf. Von den genannten beispielen enthält nur 757a einen fehler gegen die alliterationsregel (s. no. 5).

e) Eine bedeutende abweichung des Beowulf von der eddischen technik zeigen folgende verse, in denen subst. + gen. (bei dieser stellung des gen. überwiegt in den Eddabeispielen N², vgl. § 5) die notwendige nominalformel bilden:

1 90 swutol sanz seopes, 571 beorht béaeen zodes, 1486 zeséon sunu Hrædles. Der einzige 11-vers, der hierher gezogen werden könnte (2026 zladum suna Fródan) ist jedoch besser als A zu nehmen (s. no. 8). — Aus

⁷) Vgl. Sievers, Beitr. 10, 259.

dem eddischen fornyrdislag können nur zwei beispiele beigebracht werden, in denen ebenfalls ein nachstehender gen, zum zugehörigen subst, in enklise getreten ist: 1 Hel. 2, 5 R þú hefr, vór gulz, und vielleicht 11 Ghv. 4, 4 leufa dob Hoqua.*) Bei der völligen isolierung dieser fälle?) und ihrer stellung in jungen liedern wäre die erhaltung einer alterfümlichkeit (vorausgesetzt dass der Beowulf in diesem punkte den ursprünglichen stand der technik repräsentiert) sehr merkwürdig. Zudem stammt Ghv. 4, 4, wie schon widerholt bemerkt wurde, aus einer målahåttrstrophe, für die a priori eine unregelmässigkeit wahrscheinlicher ist, als die erhaltung einer altertümlichkeit (Sievers § 51). Im zweiten fall aber steht der lesart von R im Np. das technisch einwandsfreie bu hetr vorgum gegenüber. Selbst wenn man mit Sijmons¹⁰) die grössere originalität R zuerkennt, ist es doch immer gewagt, der lesart, die allein den in § 5 entwickelten verhältnissen widerstreitet, den vorzug zu geben, zumal da die andere, regelmässige, ebenfalls dem zusammenhange gerecht wird. — Die eigentümliche technik des Beow. hat übrigens auch im Hel, ihre parallelen, z.b. 1 626 liof landes ward, 412 fagar fole godes, 2666 giboren thut barn godes etc., 11 1121 sålig barn godes etc. Den versuch einer erklärung dieser erscheinung muss ich mir versagen, da hier nur eine vollständige statistik über die wgerm, verse mit gen, und zugehörigem subst, eine entscheidung bringen könnte. 11)

- 4) Die nominalverbindung adjectiv (numerale) + substantiv, die nach § 8 zur bildung einer formel ebenso geeignet ist wie gen. + subst., begegnet in folgenden versen. In der durch die formel freigelassenen hebung steht:
- a) Ein substantiv, das als attributiver genetiv zu dem enklitischen subst. der formel gehört:

Erste halbzeile: Vsp. 1,7 forn spjoll fira, Vkv. 2,3 fogr mar fira,

- 5) Die rhythmisierung als D* ist nicht sieher. Wenn man die nhd. betonung des nachstehenden gen. zum vergleich heranzieht, könnte man ein Λ^{*} 2 annehmen (vgl. Sievers § 50, 5).
- °) Von den anderen orts discutierten versen, die ausser zwei nominibus noch weiteres sprachmaterial enthalten, weisen in ± 7 (typus A3; HH, 2, 2, 3, Rg. 13, 7, Fáf, 35, 7, typus D; Vsp. 41, 3, þrk. 21, 7, Hym. 35, 3, Grt. 16, 7); in ± 4 (typus D; Hel. 14, 8, Gp. 3, 1, 2; typus E; Bdr. 4, 8, Grp. 42, 6), die normale stellung gen. + subst. in der formel auf. Zu den ±-beispielen darf noch Ud. 12, 5 gezogen werden, wo der gen. ein adj. ist.
- ¹⁰) Sijmons, Zs. fdph. (2,89 gegen E. Wilken, Untersuchungen zur Snorra Edda s. 89 f.; vgl. auch Heinzel, Eddacommentar z. st.
- 11) Nach den versen mit drei nomina zu schliessen, wird im Beowulf subst. \pm gen. nur ungern zur formel verbunden. Subst. \pm gen. erscheint in 1 dreimal (90, 571, 1486), in 11 einmal (2026?), gen. \pm subst. dagegen in 11 belegen von 1 (341, 400 = 1628, 849, 1138, 1933, 2285, 2423, 2514, 2526, 2775) und 1 beispiel aus 11 (1279). Selbst in den streckversen ist die normale stellung häufiger: 2 (1707a, 1169a) gegen 1 (1167a).

HH. 1,49,7 gofugt liþ gylfa, Gp. 3,7,1 sjau hundruþ manna. — Zweite halbzeile: Gp. 3,5,4 þriggja tega manna. ¹²) Ferner gehört hierher Vkv. 7,7 sjau hundruþ allra, wo der gen. ein adj. ist.

Da hier der nachstehende gen. teils alliteriert, teils, wenn er des reimes entbehrt, doch die zweite hebung einnimmt, so zeigt sich wider, dass subst. + gen. im fornyrðislag normalerweise nicht zur formelbildung verwendet werden. Es begegnen jedoch auch im Beowulf beispiele, in denen subst. und gen. nicht mit einander verwachsen sind: 11 2026 zladum suna Frödan, 2279 préo hund wintra. Ferner wäre t 2965 Eofores anne dom zu erwähnen, wo der gen. stilgemäss vorangestellt ist. Bei einem vergleich dieser verse mit den oben eitierten fällen ergibt sich, dass für die tonische subordination im ags. (desgl. im alts.) in erster linie die logische bindung massgebend gewesen ist. Während 90 san5 scopes ('dichtergesang'), 571 béacen zodes ('gotteszeichen'), (Hel. 1121 b barn godes ['gotteskind]), weniger 1486 sunu Hrædles ('der Hredling') zu einem einheitlichen begriff verschmelzen, ist dies in 2279 b hund wintra (desgl. 2965a: daher die voranstellung des gen.), Hel. 268a thes widon rikeas giwand 13) ausgeschlossen, ebenso in HH. 1, 49, 7 lip gylfa, Gp. 3, 7, 1 hundrup manna, vielleicht auch Vsp. 1, 7 spjoll fira. Sonach wäre Hel. 2, 5 vor gulz als kenning für 'weib' weniger anstössig. Doch wird die s. 124 gegebene auffassung dadurch gestützt, dass bei Vkv. 2,3 fogr mær fira 'das schöne menschenkind' die möglichkeit, ein subst. mit nachfolgendem gen. zur formel zu vereinigen, gegeben war und doch nicht benützt ist. Offenbar würde, was im wgerm. eine freiheit war, im norden als fehler empfunden worden sein. Es kommt hinzu, dass die tonische verschmelzung von subst. mit nachfolgendem gen. dem grundprincip der germ. nominalcomposition zuwider ist: ein widerspruch, der zu ernstlichem zweifel an der ursprünglichkeit der in rede stehenden erscheinung berechtigt.

- b) Ein adjectiv, das zu dem subst. der formel gehört:
- Erste halbzeile: Od. 6,5 fimm vetr alla, 14,7 fimm vetr eina. Diesen versen entsprechen im Beow. 1 1559 (= 2617 = 2981). 1664; 11 909.
- c) Ein particip, das attributiv oder prädicativ zum subst. der formel construiert ist:

Erste halbzeile: Vsp. 19, 3 h*ór baþmr ausinn*, Ghv. 1, 3 t*rauþ mól* t*aliþ* (so Bugge, der vers kann jedoch auch zu den versen mit zwei nomina

¹²) Der alliterationslose vers ist auch metrisch anstössig und deshalb mit Hildebrand s. 137 zu bessern. Auf keinen fall darf der mangel eines reimstabes durch eine eonjectur in dem völlig regelmässigen ersten halbvers beseitigt werden, wie G. Vigfusson, CPB. 1, 561 lifa prir einir vorschlägt.

¹³) Bei Hel. 2870a grôt craft godes, wo begriffliche bindung des zweiten nomens sowol nach vorn ('allgewalt') wie nach hinten ('gotteskraft') möglich war, entspricht allein die durch die alliteration festgelegte dem zusammenhang.

[§ 9] gezogen werden [Hildebrand u. a.]); zweite halbzeile: HH. 1, 7, 4 göp or komin. 42, 6 mart skeip ripit, Gp. 2, 13, 2 fimm dagr talip. Für das subst. ist ein substantiviertes part. eingetreten in HH. 2, 9, 4 litt steikt etit. Der Beowulf bietet nur eine parallele: 1 2988 heard sweord hilted.

— Die consequente nachstellung stimmt zu dem oben erörterten.

d) Ein infinitiv:

Erste halbzeile: HH. 2, 49, 3 låta folran jó enthält einen alliterationsfehler, der auch durch Sievers' conjectur (Beitr. 6, 343) nicht beseitigt wird. Eine umstellung würde jedoch rhythmisch wenig empfehlenswert sein. Ich ziehe bei dem merkwürdigen zusammengehen dieses liedes mit dem Beowulf vor, den hs.-lichen text zu belassen (s. no. 5). — In der zweiten halbzeile begegnen folgende verse (mit regelrechter nachstellung des int.): Hdl. 50, 8 oll gub duga, 1111. 2, 7, 8 brått kjot eta, 1111. 40, 4 hinztr fundr vesa. Grp. 9, 4 alls harms reka, Sg. 65, 4 hinzt ban vesa, Gp. 3, 8, 6 slåks harms reka. Aus dem Beowulf ist anzuziehen: 1: voranstehender inf. 1905 dréfan déop water; nachstehender 2314 beorht hofu barnun.

- e) Die enge der grammatischen bindung von adj. und subst. ermöglicht es, die nominalformel von dem dritten nomen abhängig zu machen:
- c) Von einem substantiv: Erste halbzeile: Gp. 2, 23, 3 wt alls vipar, 25, 3 fjolp alls féar. Die auffällige stellung der alliteration in dem zuletzt genannten beleg, die dem in § 8 festgestellten widerspricht, darf nicht ohne weiteres als fehlerhaft bezeichnet werden. Während nämlich in 23, 3 der logische nachdruck dem quantitätsadj. zukommt, liegt er in 25, 3 wol auf dem zweiten subst. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass die ausnahme von der regel dem besondern einfluss des sinnesaccents zuzuschreiben ist. Dagegen dürfen in der zweiten halbzeile Hdl. 24, 6 bol margs konar, Hel. 10, 4 R her alls vipar dem typus D zugewiesen werden: der erste vers um so eher, als margs konar häufig als éin wort gefasst wird (Hildebrand z. st. Gering, Glossar). Bemerkenswert ist die stilgerechte nachstellung des übergeordneten satzteiles in den hierher gehörigen Beowulfversen i 147 twelf wintra tid, 545 fif nildta fyrst.
- β) Von einem adjectiv, das wie das subst. unter α in der Edda gegen das stilprincip vorangeht: Erste halbzeile: Gp. 2, 10, 3 traupr góps hugar. 37, 3 full ills hugar; zweite halbzeile: Hym. 9, 8 gǫrr ills hugar. Die lautliche entwicklung der wörter illüp, Illugi schliesst jeden zweifel an der rhythmisierung dieser verse als D aus. Parallelen aus dem Beowulf fehlen.
- f) Ferner begegnen in der Edda noch zwei zweite halbverse (Rp. 9.6 hris gerstan dag, Grp. 31,6 gestr eina nött), in denen ein subst. keine nähere beziehung zur formel hat. Die rhythmisierung als D darf nach § 8 als gesichert angesehen werden. Der Beowulf meidet offenbar den mangel an

grammatischem zusammenhang: schon unter 3, a konnte nur ein zweifelhafter fall beigebracht werden.

g) Ausserdem finden sich in der Edda noch einige verse, in denen (dem in § 8 festgestellten tonverhältnis zuwider) substantiv + adjectiv eine nominalformel bilden. Auch hier kann das dritte nomen verschieden sein und in verschiedenem syntaktischen verhältnis zu teilen der formel, wie zur formel selbst stehen. Doch kommt dies bei der frage nach der berechtigung der anomalen nominalformel nicht in betracht. Es handelt sich um folgende fälle:

Erste halbzeile: HHv. 35, 3 fljóp eitt es Hepin, Vsp. 26, 7 mol oll meginlig, 41, 7 vepr oll válynd, HH. 1, 6, 3 dægrs eins gamall, Vsp. 62, 3 bols mun alls batna¹⁴); zweite halbzeile: Hym. 15, 8 yæn tvá Hymis, Þrk. 24, 10 sóld þrjú mjapar.

In dem andern orts noch zu discutierenden versmaterial begegnet die unregelmässige gestalt der formel (subst. + adj.) noch in 19 1 (typus A: Vkv. 5, 3. 21, 7. Vsp. 6, 1 (= 9, 1, 23, 1, 25, 1), 23, 7, 25, 5, 66, 3. Rp. 47, 3. HH. 2, 18, 5. 40, 1. 41, 1; typus C: HH. 2, 50, 9. Gp. 2, 26, 3; typus E: Vsp. 26, 1. Hym. 25, 6. HH. 1, 53, 1. Grp. 25, 7) und 9 II (typus A: Hym. 24, 4. 33, 8. Grt. 7, 6. Br. 10, 2. Sg. 2, 6. 68, 6. Gp. 2, 23, 2; typus E: Vsp. 53, 2. Hym. 26, 2), die regelmässige (adj. + subst.) noch in 10 I (typus A: Br. 7, 5. Rg. 14, 7. Grp. 42, 5. Gp. 1, 18, 7. Gp. 2, 2, 3. 9, 7. Hel. 10, 5; typus D: Vsp. 47, 3. HH. 1, 1, 3; typus E: Grp. 26, 3) und 15 II (typus A: Vkv. 1, 8. Rp. $6, 2 \ (= 20, 2. 33, 6)$. HH. 1, 29, 2. Grp. 10, 2. Fáf. 33, 6. Gp. 2, 35, 6. 35, 10; typus D: Sg. 13, 4, 23, 4, 48, 2; typus E: Vkv. 3, 2, Grp. 49, 2, Od. 11, 4). Es besteht also keine ausgeprägte differenz. Nimmt man die oben aufgeführten verse mit drei nomina hinzu (Gp. 2, 25, 3 ist auszuscheiden), so überwiegt die normale gestalt der formel wenigstens in 11 ganz bedeutend (31 [= 73,8% aller 11-belege]: 11), während beide formen sich in 1 die wage halten.

Da auch die lieder älterer technik an diesen beispielen beteiligt sind, darf auch bei der anomalen gestalt der formel bewahrung des satzaccents angenommen werden, d.h. es zeigt sich auch hier der einfluss des logischen accents. Das adj. allr, das in der mehrzahl der fälle nachgestellt erscheint (1 10: 112) ist bei voranstellung (12: 114) z. t. sieher rhetorisch gehoben, z. b. Sg. 13, 4 sat um allan dag (vgl. oben Hdl. 50, 8. Grp. 9, 4). — Ebenso ruht auf dem zahlbegriff einn in dem einzigen vers, wo es voransteht (Hel. 10, 5 par bap einn pegn) der logische nachdruck. Doch hätte in einem der fälle mit nachstellung (17: 112), nämlich in Sg. 68, 6 bep einn

¹⁴) Die stellung des hilfsverbums wäre höchst befremdlich, wenn nicht die vollkommene verschmelzung desselben mit dem vorausgehenden nomen durch Sievers' untersuchungen (Beitr. 6, 320. 8, 60. Altg. metrik § 36, 12) gesichert wäre (vgl. unten § 20).

128 Wenck

stiquen, nach unserem gefühl die natürliche wortfolge (einn beb) eintreten sollen. — Aehnlich verhält es sich mit margr.

Selbst wenn das adj. nicht einen quantitäts- oder zahlbegriff enthält, kann die nachstellung nicht fehlerhaft genannt werden, sobald das adj. eine bereits im wesen des subst. selbst liegende eigenschaft ausdrückt: z. b. Vkv. 5, 3, 21,7 yull rautt. HH. 2, 18,5 mar ung (ebenso Beow. 2019a byre zeonze), aber HH. 1, 1, 3 heilug vytn, Br. 7,5 grår jör, Grp. 26,3 göß röß etc. — Rp. 47,3 Konr ungr darf der neigung des dichters zu etymologischer spielerei zugeschrieben werden. — Bei Hym. 33, 7, 8 stöß at hvöru + hverr kyrr fyrir liegt der begriff des adj. bereits im vorausgehenden verbum. Die enklise desselben kann also trotz der prädicativen verwendung nicht befremden.

Andere fälle sind zweifelhaft, z. b. Vsp. 66, 3 naþr fránn, Gp. 2, 26, 3 gull jaget. Zum teil mag daher die reimbequemlichkeit die anomale bildung der formel veranlasst haben. So ganz zweifellos in den versen, wo es sich um ein numerale (vgl. § 8) handelt: vgl. oben Drk. 24, 10. Hym. 15,8. Ferner konnte die häufige einsilbigkeit der verwendeten nomina bei der füllung der vier glieder des verses schwierigkeiten bereiten: in solchen fällen war es bequem, etwaige lücken durch hinzufügung weniger bedeutsamer adjectiva auszufüllen. So hat allr in der mehrzahl der verse, in denen es nachsteht, offensichtlich den charakter eines füllsels. Ein eigentlicher widerspruch gegen die regel des satzaccents, die nach § 8 dynamische coordination des subst. und nachgestellten vollsinnigen adj. erfordert, tritt also nicht ein. Dass im Beowulf die unregelmässige gestalt der formel in den versen mit drei nomina ganz fehlt, spricht für die trefflichkeit seiner technik. Immerhin zeigt jedoch der citierte vers 2019 a bidde byre zeonze, dass unter den angegebenen bedingungen auch im ags. subst. mit nachgestelltem adj. sich gelegentlich zu einer nachdruckseinheit versehmelzen konnten.

5) Neben den bisher besprochenen, im allgemeinen regelmässigen versen findet sich in der Edda noch eine beschränkte anzahl augenscheinlicher anomalien.

HH. 2, 39, 7 gefa svinum sob mit voranstehendem inf. zeigt denselben alliterationsfehler, der uns oben 4. d im gleichen liede (49, 3) und ebenso 3. d im Beow. (1757, 822) begegnet ist. Bei der sonst üblichen behandlung des voranstehenden inf. in der Edda (§ 10) wie im Beow. (11: 1486 zeséon sunn Hrádles, und ähnlich 1905, 2423, 2526), desgl. in den schwellversen des Beow. (1164a) und Heliand (1560 (= 4396), 602, 899, 1096, 1686, 3072, 5721, 5892 etc.) und des vorangestellten part. (Beow. 1291, 2285, desgl. Hel. 2666a) sind die genannten ausnahmen sehr auffällig.

Eine parallele in der behandlung des voranstehenden part, bietet nur die Edda: Ghv. 4,9 ropnar i vers dreyra. Dieser fall gibt in verbindung mit den eitierten vier D-versen des Beow. (vgl. auch Ghv. 4,4 leyfa döß Hogna) einen anhaltspunkt für die rhythmisierung der anomalen beispiele. Wie nämlich Ghv. 4,9 auch als D*3 genommen werden könnte, da die

grammatische verknüpfung der beiden anderen nomina völlige enklise des zweiten gestattet (vgl. Sievers § 50, 5 und 7a), ebenso darf IIH. 2, 49, 3 låta folvan jó als D³ angesprochen werden, da die nämliche bedingung erfüllt ist. Die annahme eines metrisch fehlerhaften D³ ist nicht zu gewagt (vgl. § 53).

Die beurteilung der Beowulfverse ist wegen der doppelalliteration nicht ganz sicher. Man könnte schwellverse des typns AB annehmen wollen, für den Sievers, Beitr. 12, 471 ein stärkeres schwanken der alliteration auf erster und zweiter hebung einerseits, auf zweiter und dritter andrerseits constatiert. Doch würde der getragene gang eines reinen streckverses dem zusammenhang wenig entsprechen. Damit ist jedoch nicht die möglichkeit ausgeschlossen, diese fälle als übergangsformen vom normalvers zum schwellvers (vgl. Sievers § 90) aufzufassen: vgl. den vers Ghv. 4, 9, der als C* gefasst dem part, eine nebenhebung zuweisen würde. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass doppelalliteration durchaus nicht ein zeichen absoluter coordination der hebungen sein muss, und es hier um so weniger sein kann, als die enge der grammatischen bindung dem ersten der beiden alliterierenden nomina das dynamische übergewicht sichert. Durch das zurücktreten der zweiten hebung wird der inf. notwendig aus seiner proklitischen stellung gehoben. Somit kann die rhythmisierung der schematischen B2-verse nicht die von reinem B gewesen sein. D4 ist wegen der doppelalliteration unmöglich, also bleibt nur eine übergangsform D-B übrig (die existenz einer solchen wird sich im folgenden beweisen lassen), die gewis der dynamischen abstufung der drei nomina am besten entspricht. Die drückung des inf. kann dadurch gerechtfertigt werden, dass sécan an beiden stellen einen vorausgehenden inf. variiert bez. wider aufnimmt (s. unten).

Als grober verstoss bleibt also nur HH. 2, 39, 7 gefa srínum sop bestehen, da eine rhythmisierung als D—B wegen des mangels einer engeren grammatischen bindung der beiden alliterierenden nomina ausgeschlossen ist. In syntaktischer beziehung ist dieser vers somit den unter 2 citierten zu vergleichen. Die fehlerhafte proklise 15) des inf. muss daher auf das conto der schlechten technik des zweiten Helgiliedes gesetzt werden. Ein fehler der überlieferung ist weniger wahrscheinlich, da das am rande nachgetragene gefa für den zusammenhang unentbehrlich ist.

Dagegen darf der verstoss in HH. 2, 51, 7 daußer dolgar, mær, nicht dem dichter selbst zur last gelegt werden. Durch tilgung des überflüssigen, offenbar nachträglich zugefügten vocativs (Sievers, Beitr. 6, 343) wird der vers regelmässig. Dagegen stünde die alliteration der beiden glieder der nominalformel (die uns freilich oben in den Beowulf beispielen begegnet ist)

¹⁵⁾ Nach Sievers § 49, 2, anm. 1 kommt hier dem inf. gefa doch vielleicht ein nebenton zu.

in der Edda ganz isoliert. Die conjectur Finnur Jönssons in HH. 1, 9, 3 alms orr borinn bringt also einen fehler in den einwandsfreien hal, text hinein und ist daher abzulchnen.

Weiterhin verstösst þrk. 2, 8 éss's stolinn hamri nicht nur gegen das stilprincip (insofern das abhängige nomen nachgestellt ist), sondern auch gegen den satzaccent, da ein prädicatives part. nach sonstiger eddischer technik (§ 9) nicht in enklise zu dem vorangehenden nomen treten kann. Attributives part, bildet nachstehend mit dem zugehörigen subst, eine nachdruckseinheit in HH. 1.51, 1 renni rokn bitluþ. Prädicatives part, zwingt das zugehörige nomen nur Grp. 23, 2 louþ avi þér in enklise zu sich (vgl. § 44). Beide belege stehen jedoch in liedern jüngerer technik und sind deshalb sehon zweifelhaft. Der vers þrk. 2, 8 ist sonach sehr bemerkenswert, da er von einem schwanken der technik auch in älteren gedichten zeugt.

Ein einziges mal stehen ferner in der Edda zwei adjectiva vor dem subst.: Od. 34.3 mørg ill um skop. Hier sind zugleich die beiden glieder der nominalformel durch ein nicht verschleifbares (vgl. oben Vsp. 62, 3. Drk. 2, 8) und sinnloses flickwort getrennt: ein deutliches zeichen für sinkende technik. An der rhythnisierung als D zweifle ich jedoch nicht (vgl. Hel. 440a hélag himilise barn).

- 6) Wiewol sich in der Edda eine grössere zahl von versen mit drei nomina vorfindet als im Beowulf, sind aus dem fornyrdislag zu einigen versarten des Beowulf keine parallelen beizubringen. Zum teil mag dies nur zufall sein, wie z. b. bei der verbindung von zwei coordinierten nominibus, deren zweites zu einem zugehörigen adj. in enklise getreten ist: Beow. i 2510 hond ond heard sweord u. ä. 2639, 3106. Dagegen entspricht es den eddischen verhältnissen (vgl. § 8), wenn den im Beowulf offenbar beliebten versen ¹⁶), in denen abhängiges subst. + übergeordnetes adj. als nominalformel fungiert, kein einziges Eddabeispiel gegenüber gestellt werden kann.
- 7) Auch hinsichtlich des verhältnisses von $N^4:N^2$ ergibt sich ein ausgeprägter unterschied zwischen wgerm, und an, technik. Während die genannten 40 i des Beowulf (9 A, 2 B [757, 822], 27 D, 2 E) sämmtlich doppelalliteration aufweisen, halten sich N^4 und N^2 in den oben im einzelnen angeführten 28 Eddabelegen für den ersten halbvers (16 A [N^4 7: N^2 9], 2 B [1:1], 1 C⁴ [målaháttr], 8 D [4:4], 1 E⁴) vollständig die wage (14:14).

 ¹⁸) Beow. i 979, 1039, 1287, 1365, 1370, 1595, 1907, 2179, 2688. —
 1333. — 1291; ii vacat.

Diesem verhältnis von N²: N¹ entspricht auch in beiden denkmälern mit auffallender genauigkeit die verteilung der belege auf 1 und 11: der Beowulf hat 40 1: 5 11 (4 A, 1 E [2795]), die Edda aber 28 1: 27 11 (17 A, 6 D, 3 E, 1 G^x). Der Beowulfdichter empfand also doppelalliteration als unerlässliche forderung und vermied es aus diesem grunde, die zweite halbzeile mit drei nominibus zu bilden. ¹⁷)

8) Eine weitere abweichung des fornyrdislag vom Beowulf lässt ebenfalls den secundären charakter der eddischen technik Da das erste glied der nominalformel, um über das zweite dominieren zu können, ein besonders grosses nachdrucksgewicht erhalten muss, ist es im Beowulf durchgehends träger der alliteration. 18) Sollte in 11 diese forderung erfüllt werden, so musste die nominalformel an erste stelle des verses treten. Daraus erklärt sich auch das fehlen verschiedener sonst üblicher syntaktischer verbindungen in 11. Besonders eclatant ist der unterschied zwischen 1 und 11 bei den unter 3, b aufgeführten versen. Ebenso darf die consequente nachstellung der verbalnomina in 11 (gegenüber der in 1 typischen voranstellung) auf diese tendenz zurückgeführt werden. Demnach sind Beowulf 11 2026 zladum suna Fródan, 2279 þréo hund wintra, deren rhythmisierung zweifelhaft war, dem typus A zuzuweisen, 2795 b fréan calles danc aus demselben grunde zu E zu ziehen, wie bereits Sievers a.a.o. vermutet hat. Abgesehen von den augenscheinlich anomalen versen der Edda alliteriert das erste glied der formel nicht überall oder steht es (was in 11 mit alliteration gleichbedeutend ist) in erster hebung von 11. Fehlerhaft sind in dieser beziehung 3 1 (Gp. 2, 10, 3, 37, 3, Od. 34, 3) und 6 II (Hym. 9, 8. 34, 6. Rp. 9, 6. Grp. 31, 6. Hdl. 24, 6. Hel. 10, 4). Die tatsache, dass auch ältere lieder in diesen beispielen vertreten sind, zeigt, dass auch deren technik bereits ins schwanken geraten war (vgl. oben prk. 2, 8). Die Hym. offenbart auch hier wider ihren skaldischen 19) charakter. —

¹⁷) Diese neigung erstreckt sich auch auf die schwellverse. Der Beow. hat kein beispiel aufzuweisen; aus dem Hel. habe ich v. 1309 b notiert.

¹⁸) Charakteristisch ist die beliebte stellung des ersten gliedes der formel in zweiter hebung der D-verse; vgl. dazu § 53.

¹⁹) Sievers, Proben s. 38. — Mit skaldisch meine ich hier die neigung, den hauptstab ohne rücksicht auf den satzaccent auf die erste silbe von 11 zu setzen.

Alliterationserschwerende wirkung eines npr. ist bei Hym. 34,6 und Grp. 31,6 anzuerkennen.

Cap. III. Verbum finitum.1)

A. Verbum finitum und éin nomen.

§ 19. a) Will man das nachdrucksverhältnis von verbum finitum und nomen feststellen, so muss man in erster linie von den versen ausgehen, in denen ausser einem nomen und einem verb. fin. nur²) noch eine tonlose partikel, conjunction, präposition steht, in denen also verb und nomen normalerweise träger der hebungen sind.

Dass das verb. fin. ein geringeres tongewicht besitzt als das nomen, ist bekannt und wird sich auch aus dem folgenden wider ergeben. Dabei ist in der Edda ebensowenig wie im wgerm, ein unterschied in der behandlung der verschiedenen arten der nomina zu bemerken, und das ist ein sicheres zeichen dafür, dass einerseits der dynamische unterschied zwischen nominalen und verbalen nominibus relativ gering, andrerseits der abstand zwischen nomen und verb. fin. relativ sehr gross gewesen ist. Doch verhalten sich vollverb und hilfsverb keineswegs gleich, so dass auch hier eine getrennte³) behandlung notwendig ist. Für die scheidung des materials kommt somit die verschiedenheit der nominalklassen nicht in betracht, von um so grösserer wichtigkeit ist die stellungsfrage.

An einschlägigen versen finden sich in der Edda folgende:

1) Mit vollverbum:

- a) Nomen + verbum: Erste halbzeile: Typus A: Unterform A¹ (über die bedeutung dieser 'unterformen' A¹ etc. s. s. 94, fussn. 1): Vsp. 5, 5.
 - 1) Rieger s. 24. Sievers § 24.
- ²) Der bestimmte artikel ist unberücksichtigt geblieben bei Hym. 24, 3. Drk. 13, 5, 15, 7, 32, 4, Grt. 23, 7, 8g, 66, 5, Od. 16, 5 (vgl. § 40).
- ³⁾ Die scheidung zwischen vollverb und hilfsverb ist in praxi nicht reinlich durchzuführen, da einerseits das vollverb in periphrastischer verwendung sich dem hilfsverb nähert, andrerseits das hilfsverb bei absolutem gebrauch den charakter eines vollverbs annimmt. Die zweifelhaften fälle sind aber so wenig zahlreich, dass es die richtigkeit der hauptresultate nicht beeinflussen kann, wenn, wie im folgenden gescheben ist, die normale verwendung des betreffenden verbums als für die zuordnung des verses zur einen oder anderen kategorie ausschlaggebend betrachtet wird.

5, 7, 5, 9, 6, 7, 7, 5, 7, 7, Hym. 13, 7, 23, 5, Rp. 12, 11, 28, 3, 42, 3, 46, 3, Bdr. 6, 1, 7, 7 (= 9, 7, 11, 9). Vkv. 3, 7, HH. 2, 2, 5, HHv. 1, 7, Grp. 1, 5, 6, 1, 45, 5, Sg. 14, 1, Gp. 2, 1, 7, 12, 5, Od. 6, 1, Ghv. 16, 9, — Unterform A²: Vsp. 18, 1, 22, 1, 52, 5, Hym. 24, 1, Rp. 12, 13, 37, 7, 38, 7, 40, 7, 42, 5, 45, 3, HH. 2, 42, 7, Rg. 17, 7, — Unterform A³: Sg. 44, 7, — Typus B: Unterform B¹: Vsp. 33, 5, 37, 5, 43, 5, 53, 3, Hym. 8, 5, 32, 3, 38, 7, prk. 17, 5, Hdl. 29, 3, 40, 3, Bdr. 4, 7, HH. 1, 10, 5, HH. 2, 8, 5, Grp. 5, 7, 28, 7, Fáf. 36, 5, Gp. 1, 27, 7, Gp. 3, 10, 3, Od. 3, 3, 22, 1, 31, 3, Ghv. 13, 7, — Unterform B²: Vsp. 33, 3, Bdr. 11, 7, HH. 1, 3, 3, — Typus C: Unterform C¹: Vsp. 8, 5, 17, 1, Hdl. 45, 3, Vkv. 33, 11, HH. 1, 19, 5, HH. 2, 4, 7, 38, 9, Grp. 22, 7, Br. 16, 5, Gp. 1, 16, 3, Od. 28, 3, Ghv. 3, 7, 4, 5, — Unterform C²: Vsp. 63, 3, Bdr. 12, 7, Vkv. 33, 13, HH. 2, 43, 5, Gp. 3, 1, 7, — Typus D: Unterform D¹: Hym. 33, 5, Gp. 1, 15, 3, Od. 17, 5, — Unterform D²: prk. 21, 5, Od. 14, 3, — Typus E: Unterform E¹: Hym. 39, 1, HH. 1, 27, 5, 30, 3, 33, 1, Br. 19, 1, Sg. 47, 5, — Typus F: Unterform F¹: Bdr. 11, 5, Sg. 71, 5,

Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 4, 2, 4, 4, 6, 6, 10, 6, 21, 4, 47, 8. 50, 8. 59, 8. 60, 4. Hym. 1, 2. 3, 8. 4, 8. 17, 4. 30, 2. 34, 8. 37, 8. brk. 5, 2 (=9,2). 6, 4. 10, 6. 10, 8. 14, 8. 23, 8. 29, 4. 31, 4. 31, 8. Rp. 11, 6. 23. 8. 28, 4. 33, 4. 34, 2. 36, 4. 42, 4. 45, 2. Hdl. 45, 8. 46, 8 (= 47, 8). 50, 4. Bdr. $2, 4 \ (= 0d. 2, 8)$. 3, 6. 14, 8. Vkv. 3, 4. 3, 6. 10.2. 14, 6. 17, 6. 24, 4. 27, 4. 34, 8. 41, 8. Grt. 2, 4. 2, 6. 6, 8. 17, 8. HH. 1, 2, 2. 2, 4. 3, 8. 4, 2. 15, 4. 15, 10. 17, 4. 24, 2. 26, 2. 26, 6 (\rightleftharpoons HH. 2, 43, 8). 45, 8 (\rightleftharpoons HH. 2, 23, 8). 47, 2. 51, 10. 54, 6. HH. 2, 1, 4, 4, 4, 4, 10, 5, 4, 8, 8, 12, 8, 13, 6, 13, 10, 32, 8, 36, 6, 37, 6. 40, 6. 41, 6. 42, 4. 44, 4. 46, 8. 49, 8. 50, 8. HHv. 4, 8. 6, 8. 35, 4. 37, 8. 41, 6. 41, 8. 42. 4. Grp. 1, 4. 6, 4. 16, 8. 27, 4. 27, 8. 32, 8. 37, 8. 46, 4. 47, 4. 49, 8. 53, 4. Fáf. 32, 8, 43, 6 (Sijmons z. st.). Br. 6, 8, 7, 2 (= Sg. 17, 2, 45, 2), 8, 8. 10, 8. 13, 4. 13, 6. 15, 8. 17, 4. Gp. 1, 10, 4. 21, 2. 22, 6 (= Sg. 3, 2). 23, 6. 26. 4. 27, 6. Sg. 4, 6. 5, 2. 11, 8. 11, 10. 14, 6. 18, 4. 18, 6. 32, 4. 36, 2. 36, 10. 36, 12. 42, 4. 46, 4. 50, 4. 55, 2. 71, 4. 71, 6. Hel. 6, 8. 9, 4. 9, 8. 11, 4. Gp. 2, 1, 6. 3, 8. 5, 8. 10, 8. 13, 4. 31, 12. 32, 4. 35, 8. 38, 2. 6p. 3, 2, 4. 2, 8. 10, 8. Od. 10, 10, 17, 2, 17, 8, 26, 4, 26, 8, 28, 6, 28, 8, 30, 4, 33, 6, Ghv. 2, 8, 11, 6, 17, 12. 19, 4. 21, 2. — Typns B: Vsp. 24, 2. 26, 4. 28, 4. Hym. 29, 2. 35, 2. 37, 2. Rp. 37, 4. 37, 8. HH. 1, 34, 2. HH. 2, 1, 2. 30, 10. HHv. 7, 4. 25, 6. 29, 8, 38, 6, Fáf. 35, 8, — Typus C: Vsp. 7, 6, 10, 8, 16, 6 (= Grp. 23, 6, 41, 6). 26, 8. 33, 2. 45, 12. 46, 2. 47, 2. 50, 6, 51, 4. 52, 6. 52, 8. Hym. 1, 4. 1, 6, 7, 4, 7, 8, 15, 6, 17, 6, 19, 8, 24, 2, 28, 4, 28, 6, 28, 8, Drk. 16, 8, 19, 12, Rp. 23, 10. 40, 8. Hdl. 24, 8. 42, 4. 42, 8. Bdr. 11, 6. Vkv. 18, 6. 31, 8. 33, 10. Grt. 8, 4. 12, 8. 13, 4. 14, 6. 15, 8. HH. 2, 4, 2, 10, 6 = 11, 4). 33, 12, 39, 8(=45, 8). 50, 2. 51, 2 Grp. 8, 4 (=30, 4). 10, 4, 12, 4, 29, 6, 47, 8, 52, 8, Rg. 18, 2, 26, 8, Fáf. 32, 4, 35, 2, 35, 6, Br. 4, 4, 12, 6, Gp. 1, 4, 10, 6, 8, Sg. 3, 6. 5, 6. 12, 8. 27, 2. 34, 4. 36, 6. Gp. 2, 17, 6. 20, 8. 21, 4. 23, 8. 28, 8. 36, 4. 37, 2. 39, 2. Gp. 3, 2, 6. 7, 2. 7, 4. Od. 6, 6. 14, 8. 16, 8. Ghv. 5, 4. 7, 4. 7, 6. 8, 8, 10, 8, 17, 4, 17, 8, — Typus D: Vsp. 7, 8, Hym. 12, 8, 31, 8, prk. 6, 6, Vkv. 10, 4. Grt. 4, 4. 23, 2. HH. 1, 31, 8. 41, 8. 43, 4. Rg. 15, 4. Gp. 1, 8, 8. 15.4. Gp. 3, 11, 4. — Typns E: Vkv. 2.6. Grt. 21.4. HH. 1, 36, 4. HH. 2, 34, 8, 48, 6, Fáf. 44, 4, Gp. 1, 23, 8, — Typus F: Gp. 1, 7, 4.

3) Verbum + nomen: Erste halbzeile: Typus A: Unterform A1:

Vsp. 24, 1, 43, 1, 46, 7, 47, 5, 48, 5, Hym. 1, 5, 22, 5, 25, 5, Drk. 9, 7, Rp. 19, 3, 28, 7, 34, 3, 40, 3, Bdr. 8, 1 (= 40, 1, 42, 1). Vkv. 5, 5, 46, 5, 22, 5, 26, 5, 31, 5, 34, 4. Grt. 5, 5, HH, 2, 26, 5, 30, 5, HHy, 35, 4, 36, 4, Grp. 53, 4, Br. 42, 5, 15. 1. Gp. 1, 13, 1. Sg. 48, 1. Gp. 2, 7, 1, 10, 1, 14, 1. Ghv. 13, 1. — Unterform A⁴: Vsp. 8, 1, 41, 1, 57, 3, 59, 5, Hym. 3, 3, 7, 5, 7, 7, 17, 5, 22, 1, 24, 3, 27, 7, 36, 4. Drk. 23, 1, 27, 1, Rp. 23, 9, 39, 1, Hdl. 15, 1, Vkv. 14, 5, 21, 1 (=: 23, 5). Grt. 3, 3, 5, 7, 14, 1, 21, 5, 23, 1, 23, 5, 23, 7, HH, 2, 6, 5, 14, 1, 28.5. HHv. 1, 1. Gp. 1, 7, 5, 43, 5, 20, 1, Sg. 1, 5, 25, 5, 40, 1, 43, 1, Gp. 2, 13, 1, 16, 5, 24, 5, 28, 1, Gp. 3, 6, 1, Od. 3, 5, 14, 5, 23, 1, Ghv. 16, 1, — Unterform A³: Vsp. 7, 1, 17, 5, 29, 1, 31, 5, 32, 1, 40, 5, 52, 3, 56, 5, 57, 5, 60, 1, 66, 5, Hym. 1, 7, 2, 5, 13, 1, 16, 1, 19, 1, 27, 3, 29, 7, 31, 3, 35, 5, 36, 3, prk. 3, 4, 40, 3, 42, 1, 43, 5, 25, 5, 27, 7, 30, 5, 32, 4, Rp. 39, 3, Hdl. 6, 3, 10, 5, 45, 3, 20, 7 (- 25, 1), 47, 1, 49, 3, Bdr. 2, 7, 6, 3, Vkv. 2, 9, 7, 1, 11, 5, 13. 1. Grt. 8. 5. 40. 1. 41. 5. 42. 1. 43. 5. 44. 3. 20. 5. HH. 4. 3. 4. 6. 1. 7. 3. 9, 7, 42, 4, 44, 4, 49, 4, 21, 4, 23, 5, 29, 3, 48, 4, 48, 7, 50, 1, 50, 5, 52, 1, 54, 1, 11H. 2, 6, 3, 42, 5, 46, 5, 28, 1, 36, 7, HHv. 3, 1, 7, 5, 9, 5, 34, 1, Grp. 5, 1, 13. 7. 15, 1. 29. 7. 31, 7. Rg. 11, 1. Fáf. 33, 5. 41, 1. 43, 1. Br. 14, 1. 16, 1. 17. 1. Gp. 1. 1. 5. 2. 1. 3, 1. 12, 7. Sg. 1, 7. 10, 1. 18. 1. 21. 3. 22, 1. 22, 5. 26, 3, 28, 5, 38, 1, 40, 3, 42, 5, 47, 1, 66, 5, 67, 1, 68, 1, Gp, 2, 7, 5, 11, 5, 31, 1, Od. 4, 1, 2, 5, 46, 5, 49, 7, 25, 1, 30, 1, 31, 1, Ghv. 3, 1, 7, 7, 20, 3. — Unterform A^x : Sg. 50, 1. Gp. 3.5.3. — Typus B: Unterform B^1 : Vsp. 50, 3. Hdl. 2, 1. Sg. 61, 7. Gp. 2, 3, 3. — Unterform B²: HH. 2, 10, 7, 27, 7, — Unterform B^3 : Rg. 11.3. — Typus C: Unterform C^4 : Vsp. 27.1. 30.1. 38, 5, 47, 1. Hym. 20, 1. Prk. 26, 1 (= 28, 1 = Hdl. 2, 5, 3, 7, 41, 3), 46, 5 (= 47, 5), 50, 7, Bdr. 4, 5, Vkv. 10, 1, 25, 3, 25, 7, 35, 7, 36, 3, 39, 5, HH, 1, 13, 1, 32, 1, $46, 3 \ (= H11, 2, 24, 3), 52, 7, H11, 2, 1, 1, 19, 3, 51, 5, H11v.$ 11, 7, 40, 5, Grp. 20, 5, 32, 3, 45, 3, Br. 3, 5, Gp. 1, 10, 5, Sg. 46, 1, 50, 7, — Unterform C²: Hym. 2, 1, Gp. 4, 1, 3, 43, 3, Gp. 2, 11, 9, Od. 22, 7, Ghv. 12.5. — Typus 0: Unterform 0: Hym. 27.1. Rp. 28.1. Hdl. 49.5. Od. 30, 5, — Unterform D²: Vsp. 51, 5, Hym. 29, 3, Jrk. 31, 1, Vkv. 39, 3, HH. 2. 19. 7. 45, 5. Grp. 10, 5. Gp. 1, 27, 3. Gp. 2, 5, 1. — Unterform D*: Vkv. 18.1. — Typus E: Unterform E': Rp. 21.3. — Typus F: Unterform F': Rp. 16, 3, 23, 7, 27, 3, 29, 1, Grp. (2, 5) = 18, 5). — Unterform F^2 : Gp. 3, 9, 1,

Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 22, 4. Hym. 10, 6. 18, 6. 27, 2. prk. 27, 2. Rp. 5, 4. 7, 2 (= 21, 2). 12, 10. 12, 12. 14, 8. 16, 4. 19, 4. 21, 6. 23, 4. 23, 6. 27, 4. 28, 6. 28, 8. 37, 12. 40, 4. 41, 6. 42, 6. 43, 2. 46, 4. Bdr. 14, 6. Vkv. 1, 6. 16, 6. 21, 2 (= 23, 6). 29, 2. 29, 4. 29, 6 (= 38, 2). 29, 8. 30, 6. Grt. 3, 4. 5, 6. 14, 2. HH. 1, 32, 6. 34, 4. 35, 8. HH. 2, 10, 2. 33, 4. HHv. 4. 6. Grp. 20, 8. 24, 2. Rg. 15, 6. Br. 15, 6. Gp. 1, 1, 2. 21, 10. 27, 2. Sg. 1, 2. 3, 4. 8, 8. 13, 10. 24, 8. 35, 4. 48, 4. 50, 2. 58, 10. Hel. 13, 4. Gp. 2, 16, 2. 24, 8. 32, 2. 42, 4. Gp. 3, 4, 8, 8, 2. Od. 12, 2. 12, 4. 18, 8. 20, 2. 32, 6. Ghv. 1, 6. 7, 2. 15, 2. 18, 10. 20, 8. — Typus B: Rp. 31, 8. — Typus C: Vsp. 19, 2. 42, 2. prk. 22, 4. Vkv. 5, 2 (= 6, 4), 20, 2, 25, 8. 36, 4. Grt. 5, 2. 13, 6. HH. 2, 36, 4. Gp. 2, 9, 8. 28, 6. 33, 6. Ghv. 2, 2. — Typus D: Hym. 10, 2. Hdl. 29, 8. Grt. 12, 4. Vkv. 24, 8. 35, 4. HH. 1, 27, 4. HH. 2, 34, 4. Gp. 2, 1, 8. — Typus E: Gp. 1, 22, 4. — Typus F: Hym. 34, 2. Rp. 4, 8. 7, 4. 10, 6.

12, 14, 16, 2, 16, 10, 28, 2, 31, 4, 37, 6, Sg. 8, 6, 60, 8,

2) Mit hilfsverbum:

- a) Nomen + verbum: Erste halbzeile: Typus A: Unterform A: Hdl. 9, 7. Rg. 16, 5. Gp. 2, 3, 5. Gp. 3, 4, 5. — Typus B: Unterform B1: Hym. 29, 7. Hdl. 12, 3. 19, 7. 28, 7. 32, 3. 44, 7. HH. 1, 10, 3. HH. 2, 3, 3. 45, 3. HHv. 11, 1. Grp. 3, 7. 8, 7. Fáf. 36, 7. Br. 1, 3. Sg. 60, 3. — Typus C: Unterform C: HH. 1, 55, 5. HH. 2, 46, 3. Od. 2, 3. 19, 3. 24, 1. — Unterform C^2 : Hym. 38, 1. HH. 1, 46, 7 (= HH. 2, 24, 7). HHv. 43, 5. — Typus E: Unterform E1: HH. 1, 42, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 2, 4, 8, 2, 18, 2, 61, 6, Drk. 4, 2, Hdl. 24, 2, Vkv. 41, 10, Grt. 2, 2, 15, 4. HH. 1, 28, 6, 29, 8, 31, 4. HH. 2, 16, 4, 42, 10, 47, 8. HHv. 2, 6, 39, 8 (= Sg.35, 8). Grp. 17, 4. 34, 6. Fáf. 36, 4. Br. 9, 8. 17, 8. Gp. 1, 2, 6 (= 5, 2. 11, 2). Sg. 3, 8, 18, 12, 30, 6, 38, 8, 57, 4, 65, 8, Gp. 2, 22, 4, 42, 8, Gp. 3, 3, 8, Od. 10, 8. 11, 8. 20, 4. 27, 4. — Typus B: Grt. 18, 6 (= B). HHv. 35, 2. Grp. 26, 6, 41, 4. — Typus C: Hym. 33, 2. Drk. 32, 4 (= Gp. 1, 3, 8). Grt. 3, 6. HH. 1, 14, 2. 20, 4. HH. 2, 15, 4. HHv. 10, 4. 34, 2. 35, 6. Grp. 22, 6. 28, 2. 37, 6. 38, 4. Rg. 18, 4. Fáf. 40, 8. 43, 8. Br. 2, 6. 18, 2. Gp. 1, 12, 4. 19, 6. Sg. 1, 4. Hel. 12, 4. Gp. 2, 24, 2. 44, 2. Od. 21, 8. Ghv. 13, 8. 21, 6. — Typus E: HH. 2, 28, 8. — Typus F: Vkv. 5, 10.
- 3) Verbum + nomen: Erste halbzeile: Typus A: Unterform A²: Vsp. 1, 5. Hym. 8, 3. Hdl. 30, 7 (= Grt. 9, 3). HH. 1, 36, 11. Gp. 1, 9, 5. Ghv. 15, 7. — Unterform A3: Hym. 16, 5. 26, 1. Drk. 15, 7. Hdl. 27, 7. Bdr. 13, 1. 13, 5. Grt. 20, 7. 23, 3. HH. 1, 18, 5. HHv. 2, 1. 10, 1. 36, 7. 42, 5. Grp. 23, 1, 26, 1, 36, 5, 49, 1, Gp. 1, 18, 5, Sg. 39, 5, 52, 1, 56, 5, 59, 3, Hel. 14, 1. Gp. 2, 15, 1. 22, 1. 29, 1. 31, 9. Od. 17, 3. 30, 7. Ghv. 5, 5. 12, 3. 13, 3. — Typus B: Unterform B¹: Hdl. 17, 1. 19, 3. Fáf. 33, 7. — Unterform B²: Hym. 39, 3. HH. 2, 33, 7. — Unterform B^3 : HH. 2, 48, 9. — Typus C: Unterform C1: Vsp. 45, 3. 62, 1. Drk. 7, 7. 8, 1, 10, 1. 11, 1. Hdl. 29, 1. Bdr. $8, 3 \ (= 10, 3. 12, 3)$. Grt. 14, 5. 24, 5. HH. 1, 23, 7, 25, 3, 34, 5, 38, 5, 45, 1. 45, 5. HH. 2, 16, 1. 24, 9. 40, 7. 41, 7. HHv. 5, 1. Grp. 33, 3. 35, 3. 44, 5 (= 47, 1). Rg. 16, 7. Fáf. 44, 5. Br. 5, 7. Gp. 1, 6, 3. Sg. 19, 3. 58, 1. 63, 5. 64, 7. Od. 5, 3. — Typus Fc1: Fáf. 40, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Hym. 26, 4, 32, 6, Drk. 3, 8, 4, 4, Bdr. 14, 2, Grt. 11, 2, HH. 2, 31, 4, Gp. 1, 2, 8. Sg. 71, 2. Gp. 2, 9, 4. 17, 12. Ghv. 3, 4. — Typus C: Hdl. 31, 2 (=34, 2, 36, 2, 39, 2). Grt. 24, 4. Br. 16, 2. Sg. 33, 2. Gp. 2, 33, 4. — Typus **D**: Grp. 45, 2.

Somit ergibt sich folgende tabelle:

				Α	В	C	D	Ε	F	G
1)	α) I	96	=	40	25	18	õ	6	2	_
	II	303	=	173	16	92	14	7	1	_
	β) 1	273	=	201	7	43	14	1	7	
	II	115	=	78	1	15	S	1	12	_
2)	(t) I	29	=	4	15	9	_	1		
	11	73	=	39	4	28		1	1	
	β) I	82	=	39	6	36			1	_
	11	21	=	12		8	1		_	_

b) Die zahlenverhältnisse dieser tabelle sind so charakteristisch, dass ein zweifel nirgends aufkommen kann.

Was zunächst die stellung des verbum finitum angeht, so macht sich ein fundamentaler unterschied zwischen i und in geltend. Während nachstellung des verbums 72.4% aller 11 aufweisen, überwiegt andrerseits in 1 die voranstellung mit 73,9%. Ganz genau so verhält es sich mit dem hilfsverb: II α 73 (= 77.7 %): 1 β 82 (= 73.8 %). Wenn somit die in 1 typische voranstellung in 11 in einem ebenso geringen procentsatz vertreten ist wie umgekehrt die für 11 specifische nachstellung in 1, so ergibt sich daraus nicht nur die neigung des strophischen stils, i steigend, ii fallend zu bilden (vgl. § 56), sondern auch wegen der rhythmischen eindeutigkeit der zweiten halbzeile die bereits constatierte mindertonigkeit des verbums. Diese wird ferner durch die behandlung der alliteration ge-Zu einer richtigen beurteilung müssen jedoch erst die verse aus dem aufgeführten material ausgeschieden werden, in denen das verb in senkung steht.

In dieser beziehung verhalten sich die beiden stellungen ganz entgegengesetzt. Das nachgestellte verb steht nämlich durchgehends in hebung. Nur Grp. 2,8 nema þá mey sér macht davon eine ausnahme. Zur beseitigung des alliterationsfehlers ist aber die contrahierte verbalform aufzulösen, wodurch das verb, fin, in die zweite hebung eines regelmässigen C1verses rückt. Dagegen steht das verb vor dem nomen widerholentlich in senkung. So überlässt es in 4 A³-versen (Hdl, 15, 3, 1HH, 2, 12, 5, 16, 5, Od. 19, 7) aus rhythmischen gründen einer vorausgehenden partikel bez. conj. die erste hebung. In 2 1-B-versen (Vsp. 50, 3, Hdl. 2, 1) wird es durch das beide hebungen einnehmende nomen in die eingangssenkung gedrängt. Im typus C scheint die proklitische stellung überhaupt die normale zu sein (38 von zus. 43 ± C). Dagegen trägt es in den ±-C²-versen (abgesehen von Hym. 2, 1 sat bergbái, wo das zweite glied des compositums mitalliteriert) die erste hebung, zwingt also das höher betonte nomen in enklise zu sieh (vgl. das s. 98 zu C² bemerkte). Wegen des widerspruchs der versbetonung gegen die satzbetonung könnte man versucht sein, in den genannten versen mit vernachlässigung des gleichen anlauts des verbums eine gleiche rhythmisierung wie in den oben eitierten A*-belegen eintreten zu lassen. Ganz abgeschen davon, das dann die 14)2 als C genommen werden müssten und die ignorierung eines zweiten alliterationsstabes, soweit sie nicht durch eine vorhergehende untersuchung als notwendig erwiesen ist, auf schwere principielle bedenken stösst (die grundlage der discussion würde ja hintellig sein, zum mindesten stark erschüttert werden), verbietet sich die ennahme eines Λ^3 in den aufgeführten beispielen durch die β 11D- und 9 der BHC-verse, in denen das verb, fin. den hofudstaf trägt. Dass die

alliteration für die zuordnung zu den einzelnen typen bestimmend ist, geht ferner aus den restierenden 6 BIIC hervor, in denen das proklitische verb ebensowenig gleichen anlaut mit dem nomen aufweist, wie in den 9 BHDversen das nomen mit dem verbum (vgl. das abweichende verhalten des hilfsverbs unter c). Sonach würde das vollverb proklitisch sein, aber auch vor dem nomen selbst bei enklise desselben alliterieren können: ein widerspruch, der schwerlich im satzaccent seine begründung hat. Vergleicht man die 31D2- mit den 31C1-versen, so kann kein zweifel darüber bestehen, dass die gleiche sprachliche füllung eine gleiche rhythmisierung verlangt. Bei der rhythmischen verwantschaft der typen C und D (vgl. § 53) liegt die annahme einer übergangsform C-D auf der hand. Diese allein vermag den widerspruch zu lösen und die scheinbaren gegensätze zwanglos zu vereinigen. Damit eröffnet sich zugleich eine perspective auf das natürliche tongewicht des vollverbs. Da die zweite hebung der C-, bez, die nebenhebung der D-verse von einer sprachlich nebentonigen silbe eingenommen wird, andrerseits das verb im vorzug vor dieser alliteriert, so kann man die nachdrucksstärke des vollverbs ohne weiteres der eines sprachlichen nebentons gleichsetzen. Selbst wenn es sich um composita handelt, ist die vorgeschlagene rhythmisierung angängig, weil das zweite gewöhnlich durch einen schwächeren hauptton ausgezeichnete glied des compositums ohne fehler gegen den satzaccent bis zur stärke eines blossen nebentons gedrückt werden kann (vgl. die analoge behandlung der gleichbetonten nominalformeln in den versen mit drei nomina, § 18). Der isolierte C2-vers (Hym. 2, 1), in dem der zweite bestandteil des compositums mitalliteriert, kann auch nicht die annahme proklitischer verwendbarkeit des vollverbs wahrscheinlich machen (vgl. Rp. 28, 1 sat húsgumí), da die sprachliche betonung dieselbe bleibt. In den genamten 2 &1B, wo das nomen ein compositum ist, kann somit auch die übergangsrhythmisierung D4-B eintreten. Fehlerhaft ist die enklise des nomens in den C-versen. Sie wird, wie erwähnt, in den 1C-versen durch N2 gemildert. Die genannten verse entfallen übrigens vorwiegend (in 1 sämmtlich) auf lieder jüngerer technik und sind teilweise (C2) durch die metrische qualität des sprachmaterials bedingt. Da ein typus C3 rhythmisch unmöglich (vgl. § 52), so müssen die verba fin. in den citierten A3-versen der an sich tonschwächeren conj. bez. part. die erste hebung überlassen.

Nach abzug der discutierten verse bleiben β I $N^1=47$ (20.8%) : $N^2=65$ (28.3%) : $N^3=114$ (50.4%). Bei einem vergleich mit α I $N^1=73$ (76.0%) : $N^2=22$ (22.7%) : $N^3=1$ ergibt sich, wie das verschwinden von N^3 in der stellung α lehrt, dass nachstehendes vollverb, wenn es auch stets eine hebung beansprucht, doch nur mitalliterieren kann.

Der isolierte α A³-vers Sg. 44, 7 vita ef meini ist daher sehr auffällig. Offenbar handelt es sich um ein übergreifen des § 21 erörterten gesetzes, dass das abhängige verb. fin. ein grösseres nachdrucksgewicht besitzt als das regierende und deshalb nachstehend allein alliterieren kann. Auch

138 Wenck

hier liegt der sinnesaccent auf dem verb. fin., nicht auf dem verbalnomen (vgl. Sievers § 23, 2).

N² findet sich in beiden stellungen in ungefähr gleichem procentsatz. Das geringe überwiegen in stellung β erklärt sich daraus, dass sich in den typen, in denen die alleinige alliteration der zweiten hebung gemieden wird, doppelalliteration nötig macht. Bei der stellung a ist ein rhythmischer einfluss auf die alliterationssetzung nur im typus D denkbar (vgl. § 53). In den anderen versen ist N² sicher auch beabsichtigt, und trägt hier zur erhöhung der dichterischen wirkung bei. Der procentsatz der N2-fälle ist nicht so bedeutend, dass für die A-verse ebener rhythmus eingeräumt werden müsste. Vielmehr dürfen die A² im allgemeinen (denn ausnahmen sind ohne weiteres anzuerkennen: vgl. Sievers, Metr. stud. 1, § 48, 2), je nachdem das nomen vorangeht oder nachfolgt, rhythmisch dem A1- oder A3-typus gleichgesetzt werden. Daran ist wegen des starken hervortretens von β i N3, worunter sich sogar ein B³ (vgl. § 51) befindet, gar nicht zu zweifeln. Aus diesem grunde ist es auch höchst befremdlich, dass in 47 &1 (d. h. 12.7 %) aller 1-verse) und 109 β II (26,4 $^{\circ}$,0 aller 11-belege) das vollverb allein alliteriert. Da der Beowulf nach Rieger nur 3 zweifelhafte 1- und 10 sichere 11-verse der art aufweist, sind die 3 N¹-fälle für die beurteilung der eddischen verskunst von ausschlaggebender bedeutung.

Nicht alle diese beispiele sind fehlerhaft zu nennen. Bei übereinstimmung zweier zusammengehöriger halbzeilen im fehler liegt sicher absicht vor, da in solchen versen der für die Edda typische parallelismus membrorum zum vorschein kommt (vgl. Sievers § 30, 2c); z. b. Hym. 27, 1 gekk Hlórriþi, greip at stafni, Vkv. 16,5 stóþ á golfi, stilti roddu, Rp. 16,3 breiddi fapm, bjó til vápar, 19,3 reis frá borþi, réþ at sofna, 27, 3 sótu hjón, sóusk í augu, 28, 1 sat húsgumi, ok sneri strong, 28, 7 strauk um ripti, sterti ermar, Grt. 5.5 siti à aubi, sofi à dini, ferner Vsp. 42.2. brk. 22, 4, 27, 2, Vkv. 20, 2, 21, 2, 23, 6, Rp. 5, 4, Grt. 13, 6, 14, 2, Gp. 1, 27, 2. Gp. 3, 8, 2 etc. — Ebenso unleugbar ist die absicht der alliterationssetzung auf dem vollverb bei chiastischer wortstellung. Besonders ausgeprägt ist diese stilistisch-rhetorische erscheinung in der Rp.: 23,7 bjoggu hjón, banga deildu, 46,4 kolfi fleygþi, kyrþi fogla, ferner Rp. 12,4, besonders 12,9-14. Sonst begegnet sie nur in vereinzelten halbzeilen: Hym. 1.5 hristu teina ok á hlaut sóu, 22.5 gein viþ agni sús goþ fia, Br. 12.5 sofnuþu allir es í sæing krómu, Vsp. 24.1. Gp. 2.1.8 etc. Der rhetorik dieser verse steht das moderne fühlen allerdings ziemlich kühl gegenaber. Doch empfinden wir noch deutlich die alliteration des voranstehenden

imperativs in Bdr. 8, 1 etc. pegjattu volra, Hel. 14, 8 (§ 20, anm. 6) etc. als poetische feinheit und verstehen auch die klangmalerei in Rp. 7, 1 jóþ ól Edda, jósu vatni, desgl. 21, 1. — Ferner liegt ebenfalls unserem empfinden entsprechend öfters (die fälle sind z. t. in den eben genannten enthalten) bei lebhafter schilderung (Sievers § 24, 3) der hauptnachdruck auf dem verb. fin., so dass die alleinige alliteration desselben als berechtigt angesehen werden muss.

In dem immer noch bedeutenden rest der beispiele ist jedoch ebenso sicher die reimbequemlichkeit im spiele, in den zahlreicheren 11-belegen der alliterationszwang. Sehr deutlich ist wider der einfluss der nomina propria. In dieser beziehung besteht zwischen Edda und Beowulf nur ein gradunterschied, da die erwähnten 10 II des Beow. sämmtlich einen eigennamen enthalten. In der Edda enthalten 7 I (Vsp. 24, 1. prk. 9, 7. Gp. 2, 10, 1. 14, 1. Hym. 27, 1. Hdl. 49, 5) und 4 II (Vkv. 24, 8. 35, 4. Gp. 2, 1, 8. HH. 2, 10, 2) selbst ein npr. Ein npr. enthält die zugehörige halbzeile von 7 I (Vsp. 43, 1. 46, 7. HH. 2, 26, 5. 30, 5. HHv. 36, 1. Gp. 1, 13, 1. Gp. 2, 7, 1), von 28 II (Bdr. 14, 6. Vkv. 29, 4. 29, 6 (= 38, 2). 29, 8. HHv. 4, 6. Grp. 20, 8. Gp. 1, 1, 2. 21, 10. Sg. 1, 2. 8, 8. 13, 10. 24, 8. Hel. 13, 4. Gp. 2, 16, 2. 32, 2. Gp. 3, 8, 2. Od. 12, 4. 20, 2. 32, 6. Ghv. 7, 2. 15, 2. 18, 10. Gp. 1, 22, 4. Hym. 34, 2. Rp. 16, 10. Sg. 8, 6. 60, 8).

Eine weitere kategorie von versen, in denen die ausnahme verständlich ist, bilden diejenigen, in denen sich N³ aus rhythmischen gründen verbot. Der fehler besteht hier in dem mangel von N²: z. b. Sg. 61, 7 epa ætti [hon] hug, Gp. 2, 3, 3 etc. Dass es sich überall da, wo einwirkungen des rhetorischen bez. sinnesaccents nicht wahrscheinlich gemacht werden können, um eine vergewaltigung des satzaccents handelt, beweisen die beiden 11 A³-verse: Sg. 3, 4, 35, 4 (vgl. § 50, 5), sowie eine anzahl notorisch schlechter verse: Vkv. 5, 5 lukpi alla lindbauga rel verstösst gegen das Hildebrandsche gesetz, desgl. 34, 1. Sg. 48, 1. Od. 30, 5. Ghv. 13, 1. Es verdient ferner hervorgehoben zu werden, dass die alleinige alliteration des vorangehenden verbums dem crescendo-decrescendo des altgerm. satzes (vgl. Sievers § 166. Ries, QF. 41, 33 f.) zuwider ist. Betreffs 1 Vsp. 48, 5. HHv. 35, 1. Br. 15, 1; 11 Vsp. 42, 2. Rp. 23, 4, 46, 4, in denen der alliterationsfehler durch parallele bez. gekreuzte alliteration abgeschwächt ist (vgl. § 57 f.).

c) Das abweichende verhalten des hilfsverbs ist durch dessen geringere tonstärke bedingt. Diese ergibt sich deutlich aus der tatsache, dass alle erscheinungen, die oben auf geringeren nachdruck des vollverbs hindeuteten, hier in verstärktem grade auftreten.

Hinsichtlich der stellung in den beiden habbzeilen geht wie erwähnt das hilfsverb mit dem vollverb zusammen. Ebenso ist ihnen beiden die stellung in hebung bei vorausgehendem nomen eigen. Bei nachfolgendem nomen erhält in 9 1A (A²: Hdl. 30, 7 [= Grt. 9, 3]. Ghv. 15, 7; A³: Hdl. 27, 7. HH. 1, 18, 5. HHv. 36, 7. Grp. 36, 5. Sg. 51, 1. Gp. 1, 18, 5), ebenso in 3

11 A³-versen (Prk. 4, 4. Bdr. 14. 2. Ghv. 3, 4)) eine partikel oder conj. an erster versstelle die erste hebung. Mit solchen tonlosen wörtern zusammen tritt das hilfsverb ganz regelmässig) in eingangssenkung, wenn beide hebungen im nomen liegen. — Auch ohne die partikel, selbst bei gleichem anlaut (Prk. 7, 7, 8, 1) ist das hilfsverb in den 1C-(B-F-)versen proklitisch, wie zunächst der völlige mangel von 1D¹-versen lehrt und ferner Br. 16, 2 erup eibrofa unbedingt fordert. Damit ist zugleich die tonlosigkeit des hilfsverbs erwiesen. — Die 11C¹-verse, in denen das nomen in enklise zum alliterierenden hilfsverb getreten ist (allerdings weniger in den C2-beispielen: Hdl. 31, 2 etc. ok munum fleira, Grt. 24, 4 sem munum hætta, als in den C1-fällen: Gp. 2, 33, 4 ef [pu] vill pigja ; hierher ist auch Grt. 18, 6 [s. unten] zu stellen), sowie der isolierte 11 D¹-vers Grp. 45, 2 mått[u] þegja þå (die rhythmisierung ist jedoch zweifelhaft) enthalten grobe verstösse gegen den satzaccent, die sinkender technik zur last gelegt werden müssen.

Nach abzug der verse, in denen das hilfsverb in senkung steht?), bleiben zur erörterung der alliteration β 1 N¹ 0 : N² 6 (= 18,1%) : N³ 27 (= 81.8%)) : β 11 16 N¹. Vergleicht man mit diesen zahlen α 1 N¹ = 25 (= 86,2%) : N^2 = 4 (= 13,7%) : N^3 = 0 : α 11: 72 N¹ : 1 N³, so ergibt sich, dass in der stellung α N³ wie beim vollverb angeschlossen ist (der isolierte N³-vers dieser stellung, der sich in 11 vorfindet und obendrein dem typus B [vgl. § 51] angehört: Grt. 18,6 ef | $p\dot{\alpha}$ | $hl\dot{y}pa$ vill, darf durch umstellung gebessert werden): ebenso in stellung β in 1 N¹. Dieser markante gegensatz zu den versen mit vollverb erhärtet von neuem die tonlosigkeit des hilfsverbs.

Somit hat als normale alliterationsstellung in stellung a N¹, in stellung β N³ (darunter ein Bⁿ: IIII. 2, 48, 9) zu gelten. Doppelalliteration ist daher sicher nur in den zwei β B² (Hym. 39, 3, IIII. 2, 33, 7) beabsichtigt und durch die abneigung des typus B gegen N³ veranlasst (vgl. § 51). Die 16 N¹ von a 11 verstossen gegen den satzaccent: beachtenswert ist, dass solche fälle sich auch in älteren liedern vorfinden und somit das oben abgegebene urteil über deren technik bestätigen helfen. Nur Hym. 26, 4 *cpa* heim hvali | haf til bajar kann als normal bezeichnet werden, da das Hildebrandsche gesetz die alliteration des absolut gebrauchten hilfsverbs fordert. — Bei zwei versen (HII. 2, 31, 4. Gp. 2, 33, 4) weisen die zu-

⁴⁾ Ghv. 3,4 sem vas Hogni kann durch umstellung zu einem metrisch regelrechten B¹-vers gemacht werden. In den beiden anderen versen ist eine besserung wenig wahrscheinlich (vgl. § 50).

⁵) Der gleiche fall, der beim vollverb nur in IIII. 1,46,3 (= IIII. 2,24,3) þó dugir siklingum begegnet, ist ein grober verstoss, der durch streichung der conj. beseitigt werden muss.

⁶⁾ Wird von Sijmons als unecht eingeklammert. Zu Hdl. 31,2 etc. Grt. 24,4 vgl. Sg. 71,2 mundak fleira und Gp. 1,2,8 mundi [hon] springa.

⁷⁾ Es sind dies bedeutend mehr als beim vollverb: hilfsverb in 1 49 (= 59.7° ₀): in 11 5 (= 23.8° ₀), dagegen beim vollberb in 1 44 (= 16.3° ₀): in 11 6 (= 5.2° ₀).

gehörigen halbzeilen ein npr. auf. In Drk. 3, 8 mættak hitta wird der fehler durch die parallele alliteration (vgl. § 57 f.) gemildert.

Der hier hervortrende widerspruch mit dem satzaccent hat begreiflicherweise zu conjecturen herausgefordert (so liest Bugge Gp. 2, 17, 12 viß gjalda, Sijmons Grt. 24, 4 sem munr of hvatti). Da diese beispiele nicht isoliert stehen und beinahe ein specificum eddischer technik genannt werden können, darf die berechtigung zu einer correctur der handschriftlichen lesart nur dann eingeräumt werden, wenn der sinn unbedingt eine solche erheischt.

Verbum finitum und nomen begegnen noch in zahlreichen anderen versen, die aber ausser nomen und verbum noch weiteres sprachmaterial enthalten und demnach erst unten abgehandelt werden können. Soweit in ihnen verbum und nomen träger der hebungen sind, gilt auch für sie das eben gesagte.

B. Verbum finitum und zwei nomina.1)

§ 20. Stehen zwei nomina und ein verb. fin. in einer halbzeile, so muss das verbum als schwächer betontes wort in senkung treten; doch kann es auch in hebung stehen, sobald die nomina eine formel in dem oben s. 122 festgestellten sinne bilden.²) Von grösster wichtigkeit ist daher die stellung des verbs, insofern bei dessen mittelstellung trotz enger grammatischer bindung der nomina eine enklise des zweiten nomens unmöglich ist.

1) Material³):

a) Vollverba: c) Verbum + nomen + nomen: Erste halbzeile: Typus A: A¹: Gp. 3, 11, 1. — A³: Vsp. 48, 3. Hym. 28, 5. Hdl. 41, 5. Rg. 14, 7. — Typus B: B¹: Vsp. 56, 3. 62, 5. Hym. 3, 5. 15, 5. Drk. 1, 7. 24, 9. Rp. 24, 3. Hdl. 45, 1. Vkv. 22, 1. HH. 1, 8, 1. 13, 7. 54, 7. HH. 2, 17, 1. Gp. 1, 14, 3. Hel. 8, 5. Od. 7, 3. — B²: Rp. 48, 1. HH. 1, 13, 5. 17, 3. 27, 1. 27, 3. 47, 7. 54, 3. Rg. 11, 5.³) — Typus C: C¹: Vsp. 46, 1. 55, 5. 56, 9. Drk. 26, 5. 28, 5. Hdl. 35, 1 (= 43, 1). 40, 1. Grp. 8, 1. 10, 1. Gp. 1, 20, 5. Sg. 12, 1. Od. 3, 1. 29, 5. — C²: Vsp. 28, 11. 29, 3. 39, 9. 50, 7. 52, 7. 57, 7. Hym. 30, 5. Hdl. 1, 1. Vkv. 29, 9. HH. 1, 4, 5. HH. 2, 50, 9. HIIv. 10, 5. 31, 1. Rg. 17, 5. Gp. 1, 25, 3. Hel. 11, 1. Gp. 2, 26, 3. — Typus D: D¹: Vkv. 20, 5. — D²: Vsp. 41, 3. 47, 3. Drk. 21, 7. Grt. 16, 7. HH. 1, 1, 3. 51, 1. — Typus E²: Br. 16, 3. — Typus Fc¹: Rp. 46, 1. — Zweite halbzeile: Typus A: Drk. 21, 6. HH. 2, 40, 4. HHv. 9, 8. Grp. 17, 8. — Typus B: Rp. 47, 2. Vkv. 22, 2.

¹⁾ Rieger s. 25. Sievers § 24, 2.

²) Betreffs der formel subst. + adj. vgl. § 18, 4, g (s. 127).

[&]quot;) Vsp. 29, 3 lese ich mit Ettmüller fekk spjoll spaklig, Rg. 11, 5 mit Sijmons $f\hat{a}$ meyju mann.

Gp. 1, 13, 6. — Typus C: Vkv. 23, 4. Hlf. 1, 5, 6. Br. 16, 4. Gp. 1, 20, 4. Sg. 4, 2, 4, 10. Gp. 2, 5, 6. — Typus D: Sg. 13, 4, 23, 4, Hel. 14, 8, Od. 16, 2, - Typus E: Vsp. 57, 2. Grp. 33, 8. $\rightarrow \beta$) Nomen + verbum + nomen: Erste halbzeile: Typus A: A: Vsp. 1, 1, 2, 5, 19, 1, 35, 1, 38, 1, 64, 1, Hym. 8, 1. Drk. 1, 5. 6, 1. 23, 5. 31, 5. Rp. 22, 3. 34, 1. 35, 3. 37, 5. 37, 11. 38, 3, 44, 1, Hdl. 18, 1, 41, 1, 49, 1, Grt. 5, 1, 19, 1, HH, 1, 12, 5, HH, 2, 18, 7, HHV. 8, 1, 40, 1, Grp. 45, 7, Fáf. 40, 5, 43, 5, Br. 12, 7, 13, 1, Sg. 27, 7, 29, 1, Gp. 2, 4, 1. Ghy. 10, 1. 18, 1. — A^3 : Vsp. 18, 5. 18, 7. 28, 7. 30, 5. 41, 5. 44, 5, 50, 5, 57, 1, Hym. 3, 1, 17, 1, 32, 1, Jrk. 24, 5, Rp. 7, 1, 21, 1, 37, 9, Hdl. 3, 5, 45, 5, 42, 1, Bdr. 9, 1, 41, 1, Grt. 16, 5, HH, 4, 5, 5, 11H, 2, 17, 3, 34, 5. Gp. 4, 12, 8. Sg. 9, 1, 57, 1. Gp. 2, 18, 1. — A³: Holl. 30, 3, 1111, 1, 24, 3. 29, 1. IIII. 2, 6, 1, 45, 1, - A^* : Sg. 13, 1, - Typus E: E': Hym. 31, 1. Hdl. 40, 5. HH. 1, 2, 1. — E2: Br. 5, 1. — Typus F: F1: Rp. 41, 9. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 18, 6, 32, 4, Drk. 1, 6, 23, 6, Rp. 21. 4. 34. 4. 36. 6. 37, 10. Vkv. 4, 4. Grp. 11. 8. Br. 13, 2. Gp. 2, 5, 4. Ghv. 10, 2. $18, 2. - \gamma$) Nomen + nomen + verbum: Erste halbzeile: Typus A: A²: Sg. 71, 7. — Typus E: E¹: Vsp. 26, 1. Od. 12, 5. — E²: Hym. 32, 5. — Zweite halbzeile: Typus A: Vkv. 1, 8. Grt. 7, 6. Br. 10, 2. Sg. 68, 6. Gp. 2, 35, 6. 35, 10. Typus **D**: Grp. 16, 2. — Typus **E**: Bdr. 4, 8. Grt. 24, 2, Od. 11, 4.

b) Hilfsverba: α) Erste halbzeile: Typus A: A²: Grp. 42, 5. Ghv. 10, 3. — A³: Vsp. 23, 7. Gp. 1, 18, 7. Sg. 51, 5. Gp. 2, 2, 3. — Typus B: B¹: Grp. 30.5 (Finnur Jónsson). 42, 1. Faf. 33, 3. Hel. 6, 5. — B²: Vsp. 3, 3. HH. 2, 35, 5. Grp. 52, 5. Od. 8, 1. Ghv. 20, 5. — Typus C: C: Vsp. 56, 7. Rp. 4, 9. Vkv. 40, 1. Hdl. 30, 1. 33, 1. Grt. 19, 5. HH. 1, 42, 1. HHv. 31, 7. Grp. 2.1. 11.1.48, 3.50, 1.50, 5. Fáf. 44, 1. Gp. 1, 4, 5. — \mathbf{C}^2 : Vsp. 24, 7. Hym. 11, 1, 37, 5, Rp. 15, 3, 26, 5, Bdr. 5, 5, Grp. 25, 5, Sg. 10, 7, 12, 3, 54, 3, — Zweite halbzeile: Typus A: A³: Vkv. 21, 7. — Typus B: Grt. 22, 2. Sg. 47, 6. — Typus C: Vsp. 62, 4. Grt. 4, 6. HH. 1, 39, 4. HH. 2, 36, 10. Grp. 9, 8, 53, 2, Gp. 2, 19, 8, 49, 12, — 3) Erste halbzeile: Typus A: A: Vsp. 44, 3 (= 49, 3, 54, 3, 58, 3). Hym. 31, 5, Rp. 4, 7, 16, 5, 16, 7, 32, 7. 41, 1. Hdl. 4, 1. 7, 1. 9, 5. Vkv. 15, 3. Grt. 24, 3. HH. 1, 41, 1. HH. 2, 2, 1. 30, 1, 34, 1, HHy, 4, 1, 39, 5, Grp. 2, 5, 19, 5, 27, 1, 36, 1, 39, 1, Fáf. 42, 1, Sg. 24, 1. 34, 1. 44, 3. 61, 1. Gp. 2, 26, 5. Gp. 3, 8, 5. - A^2 : Vsp. 3, 1 (= HII. 1, 1, 1). 24, 5, 45, 1, 45, 5. Prk. 7, 5. Rp. 10, 3, 34, 7. Hdl. 6, 1, 12, 5, 14, 5. 32, 1. Vkv. 21, 3 (== 23, 7). Grt. 9, 1. 17, 1. 18, 1. HH. 1, 5, 1. HHv. 9, 1. 9, 3. Grp. 12, 1, 14, 5, 16, 1, Rg. 13, 5, 26, 5, Br. 11, 5, 49, 5, Gp. 2, 1, 1, Od. 11, 1, 28, 1. — A³: Vsp. 14, 1. Vkv. 2, 5. IIII. 1, 14, 7, 55, 1, 56, 5. IIII. 2, 11, 5. 21, 5, 25, 5, 44, 7, Grp. 31, 5, Sg. 6, 5, 16, 3, 21, 1, Gp. 2, 4, 5, — Typus D⁴: Vsp. 3, 7. Sg. 56, 1. — Typus E: E^1 : Br. 8, 5. — E^2 : Rp. 10, 5. Typus F: F: Rp. 34, 5. — Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 45, 10, 46, 6, 48, 4. 51, 2. Rp. 2, 4. 2, 6 (= 14, 6). 14, 4. 15, 4. 15, 6. 16, 6. 26, 6. 29, 2. 32, 10. 41, 10. Grt. 16, 8. HH. 1, 16, 8. 25, 6. 33, 4. HHv. 9, 2. 33, 2. 40, 2. Grp. 18, 2. 31, 4, 40, 2, 42, 8, Rg. 18, 8, Br. 11, 8, 12, 2, 14, 6, Gp. 2, 4, 2, Gp. 3, 9, 6, Ghv. 13, 2. — A^2 : Drk. 7, 6. — A^3 : Bdr. 6, 2. Vkv. 15, 2. HH. 2, 42, 6. — Typus F: Rp. 27, 2. $\rightarrow \gamma$) Erste halbzeile: Typus D²: Vsp. 32, 5. \rightarrow Zweite halbzeile: Typus D: Grt. 17, 2. — Typus E: HHv. 33, 12.

Somit ergibt sich folgende tabelle:

				Α	В	C	D	E	F
a)	α	I	69	5	24	31	7	1	1
		II	20	4	3	7	1	2	_
	β)	I	76	71	_	_	-	4	1
		H	14	14	_	_			_
	y ')	I	4	1				3	
		H	10	6	_	_	1	3	_
b)	α)	I	40	6	9	25		_	
		П	11	1	2	8			_
	β)	I	82	77			2	2	1
		H	38	37					1
	y ')	I	1		_	-	1		_
		11	2	_		_	1	1	_

2) Die drei möglichen stellungen sind, wie aus den vorstehenden zahlen ersichtlich, nicht gleich häufig. Namentlich zeigen die beiden halbzeilen wegen ihrer rhythmischen verschiedenheit (vgl. § 56) ein abweichendes verhalten. In 1 überwiegen beim vollverbum wie hilfsverbum (bei ersterem allerdings nur um wenige procente: 4,7 % gegen 33,9 % beim hilfsverbum) die verse mit zwischenstellung (β) des verb. fin. über die mit voranstellung (a) (vollv. 46,3 $^{\circ}/_{0}$: hilfsv. 32,7 $^{\circ}/_{0}$). Die stellung γ tritt in beiden halbzeilen fast ganz zurück (besonders beim hilfsverb). In 11 macht sich ein unterschied zwischen vollv. und hilfsv. geltend, insofern bei ersterem die stellung α (45,4%) über die stellung β (31,8%) überwiegt — also ungefähr ebenso stark wie stellung β über stellung α in 1 —, dagegen beim hilfsv. wie in i stellung β (74,5%, vgl. i β 82 =66,6 %) über stellung α (H 11 =21,5 %) dominiert. Die differenz ist nur unter der voraussetzung verständlich, dass ein zwischengestelltes vollv. durch den ihm zukommenden nebenton zu stärkerer coordination der hebungen zwang als es dem rhythmischen charakter der zweiten halbzeile entsprach, dass das hilfsv. dagegen keinen nachdruck besass und deshalb auch die enklise des zweiten nomens nicht verhindern konnte, soweit diese von der satz- bez. versbetonung gefordert war. Daraus erklärt sich ferner das abnehmen der belege für a und β in 11 (volly, 1 145 : 11 34, hilfsy, 1 122 : 11 49). tatsache, dass das hilfsv. in 11 stärker vertreten ist als das vollv., während es doch in i diesem gegenüber zurücksteht,

ist ein deutlicher beweis für das eben gesagte. Anders verhält es sich mit der stellung y, deren beispiele beim völly, in и um 20% anwachsen. Diese erscheinung darf mit der in \$ 18,8 (s. 131) erörterten stilregel in zusammenhang gebracht werden. Auch hier zeigt sich eine nicht unbedeutende disserenz zwischen den beiden verbalkategorien. Obwol das hilfsy, mehr n-belege aufweist als das volly. (51:44), liefern die beiden γ-11-beispiele nur ein fünftel der belegzahl der entsprechenden и mit vollverb. Ein analoges verhältnis ist uns schon in § 19, a (s. tab.) begegnet. Bei der stellung β (vorausstellung des verbums: die fälle, wo es in senkung steht, sind naturgemäss auszuscheiden) ist das verhältnis von 1:11 mit auffallender genauigkeit für vollv. und hilfsv. 2:1, bei der stellung α (nachstellung des verb. fin.) verschiebt es sich in ungefähr gleichem masse wie hier zu gunsten des ersteren: 1: 3,1 (hilfsy. 1: 2,5). Offenbar widerstrebte es den dichtern, dem tonlosen hilfsy, die bei vorausgehendem nomen obligatorische stellung in hebung einzuräumen.

3) Bei der vorausstellung des vollverbs begegnen zunächst eine grössere anzahl auffälliger verse.

Da auflösung der zweiten hebung dem rhythmischen charakter des typus C widersprechen würde, musste Vsp. 48, 3 gnýr allr jotunheimr zu A³ gezogen werden. Der dadurch hervorgerufene alliterationsfehler ist nicht zu schwer, weil der sinnesaccent auf dem subst. liegt. Ebenso kann man Hym. 28.5 kvapat mann ramman und Hdl. 41,5 varb Loptr kvibugr wegen N³ uicht nach C rhythmisieren (vgl. § 52). Die drückung eines nomens unter das normale tongewicht ist in den eitierten versen ganz verständlich. — In Hym. 28,5 nimmt mann in fast pronominaler function4) ('den mann', 'ihn') das vorausgehende Por wider auf: in Hdl. 41,5 ist Loptr - Loki im anfang der strophe erwähnt. - Ganz sicher ist die enklise des ersten nomens zum verb. fin. in HHv. 9, 8 verpr nahr hala, wo nahr die widerholung des synonymischen orm ist. Sonach gilt das nhd. gesetz von der mindertonigkeit des bekannten (Behaghel, Pauls Grundr. 14, 553) auch für die Edda. — Andere fälle, in denen das verbum trotz des fehlens einer nominalformel in hebung steht und alliteriert, sind zweifelhafter natur, namentlich betreffs der rhythmisierung. Es sind dies folgende: 1 Br. 16, 3 svalt alt í sal, Gp. 3, 11, 1 sáat maþr armlikt; — 11 Drk. 21, 6 brann jorh toga, 1111. 2, 40, 4 riha menn dauhir, Grp. 17, 8 lif heill konungr, Od. 16, 2 bah hjalm geta, Vsp. 57, 2 sigr fold i mar, Grp. 33, 8 dregr [hon] vel ut gram.

^{&#}x27;) Vgl. Kluge, Pauls Grundr. 12, 398.

Beachtenswert ist, dass diese beispiele meist jüngeren liedern und besonders dem zweiten halbvers angehören. — Grp. 17,8, wo die hervorhebung des verbums (vgl. HHv. 31, 1 kom heill, Hebinn, oder Schiller: lebt wol, ihr berge, ... Lebet wol) als sinnwidrig bezeichnet werden muss, weist deutlich auf mangelnde behersehung der technik. Die alleinige alliteration des verbums ist nur da berechtigt, wo es sich um lebhafte schilderung handelt: Br. 16, 3. Drk. 21, 6. Vsp. 57, 2, ferner HHv. 9, 8. — Unverständlich ist die rhetorische hervorhebung des verbums in HH. 2, 40, 4 (es reiten die tóten), zweifelhaft bleibt Gp. 3, 11, 15): die stelle darf wol wie die anderen verse der reimnot des dichters zugeschrieben werden. — Ebenso fehlerhaft ist es, wenn das verbum in dem isolierten 1 D1 Vkv. 20,5 drifu ungir tveir⁶) und den II D¹ (sämmtlich liedern jüngerer technik augehörig)⁷) vor der formel allein alliteriert. - Wo keine formel vorhanden ist, kann der gleiche anlaut des verbums (es sind dies nur zwei fälle: Hdl. 40, 1 ól ulf Loki, Rp. 24, 3 hét Halr ok Drengr) nicht berücksichtigt werden. 8) — Die proklise des vollverbs bleibt anstössig auch in den anderen B- und C-versen, wofern sie nicht ein enges syntaktisches verhältnis der beiden nomina aufweisen. Denn im falle grammatischer subordination darf selbst bei doppelalliteration die rhythmisierung D-B, D-C angenommen werden (s. oben s. 129. 137). Vor allem ist in den versen mit lockerer grammatischer bindung, die an sich (in erster linie die C-verse) dem satzaccent widerstreiten⁹), der einfluss des sprachmaterials zu berücksichtigen: 1 7 C1, 4 C2, 21 C3; 11 2 C1, 4 C2, 1 C3: für die hebungsfähigkeit des verbums ist ohne zweifel die silbenzahl der nominalformel massgebend: Rg. 14, 2 brymr um oll lond, HH. 2, 50, 9 ok drífr drótt oll, Gp. 2, 26, 3 ok gora gull fagrt. 17) Ferner ist das logische moment nicht zu unterschätzen. Schon oben (s. 132, anm. 2) wurde darauf hingewiesen, dass übergaugsstufen vom vollverb zum hilfsv. anzunehmen sind. Die weniger begriffsvollen verba stehen (sicher im einklang mit dem satzaccent) proklitisch, das hilfsy, auch bei gleichem anlaut und enger grammatischer bindung der beiden nomina: Hel. 6, 5 vask vetra tolf. Die fehlerhafte enklise des inf. in Grp. 30, 5 mun ek mey ná darf daher durch einsetzung der partikel um beseitigt werden, wenn man nicht die auflösung der contrahierten form ná zu náa vorziehen will. — Selbst wenn

⁵) Vgl. Kluge, Pauls Grundr. 1², 398.

⁶) Zwei attributiv verbundene adjectiva begegnen als nominalformel nur noch in Sg. 71, 7 satt eitt sagþak. Da der hauptbegriff das erste glied der formel bildet, ist das s. 127, g zu (subst. + adj.) bemerkte auf diese beiden fälle auszudehnen. Vgl. Vkv. 22, 1 komiþ einir tveir.

⁷⁾ Nur Hel. 14, 8 søkkst, gýgjar kyn kann als rhetorische ausnahme gelten (s. \S 19, b).

^{*)} Vgl. Ricger a. a. o. Sievers § 23, 3 d.

⁹) Zweisilbiges unverschleifbares verb kann auch in diesen versen nicht völlig proklitisch gewesen sein: 1 B: HH. 1, 17, 3: C: Vsp. 46, 1. (Hym. 30, 5). Vkv. 29, 9. Gp. 1, 20, 5. Sg. 12, 1 (vgl. D²: HH. 1, 51, 1). — II C: Vkv. 23, 4. Br. 16, 4. Gp. 1, 20, 4. Sg. 4, 2.

¹⁰) Zu den beiden C² vgl. s. 136.

die regelmässige nominalformel nur zweisilbig ist (A-verse in 1 und 11), überlässt das hilfsy, die erste hebung einer vorangehenden conj. oder partikel. Nur Sg. 51,5 vilkak mann traupan 11) und Ghy. 10,3 vask primr verum steht es an erster versstelle in hebung. Da durch die alliteration des zweiten nomens die formel zerrissen wird, ein C³ jedoch ausgeschlossen ist (§ 52), wird der zweite vers wol eher zu D¹ zu ziehen sein (vgl. die § 19, c. s. 140 citierten 11 C). Der gleiche anlaut der nebenhebung ist aber ohne zweifel fehlerhaft.

Die normale vorausstellung des hilfsverbs ist durch die metrischen eigenschaften des sprachmaterials veranlasst, wie die verteilung der C-verse auf die untertypen deutlich zeigt: 1 1 Cl, 6 C2, 17 C3; II 1 Cl, 4 C2, 4 C3. Vsp. 62.4 Baldr mun koma ist mit Sievers, Proben durch voranstellung des hilfsy, zu C überzuführen. Ein gleiches wäre in Rp. 27,2 golf ras strait vorzunehmen, wenn nicht gerade die Rp. eine besondere vorliebe für katalektische verse an den tag legte (vgl. § 55). In Grp. 50, 1 mun horskr Gunnarr, wo die so bevorzugte zwischenstellung metrisch möglich gewesen wäre, ist sie durch die enge grammatische bindung verhindert worden, in dem einen 11C1-vers Vkv. 40, 1 es[pat] satt, Bobrildr ist sie durch die in der frage notwendige voransstellung des hilfsverbs bedingt. Aehnlich verhält es sich mit den oben genannten C-versen von gruppe a, in denen die stellung 3 hätte eintreten können. Hier ist sie z. t. aus rhetorischen gründen unterblieben: das erste nomen bekommt in erster hebung eines C-verses mehr tongewicht als in erster hebung eines A-verses. Man vgl. Gp. 1, 25, 3 veldr einn Atli, wo der logische nachdruck auf dem cinn, mit Sg. 27, 7 ein veldr Bryphildr. HH. 2,34,5 einn veldr Óþinn, in denen er eher auf dem npr. liegt (s. ferner Drk. 26, 5, 28, 5). — Daneben ist auch die wirkung des rhythmisch-melodischen elementes der dichtung nicht zu unterschätzen.

4) Die belege mit zwischenstellung des verbums (β) weisen ebenfalls eine grössere anzahl verstösse gegen das alliterationsgesetz (§ 4) auf.

Bdr. 11, 2 (V)rindr berr Vála ist mit Sievers. Proben zu A^2 gestellt (vgl. aber Sijmons z. st.). A^2 — Die 5 A^3 von a, β enthalten bis auf HH. 1, 24, 3 ein npr. A^3 und zeigen, wie gross die durch solche namen bereitete schwierigkeit für die eddischen dichter gewesen sein muss. — HH. 1, 24, 3 seint kvapat telja kann im hinblick auf HH. 2, 49, 1 mål's mér at ripa (Sievers § 23, 2) als normal angeschen werden. — Von den A^3 von b, β wären hier Sg. 16, 3 gött's at rápa. 21, 1 dalt vas at eggja anzureihen.

¹¹) Das argument von Sijmons (z. st.) gegen die von Sievers, Beitr. 6, 342 vorgeschlagene tilgung des mann ist nicht stichhaltig. Nur die übereinstimmung mit den obengenannten versen könnte für die beibehaltung des hal, textes ins feld geführt werden.

¹²) Mogk hält, wie er mir persönlich mitteilt, die erste langzeile der 11. strophe (der einzigen zehnzeiligen des ganzen gedichtes) für interpoliert.

 $^{^{13})}$ Von den A³ von b
, β gehören hierher Vkv. 2, 5. Grp. 31, 5. Sg. 6, 5.

Unser modernes empfinden gibt für die beurteilung dieser und ähnlicher fälle nur einen sehr unsicheren massstab ab. Nur auf grund der coincidenz der ausnahmeverse können wir absichtlichkeit annehmen. — Gegen den satzaccent verstösst HH. 2, 6, 1 Hamall lætr fljóta, da das npr. für den gedankenfortschritt ein novum ist: vgl. 5,1 hverr lætr fljóta. 14) — Ebenso ungerechtfertigt ist die stellung der alliteration auf dem zweiten nomen in HH. 1, 55, 1 heill skalt vísi, 56, 5 heill skalt bublungr, HH. 2, 11, 5 margir rú hvassir, 25,5 liþin es æri, da der logische nachdruck auf dem ersten nomen liegt, namentlich in HH. 2, 11, 5, wo es sich um einen gegensatz handelt. Dagegen lässt sich HH. 2,44,7 allr es visi, Gp. 2,4,5 oll voru sobuldýr eher zu den berechtigten ausnahmen zählen. Vielleicht dürfen auch Vsp. 14, 1 mál es dverga, HH. 2, 21, 5 mál es Hopbroddr 15) im vergleich mit dem citierten HH. 2, 49, 1 als normal angesehen werden. - In HH. 1, 14, 7 farit hafþi allri | (ætt geirmímis) ist allerdings dem Hildebrandschen gesetz genüge geleistet, doch bleibt die reimlosigkeit des vorausgestellten part. fehlerhaft. - Ein inf. entbehrt trotz seiner abweichenden stellung vor dem nominalen nomen der alliteration in HH. 1, 29, 1. Sg. 6, 5 (er alliteriert aber Vsp. 51, 2. Hdl. 15, 5. HH. 2, 17, 3), ein part. in 1 HH. 2, 25, 5. Grp. 31, 5; II HH. 2, 42, 6. Vkv. 15, 2 (verderbt?) (es alliteriert aber I Vsp. 24. 5. Hdl. 9, 5. Grt. 24, 3. Grp. 16, 1. 19, 5. Br. 5, 1; II Br. 11, 8. Grp. 18, 2). In Rg. 26, 5 R engr vas fremri ist der lesart von Np. (für) der vorzug zu geben (vgl. § 43). Betreffs der 11 A3 von b vgl. § 50, zu N2 in Drk. 7, 6 § 58.

Die beiden hebungbildenden nomina stehen meist in sehr weitem grammatischen verhältnis (subject: object). Bei engerer grammatischer bindung kann das verbum nur dann dazwischen treten, wenn die nomina schon durch die von der natürlichen abweichende stellung begrifflich getrennt sind. Während der gen. nie vor dem zugehörigen subst. steht, begegnet attributivisches adjectiv in erster hebung widerholt: a: Vsp. 2, 5. Hym. 32, 1. Hdl. 40, 5. Ghv. 10, 1. 10, 2, b: HH. 2, 44, 7. Gp 2, 4, 5, wo jedoch mit der anomalen trennung unzweifelhaft eine poetische wirkung beabsichtigt ist. Prädicativisches adj. geht jedoch ebenso oft voran, wie es nachfolgt.

Wenn somit beide nomina (die grammatische verknüpfung sei, welche sie wolle) im nachdruck coordiniert sind, muss in der mehrzahl der fälle doppelalliteration erwartet werden. Ein überschuss an solcher tritt nur dann zu tage, wenn man die verse mit npr. berücksichtigt und ausserdem die mit einem verbalnomen (spec. inf.) in zweiter hebung abzieht (24 A¹. 7 A², in 11 11 A¹).

¹⁴⁾ So lese ich mit Sijmons (s. z. st.).

 $^{^{15})}$ Die vermutung Grundtvigs: m'als Hopbroddi, ist zurückzuweisen, da die geringe zahl der D³ nicht durch conjectur vergrössert werden darf.

Das vollverb erhält in der mittelsenkung des vorwiegend auftretenden typus A den ihm gebührenden nebenton und kann ohne weiteres zum träger der nebenhebung eines E-verses gemacht werden. Das hilfsverb lehnt sich enklitisch an das vorhergehende nomen an und ist teilweise mit ihm zu verschmelzen: D: Vsp. 3, 7. Sg. 56, 1 (vgl. Sievers § 36, 10—12). Sieher nur ausnahmsweise bildet es in Br. 8, 5 die nebenhebung eines E-verses, denn wenn sich auch noch mehr beispiele der art ¹⁶) im fornyrdislag finden, so ist ihre zahl im verhältnis zu den versen, in denen überhaupt ein hilfsverb auftritt, ausserordentlich gering.

5) In den belegen mit endstellung des verbums (γ) steht das vollverb durchgehends in zweiter hebung mit ausnahme von Grp. 16, 2 bråpr mæla tekr, wo es periphrastisch gebraucht ist.

Die an sich mögliche zwischenstellung des verbs ist offenbar deshalb unterblieben, weil der inf. in zweiter hebung eines D einen seiner sinnfülle entsprechenden grösseren nachdruck erhalten konnte als in zweiter hebung eines A. noch dazu in zweiter hebung. Dasselbe ist für Grt. 17.2 hallr standa mun anzunehmen. -- In zwei anderen versen mit vollverb und ebenfalls ohne nominalformel trägt jedoch das verb die zweite hebung: in Hym. 32,5 karl orb um krab nach ausweis der alliteration, und in Grt. 24. 2 bráhr orh um kvah nach massgabe des ersteren verses. Es handelt sich hier um eine formelhafte 11) wendung des epischen stils, die in der hand eines schlechten dichters zum fehler geworden ist. Der verstoss tritt aber nicht sehr hervor, da der begriff des gedrückten nomens schon im verbalbegriff mit enthalten ist. - Aus sinnesgründen muss sogar ein (absolut gebrauchtes) hilfsy, trotz des mangels einer nominalformel in HHv. 33.12 gorask slikt, ef skal die zweite hebung tragen. — Für die tonschwäche des hilfsy, ist besonders charakteristisch Vsp. 32, 5 Baldrs bróþir vas 18), wo beide glieder der formel alliterieren. Doch ist der einfluss des sinnesaccents ganz augenscheinlich, da der logische nachdruck auf dem zweiten nomen ruht. Betreffs der nominalformeln in den beispielen von a vgl. s. 121 f. — Abzulehnen ist die conjectur Finnur Jónssons zu Sg. 68, 6 einer beh stigum: der hsl. text ist auf jeden fall zu belassen.

Die verse, die ausser zwei nominibus und einem verbum noch ein adverb oder pronomen enthalten, werden bei diesen wortklassen behandelt werden.

¹⁸) 1ch habe mir folgende notiert: Hym. 9, 2. Vkv. 33, 1. Hdl. 14, 1.
IIH. 1, 40, 1. Grp. 53, 5. Rp. 13, 1, 47, 5. Gp. 1, 23, 3, 26, 5. 8g. 15, 1, 37, 7, 65, 1. Gp. 2, 17, 3, 20, 1. Ghv. 4, 3. — ¹⁷) Vgl. Bdr. 4, 8, Od. 11, 4.

¹⁸) Die versteilung Bugges ist nach Hildebrand a.a.a. s. 99 berichtigt.

C. Zwei verba finita.1)

- § 21. In folgenden versen, in denen zwei verba finita die hebungen bilden, ist zur vermeidung nutzloser zersplitterung der an sich spärlichen belege das in senkung bez. nebenhebung befindliche sprachmaterial (pron., adv.) unberücksichtigt gelassen.
- a) Bei deutlicher subordination [1: A^2 : Rp. 12, 3 (= Hdl. 13, 3). Hdl. 17, 8 (= 18, 9). 31, 3 (= 34, 3. 36, 3. 39, 3). Vkv. 10, 5. — A^3 : Hym. 6, 1. HH. 1, 17, 5. — II: A: Gp. 2, 38, 4] besitzt nach ausweis der beiden A³ das nachstehende abhängige verb. fin. wie im wgerm. das grössere nachdrucksgewicht. Die A²-verse müssen daher in rhythmischer beziehung dem A³-typus beigeordnet werden. Der isolierte zweite halbvers Gp. 2, 38, 4 verstösst daher R vildi at réþak gegen den satzaccent. — Weniger deutlich ist die abhängigkeit des zweiten verb. fin. in I A¹: Vsp. 22, 5, A²: Hym. 12, 1, B1: HHv. 2, 7; II A: Sg. 57, 6. Od. 4, 8. Das vorwiegen von N1 in I macht es wahrscheinlich, dass auch die beiden II mit dem satzaccent in einklang stehen (vgl. Beow. 1380b séc, zif þú dyrre). Ein zweifel ist jedoch nicht ausgeschlossen, namentlich nicht bei Sg. 57,6 vask mehan lifbak. — Bei völliger coordination [1: A: A: Hel. 12, 1. Od. 10, 5. 34, 1. Ghv. 13, 5. - A^2 : Rp. 11, 5, 32, 9 (= Sg. 2, 5), Hdl. 15, 7, Grt. 4, 1, HH. 2, 14, 5, - B^2 : Hdl. 2, 3. HH. 1, 9, 5. — \mathbf{D}^2 : Vkv. 20, 1. — II: A: Rp. 12, 2 (= 24, 2). Ghv. 11, 2] überwiegt die nach § 7. 11. 16 zu erwartende doppelalliteration. Die 4 A1 von I, die sämmtlich jüngeren liedern angehören, zeugen von technischer unbeholfenheit, die 3 zweiten halbverse vergewaltigen die satzbetonung und fallen daher bei einer beurteilung der kunst der betr. dichter mehr ins gewicht als die 4 A1 von 1. In Ghv. 11, 2 ist allerdings der text etwas unsicher. — Die beiden verse der Rp. sprechen wider für skaldische technik.
- b) Hier seien noch zwei verse erwähnt, in denen ausser zwei verba fin. noch ein nomen steht. Hym. 10,7 vas karls es kom bestätigt die mindertonigkeit des hilfsverbs, Sg. 31. 10 hykk at feig seir die grössere tonfülle des untergeordneten verbums. Da das erste verbum sich dem charakter eines hilfsv. nähert, kann die proklise nicht befremden. Allerdings wäre auch die rhythmisierung D—C (s. 137) angängig.

Cap. IV. Adverbium. 1)

§ 22. Das tongewicht der adverbia ist im einzelnen schwer genau festzustellen. Vor allem mangelt den adverbien wegen ihres verschiedenen ursprungs die einheitlichkeit des charakters. Ferner können sich bei ihnen die begriffliche

¹⁾ Rieger s. 28. Sievers § 25.

¹⁾ Rieger s. 26 f. Sievers § 26.

bindung (die oft den bereich einer halbzeile, z. t. auch einer langzeile überschreitet), die einwirkung des rhetorischen accents und die metrisch-rhythmischen einflüsse auf wortstellung und alliteration wol gegenseitig verstärken, weit öfter aber kreuzen und sogar aufheben. Kein wunder also, wenn das verfügbare material sehr verschiedene behandlung aufweist. Zudem sind neigungen, die man als technisch bezeichnen könnte, teilweise nur sehr schwach ausgeprägt. Die reste, die auch bei minutiöser scheidung der belege einer sicheren erklärung widersprechen, legen daher die annahme nahe, dass man noch nicht zu endgiltiger regelung der mannigfach abgestuften tonverhältnisse gelangt ist, und das umso mehr, als auch Rieger für das wgerm, grosse willkür in der behandlung der adverbia zugibt. Eine definitive entscheidung ist nur auf grund einer sorgfältigen statistik des gesammten wgerm, materials möglich, Immerhin kann man anch jetzt schon sagen, dass sich die adverbia in zwei grosse, durch einen markanten nachdrucksunterschied charakterisierte klassen zerlegen: 1) adverbia pronominaler herkunft, - 2) adverbialpräpositionen und adverbia nominalen ursprungs: letztere wollen wir als volladverbia bezeichnen. Ausserdem sind noch übergangsstufen anzunehmen.

So schwanken namentlich die temporal- und localadverbia. Im folgenden werden sie mit der zweiten klasse gemeinschaftlich behandelt.

A. Adverbium und verbum.

Wegen der engen begrifflichen bindung des verbs mit dem adv. werden die nominalen verbalformen im allgemeinen mit den finiten gleich behandelt. Eine trennung der belege mit part, oder inf. von denen mit verb. fin. ist somit nicht erforderlich.

§ 23. Pronominales adverbium kommt in verbindung mit einem hilfsverb allein begreiflicherweise gar nicht vor, da der bedeutungsgehalt der halbzeile zu dürftig gewesen wäre, ganz abgesehen davon, dass in den meisten fällen die silbenzahl zur bildung eines hemistichs kaum ausgereicht haben würde: verbindung mit einem vollverb zeigt sich dagegen in einigen vereinzelten beispielen:

- a) Das adverbium voranstehend: 1: Typus A: Gp. 2, 24, 1.

 Typus C: Rp. 45, 5. II: vacat. B) Das adverbium nachstehend: 1: Typus A: Gp. 1, 17, 7. Typus B: Vsp. 40, 3. 60, 5. Sg. 68, 7. II: Typus C: Hym. 4, 4. Grp. 14, 6. Vorangehend (a) steht das pron.-adv. in senkung: Rp. 45, 5 pá oplapisk nimmt das verbum beide hebungen ein, Gp. 2, 24, 1 en pá gleympak überlässt das adv. die erstehebung einer voranstehenden conjunction. In den belegen von II steht das adv. durchgehends nach, und zwar stets in hebung, ähnlich wie das hilfsv. wol nur aus rhythmischen gründen. Das pron.-adv. ist sonach normaler weise tonlos und steht in senkung. Nur bei abweichender stellung erhält es so viel tongewicht, dass es in hebung treten kann.
- § 24. Adverbium von anderer als pronominaler herkunft + vollverbum begegnet in einer weit grösseren zahl von versen:
- a) Das adverb vorausstehend: Erste halbzeile: Typus A: A: Vsp. 21, 7. Grp. 44, 7. A: Hel. 1, 7. Typus B: B: Hym. 34, 3. Drk. 5, 3 (= 9, 3). 5, 5 (= 9, 5). 27, 3. Hdl. 48, 3. Grp. 20, 3. Sg. 22, 3. Gp. 3, 9, 3. Od. 3, 7. B: Gp. 2, 12, 3. Typus C: C: prk. 10, 5. Hdl. 11, 3. Vkv. 8, 1. Grp. 13, 3. Sg. 33, 7. Gp. 2, 6, 1. Od. 15, 7. 27, 3. C: Sg. 26, 7. Typus D: Vkv. 23, 1. Rg. 23, 3. Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 2, 2. 12, 8. 30, 2. Hym. 15, 4. 20, 4. 33, 6. 38, 4. Drk. 1, 8. 8, 6 (= 11, 6). 13, 4. 21, 2. Hdl. 4, 4. Vkv. 37, 4. HH. 1, 24. 8. 34, 6. 51, 8. HH. 2, 21, 8. 32, 4. HHv. 37, 2. Grp. 8, 2. 28, 6 (= 47, 2). 44, 2. 49, 4. Br. 19, 6. 19, 8. Sg. 6, 4. 10, 4. 40, 6. 45, 6. 54, 2. 58, 4. 64, 4. Hel. 10, 6. Gp. 1, 9, 4. Od. 12, 6. 22, 2. 23, 6. 27, 2. Gp. 2, 29, 6. Typus B: HH. 2, 18, 8. Grp. 12, 6 (= 18, 6). Typus C: Vsp. 21, 10. Hym. 25, 2. Rp. 8, 2 (= 22, 2). 40, 2. 45, 4. Vkv. 4, 6. 8, 2. 18, 4. 21, 4. 23, 8. 28, 2. HH. 1, 22, 6. 28, 2 (= 53, 2). HHv. 6, 6. 33, 10. Grp. 43, 6. Rg. 23, 2. 23, 8. Br. 9, 2. 13, 8. 14, 8. Fáf. 36, 6. Sg. 54, 4. Typus D: Hdl. 47, 2. Br. 5, 4. Od. 26, 6. 32, 2. Ghv. 15, 4.
- β) Das adverb nachstehend: Erste halbzeile: Typus A: A²: Hym. 24, 5. Vkv. 3, 1. Grt. 13, 7. Gp. 3, 8, 3. A³: Vsp. 37, 1. Hym. 5, 1. 7, 1. 35, 1 (= 37, 1). HH. 1, 11, 1. 48, 3. HHv. 5, 5. Sg. 27, 1. Gp. 2, 44, 1. Typus B: B¹: Grt. 10, 5. Grp. 5, 3. Gp. 1, 1, 7 (= Gp. 2, 11, 7). 16, 5 (= Sg. 29, 7). Sg. 29, 5. B²: Grt. 10, 7. Typus C: C¹: Hdl. 44, 3. HH. 1, 16, 1. 22, 1. 30, 5. Fáf. 43, 3. Ghv. 9, 3. C²: Vkv. 17, 9. Typus D: D¹: Grp. 36, 3. D²: Hym. 23, 1. HHv. 36, 5. Typus F: F¹: Vkv. 31, 3. F²: Vkv. 31, 1. Zweite halbzeile: Typus A: Grp. 21, 4. 25, 2. Hel. 1, 2. Od. 24, 2. Gp. 1, 26, 6. Gp. 2, 28, 4. Bdr. 3, 4. Sg. 18, 10. Typus B: Grp. 12, 2. Typus C: Vsp. 32, 6. prk. 24, 2. Grp. 46, 8. C³: Hym. 20, 8. Typus D¹: prk. 25, 4. D²: prk. 25, 6. Typus F¹: Gp. 1, 26, 8.

Somit ergibt sich folgende tabelle:

				Α	В	C	D	E	F
$\alpha)$	I	26	:	3	12	9	2		_
	11	75	:	42	3	25	5	_	
3)	1.	34	:	14	8	7	3		2
	II	16	:	8	1	4	2		1.

Aus diesen zahlen ergibt sich hinsichtlich der stellung, dass in 11 die voranstellung des adverbs bevorzugt wird, während in 1 die nachstellung stärker vertreten ist. Diese (jedoch im ganzen schwach ausgeprägte) tendenz zur nachstellung in i erklärt sich aus dem crescendo-decrescendocharakter der langzeile (s. § 56). Bei dem fallenden charakter der zweiten halbzeile kann nun kein zweifel darüber bestehen, dass dem vorangehenden adv. das grössere tongewicht zugekommen ist. Dies wird ferner durch das überwiegen von N¹ bei gleicher stellung in τ bestätigt: 21 N^{τ} (2 unten aufgeführte anomale fälle sind ausgeschieden): 2 N2: 1 N3. Die beiden N2, die sich in verstypen mit ausgesprochener abneigung gegen doppelalliteration (B, C) vorfinden, können nur zufällig sein. Bei der umgekehrten wortfolge (3) verschiebt sich das verhältnis der alliterationsstellungen ganz beträchtlich: 11 N1 (4 unten discutierte ausnahmen sind unberücksichtigt geblieben): 9 N2: 10 N3. Wegen des hervortretens von N3 einerseits, dem abnehmen der \beta-belege in ii andrerseits muss auch dem nachstehenden adv. ein grösserer nachdruck zuerkannt werden. Das verhältnis der doppelalliterationen in gruppe 3 zu der von α zeigt jedoch, dass das verbum keineswegs in proklise steht, wie es nachstehend in enklise sinkt, sondern dass es sein normales tongewicht besitzt.

An diesem resultate ändern einige ausnahmen nichts. Die enge der begrifflichen bindung, die dem adv. erst die dominierende tonfülle sichert, fehlt in dem isolierten aN^3 Hel. 1,7 heldr en vitja. Dass das nomen vermöge seines grösseren nachdrucks allein alliteriert, ist somit ganz natürlich. — Ein anderer fall: Od. 27,3 pvi[a]t heldr vita | (holfu skyldi), wo heldr vor einem inf. allein alliteriert, ist für Hel. 1,7 nicht beweiskräftig, da hier das Hildebrandsche gesetz in wirkung tritt. Offenbar ist vornehmlich die bedeutungsfülle ausschlaggebend gewesen, da bei ähnlicher begrifflicher bindung das verb. fin. in zwei 11 (Grp. 8,2 gorr an spyrjak, Sg. 54.2 snemr an [bu] hyggir) schwächer betont ist. — Ebenso besteht keine logische bindung zwischen adv. und verbalnomen in Drk. 10,5 opt sitjandi: das adv. gehört zu dem adv. fin. der zugehörigen halbzeile. -Ein fehler ist nach dem schema entschieden Gp. 2, 6, 1 lengi hvarfabak. Das adv. ist hier jedoch nicht völlig proklitisch und ist ausserdem durch die anaphorische widerholung genügend aus seiner unbetonten stellung gehoben. Der logische nachdruck liegt überdies auf dem verb. fin. — Der umgekehrte fall, dass das verb. fin. in eingangssenkung eines C steht, begegnet nur in 1, in 4 C¹: HH, 1, 16, 1, 22, 1, 30, 5, Ghy, 9, 3, Im hinblick auf die übrigen 31C und namentlich die 3 31D (von denen einer sogar ein D¹ ist) dürfen die genannten fälle als neuer beweis für die oben s. 137 angesetzte übergangsform D -C angesprochen werden.¹) Eine andere rhythmisierung vermag den widerspruch mit dem satzaccent nicht zu lösen. — In HH. 1, 48, 3, wo der hsl. text soghu stripliga ebenfalls ein verbum in proklise zeigen würde, ist mit Sievers, Beitr. 6, 317 die ältere nebenform des adv. einzusetzen. Ausserdem findet sich noch in 11 ein zweifelhafter fall: Hym. 20, 8 at róa lengra, in dem gegen die regel von der stellung des hauptstabes und besonders gegen die rhythmische qualität des typus C (§ 52) die alliteration auf zweiter hebung steht. Eine umstellung zu F, wie sie bereits die Kopenhagener ausgabe vorgenommen hat, ist zum mindesten möglich.

Zu den obigen 11 β N¹, die zu bedenken anlass geben könnten, ist noch zu bemerken, dass 7 von ihnen auf den typus B, 6 auf den typus C entfallen, also auf typen, in denen N3 rhythmisch anstössig gewesen wäre. Das fehlen von doppelalliteration (sie steht nur in 2 beispielen: Vkv. 17, 9. Grt. 10,7) zeugt von mangelhafter beherschung der technik. — Der einzige N¹-vers: Hdl. 44, 3 þó þorik eigi darf als regelmässig bezeichnet werden (s. s. 155). Die A^2 von β sind demnach in rhythmischer beziehung zu A^3 zu stellen. Aus diesem grunde würden die 11 von β gegen die natürliche betonung verstossen. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass ebenso wie das verb. voransgehend sein normales tongewicht gewahrt hat, auch dem vorausstehenden part. bez. inf. die betonungsstärke der nomina zugekommen sein muss. Während bei der stellung e beide halbzeilen einen annähernd gleichen procentsatz von verbalnomina aufweisen (1 10 = 38,5 %), 11 34 $=45.3\,^{\circ}_{(0)}$, stehen sich in stellung β I $2=5.8\,^{\circ}_{(0)}$ und II $11=73.3\,^{\circ}_{(0)}$ (von 15 versen, da Hym. 20, 8 besser auszuscheiden ist) gegenüber. Die 4 restierenden 11 von 3 mit verb. fin. (Bdr. 3, 4. Sg. 18, 10 [vgl. Bugge, Beitr. 22, 121]. Grp. 12, 2 Gp. 1, 26, 8) müssen als fehlerhaft gelten. Wie diese werden auch die nominaverse zum guten teil durch die reimbequemlichkeit veranlasst worden sein. Die zugehörige halbzeile enthält ein npr. bei Grp. 25, 2 segja gorra (vgl. Grp. 28, 6 = 47, 2 gorra segja), bei Vsp. 32, 6um borinn snimma. - Auch die nominaverse können dem satzaccent nicht völlig entsprochen haben: das adv. wird mindestens gleich stark befont gewesen sein, sobald es der bedeutungsgehalt gestattete. Als beweis dafür darf vielleicht Drk. 25, 6 bita breihara mit regelwidriger doppelalliteration (vgl. § 53), desgl. þrk. 25, 4 bíta hrassara mit kreuzalliteration angesehen werden. - Die stärkere betonung des nachstehenden adv. geht ferner aus der häufigkeit des typus C hervor: α 1 34,6 $^{\circ}/_{\circ}$: β 1 10,0 $^{\circ}/_{\circ}$ (4 D—C sind ausgeschlossen), α II 33,3 °/0 : β II = 20,0 °/0 (Hym. 20, 8 ist ausgeschieden). Die C-verse von β sind sichtlich durch das sprachmaterial bedingt: 1 2 C2, 1 C3: II 3 C2. Ferner ist zu bemerken, dass die voranstellung der adv.-präp. sicher wegen der engen begrifflichen bindung von adv.-präp, und verb, weitaus die beliebtere ist. Das verbum geht nur in 7 1 voran (Gp. 1, 1, 7 [= Gp. 2, 11, 7]; Fáf. 43, 3. Gp. 1, 16, 5 [= Sg. 29, 7]. Sg. 29, 5. Grp. 21, 4), in 11 nie.

¹) Vielleicht darf auch für Drk. 10, 5 opt sitjanda, desgleichen Gp. 2, 6, 1 lengi hvarfaþak eine gleiche rhythmisierung angenommen werden.

- § 25. Volladverbium und hilfsverbum bilden folgende verse:
- c) Das adverbium voranstehend: Erste halbzeile: Typus A³: Od. 22, 5. Typus B¹: Grp. 23, 5. Sg. 41, 1. Typus C¹: HH. 1, 35, 5. HH. 2, 21, 1. Zweite halbzeile: Typus A: Vkv. 14, 8. 41, 6. HH. 2, 1, 6. Typus B: Sg. 62, 2. Od. 33, 2. β) Das adverbium nachstehend: Erste halbzeile: Typus A: A¹: Grp. 40, 5. A³: HH. 2, 12, 1, 49, 5. Hel. 1, 1. Typus B³: HH. 1, 16, 5. Typus C¹: Grp. 2, 7. Zweite halbzeile: Typus A: Br. 18, 6.

Dem in § 24 entwickelten ganz entsprechend, halten sich beide stellungen in 1 die wage; in 11 ist nur die voranstellung des adv. berechtigt. Der isolierte β 11- vers enthält daher einen schweren verstoss. — Fehlerhaft ist die alleinige alliteration des toulosen hilfsverbs, wenn es vorausgeht: Grp. 40,5 vildak eigi (vgl. HH. 1, 16,5 ef vildi heim), und wenn es nachfolgt: Od. 22,5 peygi [vit] møttum (vgl. Sg. 41, 1 at peygi skal). Sonst alliteriert das volladv. vor- wie nachstehend allein, ohne rücksicht auf die begriffliche bindung, die wie in HH. 1, 16,5 auch in Grp. 23,5 über das mass einer langzeile hinausgeht. — Wie oben begegnet auch hier ein fall, in dem beide hebungen im nachstehenden adv. liegen (HH. 1, 48,3 vilk fljótliga) und das hilfsv. regelrecht proklitisch gebraucht ist. Zu einer ünderung vil ek fljótla (vgl. Grp. 35, 7: Sievers, Beitr. 6, 317) ist ein anlass nicht gegeben.

- § 26. Zwei adverbia verbum begegnen in folgenden beispielen:
- a) Vollverbum: Stellung a: Verbum + adv. + adv.: αa) Beide adverbia in hebung: Erste halbz.: Typus B²: Vsp. 29, 5. Vkv. 4, 5. Typus C¹: Rp. 37. 1. Bdr. 2, 5. Vkv. 7, 3. Grt. 22, 1. HHv. 3, 7. Zweite halbz.: Typus C¹: Grt. 21, 8. ββ) Verbum und ein adv. in hebung: Erste halbz.: Typus A²: Þrk. 15, 3. Typus O: D¹: Rp. 5, 3. Hdl. 46, 1. D²: Vkv. 11, 1. Typus E¹: Gp. 2, 18, 7. Zweite halbz.: Typus A³: Vkv. 38, 4. Typus E¹: HHv. 43, 2. Stellung β: Adv. + verbum + adv.: Erste halbz.: Typus A²: Sg. 8, 1. Typus Fa¹: Rp. 35, 4. Typus E¹: Rp. 23, 1, 25, 1, 42, 1, 8g. 62, 1, Gp. 2, 19, 5. Zweite halbz.: Typus A: Vsp. 44, 6. Hdl. 20, 6. Typus B: Sg. 27, 6. Typus C: Gp. 3, 1, 4. Stellung γ: Adv. + adv. + verbum: Erste halbz.: Typus C¹: Sg. 45, 5. Zweite halbz.: Typus A: Vsp. 1, 6 (II). Typus C: Vkv. 18, 8. Sg. 68, 4.
- b) Hilfsverbum: Stellung α : $\alpha\alpha$) Erste halbz.: Typus B^1 : Grp. 19, 7. Typus C: Grp. 18, 3. C^2 : Vsp. 16, 5. $\beta\beta$) Zweite halbz.: Typus C: Hdl. 17, 8 (= 18, 10, 31, 4, 34, 4, 36, 4, 39, 4). Stellung β : Erste halbz.: Typus C: Typus
- 1) Am einfachsten und klarsten liegen die verhältnisse bei der mittelstellung (β) des verbums (vollv.), insofern

dieses mit ausnahme von zwei II (Sg. 27,6 hví gegnir nú, Gp. 3, 1,4 hví [þú] hlær [þú] æva), wo der adverbiell gebrauchte instr. des interrog.-pron. ganz normal proklitisch ist, überall zum vorausgehenden adv. in enklise tritt, nach den obigen erörterungen auch bei gleichem anlaut: Rp. 35, 1, 42, 1 (vocalisch). Das nachdrucksverhältnis von volladv. zu nachfolgendem vollverb ist also dem oben für gen. + subst., adj. + subst. festgestellten ganz analog. Infolgedessen kann das zweite adv., ganz gleichgiltig welcher herkunft, stets die zweite hebung einnehmen. Nur einmal (Sg. 8, 1 opt gengr innan) alliteriert es (ein volladv.) mit.

Bei den stellungen α und γ , bei denen beide adv. nebeneinander stehen, kommt es auf die begriffliche bindung an. Bei stellung α trägt das vorausgehende verb in den 1 und 11 von $\beta\beta$ die erste hebung, eines der adv. muss also in senkung treten.

Die rhythmisierung der N¹-fälle ist z. t. etwas zweifelhaft. Nur Drk. 15,3 vissi vel fram ist durch die doppelalliteration festgelegt, und zwar ist die enklise des zweiten adv. nach § 27 normal. Vkv. 11.1 sat srå lengi ist trotz der schwankenden behandlung von srå (s. unten) als D² zu nehmen, da ein A1 nach § 24 fehlerhaft sein würde (vgl. unter 2: Hdl. 17, 8 etc.). Gp. 2, 18, 7 sitr eigi hér und HHv. 43, 2 komk eigi áþr sind E, wie weitere parallelen unten zeigen werden. Vgl. den genannten vers Hdl. 44, 3 (§ 24, s. 153). In übereinstimmung mit dem satzaccent, aber im widerspruch mit den metrischen regeln (vgl. § 50) befindet sich Vkv. 34, 4 sat bå eptir, der zugleich die tonlosigkeit und füllselnatur des pron.-adv. gut illustriert. Die beiden restierenden 1: Hdl. 46, 1 snudu brant hehan, Rp. 5, 3 reis [hann] upp papan sind D1: das nachstehende adv. besitzt (vgl. § 24) im vergleich zum vollverb. das höhere tongewicht, muss also zweite hebung erhalten: das zweite adv. kann um so leichter gedrückt werden, als es begrifflich dem ersten adv. nichts wesentliches hinzufügt und für den zusammenhang entbehrt werden könnte. Jedes bedenken wird durch die C-verse der gruppe aa zerstreut, in denen bei völlig gleicher logischer verknüpfung das zweite adv. zum ersten in enklise getreten ist. Da proklise des vollverbs fehlerhaft sein würde, ist wie in § 24 die rhythmisierung D-C anzunehmen, und zwar um so eher, als durchgehends N1 steht. Das verbum muss allerdings die eingangssenkung der zwei B-verse der gruppe aa bilden, da die beiden adverbien vollständig coordiniert sind (wegen der doppelalliteration vgl. § 35, 2): Vsp. 29, 5 så [hón] vítt ok vítt, Vkv. 4, 5 gengu út ok inn (vgl. s. 145, anm. 8).

Bei stellung γ sinkt das zweite adv. ebenfalls in enklise zum ersten, wenn es mit diesem begrifflich verbunden ist:

Vsp. 1, 6 vel fram teljak¹) (vgl. þrk. 15, 3). Gehört aber das zweite adv. logisch zum verbum, so muss es unbedingt die hebung erhalten.

Ein pron.-adv. (8g. 45,5 pars [hon] aptrborinn) kann ohne weiteres proklitisch gebraucht werden. zweifelhafter ist dies bei svå (8g. 68,4 svå endr lagip) (vgl. § 27) und sicher fehlerhaft bei dem temporal-adv. w in Vkv. 18,8 w fjar[ri] borinn. Da adv. + part. (fjarborinn ist metri causa zu lesen, vgl. Fritzner, Ordbog) eine toneinheit (verbalformel) bilden. kann das adv., wie hinter der verbalformel, so auch vor derselben in hebung treten. Wofern man nicht D³ anzusetzen beliebt, darf die rhythmisierung D—C für sieher gelten.

2) Wie das vollverbum, so steht auch das hilfsverbum bei stellung β in senkung, ohne jedoch die nebenhebung eines E zu tragen (vgl. die fünf E unter a, β). Bei stellung α steht es daher regelrecht proklitisch, mag die grammatische bindung der adv. sein, welche sie wolle.

Der eine stefartige vers 11 Hdl. 17, 8 etc. vilt enn lengra (der trotz des fehlens eines stabes auf dem ersten adv. als D zu rhythmisieren ist, vgl. Grt. 21, 8 = 22, 1) ist daher sehr befremdlich. In dem isolierten beispiel von y bildet das hilfsv. zweite hebung, das erste adv. (ein pron.) steht ganz correct proklitisch. Da in 1 das hilfsv. durchgehends in senkung steht, so zeigen diese verse aufs beste den nachdrucksunterschied zwischen sinnvollerem und bedeutungsschwachem adv. (meist pronominaler herkunft). Letzteres muss in erster oder zweiter hebung stets dem ersteren die alliteration überlassen. Doppelalliteration findet sich nur einmal: Vsp. 16,5 hat man æ uppi, we beide adv. für den zusammenhang gleich wichtig sind.

3) In einem vereinzelten fall stehen drei adverbia und ein vollverb neben einander: Ghv. 8, 3 svå komsk meirr aptr. Ein widerspruch gegen den satzaccent ist nicht ersichtlich (vgl. § 35. 3).

B. Adverbium und nomen.

Das tonverhältnis und damit die alliterationsstellung bei der verbindung des adv. mit einem nominalen nomen hängt allein von der frage ab, ob zwischen den beiden zur halbzeile vereinigten worten ein logischer zusammenhang besteht oder nicht.

- a) Adverbium und adjectivum.
- § 27. Da das einfach steigernde und das begriffsadverbium (Sievers a.a.o.) sich zum adj. genau so wie zum parti-
 - 1) Die la. von R vel fyrteljak ist zu § 24 zu ziehen, da fyrtelja eines

cipialadj. und adv. verhalten, sind die beispiele mit participialadj. bez. adj. im folgenden mit denen mit adj. zusammen behandelt:

α) Das adv. voranstehend: Erste halbzeile: Typus A: A¹: Vkv. 37, 7. — A³: Sg. 18, 7. Grp. 21, 7. Ghv. 3, 3. — Typus D²: Grp. 10, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Vkv. 27, 6. HH. 2, 24, 10. Fáf. 40, 6. Sg. 13, 6. Hel. 14, 2. — Typus C: Sg. 25, 6. Od. 18, 6. — Typus D: Hym. 16, 4. Hdl. 44, 2. — β) Das adv. nachfolgend: Erste halbzeile: Typus C²: Br. 8, 7. — Typus E¹: Vsp. 8, 7. Hdl. 35, 3. 49, 7. HH. 2, 47, 3. Hel. 5, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Hym. 19, 6. HH. 1, 45, 2 (— HH. 2, 23, 2).

Das material ist sehr spärlich, doch sind zur erörterung der nachdrucksabstufung gerade diese beispiele in erster linie zu berücksichtigen, weil fremde einflüsse hier so gut wie ausgeschlossen und, wenn vorhanden, leichter zu controlieren sind.¹) Nach den aufgeführten beispielen zu urteilen, kann der für das wgerm.²) aufgestellte nachdrucksunterschied zwischen rein steigerndem und begriffsadv. in der Edda wenigstens nicht mehr in so ausgeprägtem grade vorhanden sein: das rein steigernde adv. ist der analogie des begriffsadv. gefolgt, doch schwankt die behandlung. In proklitischer verwendung solcher adverbia ist somit eine altertümlichkeit zu erblicken. — Was die stellung anlangt, so ist bei keiner der beiden adverbialkategorien in 1 eine vorliebe für die eine oder andere stellung bemerkbar, in 11 dominiert stellung a. Daraus ergibt sich ein grösseres nachdrucksgewicht für das voranstehende adv.

Es sind jedoch die verse zu berücksichtigen, in denen das bloss steigernde adv. in eingangssenkung vorausgeht: 11: $sv\acute{a}$ Sg. 25, 6, heldr Od. 18, 6 (vgl. Hel. 1, 7, s. 152). In 1 stehen diesen eine weit grössere zahl beispiele gegenüber: Grp. 21, 7 $n\acute{e}$ in heldr framviss, wol auch Ghv. 3, 3 $n\acute{e}$ in heldr hughir. Vkv. 37, 7 $n\acute{e}$ sv \acute{a} oflugr verstösst gegen den satzaccent (vgl. § 48). Stets proklitisch werden in, at (vor comparativ), til gebraucht: Sg. 18, 7 $n\acute{e}$ in mætri (vgl. § 30). Werden diese wörtchen selbst wider durch ein adv. gesteigert, so treten sie zu diesem in enklise: Hel. 1, 4 als til lengi, HH. 2, 24, 10 holzti snjallir. In 1 würde somit nur in Grp. 10, 3 heldr horskliga das voranstehende adv. hebung und alliteration tragen (s. unten). — Nachstehend nimmt das adv. stets die zweite hebung ein, es alliteriert jedoch

der wenigen echten verbalcomposita des an. ist und deshalb auch als éin wort geschrieben werden muss.

¹⁾ Vgl. besonders § 30, 1.

²) Rieger s. 26. Sievers \S 26, 1. 2.

nur in dem isolierten C Br. 8,7 ef [hann] lengr lithe mit, und zwar wol nur deshalb, weil die versbetonung dem satzaceent widersprach. Die stellung β ist in den A-beispielen von 11 offenbar dem reim zuliebe eingetreten (die zugehörigen halbzeilen von IIH. 1, 45, 2 = IIH. 2, 23, 2 enthalten ein npr.), in den E von 1 ist sie ohne zweifel beabsichtigt: bei normaler stellung (a) hätte das adv. (durchgehends mjok) in erster hebung eines D stehen müssen und die zweite (dominierende, vgl. § 53) hätte das enklitische adj. erhalten: ein unüberbrückbarer gegensatz zwischen vers- und satzbetonung, den man zu vermeiden bestrebt war. Denn in den beiden D-beispielen von 11 mit stellung a war der answeg einer umstellung ebenso unmöglich wie proklitische verwendung des adv. (rel, enn) fehlerhaft gewesen wäre. Bei einem vergleich mit den C-beispielen derselben stellung erscheint es daher sehr zweifelhaft, ob der gleiche anlaut von heldr in Grp. 10, 3 für die zu-ordnung zu D als entscheidend angesehen werden darf.

b) Adverbium und substantivum.

- § 28. a) Volladverbium. Besteht keine logische bindung zwischen adv. und nomen, wie es beim subst. der fall ist, so macht sich das natürliche nachdrucksgewicht der beiden wörter wider geltend. Folgendes material steht der discussion zu gebote:
- a) Adverbium + substantivum: Erste halbzeile: Typus A: A¹: HH. 2, 12, 3. A²: Hdl. 8, 1. Gp. 1, 19. 7. Sg. 12, 7. A³: HHv. 3, 5. Gp. 1, 2. 5 (= 5.1. 11, 1). 21. 1. Typus B: B¹: Hym. 21, 5. B²: HH. 2, 8, 3. Typus C: C¹: Hym. 1, 1. Rg. 15, 5. C²: Hym. 26, 3. 28, 1. Vkv. 4, 9. Typus D²: Vsp. 62, 7. Zweite halbzeile: Typus A: Vsp. 38, 6. Hym. 10. 4. 23, 4. Prk. 32, 10. Hdl. 19, 6. 46. 6 (= 47, 6). Vkv. 33, 14. 40, 4 (= 41, 4). Grt. 19, 6. HHv. 11, 6. Grp. 2, 2. 22, 4. Br. 5, 2. Gp. 2, 16, 8. Typus B: Bdr. 4, 2. Grt. 19, 2. Gp. 2, 7, 6. Typus C: Grt. 16, 6. HH. 2, 13, 2. Typus D: Hym. 27, 4. Vkv. 20, 4. Typus F: Sg. 14, 4.
- β) Substantivnm + adverbium: Erste halbzeile: Typus A: A¹: Hym. 19, 3. 22, 7. Hdl. 14, 3. Grp. 21, 3. A²: Vsp. 65, 3. Hym. 23, 7. Hel. 14, 7. Typus B¹: IIII. 1, 12, 3. Sg. 50, 3. Typus C: C¹: Gp. 2, 43, 7. C²: Vkv. 8, 3. Grt. 12, 3. Typus D: D¹: Od. 22, 3. D²: Hym. 18, 5. Bdr. 6, 7. Typus E¹: IIIIv. 43, 3. Br. 18, 3. Hel. 8, 3. Typus F²: IIII. 2, 21, 3. Zweite halbzeile: Typus A: Hym. 2, 2. 18, 8. 27, 10. 29, 6. 31, 6. 37, 4 brk. 26, 2 (= 28, 2). Bdr. 9, 2. Vkv. 1, 2. HII. 1, 4, 4. 12, 2. 13, 6. 27, 8. 30, 2. 54, 2. IIII. 2, 36, 8. IIIIv. 40, 8. Grp. 20, 4. 28, 8. 51, 6. Gp. 1, 16, 4. Gp. 2, 29, 8. Sg. 12, 4. Typus C: Vsp. 2, 8. 41, 6. 43, 6 (= brk. 8, 4 = Grt. 11, 4). Hym. 29, 8. 35, 6. Bdr. 3, 2. Vkv. 37, 10. HH. 1, 41, 4 (= IIII, 2, 33, 8). Grp. 22, 2 (= Gp. 1, 17, 6). Br. 14, 4. Sg. 58, 6. 69, 2. Od. 1, 6 (C²). Typus D: Hym. 7, 2. Grt. 20, 6. 21, 2. IIII. 1, 26, 2. HHv. 7, 6. Gp. 4, 2. 2. Typus F: Br. 12, 8.

Somit ergibt sich folgende tabelle:

				Α	В	C	Ð	Ε	F
α)	1	17	:	9	2	5	1		
	11	24	:	16	3	2	2	_	1
β)	I	19	:	7	2	3	3	8	1
	11	54	:	24		17	7	5	1

Die mindertonigkeit des adv. geht deutlich aus der häufigkeit der beiden stellungen in 11 hervor, insofern sich die nachstellung des adv. in 69.2~% aller 11 vorfindet. In 1, wo wegen der grösseren rhythmischen freiheit weder die eine noch die andere stellung vorherscht, zeigt sich der geringere nachdruck der adv. in der alliterationsstellung. Nach abzug der nuten zu erörternden ausnahmen ergibt sich für die stellung α : $3~\mathrm{N}^{_1}: 8~\mathrm{N}^{_2}: 5~\mathrm{N}^{_3}$ (A³), für die stellung β : $11~\mathrm{N}^{_1}: 8~\mathrm{N}^{_2}$. Wie das vollverb, so kann auch das volladv. nur voranstehend, und zwar nur ausnahmsweise, allein alliterieren.

Verschiedene gründe können zur erklärung dieser anomalien angeführt werden. HH. 2, 12, 3 gær á morgun ist mit Hdl. 46, 6 = 47, 6 úti á nóttum zu vergleichen, wo ebenfalls ein adverbial gebrauchter nominaler ausdruck zu gunsten des voranstehenden adv. der alliteration entbehrt. Wahrscheinlich ist also auch hier der satzaccent gewahrt (vgl. auch Grt. 19,6 hinig af bragði). In den beiden anderen N¹-fällen von 1 wäre N³ rhythmisch anstössig gewesen. Das fehlen von doppelalliteration besonders in Rg. 15, 5 ef meirr tyggja | (munar at sækja) verrät schlechte technik. Wirkung der reimverlegenheit zeigt sich deutlich bei dem verse Hym. 21,5 en aptr i skut, dessen zugehöriger zweiter halbvers ein npr. enthält. Dem alliterationsbedürfnis verdankt auch die bedeutende zahl der α-beispiele von II ihren ursprung. Ein npr. enthalten Hdl. 19, 6. Grp. 22, 4. Br. 5, 2. Gp. 2, 16, 8. Vkv. 20, 8.1) Nicht minder häufig ist die voranstellung des adv. durch das Hildebrandsche gesetz veranlasst: Vsp. 38, 6. Hym. 10, 4, 23, 4. Hdl. 46, 6 (= 47, 6). Vkv. 40, 4 (= 41, 4). Grt. 19, 6. Grp. 22, 4; ganz eclatant in Hym. 27,4 vatt meh austri | upp logfáki und Vkv. 20,8 vél gorþi heldr | hvatt Niþaþi (vgl. s. 157). Rhetorisch verständlich ist HHv. 11, 6 fast at lift, desgl. Grt. 16, 6 en ofan kulhi wegen des gegensatzes. In Grp. 2, 2 heima i landi enthält das subst. eine überflüssige bestimmung des adverbialbegriffs, es kann daher unmöglich ein grösseres tongewicht besessen haben. — Ferner müssen die verse als normal bezeichnet werden, in denen das adv. präpositionale function angenommen hat und der natürlichen wortfolge gemäss voransteht: Vkv. 33, 14 innan hallar²), Br. 5, 2 sunnan Rinar, desgl. Bdr.

¹⁾ Die zugehörige erste halbzeile enthält ein npr.: Drk. 32, 10 (ist höchstwahrscheinlich prosa). Hdl. 19, 6. Vkv. 40, 4 (= 41,4). Br. 5, 2. Gp. 2, 16, 8. Bdr. 4, 2.

²⁾ Vgl. Pauls Grundr. 12, 396.

4, 2. Grt. 19, 2. Ebenso wird die alliteration der nominalen adv. regelmässig sein: heim Hym. 10, 4, heima Grp. 2, 2, fyr handan Gp. 2, 7, 6, vgl. auch HHv. 11,6 fæst at life. Die nicht unbedeutende zahl der verse mit doppelalliteration zeigt deutlich, dass das vollady, nicht ganz unbetont gewesen ist. Zur beurteilung der α mit doppelalliteration vergleiche man das s. 137 zu C² bemerkte. Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass das Hildebrandsche gesetz auch in 1 seine wirkung ausgeübt hat (vgl. oben Rg. 15, 5. Hym. 26, 3. Vkv. 4, 9). Der isolierte zweite halbvers Od. 1, 6 fyr jorp ofan (11) zeigt jedoch schlechte technik, ebenso wie zwei weitere ausnahmen, in denen das adv. in eingangssenkung vorausgeht: Hym. 1, 1 år valtivar, HH. 2. 13, 2 fyrr á langskipum.") Im zweiten fall kann der fehler durch streichung des entbehrlichen adv. (Sievers, Beitr. 6, 341) beseitigt werden, im ersten ist wider die rhythmisierung D-C möglich. Beachtenswert ist die übereinstimmung dieser beispiele mit den in § 24 (s. 153, anm.) erörterten ausnahmefällen, in denen es sich gleichfalls um ein temporales adv. handelte. Doch kann man wegen dieser beispiele nicht von grösserer mindertonigkeitt der temporaladverbia reden, wegen der grösseren zahl regelmässiger verse (vgl. etwa Hdl. 19, 6. Sg. 14, 4 etc.). Hinsichtlich der nachdrucksstürke des adv. sind die 5 A³ von e sehr instructiv, insofern da die erste hebung von eigi, þeygi, svá gebildet wird, deren geringere begriffs- und tonfülle schon oben s. 154. 155. 156. 157 hervorgehoben wurde.

§ 29. β) Das pronominaladverbium muss in verbindung mit einem nomen¹) wegen seiner tonlosigkeit (s. s. 150) auch bei gleichem anlaut (Hym. 14, 7. HH. 2, 5, 3. Br. 18, 5) in eingangssenkung stehen, sobald das nomen beide hebungen in sich vereinigen kann. Nimmt das nomen nur eine hebung (in 1 die zweite) ein, so überlässt das adv. die erste hebung stets einer vorangehenden part, bez. conj. Nachstehend trägt es durchgehends die zweite hebung (in 1 ohne mit zu alliterieren).

Die beiden einzigen beispiele, in denen des adv. in erster hebung allein alliteriert, (11: Gp. 1, 10, 6 hvergi in betra²), 10, 8 hvergi verri), müssen als regelmässig angesehen werden, da die adv., abgesehen von der rhetorischen hervorhebung (anapher), von einem indefiniten pron. (vgl. § 43) ab-

³) Die falsche versteilung Bugges in HIIv. 3, 5 eigi brûpir par ||, die eine gleiche proklise des adv. zur folge hat, ist mit Hildebrand berichtigt worden.

¹⁾ α) Adverbium + substantivum: Erste halbzeile: Typus A³: HH. 1, 23, 1. Gp. 2, 4, 3. Gp. 3, 11, 3. Od. 30, 3. — Typus C: Hym. 14, 7. Hdl. 16, 7. HH. 2, 5, 3. Br. 18, 5. Gp. 2, 36, 1. — Zweite halbzeile: Typus A: Gp. 1, 10, 6. 10, 8. — Typus C: Hdl. 16, 4. 16, 6. — β) Substantivum + adverbium: Erste halbzeile: Typus E¹: Grp. 34, 5. — Zweite halbzeile: Typus A: Drk. 2, 6. HH. 1, 21, 2. — Typus C: Vsp. 3, 8.

²) Betreffs in vor comparativen vgl. s. 157.

geleitet sind. Gegen diese auffassung spricht þrk. 2,6 j*arþar hvergi*, wo das abhängige nomen dem stilprincip gemäss voransteht, ebensowenig wie Vsp. 3,8 *en gras hvergi*, da hier der nachdruck auf dem subst. liegt.

Stehen zwei pron.-adv. in der halbzeile, wie in Gp. 3, 11, 3 h $v\acute{e}$ par \acute{a} Herkja, desgl. Od. 30, 3, so erhält das erste aus rhythmischen gründen die erste hebung.

- c) Adverbium und zwei nomina.
- § 30. In den versen mit zwei nomina + adv. gibt der grad der logischen bindung für die hebungsfähigkeit den ausschlag.
- 1) Das eine nomen ist ein adjectivum (adjectivisch gebrauchtes part.), zu dem ein adv. als steigerung oder nähere begriffliche bestimmung construiert ist:

Erste halbzeile: Typus A²: Vsp. 31, 7. Hym. 2, 3. Sg. 66, 3. — Typus D²: Vsp. 35, 7. — Zweite halbzeile: Typus A: Sg. 18, 2. 64, 8 (= Gp. 2, 10, 6). Ghv. 21, 4. — Typus E: Hdl. 32, 2.

Diese beispiele bieten eine weitere stütze für das s. 157 festgestellte, insofern das adv. (mjok, vel) in I durchgehends, in II nur Hdl. 32, 2 hóti baztr sona das zugehörige nomen in enklise zu sich zwingt, indem es mit ihm eine tonisch einheitliche adverbialformel bildet. Hinsichtlich der alliteration muss es als normal gelten (vgl. s. 131, 8), wenn das erste glied der formel in I stets mit alliteriert, mag es nun die erste oder die zweite hebung einnehmen, ebenso wenn es in dem genannten II Hdl. 32, 2 allein alliteriert. — Betreffs der proklitisch erscheinenden inn, at in den 4 anderen II vgl. § 27.

2) In den anderen fällen ohne begriffliche bindung des volladv. mit einem der nomina ist die stellung des adv. wichtig, da es als schwächer betontes wort nur dann eine hebung beanspruchen kann, wenn die nomina in einem engen rectionsverhältnis stehen. Es zeigt sich hier ein ähnliches bild wie s. 141 f.: ein grund mehr, die nachdrucksstärke des volladv. der des vollverbs gleichzusetzen. Folgendes material steht zur verfügung:

Stellung α : Adverb + nomen + nomen: I: Typus \mathbf{C}^2 : HH. 1, 36, 9. — Typus \mathbf{D}^2 : Hym. 35, 3. — n: Typus \mathbf{D} : Hym. 2, 8. Gp. 3, 1, 2. — Stellung β : Nomen + adverb + nomen: I: Typus \mathbf{E} : Br. 13, 7. — II: Typus \mathbf{E} : Hym. 34, 4. Grt. 23, 8. HH. 1, 50, 2. — Stellung γ : Nomen + nomen + adverb: I: Typus \mathbf{A} : A': Gp. 2, 9, 7. — \mathbf{A}^2 : Vsp. 66, 3. — Typus \mathbf{E}^1 : Grp. 26, 3. — II: Typus \mathbf{A} : Hym. 24, 4. 33, 8. Rp. 6, 2 (= 20, 2. 33, 6). HH. 1, 29, 2. Grp. 10, 6. Fáf. 33, 6. Sg. 2, 6. Gp. 2, 23, 2. Od. 31, 2. — Typus \mathbf{E} : Vsp. 53, 2.

Wie oben ist bei zwischenstellung des adv. (3) die bildung einer nominalformel ausgeschlossen. Das adv. ist jedoch träger der nebenhebung. Die bedeutung der begrifflichen bindung zeigen Drk. 24,4 ol fram borit, Grt. 17, 6 hv*ilb vel gefa*, in denen bei gleicher stellung das adv. die zweite hebung (eines D) erhalten kann, da es mit dem zweiten nomen (= inf., part.) zur verbalformel (s. 152) verschmilzt. Die stellung α ist sehr sehwach vertreten, und jedenfalls deshalb so unbeliebt, weil das adv., wenn es normalerweise in erster hebung stand, mit dieser stellung zugleich die alliteration (in 11 die alleinige 1) und das dynamische übergewicht bekam, andrerseits wenn es in senkung vorausgieng, ebenso unnatürlich gedrückt, wie es im ersten fall erhöht wurde. Unregelmässig ist also IIII. 1, 36, 9 opt sor sogin (vgl. s. 152, 160), wo das adv. (temp.) proklitisch sein muss. Ebenso fehlerhaft ist Hym. 2,8 opt sumbl gera, wo dasselbe adv. trotz mangels einer formel in erster hebung steht: ein untrügliches zeichen für skaldische technik. — Die stellung y ist am allerhäufigsten, besonders in 11, we sich wider das § 18,8 (s. 131) erörterte stilprincip geltend macht. Das adv. trägt durchgehends die zweite hebung (vgl. § 20, 5, s. 148). Ist dies in den versen mit einer nominalformel (vgl. § 18,3 und 4) ohne weiteres klar, so könnte man bei Od. 31,2 far sund yfir schwanken. Die anomale enklise des zweiten subst., das zum ersten nicht in einem rectionsverhältnis steht, lässt sich dadurch rechtfertigen, dass hier der einzuschlagende weg schon im begriffe des schiffes eingeschlossen ist.

3) Pronominales adverb steht in verbindung mit zwei nominibus, wie zu erwarten, nie in hebung. In den beiden belegen (Sg. 46, 3. Hel. 3, 7) ist es proklitisch.

C. Adverbium, verbum finitum und nomen.

a) Volladverbium + verbum + nomen.

§ 31. 1) Vollverbum. Material:

Stellung 1: Nomen + verbum + adv.: Erste halbz.: Nomen und adv. in hebung: Typus A: A¹: Vsp. 50, 1. 51, 1. — A²: Vsp. 3, 5. 4, 5. 5, 1. 28, 1 (= Sg. 6, 1). 36, 1. 52, 1. Hllv. 6, 5. — Typus E: E¹: Hdl. 44, 5. Sg. 7, 1. — E³: Vkv. 20, 3. — Zweite halbz.: vacat.

Stellung 2: Nomen + adv. + verbum: e) Nomen und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus \mathbf{D}^1 : IIII. 1, 23, 3. Gp. 2, 36, 3. — Zweite halbz.: Typus \mathbf{D} : Sg. 51, 4. — β) Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus \mathbf{E} : Hym. 14, 2.

Stellung 3: Verbum + nomeu + adv.: a) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A^2 : Hym. 34, 5. — Typus D^2 : Hdl. 42, 3. — Zweite halbz.: Typus D^2 : Vsp. 50, 2. 59, 6. 66, 6. Grt. 23, 6. HH. 2, 2, 6. — β) Nomen und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus B^1 : Ghv. 6, 1. — Typus C: C^1 : IIII. 2, 50, 5. — C^2 : HH. 2, 10, 5. — Zweite

¹) Vgl. s. 131, 8, 144, 3.

halbz.: Typus B: HH. 1, 56, 2. — Typus C: Hym. 12, 4. Bdr. 7, 4. HH. 1, 37, 4. 41, 2.

Stellung 4: Verbum + adverb + nomen: α) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A¹: prk. 2, 3. 22, 3. 30, 3. HHv. 39, 1. Sg. 53, 1. Gp. 3, 8, 1. — A²: Vkv. 24, 7. 35, 3. HH. 1, 49, 1. Sg. 26, 1. Gp. 3, 9, 5. — A³: Vkv. 24, 1. 34, 5. Grt. 3, 5. Grp. 5, 5. Sg. 65, 5. Gp. 2, 40, 1. — Typus E: E¹: Hym. 10, 5. — E²: HH. 2, 36, 1. — E³: Vsp. 33. 1. HH. 2, 51, 1. Sg. 34, 5. — Zweite halbz.: Typus A³: Gp. 2, 1, 4. Ghv. 14, 2. — Typus E¹: HH. 1, 26, 8. 33, 2. Gp. 1, 15, 6. Sg. 23, 6. 25, 4. Typus Fa¹: Rp. 38, 8. — β) Adverb und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus B: B¹: Vsp. 19, 7. — B²: Grp. 35, 5. — Typus C¹: Hym. 14, 7. 21, 1 A. — Zweite halbz.: Typus C: Ghv. 18, 6.

Stellung 5: Adverb + nomen + verbum: α) Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus **C**: Sg. 44, 10. Gp. 2, 6, 2. — β) Adverb und verbum in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus **E**: Drk. 2, 2 (= 3, 4. 9, 10. 12, 4 = Br. 6, 4 = Od. 3, 10).

Stellung 6: Adverb + verbum + nomen: a) Adverb und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A¹: Rp. 2, 5 (= 14, 5). Hdl. 11, 1. Bdr. 3, 5. 14, 1. Vkv. 9, 3. Gp. 1, 14, 1. Gp. 3, 11, 7. Od. 7, 5. — A²: Vsp. 26, 5. 27, 5. 40, 1. 46, 5. Hym. 12, 5. 29, 3. prk. 29, 1. Hdl. 10, 7. Bdr. 2, 1. Vkv. 4, 7. HH. 1, 36, 1. HH. 2, 14, 3. Sg. 25, 1 (= 29, 3). — A³: Rp. 1, 1. Bdr. 7, 1. 14, 3. Vkv. 16, 1 (= 30, 1). 36, 5. 39, 1. HH. 1, 10, 1. 26, 1. 48, 5. HH. 2, 15, 1. 38, 1. 42, 1. Br. 6, 1. Sg. 33, 3. 42, 1. Gp. 3, 5, 1. Od. 4, 5. — Typus E¹: Fáf. 41, 3. — Zweite halbz.: Typus A: HH. 1, 4, 8. HH. 2, 25, 6. Grp. 38, 8 (= 50, 8). Od. 7, 6. — Typus E: Vsp. 38, 4. Rp. 26, 4. — β) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus \mathbf{C}^2 : Vkv. 19, 1. — Zweite halbz.: vacat.

Als stärkst betontes wort hat das nomen stets eine hebung zu beanspruchen.

Nur in einem öfters widerkehrenden vers der stellung 5: prk. 2, 2 etc. alls fyrst um kvap ist es (ein adj.) von der hebung ausgeschlossen, und zwar mit recht, da es mit dem steigernden adv. zu einer adverbialformel verschmolzen ist (vgl. s. 157. 161, 1). Das andere extrem, nach dem beide hebungen im nomen liegen würden, kommt neben einem vollverb begreiflicherweise nicht vor.

Somit erhebt sich die frage, welcher der an sich gleichberechtigten concurrenten die zweite hebung einzunehmen hat. Hier ergeben sich erhebliche verschiedenheiten nach den sechs möglichen stellungen.

Die einzelnen stellungen sind nicht gleich häufig. Am bevorzugtesten ist in 1 stellung 6 (43 von 90 1), am nächsten kommt ihr stellung 4 mit 27 belegen, die übrigen sind nur spärlich vertreten (stellung 1 13 mal, stellung 3 5 mal, stellung 2 3 mal), die stellung 5 fehlt ganz, weil sie dem satzaccent zuwider sein würde (s. unten).

In 11 bietet sich ein ganz anderes bild. Das abnehmen der belege in 11 (190: 1136) zeigt schon, dass man die in rede stehende versfüllung in 11 nur ungern verwendete: kein wunder also, wenn hier ein scharf ausgeprägter gegensatz der stellungen nicht vorhanden ist: stellung 3 10 mal, stellung 4 9 mal, stellung 5 8 mal, stellung 6 7 mal, stellung 2 1 mal, stellung 1 fehlt vollständig.

Da die verschiedene häufigkeit ein untrüglicher massstab für normalität der einen, anomalität der anderen stellung ist, darf es als gesichert gelten, dass die in 1 vorherschende stellung 6 die natürliche wortfolge darstellt und dem gegenseitigen nachdrucksverhältnis der drei wörter am besten entspricht. Da das adv. nach § 24 die erste hebung 1), das stärker betonte nomen aber die zweite einnimmt, war diese stellung zugleich für die aufsteigende erste halbzeile besonders geeignet. gleichem masse widerstritt sie dem absteigenden rhythmus des zweiten halbverses. Für 11 wäre daher stellung 2, bei der das nomen vorangeht und ebenfalls die bildung einer verbalformel ermöglicht ist, sehr passend gewesen. Doch ist sie ganz und gar abhängig von der metrischen qualität des sprachmaterials, weil das adv. nur in zweiter hebung eines D2) nachdruck genug erhalten konnte, um anstandslos über das folgende verbum zu dominieren (s. oben s. 162). Eine umstellung zu stellung 2 wäre also nur in den 6 E angängig gewesen. Es ist somit ganz erklärlich, dass sich nur zwei belege für stellung 2 in 11 finden: Hym. 14, 2 hugr vel þás sá muss als E genommen werden, da das adv. begrifflich zu dem in 1 stehenden verb. fin. gehört.

Bei der invertierten wortfolge: verbum + adv. (stellung 1 und 4) besitzt nach § 24 das adv. unzweifelhaft das grössere tongewicht, ohne dass das verbum proklitisch wäre. Tritt also ein nomen vor verbum + adv. (stellung 1), so steht das

¹⁾ Nur in dem isolierten beleg für $6, \beta$: Vkv. 19, 1 $n\acute{u}$ berr $B\varrho bvildr$ steht das temp.-adv. in eingangssenkung (vgl. § 19, b. 32, 1).

²) Die bildung eines D-verses war durch die einsilbigkeit der adv. (adv.-präp., da enge begriffliche bindung voraussetzung ist) sowie der verb. fin. sehr erschwert, wenn man nicht zu flickwörtern seine zuflucht nehmen wollte: Sg. 51, 4 orb vibr um kvab (vgl. s. 130). Trotz des fehlens von N² in den zwei belegen kann nur rhythmisierung als D eintreten, wie auch ans Otfrids accentuierung hervorgeht: vgl. Otfr. 1, 20, 9b zahari úz fluzzun (s. § 53).

adv. ganz correct in zweiter hebung, während das verbum in der senkung der A den ihm eigenen nebenton erhalten kann, in den E regelrecht die nebenhebung bildet. Stellung 1 wäre also auch für n geeignet gewesen, da das nomen die erste hebung und den hauptstab bekommen hätte. Das starke hervortreten der doppelalliteration in 1 erklärt jedoch das fehlen der stellung 1 in 11 (s. unten). Tritt dagegen ein nomen hinter verbum + adv. (stellung 4), so steht bei schema α in 22 beispielen von 1 und 8 von 11 das adv. dem bisher erörterten zuwider in senkung. Ebensowenig können a priori bei schema β die 3 C und 2 B von 1 und das 1 C von 11, in denen das adv. die erste hebung bildet, dem satzaccent entsprochen haben, da das nomen trotz seines grösseren tongewichts die schwächere hebung des verses einnimmt und in den C¹ sogar in enklise zum adv. steht. Zur richtigen beurteilung ist wider die begriffliche bindung ins auge zu fassen.

Die rhythmisierung α ist zunächst bei den versen normal, in denen das adv. (ein rein steigerndes) zum nomen gehört. Wie oben bemerkt, ist es als nachwirkung alter technik zu betrachten, wenn $sv\acute{a}$ in IIII. 2, 36, 1 $sitka\ sv\acute{a}\ s\varpi l$ nach analogie von HH. 2, 51, 1 $verp[u\ eigi]$ at $sv\acute{a}\ \varpi r$ (Sievers, Beitr. 6, 321), Sg. 65, 5 $l\acute{a}t[tu]\ sv\acute{a}\ breipa$ und til in Sg. 34, 5 $varpkak\ til\ sngp^3$) (Bugge, Ark. 2, 119), Sg. 26, 1 åk $til\ ungan$ in senkung (bez. nebenhebung³)) steht. Ferner ist die tonlose stellung dem natürlichen gewicht einiger localer und temporaler adv. $(n\acute{a}, vgl.\ anm.\ 1)$ ohne zweifel angemessen. Bezeichnend ist es, dass diese wörtchen (es handelt sich hauptsächlich um $h\acute{e}r$: HH. 1, 49, 1. HHv. 39, 1. Grp. 5, 5. Gp. 2, 40, 1, und $n\acute{a}$: $prk.\ 2,\ 3^4$). Gp. 3, 8, 1. 9, 5) metrisch z. t. $(h\acute{e}r$ an allen stellen, $n\acute{a}$ in Gp. 3, 8, 1) überflüssig und wol mit Sievers (§ 36, 13) zu tilgen sind. Höchst unsicher ist, ob $\acute{a}tan$ in Vkv. 24, 7 $sveip\ [hann]\ \acute{a}tan\ silfri\ (\"{a}hnl.\ 35,3)$ normaler weise in senkung steht. In einem weiteren fall, Vsp. 33, 1 $p\acute{o}$ ava hendr, kann man wegen N³ zwischen den beiden rhythmisierungen a und β schwanken. Erstere (a)

³) Während svå nach unten zu citierenden versen (§ 33) als nebenhebung ganz angemessen erscheint, ist die stärkere betonung des gewöhnlich proklitisch verwendeten til sehr auffällig: die hsl. la. varþek til ung wäre als Fa³ zu nehmen.

⁴⁾ Da in þrk. 2,3 heyr[þu] nú, Loki dem temp.-adv. wegen der verkürzung der zweiten hebung ein nebenton zukommen müsste, ist eine umstellung vorzunehmen: vgl. Vkv. 19, 1. Die enklise des subst. ist wenig bedenklich, da es sich um einen vocativ handelt. Das im folgenden hervorzuhebende, besondere verhalten des voc. ist auf dessen melodischen eigenschaften als eingeschalteter, selbständiger satz zurückzuführen: vgl. z. b. nhd. friss, vogel, oder stirb.

dünkt mich wahrscheinlicher, da das temp.-adv. kaum mehr als eine negation ist (vgl. eigi s. 160) und proklise des sinnvolleren verb. fin. fehlerhaft wäre (vgl. Vsp. 19, 5 stendr a of grame [so nach Sijmons etc.]). Schr auffällig ist Grt. 3, 5 bah enn menjar | (at mala skyldu). Vielleicht darf umgestellt werden. Gegen den satzaccent verstossen entschieden die verse von α , in denen es sich um eine adv.-präp, handelt (erster halbvers: Typus A: prk. 22, 3, 30, 3, Vkv. 24, 1, 34, 5, Sg. 53, 1, — Typus E: Hym. 10, 5, — Zweiter halbvers: Typus F: Rp. 38, 8. — Typus E: IIII. 1, 26, 8. 33, 2. Gp. 1, 15, 6, Sg. 28, 6, 25, 4). — Bei der schon oben s. 164 betouten abnahme der belege in 11 ist es sehr merkwürdig, dass sich in 11 eine gleich grosse zahl dieser anomalen verse vorfindet. Die vermutung, das reimbedärfnis möge dabei eine rolle mitgespielt haben, ist daher wol nicht von der hand zu weisen. Entscheidend werden wol rhythmische gründe gewesen sein. Wie in Hym. 14, 7 bab senn jotunn | (sjóþa ganga) wäre auch in den 5 A von 1 das nomen in enklise zum adv. getreten, wenn dieses die erste hebung hätte tragen sollen. Wegen des bedeutenden tonübergewichts des nomens über alle anderen wortklassen muss eine solche widernatürliche drückung als fehler empfunden worden sein. Dafür sprieht auch die isolierung (s. unten) des genannten C-verses, ferner die beiden 31B: Grp. 35.5 heitr fljótl[ig]a for, Vsp. 19,7 stendr æ of grænn, in denen das adv. nur deshalb die hebung erhalten hat, weil das nomen eine rhythmisch selbständigere hebung einnehmen konnte. Allerdings müssen dann die E doppelt befremden. Da in 1 nur 1 E begegnet, in 11 aber 5, dürfte hier das reimbedürfnis in anschlag zu bringen sein. Zweifelhafter ist es, ob auch einfluss des logischen accents (vgl. § 18, 4, g. s. 127) anzunehmen ist: z. b. Hym. 10.5 gckk inn i sal, desgl. Sg. 53, 1, 25, 4, we die durch die adv.präp, veranschaulichte richtung durch das verb der bewegung und das nom, schon bestimmt ist. Was die tonstärke des nachgestellten adverbs anlangt, so muss dieses nach ausweis der E und von Prk. 30,3 berih inn hamar (desgl. Vkv. 24, 1, 34, 5, wenn da nicht die ältere form haufub einzusetzen ist) einen starken nebenton besessen haben. Dasselbe gilt auch von itan (Vkv. 24, 7, 35, 3) und würde auch auf die beiden A3 von II (Gp. 2, 1.4 unnak vel bræprum, Ghv. 14.2 hugpunk fyrr betra) zu übertragen sein, wenn sich nicht der gedanke an besserung durch umstellen (vgl. die unter stellung 3 aufgeführten belege) so gewaltsam aufdrängte. Die letztcitierten beiden verse illustrieren den anomalen charakter der verse oben z. 6 f. aufs beste. Von einer übereinstimmung mit dem satzaccent kann nicht die rede sein: auch nhd, ist die nachgestellte präp, stärker betont als das verb. fin. Ausserdem ist nicht aus dem auge zu verlieren, dass die beispiele für 1 N¹ und 11 den s. 138 besprochenen ausnahmen anzureihen sind. Von den 3-beispielen sind i Vsp. 59. 1 ser upp koma, ii Ghv. 18,6 littu hinig renna wegen der begrifflichen bindung des adv. mit dem verbalnomen (vgl. § 30, 2) ganz correct. Einer rhythmisierung D-C steht ebenfalls nichts im wege. Die beiden C von β sind offenbar durch das sprachmaterial (C3) hervorgerufen. In Hym. 14,7 macht sich ausserdem das Hildebrandsche gesetz geltend. Hym. 21,1 dró mehr Hymir ist wol überhaupt auszuscheiden, da die la. von R morr technisch einwandsfrei

und trotz Bugges bedenken (z. st.) zu bevorzugen ist. Hinsichtlich der alliteration sind Hym. 14, 7 (Hym. 21. 1 A) wie Vsp. 19, 2 wegen des mangels von doppelalliteration fehlerhaft.

Sind adv. und verbum getrennt (stellung 3 und 5), so kann das adv. nur dann im einklang mit dem satzaccent voranstehen, wenn es mit dem nomen begrifflich gebunden ist (vgl. þrk. 2, 2 etc. und das fehlen von 1-belegen für stellung 5).

Die II-beispiele der stellung 5: Sg. 44, 10 enn mein komi, Gp. 2.6, 2 lengi hugir deildusk, in denen das adv. zum verbum gehört, sind sichere zeichen mangelhafter technik, weniger vielleicht der vers Gp. 2, 6, 2, auf den das s. 153 fussnote zum zugehörigen ersten halbvers bemerkte auszudehnen ist. Wegen der unsicherheit des sinnes (vgl. Gering, Gl. s. 211, 28) ist in Sg. 44, 10 verderbnis nicht ausgeschlossen.

Wie bei stellung 4, so zeigt sich auch bei stellung 3, in der das adv. an letzter stelle steht, ein schwanken.

Während in 1 B, 2 C von 3 1 und in 5 H (1 B, 4 C) das nomen die erste. das adv. die zweite hebung einnimmt, steht nach ausweis der alliteration in den 1 A2, 1 D2 von a1 und 5 D1 von 11 das verbum in erster hebung, das nomen in zweiter, ohne dass eine andere begriffliche bindung eingetreten Der widerspruch ist nur durch die annahme der rhythmisierung D-C (D-B) zu lösen, die dem verbum und adv. gleich viel nachdruck verleiht. Die alliteration des verbums in den 5 D von au [Vsp. 50, 2 hefsk lind fyrir etc.] ist durch die lebhaftigkeit der schilderung veranlasst (vgl. § 19. b, s. 139). Die enklise des adv. in den D einerseits, den C (B) andrerseits, noch stärker ausgeprägt in Hym. 34.5 hófsk á hofub upp, hat im nhd. ihre parallele: er schoss die flinte ab, er hob das bündel auf etc. Die tilgung von upp in Hym. 34, 5, die Sievers, Beitr. 6, 301 vorschlägt, ist also nicht unbedingt notwendig. Die hebungsfähigkeit des adv. in der genannten stellung hängt, wie die beispiele zeigen, von der silbenzahl ab (s. unten). Der eine fall mit doppelalliteration ist sicher nur zufällig und kann kein argument gegen den ansatz der rhythmisierung D-C (D-B) sein.

2) Hilfsverbum. Material:

Stellung 1 (vgl. s. 162 f.): Nomen und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus A: A: Rg. 13, 1. Bdr. 5, 8. — A²: Fáf. 42, 3. — Typus E: E': HH. 2, 50, 1. — E²: Hdl. 14, 1. Vkv. 33, 1. — Zweite halbz.: vacat.

Stellung 2: vacat.

Stellung 3: α) Nomen und adv. in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus B: Grp. 5, 6. — Typus C: HH. 1. 43. 8. — β) Conj. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A³: HH. 1. 50. 3.

Stellung 4: c) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A³: HH. 1,50,11. — Fa³: Fáf. 36, 1. — Typus E¹: HH. 2,33, 11. — Zweite halbz.: vacat. — β) Adv. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus C¹: Sg. 11.1. 45, 9. Od. 29, 1. — C²: Od. 14, 1. — Zweite

halbz.: Typus C: IIII. 2, 27, 8. Gp. 1, 24, 6. Sg. 32, 8. 50, 6. Bdr. 8, 4 (10, 4, 12, 4). Vkv. 10, 8. — 7) Verbum und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus D: Hdl. 21, 5. — Zweite halbz.: Typus D: prk. 21, 4.

Stellung 5: vacat.

Stellung 6: a) Adv. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A¹: Vsp. 30, 9. HH. 1, 28, 1. HH. 2, 3, 5. Br. 8, 3. 12, 1. — A²: Vsp. 34, 3. 22, 7. HH. 2, 20, 1. Grp. 9, 1. Rg. 15, 1. Br. 7, 3. Gp. 1, 18, 3. Gp. 2, 2, 1. Ghv. 15, 5. — A³: þrk. 14, 1 (= 21, 1 = Bdr. 1, 5). 26, 7 (= 28, 7). Hdl. 27, 5. Bdr. 13, 3. 13, 7. Vkv. 28, 5. Grt. 1, 1 (= 16, 1). 17, 5. HH. 1, 53, 5. HH. 2, 13, 7. HH. 2, 22, 1. 37, 1. 44, 1. 46, 1. 46, 9. HHv. 6, 1. Grp. 14, 1. 43, 1. Rg. 17, 1. 18, 5. Gp. 1, 2, 7 (= 5, 3. 11, 3). 22, 1. Sg. 28, 7. 49, 1. Gp. 2, 28, 5. 35, 1. Gp. 3, 10, 5. Od. 34, 7. — Zweite halbz.: Typus A: Vsp. 12, 6. 66, 8. Hym. 39, 6. Bdr. 7, 8 (= 9, 8, 11, 10). Sg. 71, 8. — γ) Das nomen in hebung: Erste halbz.: Typus C: Grp. 25, 1.

Die hier auftretenden verhältnisse sind von den eben erörterten notwendig verschieden. Denn erstens ist nur in den seltensten fällen eine begriffliche bindung zwischen adv. und verbum vorhanden. Dafür stellt sich ein logischer zusammenhang zwischen adv. und nomen ein, das hier natürlich weit öfter ein verbalnomen ist als in den unter 1 behaudelten versen. Ferner erhebt sich hier bei der frage, welches der beiden anderen wörter die hebung einzunehmen hat, kaum noch eine schwierigkeit, da das verbum als das mindertonige wort hinter dem adv. zurückstehen muss. Von 64 1 zeigen nur 4 das verbum in hebung, von den 18 n nur ein einziger, dagegen trug oben das vollverb in 26 i von 90, in 21 ii von 36 die hebung. Wegen der tonlosigkeit des hilfsverbs begegnet hier auch der fall, dass beide hebungen im nomen liegen: Grp. 25, 1 nú skal Sigurþi (vgl. Sievers § 38, 3 und unten § 32, 2). In einem anderen vers, wo das einsilbige adv. in enklise zum nomen steht (IIH. 1, 50, 3 þós í Sogn út), überlässt das hilfsv. einer vorangehenden conj. die erste hebung. Wie oben s. 164, so nimmt auch hier die zahl der belege in 11 bedeutend ab.

Hinsichtlich der häufigkeit der einzelnen stellungen ergeben sich einige differenzen. Stellung 2 begegnet wegen des mangels einer logischen verknüpfung des adv. mit dem verbum weder in 1 noch in 11; desgl. fehlt die oben s. 163 als anomal bezeichnete stellung 5. Dagegen stimmt es zu dem oben erörterten, wenn stellung $\mathfrak t$ in 11 durch kein beispiel vertreten ist, wenn ferner stellung $\mathfrak t$ in 1 weitaus die beliebteste ist $(49-76.5)^{6}$ [vollv.: 43-45.2 6 $_{6}$]). Betreffs der berechtigung der 7 11 gleicher stellung s. 164. — Am zweithäufigsten ist die stellung $\mathfrak t$ mit 8 belegen; in 11 hat sie sogar die oberhand (9). In sämmtlichen belegen

von 11 (mit ausnahme des verses HH. 2, 27, 8 ras å brott hofuh, der als verstoss zu betrachten ist) und in den unter β und γ angeführten 1-belegen bilden adv. und nomen (inf.) eine verbalformel. Der widerspruch gegen die normale tonlosigkeit des hilfsv. ist daher weniger stark, wenn dieses in den beispielen von γ (Hdl. 21, 5 skalt til telja, Drk. 21, 4 skyldu vel renna) die erste hebung einnimmt. Ebenso ist es in den 3 beispielen von α träger der ersten hebung, da HH. 1, 50, 11 muna nú Helgi das temp.-adv. kaum mehr als ein füllsel ist (s. 165), in Fáf. 36, 1 esat svá horskr das wort svá regelmässig proklitisch steht, und in HH. 2, 33, 11 hefþir eigi mat bil die negation ganz correct die nebenhebung bildet. — Die stellung 3 ist in 1 nur durch den s. 168, 12 v.u. angeführten vers HH. 1, 50, 3 (mit völlig enklitischem adv.) vertreten. In den 11 steht das adv. in zweiter hebung eines B oder C, in stellung 1 ebenfalls in zweiter hebung. In den 3 E der stellung 1 muss das hilfsv. die nebenhebung tragen.

3) Was die bisher nur gelegentlich berührte alliterationsstellung angeht, so sind zunächst die verse auszuscheiden, deren hebungen vom nomen und verbum eingenommen werden da sie sämmtlich der s. 137 f. gegebenen beurteilung unterliegen. Hier kommen in erster linie die fälle in betracht, in denen adverbium und nomen träger der hebungen sind.

Steht das adv. in zweiter hebung (stellung 1-3), so alliteriert es nur in stellung 1 in der mehrzahl der fälle (8 A2: vollv.). Die beiden A1 enthalten upr. in erster hebung, die beiden E1 das temp.-adv. nú in zweiter hebung. Das isolierte E³ Vkv. 20, 3 vél gorþi heldr verstösst gegen die rhythmische qualität des typus E ebenso wie gegen den satzaccent (vgl. s. 152). Das fehlen von doppelalliteration ist auch in den D der stellung 2 auffällig, da das adv. als erstes glied einer verbalformel ein über das normale hinausgehendes tongewicht besessen haben muss (vgl. s. 161). Wegen der enklise des adv. in stellung 3 ist N1 ganz correct (zu dem isolierten N² vgl. s. 129): kein wunder also, dass sich in stellung 3 fünf 11 und drei 1, in stellung 1 dreizehn 1 und kein 11 gegenüberstehen. Die belege der stellung 2 sind zu dürftig, als dass sie zu einem bindenden schlusse berechtigen könnten. Die belege der stellung 3 beim hilfsv. gehen mit denen beim volly, zusammen. Bei stellung 1 ergibt sich ein unterschied, insofern N¹ und N² (je 2) gleich stark vertreten sind. N¹ ist nur in HH. 2, 50, 1 berechtigt, wo das adv. nú die zweite hebung einnimmt. Das fehlen von doppelalliteration muss bei der abwesenheit von 11-belegen der stellung 1 der mangelhaftigkeit der technik zugeschrieben werden.

⁵) Es ist daher kaum nötig, mit Sievers, Beitr. 6, 321 heffir matki zu lesen; es würde damit zugleich der einzige grund wegfallen: die abneigung des typus E gegen N³, der für die alleinige alliteration des absolut gebrauchten hilfsv. angeführt werden könnte. Der mangel von N² bleibt allerdings fehlerhaft, kann aber nach dem bisher erörterten im zweiten Helgiliede kaum befremden.

Das adverbium steht in 1. hebung bei stellung 4 und 6. Was stellung 1 betrifft, so ist bereits s. 165 festgestellt, dass in 3 N⁴-beispielen von 1 (Hym. 14, 7, 21, 1 A. Vsp. 19, 7) wegen des widerspruchs zwischen der versund satzbetonung doppelalliteration erforderlich gewesen wäre, dagegen in den übrigen fällen N⁴ der natürlichen betonung der verbalformel entspricht. In den fällen mit hilfsy, herscht logische bindung des adv. und verbalnomens vor. Nur der genannte 11-vers des zweiten Helgiliedes (27, 8) bildet eine ausnahme. Das anwachsen der belegzahl in 11 ist ein neuer beweis für die tonische verschmelzung der adv. mit dem inf. (part.).

Für die stellung 6 erhalten wir nach abzug des einen α -belegs (typus E) von 1 (Fáf. 41, 3 fram visa skop) im typus Λ folgende zahlen:

- a) volly. I 9 A¹ (5 npr.) 14 A² (5 npr.) 18 A³ (11 npr.) $\frac{1}{4}$ II 7 = 5 A¹, 2 E¹ b) hilfsy. I 5 A¹ (-) $\frac{1}{4}$ 9 A² (5 npr.) 34 A³ (7 npr.) $\frac{1}{4}$ II 7 A⁴.
- Die N³ zeugen für mindertonigkeit des adv. Der unterschied zwischen den versen der gruppen a und b ist deutlich: in a überwiegt N³ weit weniger über N¹ und N² als in b. Der grund dieser differenz ist jedoch nicht in der verschiedenheit des nachdrucksgrades der beiden verbalkategorien zu suchen, sondern in der verschiedenheit der begrifflichen bindung, die in den beispielen unter a hauptsächlich zwischen adv. und vollv., in den fällen unter h vorzugsweise zwischen adv. und nomen (verbalnomen) besteht. Während im ersteren fall das adv. als erstes glied einer verbalformel ein grösseres tongewicht als gewöhnlich besitzt und deshalb auf alliteration anspruch erhebt, wird im letzteren fall die notwendige folge enger logischer verknüpfung, die enklise des zweiten wortes, durch das zwischentretende verbum aufgehoben (vgl. s. 146 f.). Ausserdem ist ein unterschied zwischen adv.-präp., nominalem adv. und localem und temporalem adv. zu bemerken. Die letzteren sind besonders zahlreich in den beispielen von b und erklären das überwiegen von N3. Ebenso findet sich in den versen von a mit den genannten adverbien N³ in der mehrzahl, während bei den adv.-präpositionen und adverbien nominalen ursprungs doppelalliteration beliebter ist als ${
 m N^3}$ (a: adv.-präp. 5:3). Ist daher für diese die doppelalliteration, für jene N³ das normale, so müssen die verse mit N¹ als ausnahmen gelten. Auch hier zeigt sich wider die alliterationserschwerende wirkung der npr. (vgl. die eingeklammerten zahlen der tabelle). Nach abzug dieser verse würde in gruppe a doppelalliteration, in gruppe b N³ am stärksten vertreten sein. Von den N^t von a bleiben nur 4 übrig: Hdl. 11,1 nú lát forna | (niþja talþa) verstösst ausserdem gegen das Hildebrandsche gesetz. Vkv. 9,3 ár brann hrisi ist wol verderbt: R hár. In Rp. 2.5 = 14.5 inn nam at ganga, wo die verbalformel zerrissen ist, vertritt offenbar die parallele alliteration die fehlende doppelalliteration (§ 58). Die N^{\dagger} von b weisen selbst ein npr. nicht auf. In dem zu Vsp. 30. 9 nú rá talþar gehörigen zweiten hemistich steht ein solches. Zu 1111. 2, 3, 5 heldr es samri vgl. s. 157. Br. 8, 3 vel skulah njóta, 12.1 fram vas kvelda, 1111.1,28,1 svá vas at heyra scheinen rhetorisch beabsichtigt zu sein. Wenn man jedoch für scä in gruppe a 1 A^{1} , 2 A^{2} , 3 A^{3} , in gruppe b 1 A^{1} , 3 A^{2} , 7 A^{3} findet und ferner II Sg. 71,8

svá munk láta mit i Gp. 2, 28, 5 svá skalt láta oder ii Hym. 39, 6 vel skalu drekka mit i HH. 2, 46, 1 vel skalu drekka vergleicht, so sieht man wider, wie unsicher diese annahme ist.

Wegen der augenscheinlichen willkür in der alliterationssetzung ist auch die beurteilung der 11 ansicher. Die 11 mit typus A in gruppe a gehören sämmtlich jüngeren liedern an, und könnten somit dem niedergang der technik zugeschrieben werden. Nur Od. 7, 6 rikt göl Oddrin (vgl. § 58) steht als rhetorisch gerechtfertigte ausnahme wegen des parallelismus membrorum fest. Ausser den s. 170 f. erwähnten 11 der gruppe b begegnen noch 5 II, die sämmtlich das temp.-adv. nå aufweisen. Vsp. 12, 6 nå hefk dverga darf dem interpolator als fehler augerechnet werden. In den übrigen beispielen: Vsp. 66, 8 nå mun [hon] sokkvask, Bdr. 7, 8 etc. nå munk begja ist die absicht rhetorischer hervorhebung des adv. nicht ausgeschlossen. — Zu den genannten N¹ mit inf. (part.) in zweiter hebung ist noch zu bemerken, dass die verbalen nomina mit den nominalen gleichbehandelt werden: Gruppe a: inf.: je 2 N¹, N², N³; part.: —; — Gruppe b: inf.: 2 N¹, 1 N², 6 N³; part.: 1 N¹, 4 N³.

Ferner sind die vereinzelten verse zu erörtern, in denen adverbium und verbum träger der hebungen sind. In Drk. 2,2 etc. alls fyrst um krap ist die alleinige alliteration des adv. regelrecht, da es als erstes glied einer formel grösseren nachdruck als das vollv. besessen hat. Aus diesem grunde sind die beiden D¹ (hilfsv.) von 4γ , in denen ein hilfsv. vor der verbalformel allein alliteriert, fehlerhaft, da dem zusammenhange nach ein anlass zur besonderen auszeichnung des hilfsv. nicht gegeben ist.

b) Pronominales adverbium + verbum + nomen.

§ 32. 1) Material:

a) Vollverbum: Stellung 1 (vgl. s. 162 f.): Nomen und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus E¹: Rp. 2, 7 (= 14, 7). 15, 1. Hdl. 11, 5. — Zweite halbz.: vacat.

Stellung 2: vacat.

Stellung 3: a) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A¹: Vsp. 42, 1. Gp. 3, 10, 1. — A³: Rp. 36, 1. Vkv. 4, 1 (= 8, 5). HH. 1, 31, 1. Br. 10, 1 (= Sg. 30, 1). Gp. 2, 8, 1. — Typus E³: Gp. 3, 11, 5. — Typus F: Drk. 5, 1 (= 9, 1). Rp. 16, 1. — Zweite halbz.: vacat. — β) Adverbium und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus C¹: Vsp. 39, 1. — Zweite halbz.: vacat.

Stellung 4: a) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A': Drk. 15, 5. 19, 1. — A': Hdl. 18, 3. — A': Gp. 2, 5, 5. — Zweite halbz.: vacat. — β) Nomen und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus C': Rp. 26, 1. Gp. 2, 11, 1. — Zweite halbz.: vacat.

Stellung 5: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus B¹: Hym. 18, 7. Od. 1, 3. — Typus C: C¹: Grp. 37, 5. 43, 5. —

^{°)} $N\acute{u}$ begegnet in 1 gruppe a 2 mal (: 1 N¹, 1 N³: kein verbalnomen), in 1 gruppe b 11 mal (: 1 N¹ [part.], 10 N³ [3 inf., 4 part.]).

C²: Hdl. 7. 5. HH. 2, 1, 7. — Zweite halbz.: Typus **B**: Vsp. 22, 2, 28, 2, 28, 8. Rp. 39, 4, 45, 6. — Typus **C**: Vsp. 3, 2, 5, 6, 5, 10. HH. 1, 47, 8, 53, 8, HH. 2, 9, 2, 8g, 19, 2, Od. 24, 4.

Stellung 6: a) Adverb und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A^2 : IIII. 1, 22, 5. — A^3 : Vsp. 19, 5. 20, 1. 39, 7. 53, 1. 55, 1. 56. 1. 65, 1. 66, 1. Drk. 20, 1. 25, 3. Rp. 4, 1. 10, 1. 18, 1. 31, 1. Hdl. 42, 5. 44, 1. Bdr. 4, 1. Vkv. 13, 1. 26, 1. 34, 3. Hll. 1, 4, 3. 9, 1. 15, 1. HH. 2, 14, 7. Fáf. 33, 1. Gp. 1, 4, 1. 9, 1. Hel. 8, 1. Gp. 2, 17, 1. Od. 13, 1. 32, 1. Ghv. 1, 1. — Zweite halbz.: vacat. — β) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus \mathbf{C} : \mathbf{C}^1 : Gp. 1, 15, 1. — \mathbf{C}^2 : Vsp. 35, 5. Grp. 4, 1. Fáf. 32, 1. Gp. 1, 16, 1. — Zweite halbz.: vacat.

b) Hilfsverbum: Stellung 1, 2, 4; vacant. — Stellung 3; α) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A³: Drk. 24, 1, — Rp. 8, 3. — Zweite halbz.: vacat. — β) Adv. und nomen in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus C¹: HHv. 33, 8.

Stellung 5: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus A: Od. 25, 6.

Stellung 6: c) Adverb und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A': Rp. 13, 9. — A': Hym. 14, 5. HH. 2, 7, 1. 7, 7. — A': Vsp. 15, 1. 34, 1. 53, 7. 63, 1. 64, 5. Drk. 18, 5. 27, 5. Rp. 25, 7. Hdl. 19, 5. 41, 7. 42, 7. Bdr. 1, 7. HH. 1, 1, 5. 33, 5. 35, 1. HHv. 33, 11. Grp. 44, 1. Sg. 11, 5. 37, 1. 41, 5. Gp. 2, 43, 1. — Typus E': Sg. 37, 3. — Zweite halbz.: Typus A: Grp. 38, 2. — β) Nur nomen in hebung: Erste halbz.: Typus C': Vsp. 10, 1. Hdl. 16, 1. 16, 3. Grp. 6, 7. 38, 5. 51, 1. — Zweite halbz.: Typus C: Hdl. 16, 2.

2) Vollverbum. Der bereits s.150 festgestellte nachdrucksunterschied zwischen pron.-adv. und volladv. wird hier weiter gestützt durch das häufigkeitsverhältnis der sechs möglichen stellungen.

Stellung 2 fehlt wegen des mangels einer begrifflichen bindung des pron.-adv. mit dem vollv., in u ausserdem noch alle anderen bis auf stellung 5, die oben 8. 163 als anomal zu bezeichnen war, hier jedoch wegen der proklitischen verwendbarkeit des adv. berechtigt ist. Nur ganz vereinzelt empfängt das pron.-adv. so viel tongewicht, dass es selbst ein verbalnomen in enklise zu sich zwingt. a) Vsp. 39, 1 så [hon] par vaþa; b) HHv. 33,8 skylak par koma. Können wir die rhetorik dieser verse auch nicht nachempfinden, so ist doch absicht hier ebensowenig abzuleugnen, wie unten beim demonstrativum. — Bei stellung 6 (c) verdankt das adv. die erste hebung nur rhythmischen gründen (vgl. s. 166 zu stellung 4). Nur ein einziges mal alliteriert es mit: HH. 1, 22, 5 papan beiß pengill: ob nur zufällig, lässt sich nicht entscheiden, da nach ausweis der eben angeführten beispiele rhetorische betonung möglich ist. — In derselben stellung 6 muss das adv., wie Gp. 1, 15, 1 þá hné Guþrún zeigt, unbedingt in eingangssenkung treten, sobald das vollv. gleichen anlaut hat wie das nomen (vgl. s. 136). Wenn s. 1641 ein analoger fall bei $n\dot{u}$ (Vkv. 19, 1) begegnete, so ist dies ein sicheres zeichen für die berührungen der temp.-adv. mit den pron.-adverbien (vgl. s. 170 f.).

Steht das adv. unmittelbar hinter dem verbum und folgt das nomen in zweiter hebung, so rückt das adv. unweigerlich in die senkung, und kann es bei seiner natürlichen tonlosigkeit (meist ist es reines flickwort, z. t. metrisch entbehrlich) auch nicht den rhythmischen nebenton getragen haben, den ihm Drk. 5, 1. 9, 1 fló på Loki, Rp. 16, 1 sat par kona wegen der verkürzung der zweiten hebung, desgl. Gp. 3, 11, 5 leiddu på mey aus rhythmischen gründen zu vindicieren scheinen. In Drk. 5, 1 etc. ist also umstellung vorzunehmen (vgl. oben s. 165, anm. 4 und Gp. 1, 15, 1), ebenso in Gp. 3, 11, 5 nach analogie der unter stellung 4, a aufgeführten beispiele. Rp. 16, 1 ist als F beizubehalten wegen der vorliebe dieses liedes für dreigliedrige verse (vgl. § 55).

In stellung 1 erhält das adv. stets eine hebung (vgl. s. 151). Tritt das nomen zwischen verbum und adv. (stellung 4), so sinkt das einsilbige adv. in den 4 A¹) von α in völlige enklise zum nomen. Auch das zweisilbige adv. steht in zweiter hebung der 4 C von β in enklise zum nomen, so dass zur vermeidung fehlerhafter enklise des vollverbums die rhythmisierung D—C eintreten kann. Daran ist um so weniger zu zweifeln, als in stellung 5 das pron.-adv. regelrecht proklitisch ist, wie auch das alleinige auftreten dieser stellung in 11 dartut.

Hinsichtlich der alliteration in den versen mit verbum und nomen in den hebungen vgl. s. 138). In den anderen versen, in denen adv. und nomen die hebungen tragen, steht, abgesehen von den genannten 6 versen mit doppelalliteration, nirgends die alliteration auf dem adverbium.

3) Hilfsverbum. Die besonders in 11 geringe zahl der belege mit hilfsv. ist auf die stellungen 3. 5. 6 beschränkt. Da hilfsv. und pron.-adv. gleich tonlos sind, ist hier die möglichkeit gegeben, dass beide hebungen im nomen liegen und das adv. sammt dem verbum in die eingangssenkung gedrängt werden: s. die fälle unter 6 β s. 168 (vgl. Grp. 25, 1 in § 31, 2).

Proklise von adv. + verbum dürfte übrigens an die bedingung geknüpft sein, dass beide mit einander verschmolzen werden können. Da diese bedingung bei Hdl. 16, 1. 2 nicht erfüllt ist, darf mit Sievers, Beitr.

¹) Der tilgung des adv. in Gp. 2, 5, 5 hnipnahi Grani þá, die Sievers, 6, 337 (freilich noch vor aufstellung des typensystems) vorsehlug, stehen grosse bedenken entgegen. Bei einem vergleich mit Gp. 2, 7, 1 hnipnaþi Gunnarr ist Gp. 2, 5, 5 metrisch weniger auffällig, würde jedoch bei streichung von þá fehlerhaft werden, da einerseits E-verse des schemas 2×2 zu den seltenheiten gehören, andrerseits Ev2 anomal ist. Schliesslich würde die alliteration durch die änderung auf zweiter hebung eines E rücken: ein rhythmischer verstoss (§ 54), der nicht erst durch conjectur hergestellt werden darf.

6, 340 das hilfsv. getilgt werden. Die beiden verse wären somit den in § 29 (s. 160) behandelten anzureihen.

Stellung 6 ist auch hier die bevorzugteste. Ganz unbeliebt ist stellung 3, die nur durch 2 belege in 1 vertreten ist. Stellung 6 wäre übrigens auch hier möglich gewesen. Der eine 11-beleg dieser stellung (HHv. 33, 8) ist s. 172,2 erwähnt. Stellung 5 begegnet nur in 11 Od. 25, 6 pars koma né skyldut. Der anomale auftakt ist entweder mit Sievers, Beitr. 6, 343 zu tilgen oder durch streichung von né zur eingangssenkung eines C zu machen.

Was die alliteration betrifft, so ist der gleiche anlaut des pron.-adv. (vom interrogativpron.) in HH. 2, 7, 1, 7, 7 ohne zweifel zufällig. Bei dem von dem demonstrativpronomen abgeleiteten adv. par (Hym. 14, 5) ist rhetorische betonung möglich. Einen fehler enthält der isolierte N¹-vers Rp. 13.9 papan eru komnar, da im gleichen liede 25,7 derselbe vers die regelmässige alliterationsstellung N^3 aufweist. Da rhetorische hervorhebung beim interrogativum und ebenso bei dem davon abgeleiteten adv. sehr zweifelhaft ist, darf der isolierte 11 N¹-vers Grp. 38,2 hri skulum skipta trotz der anaphorischen widerholung des adv. (1 hri qeqnir hat) mit grösserer wahrscheinlichkeit auf das conto der niedergehenden technik gesetzt werden. Die alliterationsstellung in Sg. 37, 3 hvart skyldak vega entspricht zwar dem satzaccent, jedoch nicht dem rhythmischen habitus eines E-verses. Als weitere anomalie kommt hier die auflösung der zweiten hebung hinzu. Umstellung zu C2 (hvárt vega skyldak) liegt auf der hand und empfiehlt sich auch deshalb, weil man nur ungern ein hilfsy. zur bildung der nebenhebung heranzieht. Die stellung des nachfolgenden hilfsv. in zweiter hebung ist nach s. 139, c normal.

c) Zwei adverbia + nomen + verbum.

§ 33. 1) Material:

Erste halbzeile: Typus A: A¹: Vkv. 14, 1. — A²: Vsp. 44, 1 (= 49, 1. 54, 1. 58, 1). Hdl. 20, 1. — A³: HH. 2, 43, 1. Br. 6, 5. Grp. 4, 3. Gp. 1, 19, 5. — Typus B: B¹: Grp. 53, 3. — B²: HH. 1, 50, 9. — Zweite halbzeile: Typus C¹: Grt. 5, 8.

Nur bei dem stefartigen vers der Vsp. 44, 1 geyr nú Garmr mjok handelt es sich um ein vollverbum (die enklise der beiden einsilbigen adv. wird dem satzaccent entsprochen haben). Das hilfsverbum lehnt sich enklitisch an das adv. an (wie in HH. 2, 43, 1. Grp. 4, 3. Gp. 1, 19.5. Br. 6, 5) — mit ihm steht es in eingangssenkung Grp. 53, 3. HH. 1, 50, 9. Grt. 5, 8 — oder an das nomen: Vkv. 14,1 gull vas par eigi, Hdl. 20,1 Nanna vas næst par.

Die beiden letzten verse sind sehr instructiv hinsichtlich des nachdrucksverhältnisses des volladv. und des pron.-adverbs, insofern das pron.-adv. sowol proklitisch als enklitisch zum volladv. stehen kann. Svå erhält in HH. 2, 43, 3 nå mk svå fegin und demnach wol auch in Gp. 1, 19, 5 nå mk svå litil einen starken nebenton (vgl. s. 165, anm. 3). Die proklitische stellung

ist ebenfalls correct. Dagegen steht myklu in HH. 1, 50, 9 in erster hebung und alliteriert mit (vgl. s. 157). In Grt. 5, 8, wo das adv. allein alliteriert, bildet es mit dem nomen eine verbalformel. Die alliteration des adv. in Hdl. 20, 1 ist nach s. 169 f. zu beurteilen. In Grp. 4, 3 hér's maßr úti (zur drückung von maßr vgl. s. 144 und unten z. 33) alliteriert ganz regelmässig das sinnvollere adv. allein.

- 2) Ferner sei hier ein vereinzelter vers Hym. 21, 4 upp senn tváa erwähnt, in dem ein nomen in verbindung mit zwei adv. steht: die alliteration des adv. ist durch das Hildebrandsche gesetz veranlasst. Zur enklise des zweiten adv. vgl. s. 155.
 - d) Adverbium + zwei nomina + verbum.

§ 34. Material:

In hebung steht α) nomen und nomen: Erste halbz.: Typus A: A²: Drk. 1, 1. — A³: Drk. 13, 1. Vkv. 21, 5. — Typus B: B¹: Drk. 32, 9. HH. 1, 48, 9. Rg. 14, 3. 26, 1. Sg. 67, 7. — B²: HH. 1, 20, 3. — Typus C: C¹: Hym. 11, 3. HH. 2, 3, 1. 42, 5. Fáf. 41, 5. Sg. 55, 1. 64, 5. — C²: Vsp. 4, 7. Hdl. 1, 5. HH. 2, 4, 13. Grp. 26, 5. Od. 18, 1. — Zweite halbz.: Typus C: Vsp. 55, 8. HH. 1, 6, 4. 56, 10. Sg. 44, 6. — β) Verbum und erstes nomen: Erste halbz.: Typus A²: Br. 7, 5. — Zweite halbz.: vacat. — γ) Adverbium und erstes nomen: Erste halbz.: Typus A³: Vsp. 6, 1 (= 9, 1. 23, 1. 25, 1). HH. 2, 9, 1. Fáf. 35, 7. Hel. 10, 5. — Zweite halbz.: Typus A: Grp. 24, 6. — δ) Adverbium und zweites nomen: Erste halbz.: Typus B³: Vkv. 37, 5.

Ein vollverbum findet sich nur in sehr wenigen der genannten beispiele: In Br. 7,5 gnapir æ grár jór konnte es die erste hebung erhalten (vgl. s. 166 zu st. 4), weil die nominalformel nur zwei silben umfasst. In den belegen von γ , wo dies auch der fall ist, überlässt das verbum aus rhythmischen gründen dem vorangehenden (selbst pronominalen) adv. die erste hebung. Unregelmässige formelbildungen liegen vor in HH. 2, 9, 1 $n\acute{u}$ es sagt, mær, wo ein vocativ (vgl. § 31, aum. 4, s. 165) enklitisch steht (vgl. nhd. etwa nun ist's $g\acute{u}t$, kind), und Grp. 24, 6 lagt's alt fyrir, vgl. s. 127. 145. Sehr auffällig ist unter δ Vkv. 37, 5 esat $sv\acute{a}$ mapr $h\acute{\varphi}r$ wegen der zerreissung des begrifflich zusammengehörigen (betreffs mapr vgl. ob. z. 5).

Nehmen die nomina die hebungen ein (a), so tritt das verbum nur sehr selten zwischen sie (in A-versen). Während das hilfsverb ohne weiteres mit dem ersten nomen zu verschmelzen ist (vgl. Grp. 24, 6), ist in Drk. 13, 1 vreib varb þá Freyja das pron.-adv. wol zu streichen, um dem vollv. sein natürliches nachdrucksgewicht wider zu verleihen.

Ebenso fehlerhaft ist es, wenn adv. und vollv. in eingangssenkung stehen müssen: Drk. 32,9 svá kom Óþins sonr (vgl. s. 159, anm. 1). Dagegen bilden ganz regelrecht die adv. $n\dot{u}$ (8 mal), $\dot{p}\dot{a}$ (5 mal), $\dot{p}ar$ (2 mal) mit dem hilfsv. (mit dem sie zu verschmelzen sind) die eingangssenkung) der B- und

¹⁾ Zu HH. 1, 20, 3 fyrr mun dolga dynr vgl. s. 152. 160. 162.

C-verse von a. — Einen schweren verstoss enthält der vers HH. 2, 42.5 upp's haugt lokinn, der der oben s. 163 behandelten stellung zu vergleichen ist. Die an sich mögliche umstellung zu stellung 2 (vgl. s. 162) wage ich deshalb nicht zu befürworten, weil auch der zugehörige zweite halbvers einen alliterationsfehler aufweist und ausserdem die ganze langzeile für den zusammenhang sehr wol entbehrlich ist (vgl. s. 169, anm. 5).

Hinsichtlich der alliteration sind von den α -belegen die beiden Λ^3 von 1 als zeichen mangelhafter technik zu betrachten. Charakteristisch ist die stellung dieser verse in den ältesten liedern. Drk. 1, 1 reihr vas på Vinghörr darf durch einsetzung von vreihr gebessert werden (vgl. Grundtvig s. 12). — In den versen von γ und δ alliteriert das adv. nirgends mit.

D. Adverbium und adverbium.

§ 35. 1) Steigerndes oder begriffsadverbium vor adverbium s. s. 157.

2) Zwei deutlich coordinierte adverbia finden sich in folgenden fällen:

Erste halbzeile: Typus A²: HH. 2, 48, 3. — Typus B¹: HH. 1, 4, 1. Typus D²: Vsp. 21. 9. Hym. 32, 7. — Typus E¹: HII. 2, 36, 3. — Zweite halbzeile: Typus A²: Gp. 1, 17, 8. — Typus F: Sg. 26, 6.

Das fehlen der durch den satzaccent geforderten doppelalliteration in den B- und E-beispielen ist zum teil durch die rhythmischen neigungen dieser versarten bedingt.

Doppelalliteration in 11 Gp. 1, 17, 8 úti né inni entspricht zwar dem satzaccent, ist aber metrisch anstössig, 8g. 26, 6 svárt ok dátt ist metrisch correct, aber gegen die satzbetonung. Zweifelhafter ist die coordination in folgenden versen: B¹: Grt. 7, 5. Grp. 47, 3. Od. 26, 3.¹) Der hauptnachdruck liegt offenbar wie in dem 11-beispiel Hdl. 44, 6 fram um lengra (vgl. Grp. 19, 7 skala fremr en svá) auf dem ersten adv., so dass N¹ in den genannten 1 normal ist. Jedenfalls verderbt ist Hdl. 48, 4 á burt heþun²): vgl. z. b. Fáf. 36, 6 á brott komask.

- 3) Ebensowenig wie drei nomina coordiniert in einer halbzeile stehen können, ist dies beim adverbium möglich. Die bedingung, dass eines der adv. zum vorausgehenden in enklise trete, ist in Bdr. 14, 4 mein aptr å vit erfüllt (vgl. s. 156, 3).
- § 36. Sonach hat sich ergeben, dass der nachdrucksunterschied der beiden oben s. 150 aufgestellten adverbialklassen mit dem der beiden verbalkategorien (s. 132) identisch

¹) Die versteilung bei Bugge ist im anschluss an Hildebrand geändert (s. z. st.).

²) Vgl. Bugge s. 405 b.

ist. Uebergangsstufen sind vorhanden, aber sie sind nicht so reinlich geschieden, wie Brate s. 22 angibt. Besonders starke berührungen mit der tonlosen klasse des pron.-adv. weisen die temp.-adv. auf.

Hervorzuheben ist die bildung von formeln in dem s. 122, anm. 4 festgelegten sinne. Zur toneinheit verschmelzen adv. und verbum, auch verbalnomina (verbalformel), ferner adverbia (rein steigerndes seltener, ganz gewöhnlich begriffsadverbium) und adjectiva (adjectivisch gebrauchtes part. oder adv.: adverbialformel). Bedingung ist dabei enge begriffliche bindung und vor allem normale wortfolge, d. h. voranstellung des adverbiums. Bei umstellung zerlegt sich die tonische einheit in eine dynamische zweiheit. Dem voranstehenden verb. fin. kommt ebenso wie dem verbalnomen das natürliche tongewicht zu.

In verbindung mit dem verb. fin. besitzt auch nachstehendes adv. das dynamische übergewicht. Abweichungen von diesem nachdrucksverhältnis müssen auf rhythmische einflüsse zurückgeführt werden. Solche machen sich namentlich dann geltend, wenn noch ein nomen in die halbzeile eintritt. Steht das adv. in diesem falle in enklise zum verbum, so besitzt es einen schweren nebenton. Als erstes glied einer formel hat es einen grösseren nachdruck als gewöhnlich: es steht dann mit dem nomen auf gleicher stufe. Einwirkungen eines besonderen rhetorischen satzaccents sind vereinzelt bei mindertonigen adverbien zu bemerken. Selbst ein pron.-adv. (vom demonstrativstamm) vermochte gelegentlich einen folgenden inf. in enklise zu sich zu zwingen (s. 172).

Die verse, die ausser den erörterten wortverbindungen ein pronomen aufweisen, werden in § 45 bei der besprechung des tonverhältnisses von adverbium und pronomen behandelt werden.

Cap. V. Pronomen. 1)

§ 37. Wie Sievers²) nachgewiesen hat, sind zahlreiche pronomina der vorliebe der jüngeren sprache für diese wortkategorie entsprechend erst nachträglich von den schreibern

¹⁾ Rieger s. 29. Sievers § 27, vgl. Sobel s. 50 f.

²⁾ Sievers § 36, 13, wo die einschlägige literatur citiert ist.

der hss. in die alten texte interpoliert worden. Im einzelnen falle ist aber hier ein endgültiger entscheid über ursprünglichkeit oder unursprünglichkeit eines pronomens nicht immer möglich, da das metrum ziemlich grosse freiheiten gestattet. Dass bei streichung von pronominibus der vers oft an äusserer glätte gewinnt, kann also auch nicht absolut ausschlaggebend sein. Die folgende untersuchung müsste sich also damit begnügen, nur einen gewissen grad von wahrscheinlichkeit zu erreichen, wenn nicht die grosse mannigfaltigkeit der verbindungen des pron. mit den behandelten wortklassen ergänzend einträte.

a) Relativpronomen. 1)

- § 38. 1) Das relativum tritt gewöhnlich in verbindung mit dem demonstrativum auf, erhält dadurch aber nicht mehr nachdruck als wenn es allein steht. Es verschmilzt normalerweise mit dem dem., und es tritt in eingangssenkung. sobald das nomen²) oder verb. fin.³) beide hebungen in sich vereinigt. Steht es in erster hebung, so kann es wegen seiner tonlosigkeit nie mit alliterieren, selbst in 11 nicht: Vkv. 34, 2 heirrars [hú] gorhir (vgl. § 50).
- 2) In verbindung mit nomen und verb. fin.4) steht es wie in den unter 1 genannten fällen im eingang des verses,

¹⁾ Sievers § 36, 9.

²) In verbindung mit einem nomen erscheint es: Erste halbz.: Typus A³: Vsp. 4, 3, 59, 7, HH, 2, 31, 3, Fáf. 44, 3, — Typus B¹: HH, 1, 24, 7, — Typus C¹: Vsp. 61, 5, Drk. 29, 3 (= 32, 3), Vkv. 29, 3, HH, 1, 2, 3, 51, 9, HH, 2, 12, 7, Grp. 16, 7, Rg. 15, 3, Br. 15, 7, Gp. 1, 3, 7, Gp. 3, 10, 7 (= Ghv. 18, 9). — Zweite halbz.: vacat.

³⁾ In verbindung mit verb. fin.: Erste halbz.: Typus A3: Vsp. 14.5. HH. 1,13,3. HHv. 11.3. Sg. 65,9. — Typus B1: Gp. 2,40,3. — Zweite halbz.: Typus A3: Vkv.34,2. — Typus B: Hel. 13.6.

⁴⁾ In verbindung mit nomen und verb. fin.: Erste halbz.: Typus A²: Bdr. 5, 3. HH. 1, 55, 7. Sg. 5, 5. — Typus B¹: Vsp. 39, 5. Drk. 26, 3 (= 28, 3). HH. 2, 38, 7. HHv. 43, 7. Grp. 1, 7. H, 3. 22, 3. Sg. 39, 3. 70, 7. Hel. 10, 7. — Typus E¹: HH. 2, 30, 7. — Zweite halbz.: Typus A: Hym. 30, 4. Grp. 20, 2, 21, 8. Od. 18, 4. — Typus B: Vsp. 20, 4, 65, 4. Hym. 22, 2, Hdl. 1, 4, 25, 10. Bdr. 2, 8. Vkv. 16, 8. HH. 2, 2, 4. HHv. 3, 6, 9, 4. Grp. 40, 8. Hel. 40, 8. — Typus C: Vsp. 19, 6, 42, 8. Hym. 22, 6, 39, 4. Drk. 24, 8. Hdl. 7, 8, 8, 6, 14, 6, Vkv. 7, 8, 21, 6, 24, 6 (= 35, 2), 26, 4. Bdr. 12, 6, HH. 1, 1, 2, 5, 4, 32, 4, 33, 6, 54, 4. HH. 2, 19, 2, 40, 2, 41, 2, HHv. 5, 10. Rg. 5, 2, 23, 6, 26, 6, Gp. 1, 16, 8, Sg. 49, 2, Gp. 2, 15, 2, 26, 2.

und zwar in senkung bis auf Bdr. 5, 3 es hofumk (hs. mér hefir) aukit, wo es aus rhythmischen gründen die erste hebung empfangen hat und nur zufällig mit alliteriert (vgl. § 48).

Ueberaus selten ist die mittelstellung des rel.: 1: HH. 1,55,7 jefur panns olli, vgl. ferner Sg. 5,5. HH. 2,30,7 (= HHv. 39,3). — 11: Hym. 30,4. Grp. 20,2. 21,8. Da nomen und verbum die hebungen einnehmen (ausgenommen Bdr. 5,3), ist die in § 19 gegebene beurteilung auf die genannten verse auszudehnen.

b) Interrogativum.

§ 39. Ebenso unbetont wie das relativum ist das interrogativpronomen, wenn es fragend gebraucht ist.

In verbindung mit einem nomen begegnet es: Erste halbz.: Typus A³: HH. 2, 1, 3. Br. 13, 5. — Typus C¹: Hym. 38, 5. Grp. 1, 3. — Zweite halbz.: vacat. — In verbindung mit einem verb. fin.: Erste halbz.: Typus A¹: Gp. 2, 17, 3.

Nimmt das nomen bez. verbum nur éine hebung ein, so erhält das pronomen die andere, ohne jedoch mit zu alliterieren: Gp. 2, 17, 3 hrat ek væra, wo es allein alliteriert, beruht sicher auf verderbnis (vgl. Sijmons z. st.).

In verbindung mit nomen + verbum begegnet es in folgenden versen: a) Pronomen + verbum + nomen: Erste halbzeile: Typus A: A¹: HHv. 7, 1. — A²: HHv. 38, 1. Sg. 12, 5. — A³: Vsp. 9, 5. 23, 5. 48, 1 (= prk. 7, 1). Bdr. 6, 5. 8, 5. 12, 5. Vkv. 12, 1. HH. 2, 5, 1. 19, 1. Grp. 30, 1. 46, 1. Br. 1, 1. Hel. 2, 1. Od. 5, 1. — Typus B³: Gp. 2, 17, 9. — Typus C¹: Hdl. 11, 5. 11, 7. 11, 9. HH. 1, 32, 3. — Typus Fa³: Od. 4, 1. 4, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: A¹: HHv. 31, 2. — A³: Vsp. 48, 2 (= prk. 7, 2). — Typus C: Hdl. 11, 6. 11, 8. 11, 10. — β) Pronomen + nomen + verbum: Erste halbzeile: Typus C¹: Grp. 3, 3. — Zweite halbzeile: Typus C: Vsp. 5, 8. Gp. 2, 18, 6. — γ) Nomen + pronomen + verbum: Erste halbzeile: Typus B: Vkv. 32, 3.

Bei normaler wortfolge (a) erhält das pron. in den 1. 11 des typus A und éinem F (Od. 4, 1) aus rhythmischen gründen die erste hebung, es muss jedoch in eingangssenkung stehen (auch bei gleichem anlaut: 11 Hdl. 11, 10 hvat's hersborit, 1 Hdl. 11, 9), sobald das nomen zwei hebungen zu tragen vermag. Kann aber das verbum die erste hebung einnehmen, ohne dass das nomen in enklise zu ihm treten muss (Gp. 2, 17, 9 hverr vildi son), so geht ebenfalls das pron. in senkung voraus. Es entspricht somit der tonlosigkeit des pron. vollkommen, wenn es bei gleicher stellung (a) in Od. 4, 3 cha hvat's $hl\acute{e}zt$ die erste hebung einer conj. überlässt.

Bei der wortfolge β ist das pron. durchgehends proklitisch. Diese stellung ist offenbar bei der stellung γ in Vkv. 32,3 af heilum hvat varb herbeizuführen, da ein a A^2 dem satzaccent ebenso sehr wie dem metrum widerstreiten, ein B^1 wegen der zweisilbigen mittelsenkung austössig sein würde. In anbetracht der tonlosigkeit des pron. kann auch kein zweifel

bestehen, dass in den beiden A² von 1 die doppelalliteration nur auf zufall beruht. Demnach müssen auch die beiden N¹-verse (ein und desselben liedes): 1 HIV. 7, 1 hvat latr fylgja (Helga nafni) und 11 31, 2 hvat kant segja (1 kom heill Heþinn) als verstösse gegen den satzaecent aufgefasst werden. Für die mangelhaftigkeit der technik des dichters ist charakteristisch, dass die zugehörigen halbverse nomina propria enthalten. Betreffs der A³ von 11 vgl. § 50. 57 f.

c) Bestimmter artikel.

§ 40. Der bestimmte artikel wird ausschliesslich proklitisch verwendet und konnte daher bei einigen der oben behandelten verse, bei denen die tilgung eines ev. metrischen überschusses nicht sicher stand, ausser betracht gelassen werden.

Er findet sich in verbindung mit einem nomen allein in der ersten halbzeile: Typus A³: Vsp. 28, 9, 46, 3, Hym. 30, 1, Drk. 19, 3, Vkv. 2, 7, 3, 3, 5, Grt. 10, 3, HH. 2, 31, 5, HHv. 3, 3, Grp. 30, 7, Sg. 18, 5, Gp. 3, 3, 3, Ghv. 16, 7; in der zweiten halbzeile: Typus C: HH. 1, 1, 6, 55, 6, HH. 2, 48, 10, HHv. 32, 4, Ghv. 4, 2 (= 8, 2), 4, 8.

Auch wenn das nomen nur éine hebung einnimmt, steht der art. nie in hebung, sondern überlässt diese einer vorangehenden conj., präp. (z. b. Vsp. 28, 9 *i inum mæra*) oder einem demonstrativ-pron.: Grp. 30, 7 *på inu* føgru (das jedoch in Grt. 10, 3. Sg. 18, 5. Ghv. 16, 7 zu tilgen ist).

d) Demonstrativum.

§ 41. 1) Demonstrativum + nomen. Material:

Erste halbzeile: Typus A: A': Hdl. 8, 5. 45, 5. — A': Drk. 2, 1 (= 3, 3. 9, 9. 12, 3 = Br. 6, 3 = Od. 3, 9). — A': Grt. 2, 1. HII. 1, 5, 3. 15, 3. 47, 1. HII. 2, 38, 5. Gp. 1, 7, 3. 26, 7. Vkv. 24, 5 (= 35. 1). Sg. 3, 3. 8, 5. 15, 7. Gp. 2, 3, 7. Od. 18, 7. 28, 5. Ghv. 17, 1. 17, 5. 17, 9. 21, 5. — Typus B': Vsp. 47, 7. Hdl. 45, 7. Grt. 6, 5. HHv. 39, 7. Sg. 35, 7. 49, 3. — Typus C': Vsp. 10, 5. Hym. 20, 5. 37, 7. Hel. 4, 7. Br. 13, 3. — Typus E': HH. 1, 16, 3. — Zweite halbzeile: Typus A: Drk. 18, 4 (= Gp. 1, 24, 4). Hdl. 27, 4. 27, 8. 30, 8. 44, 4. Vkv. 2, 8. 24, 2. 25, 6 (= 36, 2). HH. 1, 50, 10. HH. 2, 3, 6. Grp. 1, 2. Gp. 2, 17, 8. Od. 7, 2. Ghv. 13, 4. — Typus B: Hym. 13, 2. — Typus C: Vsp. 17, 2. HH. 1, 21, 8. 30, 4. HH. 2, 37, 4. Grp. 48, 4. Br. 15, 2. Sg. 4, 4. Ghv. 3, 2. — Typus D: Hym. 6, 2. Grt. 9, 4. 15, 2. — Typus E: HH. 1, 23, 6. 32, 2. Hel. 8, 8. — Typus F: Gp. 1, 8, 4.

Das demonstrativum steht vor dem nomen meist in senkung und überlässt einer vorausgehenden conj. (nie einer präp.) die erste hebung, oder es steht mit dieser, z. t. auch allein, in eingangssenkung, wenn das nomen zwei hebungen beansprucht:

Vgl. Vsp. 10.5 *peir* m*anlikun*, ühnl. Hym. 37, 7, ebenso Br. 13,5 *hitt* h*erglotufi*r trotz gleichen anlauts wegen des fehlens einer engen gram-

matischen bindung. Allerdings sind es meist einsilbige pronominalformen, die diesergestalt tonlos gebraucht werden, indessen begegnen auch mehrsilbige in proklitischer verwendung: HH. 1, 5, 3 ok peirri meyju, Sg. 15, 7 en peirrar meyjar, Ghv. 21, 5 at petta tregróf: ein auftakt würde hier fehlerhaft sein.

Nach dem nomen (diese stellung ist in 11 besonders beliebt) nimmt das pron. stets eine hebung ein, und zwar auch nach präp.: Hym. 13, 2 en einn af peim (vgl. die E-verse von 1 und 11).

In zweiter hebung alliteriert das dem. selbst bei enger grammatischer bindung nicht mit, dagegen trägt es in erster hebung verschiedentlich allein die alliteration.

In I begegnen nur 4 beispiele: Hym. 20, 5 en sá jotunn, Sg. 35, 7 ok peira for (Ghv. 17, 1 en sá sárastr ist das pron. nach analogie von 17, 5. 17, 9 in senkung zu setzen), das verstärkte dem. sjá in Hdl. 45, 5. HHv. 39, 7; in 11 jedoch die dreifache zahl der 1-belege: A: prk. 18, 4 (= Gp. 1, 24, 4). Hdl. 30, 8. 44, 4. Vkv. 2, 8. Gp. 2, 17, 8. Od. 7, 2. — C: Vsp. 17, 2. Br. 15, 2. — D: Hym. 6, 2. Grt. 9, 4. 15, 2.

Diese starke hervorhebung des an sich tonschwachen dem. muss in erster linie auf rhetorischen accent zurückgeführt werden, wenn dessen anwendung z. t. auch für uns nicht recht verständlich ist. Da jedoch gerade die 111) häufiger sind, wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass der alliterationszwang dabei mitgespielt habe: um so weniger, als sich in I mehrere fälle vorfinden, in denen die vorbedingung enger grammatischer zusammengehörigkeit erfüllt ist, ohne dass das nomen in enklise zum dem. getreten wäre, in Ghv. 17,1 treten müsste. Sonach ist es nicht ausgeschlossen, dass wir in einigen fällen wenigstens anzeichen eines verfalls der technik zu erblicken haben: man vergl. Vkv. 2,8 peira systir mit Hdl. 27, 4 systir peira. Dabei lässt sich die stärkere betonung des poss. gen. (Hdl. 30, 8. Sg. 35, 7) noch eher verstehen, als die eines von einem inf. abhängigen casus: 11 Gp. 2, 17, 8 pess at spyrja, Hdl. 44, 4 pann at nefna (vgl. I Grt. 6, 5 né hoggva því). Derselbe unterschied zwischen den beiden halbzeilen tritt in den versen zu tage, in denen das pron. von einem comparativ abhängt: 11 Grt. 9, 4 peim oflgari, Od. 7, 2 prigit fleira (vgl. s. 107), aber 1 Sg. 49,3 ok minna því.

¹) Nur einmal steht in 11 das vorausgehende pron. in senkung: Ghv. 3, 2 *peim Gunnari*. Es ist dies jedoch die regelmässige betonung des dem. in der specifisch nord. verbindung mit einem npr. (pers.-pron. s. unten): z. b.: 1 Sg. 8, 5 es pau Guprún, Hdl. 45, 7 pás peir Angantýr.

²) Die nachstellung von *peira* ist jedoch in 1 (Hel. 4, 7 Hdl. 8, 5) wie II (HH. 1, 21, 8, 30, 4, HH. 2, 37, 4, Sg. 4, 4, Gp. 1, 8, 4, Hdl. 27, 4, HH. 1, 50, 10, HH. 2, 3, 6, Ghv. 13, 4 [betreffs der alliteration vgl. Bugge z. st.]) weitaus beliebter gewesen.

- 2) Demonstrativum + verbum finitum. Material:
- a) Demonstrativum vor zugehöriger verbalform: Erste halbzeile: Typus A³: Br. 4.5. Od. 25, 5. HH. 1, 3, 5. 11, 5. Zweite halbzeile: Typus C: Hll. 2, 11, 2. b) Obliquer casus des pron.: Erste halbzeile: Typus A³: Hym. 4.1. Drk. 14, 5. Typus B¹: Sg. 35, 1. Od. 10, 3. Zweite halbzeile: Typus A: A¹: Gp. 3, 3, 6. A³: Vsp. 6, 4 (= 9, 4, 23, 4, 25, 4, 27, 4, 28, 14, 39, 10). Typus B: Grp. 53, 8. Typus C: Grp. 25, 4. Gp. 2, 30, 8.
- a) Das dem. nimmt vor zugehöriger verbalform nur HH. 1, 3, 5 *pær um greiddu* die erste hebung ein, sonst steht es in 1 (unmittelbar vor dieser) proklitisch und überlässt einer conj. die erste hebung.

Um so auffälliger ist der eine zweite halbvers HH. 2, 11, 2 ut peir séi. Zwar ist der nachdrucksunterschied zwischen dem hilfsv. und dem pron. nicht sehr gross, doch ist die einwirkung des sprachmaterials (C3) so evident und die stellung dieses isolier(en verses (vgl. § 42, 2, a) im zweiten Helgilied so bezeichnend, dass die annahme eines fehlers nicht zu gewagt ist.

b) Wie in den unter 1 behandelten versen steht der oblique casus des dem. hinter dem verbum stets in zweiter hebung, er alliteriert jedoch nie mit.

In 1 überlässt das pron. vor dem verbum die erste hebung einer conj. Zusammen mit einer präp. steht es in senkung: Þrk. 14,5 ok um þat réþu, desgl. in dem formelhaften vers der Vsp. 6,4 etc. ok um þat gættusk (betreffs A³ in 11 vgl. § 50). Mit ausnahme des zuletzt angeführten beispiels trägt das dem. in 11 vorausstehend stets die erste hebung: Gp. 3, 3, 6 þatki áttak (1 enthält ein npr.), Grp. 25, 4 til pess neyþir. Þa es sich wider um ausnehmend junge lieder handelt und ferner nur 11 die zweifelhafte rhetorische hervorhebung aufweisen würde, darf man wie oben den alliterationszwang als treibendes motiv ansehen.

- 3) Demonstrativum + verbum finitum + nomen. Material:
- a) Das pronomen ist = dem subject des verbums: Stellung 1: Nomen + verbum + pronomen: Erste halbz.: Typus E¹: Rp. 12.1 (= 24, 1). 13, 1. HH. 1, 7, 1. E²: Rp. 23, 5. Zweite halbz.: Typus E¹: Hym. 11, 10. E²: Vsp. 36, 4. Stellung 2: Nomen + pronomen + verbum: vacat. Stellung 3: Verbum + nomen + pronomen: vacat. Stellung 4: Verbum + pronomen + nomen: Erste halbz.: Typus A¹: Od. 21, 1. Typus E³: Vkv. 7, 5. Hdl. 25, 3. Br. 9, 1. Zweite halbz.: Typus A: Rp. 39, 8. Stellung 5: Pronomen + nomen + verbum: Erste halbz.: Typus C: C¹: HH. 2, 24, 5. Rg. 23, 5. C²: Vsp. 20, 9. Grt. 3, 1. Zweite halbz.: Typus C: Vsp. 20, 10. 37, 8. Stellung 6: Pronomen + verbum + nomen:

Erste halbz.: Typus A³: Vsp. 24, 3, 43, 3. Hym. 33, 1. Hdl. 9, 1, 26, 1, 28, 9, 38, 4 (= 43, 3). Bdr. 3, 1. Grt. 1, 5. HH. 1, 46, 5, 52, 5, 53, 11. HHv. 11, 5, 40, 3. Grp. 4, 7, Rg. 14, 5, Sg. 65, 3, Gp. 2, 21, 5, 39, 1, 43, 5, Gp. 3, 1, 5, Od. 19, 5. — Typus Fa³: Rg. 5, 1, — Typus B¹: Hdl. 40, 7, — Typus C¹: HH. 2, 22, 7, Sg. 55, 3, — Zweite halbz.: vaeat.

b) Obliquer easus des pronomens: Stellung 1: Erste halbz.: Typus A1: Vkv. 2, 1. HH. 1, 15, 7. HH. 2, 4, 11. HHv. 8, 5. Gp. 2, 41, 5. 42, 5. — Typus E^1 : Rp. 3, 1 (= 5, 1). 17, 1. 19, 1. 30, 1. 33, 1. Hdl. 35, 5. HHv. 33, 9. 42, 1. Br. 15, 3. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 2: Erste halbz.: Typus A1: Gp. 2, 5, 7. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 3: Erste halbz.: Typus A: A2: Gp. 2,33,5. — A^3 : Grp. 32, 5. — Typus B^1 : Rp. 14, 1. 38, 1. Grp. 23, 3. — Typus D^1 : Od. 18, 5. — Typus E1: Grp. 30, 3. — Zweite halbz.: Typus B: Grt. 22, 8. — Typus C: HH. 2, 26, 8. — Typus D: Grp. 36, 2. — Typus E: Grp. 48, 8. — Typus G^x : Grp. 39, 8. — Stellung 4: α) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A1: Vkv. 18,9. HH. 1, 34, 1. — A^3 : Grp. 34, 1. Sg. 5, 7. Gp. 2, 23, 1. — Typus E: E^1 : HH. 2, 32, 5, 33, 1, Sg. 66, 1, - E^2 : Vkv. 19, 3, 37, 1, HH, 2, 32, 1, - E^3 : Vkv. 31, 1. — Zweite halbz.: Typus A: Grp. 51, 8. — β) Nur das nomen in hebung: Erste halbz.: Typus B: Vsp. 8,3. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 5: Erste halbz.: Typus B: Gp. 1, 8, 5. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 6: a) Pronomen und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A: Od. 7, 1. — A: Vsp. 21, 1. 51, 7. Rp. 36, 7. Hdl. 29, 5. 43, 5. Vkv. 6, 1. HH. 1, 2, 5. HH. 2, 27, 5. HHv. 38, 7. Grp. 28, 5. Fáf. 42, 5. Hel. 9, 5. Gp. 2, 10, 5. 30, 1. 34, 1. Od. 2, 2. 8, 5 (= 15, 1). 19, 1. - Zweite halbz.: Typus A: Hdl. 4, 2. - A^3 : Grt. 9, 8. - β) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus C1: Fáf. 41, 7. — Zweite halbz.: vacat.

Zunächst lässt sich hier ein aussergewöhnlich starkes abfallen der belegzahlen für 11 wahrnehmen: gruppe a: 1 40: 11 5, gruppe b: 1 59: 11 8 (vgl. § 42, 3).

Der grund dieser erscheinung ist darin zu suchen, dass die normale wortfolge in II durch den alliterationszwang unmöglich gemacht war. Normal ist hier offenbar die in gruppe a und b (in b weniger) am stärksten vertretene stellung 6, die für I unter gruppe a 27, unter gruppe b 21, aber für II nur zwei belege der gruppe b aufweist. Pron. und nomen nehmen gewöhnlich die hebungen ein, doch begegnen drei beispiele mit hilfsv., in denen das pron. mit dem verbum zusammen in eingangssenkung steht (vgl. s. 173, 3), weil beide hebungen im nomen liegen (HH. 2, 22, 7. Sg. 55, 3) oder die zweite hebung von einer nachgestellten präp. beansprucht wird (vgl. § 48): Hdl. 40, 7. Nach dem in § 19, c erörterten kann der gleiche anlaut des hilfsv. in a) Hdl. 26, 1. HH. 1, 53, 11 (auch wegen des anomalen auftaktes), b) Fáf. 42, 5 für die rhythmisierung nicht in betracht kommen, obwol in Fáf. 41, 7 på munt Sigurpr das hilfsv. die erste hebung trägt: denn bei der völligen isolierung dieser letzteren halbzeile in I liegt der gedanke an verderbnis sehr nahe (vgl. Sijmons z. st.).

Steht das nomen an erster versstelle (stellung 1.2), so begeguet die nach ausweis von stellung 6 (s. oben) als normal zu bezeichnende folge pron. + verbum (stellung 2) nur in einem einzigen vers der gruppe b: Gp. 2, 5, 7 jór pat vissi, in dem der eintritt der metrisch möglichen stellung 1 durch den auf dem verbalbegriff ruhenden logischen accent verhindert worden ist. — Stellung 1 ist in 1 besonders in gruppe b stark vertreten (gruppe a: 15:112: gruppe b: 16:11 vacat).

Das fehlen jeglichen beleges für 11 ist bei b somit doppelt auffällig und durch nichts zu rechtfertigen, da ja das pron. die zweite, schwächere hebung hätte erhalten können.3) — Ebenso ist die folge verbum + pron. bei nachstehendem nomen (stellung 4) in gruppe a weit spärlicher vertreten (14:111) als in gruppe b (113:111). Daraus ist jedoch mit grosser wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass man enklise des als subject fungierenden pron. gemieden hat, während die proklitische stellung des zum nom. gehörigen (obliquen) pron. in gruppe b nach § 41, 1 als regelrecht bezeichnet werden muss. In gruppe a ist das pron. kaum mehr als ein flickwort, das zur füllung des verses dient (1 Od. 21, 1 buhu heir Atla).4) In den E von gruppe a und b (stellung 4) dagegen muss das pron. sogar die nebenhebung Durch tilgung des pron. könnten allerdings regelmässige Fa³ herbeigeführt werden. Indessen darf man dem pron. sicher das gleiche recht wie dem hilfsy. (s. 148) einräumen. - Vsp. 8, 3 vas þeim vættergis ist wegen der unverschleifbaren zweisilbigen eingangssenkung anstössig. Daher ist entweder umzustellen oder das pron. zu streichen. Eine dritte möglichkeit, die einsetzung der seltneren nebenform vetkis (vgl. Noreen, An. gramm.3 § 466, 3) würde unserem rhythmischen gefühl am besten entsprechen.

Verbum und pron. sind nur selten von einander getreunt (stellung 3. 5).

Stellung 3 ist in gruppe a überhaupt nicht, in gruppe b dagegen durch 7 i und 5 ii vertreten. Dieser unterschied kann nicht zufällig sein (vgl. § 42,3). Das fehlen der stellung 3 in gruppe a berechtigt zu dem schlusse, dass das pron. von der zugehörigen verbalform nur dann getrennt werden durfte, wenn es voraugieng (vgl. das abweichende verhalten des adv. s. 167). Dazu stimmt, dass gruppe a mehr belege der stellung 5 (14:112) aufweist, als gruppe b (11:110). Die kleinheit dieser zahlen zeigt, wie wenig man geneigt war, pron. und verbum auseinander zu reissen: kein wunder also, dass wider der einfluss des sprachmaterials

³) Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass Rp. 17, 1 Rigr kunni þeim noch 5 mal widerkehrt. Ausserdem ist HH. 1, 15, 7 brynjur výru þeira nur deshalb hierher gezogen, weil es unsicher ist, ob verbum oder pron. getilgt werden muss.

 $^{^4)}$ Zur la, von R $\acute{a}rla$ vgl, \S 46, 2, a, stellung 6.

sichtbar wird: von den 4 C von 1 gehören 3, ebenso der eine zweite halbvers Vsp. 20, 10 dem untertypus C3 an. Der zweite beleg von 11 (C2) Vsp. 37,8 en sá Brimir heitir, ist auszuscheiden, wenn man die tilgung des pron. für notwendig hält. Obgleich die proklitische stellung des pron. in stellung 5 ein sicheres kriterium für dessen tonlosigkeit ist, zeigt sich bei stellung 3 ein ähnliches schwanken in der rhythmisierung, wie es oben s. 167 beim adv. festgestellt worden ist. In den A-versen: Grp. 32,5 es skalk viþ mey þá, Gp. 2, 33, 5 eig[þu]um aldr þat steht das verbum in erster hebung oder überlässt es dieser einer conj., und das pron. steht in völliger enklise zum nomen. Dagegen steht in den B und C das verbum in eingangssenkung und überlässt dem pron. (nach einer präp.: Rp. 14, 1. 38, 1) die zweite hebung. Da in Od. 18, 5 vasa langt af bvi, Grp. 36, 2 mák líta þat sogar ein hilfsv. die erste hebung eines D-verses 5) einnimmt, ist für die B und C mit proklitischem vollverb die rhythmisierung D-B bez. D-C anzunehmen, wie dies die völlige enklise des pron. in den angeführten A-versen erheischt. Dasselbe gilt von dem als Gx bezeichneten vers Grp. 39, 8 sér vætr fyr því. 6)

Was die alliteration der verse mit verbum und nomen in den hebungen anlangt, so ist auf s. 132 f. zu verweisen.

Steht das pron. in erster, das nomen in zweiter hebung (stellung 6), so alliteriert ersteres weder in der gruppe a, noch in gruppe b mit. Der eine zweite halbvers von b: Grt. 9, 8 beim erum bornar ist hinsichtlich des satzaccents ganz correct (vgl. § 50). Aus demselben grunde sind die beiden N¹ von gruppe b: 1 Od. 7,1 par hykk maltu, 11 Hdl. 4,2 pess mun [hon] bibja sehr befremdlich, und merkwürdig zugleich wegen der coincidenz mit den s. 181 unter 1 citierten versen mit inf. Die annahme rhetorischer betonung hat nur bei Hdl. 4,2 (wo der fehler übrigens durch die parallele alliteration abgeschwächt wird, vgl. § 57 f.) einige wahrscheinlichkeit für sich. Od. 7,1 ist sicher ein anzeichen der entartung im technischen. In stellung 1, wo das demonstrativum die zweite hebung einnimmt, alliteriert es in Rp. 23,5 Snor heitir sú mit, jedenfalls nur zufällig. Der eine vers von 11 mit doppelalliteration Vsp. 36, 4 Slipr heitir så ist ein zeichen mangelhafter technik (vgl. § 54). In den B und C der stellung 3, wo das pron. gleichfalls nach dem schema die zweite hebung trägt, alliteriert es nirgends mit: eine weitere stütze für die vorgeschlagene rhythmisierung

⁵) Dass das nomen die zweite hebung erhalten muss, geht aus den Aund B-, C-versen notwendig hervor. Nur Grp. 30, 3 = 48, 8 seg Gripir pat konnte das pron. die zweite hebung eines E erhalten, da es sich um einen vocativ handelt (vgl. s. 165, ann. 4).

⁶⁾ Die conjectur F. Jónssons, die dem mangel eines reimstabes durch einsetzung von hyggsk abhelfen will, wäre rhythmisch ganz passend. Der zugehörige erste halbv. föstru Heimis würde dann aber einen schweren verstoss gegen den satzaccent enthalten. Eine umstellung wäre daher unbedingt nötig, weil wir selbst in einem liede mit offenkundig mangelhafter technik keine berechtigung haben, fehler erst durch conjectur herzustellen.

D-B, D-C. — In Grp. 30, 3 = 48, 8 hat das pron. in zweiter hebung auch keinen anteil an der alliteration.

Da die tonlosigkeit des dem. völlig gesichert ist, kann es nicht wunder nehmen, wenn das Hildebrandsche gesetz hier keine geltung hat: Br. 15, 3 får kunni þeim || fljóta lótum.

e) Pronomen personale (reflexivum).

§ 42. 1) Personal pronomen und nomen. Material:

Erste halbzeile: Typus A: A¹: Vkv. 5, 9. — A²: Gp. 2, 9, 1. — A³: Grt. 15.3. HH. 1, 43.3. 56, 1. HH. 2, 4, 9, 46, 7. HHv. 4, 5, 37, 3, 41, 5, 42, 3. Gp. 1, 23, 7. Sg. 5, 1. 8, 7. 11. 7. 13, 9. 57, 3. 60, 7. 65, 7. 68, 5. Gp. 3, 2, 3, 2, 5. Gp. 2, 1, 5. Od. 11, 3. Ghv. 8, 7. — Typus B: B¹: HHv. 10, 7. Grp. 25, 3. Br. 17, 7. Gp. 1, 10, 3. Sg. 18, 3, 32, 3. — B²: Grp. 46, 3. — B³: Gp. 1, 26, 1. Ghv. 19, 3. — Typus C¹: Grp. 27, 3. 51, 3. Sg. 35, 3. — Typus E¹: Grp. 37, 7. — Typus F¹: Sg. 4, 5. — Zweite halbzeile: Typus A: Hdl. 17, 2. Grt. 10, 8. HH. 2, 20, 8. 46, 12. HHv. 31, 8. Grp. 26, 8. 45, 8. Fáf. 35, 4. Br. 3, 8. 18, 4. Sg. 6, 8. 7, 4, 42, 8. 52, 6. 61, 8. Ghv. 11, 4. 19, 8. Od. 25, 4. — Typus B: Grp. 39, 2. Od. 10, 2. 17, 4. 29, 8. — Typus C: Vkv. 26, 6. Grt. 9, 2. HH. 2, 18, 6. HHv. 3, 2. Grp. 50, 2. Rg. 14, 4. Br. 19, 4. Sg. 49, 4. Od. 12, 8. — Typus D: Bdr. 5, 2. — Typus E: Hym. 32, 2. Grt. 8, 2. HH. 2, 13, 8. Grp. 10, 2. — Typus F: Sg. 39, 6.

Nachstehend (in 1 A¹: Vkv. 5, 9; alle B¹ und B²: C¹: Grp. 51, 3; E¹: Grp. 37, 7; in 11 A: Grt. 10, 8; alle B; C: Grp. 50, 2. Br. 19.4; E: Grt. 8, 2. HH. 2, 13, 8. Grp. 10, 2) empfängt das pron. pers. stets die zweite hebning, es alliteriert jedoch (aus zufall) nur einmal mit: Grp. 46, 3 cs vélar vér. Der isolierte zweite halbvers mit doppelalliteration in demselben liede: Grp. 50, 2 at hrotun hennar enthält einen groben metrischen verstoss. Voranstehend tritt das pron. sehr selten in hebung (A: Sg. 5, 1. Gp. 3, 2, 3; 2 B³; vgl. s. 179). Es bildet die eingangssenkung, wenn das nomen beide hebungen in sich vereinigt (C), oder überlässt, wenn das nomen nur die zweite füllt, die erste einer conj., ein einziges mal einer präp.: HHv. 37, 3 viþ þik Sváfa, und zwar aus rhythmischen gründen, wie die beiden B³ von i zeigen. Die art der grammatischen verknüpfung ist dabei ziemlich gleichgiltig.

Steht das pron. vor zugehörigem vocativ (HHv. 37, 3. HH. 1. 56, 1) oder steht es zum folgenden nomen im verhältnis von subject zu object oder object zu subject (das ist die mehrzahl der fälle) oder geht das pron. die s. 181, anm. 1 erwähnte verbindung mit einem upr. ein (GP. 3, 2, 5 at pit Djóprekr), selbst wenn es

attributiv zu dem nomen construiert ist (Sg. 57, 3 *þás mik sára*, 68, 5 *þás vit bæþi*), so nimmt es stets die senkung ein.

Es wäre daher sehr verwunderlich, wenn das nomen in Sg. 65,7 at und[ir] oss ollum zum pron. in enklise treten sollte, zumal da auf ihm der logische nachdruck liegt und das pron. überflüssig ist (vgl. die folgende langzeile). Auch wenn man das pron. beibehalten will, kann nur der ansatz von A³ dem satzaccent gerecht werden.

Im gegensatz zu seinem verhalten in 1 alliteriert das vorausgehende pron. gewöhnlich in 11. Nur in wenigen fällen geht es in senkung voraus.

Der metrische fehler in Sg. 7,4 en ek Gunnars wie Ghv. 19,8 darf durch umstellung gebessert werden, da der sich aus dem logischen gegensatz ergebende grössere nachdruck des pronomens für dieses stellung in hebung fordert. In den beiden anderen versen steht das pron. in enklise zu einer präp., die sogar in HH. 2, 20, 8 und sik brungit im vorzug vor einem (verbal-)nomen alliteriert. Im anderen falle, einem vers des gleichen liedes: 46, 12 hjá oss liþnum, ist umstellung möglich. Diese merkwürdige behandlung des pers.-pron. im verhältnis zu einer präp., wie sie sich nur in den technisch entarteten Helgiliedern (vgl. HHv. 37, 3, s. 186) vorfindet, kann keine altertümlichkeit sein, da durch eine unmenge von andern beispielen die proklitische verwendung der präp, durch alliteration und metrum festgestellt wird. Ein zweifel ist völlig ausgeschlossen durch einen C-vers wie Sg. 49,4 at mér piggja, da hier selbst das tongewicht eines nomens beeinträchtigt worden ist von dem bestreben, das des von einer präp, abhängigen pers.-pron. zu wahren. Zur beurteilung der anderen 11, in denen das pron. erste hebung und alliteration trägt, ist wider auf die begriffliche bindung zu achten, die hier von entscheidender bedeutung gewesen zu sein scheint. Verständlich ist ohne weiteres die alliteration auf dem poss. gen. (vgl. s. 181. 1) Hdl. 17, 2 hennar móþir, vgl. Fáf. 35, 4. Grt. 9, 2. HHv. 3, 2, desgl. auf dem vom nom. abhängigen pron.: Sg. 61.8 oss um likan, 39,6 ybr um likr. Ebenso sind vielleicht die fälle mit verbalnomen (inf.) noch als regelmässig zu betrachten: A: HHv. 31, 8 oss at finna, Br. 3, 8, 18, 4, Sg. 42, 8, 52, 6, Ghy. 11, 4, Od. 25, 4; C: HH. 2, 18, 6, Sg. 49, 4, desgl. mit part.: Rg. 14, 4 meh oss kominn, Hym. 32, 2 mér genginn frá (vgl. § 48). Die ziemlich grosse zahl dieser fälle scheint allerdings übereinstimmung mit dem satzaccent wahrscheinlich zu machen, doch ist es bemerkenswert, dass sie sich nur in liedern jüngerer technik und der skaldischen Hym. finden. Die annahme rhetorischer betonung ist nicht so einleuchtend, dass man die möglichkeit partieller einwirkung des alliterationszwanges ableugnen könnte. Diese annahme wird ferner gestützt durch den mangel analoger belege in I, ausserdem durch verse mit nominalem nomen in zweiter hebung, in denen rhetorische betonung des pron. widersinnig wäre: Grp. 26, 8 sér fyr hondum, 45, 8 sér at hefudum, 8g. 6, 8 mér at armi. - Bdr. 5, 2 mér ókunnra ist vielleicht mit Sg. 39, 6, 61, 8 zusammenzustellen. Dagegen sind Vkv. 26, 6 nema pér cinum, Od. 12, 8 nema mér cinni ganz normal und sprechen für rhetorischen einfluss.

- 2) Personalpronomen und verbum finitum. Material:
- a) Erste halbz.: Typus A³: Vkv. 18, 5, 33, 7, Grt. 2, 7, HH. 2, 13, 3, Sg. 3, 7, Hel. 3, 3 R. Ghv. 16, 3, Typus B¹: Sg. 39, 9, Od. 25, 7, Typus C¹: HH. 2, 4, 5, Sg. 53, 7, Gp. 2, 28, 3, Zweite halbz.: Typus A³: HH. 2, 33, 2, Od. 15, 4, Typus C: Rp. 48, 4, Bdr. 13, 2, Vkv. 33, 12, HH. 1, 40, 4, Sg. 58, 8.
- b) Erste halbz.: Typus A: A': Vsp 42, 5. Rg. 11, 3. Sg. 45, 3. Ghv. 3, 5. A': Sg. 69, 1. A': Hym. 11, 7. 44, 1. Þrk. 41, 7. 16, 1. 19, 5. Rp. 40, 1. HH 1, 19, 3. 40, 5. Sg. 13, 9. 61, 5. 69, 5. 70, 1. Gp. 2, 3, 1. Typus B: B': Þrk. 8, 7. 13, 9. Grp. 48, 5. Hel. 13, 7. Gp. 2, 12, 7. 12, 9. Od. 9, 5. 11, 5. 29, 7. Ghv. 2, 3. B': Gp. 2, 20, 5. Ghv. 19, 5. Zweite halbz.: Typus A: A': Vsp. 21, 6. Hym. 18, 8. Gp. 1, 2, 4. A': Vkv. 12, 4. HH. 2, 32, 2, 32, 6. Typus B: Vsp. 28, 6. Hdl. 6, 2. Od. 34, 2. Typus C: Vsp. 32, 2. Hym. 18, 2. Rp. 40, 6. Vkv. 22, 8. HH. 2, 41, 4. HHv. 7, 8. Gp. 3, 1, 8.
- a) Das pers.-pron. steht gewöhnlich vor der zugehörigen verbalform. Bei typus A überlässt es in 1 und 11 mit ausnahme von Sg. 3, 7 hann um ætti (vgl. s. 182, 2 a) die erste hebung einer conj., in HH. 2, 4, 5 (C) steht es in eingangssenkung vor dem beide hebungen füllenden verb. fin., es ist also normalerweise proklitisch gewesen. Trotzdem trägt es in den C von 1 und 11 die erste hebung und zwingt das folgende nirgends mit alliterierende verbum in enklise zu sich.

Da diese C vorwiegend dem untertypus C3 angehören (es sind in 1 2 C3, in 11 2 C3; Rp. 48, 4, IIII, 1, 40, 4), ist der einfluss des sprachmaterials stark in anschlag zu bringen. Ausserdem handelt es sich hauptsächlich um hilfsverba, mit denen das pers.-pron. dynamisch ungefähr auf gleicher stufe steht. Wenn man Hel. 3, 3 pót ek væræ¹) und namentlich die beiden A³ von 11 mit den oben angeführten versen vergleicht, so erscheint die hervorhebung des pron. als zeichen mangelhafter technik. Der metrische fehler der A³ von 11 (vgl. § 50) kann durch umstellung beseitigt werden (vgl. die B von 1, in denen das nachgestellte pron. die zweite hebung einnimmt). In Vkv. 33, 12 pås ér kannöh ermöglicht die gekreuzte alliteration die beibehaltung des hsl. textes.

b) An sich tonvoller scheinen die obliquen casus des pers.-pron. zu sein.

In 1 steht es allerdings nur einmal (Ghv. 3, 5 hennar monduþ [it]) in erster hebung und alliteriert vor dem hilfsverbum allein, während es sonst vorausgehend conjunctionen die erste hebung überlässt (þrk. 11, 7. HH. 1, 19, 3, 40, 5, 8g. 13, 9, 61, 5, 69, 5, 70, 1, Gp. 2, 3, 1). Nachstehend trägt es hinter einem vollverbum (diese stellung ist in 1 besonders beliebt, vgl.

⁴) Zur la. von Np. *pót værak fyrr* vgl. § 25 (s. 154).

§ 56) nicht nur die zweite hebung, sondern auch alleinige alliteration, soweit dies metrisch möglich ist (A³: Hym. 11, 7. 14, 1. Drk. 16, 1. 19, 5. Rp. 40, 1), aber keineswegs überall. In A (Vsp. 42, 5. Rp. 11, 3. Sg. 45, 3) alliteriert das vorausgehende vollverbum allein, ebenso in der mehrzahl der B. Ob das isolierte A² Sg. 69, 1 hrynja hǫnum [þá] nur zufällig doppelalliteration aufweist, lässt sich nicht entscheiden. Dagegen ist diese in den B² von 1 sicher beabsichtigt, da die erste hebung von einem hilfsv. gebildet wird (vgl. Ghv. 3, 5).

In II steht das pron. meist voran und alliteriert in erster hebung. Nur in den A³ von II steht es vor dem verbum in senkung. In den 3 B von II folgt es dem verbum in zweiter hebung. Diese nachstellung wäre auch in der mehrzahl der übrigen belege von 11 möglich gewesen (in den A³ von II könnte sie den metrischen fehler beseitigen), und sie müsste daher durch das alliterationsbedürfnis veranlasst sein, was widerum wegen der beteiligung von liedern mit älterer technik unwahrscheinlich ist. Rhetorische hervorhebung anzunehmen ist wegen der A³ von 1 unnötig. Diese können jedoch trotz der A1 von 1 und der zahlreichen B1 von 1, iz denen das vorangehende verbum allein alliteriert, nicht als verstösse gelten. Sie stünden als solche isoliert, da auch in der Edda (vgl. Sievers § 22, 2) das mindertonige wort nie an zweiter stelle allein alliterieren kann. In den B¹ von I lässt sich das fehlen von doppelalliteration aus der rhythmischen abneigung des typus B (vgl. § 51) erklären. Die A¹ von 1 wären unzweifelhaft fehler, wenn sich hier nicht kreuzend das logische element bemerkbar machte. In Vsp. 42, 5. Rp. 11, 3 handelt es sich um schilderung (vgl. § 19, b, s. 139), in Sg. 45, 3 letia [mapr] hána2) liegt der nachdruck auf dem verb. fin. Wenn also in I die mit hebungsstellung verbundene nachstellung des pron., in 11 die mit alleiniger alliteration verbundene vorausstellung bevorzugt wird, dagegen in den beispielen der gruppe a vorausstellung, d.h. proklitische verwendung, durchgehends beliebter ist, und ferner die alliteration des pron. in 11 metrisch gefordert war, so müssen die obliquen casus des pers.-pron. im verhältnis zum verb. fin. ein grösseres tongewicht besessen haben als der casus rectus (das subject der verbalform).

c) Hier seien noch zwei verse erwähnt, die von zwei verba und einem pers.-pron. (obliquer casus) gebildet werden.

Br. 14,5 hvetip [mik] epa letip mik darf als normal angesehen werden, da die beiden coordinierten verba notwendig die hebungen einzunehmen haben (betreffs des mangels³) von doppelalliteration vgl. s. 149). Dagegen zeigt Grp. 6,5 seg[pu] mér ef [pu] veizt einen groben verstoss, da das begrifflich betonte verbum zum pron. proklitisch steht. Der fehler ist vielleicht durch umstellung zu mér seg... zu bessern (vgl. unten Grp. 42, 4 = Grp. 44, 4).

²) Vgl. s. 175.

 $^{^3)~\}rm N^1$ wäre durch die rhythmische abneigung des typus E (vgl. § 54) zu erklären, wenn statt des ersten das zweite pron. zu tilgen ist.

190

- 3) Personalpronomen, verbum finitum und nomen. a) Material:
- a) Stellung 1 (vgl. s. 182): Nomen und pronomen in hebung: Erste halbz.: Typus E: Rp. 39, 5, HH. 1, 39, 4, 40, 1, 43, 1, HH. 2, 10, 1. Grp. 24, 5. Sg. 71, 4. — Zweite halbz.: Typus E: HHv. 41, 2. — Stellung 2: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus A: Grp. 3, 5. — Typus E: Grp. 29, 5. — Zweite halbz.: Typus E: Hdl. 1, 6, 8, 2. — Stellung 3: vacat. — Stellung 4: Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A': Grt. 18,5. Fáf. 40, 1. Od. 26, 1. Ghv. 18, 3. 19, 1. — A²: Gp. 1, 24, 3. — A³: Rp. 2, 3, 14, 3, Vkv. 30, 7. Grt. 8, 1, 20, 1, Grp. 22, 5, 49, 5, Gp. 1, 21, 5, Sg. 14, 7 (= 44, 1). Ghv. 20, 1. — Typus E: E^1 : Vkv. 40, 3. 41, 3. — E^2 : Gp. 1, 27, 1. — E^3 : Rp. 26, 3. Ghv. 14, 1. — Typus F^2 : prk. 18, 3. — Zweite halbz.: Typus A: Grt. 18,4. — Stellung 5: a) Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus B^1 : Drk. 32, 5. — B^2 : Sg. 45, 7. — Zweite halbz.: vacat. — β) Pronomen und nomen in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus D: Hym. 36, 6, 38, 6. — Stellung 6: a) Pronomen und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A²: Vsp. 2, 1, Hdl. 48, 1, Bdr. 3, 7, Grp. 31, 1, 37, 1, Gp. 3, 6, 3, — A³: Vsp. 31, 1. Hym. 2, 7. Rp. 8, 1 (= 22, 1). Hdl. 12, 1, 50, 5. Bdr. 9, 3. HH. 1, 36, 5. 37, 1. 38, 1. HH. 2, 20, 5. 30, 3. 39, 1. HHv. 32, 3. Grp. 9, 5. 11, 5. 13, 1. 15, 5. 33, 1. 41, 1. Rg. 14, 1. Sg. 10, 3. 20, 1. 58, 5. Hel. 4, 1. 4, 5. Gp. 2, 30, 5. 31, 5. — Zweite halbzeile: Typus A1: HH. 1, 6, 8. — A3: Bdr. 6, 4. Od. 32, 4. — β) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus B¹: Od. 6, 3. — Typus C^2 : Gp. 2, 17, 5. — Zweite halbz.: vacat. — γ) Nur das nomen in hebung: Erste halbz.: Typus B1: Grp. 4, 5. — Zweite halbz.: Typus C: Hym. 30, 6.
- b) Stellung 1: a) Nomen und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus A^{\dagger} : Sg. 2, 1. — Typus E: E^{\dagger} : Hdl. 31, 1 (= 34, 1. 36, 1. 39, 1). Rg. 18, 1. Fáf. 32, 5, 35, 1. Sg. 65, 1. Gp. 2, 12, 1. — **E**²: Grt. 17, 3. - Zweite halbz.: Typus E: Hdl. 7, 2, 46, 2, Hym. 21, 8, - β) Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus A: III. 2,42,8. — Stellung 2: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus A1: Hdl. 10, 1. — Typus E1: Grp. 24, 7. — Zweite halbz.: Typus A: Gp. 2.1.2. 7.2. — Stellung 3: e) Nomen und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus B1: Grp. 2, 3, 47, 1, 33, 5, 39, 5, 46, 5, Hel. 5, 1, — Typus C1: Hdl. 20, 3, — Zweite halbz.: Typus B: HH. 1,44,8. Sg. 53.2. — 3) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus D²: Ildl. 46.3. — Zweite halbz.: vacat. — 7) Conj. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A3: Drk. 4.1. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 4: α) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A1: Drk. 12.5. Vkv. 26, 3. HHv, 44, 4, 43, 4. Grp. 45, 4. Sg. 33, 4. Hel. 7, 4. Gp. 3, 5, 7. Gp. 2, 21, 1. 37. 1. \mathbf{A}^2 : Vkv. 28. 1. IIII. 2, 26. 1. Sg. 43, 3. Gp. 2, 25, 1. 41. 1 (= 42, 1). Ghv. $6, 3. = A^3$: Drk. 3, 5, 29, 5, Hdl. 4, 5, 5, 3, 37, 3, 47, 3, HH. 1, 41, 5.41, 9, 42, 5, 46, 1 (= 11H, 2, 24, 1). 11H, 2, 25, 1, 47, 5, HHv, 2, 5, Grp. 21, 1.

Gp. 1, 21, 7. Sg. 9, 3. 16, 1. 58, 7. Hel. 9, 1. Gp. 3, 2, 1. 5, 5. Gp. 2, 38, 5. 39, 5. Ghv. 5, 1. — Typus E: E: HH. 2, 13, 1. — E³: HH. 2, 19, 5. — Zweite halbz.: Typus A: Ghv. 12, 2. β) Verbum und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus D2: Sg. 23, 1. - Zweite halbz.: vacat. - γ) Pron. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus C1: Od. 23, 3. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 5: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus B1: Hdl. 37, 1. HHv. 38, 5. Sg. 58, 3. Od. 23, 5. — Zweite halbz.: Typus B: Hdl. 37, 2. Vkv. 37, 6. — Typus C: HH. 2, 8, 4 (= Hel. 2, 6, 5, 4, 6, 6). Grp. 51, 4. Sg. 25, 8, 31, 6. 35, 2. Gp. 2, 26, 4. 30, 6. 39, 8. — Stellung 6: a) Pron. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A: A2: Br. 5, 5. Gp. 1, 4, 3. Sg. 62, 5. — A3: prk. 17, 3. Hdl. 37, 5. HH. 2, 31, 1. HHv. 34, 5. 35, 5. 37, 1. 37, 5. Br. 2, 1. 3, 1. Grp. 35, 1. Sg. 56, 7. 59, 1. 64, 1. Od. 15, 5. 16, 3. — Typus \mathbf{E}^2 : Sg. 28, 1. - Zweite halbz.: Typus A: Bdr. 8, 2 (= 10, 2, 12, 2). Grp. 42, 4 (=44,4). — β) Verbum und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus B2: Vkv. 37, 3. — Typus C2: Drk. 13, 7. HH. 2, 35, 1. — Zweite halbz.: vacat. — y) Nomen allein in hebung: Erste halbz.: Typus C: HH. 2, 23, 1. — Zweite halbz.: vacat.

b) Die hier zu erörternden verhältnisse sind den s. 182 f. behandelten analog, nur sind sie schärfer ausgeprägt als jene.

Stellung 6 ist am häufigsten in gruppe a vertreten, kann also als normale wortfolge betrachtet werden. Dagegen überwiegt in gruppe b die stellung 4 ganz bedeutend, die in gruppe a an zweiter stelle steht, wie umgekehrt stellung 6 in gruppe b.

In stellung 6 bildet das pron. gewöhnlich die erste hebung, es steht jedoch mit dem hilfsv. zusammen in eingangssenkung, wenn das nomen beide hebungen in sich vereinigt (a: I Grp. 4, 5 hann's itarligr, II Hym. 30, 6 hann's harpari, b: I HH. 2, 23, 1), oder wenn das verb. fin. die erste hebung tragen kann, ohne das nomen in enklise zu sich zu zwingen (a: I Od. 6, 3 hann varpi mey, b: Vkv. 37, 3 né pik viljak Volundr: das npr. zu tilgen?) 4).

Das vollverb muss auch dann die erste hebung einnehmen, wenn es den gleichen anlaut hat wie das nom. (vgl. stellung 6, β , C²). Beim hilfsverb, das sich in der mehrzahl der beispiele vorfindet, ist dies nach s. 139, c ausgeschlossen (HHv. 37, 1 mik hefir Helgi ist A3). Der eben citierte zweite halbvers Hym. 30, 6 hann's harþari beweist zugleich, dass die doppelalliterationen nur zufällig sind. Ein N¹ begegnet daher in 1 begreiflicherweise nicht. Selbst in einem der wenigen 11-belege (stellung 6, a: Bdr. 6, 4 ek mun ór heimi) hat die satzbetonung den sieg über die metrische convenienz bezüglich des hauptstabes davongetragen. Die anderu 11 von stellung 6, in denen das pron. alliteriert, sind anzeichen für ungenaue arbeit.

Bei stellung 4 nimmt das verbum in 1 fast stets die erste hebung ein (nur Od. 23, 3 krópusk okkr hafa macht eine ausnahme, vgl. s. 189, 2, b). Für 11 ist deshalb diese stellung ungeeignet, weil sie hier dem verbum den

⁴⁾ Sg. 28,1 mér unni mær ist besser als E zu nehmen, da ein B³ zwar verständlich, aber metrisch anstössig wäre.

hauptstab geben würde im vorzug vor dem versschliessenden nomen. So findet sich denn hier tatsächlich auch nur ein beleg für diese stellung: Ghv. 12, 2 hét[e]k mér at rionum.

Das nomen steht gewöhnlich in zweiter hebung (Sg. 23, 1 hné hans um dolgr ist verderbt). In den anderen beispielen steht das pron. in senkung und wird nur ausnahmsweise zur bildung einer nebenhebung herangezogen: vgl. die E von gruppe a.

Die vier anderen stellungen sind nur spärlich vertreten. — Bei stellung 3 fehlen charakteristischerweise belege für gruppe a (vgl. s. 184). Somit darf auch das pers.-pron. nur dann von der zugehörigen verbalform getrennt werden, wenn es vorausgeht. Für stellung 5 sind die verhältniszahlen: a: 1 2 : 11 2; — b: 1 4 : 11 13.5) Das anwachsen der zahl der 11 bei stellung 5 ist bei dem sonst allgemeinen abnehmen der beispiele von II (a: 171: 1110, b: 195: 1127) befremdlich, doch ist es zweifelhaft, ob die oben mitberechneten, aber z. t. tilgbaren pronomina wirklich im text zu belassen sind. Obwol das pron. ganz regelmässig proklitisch steht, begegnen zwei belege (stellung 5, 3): Hym. 36, 6 hann alla drap, 38, 6 hann laun um fekk, in denen es die erste trägt und allein alliteriert. Das ist wider durchaus gegen den satzaccent (vgl. die doppelalliteration in Sg. 45, 7 hon krong um kom) und ein deutliches merkmal des skaldischen charakters der Hym. In den belegen der stellung 3 dagegen tritt umgekehrt das hilfsy, in eingangssenkung und das pron, erhält die zweite (schwächere) hebung, ohne je mit zu alliterieren. In Drk. 4, 1 þó mundak gefa þér, wo das pron. enklitisch ist, könnte das verbum die erste hebung erhalten, wenn es an erster versstelle stünde. Ein vollverb begegnet nur zweimal: 1 Hdl. 46, 3 far [bu] fátt af mér, wo es seinem tongewicht entsprechend mit alliteriert, und 11 HH. 1,49,8 deili grom vih pik, wo nach D-B zu rhythmisieren ist.

Steht das nomen an erster versstelle (stellung 1 und 2), so begegnet die folge pron. + verbum (stellung 2) nur vereinzelt (für gruppe a und b nur je 2 1 und 11). In Gp. 2, 1, 2, 7, 2 (11, gruppe b) ist das pron. metrisch tilgbar, dagegen ist es in den E-versen beider gruppen zur bildung der nebenhebung erforderlich. — Beliebter ist stellung 1, in der das pron. hinter dem verbum in hebung tritt (vgl. s. 184, 188 f.). Doppelalliteration findet sich nur einmal: Grt. 17, 3 malit hefk fyr mik (dagegen zählt natürlich der gleiche anlaut selbst des vollverbs in Rg. 18, 1 Hnikar hétu mik ebensowenig mit wie der des pron. in Grp. 24, 7 mærr, mér ef [pu] vilt).

Hinsichtlich der alliterationsstellung in den versen mit verbum und nomen in hebung vgl. s. 137 f.

⁵) Gp. 2, 30, 6 R unz pik aldr vipr enthält einen metrischen fehler und einen verstoss gegen den satzaceent. Der vers ist durch einsetzung von um zu B¹ überzuführen.

- f) Pronomen possessivum, indefinitum und sjalfr.
- § 43. Am stärksten von allen pronominibus ist das pron. poss. und indefinitum (desgl. das indefinit gebrauchte interrogativum) betont; ihnen schliesst sich das hervorhebende *sjalfr* an.¹)
- 1) Diese pronn. bilden in verbindung mit einem nomen folgende verse (in der überwiegenden mehrzahl ist es ein pron. poss., das attributiv zum nomen construiert ist):
- a) Pronomen + nomen: Erste halbz.: Typus A: A: Grp. 53, 7. Sg. 10, 5. 67, 3. A²: Vkv. 13, 5. Grp. 46, 7. Gp. 1, 19, 3. A³: Gp. 1, 22, 3. Typus B: Sg. 36, 7. 39, 7. 51, 7. 62, 3. Typus C: Drk. 1, 3. 3, 7. 18, 7. Br. 4, 3. Hdl. 27, 3. Typus D: D: Gp. 1, 9, 3. D²: Gp. 1, 20, 3. Typus F: Sg. 63, 7. Zweite halbz.: Typus A: Hdl. 45, 2. 50, 2. Vkv. 5, 8. 36, 8. Grt. 9, 6. 17, 4. HH. 2, 11, 8. 39, 2. HHv. 11, 4. 33, 4. 37, 4. Grp. 7, 4. 18, 8. Rg. 5, 8. Gp. 1, 9, 8. 20, 6. Sg. 25, 2 (= 29, 4). Hel. 12, 8. Gp. 3, 4, 6. 11, 8. Od. 23, 2. Ghv. 2, 6. 3, 8. Typus B: Grp. 22, 8. Typus C: Hdl. 3, 2. Vkv. 27, 8. Typus D: Hym. 13, 8. Gp. 1, 3, 6. Typus F: Sg. 5, 4. Gp. 2, 3, 2.
- β) Nomen + pronomen: Erste halbz.: Typus A: A¹: Þrk. 6, 3. 29, 9. Vkv. 22, 7. 33, 9. Grt. 18, 7. HH. 2, 28, 3. HHv. 32, 5. Grp. 33, 7. 39, 3. Sg. 61, 3. A²: Sg. 60, 5. Typus B¹: Hel. 12, 3. Gp. 2, 10, 7. Typus C: C¹: Hym. 39, 5. Þrk. 6, 5. Vkv. 27, 3. 27, 5. HH. 1, 34, 3 (= 44, 5). 36, 7. 41, 7. HH. 2, 32, 7. 34, 3. Br. 6, 7. Gp. 2, 32, 5. Od. 21, 3. C²: Rp. 3, 5 (= 5, 7. 17, 5. 19, 7. 30, 5). HH. 2, 40, 5. 41, 5. Gp. 1, 20, 7. Typus F¹: Gp. 1, 17, 9. Sg. 70, 5. Zweite halbz.: Typus A: Vsp. 28, 12. 40, 6. Hym. 1, 8. 30, 8. Þrk. 29, 8. Hdl. 19, 4. Vkv. 19, 2. 28, 6. 32, 4. 34, 6. HH. 1, 18, 2. 48, 8, HH. 2, 18, 4 (= 20, 6). 43, 2. HHv. 34, 8. Grp. 8, 8. 12, 8 (= 14, 8). 17, 6. 21, 2. 43, 8. Sg. 8, 4. 11, 4. 33, 4. 38, 2. 41, 6. 47, 2. 52, 2. 61, 2. 70, 8. Hel. 1, 4. 2, 4. 9, 6. Od. 25, 2. Ghv. 16, 6. Typus B: Ghv. 17, 2. Typus C: Vsp. 29, 6. 57, 8 (= Hdl. 42, 2 = HH. 2, 38, 10). Hym. 11, 4. Hdl. 5, 4. 9, 8. HH. 1, 38, 8. 44, 4. HH. 2, 35, 8. Grp. 5, 8. Rg. 13, 4. 17, 4. Sg. 28, 2. Gp. 2, 8, 8. Od. 34, 6. Ghv. 8, 10. 15, 6. Typus D: Sg. 56, 2. Typus F: Gp. 1, 25, 6 (= Sg. 56, 10).

Das anwachsen der belege beider stellungen des pron. in 11 (α i 19 : ii 31; β i 36 : ii 58) beweist, dass es sich hier um ein ähnliches tonverhältnis handelt wie bei der verbindung von attributivem adj. mit einem subst. (s. 103 f.). Es wird dies weiterhin durch die alliteration in i bestätigt: α 13 N¹ (ein ausnahmefall ist beiseite gelassen) : 4 N²; β 27 N¹ : 9 N²).

Das überwiegen von N^1 in beiden stellungen ist beim auftreten enger grammatischer verknüpfung so zu erklären, dass das jeweilig nachstehende

¹⁾ Vgl. Rieger s. 31.

wort zum vorangehenden in enklise getreten ist.²). Beim vergleich unserer pronominalverbindungen mit den adjectivformeln (s. 124 f.) fällt es zwar auf, dass die nachstellung des pron. in beiden halbzeilen gleich stark bevorzugt wird (sie erscheint in rund 65% aller betr. beispiele), doch spiegelt sich darin wol nur der bekannte sprachgebrauch auch der prosa wider, welcher ebenfalls nachstellung der betr. pronomina bevorzugt.

Vorausstehendes pronomen trägt (im gegensatz zum wgerm.) in der Edda stets die alliteration: der isolierte halbvers 1 mit N³ Gp. 1, 22, 3 þå's minn Sigurþr ist nach analogie von Ghv. 17, 2 es þeir Sigurþ minn zu einem B¹ umzugestalten: in Vkv. 13, 5 råra aura ist schon aus grammatischen gründen die ältere sprachform åra (Noreen, An. gramm.³ § 457, 2) einzusetzen. Ebenso beruht IIIIv. 5, 2 ok ekki eyrindi auf verderbnis. Die streichung der conj. allein würde ein für 11 fehlerhaftes D² ergeben. Der vers kann nur durch tilgung des pron. und der conjunction und einsetzung von né gebessert werden.

Eine andere als die attributive bindung begegnet nur vereinzelt.

Die doppelalliteration in Grp. 46, 7 enga efnda ist ebenso normal wie in Gp. 1, 19,3 hrerri hæri, da die grammatische verknüpfung eine lockerere ist. — Genetivisches verhältnis findet sich in zwei beispielen (Vsp. 40, 6, 8g. 56, 2), in denen die alleinige alliteration des vorausgehenden, abhängigen wortes sicher dem satzaccent entspricht. — Kein engeres rectionsverhältnis besteht in 1 Hdl. 27, 3 ok it sama Guþrán, Hym. 39, 5 en véar hverjan, 11 Hdl. 3, 2 en samum aura. Um so auffälliger ist der vers Br. 4, 3 samir Gottormi, der als Di gefasst werden kann, da schon aus dem bisher gesagten die nominale betonung des pron, hervorgeht. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass samir hier widerholung ist und deshalb leichter gedrückt werden kann, darf man die rhythmisierung D—C mit regelmässiger alliterationsstellung für wahrscheinlicher halten.

Die nachdrucksverhältnisse des pron. illustrieren am besten die verse, in denen es vor einem verbalnomen steht: Hdl. 50, 2 engu råpa, HHv. 37, 4 sjulfa at mala, ähnl. Rg. 5, 8. Hel. 12, 8. Unregelmässig sind andere 11, in denen das verbalnomen vorausgehend alliterieren muss (Grp. 8, 8 genginn pinum, vgl. 17, 6. Sg. 52, 2), schon weil da das Hildebrandsche gesetz vernachlässigt ist. Dieses ist ausser diesen fällen nur noch in Hym. 39, 5 en véar hverjan durchbrochen.

2) Pronomen possessivum bez. indefinitum und verbum finitum. Material:

Erste halbzeile: Typus A: A: Gp. 1, 17, 3. Hel. 12, 5. Od. 1, 5.

- ²) N^2 ist somit zufällig; die grosse zahl der doppelalliterationen in gruppe β rührt daher, dass ein und derselbe vers des öfteren widerkehrt. Betreffs α Vkv. 13, 5. Grp. 46, 7. Gp. 1, 19, 3 s. oben z. 10. 18 ff. In β IIII. 2, 40, 5. 41, 5 ist die doppelalliteration vocalisch.
 - 🗇 80 schon bei Ranisch, Zur kritik u. metrik der Hamp. s. 35.

— A²: Grt. 7, 1. — A³: Hym. 33, 7. Grt. 11, 7. HH. 2, 26, 3. HHv. 41, 3. — Typus B¹: Drk. 2, 5. Grp. 51, 5. Sg. 36, 3. 40, 7. Od. 8, 7. — Typus D²: Grt. 2, 5. — Zweite halbzeile: Typus A: Hym. 20, 6. 25, 4. Grt. 8, 8. HHv. 10, 8. Hel. 3, 8. 7, 4. Hym. 26, 6.

Das nominale tongewicht des pron. zeigt sich ganz evident in der alliteration:

Vorausstehend wie nachstehend in verbindung mit hilfsverb oder vollverb alliteriert das pron. allein. In den B-versen steht es durchgehends in der ersten stärkeren hebung. Das verbum nimmt nach dem pron. stets die zweite hebung ein, überlässt dagegen voranstehend die erste hebung zuweilen einer conj. (betreffs des A²: Grt. 7, 1 enn [hann] kvaþ ekki vgl. § 48). Wenn jedoch ein vollverb gleichen anlaut hat wie das pron., so ist es unbedingt in erste hebung zu setzen: Grt. 2, 5 hét [hann] hvárigri. In 11 muss das pron. voranstehen, um die alliteration erhalten zu können. Der isolierte fall Hym. 26, 6 festir okkarn, wo es in zweiter hebung von der alliteration ausgeschlossen ist, ist ein neuer beweis für die skaldische technik dieses liedes. Der vers enthält zugleich einen verstoss gegen das Hildebrandsche gesetz.

3) Pronomen poss. etc., verbum finitum und nomen.

Stellung 1: Pron. + verbum + nomen: Pron. und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A1: Rp. 36, 5. Gp. 1, 8, 1. - A3: HH. 1,7,5. HH. 2,45,9. Rg. 23,1. Gp. 1,8,3. Gp. 2,9,5. — Zweite halbz.: Typus A3: Gp. 1, 8, 2. — Stellung 2: Pron. + nomen + verbum: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus C1: Br. 4, 1. - Zweite halbz.: Typus C: Br. 4, 2. - Stellung 3: Verbum + pron. + nomen: Erste halbz.: Typus B': Vsp. 45, 11. HH. 1, 37, 5. 51, 7. HH. 2, 46, 5. Sg. 53, 5. — Typus C¹: Hym. 5, 5. 9, 5. HH. 1, 18, 1. HH. 2, 16, 7. Rg. 5, 7. — Typus D²: Grt. 21, 1. Sg. 13, 3. — Zweite halbz.: Typus C2: Hdl. 1, 2. - Stellung 4: Verbum + nomen + pron.: α) Nomen und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus B1: Hdl. 50, 1. Gp. 1, 24, 7. — Typus C: C¹: Sg. 32, 5. Hel. 6, 1. — C²: Hdl. 3, 1. — Zweite halbz.: Typus C: Hdl. 25, 8. — β) Verbum (conj.) und nomen in hebung: Erste halbz.: Typus A3: Hdl. 5, 7. 6, 5. 7, 3. Hel. 10, 1. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 5: Nomen + pron. + verbum: Nomen und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus A1: Od. 34, 5. — Typus E1: Hdl. 50, 1. — Zweite halbz.: Typus E: Sg. 28,4. — Stellung 6: Nomen + verbum + pron.: Nomen und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus A1: HHv. 5, 3. Grp. 22, 1. Ghv. 4, 7. — Typus E: Hym. 19, 5. — Zweite halbz.: vacat.

Bei mittelstellung des verbums (stellung 1.6) nehmen nomen und pron. die hebungen ein. In stellung 6 trägt das nomen allein die alliteration, dagegen zeigt sich bei stellung 1 ein schwanken.

Während atttributivisches verhältnis in stellung 6 allein auftritt, begegnet es nur zweimal bei stellung 1 (die zerreissung des grammatisch eng

196 Wenck

verbundenen scheint semit nur bei nachstellung des pron. normal zu sein): Rp. 36,5 sitt gaf heiti. Gp. 2,9,5 fitt skyli hjarta. Der zweite fall ist nach dem bisher erörterten als verstoss zu bezeichnen, da eine besserung durch umstellung zu B oder einsetzung von ber sich melodisch nicht emptichlt. Dasselbe gilt von den übrigen anomalen fällen, in denen die zwischenstellung des verbums wegen der lockeren grammatischen verknüpfung angängig, z. t. geboten ist. HH. 2, 45, 9 heert felle blöbugt, Rg. 23.4 cngr skat gumma weisen denselben alliterationsfehler auf wie HH. 1,7,5 sjalfr gelik visi, Gp. 1,8,3 sjalf skyldak hondla. In den beiden anderen versen: Gp. 1.8.42 sjolf skyldak gofga, sjolf skyldak gotra trägt sjalfr sicher nur die nebenalliteration (vgl. Gp. 1, 8, 3), da der logische nachdruck auf dem nomen liegt (vgl. § 57 f.). Dasselbe gilt von den beiden4) belegen der stellung 2: Br. 4, 1 f. sumir ulf sriþu, sumir orm sniþu (vgl. § 43, 1, 58). Dass hier nach D+C zu rhythmisieren ist, kann nicht zweifelhaft sein. — In den beispielen der stellung 5 nimmt das verb. fin. dem gesagten entsprechend (vgl. s. 148) die zweite hebung ein, und erhält sie vollkommen regelrecht, da nomen und pron. zur toneinheit verschmelzen. 5) -Hdl. 50, 1 ist mit Hildebrand nach skal abzuteilen.

Am häufigsten ist die voranstellung des verbums (stellung 3.4). Wenn nomen 4- pron. eine zweisibige formel bilden, also nur éine 6) hebung beanspruchen können, so steht das verbum (hilfsv. und vollv. gleicherweise) in der anderen (ersten) hebung (A³-verse der stellung 4, 3), kann diese allerdings aus rhythmischen gründen auch einer conj. überlassen (Hdl. 6, 5, 7, 5). Ist die formel dreisilbig, und vermag sie daher beide hebungen zu tragen, so steht das hilfsv. in eingangssenkung, selbst bei gleichem anlaut: Rg. 5, 7 mun mins féar, dagegen muss das vollv. in den D² von 3 in erster hebung stehen. In den anderen fällen, wo es der alliteration entbehrt, ist nach D—B. D—C zu rhythmisieren. 7) Zweifelhaft ist dies

⁴⁾ Od. 6, 6, 14, 8. Grp. 41, 4 würden ebenfalls hierher gehören, wenn nicht das proklitische pron. getilgt werden müsste.

⁵⁾ Dass nom. + attributivem pron. poss., indef. weit eher zu einer formel (pronominalformel) sich vereinigen als bei umgekehrter stellung, beweist auch das auftreten des typus C in den unter 1 behandelten versen. Die differenz 1 e 3 (C3): β 20 (4 C2 + 16 C1). II e 1: β 18 (15 C2 + 3 C1) steht in keinem verhältnis zur bevorzugung der stellung β .

^{°)} Auffällig und technisch fehlerhaft ist daher der gleiche anlaut des zweiten gliedes der formel in Hdl. 5, 7 rilkak mar minn, der eben weil er nicht zur geltung kommen kann (ein typus des schema $\stackrel{\sim}{\sim} \times \stackrel{\prime}{=} \stackrel{\prime}{=}$ müsste notwendig mit A 3 b zusammenfallen) anstössig gewesen ist. Man beachte auch die häufung des poss,-pron. in der str. 5.

 $^{^{7})}$ Auch bei genetivischem verhältnis: Gp. 1, 24, 7 rekr $\{\it pik\}$ alda læerr, vgl. aber F. Jónsson z. st.

in dem einzigen fall mit doppelalliteration: Hdl. 3, 1 gefr sigr sumum, weil da kein rectionsverhältnis vorhanden ist (vgl. oben Br. 4.1—3 und s. 145). Für das tongewicht des pron. ist das eine A2k der stellung 5 sehr instructiv, insofern es beweist, dass nomen und pron. poss. bez. indef. auf gleicher nachdrucksstufe stehen. §) Die tonische einheit, zu der bei attributivem verhältnis das (normalerweise nachstehende) pron. mit dem nomen verschmilzt, ist demnach mit den der bisher erörterten formeln in dynamischer beziehung identisch. Wir können sie denselben als 'pronominalformeln' zur seite stellen.

g) Pronomen und zwei nomina.

§ 44. 1) Zwei nomina + pronomen.

Erste halbz.: Typus A: A¹: HH. 1, 16, 7. HH. 2, 37, 3. Br. 7, 1 (= Sg. 17, 1. 45, 1). Od. 4, 7. 15, 3. — A²: Vsp. 20, 3. HH. 2, 22, 5. Grp. 17, 3. — A³: Rp. 45, 1. Vkv. 14, 7. — Typus B: B¹: Sg. 58, 9. — B²: Vsp. 7, 3. Hym. 3, 7. — Typus C: C¹: HH. 2. 1, 5. 42, 3. Grp. 32, 7. Sg. 18, 9. Gp. 2, 35, 5. — C²: Gp. 1, 2, 3. 6, 5. — Typus E¹: HHv. 34, 3. — Zweite halbz.: Typus A: Hym. 16, 8. Hdl. 41, 8. Vkv. 39, 2. HH. 2, 30, 2. Grp. 4, 8. 23, 8. 41, 8. 46, 2. Rg. 11, 8. Sg. 8, 10. Od. 19, 6. Gp. 2, 22, 2. 35, 2. 40, 8. — Typus C: Grt. 11, 1. Gp. 2, 25, 4. — Typus D: Hdl. 20, 4. Sg. 48. 2. — Typus E: Hym. 3, 6. 24, 6. 26, 2. Vkv. 3, 2. Grp. 23, 2. 42, 6. 49, 2. Sg. 28, 8.

Die fälle mit pron. possessivum oder in definitum stehen wegen der nachdrucksverhältnisse dieser pronomina auf gleicher stufe mit den versen mit drei nominibus (s. 121 f.). Wie dort, ist auch hier jeweilen die bildung einer formel erforderlich.

In dieser beziehung sind 1 A: HH. 2, 37, 3. Od. 4, 7 und 11 A: Vkv. 39, 2. Grp. 4, 8. 23, 8. Hdl. 41, 8 regelrecht gebildet, da das nomen mit dem nachfolgenden pron.-poss. (im letztgenannten vers einem indef.) zur toneinheit verschmelzen kann. Auch pron. + nomen begegnet als formel, häufiger, wie es scheint, beim indef. (Od. 19, 6. Gp. 2, 22, 2. 35, 2) als beim poss. (Grp. 41, 8. Rg. 11, 8. Hdl. 20, 4). Der letzteitierte vers mågr påns fohur allein verstösst gegen das in § 18, 8 (s. 131) entwickelte stilprincip. Ebenso fehlerhaft sind Gp. 1, 6, 5 minir sjan synir und Gp. 2, 25, 4 at pinn fohur dauhan, in denen das pron. proklitisch steht. Im zweiten fall liegt die tilgung von hinn auf der hand (vgl. s. 196, anm. 4), im ersten darf man zu synir minir umstellen. Gegen den satzaccent verstösst Sg. 8, 10 krón frjå sina, insofern ein inf. normalerweise nicht zu einem nomen in enklise treten kann. Auch hier kann die unregelmässigkeit durch umstellen (zu E) beseitigt werden. Betreffs der A2k von 11 vgl. anm. 8.

s) Weitere beispiele in § 44, 1.

198 wenck

Die anderen tonschwachen pronomina können normaler weise nur dann eine hebung erhalten, wenn die beiden nomina eine zweisilbige formel bilden:

Z. b. Rp. 45, t hann viþ Rig jarl. Hllv. 34, 3 góþs verþr frá þér, ähnl. Hym. 26, 2. Vkv. 3, 2. Grp. 42, 6. 49, 2. Vielleicht ist auch Grp. 23, 2 logþ avi þér trotz der prädicativischen bindung hier anzuziehen, da avi das voransgehende hag wider aufnimmt. Vkv. 44, 7 es vér heil hjú wäre als A 2 wegen des gleichen anlauts der beiden bestandteile der formel befremdlich (vgl. s. 196, ann. 6); der vers gehört vielmehr zu C. denn es ist zur vermeidung der härte die uncontrahierte sprachform híu (vgl. Noreen 3 § 127 b, b. 2) einzusetzen.

Ist die nominalformel dreisilbig, so steht das mindertonige pron. ohne zweifel auch bei gleichem anlant (u Grt. 11, 1 $v\acute{e}r$ $v\acute{e}tr$ $n\acute{e}u$) in senkung.

Um so auffälliger ist deshalb die zeile 11 Sg. 48, 2 hön å annan veg, die den s. 192 citierten anomalen versen der Hym. gleichzusetzen ist. — Als erschwerendes moment kommt hinzu, dass die formel der alliteration entbehrt.

Besteht keine engere grammatische bindung zwischen den beiden nominibus, so ist das pron. natürlich proklitisch bei voranstellung, und ganz tonlos bei mittelstellung [1 HH. 2, 22, 5, Grp. 17, 3. Br. 7, 1 (=- Sg. 17, 1, 45, 1); 11 HH. 2, 30, 2, Gp. 2, 40, 81)].

Hym. 3, 6 sér færa hver ist wider ein beispiel skaldischer technik (vgl. s. 187 Hym. 32, 2 mér genginn frå). Dagegen darf Grp. 46, 2 bråpr så taka, wo die verkürzung der zweiten hebung auf schweren nebenton des sonst tonlosen dem. hinweist, durch umstellung gebessert werden (vgl. s. 187).

Bemerkenswert sind noch folgende verse, in denen ein demonstrativum das folgende nomen in enklise zu sich gezwungen hat bez. mit ihm eine rhetorische formel bildet: HH. 1. 16, 7 på nött fara. Od. 15, 3 sjå möfr komingr (wo dem. + adj. die formel bilden). Hym. 24, 6 så fiskr i mar. Direct anstössig ist hier die hervorhebung des pron. nur an der letztgenannten stelle, die abermals der Hym. zufällt, ebenso wie Hym. 16, 8 vér frir lifa, wo die alliteration des pron. geradezu sinnwidrig ist (vgl. 8g. 18, 9 und s. 187 zu Sg. 18, 3, 65, 7).

Ein anderer fall, wo poss, gen, mit folgendem nomen zu dynamischer einheit verschmilzt: Sg. 28, 8 h*ans kvånar vinr*, muss nach § 42, 1 als regelmässig angeschen werden. Ob zu den obigen versen mit einer dem.-formel

¹) Der auffassung Bugges, der tyggva in Gp. 2, 40, 8 als optativ nimmt, kann ich mich nicht anschliessen, da nach biþja ganz gewöhnlich der inf. mit at folgt und es ausserdem auffallen würde, dass von den schreibern kein ak interpoliert wäre.

auch Vsp. 20, 3 prjår år peim sal gestellt werden darf, bleibt einigermassen unsicher. Die rhythmisierung nach E würde dem pron. die nebenhebung anweisen (vgl. die analogen fälle unter 2).

2) Zwei nomina, verbum finitum und pronomen.

Erste halbzeile: Typus A: A¹: Hdl. 13, 1. Vkv. 41, 1. Sg. 63, 1. 54, 1. Ghv. 10, 5. — A²: Hdl. 13, 7. 14, 7. 16, 11 (= 17.5. 20, 9. 21, 7. 23, 7. 24, 9. 26, 7. 27, 9. 28, 11. 29, 9). HH. 2, 44, 5. Sg. 40, 5. — A³: Vsp. 25, 5. Drk. 12, 7. 20, 5. Rp. 47, 3. Hdl. 5, 5. Vkv. 5, 3. HH. 2, 2, 3. 18, 5. 40, 1. 41, 1. 49, 1. Sg. 7, 3. Hel. 2, 5 R. Rg. 13, 7. — Typus B: B¹: Vsp. 32, 7. 38, 7. Bdr. 11, 3. HH. 2, 4, 1. — B²: HH. 1, 6, 7. Gp. 3, 1, 3. — Typus C: C¹: Drk. 7, 3. Vkv. 18, 7. HHv. 40, 7. Grp. 3, 1. 7, 1. 52, 3. Rg. 17, 3. — C²: Bdr. 10, 5. — Typus D: D¹: Hdl. 19, 1. — D²: Drk. 11, 3. Hdl. 13, 5. — Typus E: E¹: Hdl. 20, 5. HH. 1, 53, 1. Grp. 25, 7. — E²: Gp. 1, 23, 3. Sg. 15, 1. — Zweite halbzeile: Typus A: Hdl. 28, 4. Vkv. 31, 6. Grp. 3, 4. — Typus B: Hym. 32, 8. Sg. 7, 6. — Typus C: Hdl. 30, 4. 30, 10. Grt. 19, 4. HHv. 3, 8. Sg. 15, 4.

Die eben erörterten verhältnisse kehren hier fast in gleicher gestalt wider, da es sich meist um ein tonloses hilfsv. handelt, das sich gewöhnlich an das vorangehende wort anlehnt, z. t. mit demselben völlig verschmilzt.

Pron. (dem., interrog., pers.) und verbum stehen in den genannten B- und C-versen von 1. 11 durchgehends in eingangssenkung. Auffällig sind die beiden fälle mit vollverb Vsp. 32, 7 så nam Opins sonr, Sg. 7, 6 skópu oss langa þró. Im ersten wird das periphrastisch gebrauchte verbum kaum mehr nachdruck als ein hilfsv. besessen haben, im zweiten ist wegen der engen grammatischen bindung der nomina die rhythmisierung D—B möglich. Die proklise des pron. steht in einklang mit dem bisher erörterten. Nur Hdl. 30, 10 hans vas Skaþi dóttir muss wegen der trennung des syntaktisch zusammengehörigen und der sonstigen behandlung des poss. gen. (vgl. Sg. 28, 8 und unten Hdl. 14, 7) sehr befremden. Vielleicht darf man an umstellung denken: Skaþi vas dóttir hans, vgl. Hdl. 13, 5. 19, 1, wo der poss. gen. ebenfalls die nebenhebung trägt (dazu Sievers, Beitr. 6, 340).

Das verbum steht in der mehrzahl der belege an zweiter versstelle und verschnilzt mit dem pron. Vorausstellung des verbums findet sich, abgesehen von Sg. 7,6 (hier wäre bei der folge oss skópu die dreisilbige eingangssenkung anstössig gewesen und die für den vers notwendige rhythmisierung nach D—B unmöglich geworden), nur noch in Gp. 3, 1, 3 es þér hrygt í hug und Rg. 17, 3 es oss byrr gefinn; im ersteren fall ist sie durch die frageform des satzes hervorgerufen.

Das pron. pess. findet sich als zweites glied einer formel in 1 A: Hdl. 5, 5, 13, 1 (fehlerhaft, weil die formel nicht mit alliteriert), 16, 11 etc. HH. 2, 44, 5; 11; Vkv. 31, 6 (in Drk. 11, 3 ist das pinn, das an erster stelle einer formel erscheint, wol mit Sievers, Proben s. 34 zu streichen). Ebenso regelmässig ist die alliteration in Hdl. 14, 7 hcarfta pottu hans verk (vgl. Sievers, Beitr. 6, 340). In den übrigen A- und E-versen kann das pron.

nur dann in hebung treten, wenn eine zweisilbige nominalformel vorliegt, unter der weiteren voraussetzung, dass es an erster versstelle stehe; sonst überlässt es dem verbum oder einer conj. die erste hebung (1: A: Vsp. 25, 5, prk. 42, 7, 20, 5, 2) Rp. 47, 3. Vkv. 5, 3. III. 2, 2, 3, 18, 5, 40, 1, 41, 1, Rg. 43, 7, Hel. 2, 5, — E: IIII. 1, 53, 4, Grp. 25, 7).

In den restierenden beispielen, in denen keine nominalformel vorhanden ist, steht das pron. (pers. oder dem.) in mittelsenkung, in einigen der E miss es jedoch die nebenhebung tragen: Hdl. 20,5. Gp. 1,23,3. Sg. 15,1; einmal steht es in enklise zum zweiten nomen: Hdl. 13,7. einmal als anomaler auftakt: Grp. 3,4. Betreffs der alliteration dieser verse vgl. 8,94 f. Gegen das alliterationsgesetz verstossen: Hdl. 5,5 seinn es goltr þinn, Sg. 7,3 kvonés hans Guþrún. Dagegen ist HH. 2,49,4 mål's mér at ríþa als ausnahme berechtigt (vgl. Sievers § 23, 2).

h) Pronomen und adverbium.

§ 45. 1) Pronomen + adverbium. a) Material:

Erste halbzeile: Typus A: A²: Hym. 33, 3. — A³: Grt. 13. 1. Sg. 34, 3. — Typus B: Vsp. 2, 3. Hdl. 4, 3. Br. 3, 7. — Zweite halbzeile: Typus A: A³: Sg. 60, 2. — A³: Vsp. 35, 6. — Typus C: Hdl. 6, 4. Gp. 2, 30, 4.

In I alliteriert das adv. in verbindung mit einem pers.pron. stets allein.

Es sind lauter i mit ausnahme von Hym. 33, 3 út ôr ôra, wo das adv. neben dem tonvolleren poss.-pron, nur mitalliteriert. In Grt. 13, 1 en rit sipan, desgl. Sg. 34, 3 hrës ypr snemma steht das pron, vor dem adv. in senkung, weil es in erste hebung tretend das adv. gegen den sinn in enklise zu sich hätte zwingen müssen. Für Hdl. 6, 4 å oss pannig ist die hauptstabregel in anschlag zu bringen. — Ebenso auffällig ist umgekehrt die enklise des pron, indef. Gp. 2, 30, 4 en framast nokkri. Da selbst in zweiter hebung von 11 in Vsp. 35, 6 peggi ôr sinum das gleich stark betonte pron, poss, allein alliteriert (vgl. Hym. 33, 3) würde der genannte vers doppelt fehlerhaft sein, wenn nicht der begriffliche nachdruck auf dem adverbialen superlativ läge. — Ein dem.-pron, findet sich nur Sg. 60, 2 prigit lengra, wo es dem stilprincip gemäss voransteht und allein alliteriert (vgl. Od. 7, 2 in § 41, 1, 8, 181).

- b) Wenn zwei adverbia und ein pron, in einer halbzeile vereinigt sind, so können die mindertonigen pron, nur dann in hebung treten, wenn eins der adv. pro- oder euklitisch zum anderen stehen kann: Br. 17, 2 til gorva hat (vgl. s. 157).
- ²) Die merkwürdige enklise eines numerale zu einem inf. (vit skulum aku tvar) lässt sich nur dadurch rechtfertigen, dass der zahlbegriff bereits in der dualform des pron, enthalten ist. Betreffs der anderen formeln ist auf s. 121 f. zu verweisen.

In Gp. 2, 38, 1 $sv\acute{a}$ mik $n\acute{y}l[ig]a$ (vgl. Sievers, Beitr. 6, 317) steht das pron. ganz normal in senkung (betreffs der alliteration auf dem zweiten adv. vgl. s. 176).

- c) Ebenso regelmässig ist Sg. 43, 2 hveim par sér, wo das pron.-adv. seinem nachdruck entsprechend die senkung einnimmt. Dass das indef. allein alliteriert stimmt zu der sonst festgelegten stärkeabstufung der pronomina.
- 2) Pronomen, adverbium und verbum finitum. Material:
- a) Vollverbum: Stellung 1: Pronomen + adv. + verbum: a) Adv. und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus B: B1: Vkv. 16, 3 (= 30, 3). HH. 1, 10, 7. - \mathbf{B}^2 : Vsp. 26, 3. - Typus \mathbf{C}^2 : Grp. 10. 7. - Zweite halbz.: Typus B: Vsp. 1.8. - Typus C: Vkv. 8, 4. 12, 2. 37, 2. 37, 8. Grp. 19, 6. Od. 10, 6. — 3) Pron. + verbum: Erste halbz: vacat. - Zweite halbz.: Typus A: prk. 2, 4. - Typus E: Gp. 2, 4, 4. - Stellung 2: Pron. + verbum + adv.: a) Pron. und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus A3: Sg. 27.5. -- Typus E2: Sg. 39.1. Zweite halbz.: Typus A: Sg. 34, 2. Gp. 2, 44, 4. — Typus E: Hym. $6, 4. - \beta$) Verbum und adv. in hebung: Erste halbz.: Typus B^1 : Rp. 48, 5. Vkv. 27, 1. Grp. 1, 1. Rg. 16, 1. Gp. 1, 19, 1. — Typus C: Sg. 19, 1. — Zweite halbz.: Typus B: Grp. 36, 8. — Stellung 3: Adv. + pron. + verbum: e) Adv. und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus A³: Bdr. 4, 3. Vkv. 37, 9. — Zweite halbz.: vacat. — 3) Pron. und verbum in hebung: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus C: Sg. 57, 2. — Stellung 4: Adv. + verbum + pron.: a) Verbum und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus B: HH. 2, 6, 7. prk. 22, 5. Grt. 15, 5. Br. 2, 5. 18, 1. Sg. 14, 9. 31, 7. Hel. 5, 5. Gp. 2, 8, 3, 0d, 9, 1. - Zweite halbz.: vacat. - β) Adv. und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus A3: HH. 2, 48, 1. — Typus E: E1: Hym. 13, 5. Rp. 3, 3 (= 17, 3, 30, 3), 5, 5 (= 19, 5), 32, 1, 40, 5, 43, 5. Grp. 24, 1 (=40, 1). 38, 1. Hel. 1, 5. Ghv. 11, 3. $- E^2$: Hym. 12, 3. Sg. 44, 11. $- E^3$: Grt. 15, 1. — Typus F1: Vkv. 5, 7. — Zweite halbz.: Typus E: Rp. 11, 2. — y) Adv. und verbum in hebung: Erste halbz.: Typus D': Grt. 12, 5. Br. 11, 3. Od. 33, 1. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 5: Verbum + adv. + pron.: c) Verbum und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus E: E1: Grt. 7, 3. HII. 1, 20, 1. HH. 2, 18, 1. HHv. 33, 1. Sg. 17, 3. 31, 3. Hel. 3, 1. Gp. 2, 27, 5. 34, 5. Od. 10, 1. 12, 1. 21, 5. $-\mathbb{E}^2$: HHv. 7, 7. — Zweite halbz.: Typus E: Vsp. 33, 8 (== 41, 8, 48, 8, 62, 8, 63, 6). Fáf. 33, 2. Sg. 7, 2. $-\beta$) Adv. und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus B^1 : Rp. 2, 1 (= 6, 3, 20, 3, 33, 7), 4, 5, 6, 5 (= 20, 5, 33, 9). 9,1. 9,5. 27,1. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 6: Verbum + pron. + adv.: Erste halbz.: Typus E1: Drk. 30, 7. Vkv. 31, 7.
- b) Hilfsverbum: Stellung 1. 3. 6: vacant. Stellung 2: a) Erste halbz.: Typus A³: Sg. 14, 3. 20, 5. Typus E²: Sg. 37, 7. Zweite halbz.: vacat. Stellung 4: β) Erste halbz.: Typus

A¹: Sg. 15.5. A²: Grt. 6.1. — Typus E: E¹: Rp. 47.5. HH. 1.44.1. Grp. 53.5. Ghv. 1.3. — E²: Rp. 6.1 (= 20.4.33.5). — Zweite halbz.: vacat. — y) Nurpron. in hebung: Erste halbz.: Typus C³: Br. 42.3. — Stellung 5: a) Erste halbz.: Typus E¹: Gp. 2.27.1. — Zweite halbz.: vacat. — j) Erste halbz.: Typus B: prk. 20.3. — Zweite halbz.: vacat.

a) Die begriffliche bindung des adv. mit dem verbum, die wortstellung, die festgelegten nachdrucksunterschiede der adverbien und pronomina, aber auch rhythmische einflüsse bestimmen, welche wörter die hebungen einzunehmen haben.

Am häntigsten ist stellung 4 (1/32, 11/1), die daher als normale wortfolge betrachtet werden muss. In den vier beispielen von c steht das verbum nach ausweis der alliteration in erster hebung, das nachfolgende pron. (pers., dem.) in zweiter, da das pron.-adv. proklitisch verwendet werden kann (s. 151). Fehlerhaft ist diese stellung jedoch für das volladverbium. HH. 2, 6, 7 uustr lystir oss verstösst so sehr gegen das in § 24 erörterte tonverhältnis, dass man an umstellung wird denken müssen (vgl. stellung 6), trotz der schlechten technik des liedes. Dagegen stützt Drk. 22.5 nút furiþ mér die § 31. anm. 4 (s. 165) vorgeschlagene änderung. Ob auch Od. 9. 1 svá hjalpi þér im einklang mit dem satzaccent steht, muss nach β Hym. 12, 3 svá færa sér und Vkv. 5, 7 svá beiþ hann zweifelhaft erscheinen. Allerdings ist die begriffliche bindung zwischen adv. und verbum nicht so eng, dass das verbum unbedingt zum adv. in enklise treten müsste. Dies beweisen ganz deutlich die vereinzelten D² des schemas y: Grt. 12.5 svå slonghum vit, Od. 33, 1 opt undrumk hat. Br. 11.3 mjok malir pie (das adv. gehört begrifflich zu einem adj. in 11. miklar firnar), in denen das nachstehende pron, nur die nebenhebung erhält, aber als tonschwächstes wort auch kaum mehr beanspruchen kann (vgl. die analoge behandlung des hilfsy, s. 148). Falls die proklise des srå in Od. 9,1 srå hjulpi þér dem satzaceent widersprechen sollte, wäre demnach an die rhythmisierung B- D zu denken. In den belegen des schemas 3 dagegen muss, selbst wenn das adv. anomalerweise keine alliteration trägt (Grt. 15, 1 fram heldum pvi), das verbum zum adv. in enklise treten und das pron, die zweite hebung erhalten. Während das temp,-adv. nú in 1111, 2, 48, 1 nú krehk enskis aus rhythmischen gründen die erste hebung empfängt und regelrecht am reim nicht teil hat, ist die enklise des vollverbs zu einem pron.-adv. in Sg. 44. 11 på lytum pri und Grp. 38.4 hvi gegnir hat überaus merkwürdig (vgl. a: Br. 18. 1 þá regndi þat umd 8g. 31. 7 hví hafnar þá). Þa es sich um lieder jüngerer technik handelt, ist es unsicher, ob man an rhetorische hervorhebung denken darf. Hinsichtlich der alliteration weisen die verse der stellung 4 (abgeschen von dem genannten N³ Grt. 15, 1) keine anomalie aut, da das pron, (meist subject zur verbalform) in den belegen von α und β durchgebends des reimes entbehrt. Der isolierte N²-vers Sg. 44, 11 på løtum pri ist eventuell auf das conto des rhetorischen accents zu setzen. Trotz des vorherschens von N¹ in 1 findet sich für stellung 4 in 11 nur éin beispiel. In it überwiegt vielmehr stellung 1, die trotz des abnehmens der

11-belege zahlreichere beispiele in 11 zeigt als in 1. In dieser tatsache spiegelt sich nicht nur der rhythmische gegensatz zwischen 1 und 11 wider (abneigung des letzteren gegen typus B und E, vgl. § 56), sondern auch die völlige nachdruckslosigkeit des pron. pers.3) und rel. (meist subject, seltener object zur verbalform). Um so schwerer ist daher der verstoss in dem einen II (\beta) brk. 2, 4 hvat ek nú mali: wahrscheinlich ist das lästig widerholte $n\dot{u}$ (vgl. 1) zu streichen. In dem anderen β -beleg: (4p. 2, 4, 4 sjalfr eigi kom ist die alliteration des pron. berechtigt, doch ist die proklitische stellung der negation bei rhythmisierung E ebenso fehlerhaft wie es die enklise des vollverbs zu derselben bei rhythmisierung D sein würde. Letztere rhythmisierung ist auch deshalb nicht empfehlenswert, weil die verbalformel der alliteration entbehren müsste. Gegen umgestelltes kom eigi ist dagegen weder vom metrischen standpunkt noch von seiten des satzaccentes etwas einzuwenden. - Die folge verbum + adv. (stellung 2 und 5) ist je nach der stellung des pron. (ob nach oder vor) häufiger (stellung 5: 1 22: 11 2) oder minder häufig (stellung 2: 1 8: 11 4). In stellung 2 nimmt das adv. in übereinstimmung mit § 23. 24 die zweite hebung ein. Das verbum kann wegen des grösseren tongewichts des adv. normalerweise nur dann in die erste hebung einrücken, wenn dadurch nicht die enklise des adv. bedingt ist (wie in typus C). In dieser beziehung ist von den β -belegen (das pron. pers., interrog., rel. steht vor der zugehörigen verbalform regelrecht in senkung) nur Sg. 19, 1 ek veit gorla fehlerhaft, vgl. α Sg. 27, 5 ek veit gorla. Da rhetorische betonung des verbums ausgeschlossen ist, wird das reimbedürfnis den verstoss hervorgerufen haben. Andrerseits wäre in Sg. 39,1 peim hétumk þá und Hym. 6,4 vit gorvum til die stellung des verbums in erster hebung sehr wol möglich gewesen. Während sich im ersteren fall die alliteration des dem. rhetorisch rechtfertigen lässt (vorausgesetzt, dass die allgemein angenommene ergänzung der in R fehlenden zugehörigen zweiten halbzeile richtig ist), muss der zweite als ausfluss der skaldischen technik der Hym. betrachtet werden. Was die alliteration betrifft, so darf die bestündige ausschliessung des nachstehenden adv. in den B von β 1 nicht allein auf die rhythmische abneigung des typus B gegen doppelalliteration oder auf mangelnde beherschung der technik zurückgeführt werden, sondern auf die geringe sinnfülle der betreffenden adv. (z. t. pronominaler abkunft: par Rg. 16, 1, hér Grp. 1, 1, ok Gp. 1, 19, 1, svá Vkv. 27, 1). Die 1-belege von a sind vollkommen regelmässig. Der eine π von α: Hym. 6, 4 ist auch in dieser beziehung anstössig. Dagegen ist die alliteration von sjulfr in Sg. 34, 2 sjalfr reizt gorla correct, die des dem. in Gp. 2, 44, 4 pat man'k gorva rhetorisch verständlich.

Bei stellung 5 alliteriert in 1 meist das verbum (a) und bildet es die erste hebung eines E, dessen zweite vom pron. (vorwiegend einem perspr., seltener einem dem. [Sg. 31, 3. Od. 10, 1]: einem interrog. nur in dem

³⁾ Der oblique casus des pers.-pron. begegnet nur in versen (Vkv. 37, 8, 37, 2), in denen die streichung desselben metrisch möglich wäre, aber eine unklarheit des sinnes zur folge haben würde.

stefartigen 11: Vsp. 33, 8 etc.) eingenommen wird. Selbst wenn man dem verse HHv. 7.7 | bigg ck | pikk cigi pat wegen HH. 1.20,1 uggi cigi bit keine beweiskraft zugestehen will, kann man nicht zweifeln, dass hier nach E zu rhythmisieren ist, da es sich in den 1 von e nur um eigi (11 mal: vgl. s. 153) und eme (Od. 12.4, 21.5 und in dem genannten 11 der Vsp.), also um begrifflich farblose adverbia handelt. In den beispielen der gruppe β (sie gehören sämmtlich der ersten halbzeile und merkwürdigerweise alle der Rp. am alliteriert dagegen durchgehends das adv. allein: es würde demnach schematisch die erste hebung von B-versen bilden, deren zweite ein (vom män, abhängiges) dem, trägt. Da aber einerseits die tonschwäche des pron. feststeht (stellung 4.7), andrerseits proklise des vollverbs fehlerhaft sein würde, ist wider nach D-B zu rhythmisieren. Der gegensatz zwischen rhythmisierung von gruppe c und gruppe 3 muss hier bestehen bleiben, da er im satzaccent, d. h. hier in der verschiedenheit der bedeutungsfülle der adv., begründet ist. Zweifelhaft sind daher zwei II: Fáf. 33.2 rwhr umb vih bik, Sg. 7, 2 ibrumk eptir bess. Letzterer vers würde als D die in 11 verpönte doppelalliteration, ersterer andrerseits als E anomale enklise einer adv.-präp, aufweisen, die hier bei einem vergleich mit den vier tällen von y auch nicht durch die annahme rhythmischer einflüsse (vgl.s. 165 f.) gerechtfertigt werden kann. Beide fälle sind also technisch mangelhaft.

Ganz unbeliebt ist die treunung des adverbiums vom verbum (stellung 3: 1 2, 11 1: stellung 6: 1 2, 11 vacat).

Bei stellung 3 kann es sich nach dem gesagten normalerweise nur um pron.-adv. handeln. Dieses erhält in den zwei 1 aus rhythmischen gründen die erste hebung, während das zwischengestellte pers.-pron. vor der zugehörigen verbalform regelrecht in senkung steht (§ 42, 2, a, s. 188). Ebenso stimmt es zu dem in § 42, 2, b (s. 189) erörterten, wenn in 11 Sg. 57, 2 hvé viþ mik föru der oblique casus des pers.-pron. allein alliteriert.

In den beispielen von stellung 6 ist das pron. (auch die obliquen casus des pers.-pron.: Drk. 30, 7) von der haupthebung ausgeschlossen, da diese von dem nachstehenden adv. gefordert wird: doch ist es nicht völlig tonlos, weil es die nebenhebung eines E trägt. Die alleinige alliteration des verbuns in Drk. 30, 7 vígiþ okkr saman darf auf rhythmische eintlüsse zurückgeführt werden. In dem zweiten fall Vkv. 31, 7 vilnumk þess ná ist Ni völlig berechtigt, weil es sich da um das wenig betonte ná handelt.

- b) In dem unter a mit aufgeführten vers Od. 12, 1 mank enn hvat þá ist das nebeneinander zweier pronomina nicht unverträglich mit dem satzaccent; in Gp. 3, 8, 7 ná verþ ek sjolf fyr und ist dagegen die folge von adv. + verbum für die eingangssenkung zu schwer; dem verse kann nur durch streichung (von $n\hat{n}$?) aufgeholfen werden.
- c) Ans adverb + hilfsverb + pronomen werden nur ganz vereinzelte verse gebildet: stellung 1, 3, und 6 fehlen.

Am häufigsten ist stellung 4, in der adv. und pron. die hebungen

einnehmen, während das hilfsy, in den E-versen die nebenhebung trägt. In dem öfters widerkehrenden vers Rp. 6, 1 etc. par vas hann at pat liegt sie jedoch in dem pron. pers. (das nicht getilgt werden darf, weil sonst vas at verschleift werden müssten): das vas ist mit dem adv. par zu verschmelzen, ebenso wie in Br. 12,3 på vas hvi vetna, wo das pron. zwei hebungen einnimmt (betreffs ('3 vgl. § 52). Hinsichtlich der alliteration bieten diese verse nur éine anomalie: Sg. 15,5 fyrr skalk minu. insofern da das Hildebrandsche gesetz verletzt ist: vgl. Grt. 6, 1 hér skyli engi. Doppelalliteration findet sich nur Rp. 6,1: vgl. Sg. 37,7 (b, stellung 2). Das adverbium alliteriert in erster hebung allein. Bei stellung 2, in der das verbum ebenfalls von der hebung ausgeschlossen ist, alliteriert das nachstehende volladverb in den A-versen allein, das pron.-adv. in dem E-vers Sg. 37,7 pat mundi på mit. Der oben s. 203 bei stellung 5 hervorgehobene unterschied zwischen diesen beiden arten von adverbien macht sich auch hier geltend. Gp. 2, 27, 1 vil eigi ek darf auch im vergleich mit Sg. 14, 3 pat vas eigi als normal betrachtet werden, da vilja hier rhetorischen nachdruck besitzt und auch anderweitig starke berührungen mit dem vollverbum aufweist. Ebenso regelmässig ist bei stellung 5, β prk. 20, 3 munk ok meh bér.

3) Bei der stellung nomen + pronomen + adverbium tritt das pron. in enklise zum nomen, mag es nun ein pers. sein (Gp. 2, 38, 8: zu tilgen?), oder ein poss. (Hym. 38, 8. Sg. 69, 6: beachte die verkürzung der zweiten hebung).

Steht das adv. an erster stelle des verses unmittelbar vor dem nomen, so kann es nur dann in hebung treten, wenn es mit dem nomen begrifflich gebunden ist: Hym. 8, 2 mjok leiba sér (vgl. s. 161). In zwei anderen belegen mit gleicher wortfolge (Grp. 20, 7. Hel. 11, 3) ist das adv. (ein pronadv.) proklitisch, das pron. (dem., poss.) steht in zweiter hebung, ohne mit zu alliterieren. Das pron. steht vor dem adv. in senkung in Sg. 71, 3. Hel. 9, 7, alliteriert dagegen fehlerhaft in erster hebung von 11 in Hym. 3, 4 hann næst viþ goþ selbst im vorzug vor dem nomen (vgl. § 44, 1, s. 198). Zu Hel. 9, 7 es hvergi lands vgl. § 29 (s. 160). Zu C² in Sg. 71, 3 es mér meirr mjotuþr vgl. § 28 (s. 160). Zur enklise des localadverbs in Hdl. 24, 1 þeir í Bolm austr vgl. HH. 1, 50, 3 þó's í Sogn út (vgl. s. 169).

4) Nomen, pronomen, adverbium und verbum finitum. Material:

Stellung 1: Adv. + verbum + pron. + nomen: Erste halbzeile: Typus A: A²: HH. 2, 47, 1. — A³: þrk. 15, 1. Rp. 47, 1. Grt. 4, 5. HH. 1,54,5. HH. 2,44, 11. HHv. 5, 7. 31, 5. Grp. 20, 1. Br. 8, 1. 11, 1. Gp. 1, 1. 1, 6, 1. 12, 1 (= 17, 1. 24, 1). 18, 1. 23, 1 (= 25, 1). Sg. 1, 1. 69, 7. Hel. 8, 7. Ghv. 4, 1 (= 8, 1). — Typus B¹: Rg. 11, 7. — B²: Hel. 13, 5. — Typus E: E¹: Grp. 18, 1. — E²: þrk. 17, 1. 22, 1 (= 25, 1. 30, 1). — E³: þrk. 18, 1. HH. 2, 33, 5. Br. 17, 5. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 2: Adv. + verbum + nomen + pron.: Erste halbz.: Typus A³: Hdl. 5, 1. 10, 3. HH. 2, 9, 3. — Typus B¹: HH. 2, 7, 5. — Typus C²: Br. 16, 9. —

Zweite halbz.: vacat. Stellung 3: Adv. + pron. + verbum + nomen: Erste halbz.: Typus E²: Vkv. 29, 1. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 4: Pron. + verbum + adv. + nomen: Erste halbz.: Typus A¹: Sg. 60, 1. — A³: Grp. 32, 1 (— 48, 1). Sg. 31, 1. HH. 2, 8, 1. — Typus B¹: HHv. 32, 1. — Typus C¹: Grp. 8, 5, 12, 7 (= 14, 7). 18, 7. — Typus C²: Grp. 26, 7. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 5: Pron. + verbum + nomen + adv.: Erste halbz.: Typus B¹: Grp. 16, 5. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 6: Verbum + pron. + adv. + nomen: Erste halbz.: Typus B²: Sg. 38, 3. — Typus E³: Sg. 6, 3. Vkv. 16, 7. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 7: Nomen + verbum + adv. + pron.: Erste halbz.: Typus A¹: Gp. 2, 33, 1. — Zweite halbz.: vacat.

Der zweite halbvers ist hier überhaupt nur durch ein beispiel vertreten: Gp. 3, 9, 8 hvé sjá hverr velli, wo pron.-adv. + pron.-dem. (zu tilgen?) regelrecht in eingangssenkung stehen.

In 1 ist stellung 1 am häufigsten, in der normalerweise das [adv. (temp., loc.: vorwiegend pronominaler herkunft: $22 \ p\acute{a}$, 1 par, 2 $n\acute{a}$, 2 $\acute{a}r$) und das nomen die hebungen tragen. Nur in Sg. 69, 7 peggi mun ör for ist das nomen von der hebung ausgeschlossen, da es es mit dem poss.-pron. eine zweisilbige formel bildet. Adv. + verbum (hilfsv.!) tritt in eingangssenkung, wenn die pronominalformel drei silben umfasst: Rg. 11, 7 $p\acute{a}$ mun peirar sowr. In den E-versen wie på kvap pat Pórr Drk. 17, 1 (ebenso 22, 1, 25, 1, 30, 1, desgl. $p\acute{a}$ kvap pat Loki 18, 1) ist die enklise des vollv. durch den rhetorischen accent gerechtfertigt (vgl. § 32 und § 45, 2). N³ in Drk. 18, 1 $p\acute{a}$ kvap pat Loki entspricht dem satzaccent, denn $p\acute{a}$ alliteriert auch in den Λ -versen nirgends mit. Nur ein einziger vers mit doppelalliteration: IIII, 2, 47, 1 hér hef[i e]k llelgi findet sich, auch dieser gewis nur zufällig. Betreffs N¹ in Grp. 18, 1 nå es pri lokit vgl. § 31 (s. 171).

Bei den genannten beispielen handelte es sich vorwiegend um ein pron. pers. oder dem. Dagegen ist in denen der stellung 2 vorwiegend das poss, vertreten. Ist die pronominalformel zweisilbig (Hdl. 5, 1), so erhält das adv. die erste hebung, umfasst sie mehr als zwei silben, so müssen adv. und verbum (hilfsv.) die eingangssenkung füllen: HH. 2, 7, 5 hvi brynja þin, Br. 16, 9 svá mun oll yþur. In den übrigen beispielen der stellung 2: Hdl. 16, 3 nú es grjót þat, wo ein dem., und HH. 2, 9, 3 því vas á legi mér, wo ein pers.-pron. in enklise zum nomen steht, hat offenbar das bestreben, ein E³ zu vermeiden, die wortstellung bestimmt. Eine gleiche stellung verbot sich in den E³ der stellung 1 aus rhythmisch-melodischen gründen.

Begrifflich mit dem verbum verbundenes adv. begegnet in stellung 3 (adv. + pron. + verbum + nomen) wie zu erwarten nicht. In Vkv. 29, 1 vel ek, kraf Volundr gehört das adv. zum pron. Nachgestelltes adv. kann vom verbum durch ein pron. getrennt werden (vgl. 2, stellung 6, oben s. 204). Die unbetontheit des adv. in Vkv. 16, 7 esa så nå hýrr entspricht der regel. Zu Sg. 6, 3 nam hon svå ort, wie mit der Kopenhagener ausgabe zu lesen ist, vgl. § 27, 31 (s. 157, 165). Fehlerhaft ist Sg. 38, 3 lék mér meirr i man,

da nach ausweis von 2, stellung 6 (oben s. 204) das verbum regelwidrig in der eingangssenkung steht. Das pron. ist zwar aus gründen der deutlichkeit beizubehalten, aber dem verbum zu suffigieren: vgl. § 31, stellung 4 (oben s. 165 f.).

Normal ist stellung 7: Gp. 2,33,1 lond gefk enn þér (vgl. § 31, stellung 1, oben s. 165), desgl. stellung 5: Grp. 16,5 hvat mun snót at heldr (vgl. § 39, s. 179).

Häufiger sind die belege der stellung 4, in der das nomen wie bisher vermöge seines dynamischen übergewichtes auf alle fälle eine hebung zu beanspruchen hat. In HH. 2, 8, 1 hat vann næst nýs steht das nomen scheinbar in enklise zu einem nominalen adverb, aber der vers ist sicher verderbt, wie schon der gleiche anlaut der beiden schliessenden monosyllaba zeigt. Es ist offenbar zu næst vann þat nýs umzustellen, da das adv. vor dem verbum, das pron. vor dem abhängigen nomen seinen natürlichen platz hat (vgl. auch Sijmons z. st.). Unregelmässig ist ferner die drückung des ok in dem verse Sg. 60, 1 pat mun ok verba, der dem in § 24 (s. 162 f.) erörterten zuwider als A gelesen werden muss (ein D¹ wäre nach § 36, s. 177 mindestens ebenso fehlerhaft), vgl. Grp. 8,5 hvat mun fyrst gorask, desgl. Grp. 12, 7 (= 14, 7). 18, 7. Die alliteration des pron. ist rhetorisch verständlich (§ 41, 3, s. 185). Ebenso ist die alleinige alliteration des adv. in den eben erwähnten versen der Grp. normal (§ 24, s. 152). Die doppelalliteration in Grp. 26, 7 hvat á sýnt Sigurþr weist auf ausgleich zwischen vers- und satzbetonung. Ebenso hätte in HHv. 32, 1 doppelalliteration eintreten sollen. N¹ entspricht aber wenigstens dem Hildebrandschen gesetz: mik hefr miklu glæpr | meiri sóttan. Der gleiche anlaut des pron. wirkt insofern störend, als pron. + hilfsv. nicht verschleifbar sind. Wie bereits Sievers, Beitr. 6, 333 erkannt hat, darf man hofumk schreiben, obwol zu dem pron. ein prädicatives part. construiert ist. Was Grp. 32, 1 (= 48, 1) hvårt's pá Grípir und Sg. 31, 1 hitt krap þá Gunnarr angeht, so ist auf die bemerkungen zu den A der stellung 1, oben s. 206 zu verweisen.

i) Zwei pronomina.

§ 46. 1) Zwei pronomina allein bilden folgende verse:

Erste halbzeile: Typus A¹: Sg. 44, 5. — A³: HH. 1, 30, 1. 31, 5. Gp. 1, 8, 7. — Typus B¹: Vkv. 27, 7. HH. 2, 33, 3. Gp. 2, 24, 7. — B²: Grp. 48, 7. — Zweite halbzeile: Typus A: Od. 34, 4. — Typus B: Grp. 44, 8. Od. 33, 8. — Typus C: Sg. 10, 6.

Nach dem bisher erörterten wäre in Sg. 44,5 pina meh minum, wo sich die grammatische bindung völliger coordination nähert, doppelalliteration erforderlich gewesen, wenn die beschränkte zahl der beim pron. möglichen anlaute sie gestattet hätte. Als ersatz ist hier der reim eingetreten (vgl. s. 103). Schlecht ist dagegen die technik, wenn sich in 11 coordinierte pron. finden: Od. 34,4 min ok peira.

Die übrigen oben aufgeführten belege enthalten, abgesehen von Gp. 1, 8, 7 svá[a]t mér mangi (vgl. Hildebrand z. st.) alle das pron. sjalfr. Dieses steht in verbindung mit einem pers.-pron. (refl.: Grp. 48, 7) in 1

208 Wenck

stets voran, in 11 ebenfalls bis auf 8g. 10,6 ok mér sjolfri, und alliteriert gewöhnlich allein. Der vereinzelte vers Grp. 48,7 ok å sjolfa sik hat gewis nur zufällig doppelalliteration. Sonach ist die anomale alliteration in 8g. 10,6 ok mér sjolfri offenbar durch das reimbedürfnis veranlasst. Dies erhärten namentlich die beiden 1-verse: HH. 1. 30, 1 en peim sjolfram, 31,5 en peir sjolfr, in denen sjolfr in zweiter hebung allein alliteriert und die dem aus rhythmischen gründen der vorausgehenden conj. die erste hebung überlassen müssen. Das bereits erwähnte 1: Gp. 1, 8, 7 würde daher als C noch weit mehr gegen den satzaccent verstossen als 8g. 10, 6, da hier ein engeres grammatisches verhältnis zwischen den pronomina nicht existiert. Ebenso wie s. 186 ein pers.-pron. selbst bei gleichem anlaut vor einem nomen (diesem steht das indef. im nachdruck gleich) in senkung treten musste, darf hier die rhythmisierung A³ für sicher gelten.

2) Zwei pronomina und verbum finitum. Material:

Stellung 1: Pron. + pron. + verbum: Erste halbz.: Typus A³: Hym. 11, 5. Sg. 13, 7. Vkv. 18, 3. — Typus C¹: Sg. 26, 5. — Zweite halbz.: Typus A³: Gp. 2, 17. 1. Ghv. 19, 2. — Typus Fa³: Gp. 3, 11, 2. — Stellung 2: Pron. + verbum + pron.: a) Die beiden pron. in hebung: Erste halbz.: Typus A: A²: Hel. 3, 5. — A³: Grt. 22, 5. Sg. 33, 5. 49, 5. Hel. 14, 5. — Typus E¹: Hym. 15, 1. 18, 1. Rg. 17, 8. Gp. 2. 20, 1. Rp. 31, 5. — Zweite halbz.: Typus A: HH. 1, 5, 8. — Typus E¹: Hym. 38, 2. — E²: Hym. 9, 2. — β) Verbum und pron. in hebung: Erste halbz.: Typus A¹: Gp. 1, 3, 5. — Typus B¹: Vsp. 28, 5. HH. 2, 5. 5. 5. 7. HHv. 35, 5. Grp. 29. 1. Gp. 1, 10. 1. Sg. 13, 5. 32, 1. Gp. 2, 18, 5. — Typus B³: HH. 2, 11, 1. — Zweite halbz.: Typus B: Vkv. 40, 2. 41, 2. — Typus C: Fáf. 33, 4. — Stellung 3: Verbum + pron. + pron.: Erste halbz.: Typus A¹: Vkv. 17, 7. — Typus B¹: Grp. 43, 7. — Typus E: Rp. 33, 3. Fáf. 35, 5. — Zweite halbz.: Typus E: Grp. 32, 2 (--48, 2).

a) In den belegen der stellung 1 steht das verbum in zweiter hebung und alliteriert selbst in 1 allein.

Nur in Sg. 26,5 heir sér hafa entbehrt es des reimes und steht es in enklise zu einem obliquen pers.-pron. (vgl. § 42, 2, b, s. 189). Da es sich dabei um ein hilfsv. handelt, brancht man einen widerspruch gegen den satzaccent wol nicht anzunehmen, immerhin aber dürfte die alliterationsstellung von der metrischen qualität des sprachmaterials (C3) beeinflusst sein (vgl. dagegen Sg. 13, 7 hvat honum vari, typus A). Wenn in den A (F) das erste pron. die erste hebung erhält, so nimmt es doch nie an der alliteration teil. Fehlerhaft ist dieser aussehluss vom reim nur in Gp. 3, 14, 2 hverr's pat såat, da dem pron. indef. ein grösseres tongewicht zukommt als einem vollverbum. Es wird also das überflüssige hverr zu streichen sein. Das zweite pron. ist, abgesehen von Sg. 13, 7. Gp. 3, 11, 2,

¹) Vielleicht darf man zur beseitigung des fehlers: es (þat)? så eigilesen mit paralleler alliteration, die zugleich den schematischen alliterationsverstoss der zugehörigen ersten habbzeile abschwächen würde.

ein personalpronomen oder demonstrativum, das vor der zugehörigen verbalform regelrecht proklitisch gebraucht ist (sicher auch bei gleichem anlaut in Hym. 11, 5 sá's vit vættum).

Am häufigsten ist in beiden halbzeilen die mittelstellung des verbums. Das zweite pron. steht durchgehends in zweiter hebung, das erste in gruppe β in eingangssenkung, und zwar ganz correct, da es sich meist um ein pron.-pers. vor zugehöriger verbalform, z. t. um ein interrog., in den 11 um ein relat. handelt.

Nur Gp. 1, 3, 5 hver saghi heira verstösst schwer gegen den satzaccent, da das indef. nicht proklitisch stehen kann.2) Der vers ist auch metrisch anstössig wegen des auftaktes. Hinsichtlich der alliteration stimmen die übrigen verse zu dem oben ausgeführten. Nur HH. 2, 11, 1 hvat vissir þú (vgl. § 42, 2, a, s. 188) ist fehlerhaft bez. verderbt (vgl. Sijmons z. st.). — In gruppe α nimmt das pron. die erste hebung ein, und das verbum rückt in senkung oder erhält in den E die nebenhebung. Die enklise des verbums in den E verstösst nach dem gesagten gegen den satzaccent, soweit das erste pron. ein personale oder interrogativum (subject zur verbalform) ist. Es ist daher sehr charakteristisch, dass diese fälle (I: Rp. 31, 5 hón tók at þat, II: Hym. 9, 2 ek viljak ykkr (ein B³ wäre ebenso anstössig), 38, 2 hverr kann um þat, Rg. 17, 8 hverr spyrr at því) vorzugsweise dem zweiten halbvers und ausserdem gerade der skaldischen Hym. bez. der Rp. (s. § 18, 2, s. 122) angehören. Rhetorische betonung des interrog. ist schwerlich anzunehmen und ist selbst in Hym. 18, 1 pess væntir mik beim dem. (wo sie eher denkbar wäre) nicht gerade wahrscheinlich, weil der dichter der Hym. bei der behandlung der pronomina so willkürlich verfährt. Dagegen ist die stellung in hebung dem indefinit gebrauchten interrogativum ganz gerecht: Hym. 15, 1 hvern létu þeir, Gp. 2, 20, 1 hverr vildi mér (vgl. § 43). Ebenso ist die stellung des ersten pron. (bis auf Grt. 22,5 så mun hennar ist es ein pron. pers. vor zugehöriger verbalform) in erster hebung der A noch als normal anzusehen, da sie durch den rhythmus bedingt ist. Stünde nämlich das verbum in erster hebung (höchstens könnte ein vollv. in betracht kommen), so hätte das nach ausweis der alliteration 3) stärker betonte pron. (obliquer easus eines pers.: Grt. 22, 5. Sg. 33, 5. Hel. 3, 5; indef. 1 Sg. 49, 5, 11 HH. 1, 5, 8, poss. Hel. 14, 5) in die zweite hebung eines C, also in enklise treten müssen. Enklise des pron. begegnet nur in dem erwähnten II C Fáf. 33, 4 panns tráir hónum, wo sie offenbar durch die form des sprachmaterials veranlasst ist. Sie darf daher in HH. 1, 5, 8 ek veit nakkvat nicht erst durch die annahme der alliteration von vocal auf v (Gering, Beitr. 13, 204) herbeigeführt werden, und wäre ein noch

²) Zu der vermutung von Sijmons, die die fehlerhafte proklise nicht behebt, vgl. § 45, 2 (s. 201 f.).

³⁾ Nur Hel. 3, 5 ek mun okkur alliteriert das vocalisch anlautende erste pron. mit.

schwererer verstoss als die fehlerhafte alliteration des pers.-pron. vor dem indefinitum.

Sehr spärliche belege finden sich für die nachstellung beider pronomina.

Das vollverbum alliteriert in 1 und 11 stets allein. Die zweite hebung wird in den E von dem zweiten (von präp. abhängigen) pron. eingenommen, während das erste die nebenhebung tragen muss: in Rp. 33, 3 reis hann at hat. Fåt. 35, 5 hyghi hann um sik ist es ein zur verbalform gehöriges pron. personale. Ein solches erhält wol in Vkv. 17, 7 snihih ér hann die zweite hebung eines A, da das oblique pers.-pron. kein novum enthält, somit in enklise treten kann. Das hilfsv. hat zwar in Grp. 43, 7 hefr hrerr fyr hvi gleichen anlaut wie das alliterierende indef., doch kann es ohne fehler gegen den satzaccent in eingangssenkung stehen.

- b) Ein einziger vers weist ausser einem verbum (hilfsv.) drei pronomina auf: Grp. 28, 1 hvat's mik at því. Sein ban stimmt zu dem bisher erörterten.
 - 3) Nomen und zwei pronomina. Material:

Stellung 1 (s. s. 208): Erste halbz.: Typus A³: Gp. 1, 23, 5. Gp. 2, 14, 5. Ghv. 15, 3. — Typus B¹: prk. 8, 5 (= 11, 5). — Typus C¹: Hdl. 29, 7. — Zweite halbz.: vacat. — Stellung 2: Erste halbz.: Typus B¹: Sg. 36, 4. — Typus C¹: Vkv. 41, 7 (= 41, 9). Gp. 2, 32, 3. Ghv. 10, 7. — Zweite halbz.: Typus E: Gp. 2, 31, 4. — Stellung 3: Erste halbz.: vacat. — Zweite halbz.: Typus E: Sg. 37, 2.

Gehen beide pron. voraus (stellung 1), so erhält in Gp. 1, 23, 5. Gp. 2, 14, 5 das erste zweifelsohne aus rhythmischen gründen die erste hebung, es alliteriert aber wegen seiner tonlosigkeit nicht mit. - Ist das zweite pron. aber ein poss, oder indef., so hat dieses unbedingt die alliteration und die erste hebung zu beanspruchen. Im vergleich mit Hdl. 29,7 hann sins brópur. Prk. 8, 5 (= 11, 5) hann engi maþr muss Ghv. 15, 3 es minnu barna als fehlerhaft erscheinen und umgestellt werden: der auftakt hindert nicht, da er auch im hsl. text vorliegt. - Bei zwischenstellung des nomens ist ein vorausgehendes personale oder relativum stets proklitisch. In 11 Gp. 2.31.4 par kindir mér ist die alliteration des demonstr. und die dadurch bedingte enklise des nomens durch den rhetorischen accent zu rechtfertigen. Die zweite hebung wird stets vom zweiten pron. (einem poss. in Gp. 2, 32, 3. Ghy. 10, 7) gebildet, an der alliteration nimmt es aber nirgends teil. — Nachstellung beider pronomina ist nur durch den vers Sg. 37,2 huge minn um hat zu belegen, in dem das poss, mit dem nomen zur formel verschmilzt, das zweite pron. also die zweite hebung einnimmt.

4) Nomen, zwei pronomina und verbum finitum.4)
Bei der folge pron. + verbum + pron. + nomen erhält
das erste pron. die erste hebung.

⁴⁾ Material: 1: A^3 : Hel. 13, 1. Gp. 3, 1, 1. 3, 1. Ghv. 16, 5. — B^1 : Bdr.

Ist dies beim hilfsv. (Gp. 3, 1, 1. Ghv. 16, 5, desgl. Gp. 1, 26, 5) ohne weiteres klar, so kann man bei Vkv. 22, 3 ykkr lætk þat gull bedenken tragen, weil da enklise des verbums nicht unbedingt erforderlich ist. Wegen des logischen nachdrucks auf dem pron. und der geringen begriffsfülle des verbums ist jedoch die angenommene rhythmisierung als E³ vorzuziehen. Bei Hel. 13, 1 því brá mér Guþrún gilt das § 45, 4, s. 205 f. zu stellung 1 bemerkte: der auftakt ist durch die lesung því bróumk zu beseitigen.

Bei der folge verbum + pron. + pron. + nomen empfängt das vollverbum die erste hebung (Ghv. 14, 5 *ól ek mér jóþ*), während vom pers.-pron. der casus rectus in senkung, der casus obliquus in nebenhebung steht.

HH. 2, 28, 6 vas pér pat skapat, wo das hilfsv. in erster hebung allein alliteriert, spricht wider für die mangelhaftigkeit der technik dieses liedes. — Steht ein pron. nach dem nomen, so tritt es nach einsilbigem nomen in senkung (Gp. 3, 3, 1), nach zweisilbigem aus rhythmischen gründen in zweite hebung: Bdr. 5, 1 hrat's manna pat, Grp. 52, 1 pri skal hugga pik. Da im letzten fall eine verschmelzung des pron. und hilfsv. (vgl. § 32) wegen der grösseren zahl der consonanten weniger glatt sein würde, darf das zweite pron., das für den zusammenhang überflüssig ist, getilgt und damit der vers zu A gestellt werden.

§ 47. Sonach hat sich ergeben, dass das relativum, das interrogativum und der bestimmte artikel tonlos sind und deshalb gewöhnlich in senkung stehen. Nur aus rhythmischen gründen können relat. und interrog. eine hebung erhalten. Alliterieren sie mit, so ist dies nur zufall, alliterieren sie allein, so bedeutet das einen verstoss bez. schlechte technik. - Tonlos sind gewöhnlich auch demonstrativum und personale. Doch macht sich namentlich bei letzterem ein nachdrucksunterschied zwischen casus rectus und casus obliquus Am deutlichsten ausgeprägt ist dieser unterschied beim possessiven genetiv des personale und auch des demonstrativums. Dieser tritt vorausstehend in hebung und alliteriert allein, er kann sogar das folgende nomen in enklise zu sich zwingen, wenn anderes sprachmaterial auf die zweite hebung anspruch macht. Ebenso kann das normaler weise proklitisch gebrauchte demonstrativum, wenn es rhetorisch gehoben ist, das zugehörige nomen in enklise zwingen, wie im westgermanischen. - Am stärksten betont sind von allen

^{5, 1.} Grp. 52, 1. — $E: E^2: Ghv. 14, 5. — E^3: Vkv. 22, 3. Gp. 1, 26, 5. — II: <math>E: HH. 2, 28, 6.$

pronominibus die possessiva und indefinita (indefinit gebrauchte interrogativa, desgleichen sjalfr wegen seines specifischen rhetorischen accentes): sie stehen einem nomen im nachdruck gleich. Sie können normaler weise nicht proklitisch verwendet werden, sondern dominieren bei enger grammatischer bindung über das nomen. — Ebenso bildet auch das voranstehende nomen mit attributivem possessivum oder indefinitum eine toneinheit (pronominalformel).

Ein bedeutsamer unterschied zwischen den verschiedenen klassen der pronomina zeigt sich darin, dass possessivum und indefinitum auch bei nachstellung ihr normales (d. h. nominales) tongewicht behalten (d. h. auf die folgende zweite hebung verkürzend einwirken), während das demonstrativum und personale nach dem nomen tonlos sind.

Eine bemerkung erfordert noch das verhältnis der pronomina zu den präpositionen. Wie zu den nominalbetonten pron. stehen die letzteren auch zu dem personale und demonstrativum in proklise. Die vereinzelten fälle, in denen ein pers. in enklise zur präp. steht, verstossen ohne zweifel gegen den satzaccent. Dagegen ist es wol als normal zu betrachten, wenn präp. und pron. zusammen in senkung stehen. Beispiele, in denen beide die hebungen einnehmen, begegnen in der Edda nicht (vgl. Rieger s. 31. Kluge, Pauls Grundr. 1², 397). — Ebenso regelmässig tritt der bestimmte artikel in enklise zu einer präp., womit zugleich wider seine völlige tonlosigkeit erhärtet ist. In der behandlung der folge präposition + demonstrativum oder personale trennen sich also an. und westgermanisch. Worauf das beruht, wüsste ich nicht zu sagen.

Hinsichtlich der etwaigen tilgung metrisch entbehrlicher pronomina hat sich nur éin sicheres kriterium ergeben. Da nämlich possessiva und indefinita in der Edda nicht proklitisch stehen können (in diesem punkte gehen an. und westgerm. ebenfalls auseinander), so müssen sie in allen versen, in denen sie proklitisch gebraucht zu sein scheinen, getilgt werden, falls nicht umgestellt werden kann. — Weniger sicher liegt die sache bei pronomina (auch pronominaladverbien), die zwischen vollverbum und nomen stehen. In den versen mit der folge pronominaladverb (pron.) + vollverbum + pron. (pron.-

adv.) + nomen wäre enklise des vollverbs zu dem vorausgehenden pron.-adv. (pron.) anomal, betonung des verbums aber würde einen ebenfalls anomalen auftakt schaffen. Es liegt also nahe, hier das pron. bez. pron.-adv. zu streichen. Indessen kann hier auch doch wider eine rhetorische betonung des pron. (pron.-adv.) mit hereinspielen, welche die drückung des verbums ausreichend erklärt.

Cap. VI. Präpositionen, conjunctionen und partikeln. 1)

§ 48. Präpositionen, conjunctionen und partikeln bilden die mindestbetonte wortkategorie und konnten daher bei dem bisher behandelten versmaterial ganz ausser acht gelassen werden. Sie stehen gewöhnlich in senkung, und können nur aus rhythmischen gründen eine hebung erhalten. In zahlreichen versen finden sie sich in verbindung mit einem nomen, verbum, adverbium oder pronomen allein, und zwar diesen wörtern vorangehend.

Nachstehend begegnen in solcher verbindung nur präpositionen²), und zwar in vergleichsweise verschwindend geringer anzahl: 1: E¹: Vsp. 38, 7. Hym. 7, 3. — 11: A: Vsp. 38, 2. — Fa: Ghv. 4, 6. — E: Bdr. 2, 6. HH. 1, 13, 2. 19, 4. 47, 4. HH. 2, 50, 10. 51, 4. Sg. 45, 10. 46, 2 (= Gp. 2, 11, 2). Gp. 2, 41, 4. Ghv. 16, 4.

Die tonlosigkeit der in rede stehenden wörtchen zeigt sich auch darin, dass sie bei B, C, Fe auch dann in der eingangssenkung stehen dürfen, wenn sie gleichen anlaut haben wie eine hebung, und zwar sowol in I wie in II. In den wenigen (33) A von I, wo das nomen nur eine hebung (die zweite) einnimmt, ist die dem nomen vorausgehende präp. proklitisch, und trägt die an erster versstelle stehende conj. oder part. die erste hebung, und zeigt sie in einigen beispielen (I Hdl. 8, 3. HH. 2, 48, 5. Od. 28, 7. þrk. 24, 3. Vkv. 28, 3) gleichen (meist vocalischen) anlaut wie das nomen.

Wegen der tonlosigkeit der partikeln etc. kann man allerdings fragen, ob man in solchen fällen eine 'doppelalliteration' empfunden habe. Sievers § 28 entscheidet sich dafür, dass 'ihr [d. h. der partikeln etc.] anlaut auch auf schwacher hebung für ebenso gleichgiltig gelten darf, wie der anlaut der senkungen'. Das ist mir jedoch fraglich. Rhythmisch stehen die fraglichen verse allerdings den A³ gleich: aber ich möchte doch bezweifeln, dass der gleiche anlaut einer hebung, die, wenn auch schwach, trotz der gewöhnlichen tonlosigkeit ihres trägers doch eine hebung bleibt, von einem altgerm, ohr überhört werden konnte (vgl. § 57). — Das eine 11 A²:

¹⁾ Rieger s. 31. Sievers § 28. 38, 4.

²⁾ Pauls Grundr. 12, 397.

sg. 42, 6 ok þó ymsir kann durch einsetzung der nebenform ýmissir (Noreen³ § 418) (und streichung der conjunction?) zu einem regelrechten C1 gemacht werden. Die umstellung, die F. Jónsson hier und in Sg. 6, 6 cha þó sælta vornimmt, lässt sich durch keine parallele stützen, dagegen ist sie in Ghv. 17, 40 cs til hjarta zur beseitigung des alliterationsfehlers angängig. Denn nachstehende präpositionen erhalten durch die abweichung von der natürlichen wortfolge so viel tongewicht, dass sie unter allen umständen eine hebung empfangen müssen, selbst wenn noch anderes, normalerweise stärker betontes sprachmaterial in der halbzeile steht: vgl. die s. 187, 183 citierten verse Hym. 32, 2 mér gengin frå, Hdl. 40, 7 þat vas bróþur frå. Hym. 25, 6 ist daher als E zu nehmen: veþrs annars til.

Die nachstellung scheint nur auf einige präpositionen beschränkt zu sein (til, frå, ör, å, fjarri); beliebt ist sie nur bei til (10 beispiele, denen in den versen mit vorausgehender präp. und 1 nomen ebenso viel gegenüberstehen: A: Sg. 30, 5. — B: Od. 1, 4, — C1: Hdl. 1, 7. Od. 29, 3. Vsp. 30, 4. — C2: Vsp. 14, 8. HH. 1, 51, 2. — C3: Hll. 1, 51, 6. Grp. 8, 6. Sg. 67, 8). Die rhetorisch gefärbte anastrophe hängt in erster linie von der metrischen beschaffenheit des wortmaterials ab, insofern bei den B und C3, desgl. C2 eine umstellung ungewöhnliche E-verse ergeben haben würde. Bei den A und C1, wo eine nachstellung möglich gewesen wäre, hat sicher die melodik der strophe oder des betreffenden liedes den ausschlag gegeben, vgl. Vsp. 30, 4 til Gophjöhar mit Ghv. 16, 4 Gophjöhar til. Das gleiche gilt für das ags. Man lese z. b. Beow. 18 ff. Beowulf www bréme, | blåd wide sprang | Scyldes caferan | in Scedelandum, und man wird sofort an dem tonsprung des letzten halbverses anstoss nehmen (weitere beispiele s. Pauls Grundr. 1°, 397).

Betreffs des verhältnisses der präpositionen zu den pronomina vgl. § 47, s. 212.

§ 49. Von der bisherigen untersuchung sind einige verse ausgeschlossen worden, die als verderbt gelten müssen. Es sind folgende: t: D²: Vkv. 12, 3. — E¹: Vkv. 5, 6. — G: Vkv. 9, 1. Ghv. 2, 1. Gp. 2, 24, 3. — n: E: Gp. 2, 24, 4. — G: Od. 4, 2. Rp. 32, 4. Gp. 2, 17, 4. Zum teil sind sie unvollständig, zum teil widersetzen sie sich einer sicheren interpretation. Eine befriedigende lösung der schwierigkeiten ist bis jetzt noch nicht gefunden. Ausserdem scheiden aus der betrachtung diejenigen verse aus, die von einem nomen, einem verbum finitum, einem adverbium allein gebildet werden. Im zweiten hauptteil sind dagegen alle diese fälle mit berücksichtigt.

II. hauptteil.

Das verhältnis der alliteration zu den verstypen.

Cap. VII. Die rhythmische qualität der verstypen und ihre alliterationsneigungen. 1)

Im laufe der untersuchung ist widerholt auf die kreuzenden einflüsse aufmerksam gemacht worden, die der rhythmische charakter der einzelnen verstypen auf die alliterationssetzung ausübt. Es erübrigt, diese im zusammenhang zu untersuchen. Hierbei ist es notwendig, die häufigkeit der versarten in den beiden halbzeilen oder im verhältnis zu einander mit zu erörtern.

§ 50. Typus A. 1) Typus A ist der beliebteste von allen fünf typen. Im durchschnitt entfallen auf ihn 56,25 % (= 1695 belege) der 3013 1 und 53,20 % (= 1603) der 11. Die einzelnen lieder schwanken etwas, jedoch ohne sichtbare tendenz. Zum teil handelt es sich dabei offenbar um individuelle neigungen, zum andern teil mag sich darin die verschiedenheit des stoffes und der darstellung widerspiegeln.

Bei der beurteilung der procentzahlen für die kürzeren lieder (in weit höherem grade gilt dies für die spärlich vertretenen typen B, D, E) ist überdies, gerade weil die zahlen nur klein sind, grosse vorsicht geboten, da jeder einzelne plus- oder minusvers auf dieser oder jener seite das verhältnis der einzelnen gruppen beträchtlich verschiebt.

Die ausgeprägte vorliebe aller lieder für den typus A ist nicht allein darauf zurückzuführen, dass der regelmässige wechsel von hebung und senkung dem rhythmischen gefühl der alten Nordländer bereits mehr zusagte, sondern auch auf die freiheit der alliterationssetzung, die diesen typus vor allen anderen auszeichnet. Hinsichtlich der alliteration ist somit zwischen

^{&#}x27;) Für das wgerm. vgl. Ph. Frucht, Metrisches und sprachliches zu Cynewulfs Elene, Juliane und Crist, Greifsw. 1887. Matth. Cremer, Metr. und sprachl. untersuchung der altengl. gedichte Andreas, Gúðlác, Phoenix (Elene, Juliane, Crist), Bonn 1888. Sievers § 20, 2, anm. 1, 3, anm. 2. § 80 ff. M. Deutschbein, Zur entwicklung des engl. alliterationsverses, (hab.-schrift) Halle 1902.

²⁾ Die beiden fehlenden II: Rp. 8, 6. 18, 2 sind als G mitgezählt, um bei der berechnung von procenten für I und II dieselbe zahl zu grunde legen zu können.

- A!, A2, A3 schaif zu scheiden: sie sind zwar als unterkategorien principiell gleichberechtigt, aber nicht gleich häufig.
- 2) Ueber den rhythmischen charakter von A2 sei eine bemerkung vorausgeschickt. Nach den oben gegebenen darlegungen ist doppelalliteration erforderlich, sobald die hebung bildenden wörter im nachdruck einander coordiniert sind. Tatsächlich ist aber die doppelalliteration nur in einem bruchteil der unter A2 zusammengefassten verse auch wirklich ausdruck dynamischer coordination. Die übrigen A2, in denen ein mindertoniges wort (ob die geringere nachdrucksstärke in der traditionellen scala der wortkategorien oder in der grammatischen bindung ihren grund hat, kann im princip gleichgiltig sein) einem tonvolleren vorangeht bez. nachfolgt, sind in dynamisch-rhythmischer beziehung zu A3 bez. A1 zu stellen. Eine glatte scheidung in der angegebenen richtung ist jedoch nicht durchführbar, da überall mit der möglichkeit eines rhetorischen accents gerechnet werden muss. Im folgenden habe ich daher für die zuordnung zu A2 schematisch den gleichen aufaut der hebungen ausschlaggebend sein lassen, auch deshalb, um in § 56 mit genauen zahlen für A¹ und A³ arbeiten zu können.
- 3) A¹ findet sich in $505 = 29{,}79 \, {}^{0}{,}_{0}$ aller 1A-verse.³) In 11 entfallen der hauptstabregel wegen fast alle 11A (97,24 ${}^{0}{,}_{0}$) auf A¹. Das anwachsen der belege (1558) auf mehr als das dreifache der in 1 vorhandenen zeigt, dass A¹ ein energisch absteigender vers war (vgl. § 56).
- 4) A² begegnet in annähernd gleich hohem procentsatz: 486 = 28,67%. Offenbar handelt es sich hier um eine kunstform, die im anschluss an die forderungen des satzaccents ausgebildet worden ist. Beschwerung der senkungen durch nebentöne wirkt in der Edda nicht so steigernd auf die relative häufigkeit der doppelalliteration ein wie im wgerm.⁴)

Von den 486 A mit doppelalliteration entfallen nämlich 199 (40,94 $^{\circ},_{0}$) auf das beschwerte ('gesteigerte') A2, 287 (59.05 $^{\circ},_{0}$) auf das normale (un-

³) Die einzelnen lieder weichen mehr oder weniger vom durchschnitt ab, ohne dass sich eine entwicklungsreihe construieren liesse. Ein gleiches gilt für die anderen typen.

⁴⁾ Vgl. Sievers § 20, 3, auch Deutschbein § 19 und s. 32, anm. 3.

beschwerte) A1. Bei A¹ zeigt sich dagegen ein rückgang des beschwerten A (A2) auf 175 (= 34,65 $^{\circ}$ / $_{0}$ der A¹) und ein ebenso geringes aufsteigen des unbeschwerten A (A1) auf 330 (= 65,34 $^{\circ}$ / $_{0}$). In 11 überwiegt allerdings wie im wgerm, das unbeschwerte A ganz gewaltig (1287 A1 = 82,60 $^{\circ}$ / $_{0}$: 271 A2 = 17,39 $^{\circ}$ / $_{0}$). Doch ist auch hier der eddische procentsatz der beschwerten A2 in 11 (wie auch in 1) bedeutend höher als im Beow.5) (dort sind es 1: 1418 A¹·²: 296 A2 = 26,56 $^{\circ}$ / $_{0}$; — 11: 1114 A¹: 62 A2 = 5,56 $^{\circ}$ / $_{0}$, dagegen in der Edda: 1: 991 [A¹ + A²]: 374 A2 = 37,74 $^{\circ}$ / $_{0}$; — 11: 1558 A¹: 271 A2 = 17,39 $^{\circ}$ / $_{0}$). Die vereinzelten 11 A² (Vsp. 13, 6. Drk. 7, 6. Gp. 1, 17, 8. Sg. 18, 8. 42, 6) sind als anomalien zu bezeichnen. Nur prk. 7, 6 darf als normal gelten (vgl. § 58). — Für die beurteilung der technik ist Vsp. 13, 6 als spätere interpolation, desgl. Sg. 18, 8 als schreibfehler, jedenfalls auch 42, 6 (vgl. § 48) belanglos. Gp. 1, 17, 8 úti né inni entspricht dem satzacent, verrät aber schlechte technik.

5) A³ ist in rhythmischer beziehung von den absteigenden A¹ insofern verschieden, als es zu den aufsteigenden versen (vgl. Sievers § 9, 5) gehört. — A³, d. h. alliteration auf zweiter hebung allein ist bei A nicht nur gestattet, sondern häufiger als A¹ oder A² (in der Edda stehen 699 A³ [= 41,23 0 / $_{0}$] gegen 505 A¹ und 486 A²).

In einzelnen liedern: þrk. (52,23 %). HH. 1 (53,54 %). HH. 2 (55,67 %) entfallen sogar über die hälfte aller A auf A³: eine erscheinung, die mit dem wesen des strophischen stils (Sievers § 30, 2, c) zusammenhängt.

Da ein A³ dem decrescendo von 11 (vgl. § 56) zuwider ist, ist die grosse zahl von 38 A³ in 116) recht auffällig, und es fragt sich, wie weit man da etwa principiell zu einer änderung der hsl. la. berechtigt ist.

Ohne zweifel sind stilistisch-rhetorische ausnahmen von der hauptregel anzuerkennen. Deutlicher parallelismus membrorum findet sich in Vsp. 48, 2 (= [Drk. 7, 2]) hvat's meß ésum, | hvat's meß olfum (vgl. § 59), etwas weniger ausgeprägt in Bdr. 6, 4 segßumk [hs. segßu mér] ór helju, | ek mun or heimi. Ebenso sind diejenigen A³ von 11 zu belassen, in denen die alliterationsstellung dem satzaccent entspricht, eine umstellung aber diesem zuwider wäre (z. b. in Vsp. 6, 4 etc. ok um ßat gættusk, wo das pron. zur präß. hätte in enklise treten müssen), oder metrische anomalien zur folge gehabt hätte (so die auflösung der zweiten hebung in Sg. 35, 4 rißu at garßi, einen auftakt in Brk. 4, 2 ßót væri ór gulli, desgl. Brk. 4, 4; eine beschwerung

⁵) Die zahlen entnehme ich der tabelle bei Deutschbein s. 56, ich rechne aber auch A2k mit ein.

⁶⁾ Vsp. 6, 4 etc. 35, 6. þrk. 7, 2 (= Vsp. ± 8 , 2). 4, 2. 4, 4. Bdr. 6, 2. 6, 4. 14, 2. Grt. 9, 8. Vkv. 12, 4. 15, 2 [17, 4 málaháttr]. 34, 2. 38, 2. HII. 2, 32, 2. 32, 6. 33, 2. 42, 6, 46, 12. Sg. 3, 4. 6, 6. 7, 4. 12, 2. 35, 4. Od. 15, 4. 32, 4. Gp. 2, 1, 4. 16, 6. 35, 4. Ghv. 3, 4. 14, 2. 17, 10. 19, 2. 19, 8.

der mittelsenkung des typus B in Bdr. 14,2 ok ves hröbigr), oder eine unregelmässige wortfolge bewirkt hätte (Vsp. 35,6 þeygi um sínum || [ver vel glújuþ], Sg. 12,2 febr í sinni [vgl. § 60], Grt. 9,8 þeim erum bornar, Sg. 6, 6 epa þó svelta). Vielleicht dürfen auch die verse angezogen werden, in denen ein pron. (pers. oder dem.) vor der zugehörigen verbalform in senkung steht: Vkv. 34, 2. 11H. 2, 33, 2. Od. 15, 4. Gp. 2, 16, 6. Ghv. 19, 2. In einigen versen, wo die alliteration dem satzaceent widerstreitet, hat sich der metrische factor als stärker erwiesen: Vkv. 15, 2 borin vas Hlopvé, vgl. HH. 2, 42, 6. Gp. 2, 35, 4. In der abweichenden alliterationsstellung mag sich zugleich das bestreben zeigen, die eintönigkeit des sonst allzu beständigen decrescendo von 11 (vgl. § 56) etwas zu mildern. Zum teil liegt also bei den A3 von II sicher eine beabsichtigte feinheit vor. Der alliteration des nachstehenden gen. in Bdr. 6,2 sonr emk Valtams ist ferner die uhd. stärkere betonung des gen. zu vergleichen; eine umstellung würde überdies hier klappernden rhythmus erzeugen. Ueberhaupt hat offenbar auch das rhythmisch-melodische element bei der ganzen frage eine bedeutsame rolle gespielt. Bei der parenthese Od. 32, 4 hón skyli morna stimmen die melodie und der steigende rhythmus des verses sehr glücklich zusammen. Ebenso trägt bei Od. 15,4 åpr hann sylti der (von den herausgebern richtig durch doppelpunkt angedeutete) hochschluss der zeile im verein mit dem steigenden rhythmus zur belebung und fesselung der aufmerksamkeit bei. Vgl. auch das kräftig abschliessende sat þá eptir von Vkv. 38, 4. Vielleicht ist auch in Vkv. 12, 4 ok mik bundu der hsl. text beizubehalten, da die alliteration auf zweiter hebung den melodischen typus des fragesatzes widerzuspiegeln scheint. Wo jedoch durch die abweichende stellung der alliteration metrische anomalien hervergerufen werden (Gp. 2, 1, 4 unnak vel broeprum, desgl. Ghv. 14, 2), we gar verstösse gegen den satzaccent verliegen (HH, 2, 46, 12 $hj\dot{a}$ oss libnum), wo ferner die satzmelodie die beibehaltung der hsl. la. nicht fordert, wird man umstellen dürfen: Sg. 7,4 en ek Gunnars, vgl. Ghv. 19,8. - Betreffs der verse mit paralleler alliteration (Drk. 4, 2, 4, 4, 7, 2 [= Vsp. 48, 2]), oder mit gekreuzter (Bdr. 14, 2, Sg. 12, 2) vgl. § 57 f.

§ 51. Typus B. 1) Typus B ist im vergleich zu A durch sehr wenig beispiele vertreten. In 1 begegnen 350 (= 11,61 % der 1), in 11 sogar nur 129 (= 4,18 %).

Das absinken der belegzahl in 11 hängt offenbar mit der rhythmischen eigenart des typus B zusammen, der als rein steigender typus dem üblichen decrescendo von 11 nicht entsprach und daher gemieden wurde. Um so geeigneter wäre er an sich für 1 gewesen. Wenn trotzdem auch dort die B nur spärlich auftreten, so wird sich das aus der schwierigkeit ergeben haben, jedesmal die zweite hebung mit einem einsilbigen (nicht einmal einem zweisilbig verschleifbaren) wort zu besetzen.

- 2) Trotz des steigenden rhythmus beider hälften des typus B ist die betonung des ganzen verses nicht aufsteigend gewesen.
- B¹ nimmt im durchschnitt nicht weniger als 80 % aller B in anspruch, in einigen liedern noch mehr (prk. und Od.

95,23 %, Sg. 92,1 %, Grp. 86,48 %. Folglich stand die zweite hebung von B hinter der ersten an nachdruck bedeutend zurück.

 B^2 durch 62 belege (=17,71 %) vertreten, kann somit kaum wie A^3 als besondere kunstform angesehen werden: eher ist die doppelalliteration hier nur das resultat eines compromisses zwischen vers- und satzbetonung.

Die mehrzahl der verse mit doppelalliteration enthalten nämlich in erster hebung ein mindertoniges wort. Während dieses aus rhythmischen gründen die alliteration tragen muss, kann das die zweite hebung bildende stärker betonte wort der alliteration nicht entraten, wofern der satzaccent gewahrt bleiben soll. Wo vers- und satzbetonung übereinstimmen, ist doppelalliteration auf rechnung des zufalls zu setzen. Dabei ist es natürlich nicht unbedingt ausgeschlossen, dass der dichter einen sich mühelos bietenden stabreim gern zur erhöhung der formwirkung angewendet hat.

3) Zur ausbildung einer besonderen unterkategorie B³ war bei dem absteigenden charakter des typus B kein anlass gegeben.

Die wenigen fälle, die diese anomale alliterationsstellung aufweisen (1: Vkv. 37, 5. HH. 1, 16, 5. HH. 2, 11, 1. 48, 9. Rg. 11, 3. Gp. 1, 26, 1. Gp. 2, 17, 9. Ghv. 19, 3. — 11: Grt. 18, 6) sind mit ausnahme von HH. 2, 11, 1. Grt. 18, 6 durch den satzaccent bedingt, da das stärker betonte wort in zweiter hebung steht. Dass hier das metrisch-rhythmische element des verses im kampfe mit dem satzaccent unterlegen ist, kann nicht wunder nehmen, da ja in 11 auch A³ auftritt (oben s. 217). Doch zeigen die unter 2 erörterten B-verse mit doppelalliteration dentlich, dass durch die versbetonung doppelalliteration gefordert wurde. Das fehlen der doppelalliteration ist also ein zeichen schlechter technik. Die beiden eben erwähnten B³ (HH. 2, 11, 1 und Grt. 18, 6), die der vers- und satzbetonung zuwider sind, sind daher sicher zu bessern und dürfen nicht den dichtern der beiden lieder als fehler angerechnet werden.

§ 52. Typus C. 1) Typus C ist nach A die beliebteste versart, und zwar in 1 wie 11. Doch erhebt sich der procentsatz von 11 mit 27.84% nicht unbeträchtlich über den von 1 mit nur 18.12%. Das stimmt wider gut zu dem absteigenden charakter des typus C (Sievers § 15, anm. 4). Die tonische unterordnung der zweiten hebung unter die erste zeigt sich schon in der sprachlichen füllung der C, insofern die zweite hebung mit grosser vorliebe von zweiten gliedern von compositis oder schweren ableitungssilben eingenommen wird; sie wird ferner bestätigt durch das überwiegen von $N^{\pm 1}$ (1: 75.45% = 412). C¹ ist daher als norm zu betrachten. Einzelne lieder

¹⁾ Vgl. die accentuierung Otfrids: Sievers, Beitr. 13, 142.

weisen z. t. einen noch höheren procentsatz auf (Grp. 96,15. Od. 85,91. HH. 1 87,80. Hdl. 85,71. Drk. 85,71). Ausserdem wächst das in 11 allein mögliche († in 11 auf das doppelte au (in 1 bildet († = -13.67°) aller 1, in 11 $27,74^{\circ}$) = 836).

2) Doppelalliteration ist, wie schon öfter hervorgehoben wurde, im typus C als compromiss zwischen vers- und satzbetonung anzuschen. Sie begegnet in 24.17 % aller C von L Die wenigen fälle, in denen vers- und satzbetonung zusammenstimmen, sind als zufällig zu betrachten. — Für die rhythmische eigenart des typus C ist die verteilung von N¹ und N² auf die untertypen C1, C2, C3 sehr charakteristisch:

		C ² :		
1	C1 = 200	$161 \ (= 80.5 \circ_{0})$	$39 \ (= 19.5^{\circ})$	
1	C2 = 46	$19 \ (= 41.3^{\circ})$	$27 \ (= 58.7 {}^{\circ}_{/0})$	
1	C3 = 294	$228 \ (= 77.5^{\circ})$	$66 \ (= 22,1\%)$.	

Sonach überwiegt doppelalliteration nur in C2, dagegen ist N¹ in C1 und C3 gleich stark vertreten. Trotzdem nehmen C1 und C3 in 11 ab und C2 zu (11 C = 822, darunter C1: 177, C2: 436: C3: 209). Ohne zweifel hat der steigende eingang von C1 und C3 den absteigenden gesammtcharakter des verstypus (s.oben 1) beeinträchtigt, dagegen nähert sich C2 × '× '× durch seinen zweimaligen wechsel von betont und unbetont dem typus A¹, der ja ebenfalls in 11 eine steigerung seiner häufigkeit erfährt (oben s. 216). Die erste silbe von C2 (sie ist in der mehrzahl der fälle ein ganz tonloses wort) wird also hier den absteigenden gesammtcharakter des typus nicht so sehr beeinflusst haben wie bei C1 und C3. Also ist auch doppelalliteration in C2 (bei der rhythmischen ähnlichkeit dieser unterform mit A) nicht befremdend.

3) Eine alliterationsstellung C³ würde dem absteigenden charakter von C widerstreiten. Die beispiele sind daher auch sehr spärlich und z. t. zweifelhaft.

Bei Br. 12, 3 på vas hvi vetna ist möglicherweise an alliteration von hv: v zu denken²); der zweite halbvers Hym. 20,8 at roa lengra (übrigens ein C2!) erklärt sich durch die satzbetonung. In fällen des schemas verbum + nomen + nomen wie Hdl. 41,5 varh Loptr kripngr, in denen schematisch die rhythmisierung C eintreten müsste, ist doch wirklich nie ein C zu sta-

²) Vgl. Hildebrand z. st. Heyne-Socin, Boowulf? (Paderborn 1903) s. 109 zu v. 2298.

tuieren. In der regel lassen sich gründe für die an sich anomale drückung eines nomens (wie des Loptr) in solcher stellung finden (vgl. s. 144). In Sg. 12,1 l\(\phi tum \) son fara \(\) (fe\(phr \) i sinni\) ist die hauptalliteration demnach nicht nach 11 zu bestimmen.

§ 53. Typus D. Typus D ist wie E als ungleichtaktige versart wenig beliebt. In 1 entfallen auf ihn 143 belege (= 4,73 %), in 11 dagegen 228 belege (= 7,56 %). Aus diesem zahlenverhältnis ergibt sich für D absteigender charakter. Unter allen typen bevorzugt D allein die doppelalliteration (D²). Sie tritt in 94 belegen, d. h. durchschnittlich 65,73 % aller D von 1 auf. Einzelne lieder zeigen sogar noch einen beträchtlich höheren procentsatz: Vsp. mit 92,88 %, Hym. mit 73,33 %. Diese ausgesprochene vorliebe ist in erster linie rhythmisch begründet. Da im D die beiden hebungen zusammentreten (wie im typus C), so kann nur die erste dynamisch ausgezeichnet sein, und sie muss es sein, weil sie allein dem langen zweiten versstück gegenübersteht.

Die zweite hebung wird gegenüber der ersten durch wechsel der tonhöhe (also durch den musikalischen accent) ausgezeichnet. Das ergibt sich zunächst für den ahd, reimvers direct durch die art der 'accentuierung' Otfrids, der bei D-versen wie bekannt fast regelmässig die zweite hebung durch einen 'accent', richtiger durch ein 'tonerhöhungszeichen' (eine neume)') auszeichnet (vgl. z. b. verse wie O. 1, 5, 4b diuri árunti, 6a wega wólkono, 11 b werk wirkento, 16 b gote zéizosto, 21 b magad skinenta, 26, 8 ebanéwigan, 50 a fuazfállonti, die ohne weiteres noch alliterationsverse sein könnten (vgl. Sievers, Beitr. 13, 121 f). Indirect wird aber eine ähnliche art der auszeichnung der zweiten hebung auch für das an, durch das auftreten einiger D³ wahrscheinlich gemacht, die sicher nicht zu dem sonst nahe verwanten C (vgl. Sievers, Beitr. 13, 142) zu stellen sind. So Vkv. 8, 7 Volundr lipandi (mit kreuzalliteration, vgl. § 57 f.); ferner Hdl. 12, 2 borinn Insteini, 28, 2 borinn Hræreki, Grp. 3, 6 borinn Sigmundi, Vkv. 39, 4 meyna brähvitu, s. oben § 9, s. 111).

Die doppelalliteration in dem vereinzelten 11 Drk. 25, 6 b*ita* breipara ist natürlich fehlerhaft. Das alliterationsschema \mathbf{D}^1 ist dagegen dynamisch durchaus gerechtfertigt. Doch tritt es nur in 48 belegen (= 33,56 $^{0}/_{0}$) aller D von 1 auf, und steht daher hinter dem 'normalen' schema D² beträchtlich zurück. Viele dieser D¹ verstossen überdies gegen den satzaccent, oder sind durch das auftreten alliterationserschwerender nomina

¹) So nach den vorlesungen von Sievers, der demnächst ausführlieher über diese frage zu handeln gedenkt.

222

propria hervorgerufen (von den 48 belegen enthalten 14 ein npr., bei 8 andern steht ein solches in der zugehörigen halbzeile).

In 11 herscht natürlich allein die einfache alliteration des schemas $\mathbf{D}^{_1}$ (es erscheint in 228 belegen, = 7,56 % aller 11 gegen 48 belege, = 1,59 % aller 1). Auch hier hat also das dynamische princip (ohne einwirkung des musikalischen) den ausschlag gegeben.

§ 54. Typus E nähert sich durch den namentlich auch in musikalischer beziehung stark ins ohr fallenden steigschnitt am schlusse ('\(\frac{1}{2}\times \| \frac{1}{2}\) der gruppe der aufsteigenden verse. Dem entsprechend begegnet er auch in 1 223 mal (= 7.4 %), in 11 aber nur 137 mal (= 4.54°_{10}). Die erste hebung ist wie bei B (s. 218) die stärkste, daher ist es auch nur ganz normal, wenn das alliterationsschema E⁺ mit 159 belegen (= 71,3 %) der E) stark überwiegt. E2 ist danach (wie B2 und C2) als resultat eines compromisses zwischen vers- und satzbetonung aufzufassen (die beiden E² von II: Vsp. 36,4 Slift heitir sú, Hym. 9, 2 ek viljak ykkr verraten schlechte technik). Anomales E^3 ist mit 22 belegen (= 9,86 $\frac{07}{70}$) im verhältnis zu dem verwanten B³ (mit 8 belegen = $2.28 \, ^{\circ}/_{\circ}$) recht stark vertreten, aber wie dort offenbar durch den satzaccent veranlasst. In Vsp. 33, 1. Jrk. 18, 1. Rp. 26, 3. Hdl. 25, 3. Vkv. 7, 5. 16, 7. 22, 3. 32,1. HH. 2, 19, 5. 33, 5. 51, 1. Grp. 5, 5. Br. 9, 1. 17, 5. Gp. 1, 26, 5. Sg. 6, 3. 34, 3. 37, 3. Gp. 3, 11, 5. Ghv. 14, 1 steht nämlich ein mindertoniges wort in erster hebung. Dass dieses nicht mitalliteriert, weist wider auf nachlässigkeit der technik.

Schwerer wiegt, dass zweimal ein schwächer betontes wort in zweiter hebung allein alliteriert: Grt. 15,1 fram heldum pri und Vkv. 20,3 vél gorpi [hann] heldr (im letzteren verse wird die alliteration des mindertonigen wortes allerdings durch das Hildebrandsche gesetz gefordert). Eine änderung des textes ist in beiden fällen ausgeschlossen, dagegen kann man bei Sg. 37, 3 hvårt [ek] skyldak vega und Gp. 3, 11, 5 leiddu på mey an umstellung denken. Ausserdem ist die zugehörigkeit einiger der angeführten verse zu E nicht ganz sicher. Grp. 5, 5 þiggþu hér, Sigurþr und þrk. 18, 1 þå kraþ þat Loki könnten allenfalls schematisch mit tilgung des pron. als A³ genommen werden. Ghv. 14, 1 gekk ek å beþ und Sg. 34, 5 varþ ek til ung ergeben bei anwendung des bragarmál regelmässige Fa³. Bei Vkv. 22, 3 ykkr læt [e]k þat gull und 16, 7 esa så nå hýrr kann man zwischen B³ und E³ schwanken.

§ 55. Typus F ist zwar schwach vertreten (in 1 53 belege = $1.75 \, ^{\circ}/_{\circ}$, in 11 71 belege = $2.37 \, ^{\circ}/_{\circ}$), aber andrerseits

doch auch wider zu stark, als dass man seine existenz anzweifeln dürfte. Die einzelnen lieder zeigen ihm gegenüber ein verschiedenes verhalten: kein beleg findet sich in Grt. HHv. Hel.; eine besondere vorliebe ist nur in der Rþ. (1 16: 11 19) und Sg. (18:1118) bemerkbar (vgl. Sievers, Beitr. 6, 308 f.). — Hinsichtlich der alliterationsstellung schliessen sich die F den typen an, aus denen sie durch katalexe entstanden sind. F3 ist somit regelmässigerweise auf den typus Fa beschränkt. Von dem isolierten Fa3 in 11 Gb. 3, 11, 2 hverr 's hat sáat gilt das in § 50, 5 (s. 217 f.) über A³ in 11 bemerkte. Beachtenswert ist, dass F in 11 häufiger ist als in 1, und dass lieder, die in 1 keine F aufweisen (Hym. Bdr. Br. Gp. 2. Gp. 3), solche doch in 11 zeigen. Das hängt offenbar mit der durch die katalexe hervorgerufenen pause zusammen, die besser an den schluss der langzeile als an den der ersten halbzeile passte. Vor der cäsur wirkt sie im allgemeinen nur dann nicht störend, wenn auch der zweite halbvers ein F war. Dass das tatsächlich empfunden wurde, scheint aus der verhältnismässig grossen zahl der (7) belege für die bindung F: F hervorzugehen (Rp. 11, 7 f. 41, 3 f. 41, 9 f. Vkv. 31, 1 f. Gp. 1, 24, 11 f. Fáf. 36, 1 f. Od. 4, 3 f.).

Es begegnen drei zweigliedrige verse: 1: Rp. 8, 9. Gp. 1, 26, 8. — 11: Rp. 11, 4 (vgl. Sievers, Beitr. 6, 310 und Altgerm. metrik § 45, 1). — Ausserdem sind noch einige verse zu erwähnen, die als verderbt und unbestimmbar von der discussion ausgeschlossen werden mussten: 1: Gp. 2, 24, 3. Ghv. 2, 1. — 11: Rp. 32, 4. Grp. 39, 8. Gp. 2, 17, 4. Gp. 3, 5, 4. Od. 4, 2. — Ferner konnten oben in § 50 und § 52 1 5 Ax (Grp. 39, 7. Gp. 1, 4, 7. Sg. 13, 1. 50, 1. Gp. 3, 5, 3), 11 2 Ax (Gp. 1, 4, 8. Sg. 50, 2) und 1 1 Cx (Sg. 13, 2) wegen des mangels eines reimstabes nicht berücksichtigt werden.

Cap. VIII. Der rhythmische charakter der langzeile.

§ 56. 1) Wie bereits öfter hervorgehoben wurde, stellt in der Edda die langzeile im wesentlichen ein crescendodecrescendo dar (vgl. dazu mutatis mutandis Sievers § 166). Dieser charakter prägt sich deutlich auch in der für die beiden halbzeilen verschiedenen typen wahl aus. Hier steht in 1 das schema A³ mit 29,19 % voraus, es folgen C mit 18,12 % A¹ mit 16,76 % [A² mit 15,79 %], B mit 11,61 % E mit 7,40 %, D mit 4,74 %; in 11 dagegen erscheinen an A¹ 51,70 %, an C 27,84 %, an D 7,56 %, an E 4,54 %, an B 4,18 % [an A³ 1,26 %].

Somit entfallen in 1 auf die aufsteigenden typen (A3, B, E: zum letzteren vgl. § 54 eingang) 42,20 %, auf die absteigenden (C, A⁴, D) 39,62 %, in 11 auf die aufsteigenden (E, B, A³) nur 9.98 %, auf die absteigenden (A¹, C, D) 87.10 % aller (3013) ı bez. 11. Das starke hervortreten absteigender typen in 1, besonders des typus C, ist darauf zurückzuführen, dass der germ, satz im eingang zwar crescendo, im fortschritt eben und auch wie der satzschluss deerescendo gebildet wurde (Sievers § 166). Von 4 zur strophe gebundenen langzeilen gehören jedoch gewöhnlich zwei erste halbzeilen dem satzfortschritt an. Auf keinen fall ist es zulässig, die häufigkeit der C in 1 etwa mit Fischer (Anz. fda. 23, 50 ff.) durch eine unterscheidung zwischen einem fallenden und einem steigenden C erklären zu wollen, noch viel weniger mit Deutschbein (a. a. o. § 8 und anm.) C überhaupt den aufsteigenden versen zuzurechnen. Es widerspräche das dem in § 52. 53 erörterten. Selbst wenn man für das wgerm. (Beow.) ein decrescendo-crescendo der langzeile einräumt, so kann das anwachsen¹) der C in 11 (vgl. Deutschbein, tab. s. 69) nicht als zeichen aufsteigenden gesammtcharakters von C in anspruch genommen werden. Deutschbein hat offenbar zu unrecht nicht zwischen den untertypen C1, C2, C3 geschieden. Berücksichtigt man diese, so ergibt sich für den Beow. folgende tabelle:

Somit erfährt nur C2, für das wir oben s. 220 specifisch absteigenden charakter annehmen mussten, in 11 eine merkliche steigerung. Allerdings ist nicht zu verkennen, dass im ags. wegen des starken anschwellens der eingangssenkung (bis zu fünf silben) der steigende eingang des verses sich stärker geltend macht als im altnordischen. Für den absteigenden gesammtcharakter ist dies aber ebensowenig von ausschlaggebender bedentung wie der musikalische steigschritt im typus D

¹⁾ Dieses ziemlich unwesentliche steigen könnte vielleicht auch durch die von Deutschbein § 5,6 zugegebenen ausnahmen der 11 erklärt werden.

(oben s. 221) und der einleitende fallschritt im typus E (oben s. 222). Ihr rhythmisches specificum scheinen die verstypen eben vom endstück aus bez. von dessen verhältnis zum vorhergehenden zu empfangen.

2) Die häufigkeit der verschiedenen typencombinationen in $\mathbf{i} + \mathbf{n}$ hängt in der hauptsache nur von der häufigkeit der einzelnen typen in den einzelnen halbzeilen ab. Vgl. folgende tabelle:

	Ш							
		A	С	D	E	В		
1	Α	825	512	150	85	76		
	A ³	371	170	73	42	24		
	C	337	118	35	24	18		
1 {	A1	235	186	30	11	30		
-	В	214	81	24	14	13		
	E	137	63	7	8	7		
l	D	61	52	10	5	7		

Abweichungen von der oben aufgestellten norm sind zwar vorhanden, doch kann es nur auf zufall beruhen, wenn z. b. die belegzahl der combination $A^1 + B$ grösser ist als die der $A^1 + E$, die der E + E grösser als die der E + D, die der D + B grösser als die der D + E, oder die der E + D kleiner als die der D + D, und die der $A^1 + E$ kleiner als die der B + E. Nur bei dem verhältnis der $186 A^1 + C : 118 C + C$ und sogar $170 A^3 + C$, ferner bei dem der $30 A^1 + B : 18 C + B$ und $24 A^3 + B$ dürfte der abstand von der norm zu gross sein, als dass man an blossen zufall denken dürfte. Eine einleuchtende erklärung für diese sachlage weiss ich freilich nicht zu geben.

Die verbindung gleicher typen ist entschieden nicht beliebt: sie begegnet nur in 14,94 % der in der tabelle aufgeführten 2407 langzeilen; davon entfallen auf $A^{+} + A^{+} 9,76 \%$, auf C + C 4,90 %, auf B + B 0,54 %, auf D + D 0,41 %, auf E + E 0,33 %.

Cap. IX. Die alliteration in der langzeile.1)

§ 57. Bei den versen mit den alliterationsschemata N¹ bez. N³ ist bisher nur die eine, normalerweise alliterierende

 $^{^{\}rm 1})$ Vgl. Sievers \S 21, d und anm. (wo weitere literatur citiert wird), sowie \S 46, 4.

hebung jeder langzeile ins auge gefasst worden. In 146]langzeilen haben aber auch die von dieser hauptalliteration ausgeschlossenen hebungen gleichen anlaut (nebenalliteration). Je nach der gegenseitigen stellung von hauptalliteration (a) und nebenalliteration (b) sind hier vier verschiedene combinationen möglich: einmal mit paralleler alliteration 1) abab; - 2) baba, sodann mit gekreuzter 3) abba und - 4) baab. Darüber ob das kreuzende zweite system gleicher anlaute als bewusste kunstform anzusehen sei, sei es im germ, sei es im westgerm.2), ist viel gestritten worden.3) Selbst darüber sind die meinungen noch geteilt, ob der gleiche anlaut dieses zweiten systems überhaupt als alliteration empfunden worden sei. Für die Edda dürfte indessen an der positiven auffassung Lachmanns (Kl. schr. 1, 430) festzuhalten sein, denn gerade bei der knappheit des fornyrdislag wäre es schwer zu verstehen, dass die so rasch auf einander folgenden gleichen anlaute der nicht an der hauptalliteration beteiligten beiden hebungen auf das ohr nicht auch gewirkt haben sollten. Wenn es sich dabei auch oft wirklich nur um sinnesschwache hebungen handelt, so handelt es sich doch immer noch um hebungen, die als solche ein gewisses tongewicht voraussetzen, durch das selbst an sich schwachbetonte wortkategorien im verse über die normale nachdrucksstärke gehoben werden konnten (vgl. Sievers, Metr. stud. 1, § 48, 2). Wie doppelalliteration in einem starken procentsatz der N²-verse als compromiss zwischen vers- und satzbetonung angesehen werden musste, ebenso glaube ich, dass die 'nebenalliteration' als beabsichtigtes kunstmittel jedenfalls überall da anzuerkennen ist, wo die hauptalliteration dem satzaccent widerspricht, nicht minder da, wo ein verstoss gegen die allgemeinen alliterationsneigungen der einzelnen typen oder gegen das hauptstabgesetz vorliegt, kurz überall da, wo das doppelsystem als eine art von compensation für die nichtdurchführung des correcten einzelsystems angesehen werden kann.

Zn demselben schlusse wird man geführt, wenn man nach

²) Für das wgerm, scheiden die combinationen 2 und 3 natürlich aus, da dort das gesetz von der stellung des hauptstabes streng eingehalten wird.

³) S. zuletzt Emerson, Transverse alliteration in Teutonic poetry, Journal of Germanic Phil. 3, 127 f.

dem beispiel Fruchts (s. 75 f.) [vgl. Sievers § 21, d] eine wahrscheinlichkeitsrechnung anstellt. Für die Edda scheidet von 19 möglichen anlauten einer, nämlich p, praktisch aus, da dieser buchstabe sich nur in einem einzigen worte (plóg Rp. 22, 8) vorfindet. Das zu erwartende $^{1}/_{17}$ der verse mit dem alliterationsschema N^{1} und N^{3} (d. s. 2176) wird um 18 überschritten: 146.

Auch auf die gesammtzahl der verse berechnet, bilden die Eddabeispiele einen höheren procentsatz (auf 3013 langzeilen kommen 146 fälle [= 4,84 $^{\rm 0/_0}$]) als z. b. die des Heliand, für den Ries (QF. 41, 123) 118 fälle (= rund 2 $^{\rm 0/_0}$ auf 6000 langzeilen) namhaft macht.

Die oben erwähnten vier verschiedenen combinationen paralleler und gekreuzter alliteration sind nicht gleichberechtigt. Die schemata baba und abba verstossen gegen das hauptstabgesetz (vgl. s. 226, anm. 2) und sind daher nur spärlich belegt (6 bez. 3 mal). Am häufigsten ist abab (97), während baab, das dem crescendo-decrescendo-charakter der langzeile am besten entsprechen würde, nur etwa die hälfte dieser fälle (40) aufweist.

§ 58. Das schema abab begegnet in folgenden langzeilen:

Vsp. 8, 3. 10, 3. 15, 5. 19, 3. 21, 7. 28, 5. 31, 1. 35, 1. 42, 1. 42, 7. 43, 7. 48, 5. Hym. 18, 1 A; 21, 1 A. prk. 2, 7. 3, 7. 6, 3. 7, 5. 17, 5. 18, 7. 23, 5. Rp. 2, 5 (= 14, 5). 4, 7. 8, 9. 11, 3. 23, 3, 31, 5, 32, 7. 41, 1. 41, 9. 43, 3. 46, 3. Hdl. 1, 7. 4, 1. 11, 9. 16, 5. 25, 7. 26, 5. 28, 5. 33, 1. 37, 1. 44, 7. Vkv. 4, 3. 7, 7. 25, 3 (= 35, 7). 27, 3. HH. 1, 10, 3. 12, 5. 27, 7. 32, 5. 48, 9. 56, 9. HH. 2, 1, 1. 17, 1. 23, 7. 24, 7. 30, 1. 37, 7. HHv. 35, 1. 38, 3. Grp. 2. 3. 4, 5. 22, 1. 25, 1. 30, 3. 43, 3. 45, 3. Rg. 14, 3. Fáf. 44, 7. Br. 3, 5. 4, 1. 15, 1 (= Sg. 50, 1). Gp. 1, 1, 7 (= Gp. 2, 11, 9). 17, 5, Gp. 2, 8, 7. 11, 3. Sg. 15, 1. 27, 7. 29, 5. 44, 5. 49, 3. 67, 5. Hel. 12, 1. Od. 6, 1. 10, 1. 15, 7. 16, 1. 18, 5. Ghv. 5, 7. 10, 1. Grt. 15, 3. 19, 1.

Statt der durch völlige coordination der beiden hebungen eigentlich geforderten doppelalliteration ist abab eingetreten in Vsp. 15, 5 Dóri Óri | Dúfr Andvari, HH. 1, 56, 9 sigrs ok landa. | nú's sókn lokit, ferner in Vkv. 4, 3. Grp. 43, 3. Sg. 44, 5. Hel. 12, 1.

II ist regelmässig, I verstösst gegen den satzaccent in Vsp. 48,5 stynja dvergar | fyr steindurum, HHv. 35,1 reiþ á vargi | es rokviþ vas, Br. 15,1 (= Sg. 50,1) þøgþu allir | víþ því orþi, Od. 18,5 vasa langt af því | heldr válítit. Vielleicht ist auch Hym. 21,1 A dró meirr Hymir | móþugr hvali hierher zu stellen (doch beweist die parallelalliteration nicht gerade für die la. von A).

ı ist regelmässig, 11 verstösst gegen den satzaccent: Þrk. 3, 8 ef minn hamar | mattak hitta, Rp. 4, 8 sop vas í bolla, | setti á bjóþ, 46, 4 kolfi fleyaþi, | kyrþi fogla, 11dl. 4, 2 Þór mun blóta, | Þess mun biþja, desgl. 11H. 1, 32, 6. Grp. 2, 4. Rg. 14, 4. Sg. 49, 4. Öd. 16, 2.

Abweichende wortstellung und damit verbundene dynamische coordination ist in 11 sehr oft durch parallele alliteration verdeckt: nachstehender abhängiger gen. begegnet so in Vsp. 43, 8. Rp. 11, 4. Vkv. 25, 4 (= 35, 8). Grp. 43, 4. Fáf. 44, 8. Od. 6, 2. nachgestelltes adj. in Vsp. 10, 4. Rp. 41, 2. Gp. 1, 1, 8 (= Gp. 2, 11, 10). Sg. 44, 6. Hel. 12, 2.

Ferner finden sich noch belege, in denen wegen grösserer grammatischer coordination zweier nomina doppelalliteration angebracht gewesen wäre: 1 Vkv. 7, 7. Sg. 15, 1. 27, 7. HH. 2, 30, 1. 37, 7. Ghv. 10, 1; — 11 Rp. 2, 6 (= 14, 6; auch wegen 1: inn nam at ganga, | eldr vas å golfi): ferner 41, 10. Vkv. 4, 4. Sg. 29, 6. Ghv. 10, 2.

ı und 11 verstossen zugleich gegen den satzaccent in Vsp. 42, 1 sat par å haugi | ok sló horpu. Nur éinmal ist das zweite alliterationssystem dem ersten gleich: prk. 7, 5 illt's mep ésum, | illt's mep elfum, doch steht gerade hier die absichtlichkeit wegen der wortwiderholung und antithese ausser allem zweifel.

Bei ausgeprägtem parallelismus membrorum ist das schema abab zur erhöhung der wirkung eingetreten in Vsp. 28,5 hvers fregnih mik, | hvi fveistih min, þrk. 23,5 fjolh ák meihma, | fjolh ák menja, Hdl. 37,1 hann Gjolp um bar, | hann Greip um bar. Ghv. 10, 1 þrjá vissak elda. | þrjá vissak arna. Weniger deutlich ist dies bei Rp. 8, 9, 43, 3, Hdl. 11, 9, 16, 5.

Bei wortwiderholung dürfte auch gleicher anlaut von senkungen, wenigstens der beschwerten, empfunden werden. Nur unter dieser voraussetzung können wir Br. 4, 1 sumir ulf sviþu, | sumir orm sniþu, Gp. 2, 6, 1 lengi hvarfaþak, | lengi hugir deildusk, Hdl. 1, 1 vaki mar meyja, | vaki min vina verstehen. Hierher sind ferner Vkv. 25, 7 (= 36, 3) sló brjóstkringlur, | sendi Boþvildi, Ghv. 10, 1 þrjá vissak elda, | þrjá vissak arna zu stellen.

§ 59. Von den versen mit dem schema baba sind Vsp. 48,1 (= Drk. 7, 1) hrat's meþ ósum, | hvat's meþ ólfum, Od. 7, 5 ríkt gól Oddrán, | ramt gól Oddrán, Gp. 1, 8, 1 sjølf skyldak gøfga, | sjølf skyldak gøfga rhetorisch bedingt.

Die zuordnung zu baba ist nur deshalb erfolgt, weil dem subst. der hauptnachdruck zugekommen zu sein scheint. Vielleicht wären von den in § 58 (schluss) aufgeführten fällen die verse Drk. 23, 5 und Ghv. 10, 1 hierher zu zichen, deren zweite halbzeilen gegen das hauptstabgesetz verstossen. Gerade mit der abweichung ist ein gut teil der dichterischen wirkung verquickt.

Die beiden anderen fälle mit dem schema baba (þrk. 4, 1-4) sind durch die forderungen des satzaccents hervorgerufen worden.

- § 60. Ein ganz sicheres beispiel für das schema abba ist Sg. 12, 1 *lǫtum* son fara | feþr í sinni. Die beiden anderen (Bdr. 14, 1. Vkv. 33, 11) gestatten in 11 eine umstellung.
- § 61. Für das schema baab bieten sich folgende fälle: Vsp. 15, 1. 23, 7. Hym. 7, 1. 14, 1. 26, 1. 28, 5. Þrk. 16, 1 (= 19, 5). 25, 3. Hdl. 26, 1. 27, 5. 27, 7. 42, 7. 47, 3. Vkv. 2, 9. 8, 7. 37, 3. HHv. 3, 5. 4, 5. HH. 1, 7, 3. 30, 1. 50, 3. 50, 5. HH. 2, 6, 3. Rg. 11, 1. 13, 7. 14, 5. Gp. 1, 21, 3. Sg. 16, 1. 20, 1. 31, 1. 37, 1. Hel. 8, 1. 8, 7. 9, 1. Od. 2, 5. 18, 7. 25, 1. Gp. 2, 5, 5. Grt. 2, 7.

1 ist fehlerhaft: Vkv. 8,7 Volundr líþandi | um langan veg; — 11: þrk. 16,2 (= 19,6) lótum und hónum | hrynja lukla, vgl. HHv. 4,6 sefr at armi, Sg. 20,1 gorra at vígi, Od. 18,8 vissi allar. — Abweichende wortstellung in 11: Vkv. 2, 10. Rg. 11, 2. Sg. 31, 2. Grt. 2, 8.

Cap. X. Resultate.

§ 62. Die abstufungen des dynamischen satzaccents sind zum teil traditionell (vgl. Sievers § 22). Entsprechend der unterscheidung von sprachlich stark- und schwachhaupttonigen, nebentonigen und unbetonten silben (ins metrische übersetzt würden diese stärkegrade denen der ersten bez. zweiten hebung, der nebenhebung und der senkung etwa des typus E entsprechen) lassen sich vier hauptgruppen oder kategorien von wortklassen aufstellen:

Der ersten kategorie gehören an das substantivum (§ 5—7), adjectivum und numerale (§ 8. 11—13) [auch adjectivisch gebrauchtes particip (§ 9. 14)], pronomen possessivum, das pronomen indefinitum und sjalfr (§ 43), der zweiten die verbalnomina [particip (§ 9. 14. 17) und infinitiv (§ 10. 16)], der dritten das finite vollverb (§ 19–21) und das volladverbium (§ 24—26. 28. 30. 31. 33. 34), der vierten das hilfsverbum (§ 19. 20), pronominaladverb (§ 22. 23. 26. 29. 30. 32—34), die pronomina, abgesehen von den unter der ersten kategorie aufgeführten (§ 37—42. 44—47), präpositionen, conjunctionen und partikeln (§ 48).

Ausser diesen vier hauptklassen gibt es noch zwischenstufen: so schwankt das participium zwischen erster und zweiter, das periphrastisch gebrauchte vollverb, desgleichen einige adverbia zwischen dritter und vierter stufe.

Abweichungen von der normalen tonscala ergeben sich zunächst durch den einfluss der begrifflichen bindung. In

dieser hinsicht ist namentlich die formelbildung bedeutsam. Es sind nns im ganzen fünf arten von formeln begegnet:

1) genetivformeln. = gen. + subst. (§ 5. 18,3); — 2) adjectivformeln. = adj. + subst. (§ 8. 18,4); — 3) verbalformeln. = adv. + verb. fin. (inf. part.) (§ 24. 26. 30); — 4) adverbialformeln. = begriffsadv. (seltener rein steigendes adv.) vor adj. (adjectivisch gebrauchten part.) oder adv. (§ 27): — 5) pronominalformeln. = subst. + pron. poss., oder indef. oder pron. + subst. (§ 43).

Das erste glied der formel erhält wie das erste glied eines compositums einen starken hauptton (auch das adv.), das zweite gewöhnlich einen schwächeren hauptton, es kann jedoch auch bis zur stärke eines blossen nebentons herabgedrückt werden. Wörter, deren natürliches tongewicht dieser nachdrucksstufe bereits entspricht, werden nicht weiter gedrückt.

Dem germ, compositionsprincip und dem stilprincip der gesammten alliterationsdichtung gemäss steht das begrifflich näher bestimmende an erster stelle, und es verschmilzt nur in dieser stellung mit dem folgenden worte zu begrifflicher und tonischer einheit. Denn da jede abweichung von der natürlichen wortfolge auch eine begriffliche spaltung eigentlich zusammengehöriger wörter involviert, so geht mit ihr normalerweise auch eine spaltung der tonischen einheit hand in hand. Wenn bei den nominalformeln im wgerm. und an. zuweilen ein subst. im nachdruck über den nachfolgenden gen, oder das attributive nachgestellte adj. dominiert, so ist das dem einfluss des sinnesaccents zuzuschreiben. Die enklise des nachfolgenden gen. und adj. ist ohne zweifel regelrecht, wenn diese wörter dem substantivbegriff nur ein in ihm bereits enthaltenes oder wenigstens kein wesentliches, neues merkmal hinzufügen. Dies gilt in erster linic für das adj., und wird durch das besondere verhalten der pronominalformeln bestätigt, insofern das begriffsschwache pron. gewöhnlich hinter dem hauptträger des sinnes (dem subst.) steht. Nur dann kann das pron. regelrecht das subst. in enklise zu sich zwingen, wenn auf ihm der logische nachdruck ruht (z. b. bei einem gegensatze). Dazu stimmt ferner, dass das num. häufiger voransteht, wenn das nomen die zweite hebung einnehmen kann, dagegen folgt, wenn es in enklise zu ihm hätte treten müssen,

Ebenso wie die nominalformeln zerfallen bei abweichender wortstellung die adverbial- und verbalformeln. Das nachstehende adverbium kann normalerweise nirgends zu dem vorausgehenden wort in enklise treten. Die wenigen fälle, in denen es dem vorausgehenden verb. fin. das grössere tongewicht überlässt, müssen als ausnahmen betrachtet werden, die vermutlich durch den versrhythmus hervorgerufen sind. Denn das dem verb. fin. folgende adv. besitzt nachweislich den grösseren nachdruck, ohne dass deshalb das vollverbum proklitisch wäre, geschweige denn der inf. oder das part. Vielmehr erhalten diese wortkategorien ihr natürliches tongewicht. Das verbum finitum kann allerdings ohne alliteration vorausgehen, der infinitiv aber muss ebenso notwendig an der alliteration teilhaben wie das erste nomen einer aufgelösten nominalformel. Dieser umstand ist beachtenswert gegenüber der ansicht Behaghels (Pauls Grundr. 12, 686), dass bei der nach seiner meinung nur schematischen art der alliterationssetzung die z.b. dem nhd. geläufige und daher auch für die alte sprache anzusetzende stärkere betonung des nachstehenden gen. nicht zu erkennen sei. Wie das verhalten der verbalformeln beweist, ist die stärkere betonung des nachstehenden genetivs durch die art der alliterationssetzung nicht ausgeschlossen, um so weniger als die (bei subst. + gen. vorherschende) doppelalliteration nicht unbedingt ein ausdruck für dynamische coordination zu sein braucht. An der richtigkeit dieses schlusses könnte man wegen des specifisch werm. formeltypus subst. + gen. berechtigte zweifel hegen, wenn nicht einige verse [Bdr. 6, 2 sonr emk Valtams (siehe § 50, 5); Ghv. 4, 4 leyfa døp Hogna (vgl. s. 124, anm. 8)] dem nachstehenden gen. eine stärkere ausgleichung sicherten. Bei dieser perspective gewinnt auch die s. 99 constatierte tatsache bedeutung, dass bei nachstellung des gen. die D sich mehren, die E völlig verschwinden, dagegen bei vorausstellung des gen. die zahl der E-beispiele die der D sogar um ein wenig übersteigt. Somit wird nach dem s. 221 festgestellten rhythmischen charakter des typus D die stärkere auszeichnung des nachstehenden gen. vorwiegend musikalischer natur gewesen sein. Dass dies musikalische element sonst nicht stärker zum vorschein kommt, ist fast selbstverständlich, da der dynamische satzaccent die

grundlage für versbau und alliteration bildet. Ferner ist auch hier der einfluss des logischen accents zu berücksichtigen. Der nachstehende gen, kann offenbar nur dann in höherem grade (auch dynamisch) ausgezeichnet gewesen sein, wenn der begriffliche nachdruck auf ihm ruhte, d.h. wenn das vorangehende subst, für den gedankenfortschritt kein novum enthielt. Wenn beide nomina (subst. und gen.) für den zusammenhang gleich wichtig sind, so ist nur coordination im nachdruck möglich (vgl. das nhd.), doppelalliteration also gerechtfertigt. Diese ist zweifelsohne das normale. Denn jede abweichung von der normalen wortstellung läuft auf eine begriffliche spaltung hinaus, die ihrerseits in dynamischer beziehung coordination (daher doppelalliteration), in ästhetischer hinsicht grössere anschaulichkeit bewirkt. Gerade auf anschaulichkeit kommt es jedoch dem dichter an. Wir dürfen daher die stellung subst. + gen. in der mehrzahl der fälle, in denen sie begegnet, als vom dichter gewollt ansehen. Es würde also den intentionen desselben zuwider sein, wenn der nachstellende gen, hauptträger des sinnes wäre und dementsprechend alleinige alliteration beanspruchte, weil dann nicht mehr von begrifflicher spaltung und durch diese hervorgerufener anschaulichkeit die rede sein kann. Diesem umstande, glaube ich, ist es zuzuschreiben, dass sich nur ganz vereinzelte beispiele finden, in denen der nachstehende gen, allein alliteriert. Zudem wäre es nicht einzusehen, warum der dichter gerade nachstellung des sinnesträgers bevorzugt haben sollte, da es allgemeines stilprincip ist, das sinnvollere vorauszuschicken. Die stärkere auszeichnung des nachstehenden gen. dürfte somit weniger der poetischen sprache als vielmehr der prosarede eigen gewesen sein.

Die begriffliche und tonische spaltung der bestandteile einer formel bei abweichender wortfolge geht ferner daraus hervor, dass diese bestandteile durch anderes zwischen sie tretendes sprachmaterial (anch höherer nachdrucksstufe) getrennt werden können. Dagegen dürfen sie bei normaler wortfolge normalerweise nicht durch andere als ganz enklitische wörter von einander losgerissen werden. Die wenigen fälle, in denen die zu erwartende bildung einer formel durch ein zwischenstehendes wort (geringeren nachdrucks) verhindert

ist, sind auf die einwirkung des rhetorischen accents zurückzuführen.

Bei anderer begrifflich-grammatischer bindung als der eben erörterten findet eine tonische verschmelzung nicht statt, z. b. bei abhängigem subst. mit nachfolgendem regierenden adj. (part.), weil das übergeordnete wort für den zusammenhang gleich wichtig ist wie das untergeordnete.

- § 63. Auch der rhetorische accent kann in die normale tonscala verändernd eingreifen. Seine hauptwirkung besteht darin, dass er mindertonige wortklassen aus ihrer tonlosen stellung heraus selbst bis auf die oberste nachdrucksstufe hebt. Das zeigt sich besonders bei den pronominibus, z. b. bei sjalfr, dessen aufgabe gerade die rhetorische hervorhebung ist. Er allein kann auch die bildung von formeln erklären, in denen minder betonte wortklassen den vorzug vor an sich stärker betonten erhalten. Dazu gehören genetivformeln aus possessivem gen. des pron. pers. oder dem. + subst., oder adjectivformeln aus attributivem demonstr. + subst., oder endlich verbalformeln aus pronominaladverb + verb. fin. (selbst inf. oder part.). — Wenn ein steigerndes adv. mit folgendem adj. oder adv. zur toneinheit verschmilzt, so muss dies auch der wirkung des rhetorischen accents zugeschrieben werden. Ferner macht er sich gern bei lebhafter schilderung geltend, insofern hier das verbum finitum selbst im vorzug vor einem · nomen alliterieren kann.
 - § 64. Nicht minder wichtig ist der sinnesaccent. Sein einfluss war namentlich zur erklärung einiger anomaler alliterationen auf dem zweiten nomen heranzuziehen. Auf ihn ist namentlich die stärkere betonung der obliquen casus des pers.-pron. im verhältnis zum verb. fin. zurückzuführen, im gegensatz zu der tonlosigkeit des casus rectus.

Der logische accent ermöglicht bei abweichender wortfolge die bildung von formeln, andrerseits kann er aber auch bei normaler wortstellung die bildung von solchen hintertreiben. Seinen stärksten ausdruck findet er jedoch darin, dass nomina (subst.) unter ihr normales tongewicht bis zur dritten stufe herabgedrückt werden können, wenn sie ein vorhergehendes nomen (synonymisch) wider aufnehmen, für den gedankenfortschritt also keine nova bieten. Dass dieses dem nhd. geläufige

gesetz auch für die alte sprache gegolten hat (allerdings mehr für die prosarede als für die rhetorisch gefärbte dichtersprache), verdient wegen der gegenteiligen auffassung von Behaghel besonders hervorgehoben zu werden (s. 144).

- § 65. Auch der musikalische accent (d. h. der ideelle, welcher den satz als solchen charakterisiert: Sievers, Phonetik § 655) macht sich hie und da geltend, so z. b. wenn sich die steigende schlusscadenz des fragesatzes ohne fragewort in der typenwahl (in der bevorzugung von E), die steigend-fallende des fragesatzes mit fragewort in anomaler stellung der alliteration in 11 widerspiegelt. In anderen fällen deutet die abweichende stellung der alliteration in 11 auf das nichtabsinken der stimmhöhe vor directer rede hin, oder sie illustriert die conträre tonlage eines parenthetischen satzes. Hierher gehört ferner die z. t. abweichende behandlung des vocativs, der als selbständiger, eingeschobener satz gedrückt werden kann. Anderes ist zweifelhaft.
- § 66. Die wörter der ersten und zweiten nachdrucksstufe erhalten (abgesehen von den fällen mit einer formel) normalerweise eine hebung und besitzen ein von anderen factoren unabhängiges tongewicht. Dagegen hängt die hebungsfähigkeit und das gegenseitige tonverhältnis mindertoniger wortklassen sehr von der wortstellung ab, da ihr tongewicht rhythmischen einflüssen unterliegt, und eine veränderung der wortfolge auch eine verschiebung der satz- bez. versrhythmischenbedingungen nach sich zicht. So tritt z.b. das einsilbige vollverb vor dem nomen gewöhnlich in senkung und steht es in enklise zu an sich tonlosen partikeln und conjunctionen. Dagegen nimmt es nach dem nomen am versschluss stets die zweite hebung ein. Ebenso verhalten sich die normalerweise proklitisch verwendeten wortklassen (pronominaladverb, pron. in verbindung mit einem verb. fin., desgleichen präpositionen in verbindung mit einem nomen), insofern sie nachgestellt am versschluss stets eine hebung erhalten. Wie weit hier der versrhythmus den satzrhythmus widerspiegelt, ist im einzelnen nicht sicher festzustellen. Aus versrhythmischen gründen allein empfangen ohne zweifel die stets vorangehenden relativa, interrogativa, partikeln und conjunctionen eine hebung. — Von grossem einfluss ist endlich die silbenzahl. So nimmt z.b.

eine einsilbige pronominalform nach zweisilbigem unverschleifbaren nomen die zweite hebung ein, tritt dagegen in enklise zu diesem, wenn es zweisilbig verschleifbar oder einsilbig ist. Ebenso verhält es sich mit dem einem nomen nachgestellten adverbium.

§ 67. Zur technik der Eddalieder im allgemeinen. Die im vorhergehenden besprochenen regeln für den satzaccent sind sämmtlich nur nach solchen fällen formuliert, wo die für sie sprechenden beispiele etwa 75 $^{0}/_{0}$ aller einschlägigen belege betragen. In solchen fällen darf man jedenfalls ohne bedenken von ausgeprägten neigungen sprechen. Dass sich nicht alles den aufgestellten hauptregeln fügt, ist nicht befremdlich, weil sich neben den hauptfactoren auch nebenfactoren kreuzend oder störend geltend machen können. Zu diesen factoren gehört vor allen dingen öfters auch mangelhafte beherschung der technik seitens der dichter. Spuren schlechter technik zeigen sich in allen Eddaliedern, aber in einigen häufiger als in den anderen: man kann darnach die lieder geradezu in eine gruppe guter und eine gruppe schlechter technik zerlegen. Dass der gegensatz der beiden gruppen mindestens zum teil mit der chronologie zusammenhängt, ist nach den analogien, welche der entwicklungsgang der ags. dichtung aufweist, sehr wahrscheinlich. Für beide literaturen ist doch ein gemeinsamer ausgangspunkt vorauszusetzen, und von diesem ent-fernen sich die lieder der zweiten gruppe mehr als die der ersten. Zur letzteren gehören ohne zweifel Drk. Vsp. Hdl. Bdr., vermutlich auch das Brot. Ueber die nur wenig strophen umfassenden fragmente der Rg. und Fáf. lässt sich etwas sicheres nicht aussagen. Zur zweiten, schlechteren und ev. jüngeren gruppe wären HH. 1. HHv. Sg. Gp. 1—3. Od. Ghv. zu ziehen, und jedenfalls auch die HH. 2 mit ihren zahlreichen, schweren anomalien. Dass das zweite Helgilied relativ jung sei, kann man nur insofern bezweifeln, als es sprachmelodisch nicht einheitlich ist, und daher auch ältere bestandteile neben notorisch jungen enthalten kann. Grössere schwierigkeit bereiten Hym. und Vkv. Namentlich das verhalten der Hym. lehrt deutlich, dass mit der einfachen scheidung zwischen 'älter' und 'jünger' nicht auszukommen ist. Vielmehr zeigt auch in dieser beziehung die eddische dichtung eine entwick-

lung in zwei entgegengesetzten richtungen. Die eine (kunstmässige oder skaldische) schafft tote schemata für die setzung der alliteration und hält sie mit grosser consequenz ein, gerät aber dafür oft mit dem satzaccent in collision. Die zweite (volksmässige) will in erster linie den anforderungen des satzaccents gerecht werden, leistet dabei aber den technischen regeln nicht immer genüge. Ein typischer vertreter der ersten richtung ist die Hym. (sie legt besonders in der behandlung der pron. grosse willkür an den tag), ein vertreter der zweiten die Vkv. mit ihren schweren alliterationsfehlern. — Zwischen beiden richtungen bestehen übrigens sicher auch wechselwirkungen, namentlich ist der einfluss der 'skaldischen' richtung auch auf gedichte unverkennbar, die sonst mehr der volkstümlichen richtung folgen. Als beispiel hierfür kann man HH. 1 anführen.

§ 68. Die setzung der alliteration hängt in erster linie vom satzaccent ab: ein dynamisch dominierendes wort muss zur auszeichnung vor dem mindertonigen wort, das die andere hebung bildet, alleinige alliteration erhalten. zwei dynamisch coordinierte wörter müssen beide an der alliteration teil haben. Die wahl von N¹ und N² hängt in zweiter linie von der versbetonung ab: N¹ wird von dieser in den typen A, B, C, E, N² nur im typus D gefordert. Doppelalliteration im typus A ist eine besondere kunstform, aber sie ist in der Edda im ganzen wenig beliebt und kein zeichen für dynamische coordination der beiden hebungen. N³ ist eigentlich nur im typus A gestattet und hier zur besonderen kunstform ausgebildet.

Unter solchen verhältnissen war oft ein widerstreit zwischen vers- und satzbetonung unvermeidlich, namentlich bei versen, in denen die satzbetonung das schema N³ forderte, die versbetonung jedoch nur N¹ zuliess (B, C, E). Bei diesem widerstreit konnte einer der beiden factoren unterliegen, es konnte aber auch eine ausgleichung zwischen ihnen stattfinden, und zwar durch das eintreten von döppelalliteration. Dieser ausgleich ist das nächstliegende, und auch das normale im gegensatz zu dem einseitigen sieg éines factors, der eben wegen seiner einseitigkeit stets eine gewisse härte involviert. Allerdings ist der verstöss bei den schemata B³ und E³ leichter

als bei B¹ und E¹ bei gleicher sprachlicher füllung. Im allgemeinen erweist sich der satzaccent als der stärkere factor. Wegen der unzulässigkeit des schemas C³ muss in C-versen, deren zweite hebung ein stärker betontes wort einnimmt, stets doppelalliteration eintreten, widrigenfalls sind sie als A³ zu nehmen. Ein überwiegen des rhythmisch-melodischen princips ist in vereinzelten versen des schemas D³ bemerklich. — Stehen satz- und versbetonung mit einander im einklang, so muss das auftreten von doppelalliteration in B, C, E als zufällig gelten und kann höchstens als ausfluss einer besonderen freude an alliterationshäufung betrachtet werden.

Parallele und gekreuzte alliteration beruht wie doppelalliteration auf einem compromiss und ist daher im allgemeinen als beabsichtigt anzuerkennen. Einzelne beispiele mögen freilich durch blossen zufall herbeigeführt sein, bei andern mag es sich um ein streben nach erhöhung der formwirkung handeln.

§ 69. Beim vergleich mit der technik des ags. (soweit ein solcher jetzt schon möglich ist) ergeben sich zunächst einige abweichungen bezüglich der formelbildung. Subst. + gen. verschmelzen im wgerm. öfters zur toneinheit, in der Edda dagegen nur an sehr zweifelhaften stellen (s. 124). — Pronomina poss. und indef. können im ags. normalerweise proklitisch gebraucht werden, zwingen dagegen in der Edda das folgende zugehörige subst. in enklise zu sich. — Eine specifisch wgerm. formelart scheint die verbindung von abhängigem subst. mit übergeordnetem adj. (part.) zu sein, da sie in der Edda nirgends zu belegen ist. Ferner ist noch die verschiedene behandlung der präpositionen im verhältnis zum pron. pers. und dem. hervorzuheben. Während hier im an. die enklise des pron. regelwidrig ist, scheint sie dem wgerm. ganz geläufig zu sein.

Bezüglich der alliterationsneigungen der einzelnen versarten dürften die beiden sprachzweige im wesentlichen übereinstimmen. Ein directer vergleich ist noch nicht möglich, weil einerseits die vorliegenden statistischen untersuchungen über wgerm. dichtungen nicht zwischen normalversen und erweiterten versen scheiden, andrerseits für den vergleich mit dem an. nur die ersteren in betracht kommen,

da die letzteren (besonders D*, E*, vgl. Sievers \S 22, 3) doppelalliteration bevorzugen. — Eine weitere, leichte differenz zwischen wgerm, und an, besteht ferner darin, dass die beschwerung der senkungen durch sprachliche nebentöne im wgerm, doppelalliteration erfordert, im an, aber für die wahl von N^1 oder N^2 belanglos ist.

[Berichtigung: S. 157, z. 2 lies 'bez. adv.']

LEIPZIG, october 1904. HERBERT WENCK.

ZUR LEHRE VON DEN ACTIONSARTEN.

- § 1. Durch untersuchungen auf dem gebiete der semasiologie und zwar über den vorgang bei der adjectivierung von participien und deren ursachen bin ich dazu geführt, in der in letzter zeit eifrig debattierten frage von den actionsarten stellung nehmen zu müssen. Dabei bin ich zu ansichten und erwägungen gekommen, die m. w. nirgends ausgesprochen sind, und diese möchte ich hiermit vorlegen.
- § 2. Es dürfte wol nummehr als eine allgemein anerkannte wahrheit gelten, dass man in fragen der semasiologie von der eigenen sprache ausgehen muss. Indessen hat diese erkenntnis in der vorliegenden frage zu fast nichts geführt. Zum grossen teil hat dies sicherlich seinen grund darin, dass bisher die grammatische seite der frage im vordergrund gestanden hat. Man hat sich daher fast ausschliesslich mit solchen sprachen beschäftigt, in denen die actionsarten grammatische kategorien entwickelt haben; wogegen man sprachen fern gehalten hat, in denen, wie man meinte, die formellen kriterien versagen oder in denen wenigstens keine regelmässigkeit zu entdecken war. Dabei ist aber folgendes zu bemerken:
- 1. Es mag wol richtig sein, dass, wenn in der muttersprache eines forschers die actionsarten keine grammatischen kategorien sind, er sich zuerst an eine sprache hinwenden muss, wo dies der fall ist, um überhaupt ein richtiges verständnis dafür zu gewinnen, was die actionsarten sind. Dann aber wird es sich sicherlich lohnen, auch die erscheinungen der eigenen sprache genauer ins auge zu fassen. Dadurch gewinnt man eine tiefere auffassung der psychologischen seite des problems. Und leer braucht man sicherlich in keinem falle bei einer solchen untersuchung auszugehen, denn:

- 2. Wenn auch von keiner grammatischen kategorie die rede sein kann, so gibt es auf alle fälle erscheinungen auf syntaktischem oder semasiologischem gebiet, die licht auf die frage werfen können, wenn anders die actionsarten überhaupt in der betreffenden sprache eine rolle spielen (vgl. Herbig, IF. 6, 194). Und dass dies nicht durch das fehlen der grammatischen oder formellen kategorie ausgeschlossen ist, braucht wol nicht hervorgehoben zu werden.
- 3. Solche ergebnisse, die dem persönlichen lebendigen sprachgefühl entstammen, sind (vorausgesetzt dass man durch eine richtige methode den gefahren eines zu grossen subjectivismus aus dem wege zu gehen versteht) m. e. viel zuverlässiger als die durch interpretation von texten einer toten sprache gewonnenen. Dass übrigens auch im letzteren falle der subjectivismus eine beträchtliche rolle spielen kann, ersieht man leicht aus der bisher über die frage erschienenen literatur.
- § 3. Dass ich meine muttersprache, das schwedische, als untersuchungsgebiet gewählt habe, hoffe ich durch das gesagte gerechtfertigt zu haben. Es bedarf keiner näheren begründung, wenn ich die überzeugung ausspreche, dass die verhältnisse im deutschen im grossen und ganzen nicht anders liegen. Soweit die gröberen umrisse in betracht kommen, habe ich das selbst constatieren können: sie lassen sich gewis ohne weiteres auf das deutsche übertragen. Bei der auswahl der beispiele aber gebot die vorsicht, das deutsche nur in unzweifelhaften fällen heranzuziehen. Im folgenden sind nur die deutschen wörter als beispiele aufzufassen, die wie die schwedischen cursiv gedruckt sind i); die übrigen wollen nur als erklärende (mehr oder weniger genaue) übersetzungen gelten.
- § 4. Unter actionsart verstehen wir die art und weise, wie die handlung eines verbums vor sich geht. Daher gibt es natürlich streng genommen ebenso viele actionsarten wie verbalhandlungen. Wenn wir aber von gewissen bestimmten actionsarten reden, so beruht das auf einer abstraction, insofern wir die verbalhandlungen nach gewissen allgemeinen merkmalen beurteilen und als verwant oder unverwant empfinden.

¹⁾ Damit will ich jedoch nicht behaupten, dass sich das deutsche wort in allen beziehungen mit dem entsprechenden schwedischen decke.

Willkürlich kann diese abstraction nur in dem falle genannt werden, dass die dabei massgebenden gesichtspunkte keine wirkliche psychologische bedeutung haben. — A priori ist es dabei natürlich möglich, dass verschiedene sprachen sich hier verschieden verhalten. Die bisherigen untersuchungen lassen uns aber vermuten, dass wir es mit fragen allgemeinster art zu tun haben, die auf eine allgemein menschliche art, die äusseren (und nach diesen die inneren) vorgänge aufzufassen, hindeuten. Abweichungen im einzelnen sind natürlich immer möglich.

§ 5. Man hat sich, wie gesagt, bisher vorwiegend mit den actionsarten als grammatischen kategorien beschäftigt. Hier werde ich dagegen mehr bei der psychologischen seite verweilen, bei den verbalvorstellungen selbst, und zwar zu anfang unabhängig von der frage, ob die differenzen zwischen ihnen sprachlichen ausdruck erlangt haben oder nicht. Wir werden nachher sehen, ob sich auch für die sprache etwas neues ergibt. — In die sprachpsychologie gelangen wir durch die sprache. Ich gehe also vom sprachlichen ausdruck aus; dieser ruft eine vorstellung bei mir hervor, deren nähere natur ich studieren will. Das grammatische verbum muss also der ausgangspunkt sein. Da aber die vorstellung, die von demselben wort hervorgerufen wird, in verschiedenem zusammenhang eine verschiedene ist, so erhebt sich die frage, wie und wo am verbum sich etwas festes und greifbares finden lässt. Es ist uns hier nicht darum zu tun, zu ermitteln, wie die actionsart dieses oder jenes grammatischen verbums beschaffen ist, auch nicht darum, feine nuancen zu constatieren, sondern wir wollen die haupttypen der verbalvorstellungen finden. Wir suchen also nicht nach zufälligen bestimmungen, sondern nach etwas, was einer jeden verbalvorstellung anhaftet, auch wenn man sie in abstracter allgemeinheit vergegenwärtigt. Daher sind die isolierten infinitive das geeignetste material. Durch sie gelangen wir zu der sog. 'bedeutung des verbums an sich'.') Doch sind dabei einige einschränkungen zu machen.

¹⁾ Ich weiss recht wol, dass es nicht richtig ist, diese 'bedeutung an sich' ohne weiteres mit dem begriff 'actionsart' gleichzustellen, nicht einmal, wenn man, wie hier geschehen ist, unter der 'bedeutung an sich' nicht die bedeutung der wurzel, sondern die eines wirklichen grammatischen

- 1. Die grammatischen verba, welche in verschiedenen verbindungen von einander allzu abweichende bedeutungen haben, liefern kein greifbares material, weil allzu mannigfaltige associationen einspielen und daher das gemeinsame (wenn überhaupt auffassbar) zu abstract wird.
- 2. Wir müssen ferner auch die grammatischen verba aussöndern, durch die überhaupt keine verbalvorstellungen ausgedrückt werden, wie z. b. abhängen (in übertragener bedeutung), abstammen. Es ist hier nicht der platz, auf diese frage näher einzugehen.
- § 6. Die frage, die zunächst beantwortet werden soll, ist also die: welche actionsarten (d. h. welche hauptsächlichen typen der verbalvorstellungen) lassen sich unterscheiden, wenn wir die soeben dargestellte methode auf das moderne jetzt gesprochene schwedisch anwenden (das hier natürlich durch die sprache des verfassers vertreten ist)? Da die frage auf das sprachpsychologische gebiet hinübergeführt worden ist, so ist es von vornherein zu erwarten, dass die verschiedenheiten der auffassung zwischen den einzelnen sprachen desselben sprachstammes unerheblich sind. Handelt es sich ja hier nicht um einzelne grammatische verba oder um den sprachlichen ausdruck dieser oder jener actionsart, sondern um die art, wie vorgänge aufgefasst werden, die uns die wirklichkeit selbst vor augen führt. Die geführte discussion hat mich auch in der überzeugung bestärkt, dass ich auch von meinem standpunkt aus das recht habe, ohne weiteres an das anzuknüpfen und über das zu urteilen, was bisher von anderen in diesen allgemeinen fragen vorgeführt worden ist, ohne zu fürchten, dass ich mich einer unzulässigen übertragung auf fremdes gebiet schuldig mache (vgl. Herbig a.a.o. s. 193).

verbums versteht, wie sie in der abstractesten form zu tage tritt. So haben wir ja z. b. die verschiedenen tempusstämme, deren jeder die actionsart des verbums beeinflusst, mag ihre bildung noch so wenig vom verbalstamm abweichen. Man spricht ja von perfectischer, vielfach auch von präsentischer actionsart. Dahingehörige fragen (unter anderen die behandlung der fälle, wo die 'natürliche' actionsart des verbums mit der des tempusstammes in conflict kommt) habe ich hier absichtlich übergangen; erst habe ich prüfen wollen, inwieweit sich meine ausführungen im allgemeinen bewähren.

Die vorführung meiner ansichten wird daher zugleich die form einer kritik erhalten.

§ 7. Vom slavischen hat man die zweiteilung in perfective und imperfective verba entlehnt. Die erstere klasse ist dann (auch mit benutzung der slav. terminologie, vgl. Miklosich, Vergl. gramm. der slav. spr. 4. 279) in momentanperfective und durativ-perfective verba eingeteilt worden (Streitberg, Beitr. 15, 71 ff.). Gegen diese terminologie sind nun verschiedene einsprüche erhoben worden.

Pedersen, KZ. 37, 220 (vgl. dens., IF. Anz. 12, 153) meint, dass wir am besten tun, die slav. ausdrücke zu vermeiden, weil wir im germ. nichts dem slav. system völlig entsprechendes finden können. Es ist nicht zu verkennen, dass dabei vorwiegend das fehlen eines regelmässigen formellen kennzeichens der perfectivität gegen die terminologie bedenken erregt hat. Das liegt denn auch in dem wort 'system' ausgedrückt. Gegen eine solche auffassung ist mit recht von Streitberg, IF. Anz. 11,58 hervorgehoben worden, dass es die actionsarten sind, für die wir bezeichnungen schaffen wollen, und nicht die mittel, durch die sie ausgedrückt werden. Und dann muss es (besonders vom vergleichenden gesichtspunkt aus) völlig bedeutungslos sein, wenn in einer sprache eine gewisse actionsart zu einer grammatischen kategorie gekommen ist, in einer anderen aber nicht. Ferner wird es nur geeignet sein, den blick für das innerlich zusammenhängende zu trüben, wenn man einen in jenem fall gewählten ausdruck nicht auch in diesem zulassen will.1) Natürlich müssen wir uns aber davor hüten, was in verschiedenen sprachen verschieden ist, mit demselben namen zu bezeichnen. Und hier begegnen wir gleich einer der fragen, über die am meisten gestritten worden ist. Es ist behauptet worden (von Mourek, Anz.fda. 21, 195 ff.), dass der sinn, in welchem der ausdruck 'perfectiv' im germ. gebraucht worden ist, wenigstens teilweise ein anderer sei als der den man bei den slav. sprachen hineinlegt. So meint M., es sei ein contradictorischer gegensatz, von durativ-perfectiven

¹) Ich bin jedoch nicht blind dagegen, dass die betreffende actionsart in jenem fall sicher auf einer höheren stufe der bewusstheit steht und somit auch schärfer von anderen actionsarten abgegrenzt ist. Das ist aber hier belanglos.

verben zu sprechen. Es scheint mir auch klar (obgleich ich meine unkenntnis der slav. sprachen bekennen muss), dass wirklich eine verschiebung des begriffes 'perfectiv' auf germ. boden vorliegt, schon bei den ersten forschern¹), die sich bemüht haben, diese actionsart im germ. nachzuweisen. Wir sind m. e. verpflichtet, einem forscher wie Mourek glauben zu schenken, und wenn es uns klar scheint, dass die begriffe 'durativ' und 'perfectiv' wol vereinbar sind, so müssen wir daraus schliessen, dass wir von verschiedenen dingen reden. Wir mögen vielleicht der meinung sein, dass der name 'perfectiv' sich besser für das eignet, was wir damit bezeichnen wollen; wenn aber der abweichende gebrauch im slav. feststeht, so tun wir am besten, uus nach einer anderen bezeichnung umzusehen. Erst wenn wir keine passende finden können, bleibt der notbehelf, denselben ausdruck in neuer (dann aber deutlich klargelegter) bedeutung zu gebrauchen.

Nun liegt aber die sache so, dass auch für das slav. die fassung des begriffes 'perfectiv' keine völlig einheitliche ist. Delbrück, Vergl. syntax 2, 146 ff. hat nämlich diesen ausdruck nur für die mit präposition zusammengesetzten verba in anspruch nehmen wollen, in der meinung, dass eine verbalvorstellung erst durch den hinzutritt einer solchen perfectiviert werde. d.h. nach ihm kommt erst dadurch der nebenbegriff der vollendung hinzu. Die einfachen verba enthalten nach D. eine einfache anschauung und können deshalb nicht 'perfectiv' genannt werden. Auch hier liegt offenbar eine umdeutung (oder sogar eine unrichtige auffassung) des begriffes vor. Was ist dann aber die richtige auffassung? Ich muss mich aus dem oben genannten grunde (meiner unkenntnis des slavischen) enthalten, eine positive antwort zu geben. Es scheint mir aber klar, dass die von Streitberg 'momentan-perfectiv' genannten verba die sind, die den slav. perfectiven am nächsten stehen. Ob diese begriffe sich vollkommen decken, wage ich nicht zu entscheiden.

§ 8. Betrachten wir nun die germ, verhältnisse, so kann ich nicht umhin zu finden, dass man in der terminologie (eben weil man das germ, nicht ohne vorurteile ins auge gefasst

⁾ Ueber weitere verschiebungen siehe § 2.

hat) zu viel gewicht auf nebensächliche dinge gelegt hat. Man hat von 'durativen', 'momentanen', 'punktuellen' verben gesprochen.

Was die terminologie Streitbergs betrifft, so liess sie den unterschied zwischen verben wie lieben und schlagen (s. u.) unbeachtet. Auch das letztere wird von St., Beitr. 15,73 als imperfectiv bezeichnet.1) Man kann aber schlagen sehr gut auch unter die klasse der 'punktuellen' verba bringen, nach der allgemeinen definition, die Delbrück a.a.o. s. 2, 14 gibt: 'punktuell ist eine action, wenn durch sie ausgesagt wird, dass die handlung mit ihrem eintritt zugleich vollendet ist'. Gegen den ausdruck 'punktuell' ist aber einzuwenden, dass er ein nebensächliches moment (das zeitliche) allzu sehr hervorhebt. Die kritik, der Sarauw, KZ. 38, 145 ff. diesen begriff unterworfen hat, scheint mir daher vollständig berechtigt. Doch muss ich gestehen, dass ich auch nicht dem von Vostokov hervorgehobenen und von Sarauw daselbst gebilligten gesichtspunkt (dass es nämlich bei jenen verben darauf ankomme, dass die handlung durch eine einzige bewegung ausgeführt wird) die wichtigkeit beizulegen vermag, dass er einer klassificierung der actionsarten zugrunde gelegt werden könnte.

§ 9. Nein: von psychologischem gesichtspunkt aus fällt etwas anderes ins gewicht.

Um den verschiedensn haupttypen der verbalvorstellungen, die im schwed. Vorkommen, auf die spur zu kommen, habe ich zuerst eine menge verba in der abstractesten form (im infinitiv) gesammelt. Aus einer solchen sammlung ergibt sich bald, wenn sie hinreichend gross gemacht wird, nach welchen merkmalen wir die vorstellungen als verwant empfinden. Ich wähle aus meiner sammlung folgende drei musterbeispiele als vertreter der drei haupttypen, die sich mir ergeben haben: älska lieben — slå schlagen — utmatta ermatten. Den ersten typus finde ich sehr gut durch den ausdruck 'cursive actionsart' bezeichnet. Was ich unter diesem ausdruck verstehe, brauche ich nicht näher anzugeben, da ich ihn in der bisherigen bedeutung nehme.

Es ist offenbar, dass die beiden anderen klassen einander

¹⁾ Seine äusserung gilt allerdings dem slav. biti.

näher stehen als irgend eine von ihnen der cursiven. Das gemeinsame für sie ist, dass sie beide eine handlung bezeichnen, die von einem anfang bis zu einem endpunkt fortschreitet. Dabei ist es unwesentlich, wie lange zeit die handlung dauert oder ob sie durch eine einzige bewegung ausgeführt wird oder nicht. Wollte man darauf eine einteilung bauen, dann müsste man z. b. slå schlagen von tukta züchtigen trennen, wozu ich (in dieser beziehung) keinen grund sehe. Und da man wol gestehen muss (vgl. Sarauw a.a.o. s. 147), dass auch die kürzeste handlung anfang und ende hat, so scheint es mir richtig, auch bei einer solchen von einem fortschreiten zu sprechen. An diesem gemeinsamen kennzeichen festhaltend fasse ich die beiden klassen unter dem namen successive actionsart zusammen, die ich also der cursiven gegenüberstelle.

Nun wollen wir zusehen, worin der wesentliche unterschied zwischen einem verb wie *utmatta* und einem wie *slå* besteht. Man hat überhaupt diesen unterschied zu sehr unbeachtet gelassen. Bei Delbrück und Brugmann (Kurze vergl. gramm. s. 493 ff.) finde ich ihn nicht bezeichnet, obwol die beiden gelehrten keineswegs im zweifel sein würden, wo sie die beiden genannten verba in ihrem system unterzubringen hätten.

§ 10. Nach meiner meinung liegt der wesentliche unterschied darin, dass bei sla die handlung selbst das wichtige ist, das worauf es ankommt. Ich erhalte die vorstellung einer durch anfang und schluss deutlich begrenzten handlung. Dagegen ist bei utmatta das resultat der handlung das, worauf es besonders ankommt. Ich weiss wol, dass ich mit diesen worten nichts sage, was nicht überall und fast von allen anerkannt wäre. Es scheint mir aber, dass man die beiden klassen nicht hinreichend auf einander bezogen hat. Die erste hat man vielmehr der 'cursiven' entgegengestellt, und daraus sind die ausdrücke 'durativ' und 'punktuell' hervorgegangen.

Aus einer ähnlichen betrachtungsweise ist denn auch die discussion darüber hervorgegangen, ob es im germ. sog. 'punktuelle simplicia' gibt oder nicht. Streitberg hat Beitr. 15, 103 ff. IF. Anz. 11, 61 bekanntlich die existenz solcher verbaangenommen. Delbrück trägt dagegen a.a.o. 2, 124 ff. eine

abweichende auffassung vor, er macht sich aber dabei eines offenbaren widerspruchs schuldig. Er geht nämlich davon aus, dass 'punktuell' (bei ihm) und 'momentan-perfectiv' (bei Streitberg) 'im vorliegenden fall' identische begriffe seien, und da er (aus gründen, die meistens der gotischen textkritik entstammen und daher wenigstens zum teil zu subjectiv sind) den betreffenden verben (darunter auch got. giban) eine perfectivität im sinne Streitbergs nicht zugestehen kann, so können sie bei ihm auch nicht 'punktuell' genannt werden. Er nennt sie terminativ. S. 146 sagt er aber von dem slav. dami, dass die wurzel 'die einfache anschauung des hingebens enthält, und diese anschauung setzt sich in der slav. form fort, die deshalb richtiger punktuell als perfectiv genannt wird'. Dieser widerspruch oder diese doppelheit der terminologie ist von Streitberg, IF. Anz. 11, 61, fussnote herausgefühlt worden, dem es 'unklar geblieben ist, in welchem verhältnis diese art » terminativer« simplicien zu einer andern klasse von verben wie hausjan und taujan steht, die nach Delbrück s. 156. 157 gleichfalls »terminative« actionsart haben'.

Die sache klärt sich vielleicht, wenn wir den begriff 'terminativ' bei Delbrück näher ins auge fassen. Terminativ ist nach ihm (a.a.o. s. 15) eine action, 'wenn ausgesagt wird, dass eine handlung vor sich geht, doch so, dass ein terminus ins auge gefasst wird, sei dieser nun der ausgangsoder der endpunkt'. Dieser fassung des ausdrucks 'terminativ' hat sich Meltzer, IF. 12, 320 'ohne vorbehalt' angeschlossen.

§ 11. Zu dieser definition ist zweierlei zu bemerken. Erstens muss zugegeben werden (vgl. auch Meltzer a.a.o. s. 320, der sich jedoch besonders gegen Brugmanns definition wendet), dass die grenze zwischen 'terminativ' und 'perfectiv' recht fliessend wird, besonders wenn wir dabei festhalten, dass diese letztere actionsart eine einfache anschauung ist, dass also von keinem 'hinzutritt' die rede sein kann. Zweitens frage ich, ob wirklich die gegebene definition auf die verba passt, die D. s. 124 ff. zu den terminativen rechnet. Ich setze dabei voraus (was kaum als zu kühn betrachtet werden kann), dass die got. simplicien dieselbe actionsart haben wie ihre (nhd. und) schwed. entsprechungen, dass also briggan sich

ähnlich wie schw. bringa¹), finfan wie finna, giban wie gifva, hausjan wie höra u.s.w. verhält. Auf die verba, bei denen solche entsprechungen fehlen, lasse ich mich nicht ein. Betrachten wir zuerst z.b. das verb finna. Kann man sagen, dass dies in seiner allgemeinheit eine vorstellung ausdrückt, in der irgend ein bestimmter terminus besonders ins auge gefasst wird? So viel ich sehe, ist hier, wenn überhaupt irgendwo, die ganze handlung in einen einzigen punkt zusammengedrängt'. Das verb müsste daher nach Delbrück 'punktuell' genannt werden, und würde dies zweifelsohne, wäre nicht die doppelte fassung dieses begriffes hinderlich gewesen.

§ 12. Wenn ich nun finna mit slå und utmatta (meinen oben ausgewählten beispielen) vergleiche, so finde ich, dass das für slå als charakteristisch hervorgehohene auch hier zutrifft. Nun aber z. b. bringa. Hier ist es unzweifelhaft möglich, dass die handlung eine beträchtliche dauer in anspruch nimmt: aber passt nicht auch hier das von slå gesagte? Oder ist hier wirklich das besonders hervortretende, dass ein terminus (hier dann natürlich der endpunkt) hervorgehoben wird, im vergleich zu dem die handlung selbst in den hintergrund tritt? lch gebe zu, dass, wenn ich z.b. sage bring mir das buch, ich meinen wunsch nicht eher als erfüllt betrachte, als ich das buch in der hand habe, und dass es hier also einen terminus für die handlung gibt. Nur kann ich nicht finden, dass dieser endpunkt, wie Delbrück sagt, besonders ins auge gefasst wird', was wol besagen soll, dass die handlung selbst in den hintergrund tritt. Vielmehr bezeichnet bringa eine verbalvorstellung, die durch ihre eigene natur an einem bestimmten punkt aufhört, unabhängig davon, ob dieser oder jener moment der handlung besonders ins auge gefasst wird. Und nun endlich ein solches verb wie höra, got. hausjan, das von Delbrück ebenfalls 'terminativ' genannt wird, von Streitberg aber (IF. Anz. 11, 61, fussnote) 'zu einer anderen klasse von verben' gerechnet wird. diesem verb ist zuerst zu beachten, dass es (isoliert gesprochen) eine ziemlich unbestimmte vorstellung hervorruft, weil es in

¹) Nhd. bringen wird ja von D. s. 15 ausdrücklich als terminativ bezeichnet.

seiner usuellen bedeutung mehrere wesentlich verschiedene unterbedeutungen vereinigt. Bald bezeichnet es 'die fähigkeit des hörens besitzen', bald 'etwas mit den ohren vernehmen', bald endlich noch allgemeiner 'erfahren'. Wir haben also hier einen fall vor uns, wo ein und dasselbe verb verschiedene actionsarten aufweist (vgl. § 18). Daher ist es nicht geeignet, als typisches beispiel zu dienen. Nun handelt es sich aber im vorliegenden fall (s.Delbrück a.a.o.2,156) um die bedeutung 'vernehmen'. Und dann gilt auch von diesem verbum das oben gesagte.

Aehnlich scheint mir die sache zu liegen bei allen verben, die man (mit recht, vgl. unten) als terminativ bezeichnet hat, wie auch bei denen, die punktuell genannt worden sind. So viel ich sehe, können wir diese beiden gruppen getrost zusammenschlagen.

- § 13. Wenn es nun gilt, für diese, durch slå exemplificierte gruppe einen namen zu finden, so sehe ich nicht ein, warum wir den ausdruck terminativ nicht beibehalten könnten. Es wird dabei in das wort nichts hineingelegt, was nicht schon darin liegt. In seinen bisher üblichen anwendungen¹) ist es dagegen nicht mehr nötig: wie aus dem gesagten hervorgehen dürfte. Terminativ nenne ich also die verba, die eine handlung bezeichnen, die durch ihre eigene natur zeitlich begrenzt ist und selbst das centrale in der vorstellung bleibt.
- § 14. Ich werde nun einige beispiele dieser actionsart aus dem schwed. (und deutschen, vgl. § 3) geben. Dabei verweise ich auf das oben § 5 gesagte, in übereinstimmung womit ich nur solche beispiele vorführe, die eine verhältnismässig scharf ausgeprägte und einheitliche bedeutung aufweisen.

aga vgl. züchtigen antasta antasten bedja bitten: beten bekänna bekennen besjunga besingen betala bezahlen bita beissen bringa bringen
byta tausehen
dýka tauchen
döma urteilen, richten
falla fallen
fela fehlen, einen fehler begehen
finna finden

¹⁾ Dahin zähle ich auch die von Pedersen, IF. Anz. 12, 153 vorgeschlagene, da sie den unterschied zwischen verben wie slå und utmatta unberücksichtigt lässt.

fraga fragen foda geburen forråda verraten försumma versiiumen gifva geben gissla gcisseln alömma vergessen hejda hemmen hitta vgl. finden hjalpa helfen hugga hauen häda vol. lästern hämta holen kasta werfen kyssa küssen köpa kaufen ljuga lügen luqqa zausen lyda vgl. gehorehen lyfta (lüften), heben lana leihen mana mahnen muta vgl. bestechen mota begegnen narra narren nicka nicken niga vgl. knicksen misa niesen nämna nennen offra opfern okväda vgl. schimpfen piska peitschen plantera p_flanzen plikta büssen plocka pflücken profra probieren prygla prügeln puffa puffen ringa klingeln, läuten ropa rufen rôfva ruuben rösta stimmen, votieren se schen segra siegen sila seihen skieka schieken skymeta (be)schimpfen

skada schwien skanka schenken slunga schleudern sla schlagen smueka vgl. sehnalzen smaku kosten, sehmecken smäda schmähen spola späden sparra spornen spotta spucken sticka stechen stiäla stehlen struffa strafen studsa vgl. prallen störa sloren stötu stossen sucka seufzen svara untworten, erwidern svarja schwören sımda sündigen säga sagen sälja verkaufen sända senden taeka danken tadla taileln tuga nehmen träffa treffen tukta züchtigen apprepa widerholen utkora erküren, erwählen rarsna erblicken vinna gewinnen visa zeigen vittna zeugen välja wählen valkomna bewillkommen välsigna segnen rärfva werben várja wehren ympa impfen yttra äussern akalla anflehen ärfva erben ofverfulla überfällen ofverlåta überlåssen ofversätta übersétzen ofcertrada abertréten.

- § 15. Ich gehe nunmehr zu der klasse von verben über, die ich oben durch utmatta ermatten exemplificiert habe. Diese sind ja diejenigen, die jetzt allgemein perfectiv genannt werden, wenigstens von denen, die noch die einfache zweiteilung in perfective und imperfective verba beibehalten haben (s. z. b. Paul, Abh. der philos.-philol. kl. d. k. bayr. ak. d. wissensch. 22, 1, 162). Ich bin oben zu dem resultat gelangt, dass wir vielleicht beim germ. gut tun, den ausdruck zu vermeiden, unter der voraussetzung, dass das slav. perfectiv etwas anderes ist, etwas was für unsere auffassung von keiner oder untergeordneter bedeutung ist. Dagegen ist der ausdruck resultativ hier an seinem platz1), obwol auch er mehrfache deutungen erfahren hat. S. hierüber Herbig a.a.o. s. 204 ff., der selber den begriff 'resultativ' ausscheidet, weil er keine 'nennenswerten ansätze einer grammatischen kategorie aufzuweisen hat'. Es ist eine traurige sache um alle diese ausdrücke, die bald in einer, bald in einer anderen bedeutung auftreten. Meistens rührt diese verwirrung davon her, dass man zu keiner einigkeit darüber gelangt ist, welche differenzen und distinctionen in einer gewissen sprache von wichtigkeit sind und welche nicht. So lange dies der fall ist, scheint es mir jedoch besser, einen als zweckmässig befundenen ausdruck, auch wenn er schon andere verwendung gefunden hat, aufzunehmen, als aus dieser oder jener rücksicht einen neuen, vielleicht weniger passenden zu gebrauchen. Die forderung klarer definition muss jedoch immer aufrechterhalten werden.
- § 16. Ich gebrauche also für die in rede stehende gruppe den ausdruck resultativ, und ich bezeichne damit die verba, die das erreichen eines resultates ausdrücken, und zwar eines solchen, das zugleich als das ziel eben dieser handlung, deren ganzer charakter dadurch bestimmt wird, und als etwas dem verbum gegenüber selbständiges neues aufgefasst wird.

Ich werde nun einige beispiele dieser actionsart geben:

¹⁾ Wie ja auch Streitberg ihn alternativ in demselben sinn wie 'perfectiv' gebraucht.

afgora entscheiden aflida vgl. sterben aflägsna entfernen bedröfva betrüben bedaru betören bedöfva betäuben befläcka beflecken befria befreien bekläda bekleiden belasta belasten, beladen bemanna bemannen bereda bereiten bestőja versehleiern bestryka bestreichen besudla besudeln beså besäcn betsla zäumen beveka bewegen beräpna bewaffnen blanka blank machen bleka bleichen blekna erbleichen blidka besänftigen blotta entblössen blümla blenden hlóta nässen bokna molschen boja biegen dämpa dämpfen ena einigen, einen cröfra erobern falna fahl oder falb werden fjättra fesseln fläcka (br)flecken frälsa erlösen fukta (be)feuchten fullborda vollführen, vollbringen fullkomna rervollkommnen fylla fällen fanga fangen jara furchen färga färben fasta festigen förarga årgern förbittra verbittern: erbittern förbluffa verbläffen jordárfva verderben

förena verein(ig)en förenkla rereinfachen färgylla vergilben forse verschen förstöra zerstören förvandla verwandeln garfra gerben qistna leek werden gladja (er)freuen grumla trüben grana gran werden, ergrauen quina cerqilben helga heiligen hvitna weiss werden hyfsa vgl. sittigen häpna erstuunen härskna ranzig werden höja erhöhen; erheben indela einterlen innesluta einschliessen inskränka einschränken, beschranken jämna ebnen kallna erkalten klacka (einen schuh) mit absatz versehen klarna klar werden klyfra spalten kläda kleiden korku korken korsfästa kreuzigen *krudda* würzen kröka krimmen lindra lindern liusna hell werden tossnu vgl. loslassen intr. lugna beruhigen magra magern mildra mildern minska (ver)mindern mjukna erweichen intr. mogna reifen intr. mulua sich bewölken murkna (ver)morsehen mätla sältigen morkna dunkel werden remna bersten, reissen rensa reinigen

ruttna (ver)faulen rynka runzeln, falten rädda retten samla sammeln sjukna erkranken skafta sehäften skärpa sehärfen slappna ersehlaffen sloekna erlöschen intr. släeka erlösehen tr. smutsa beschmutzen smälta schmelzen snärja umgarnen, umstricken somna einsehlafen splittra (zer)splittern sprida vgl. zerstreuen spränga sprengen stelna erstarren stillna still werden stränga besaiten stympa verstümmeln styrka stärken störta tr. stürzen surna (ver)sauern svalka abkühlen svullna (an)schwellen svärta schwärzen

såra verwunden

söndra sondern

tiudra tüdern

söfva (ein)schläfern

tillfredsställa befriedigen

tillreda zubereiten, zurichten

sänka senken

tiusa entzüeken tiära (an)teeren torka trocknen trötta ermüden tr. tröttna ermüden intr. tysta besehwichtigen tustna verstummen tämja vgl. bändigen tända (an)zünden täta diehten uppbygga erbauen uppdaga entdecken uppegga antreiben, aufstacheln uppenbara offenbaren uppfostra erziehen uppmuntra ermuntern upprätta aufrichten urarta entarten utarma verarmen tr. utrota ausrotten vakna erwachen raxa neachsen tr. veeka falten vidaa ericeitern vissna (ver)welken vänja gewöhnen värma (er)wärmen väta nässen återställa widerherstellen ändra ändern öfvertyga überzeugen öka vermehren

§ 17. Wer diese beispielsammlung durchmustert, wird gewis betreffs des einen oder andern verbs im zweifel sein, oder meinen, dass ich es unrichtig beurteilt habe. Das dürfte erstens daher kommen, dass die mit einem (isoliert ausgesprochenen) grammatischen verbum verknüpften associationen individuell wechseln, wobei sich denn auch die usuelle bedeutung verschiebt. Zweitens ist zu beachten, dass die actionsarten keine starren kategorien mit scharfen grenzen sind. Daher sind die verschiedensten stufen zu beobachten. Wenn wir also auch im princip die verschiedenen actionsarten gut

öppna öffnen.

auseinander halten können, so stösst doch die klassificierung einzelner verba oft auf schwierigkeiten. Eben deshalb, weil es in der praxis so viele übergänge gibt, müssen wir uns bei der constatierung einer actionsart an das allgemeinste halten, und um dieses hervortreten zu lassen, habe ich beispiele in verhältnismässig grosser menge vorgeführt.

- \$ 18. Eine beträchtliche anzahl von verben gehört bekanntlich verschiedenen actionsarten an, und der isolierte infinitiv lässt sich daher unter keine bestimmte einzelart subsumieren. Wie schon angedeutet, finden sich gewis solche auch unter den oben angeführten beispielen; aber wenn ich im zweifel war, habe ich es mir zur regel gemacht, nur dann resultative bez. terminative actionsart anzusetzen, wenn mir die zunächst liegende umschreibung des verbalbegriffs eine sichere andeutung gab. Sonst habe ich das verb weggelassen. Solche verba, die sowol terminativ als resultativ fungieren können, sind z. b. nach meiner auffassung bedraga beträgen, bryta brechen, gripa greifen, hölja hüllen.
- § 19. Ich möchte nun einige punkte besprechen, die mit der oben gegebenen klassificierung in zusammenhang stehen. Einige verba machen unleugbar eine gewisse schwierigkeit, obwol sie eine verhältnismässig einheitliche usuelle bedeutung aufweisen. So z. b. skona schonen, underlåta unterlässen. Die schwierigkeit liegt hier darin, dass die betreffenden verba eigentlich das ausbleiben einer handlung besagen; wir können ihnen jedoch (auf grund von associationen verbaler art, z.b. mit ihrem gegensatz) die verbale natur nicht absprechen. — Bedenken anderer art erregen verba wie tyna, das leider deutscch nicht genau widergegeben werden kann (die Deutschen drücken ungefähr dasselbe mit hinsiechen aus, das doch wol unbedingt resultativ ist). Es bezeichnet eine successive handlung, der aber nicht die vorstellung von einer grenze anhaftet. Es fällt unbestreitbar ausserhalb der von mir (und so viel ich sehe auch ausserhalb der von anderen) angenommenen actionsarten. Dasselbe scheint der fall zu sein bei tänja dehnen, sjunka sinken, krympa schrumpfen, aldras altern. Doch dürften die fälle nicht zahlreich sein, wo in der lebendigen rede nicht doch irgend eine begrenzung durch andere wörter gegeben wird. Gewöhnlich geschieht dies wol durch eine präposition: tyna af (aftyna),

tyna bort und tänja ut (uttänja) ausdehnen sind ja viel gewöhnlicher als die einfachen verba; tyna kommt eigentlich nur in der verbindung en tynande tillvaro vor. So lange nicht nachgewiesen ist, dass hier eine grössere gruppe vorliegt, können wir wol für diese actionsart einen besonderen namen entbehren.

§ 20. Hiermit bin ich auf die präpositionen zu sprechen gekommen. Die grosse rolle, welche die präpositionen 1) bei der 'perfectivierung' spielen, ist ja von den meisten forschern hervorgehoben worden. Delbrück leugnet ja a.a.o. s. 146 ff. sogar 'perfective' bedeutung ausserhalb der composition. Dies ist mit recht bestritten worden. Doch ist zu beachten, dass die einfachen verba, die von Streitberg, Beitr. 15, 103 als 'perfectiv' bezeichnet worden sind, im allgemeinen als 'terminativ' betrachtet werden müssen. Jedoch ist, wie man aus der obigen liste ersieht, die anzahl unzweidentig resultativer einfacher verba im schwed, sehr gross. Doch gibt meine beispielsammlung keine rechte idee von dem verhältnis einfacher und zusammengesetzter resultativer verba, einmal weil sie ohne berücksichtigung dieses gesichtspunktes aufgestellt worden ist, vor allem aber, weil im schwed. im gegensatz zum deutschen die präposition bei den meisten zusammengesetzten verben, den sog. unechten compositis, in der lexikalischen form dem infinitiv nachfolgt. Zwar könnte es wahrscheinlich dünken, dass wir in diesen fällen eine auch psychologisch losere verbindung vor uns hätten als in den sog. echten compositis. Doch dürften im schwed, diese letzteren im allgemeinen ihr dasein analogischer übertragung aus solchen formen verdanken, wo die fügung immer fest ist: aus den part. pass. (act. bei den intr.) und (in älterer zeit) dem verbum finitum in nebensätzen. Eine feste composition braucht also nicht eine festere psychologische verbindung anzudeuten; wir haben völlig das recht, auch z. b. låsa upp aufschliessen (eine tür). spricka ut aufbrechen (von blumen) als einheitliche verba Auch im schwed. sind vermutlich die mit zu betrachten. präpositionen zusammengesetzten resultativa in der mehrzahl. Doch besteht in diesem punkt gewis ein unterschied vom

¹⁾ Vom jetzigen standpunkt richtiger: die adverbien.

dentschen, das verhältnismässig wenig einfache resultativa besitzt; vgl. jedoch die beispielsammlung.

- § 21. Ebensowenig nun wie wir im schwed, nur aus der tatsache, dass ein verbum nicht componiert ist, irgendwelche schlüsse betreffs seiner actionsart ziehen dürfen, ebensowenig weist umgekehrt die composition auf eine bestimmte actionsart hin. Denn ein zusammengesetztes verbum kann ebensowol eursiv (z. b. beundra bewundern) oder terminativ (s. oben) sein wie resultativ. Ob sich für diese verteilung irgendwelche regeln aufstellen lassen, darüber wage ich mich nicht zu äussern, da ich entsprechend umfangreiche materialsammlungen nicht besitze.
- § 22. Unter den einfachen resultativen verben ist besonders eine gruppe zu bemerken, nämlich die verba auf -na. Diese haben ja im got, ihre entsprechung in den verbis auf -nan. Diese klasse scheint mir bisher nicht richtig beurteilt worden zu sein. Man hat sie 'inchoativ' genannt (Egge, Amer. Journ. of Phil. 7, 38 ff. Streitberg, Beitr. 15, 105 f. und Urg. gr. s. 278. Braune, Got. gr.4 s. 81) und sie ganz richtig mit griech, verben wie γηράσzω und lat. senesco auf eine linie gestellt. Sind nun diese aber wirklich 'inchoativ'? So viel ich sehe, müssen wir unter einem inchoativen verbum ein solches verstehen, das den beginn oder das eintreten einer handlung (irgendwelcher art) besagt.1) Also, wenn z.b. in einer sprache ein verbum 'anfangen zu arbeiten' bedeutet, dann liegt ein inchoatives verbum vor. Jene verben besagen aber (wie allgemein anerkannt) das eintreten in einen zustand. So bedeutet z.b. kallna 'kalt werden', gulna 'gelb werden'. So viel ich sehe, haben wir es hier mit resultativen verben zu tun, die sich von den gewöhnlich sog, perfectiven in keiner weise unterscheiden. Auch habe ich nicht gehört, dass man die entsprechenden deutschen mit er- zusammengesetzten verba wie erkalten, erschlaffen

¹⁾ Wenn Streitberg, Beitr. 15, 94 sagt, ein 'inchoatives' verb bezeichne nicht 'den eintritt schlechthin', sondern 'die allmälige entwicklung, den zusammenhängenden übergang aus einem zustand in den audern', so kann ich darin nur eine form resultativer actionsart sehen. Und doch stellt St. eben 'inchoativ' im gegensatz zu 'ingressiv', das nach ihm 'nur eine erscheinungsform der perfectiven actionsart ist'.

(schw. slappna), ermüden (schw. tröttna) 'inchoativ' genannt hat. Die erklärung, wie man zu einem solchen ausdruck gekommen ist (eine erklärung, die wol in erster linie die terminologie der klassischen sprachen betrifft) ist wol die: man beobachtete bei diesen verben einen eintritt von etwas, beachtete aber nicht, dass dies etwas ein zustand ist, der erst als resultat am ende der durch das verbum ausgedrückten handlung hervortritt, mag diese handlung kurz (das ist gewis das gewöhnlichste und daher am leichtesten irreführende) oder verhältnismässig lang sein. Das letztere ist z.b. wol gewöhnlich der fall bei tröttna ermiiden, glesna 'dünn, licht werden'. Der name 'inchoativ' wäre hier nur berechtigt, wenn z.b. kallna 'anfangen kalt zu werden', gulna 'anfangen gelb zu werden' bedeuteten. Dass sie aber dies nicht tun, beweist der umstand, dass man ganz gut sagt: den sjukes händer börja redan kallna 'die hände des kranken fangen schon an zu erkalten', löfven börja gulna 'die blätter (der bänme) fangen an gelb zu werden'.

- § 23. Die zuletzt behandelten verba bieten ein gutes beispiel dafür, wie sich die begriffe verschieben können. Wenn der begriff 'perfectiv' in der bedeutung, in der er jetzt gewöhnlich (z. b. von Paul a.a.o.) genommen wird, damals geläufig gewesen wäre, als der ausdruck 'inchoativ' geschaffen wurde, so ist es nicht unmöglich, dass man auch jene verba zu den perfectiven gezählt haben würde, statt einen neuen ausdruck zu suchen. Es wäre aber unmöglich gewesen, dann zugleich im griech. aorist den ausdruck der perfectivität zu finden. Diejenigen die das getan haben, müssen unter 'perfectiv' etwas ganz anderes verstanden haben. Ich glaube, es ist sehr rätlich, einen so vieldeutigen ausdruck zu vermeiden.
- § 24. Noch viele punkte verdienten hier erörtert zu werden, ich würde aber dadurch zu sehr ins einzelne geführt. Eine frage muss aber beantwortet werden, ehe ich schliesse, die nämlich, ob die besprochenen actionsarten irgend eine sprachliche bedeutung haben. Man hört ja vieles gegen die predigen, die nur mit logischen gesichtspunkten an die sprache herantreten. Dies kann wol in vielen fällen seine berechtigung haben. Es würde aber vieles immer unentdeckt bleiben, wenn man sich stets an die äussere seite hielte, und die innerliche

nnr zur controlle heranzöge. Wir müssen oft mit der logik (richtiger der psychologie) der sprache anfangen, dann aber auch natürlich unsere ergebnisse mit hilfe der sprache corrigieren — wenn möglich: denn das ist es nicht immer; natürlich gewinnt aber in solchen fällen das rein logisch erschlossene an sicherheit.

- § 25. Die actionsarten sind im schwed, nicht grammatische kategorien in dem sinne, dass man sogleich aus irgend einer isolierten verbalform ersehen könnte, welche actionsart vorliegt. Dadurch ist aber (wie oben in § 2 hervorgehoben wurde) nicht gesagt, dass alle sprachlichen kriterien versagen. Ich verweise in dieser beziehung auf das von Streitberg, IF. Anz. 11,61 gesagte, wo auf ein rein syntaktisches mittel, gewisse actionsarten zu unterscheiden, aufmerksam gemacht worden ist. Gibt es auch etwas derartiges, das für meine oben gegebene einteilung spricht?
- § 26. Was erstens die scheidung zwischen cursiver und successiver actionsart betrifft, so finde ich dieselbe auch von sprachlicher seite gerechtfertigt. Es ist nämlich obgleich überraschend spät²) erkannt worden, dass ein part. pass. eines cursiven verbums usuell präsentische, das eines successiven dagegen präteritale bedeutung hat.³) S. hier-über z. b. N. Beckman, Sprakpsykologi och modersmålsundervisning. Lund 1899, s. 88 und Paul a.a.o. s. 162 ff.
- § 27. Sodann aber der unterschied zwischen terminativer und resultativer actionsart. Diese beiden gehen ja vielfach in einander über, viele verba fungieren einmal terminativ, ein anderes mal resultativ. Wir können demnach kaum erwarten, dass sich gemeingiltige kriterien aufstellen

¹) Nur die von einem adjectivum abgeleiteten verba auf -na scheinen im allgemeinen unzweideutig zu sein, vgl. jedoch bergen blåna i fjärran 'die berge blauen in der ferne'.

²) Und obgleich die schulgrammatiken im allgemeinen nichts davon sagen. Auch Brugmann scheint diese allgemeine, noch immer wirksame regel nicht erkannt zu haben, wenn er IF. 5, 102 die präsentische bedeutung eines part, wie lat. *landatus* aus der alten nominalen natur des part, herleitet.

³⁾ Der satz ist natürlich mit hinsicht auf die einteilung in imperfective (durative) und perfective verba formuliert worden.

lassen. Auch weiss ich nur éine beobachtung von grösserer tragweite heranzuziehen, und zwar eine von grösstenteils sprachgeschichtlicher natur. Sie ist der erscheinung entnommen, deren studium mich zu den hier vorgeführten ansichten geführt hat: der adjectivierung von participien. Die ergebnisse, zu denen ich gelangt bin, kann ich hier weder näher begründen noch im einzelnen vortragen. Ich muss sie vorläufig (insofern sie die hier behandelte frage betreffen) nur in der form einer behauptung hinstellen.

Es handelt sich um die adjectivierung von participien des passivums. Wenn man das material, das sich sowol aus der sprachgeschichte als aus der lebendigen sprache darbietet, ein wenig überblickt, so ergibt sich bald, dass die adjectivierten participien teils solche sind, die ihre bedeutungsverschiebung einem speciellen syntaktischen zusammenhang oder irgend einem anderen besonderen umstand verdanken, teils solche, wo derartige ursachen nicht zu entdecken sind, sondern wo die adjectivierung lediglich aus der natur des verbums selbst hergeleitet werden muss. Natürlich kann man in vielen fällen im zweifel sein, welcher von den beiden klassen ein particip angehört, aber in allen sicheren fällen der letzteren kategorie wird man finden, dass die adjectivierung der resultativen actionsart des verbums zuzuschreiben ist. Einige beispiele werden das eben gesagte deutlicher machen. Wenn ich z. b. von blandade känslor gemischten gefühlen spreche, so ist es klar, dass wir es mit einem fall der ersten art zu tun haben, weil wir uns nicht denken können, dass das moment des misbilligens oder des misvergnügten, das im part. liegt, schon am verbum hafte: es entstammt erst dem occasionellen gebrauch des particips. Ebenso wenn ich z.b. von en sökt kvickhet einem gesuchten witze rede, hinsichtlich des schlechten, mislungenen. Anders liegt dagegen die sache z. b. bei förvånad erstaunt, framåtlutad vorniiber geneigt, uttröttad ermiidet. Hier liegen fälle der zweiten art vor. Dem gesagten widerspricht nicht die tatsache, dass es fälle der zweiten klasse gibt, wo noch specielle umstände hinzukommen, die isolierung des particips vom verbum zu veranlassen und demzufolge den adjectivischen charakter noch unstreitiger zu machen. Ich sage: noch unstreitiger, denn auch hier (bei der verschiebung von part, zu adj.) handelt es sich um eine entwicklung, von der die verschiedensten stufen möglich sind.

Mit diesen andeutungen muss ich mich hier begnügen.

§ 28. Nach alledem scheint es mir, dass der oben empfohlene ansatz einer 'cursiven' und einer 'successiven' actionsart, welche letztere dann in 'terminative' und resultative' zerfällt, sowol den sprachpsychologen als den philologen befriedigen könnte. Es bleibt allerdings noch zu prüfen, wie weit er auf andere sprachen anwendbar ist, als auf die hier von mir herangezogenen, das schwedische und das deutsche.

LUND, im mai 1905. HJALMAR LINDROTH.

IVENS SAGA UND BEVIS SAGA

IN COD. HOLM. CHART. 46, fol.

Unter den büchern, die einst dem norwegischen bischof Arne Sigurdsson angehört hatten und die später nach Vadstena gebracht wurden'), befand sich eine truia saga d brutus m_5 , die V. Gödel versucht hat mit der wahrscheinlich 1697 verschollenen bok Orm Snorrasons zu identificieren.²) Für die meisten darin enthaltenen sagas sollen indessen die 1690—91 von dem isländischen amanuensis in Stockholm Jon Vigfusson gefertigten copien einen leidlichen ersatz gewähren.³)

Der nachweis, dass Vigfusson das buch Arnes (wol ende des 13. jh.'s geschrieben) direct copiert habe, ist für unsere kenntnis der ursprünglichen gestalt der sudrlandasogur und deren späteren umarbeitungen von ganz wesentlicher bedeutung.

Nun ist dabei zu bemerken, dass die betreffenden copien Vigfussons in besonders schlechtem rufe stehen. Dies gilt nicht bloss von der modernisierten sprachform, den verunstaltungen der namen u.s.w., sondern von der redaction selbst.

Dass Vigfusson kein sorgfältiger copist war, steht fest; für kleinere abänderungen machen wir ihn jedenfalls verantwortlich. Leider sind die citate Gödels viel zu knapp, als dass wir die vorlage mit sicherheit beurteilen könnten, allein es scheint aus seinen belegen, sowie aus seinen sonstigen bemerkungen hervorzugehen, dass die verschlechterungen im grossen ganzen schon in Orms buch vorhanden waren.

Für mehrere abschriften ist indessen der beweis besonders schwach, indem davon nur gesagt wird, dass die betreffenden

¹⁾ G. Storm, Norsk hist. tidsskrift, 2. f., bd. 2, 185-192.

²) Antiqv. tidskr. för Sverige, bd. 16, 20—33.

³⁾ V. Gödel, Nordiska studier s. 357-374.

sagas im inhaltsverzeichnis der alten membrane angeführt waren, und dass keine andere vorlage nachgewiesen ist. Aber wie steht es mit der vorlage der anderen in denselben foliobänden enthaltenen abschriften Vigfussons? Woher stammt z. b. seine copie von Fertram und Plato?

Wenn wir für die in frage kommenden abschriften eine sehr alte verlage annehmen, so ist von vernherein zu erwarten, dass sie mitunter auch ursprünglichere züge und bessere lesungen aufweisen als die anderen handschriften. Das trifft z. b. für die Erex saga zu, wie aus den vielen von Cederschiöld beigebrachten belegen zur genüge erhellt. Vigfussons copie der Partalopa saga bietet auch in vielen beziehungen einen ursprünglicheren text als die von Klockhoff benutzten handschriften. In demselben bande, cod. Holm. chart. 46, fol., sollten noch die beiden sagas von Iven und Bevis aus Orms buch abgeschrieben sein.

Ich bin der verwaltung der kgl. bibliothek in Stockholm dafür zum dank verpflichtet, dass sie mir die hs. in Kristiania zur verfügung gestellt, und mir somit ermöglicht hat, der frage etwas näher zu treten.²)

I. Ívens saga.

In beiden ausgaben der Ívens saga lässt Kölbing cod. Holm, chart, 48. fol. unberücksichtigt, da er darin eine späte redaction sieht, 'wol erst aus dem 17. jh., die für unsere zwecke ganz wertlos ist' (Saga-bibl, heft 7, s. xm). Die handschriften, die er für seine ausgaben ausschliesslich verwertet hat, sind:

AM. perg. 489, 40 = B (Kalund, no. 1261; 15. jh.),

Cod. Holm. perg. 6, $4^{\circ} = A$ (Gödel, Kgl. bibl. handl. 19, s. 40 f.: um das jahr 1400).

AM. chart. 588a, $4^{\circ} = C$ (Kâlund, no. 1466; ende des 17. jh.'s).

Da Kölbing C für eine copie von A hält, hat er die erstere hs. einfach zur vervollständigung der hs. A benutzt (gedruckter text s. 120, 43 honum bis s. 122, 25 ihugafullan; die

¹) S. meine studie über Parténopeus de Blois, Vid.-selsk. skr. 2, hist.-fil. kl. no. 3, Kristiania 1904.

²⁾ Die anderen codices werden von mir nicht untersucht werden.

abschrift wäre also zu einer zeit genommen, wo die lücke der Stockholmer hs. noch nicht vorhanden war.

Die in den beiden codices angeführten notizen über ihre früheren besitzer machen schon diese annahme zweifelhaft. Die ziemlich ausführliche mitteilung Arne Magnussons über die ihm 1703 von Magnus Markusson geschenkte hs. C ist hier von besonderem interesse. Danach hat der copist, Magnus Olafsson, dieselbe nach einem exemplar gefertigt, das von (wol einem andern) Magnus Markusson geschrieben sei, und dessen vorlage, 'wenn Magnus sich recht erinnere', ein buch in folio sein sollte.')

Vigfussons copie, die wir als V bezeichnen werden, macht es noch unwahrscheinlicher, dass C aus A abgeschrieben sei.

Dem frz. texte v. 1814 entsprechend bietet B s. 40, 14 er kom or Ábess ætt; A ändert den namen ab: er kom ór Benjamíns ætt. C gibt dagegen at enginn slíkr var fæddr fyrr ór Cáins ætt = V at einginn slíkur var fæddur fyrr or Cains Ætt.

Der gemeinsame fehler und die gemeinsame lesart können, wie unten gezeigt werden soll, schwerlich aus A geflossen sein. Wir können nur sagen, dass C mit A sehr nahe verwant ist.

Was die anderen fünf hss. betrifft, die Kölbing ebenfalls für copien von A hält, so habe ich keine gelegenheit, diese annahme nachzuprüfen.

BAC weichen sehr unbedeutend von einander ab, wogegen V meist eine davon verschiedene redaction aufweist. Da die formen hier in der regel modernisiert sind, können fast nur inhaltliche varianten in betracht kommen.

¹) Arne Magnusson bemerkt ferner: 'seigest Magnus hafa undanfellt mestann ordafioldann, og alleinasta observerad sensum efnissens, og hafi hitt exemplared vered miklu vitloftigra og ordfyllra pessu'. Dies stimmt schlecht zu dem umstand, dass C, A und B im grossen ganzen dieselbe redaction repräsentieren. C kann also nicht durch eine im 17. jh. vorgenommene durchgreifende kürzung entstanden sein. Die kürzung ist jedenfalls älter als B.

Gemeinsame oder ähnliche lesarten von VA bez. C gegen B¹): Stets Ivent (B Iren und İvent); s. 2, 1 konungr] fehlt, 6 *Lancelot (B Lantelat, vgl. Riddarasögur); 9, 1 *i hendi sier sleggiu eina mikla (B eina marsleggiu); 29, 13 *kom þar rúdandi eira Riddari; 36, 2 *pni at hon var hennar Rúdgiafei (fehlt in B), 9 *gefi hann þier; 38, 8 *daudur; 64, 11 *skaut sier Dyr (B fugla); 70, 8 styrk (B enn fyrra lit); 76, 3 þó (B ná), 6 wortstellung: sneri þá ... ok skreid; 78, 4 desgl.: undir fyrr nefnda Kelldu, 6 desgl.: at hann fæll nóliga, 17 ek (B mér at); 80, 3 seigir (B kvað), 7 *þeir bera at mier svík, 11 *ek hefrar meira Harm enn þá; 82, 3 víð] fehlt; 83, 8 Kotbær, 12 saka eður skaða (A skaða gera, B nur saka); 85, 10 sva framt at; 86, 12 er litt var ljóst; 87, 8 diarfliga (B hart).

VB gegen A (wahrscheinlich AC2): S. 1, 2 *Keysari; 3, 6 *Kalebrand (fehlt in A): 54,4 *her kominn | fehlt; 60,8 ok sig Natur; 61,13 meir enn Tölf Mänudir, vgl. frz. v. 2678 und schw. v. 1969: 65, 1 wortstellung: noum Morkina launit: 67, 12 Alias (B *Alies, A Aleus); 70,2 ok tyla mier til Kastala minnar (fehlt in A); 71,8 Framreid (A framgongu), 10 rika (A frida): 72,1 peirra (A penna): 75,7 Atburd (A hlut). 3 ihuqadi (A hugsadi), veita (fehlt in A), 11 giorde Grand (B granda, A ná); 76.5 *sidan i sundr] fehlt, 7 sneri (A snyr), 8 vætti sitt Trine (A sem hann vildi bidja sér friðar); 77.2 Fylgiara (A fylgð); 78,9 frá honumm (feldt in A); 79. 1 sialfsvolldumm (A sjálfs). 6 er (A vari); 80.3 þar sem (A þvíat), 4 Jungad sem (A hvert er); 81, 13 nú (felilt in A); 83, 7 ríkagligan (A sterkligan), 3 saka, s. oben; 85,5 sammædd, vgl. B samfoedd, A samborin; 85,9 fullt (A allir). 87.2 *digur ok pruttinn (fehlt in A), 3 bardi (A lamdi), 4 hárri Roddu (fehlt in A). 7 herklæddur (fehlt in A); 88,2 at a igi tók Ivent (A er eigi kom á hann svá, at hann sakaði), 4 Jotninumm (A honum). B schliesst 89.4).

Unsere hs. weist eine ganze reihe von kürzungen, umstellungen und geschmacklosen zusätzen auf. Einige proben dieser verunstaltungen des textes teilt Kölbing, Riddarasögur s. x. mit. Bei den besonders zahlreichen abstreichungen kommt es auf den sinn des satzes gar nicht au: z. b. s. 3, 1 konungr sat i häsati sinu, ok fölkit var sem gladast heisst in V einfach Kongurinn sat i sinu Häsati sem gladastur. Sonderbar bleibt es nur, dass der gedruckte text s. 102, 6 bis 113, 11 sich fast wortgetren in V widerfindet. Die grosse lücke (s. 97, 14), welche frz. v. 4692—5115 und schw. v. 3584—4039 umfasst³), ist auch in V vorhanden.

¹) Von vollständigkeit der belege kann, auch wegen des knappen variantenapparates, keine rede sein. Ursprünglichere lesungen werden durch ein sternchen markiert.

⁴⁾ Kölbing führt keinen unterschied an.

³) S. Riddarasögur s. 127.

Neben den besprochenen neuerungen kommen nun aber in V mehrere lesarten vor, die in keiner anderen hs. überliefert sind, und die wir als mehr oder weniger ursprünglich betrachten dürfen.

S. 40, 14 s. unten.

S. 59, 14 Min kiæra $Fr\dot{u} = \text{frz. v. } 2549$, schw. v. 1879 min hiærtæ kæræ.

S. 61, 15 (vgl. Kölbings note): Ok eirn Dag sem at hann sat sem gladastur medur Koppum Artus Kóngss i hans Holl.

S. 65, 3 gaf honumm Biggbraud, vgl. frz. v. 2849 D'orge pestriz atot la paille. In der Eufemia visa heisst es nur v. 2126 brödh. Möglicherweise ist Biggbraud als stereotyp zu fassen, vgl. Flovent cap. v, Fornsögur s. 128, 17 byghleifa.

S. 69,6 nam stadar á einumm Vetti undir einu Tre = frz. v. 3016 Derriere un grant chasne s'areste, und schw. v. 2220 sidhan bort ij skoghin gar.

S. 89,7 fióra syne ydra = frz. v. 4274 si quatre fil, schw. v. 3204 nur idhræ sönir. Die möglichkeit ist freilich da, fióra dem vorhergehenden fjóra s. 86, 14 zu entnehmen.

S. 89, 9—12 lautet in V: Hertuginn mællte: huad skulumm vier seigia honumm till huor oss hefvur frelsat, vgl. frz. v. 4285—88, schw. v. 3211—13.

S. 90, 6 hon var alnockt = frz. v. 4322 trestote nue [an sa chemise], vgl. jedoch A hon var í engum klædum útan náttserk und sehw. v. 3261 ff. ey flere klædhe . . . æn en rifwen særk.

S. 90, 9 gód Gata (A rúm), vgl. schw. v. 3251 och giordo honum swa wægen bred, frz. v. 4343 si li font voie.

8.91, 2 heimskur (A vesall). Kölbing bemerkt: 'für vesall hätte man hier eher föl erwartet, entsprechend schw. v. 3295 yalin und frz. v. 4416 fos'. Die lesart von V gibt ja alles was Kölbing verlangt.

8.97,15 hann kemur i eina Borg stóra þar rieði yfvir eirn Blamaður, hann apti þegar at Ivent reið at portinu ok mællti Snú aptur þu Gaur ok rið æigi Innumm þetta Hlið ella fær þú skiótann Dauða i Morgiñ af mier ok minum Broður, ek ríður seigir Ivent huart er ek vil fyrir þier, en Líf fer sem má. Hann kleypir Ennumm Portit i staðinn, þar sá hann á sliettumm Velli sitia þriú Hundruð Meya, þær voru magrar ok klæðlausar, ok þó allara Meya friðastar sumar slógu Gúðvef, enn sumar vófvu Klæðe, sumar spunnu Gull eður silki¹), allar voru þær grátandi ok sorgfullar, Ivent reið þar at ok spurði huat þui giegnde. Ein af þeim svarar: Guð giati yðar Herra ok góði Riððari, betur vari at þú hefðir alldreigi hier komit, þui at margur Riððari hefvur fyrri freistat at ríða í þennann stað at frelsa oss af vorri Nauð, ok hafa þeir allir Dauða feingit. Seig

De fil d'or et de soie ovroient,

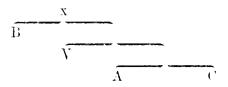
aber auch v. 5229 *Qui dras de soie et orfrois tissent*, wozu etwas kürzer engl. v. 2967 und 2992. Hartm. v. 6196—6205 rechnet verschiedene arbeiten auf.

¹⁾ Entsprechend schw. v. 4135 the spunno gud och vafuo ladh; frz. v. 5195 Qui diverses oevres feisoient

mier Frie seigir Ivent huat til ber ydrars Harms ok skal ek leysa ef ek má giarnann vil ek seigir Marinn: seigia ydur. Þat bar sva til at eirn Könger Reinion at Nafne, of Rike-Ungaria1) reid med sitt Herfölk i pennanu Stad, Enn hann först fyrir tveimur Blamonnumm Bannsettumm er kenum buda Einvige enn hann bardist vidur þá ok varð um síðir sigradur ok leysti Lif sitt medur þui at hann skylldi senda þeim þrið Hundrad Meya, hinna fridasta ok kurteysasta til bralkanar bar til at eirn Riddari kiarmi ok frelsti oss ok bari af þeim badumm ok feinge þeim nfeir komit enn så hefeur enn einginn vordit. Nå ridit Herra til eins Húsbónda sem at hier er skamt frá ydur ok munu þier fá þar gódar Vidtokur, enn å Morgun vigi þier þetta Einvige hejia ef þier viliet oss frelsa ek skal út visu seigir Irent sva giora reid hann þá í Gardinn Herranns ok var honum þar vel fagnat af honum ok hanns Dóttur sem at Meya var fridust i þeirre Borg ok fæck hunn þar goda Veitslu ok nú leid sva af Náttinn. — 1x. cap. Um Morganinn Árla herkladist Ivent til þessa Vígs ok hleypur hann á sinn Hest ok ríður frumm á þann Voll Sem at Meyarnur sátu ná fyrir, allar bádu hónumm vel takast, ok jamskiótt koma þar tveir Blómenn alvopnaðir slíkir sem Troll ok hardla Leidinnleigir Asyndum. Pessir kalla ögurligri Roddu á Ivent, þá Gaur (s. 100, 2, der rest ist arg entstellt).

Wie ein vergleich mit dem frz. gedicht lehrt, ist hier echtes und unechtes bunt durch einander geworfen, aber die stelle hilft uns, ein vollständigeres bild vom urtext zu gewinnen, und zeigt zugleich, wie die bearbeiter in verschiedener weise damit verfahren sind.²)

Das handschriftenverhältnis dürfte erst durch genauere untersuchung der hs. C und der andern noch nicht verwerteten hss. näher festgestellt werden können. Nehmen wir (ohne irgend welche mittelstufen anzugeben) den stammbaum als



- 1) Vielleicht aus Rike Ungmeya = Ungmeyaland entstellt, vgl. frz. v. 5257 li rois de Usle as Paceles; engl. v. 3040 we er al af Mayden-land; Hartm. v. 6325 ez ist unser lant der Janevrouwen wert genant; sehw. v. 4210 een konung badhe riik ok kaat . . . th: land ther vi aff wra.
- *) Ich benutze die gelegenheit, die von Kölbing s. 73, 6 augeführten poetischen vergleiche aus V zu ergänzen: hans fragd mun fara umm alla Verglldina sem Sålar Birti, ok ber hann af ollumm Monnamm Heidur ok Pris sem Gull af Eyre edar Gimsteinar af Gribti.

an, so sind die bis s. 89, 4 erwähnten stellen aus V als zufällig zu betrachten. Die lesung s. 40, 14 AB er kom gegen VC at enginn slikr var fæddr fyrr erregt auch bedenken.

Lassen wir V und B die stelle wechseln, steht die gemeinsame lesung in VC or Cains ætt gegen B or Abess ætt und A ór Benjamins ætt.

In Foersters text lautet die betreffende stelle v. 1812 f.:

Seignor avroiz le plus jantil Et le plus franc et le plus bel Qui onques fust del ling Abel.

Die letzte zeile weicht aber in der hs. A ab: Cainques fust des le tens Abel, was ja insofern logischer ist, als Abel keine kinder hinterlassen hat. Dass hier etwa Cain (ques) zu irgend welchem misverständnis veranlassung gegeben, und somit das Cáin hervorgerufen habe, erwähne ich nur als eine möglichkeit. Zwar stammen ja sonst die unholde aus Cains geschlecht, aber die stelle lässt sich wol so erklären: Íven ist der vorzüglichste mensch, der in dieser sündigen welt geboren ist, der beste dieses grausamen männergeschlechts. Jedenfalls halte ich diese lesung für ursprünglicher als Benjamins. Ob die letztere aus Ábess oder Cáins hervorgegangen ist, lasse ich dahingestellt.

Die ganze stelle lautet in V: ek veit pann Riddara seigir Mærinn, sva sterkann ok roskvann vænann ok rikann at einginn u.s.w., was zu dem frz. texte vorzüglich passt, wogegen BAC eine mehr abgeänderte lesung bieten. In B zeigt ausserdem ok (ollum hlutum) peim, dass der sinn des satzes dem copisten unklar oder unverständlich gewesen ist.

Wir werden demnach vorläufig annehmen müssen, dass die lesung at — Cáins ætt, oder vielleicht er kom or Ábess ætt aus einer andern hs. übertragen worden ist. Cáin konnte ja als stereotyp besonders leicht eingesetzt werden. Wahrscheinlich ist also V von der gruppe der anderen hss. getrennt zu halten, woraus sich weiter ergibt, dass die grosse lücke (vgl. s. 97, 194)) schon in der gemeinsamen quelle sämmtlicher hss. in sehr alter zeit vorhanden war.

¹⁾ Die zwei schwestern, zusammentreffen mit Lunete u.s.w.

II. Bevis saga.

Von der hs. V dieser saga lässt sich wenig gutes sagen. Dei ist von schlechten neuerungen ganz überwuchert; mehrere episoden sind so umgestaltet und haben derartige umstellungen erfahren, dass wir bisweilen sogar den faden der erzählung verlieren. So hören wir z. b. erst nachdem der dieb Jupiter getötet ist, dass Josvena mit Bevis zusammentrifft, und dass Teri die jungfrau (hier Susanna genannt) heiratet. Für den verlust ganzer abschmitte kann uns ein frei componierter dialog über heidentum und christentum keinen trost gewähren. Mit namen ist V besonders reich ausgestattet. Bevis mutter heisst Oda, der botschafter s. 210 Spyrant u.s. w.

Dass V nicht abschrift von C oder $\gamma\delta$ ist, wie Cederschiöld annimmt, liegt auf der hand. Kölbing hat V gänzlich ausser acht gelassen. Um das verhältnis zu den anderen hss. einigermassen zu bestimmen, habe ich folgende belege zusammengestellt:

Vyð gegen B: 8.209, 14 Greifrina (so stets), 29 Madur: 210, 14 ficek, 25 hinn gamla Karl Ginan, 28 Madur, 29 sier Ófriðar Vonir, 30 hanns, 34 einsamann ok, 40 stórliga, 42 Pund Ensk, 57 talar, 59 spyr: 211, 44 Riki, 47 Myskunarlause (Blódhendur): 212, 56 Bievus þackar: 213, 29 elshuligann, 31 at þá ranir mik æige minunm Fodur Arfi, 32 hit Illa, 33 þeigia í stað.

VC (bez. VC 78) gegen B: S. 217, 23 til hanns, 36 Marglee, 38 Arundel hiet; 222, 7 Innsighat, 38 Pálmara: 223, 24 þá mált bera Danda þinn sva at þa vitir æigi: 224, 22 hefur leigit: 225, 55 til. Arund.] fehlt, 56 hardur, 57 þyrdi at koma: 229, 35 huadann: 230, 59 siþann; 236, 35 follunum, 49 herja uppá. 51 enn. þuí þehlt, 52 hliúp, 53 þann þehlt; 237, 25 Balis Borgar (C Bolaria): 239, 5 gat lockat: 244, 30 minn, 39 nú: 245, 1 til; 267, 33 luti, 45 giorva, 48 satliga.

VB gegen yð: 8. 209.3 undir sik lagtt, 6 betri. 25 áttu, 28 fimlán; 210. 6 hyerskuland, 9 Enskum Monnum, 10 í Kólne, 11 far, 14 finnur, 18 kvinnigt. 24 þad. 27 þá. Rádumm, 30 meður Hundrad, 33 skal ek þá láta þar kama Ginan Jarl, 35 skipit, 36 optar, 50 réstur umm Haf: 211. 31 —34 lagda — sáramm, 39 sinn bestann Kost; 212. 43 Milnu, 47 Lamba, 57 Lambanna; 213. 43 eður, 48 lá, 49 fyrir (Greifann); 257, 30 meður sier Japiter; 262, 48 ef at æigi hefði sverðit hlampit af framm (von B etwas verschieden).

¹⁾ Was die übrigen hss. betrifft, so verweise ich auf Cederschiölds ausgabe und Kölbings artikel in diesen Beitr. 19, 1—130. Auf den letzteren stütze ich mich wegen des frz. gedichtes und dessen beziehungen zur saga.

VB gegen C (bez. Cγδ): S. 217, 7 Hyrd, 25 giarna; 225, 40 fimtan, 58 stall; 226, 1 pat, 49 eptir, 57 sem peir, 63 kom; 231, 3 mællti; 235, 51 Drottning; 236, 37 pui at ek vil vid Christne, 53 drap; 244, 18—20 (fehlt in C), 30 Justis, 39 staf medur Gull; 267, 42 sidann, 48 fadm.

VCD gegen B: S. 215, 32 *pui at peir vissu at hann var selldur; 216, 25 Tôlf. — VC gegen $\gamma\delta$: S. 220, 43 umm ránga. — V $\gamma\delta$ gegen BC: S. 220, 29 pat. 33 dyrt. — VB gegen D $\gamma\delta$: S. 214, 46 fyrir; 213, 62 griet. — VB gegen CD: S. 215, 33 vetra (CD v. gamall), 42 *Riddarar: 216, 33 (i) senn (fehlt in CD). — VD gegen B γ d: S. 214, 45 i pann Tíma. — VD gegen CB: S. 216, 6 medur sinu spióti, 26 peir. — VA gegen B $\gamma\delta$: S. 257, 31 hár. — VA γ gegen B δ : S. 257, 31 sliettur. — V = γ gegen die anderen hss.: S. 219, 59 ok af. — VC gegen BD: S. 215, 21 pióna. — V $\gamma\delta$ gegen BD: S. 213, 61 drepa; 214, 41 Drottning. — VD $\gamma\delta$ gegen B: S. 212, 62 Harm Fóstra sins; 214, 25 sockva, 26 i siáfvar (Diáp).

Diese unbedeutende anzahl von varianten ist, wenn auch einige wenige nummern dazu kommen sollten, für die abweichende redaction der hs. V sehr bezeichnend; man vergleiche Kölbings lange liste a. a. o. s. 7—37. Es fällt in die augen, dass der anfang der saga die weitaus meisten belege aufweist. In der tat steht hier V den anderen hss. viel näher als später. Uebrigens darf man auf solche kleinigkeiten nicht zu viel geben, da der reinste zufall mit im spiele sein kann. Mehrere combinationen widersprechen sich ja und machen jeden stammbaum unmöglich. Es scheint indessen, dass die vorlage von V mit der hs. D am nächsten verwant war, und dass die darin enthaltene redaction sehr früh ihren eigenen weg gieng.

Von den zügen, die sicher nicht alle ursprünglich sind, aber vielleicht aufmerksamkeit verdienen, führe ich an:

- S. 210, 14 finnur Greifvann i Risimborg, vgl. frz. Retefor? engl. Rifoun, v. 122.
- S. 210, 17 Herra Plandis (später Plandus) Greifra sendir Frá Óda kvedju, vgl. engl. M. v. 102 Grete well sir Mordoure (Bropure he is to the Emperoure).
- S. 211, 3 kysti hann medur Myskunarlausumm Svikumm, engl. v. 190 zhe answerde wih tresoun mest.
 - S. 211, 6 ok Tólf sina sveina, vgl. z. 8 þeir koma (Kölbing a.a.o. s. 70).
- S. 215, 51 i hædsta Turni Borgarinnar, celt. s. 522, 24 'to the top of the highest tower of the eastle'.
 - S. 216, 32 Nú rída at honumm fjórir, richtigere lesart.
- S. 216, 40 Bevis tötet erst zwei, dann acht ritter, zwei entfliehen, engl. v. 886 ten forsters wer feld.

- S. 217, 38 Merki, engl. v. 976 gonfanoun.
- 8, 217, 39 dubbar, engl. v. 970 dobbede.
- S. 217, 41-43 V sagt vom pferde: ecki var betri fundinn i Asia.
- 8.217,60 loding sem saudur = engl. v.997 schep.
- 8, 219, 42 min kiær Elskuge ert þú ok fyrir þina skulld hefter ek u.s. w., vgl. engl. v. 1094 und Kölbing a.a.o. s. 79.
 - S. 219, 60 und 220, 37 fehlen.
- 8.220,62 f. heisst hier: fyrir þina sendi ferð gefvur ek þitt Erindi enn eckert Erindi hefur ek til Kóngss Dóttur.
- S. 225, 52 ok ná eptir Brúdlaupit fór Ivorius Kóngur heim i sitt Riki medur sina Drottning, vgl. engl. v. 1483 (und 1507).
- 8.236, 58-237, 23 sind ausgelassen, wie zufälligerweise auch im englischen.
- S. 237, 25 Balis Borgar, später ist indessen von Kólni die rede: s. 238, 51 rida þan Biskup ok Josuena í Kólne þar var þó fyrir su Jarl er Klóin hiet (vgl. Kölbing a.a.o. s. 95).
 - S. 238, 3 i Flandur, engl. v. 2916 Wight.
- S. 240, 24 leiddu til skógar (also ausserhalb der stadt, wie in den anderen versionen).
- S. 259, 13 Sabaoth stösst dem diebe seinen pilgerstab i Augut, sva ut út gieck umm Hnackan. Ob der übersetzer oye misverstanden hat, oder die ihm vorliegende hs. etwa ueil enthalten hat?
- S. 261, 49 Ivorius und seine verbündeten: föru medur allann sinn Her i Egiptaland i Rike Miles Köngss ok Bievus ok brenna ok drepa allt þad sem at fyrir vard.
- S. 262, 60 Von der einmischung Guions in den zweikampf ist hier keine rede. 2) Bevis tötet seinen gegner selbst.

Der umstand, dass die anderen liss, einen besseren text überliefert haben, steht nicht im wege, V als eine copie von

¹) S. 259, 17 ff. ist ganz entstellt: Herra Sabaoth tók nú Hestinn ok leidde hann medur sier heim til Josuenar Drottningar. Danach fahren sie, Bevis aufzusuchen.

²⁾ Kölbing erinnert hier an die Partalopa saga. Zu den von Kölbing erwähnten typischen wendungen, die sich in den beiden sagas widerfinden, füge ich folgende aus V (vgl. text s. 214, cap. v): Die ritter fragen Bevis, ob er den tod nicht fürchte; hann svarar, ok seigist vita at hann mune eige eirn Tima at deya ... ok i pui koma at peim Heydingiaskip ... sogdu sidann mödur hanns hann dandan vera. Partalope gibt dieselbe antwort, als ihm die ritter der königin drohen. Dann tritt plötzlich Urackia als sein retter auf. Später berichtet sie, dass P. gestorben sei. Diese züge, die sich in allen hss. der Part. saga finden, beruhen auf spätere bearbeitungen.

Orms buch zu betrachten. Die beiden redactionen der Partalopa saga haben sich vielleicht ebenso weit vom original entfernt als die in V enthaltene redaction der Bevis saga. Wenn Gödels ansicht stichhaltig ist, wäre die Bevis saga wie die Partalopa saga bereits im 13. jh. gegenstand durchgreifender bearbeitungen gewesen. Besser haben sich die romane Chrétiens bewahrt.

KRISTIANIA, august 1905.

A. TRAMPE BÖDTKER.

ZU BEITR. 29, 456 ff.

Im excurs zu seiner untersuchung über die überlieferung von Rudolfs von Ems Alexander kommt Junk auch auf die Gleink-Linzer weltchronik-hs. zu sprechen und constatiert die völlige unabhängigkeit der dort gegebenen bearbeitung von Rudolfs Alexander. Ich erlaube mir dazu auf meine Enikelausgabe s. xxvIII ff. zu verweisen, wo eine inhaltsangabe der hs. auf grund mir s. z. von Joh. Bolte freundlichst zur verfügung gestellter excerpte gegeben und der in ihr erhaltene Alexander mit Ulrichs von Eschenbach gedicht identificiert worden ist. Die von Junk s. 458 f. ausgehobenen verse (lib. 1, cap. 6) decken sich mit Ulrichs Alex. v. 633 ff.

HALLE a. S.

PHILIPP STRAUCH.

ZUM NOM. UND ACC. PLUR. der A-STÄMME IM AGS.

Die von Sievers in diesen Beitr. 17, 274, fussnote 2 geäusserte vermutung, dass die doppelheit ags. -a, -e (alt -w), ahd. -o, -a im nom. acc. pl. der \bar{a} -stämme auf einen einstmaligen unterschied zwischen nom. und acc. beruhe, in der weise, dass ags. (ws. und kent.) -a, ahd. alem. (und allgemein adjectivisches) -o die alte nom.-endung (aus - $\bar{o}z$ = lit. - $\bar{o}s$), ags. (angl.) -e, gemeinahd. -a die alte acc.-form (aus - $\bar{o}z$ = lit. -as aus gestossenem - $\dot{o}s$) sei, ist neuerdings von v. Helten, Beitr. 28, 508. 509 f. 512 wider aufgenommen und näher begründet worden, unter heranziehung des afries. -e und des as. aonfrk. -a = ags. -e, ahd. - \ddot{a} und des afries. -a = ags. -a.

Es ist mir der gedanke gekommen nachzuprüfen, ob reflexe des alten zustandes sich im ags. noch aufweisen liessen. Für diese untersuchung kamen weder die jüngeren quellen überhaupt, noch unter den älteren die anglischen (welche bekanntlich nur -æ bez. -e aufzeigen), noch die akent. urkunden (welche nach Sievers a.a.o. nur -æ haben) in betracht; nur die aws. quellen, in denen neben überwiegendem -æ auch einige -æ-formen belegt sind, waren brauchbar. Die zählung der einschlägigen fälle in Cosijns Aws. gramm. ergab ein überraschendes resultat, das ich hier vorlege.

Einige wenige zweifelhafte belege für -a (7 im ganzen) sind nicht mitgezählt; $j\bar{u}$ -stämme und wörter auf -unz, -inz sind von den übrigen getrennt; nur für -e sind die belege angeführt. Von vornherein muss bemerkt werden, dass die formelle übereinstimmung zwischen dem acc. pl. auf -e und dem acc. sg.

¹) In dem gesetzbuch von Ælfred-Ine nur -a, z. b. deoda acc. pl. Liebermann 1, 42, 17; nom. pl. 44, 19; acc. pl. sawla 44, 1, 4; acc. pl. synna 58, 3 (E).

uns der gefahr aussetzt, gelegentlich einen acc. sg. für einen acc. pl. zu halten, aber ebenso gut umgekehrt (beide möglichkeiten dürften sich die wage halten), während bei der a-form eine ähnliche möglichkeit nicht vorliegt, und beim nom. pl. eine solche verwechslung ausgeschlossen ist. Es findet sich nun beim substantiv folgender tatbestand:

I. ā-stämme (ausser den unter II. und III. behandelten): nom. pl. auf -a 33 belege (8 HC, 5 H, 20 Or.), acc. pl. auf -a 65 (23 HC, 3 C, 11 H, 25 Or., 3 Chron.), nom. pl. auf -e kein beleg, acc. pl. auf -e 7 sichere (2 HC, 3 H, 2 Or.), 5 wahrscheinliche (4 HC, 1 C), 2 zweifelhafte (1 C, 1 H).

Als sicher betrachte ich: zi(e)fe (zodes z. accepta) 321, 101), adle (sume a... sume) 173, 23, adle (dat. pl. morbis) 457, 2 (nur H), wunde (morbos) 425, 12 (nur H), saule (ða s. ðe ... anzietað, C saula) 367, 10, healfe (on freo h.) Or. 184, 3, (on twa h.) Or. 240, 29; als wahrscheinlich: cease (iurgia) 177, 11, wrohte (iurgia) 357, 14, 22, wunde (vulneribus) 275, 8, dearfe (ungeachtet lat. utilitatem) 44, 13 (H dearfa); als zweifelhaft: spræce (verba) 274, 20 (H spræca), wunde (gen. oder dat. sg.? vulnus) 123, 21 (C wunda).

II. Feminina auf $-un_{\mathcal{F}}$, $-in_{\mathcal{F}}$: nom. pl. auf -a 6 (HC) 2). acc. pl. auf -a 32 (23 HC, 7 H, 2 Or.), nom. pl. auf -e kein, acc. pl. auf -e 1 zweifelhafter beleg.

Der einzige beleg von -e ist blotunge Or. 102, 16, womit wol acc. sg. gemeint ist.

III. $j\bar{a}$ -stämme (Cosijns belege für den nom. acc. pl. synna sind nicht vollständig: von 43 sind nur 5 aufgezählt; zum nom. pl. auf -a sind also noch etwa 11, zum acc. pl. noch etwa 27 belege hinzuzuzählen): nom. pl. auf -a 9 (6 HC, 1 H, 2 Or.), acc. pl. auf -a 23 (9 HC, 6 H, 8 Or.)³). nom. pl. auf -a kein beleg, acc. pl. auf -a 7 sichere (5 HC, 2 C), 2 wahrscheinliche (HC).

Als sicher sind zu betrachten: *ziemenne* (sollicitudines) 139, 23 (bei Cosijn unter acc. sg.), *di(o)zolnesse* (secreta) 99, 7.

¹⁾ Belege ohne quellenangabe beziehen sich auf die Cura Pastoralis, und zwar stehen sie in beiden hss., wofern nichts anderes angegeben ist.

²) Cosijn 2, 25 ist $i(e)rsun_{\overline{b}}a$ 239, 9 druckfehler statt i. 293, 9 und (olicun_{\overline{b}}a) 239, 6 statt 239, 16 (letzteres acc. sg.?).

³) Bei Cosijn 2, 27 l. $c\alpha_{\delta}(e)\alpha$ 179, 11 statt e. 179, 9.

271 Kern

259, 10. endebyednesse (ordines) 319, 20. byrðenne (oðerra b. toeacan hiora aznum, lat. ponderibus) 52, 1 (H byrðenna), ziemenne (curas) 138, 19 (bei Cosijn sg.; H ziemen, wol schreibfehler oder statt der abkürzung ziemen = ziemenne; im Vesp. Ps. sind ähnliche abkürzungen gar nicht ungewöhnlich, wie sod statt sodlice 49, 8. hierusal(em) 136, 6; swið(re) 138, 10), byrðenne (pondera) 23, 11; als zweifelhaft: synne (ða s. ðara yfelena weorea causas rapinae) 333, 19. (peccata) 327, 13, welche beide singularisch gefasst werden könnten.

Dass bei den wörtern auf -unz, -inz, bei denen die endung -a anch im singular eine grosse rolle spielte, -e gar nicht sicher zu belegen ist, kann uns nicht wunder nehmen; bei den übrigen a- und den ja-stämmen aber wären, dem sonstigen verhältnis der belege für nom, und acc. pl. gemäss, mindestens 3 oder 4, bez. 3. nom, pl. auf -e zu erwarten gewesen, umsomehr als eine verwechslung mit dem sg. im nom, ausgeschlossen war. Und doch findet sich kein einziger solcher nom, pl.! Dies berechtigt doch wol zu dem schlusse, dass der unterschied zwischen e- und a-formen im aws, noch nicht ganz aus dem bewusstsein geschwunden gewesen sei, und dass -e nur im acc. gegolten habe.

Wie stark dieser unterschied eine zeitlang gewesen sein muss, zeigt sich nun weiter auf das schlagendste an den weibl. *i-*stämmen, auf welche bekanntlich das *-a* im nom, acc. plur, von den *ā*-stämmen aus übertragen wurde. Bei den weibl, *i-*stämmen finden sich folgende zahlen!):

Nom. pl. auf -a 37 (12 HC, 3 C, 4 H, 18 Or.), acc. pl. auf -a 69 (34 HC, 1 C, 25 H, 9 Or.). nom. pl. auf -e kein beleg, acc. pl. auf -e 5 sichere (3 HC, 1 C, 1 H), 5 unsichere (2 HC, 1 C, 1 H, 1 Or.). 3 höchst zweifelhafte (H).

Die sicheren sind: scylde (he zedafade da scylde unwitnode) 123, 6, (nequitias) 261, 12), (vitiis, abl. pl.) 315, 1, scylde (delicta) 72, 19 (H scylda), zesccafte (ofer calle odre z., super omnia, wie onzemanz callum odrum zesccaftum, inter omnia, gleich vorher) 301, 12 (C zesccafta): die wahrscheinlichen: bische (exempla) 191, 5, scylde 61, 15, ansine 44, 21 (H onsiena), uncyste (viro.

 $^{^{2})}$ Nicht mitgezählt sind die belege von $l\acute{e}ode$ (nur so nom. acc.), masc. plur.

⁴⁾ Cosijn 2.39 hat fälschlich den beleg unter scylda. Sweet, Past. Care s. 261 hat scylde (s. 260 scylde), wol nur druckfehler.

abl. sg.) 47, 16 (C uncysta), sæzene (auspiciis, abl. pl.) Or. 184, 26; die zweifelhaften: bis(e)ne (exemplum) 449, 23. 27, (opus quod imitandum est) 449, 31 (nur in H).

Also hier wider genan dasselbe: kein einziger nom. pl. auf -e. Hiernach wären auch die angaben in den grammatiken dahin zu modificieren, dass aws. bei den i-stämmen der alte nom. pl. auf -e verschwunden (sogar déd, das nach Cosijn 2, 39 im acc. sg. nur déd hat, hat nom. pl. (mis)dæda 21, 23. 413, 18 H. 453, 7 H), der alte acc. pl. nur noch in trümmern vorhanden sei (im gesetzbuch von Ælfred-Ine nur -a: acc. pl. zesccafta Lieberm. 1, 28, 1, zyfta 30, 6, æhta 48, 3, misdæda 58, 4).

Die aws. quellen, meine ich, gestatten folgende schlüsse. Ehedem gab es im ags. bei den ā-stämmen einen unterschied zwischen dem nom. pl. (endung -a) und dem acc. pl. (endung -a, daraus später -e), welcher unterschied im ws. zu gunsten der ersteren form ausgeglichen wurde, aber spuren des alten acc. (auf -e) lassen sich im aws. nachweisen. Ein nom. pl. auf -a oder -e hat im ws. nie existiert. Jener unterschied wurde auf die i-stämme in der weise übertragen, dass zunächst die dort altererbte endung -e (aus älterem -i) blieb, aber die gleichlautende endung des nom. pl. von dem -a der ā-stämme gänzlich verdrängt wurde; nachher wurde dann auch hier das -a in den acc. hinübergeschleppt, und ende des 9. jh.'s war der acc. pl. auf -e auch bei den i-stämmen nur noch in resten vorhanden.

Im kent. wurde bei den ā-stämmen das -e des acc. pl. ebenfalls schon frühe verdrängt: in den nrkunden bei Sweet, OET. finden sich acc. pl. saula 444, 24. 43 (a. 805—831), ðearfa 447, 12 (a. 835), ambra 448, 30 (ebenso) wie nom. pl. saula 444, 40 (a. 805—831)¹); in den Beda-glossen (Sweet ebda. 180 ff.) ða earman lafe paupercula reliquia 25 (vgl. 46), earfeðnisse calamitates 88, wol acc. pl. In den ältesten glossensammlungen (Ep. Erf. Corp. Leid.) ist umgekehrt -a ganz verschwunden, ebenso im Psalter; auf die paar -a in Rushw.¹ (1 acc. cæstra, 1 nom. wæda, 1 nom. culfra (?), s. Brown, Rushw. gl. 2, § 56) ist nichts zu geben; und auch im spätndhumbr. liegen die verhältnisse ganz anders als im ws., indem dort entweder -e oder die form

 $^{^{\}mbox{\tiny 1}})$ Von den i-stämmen ist belegt: acc. pl. tide 443, 8 (urk. 805 -831).

der schwachen feminina -ø im nom. acc. pl. vorherschend geworden. 1)

Eine untersuchung der formen des nom, und ace, pl. fem. beim adjectiv hat für unsern zweck deshalb wenig wert, weil bekanntlich dort die masculin-endung e mit hineingespielt haben kann. Es mögen folgende, aus den von Cosijn 2, § 38 f. gegebenen aws, belegen zusammengestellte zahlen genügen: nom, pl. fem. auf -a 7 (attributiv vor oder gleich nach dem subst.: 2), acc. pl. f. auf -a 8 (7), nom. pl. f. auf -e 22 (12), acc. pl. f. auf -e/20 (16), auf -e/2 (2).²) Also ganz überwiegend -c; aber auch beim neutrmn findet sich widerholt -c, und dort kann es nur vom masc. stammen. Die möglichkeit, dass im ags. beim adjectiv einmal -e (-w) die einzige form des nom, und acc. pl. fem. gewesen sei, wie -o im ahd., ist an sich nicht zu bestreiten; in dem falle müsste im ws. -a vom subst. anf das adj. übertragen worden sein. Erweisen lässt sich jedoch hier, bei der zweideutigkeit des -e gerade beim adjectiv, nichts. und die uniformierung der endung des nom, acc. pl. masc. und fem. steht auch wol mit den sonstigen tendenzen der sprache in besserem einklang als die erschaffung eines neuen unterschiedes zwischen masc, und fem. pl. beim adjectiv es täte. Ich halte es demmach für wahrscheinlicher, dass eine alleinherschaft des -e im nom, acc. pl. fem. der adjectiva im ags. nie bestanden hat. Auch im aofries, (s. v. Helten, Aofries, gr. § 215) finden sich im adjectivischen nom, und acc. pl. fem. -a und zweideutiges -c neben einander.

GRONINGEN.

J. H. KERN.

¹) Bemerkenswert sind nur die vier a-belege in Rushw.² bei wörtern auf -unz: ace. pl. mersunza, sercadunza, drowanza, nom. pl. smeaunza, neben sonstigem -e (selten -o). s. Lindelöf, Südnthumbr. ma. s. 109.

²) Im gesetzbuch von "Elfred-Ine (hs. E) finde ich: nom. pl. auf - α 1, acc. pl. auf - α 4, acc. pl. auf - ϵ 1, alle attributiv.

DIE SUBSTANTIVFLEXION SEIT MITTEL-HOCHDEUTSCHER ZEIT.

II. teil: Neutra.

Die vorliegende arbeit behandelt die flexion der neutra und setzt die Beitr. 27, 209 ff. begonnene untersuchung über die uhd, flexion fort. Einleitend habe ich dort über meine aufgabe und das zu gebote stehende hilfsmaterial gesprochen. Eine neue aufgabe führt neue fragen mit sich, und ich habe deshalb mich durch eine weitere prüfung von texten bemüht, den neuen anforderungen gerecht zu werden. Die ausbildung der nhd. flexivischen verhältnisse des neutrums liegt zum teil weit zurück, zum teil gehört sie erst später zeit an. Je nach den erscheinungen musste ich die textprüfung ausdehnen und erweitern, zuweilen auch bestimmten gebieten besonderes augenmerk schenken. So reicht die durchsetzung des r-plurals in die älteste periode des nhd. zurück, während die ja-stämme vielfach erst im 18. jh. zu ihrer schriftsprachlichen form gelangt sind. Mehr noch als seither wendete ich meine aufmerksamkeit den ostmitteldeutschen denkmälern zu, aum hervortreten zu lassen, wie Luther in der überlieferung und dem gang der allgemeinen entwickelung mitten inne steht. Und um eine brücke von der sprache Luthers zu den dichtern des 17. jh.'s zu schlagen, griff ich zu den übersetzungen des humanisten Riccius, dessen schriftstellerische tätigkeit in das ende der sechziger jahre des 16. jh.'s fällt. Auch die aufnahme der ostmd. schriftsprache in Oberdeutschland legte eine erweiterung der untersuchung nahe: ich habe deshalb die werke von Birk und Greflinger und den sog. Französischen Simplicissimus in den bereich meiner betrachtung gezogen.

278 MOLZ

Die titel der von mir früher geprüften texte finden sich Beitr. 27, 214 f. und die augaben über die zeit der entstehung jener schriften s. 271 f. und s. 280. Ich gebe im folgenden die neu geprüften texte nach dem ort ihrer entstehung in zeitlicher reihenfolge an. Die in der abhandlung verwendeten abkürzungen sind meist leicht verständlich, und nur der sicherheit wegen führe ich sie jeweils nach dem titel des buches auf.

1) Bairische schriften:

Urkundenbuch ob der Enns 4-7 (= Urkb. E.).

Das buch der natur, her. von Pfeisser, 1350 (= B.d. nat.).

Heinrich Mynsinger, Von den falken, pferden und hunden, Bibl. d. lit. ver. 71, 1450 (= Myns.).

Joh. Turmair gen. Aventinus, Bairische chronik, her. von Lexer 2, s. 150-375, 1535 (= Av.).

Simon Schaidenreisser, Odyssea, durch der fürstlichen statt München stattschreiber zu teutsch tranfsferiert, Augsburg 1537 (= Schaidenr.).

F. Joann Nass, Widereinwarnung An alle fromme Teutschen, Ingolstadt 1577 (= Nass, W.). — Sechs wolgegründter, nützlicher hauspredig, Ingolstadt 1571 (= Nass, H.). Ex. München, hof- und staats-bibl. S°. Polem. 1940.

Albertinus, Dets irrenden ritters raifs. Der welt eitelkeit – vnd den weg zu der ewigen seligkeit begreiffend ... Jetzo aber durch Aegidium Albertinum inn die teutsche sprach gebracht, München 1594 (= Albert.).

Georg Greflinger, Seladons weltliche lieder nebst einem anhang schimpff- vnd ernsthafter gedichte, Franckfurt a. M. 1651 (— Grefl., W. l.).

— Der Deutschen dreyfsig-jähriger krieg poetisch erzählet durch Celadon von der Donau, 1657 (— Grefl., Dr. kr.). — Der verständige gärtner, 1667 (— Grefl., V. g.).

Sigismund von Birken, Pegnesis oder der Pegnitz blumgenofs-schäfere feldgedichte in neun tagzeiten: meist verfasst und hervorgegeben durch Floridan, München 1673. Ex. München, hof- und staats-bibl. 8°. P. o. germ. 126t. (== Birk).

2) Alemannische schriften:

Urkundenbuch der stadt Freiburg 1 und 2 (- Urkb. Fr.).

Morgant der riese in deutscher übersetzung des 16. jh.'s, Bibl. d. lit. ver. 189, 1530 (= Morg.).

Die Haimonskinder in deutscher übersetzung des 16. jh.'s, Bibl. d. lit. ver. 206, 4531 (— Haimk.).

Hieronymus Boner, Des hochberümptesten geschichtschreibers Justini warhaftige hystorien ... Die H.B. der zeyt schultheys zu Colmar auss dem latein inn difs volgend tentsch verdolmetscht hat. ... Augspurg 1531. Ex. München, hof- und staats-bibl. 2°. A. lat. b 403 (== Boner, Just.).

- Chronica und beschreibung des heyligen Pauli Orosij ... Und aber yetzund durch den achtparn und weisen herrn Hieronymum Bonern diser zeit oberster meister der loblichen reichfsstadt Colmar in obern Elsafs in dz nachfolgend teutsch verdolmetscht ... Colmar 1539 (= Boner, Oros.). Ex. München, hof- und staats-bibl. 2º. lat. 1117e. Derselbe band enthält noch eine übersetzung des Cornelius Nepos, des Sallust und des Sueton aus dem jahre 1536, die ich nur wenig benutzt habe.

Wolfhart Spangenberg und Isaac Fröreisen, Griech. dramen in deutschen bearbeitungen, her. von Oskar Dähnhardt, Bibl. d. lit. ver. 211. 212.

Des Frantzösischen kriegs-Simplicissimi hochverwunderlicher lebens-lauff, Freiburg 1682 (= Simpl.).

3) Schwäbische schriften:

Decameron, Bibl. d. lit. ver. 51, 1460 (= Decam.).

Heinrich Steinhöwels Äsop, Bibl. d. lit. ver. 117, 1470 (= Asop).

Augustin Tüngers Facetiae, Bibl. d. lit. ver. 118, 1486 (= Tünger).

N. Federmanns (und H. Stades) Reisen in Südamerika 1529—1555, Bibl. d. lit. ver. 47 (= Federm.).

Johann Spreng, Ilias Homeri und Aeneis Virgiliana in artige teutsche reimen gebracht / von weiland magistro Johann Sprengen / gewesenem kays. notario / teutschen poeten und burgern zu Augspurg. Gedruckt zu Augspurg durch Christoff Mangen. In verlegung Eliae Willers anno 1610. Ex. München, hof- und staats-bibl. 2°. A. gr. a. 33 (= Spreng, Il. und Aen.).

Ulrich Krafft, Reisen und gefangenschaft Hans Ulrich Kraffts. Aus der originalhandschrift her. von dr. K. D. Hassler, Bibl. d. lit. ver. 61, 1616 (= Krafft).

4) Ostfränkische schriften:

Hans Sachs, Werke, bd. 20, Bibl. d. lit. ver. 193.

5) Westmitteldeutsche bes. rheinfränkische schriften:

Urkundenbuch zur geschichte der stadt Speyer, bis 1350 (= Urkb. Sp.).

Hans Stades Reisen in Südamerika 1529—1555, Bibl. d. lit. ver. 47 (= Stade).

Hock, Schönes blumenfeldt, 1601. Ex. München, hof- und staats-bibl. 4°. P. o. germ. 97i (= Hock).

6) Ostmitteldeutsche schriften:

Urkundenbuch der stadt Leipzig, 1. bd., bis 1485 (= Urkb. L.). Der veter buch, Bibl. d. lit. ver. 72, 13. jh. (= Veter b.).

Heinrich von Müglin, Fabeln und minnelieder, her. von Wilh. Müller in Gött. studien 2 (1847), 1350.

Dalimils Chronik von Böhmen, Bibl. d. lit. ver. 48, hs. aus dem j. 1389 (= Dal.).

Johann Rothes Thüringische chronik, Thüring. geschichtsquellen bd. 3, abf. um 1425, hs. aus der zweiten hälfte des 15. jh.'s (= Rothe).

Luther. Dass diese wort Christi 'das ist mein leib' noch fest stehen, 1527. — Ob man vor dem sterben fliehen möge, 1527. Krit. gesammtausg. bd. 23, s. 64—283 und s. 338—378.

280 MOLZ

Blanckenberg, Vom juncker geytz vnd wucherteufel durch Alberum Blanckenberg, Franckfurt a.M. 1663. Ex. Darmst. hofbibl. W 2540, 20. Die erste ausgabe erschien Eisleben 1562.

M. Stephanus Riccius, Bueolica Virgilii in usum puerorum germanice reddita per M. Stephanum Riccium, Eisleben 1570 (= Ricc., Buc.). Die seitenzählung rührt von mir her. — P. Virgilii Maronis priores duo libri Georgicorum in usum studiosae inventutis germanice redditi, & editi a M. Stephano Riccio Seniore. 1571 (= Ricc., G.). — Posteriores duo libri Georgicorum P. Virgilii Maronis . . . Leipzig 1572 (= Ricc., P. G.). Bucolica und Georgica in der hof- und staats-bibl. zu München in ein volumen zusammengebunden mit der sign. A. lat. a 2404.

Martin Opitz, Trostgedichte in widerwertigkeit defs krieges, Leipzig 1633. Ex. München, hof- und staats-bibl. 4°. P. o. germ. 159 m (= Opitz, Kr.). — Joan Barclai Argenis verdeutscht durch Martin Opitzen, Amsterdam 1644 (= Opitz, Arg.).

Philipp Zesen, Ibrahims oder des durchleuchtigen Bassa und der beständigen Isabellen wundergeschichte, 3. und 4. teil, Amsteldam 1645 (= Zesen).

Buchholz, Des christlichen deutschen gross-fürsten Herkules und des böhmischen königlichen fräulein Valiska wunder-geschichte, Braunschweig 1693, erste ausg. 1659, s. 1 - 455 (= Buchh.).

Christian Weise, Die drei ärgsten erznarren in der ganzen welt, abdruck der ausg. von 1673, Hallische neudrucke 12—14 (= Weise).

Georg Christian Lehms, Der schönen und liebenswürdigen Esther merkwürdige und angenehme lebensgeschichte... Leipzig 1713 (== Lehms).

Lessing, Sämmtliche schriften, her. von Karl Lachmann. bd. 1, 1853. Untersucht habe ich: Fabeln drey bücher, Der junge gelehrte, Die juden. Misegyn und Freigeist, s. 163—198. 257—504.

7) Niederdeutsche schriften:

Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher mundart, her. von Georg Gaebel, bd. 2, erste bearbeitung, Stettin 1898, abfassung um 1535 (= Kantz.).

Jodocus Hockerius, Der teufel selbs / das ist warhaftiger / bestendiger und wolgegründter bericht von den teufeln. Am ende: gedruckt zu Ursel 1568. Ex. München, hof- und staats-bibl., phys. m. 113 k (= Hocker.).

Die flexion der neutra zerfällt wie die der masculina in eine vocalische und consonantische declination. Die consonantische declination, die im mhd. nur durch vier wörter (hörze, ôre, ouge, wange) vertreten wird, ist im nhd. untergegangen und hat anlass zur bildung der gemischten flexionsweise gegeben. Die vocalische declination, die a-, wa- und ja-stämme umfasst, hat besonders durch die grosse ausdehnung des r-plurals wesentliche gruppenverschiebungen erlitten. Vom standpunkt des nhd. unterscheiden wir starke und gemischte flexionen.

Die starke flexion zerfällt in drei abteilungen: die erste klasse umfasst die reinen a-stämme und die reste der wa- und u-stämme, die zweite die ja-stämme und die dritte klasse die urgerm. s-stämme, die in nhd. zeit durch den übertritt zahlreicher a- und ja-stämme ausserordentlich vermehrt wurde. Die gemischte flexion weist zwei gruppen auf, von denen die eine nur durch herz vertreten ist, die andern durch n- und ja-stämme. Durch beispiele erläutert würde sich die einteilung so darstellen: I. Starke declination: 1. klasse: bein, ding, schiff u. a.; mehl, vieh. — 2. klasse: gedicht, gesetz; gebäude, gedränge und die ja-stämme (bett), kreutz, netz, reich, stück; erbe, (ende) u. a. — 3. klasse: kalb — kälber, kind — kinder u. a.; bild, gemit, geschlecht, gespenst. — II. Mischdeclination: 1. klasse: herz. — 2. klasse: auge, ohr; bett, hemd, ende.

Da eine einheit erst spät durchgedrungen ist, sind in einzelnen drucksprachen natürlich übergänge und berührungen der verschiedenen flexionsklassen zu beobachten, die nicht zur allgemeinen anerkennung gekommen sind. Ich behandele, entgegen meinem früheren vorgehen, diese schwankungen unter der klasse, zu der sie erfolgen. Der pl. beiner ist ebenso wie der pl. better bei der erörterung des mit r-suffix gebildeten plurals zu finden. Der pl. stücken bereichert die klasse der gemischt flectierenden substantive. Diese behandlungsweise ist, wie mir scheint, geeignet, den einblick in die wirksamkeit der einzelnen numerussuffixe (-e, -en, -er) zu erleichtern. Und begründet ist diese anordnung um so mehr, als bei schwankender form die entscheidung für die eine oder andere flexionsart doch von mehr zufälligen factoren abhieng.

Starke declination.

I. klasse: a-stämme.

Die klasse wird dadurch gekennzeichnet, dass in der nlid. zeit nach analogie der masc. bei allen dén a-stämmen, die sich gegen den r-pl. widerstandsfähig gezeigt haben, ein e im nom. acc. pl. angetreten ist. Wie die umlautsfähigen masc. noch im laufe der mhd. zeit zumeist den für die numeraltrennung sehr geeigneten i-pl. angenommen haben, so hat in dieser gruppe, freilich erst in der nlid. periode, die ausdehnung des r-pl. zu

grossen einbussen geführt. In der schriftsprache haben sich tolgende in der a-flexion behauptet: beil (mhd. bihel). bein. bier, boot. brot. ding, fell. fest, floss, haar, jahr, joch, kloss, knie, los, mass. pfund. recht. reh, riff, rohr, ross, schof. schiff. schwein, seil. stift. tan, tier, tor, werk. wort, zelt. ziel. Viele von diesen zeigen in unseren texten hin und wider. zuweilen sogar häufig bei einzelnen wörtern. r-plurale: doch ist gleich hier festzustellen. dass nicht ein einziges der diese abteilung bildenden wörter in irgend einem buche nur in dem gewande des r-pl. auftritt.

Aus meinen sammlungen ergeben sich für den beginn der ausbreitung des flexivischen e auf die neutralen a-stämme folgende tatsachen. In den bairischen urkunden ist der mhd. stand bis um 1300 fest bewahrt, ap. inre Urkb. o. d. E. 4, 177 (1292) ist ganz vereinzelt. Von 1300 an beginnt ein schwanken in den formen. Dem np. chinde Urkb. o. d. E. 4, 341 (1300) steht der np. chind ebda. 367. 393 (1300 und 1301) gegenüber. Dem ap. chinde ebda. 5.34 (1310) hält ap. recht ebda. 5.344 (1329) widerpart. Im gen. pl. ist die alte form erhalten; doch findet sich auch schon übertragung der flexionslosen form: gp. meiner chind Urkb. o. d. E. 4, 413 (1302).

In den Freiburger urkunden haben die alten verhältnisse längeren bestand. Bis 1350 ist hier keine wandlung eingetreten. — Die untersuchten urkunden reichen von 1275 bis 1454. - Neben dem ap, iure Urkb. d. st. Fr. 1.378 (1319) finden sich ap. kint, ding ebda. Von 1350 an aber ist eine allmahliche mischung der formen zu beobachten: ap. dinge, iare ebda. 410 (1350), np. dinge 440, 441 (1356). In einer urkunde von 1368 ebda, werden die alten formen up. ding. herrenreht, lantreht 518 neben dem up. dinge 519, velde 516 und ap. dinge 515 gebraucht. Aus dem jahre 1391 seien erwähnt; np. schaff 2 m. ebda. 2,79 und ap. ire swert ebda. 78: ap. sechs schaffe 2 m. ebda. 79 und vil schaffe ebda. Eine urkunde des Urkb. d. st. Fr. 2 aus dem jahre 1307 weist folgende formen auf: nap. recht 5 m. 413. 114, 119, kint 114, 124, pfant 3 m. 119, ap. zwey brot 118. — nap. dinge 118, 124, ap. iare 4 m. 116-122, sin relde 117. Die echten formen überwiegen hier noch. Später scheint sich das verhältnis nicht wesentlich zu verschieben. Ich finde ap. lande ebda. 2,370, 371 (1427) und slosse ebda. 370, 374; ap. land, slofs ebda, 375. Und noch 1454 haben sich die acc. pl. hantwerch und wort oder werk ebda. 2, 439, 440 analogischen einflüssen entzogen.

Auf rheinfränkischem gebiet, für das die Urkunden zur geschichte der stadt Speyer und Frankfurts Reichscorrespondenz 1 benutzt wurden, liegen die verhältnisse ähnlich. Die formen mit flexivischem e stellen sich neben die endungslosen: ap. ding Urkb. d. st. Sp. 454 (1287), wort ebda. 224 (1314). redit 369 (1333), schaf 306 (1328), pfert 307 (1328), nap. gåt 328 (1330), ap. var 382 (1334), nap. kint 336, 443 (1331, 4340) neben ap. stifte 3 m. 470, 474 (1302), gelte 279 (1323), 500 pfunde 285 (1324), 1000 pfunde

hellere 328 (1330), zwey gantze iare 346 (1332), np. etliche dotschlege oder andere vil ubelre dinge 2 m. 359 (1332) und ap. werke 328 (1330). In einer urkunde von 1340 tritt neben den neuen ap. oppherlichte 429 der ap. zweintzig licht 2 m. ebda., licht und die wort ebda. Ferner np. ander gut und pfande ebda. 441 (1346) neben alle ander pfant ebda.; ap. dinge 443 (1347) und ding 468 (1349). Die alte form des gen. pl. hat sich stets erhalten. Aus alledem geht hervor, dass das bewusstsein für die endungslosigkeit im nom. acc. pl. der neutralen a-stämme um die mitte des 14. jh.'s noch sehr lebhaft war. In Frankfurts Reichscorrespondenz 1 finde ich von 1400 an den analogischen plural fast allgemein: ap. knye (1400), pferde (1401), dinge (1411), np. stifte (1437), dore (1438) neben ap. wort (1411).

Den ostmitteldeutschen stand in frühnhd, periode sollen beispiele aus dem Urkundenbuch der stadt Leipzig, aus dem Veter buch, dem Evangelienbuch des Matthias von Beheim und aus der Chronik des Johann Rothe erläutern. Die alten formen sind im Urkb. d. st. L. länger bewahrt als sonst. Bis 1429 sind hier die masc. und neutra in ihrer flexionsweise scharf geschieden. Erst dann beginnt ein langsames vordringen der auf association beruhenden formen: ap. unser lande Urkb. d. st. L. 113 (1429), kalbefsheubte 161 (1442), andir dinge, pferde 175 (1444), np. hanwereke 188 (1446). Den mhd. formen ap. andre dingk 172 (1444), nap. die schutzbret 250 (1455), ap. breth 274 (1460, nap. heubt, eleinot 278 (1462), ap. fremde bier 2 m. 270 (1459), np. kleine ding 294 (1463), ap. bihr 297 (1463), alle gut 314 (1464), fafs 315 (1464), lant 341 (1466), ufslendische bier 342 (1466), die kertzen und liecht 381 (1470), np. ding 383, 402 (1471, 1475), ap. ampt 410 (1475), uff die gemelten drey fest ebda., thyer 414 (1476), die lieht 426 (1481), np. bier 427 (1481), ap. cleinot 447 (1485) stehen nur einige neugebildete a-formen gegenüber: ap. stadrechte 3 m. 265 (1458), np. lande und fürstentumb 262 (1458), ap. über lande und stete 294 (1463), ap. ampte 409 (1475), uff die gemelten feste 410 (1475). Im dat. sing. und gen. pl. ist das endungs-e mit consequenz bewahrt. Im Veter buch ist acc. pl. lide 14,8 neben zahlreichen alten formen gauz vereinzelt. In Beheims Evangelienbuch erscheint pl. haar und haare, kastelle, knie, pfund, sehaf und sehafe, sprue und spruwe, werk und werke; doch ist die form auf e noch vereinzelt (nach Bechstein, einl. s. ausgabe s. LXXIV). Aus Rothes Thüring. chronik mögen einige belege hier platz finden: ap. lichte 28, elemente 71, nap. pferde 3 m. 76, ap. schiffe 76. 225, beyne 80. 102, weder beyne noch arme 186, np. seile 436, ap. feste 533, heere (sing. meist heer) 83. — ap. pfert 76, np. swein 90, thier 90, ap. haer 117, schiff 240, thor 481 u. ö., np. tir 591, ap. seil 642. Das endungs-e ist häufig, doch nicht überwiegend, in der mehrzahl der fälle läuft die alte form nebenher. Nach den ja-stämmen ist gebildet acc. sing. und pl. kamele 240.

In den hier angezogenen sprachdenkmälern sind die flexivischen und stammhaften e durchgängig erhalten, und es ist daher anzunehmen, dass die ausdehnung des e auf den nom. acc. pl. in den verschiedenen gebieten auf dieselben factoren

zurückzuführen ist. Die ja-stämme zeigen erhaltung des stammhaften e sowol in dem Urkb, ob der Enns wie in den Freiburger und Speyrer urkunden, von den Leipziger urkunden ganz zu schweigen. Unter diesen voraussetzungen war der analogischen wirkung der masc, ein hemmnis entgegengestellt; denn die gleichförmigkeit im nom. acc. sing. und pl. stützte die überlieferten formen der neutralen a-stämme. Indes schon im mhd. machte sich der einfluss der masc. a-, i-stämme geltend. Vgl. Weinhold, Mhd. gr. § 437, s. 426, und Alem. gr. § 395, s. 422. Die berührung mit den starken masc, war durch die übereinstimmung der form im ganzen sing, und im gen, dat. pl. gegeben. Warum aber verharrten die neutralen a-stämme bei ihrer alten flexion während der ganzen mhd. zeit? Warum kam es nicht damals schon zum beginnenden ausgleich mit dem masculinum? Den grund hierfür sehe ich in dem anwachsen der mit r-pl. gebildeten wortgruppe. Hatte schon die blosse verminderung der a-klasse ein leichteres hinüberziehen zur form des masc. möglich gemacht, so war durch das anschwellen der r-plurale eine neutrale kategorie entstanden, die den wert und die wirksamkeit der numeraltrennung scharf einprägte. Und diesem bedürfnis nach scheidung der zahl verhalf dann die analogie der starken masc. zum siege. Das streben der ja-stämme (die selbst ins wanken gerieten), die bestehende formengleichheit aufrecht zu erhalten, trat hinter dem übermächtigen drängen der neutralen r-pluralgruppe auf trennung der numeri zurück. Die anziehungskraft der masc. wurde durch bestehende begriffliche verwantschaft noch verstärkt: pferde — hunde; weibe, kinde — manne: beine — arme, füsse; jahre — tage, monate; schafe — wölfe: tore — tische u. a. Auch die i-stämme des femininums konnten bei begrifflicher verbindung die beseitigung der nacktheit der neutralen a-formen begünstigen: lande — städte; haare — häute; beine — hände.

Es besteht bei der ausbreitung des e-pl. in den untersuchten urkunden ein unterschied: am frühesten gewährt die bair, kanzleisprache dem neuen pl. eingang, es folgen die alem, und rheinfränk, kanzleisprache, während die Leipziger urkunden — das ostmd. gebiet — erst spät, um 1430, die neue form aufweisen. Das eintreten der apokope beim substantiv auf dem obd. und westmd. dialektgebiet bietet eine handhabe zur

erklärung dieser tatsache. Die abstossung des end-e kommt auf den genannten sprachgebieten im laufe des 14. jh.'s in fluss. Die bewahrung des end-e war also schon zur zeit, als die urkundenschreiber die analogische form des neutr. zu gebrauchen anfiengen, unvolkstümlich. Das sprachgefühl musste in einer auf archaischem stande künstlich erhaltenen schriftsprache des bewusstseins für die ursprünglichkeit der endungslosigkeit des nom. acc. pl. langsam verlustig gehen, besonders im hinblick auf die mangelhafte art der überlieferung. Die widerherstellung bez. die traditionelle bewahrung des endungs-e beim masc. hatte leicht eine übertragung aufs neutr. zur folge. Ganz anders auf ostmd. boden. Hier blieb das end-e des substantivs erhalten, und das gefühl für die endungslosigkeit des nom. acc. pl. des neutr. blieb auch im volke lebendig, und so geschah das vordringen der analogischen wirkung des masc. langsamer, zögernder.

Verfolgen wir den weiteren verlauf der entwickelung auf den einzelnen dialektgebieten.

Auf bairischem gebiet hat die apokope zur endungslosigkeit der starken flexionsformen geführt. In den Sterzinger spielen, dem Weisskunig, bei Aventin und späteren autoren ist daher das fehlen des flexivischen e beim substantiv regel. Einige beispiele mögen genügen: np. haubtlent Av. 2, 162, 17, ap. wasserflüs ebda. 163, 25, np. stet ebda. 164, 23, ap. rät, anschleg 165, 7, täg 175, 13, np. brief 211, 32. — ap. ding 167, 27, land 210, 4, np. 234, 28, ap. tor 247, 20, mord 373, 5, nap. pferd 279, 3, 293, 5. Schaidenreisser hat dieselben formen: nap. bain 19. 23, np. ding 19, nap. sail ebda., rofs 23. 24, np. thor 37. Vereinzelt zeigt das masculinum erhaltung des e: np. süne 41, ap. hunde 23. 40, während bei den fem. i-stämmen die abstossung allgemein ist. Nass, der in seiner Widereinwarnung das reformatorische werk Luthers bekämpft, gebraucht ap. wereke 56 ff. und werek 80 ff. promiscue, ferner ap. rechte S1, aber thier S0 ff. Ohne frage ist die e-form dem einfluss geistlicher schriften Ostmitteldeutschlands zuzuschreiben. Auch die fem. i-stämme zeigen in ihren nicht apokopierten formen ostmd. einfluss. Neben gp. künst Widereinw. 16, ap. gen/s 17, frücht 85, küw 80, np. säw 183, mäufs 129 treten ap. früchte 62, np. kühe 129, häute 129 auf. Albertinus apokopiert und gebraucht ap. baine 95 und np. wercke 170 nur vereinzelt. 1650 aber ist bei Birk, einem mitglied des Pegnitzordens, die nhd. form (np. rohre 95 und ap. aafse 162 ebenso wie ap. schächte 161, gp. stämme 172, np. ströme 174) durchgeführt. Auch der Regensburger Greflinger hat im anschluss an md. vorbilder das end-e restituiert und auch auf das neutrum ausgedehnt.

In den werken schwäbischer autoren treten der gleichen behandlung des end-e entsprechend dieselben verhältnisse zu tage. Erwähnenswert sind

nnr einige erscheinungen. Im Asop, einer übersetzung Steinhöwels, erscheinen als ausnahmen: np. kinde 42, gp. worte 114, np. tiere 184 und ap. baine 267. Auch die ja-stämme zeigen natürlich apokope: ap. bild 74. as. gelieht 170, wie auch sonst die endungslosigkeit beim substantiv regel ist, vgl. ... hat er in syn fabeln redend fogel, bom, wilde und zäme tier, hirs, wolf, tuchs, löwen, rinder, schauff, gaifs und andere gezogen 78. Federmann gebraucht den nom, acc. pl. der neutra ohne endung, doch ist die apokope bei den starken masc, und den fem. i-stämmen nicht streng durchgeführt: die plurale wege 35. feinde 39. 45, freunde 56, lüste 69 haben im neutr, keine entsprechung. Nur der a-pl. schiffe 85 macht eine ausnahme, doch auch der nom, sing, lautet vereinzelt schiffe 85, eine form, die auf analogie der neutralen ja-stämme beruht. Bei Spreng fehlt das endungs-e in allen declinationsklassen fast durchgängig, was einen weitgehenden anschluss an die sprache des volkes bedeutet. Bei Krafft und Weckherlin macht sich die einwirkung der mundart in nicht viel geringerem grade bemerkbar: np. maultire Krafft 107, ap. thüre (= tiere) 59, np. raubschüffe 329, np. thüer 78, nap. rhor 100, 101, 379, np. bergwerekh 379. Dazu wären np. stein Krafit 85, np. baum 2 m. 94, ap. bäum 84, np. böfswichtt 140, np. nast, ap. näst 261, ap. wirme 294, np. ort 295 zu vergleichen. Eine ausnahme von allen andern schriften des gebietes macht die sprache Arigos, des übersetzers von Boccaccios Decamerone. Die neutra haben hier das epithetische e bereits angenommen: nap. dinge 1, 28, 2, 22, 4, 38, 5, 12, 23, 23, wereke 2, 25, 11, 34, np. hare 10, 5, ap. rosse 328, 33, peine 446, 11 u.s.w.: doch erscheint auch öfter die dialektische form mit abstossung des c. Auch die mase, haben meist die vollen formen. Einige seltene plurale scien nur erwähnt; ap. mände 5, 16, 554, 36, np. reuche 220, 21, ap. dörne 370, 5, np. kreme 419, 27, ap. zaume 644, 24. — np. stral und stral 272, 16. 276. 313. 19 u. a. Bei den neutralen *ja-*stämmen ist das c auch meist widerhergestellt. Die übersetzung birgt ausser dem unhistorischen as. gepote 47.30 noch eine fülle unorganischer c-formen, die beweisen, wie sehr dem autor das gefühl für die richtige setzung des e verloren gegangen ist. Nicht nur die neutralen a-stämme, sondern masculina und feminina erhalten in buntem gemisch ein e im nom, ace, sing.: as, maule 4, prote 46, iure 25. wereke 17, felde 21, holtze 37, male 41, ns. dinge 6, volcke 21, plute 31, schiffe 104 und ns. troste, teyle 17, geyste 30, lone 23, ringe 34, abte 38, as, tage 14, 16, exweige 14, sale 15, anyange 16, lobe 17, lone, solde 19, teyle 24, heile 31, rate 35, preise 39 und ns. note 17. Dieses denkmal legt zeugnis ab, wie gelehrte humanisten bewusst an der sprachlichen restitution arbeiteten, und es verdient als vorläufer der im 17. jh. einsetzenden bewegung alle beachtung. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass um jene zeit der ostmd, sprachtypus einer eindrucksvollen, allgemeine auerkennung heischenden literatur ermangelte, und es kann deshalb von einer abhängigkeit nach dieser seite bei Arigo keine rede sein; er wird vielmehr allein von dem bestreben geleitet, die überlieferten, von der volkssprache verkürzten formen widerherzustellen.

In den schriften alemannischer herkunft ist mit strenger consequenz das end-e beim mase, und neutr. substantiv abgestossen. Die Stretlinger

chronik, Brant, Pauli, Manuel, Morgant der riese, die Haimonskinder — alle weisen apokope in allen deelinationsklassen des masc. und neutr. auf. Erst der gelehrte schultheiss von Colmar, Boner, wendet in seinen übersetzungen zuweilen den analogischen pl. an, offenbar unter dem einfluss md. schriften: gp. thier Oros. 6, ap. seil 84. np. kleinot 117, nap. land Justin 7. 103, ap. thier 100, ebenso wie np. leib Justin 118, mörd 77. ap. töd 84, först Oros. 14, läst 30, wäld 113 u. v. a.; daneben ap. lande Justin 2. 105, np. pferde 110, ap. schiffe 59. Dasselbe verhältnis waltet bei Wolfhart Spangenberg ob und noch in dem Frantzösischen Simplicissimus vom jahre 1682. 1)

Den Ostfranken von Rosenblut bis Ayrer sind alle flexivischen und stammhaften e des substantivs mit einigen ausnahmen abhanden gekommen, daher auch beim neutrum kein e im ganzen plural. Nur Albrecht von Eyb hat mit der widerherstellung des end-e beim starken masc, und fem. auch auf die neutra das e übertragen. Neben den pl. dinge, pferde, wereke, knye erscheinen bei ihm die alten endungslosen formen.

Von den rheinfränkischen denkmälern sei erwähnt, dass Stade beide formen gemischt anwendet, was mit seiner dialektisch gefärbten, stark zur apokope neigenden schreibweise in einklang steht: ngp. schiff 100. 101, ap. ding 90. 113. 131. 132, fest 122, np. wort 132, ap. bott 162, np. merschwein 162, np. thier 170 und ap. pferde 96, nap. schiffe 101. 106. 112 u.ö., ap. fasse 108, nagp. dinge 91. 92. 93. 185. 196, nap. beine 133. 180. 190. Im Faustbuch ist das seltene vorkommen der e-form anch auf die neigung zur apokope zurückzuführen. Es erscheinen nur pl. rehe 48, 12 und pferde 105, 3. 104, 12. 17. Bei Hock (1601) überwiegen die endungslosen formen: np. schaff 16, nap. bein 24*. 35, ap. rofs 33; ap. lande 39*.

Unter den ostmitteldeutschen schriften greife ich zu dem material über Riccius (1567). Die masc. a-, i-stämme haben das endungs-e mit geringfügigen ausnahmen bewahrt: np. qürte Georg. 44, nap. sterne 61. 66, np. kranche 62, 64, np. streuche 88, ap. stämme 37, förste 150, np. hayne 144; nap. forst 28, 111, 137, ap. halm 29 (man beachte den mangel des umlants; bei pl. forst und halm wäre sehr wol an eine rückwirkung der neutra zu denken), np. hayne, welder und forste Post. Georg. 10, np. sterne 25, np. helde 38, lüchse 44, nap. hirsche 60, 87, nap. leibe 109, 164. Ganz anders sieht es bei den neutra aus. Die ererbten formen halten den neuen ungefähr die wagschale: nap. sehaf Buc. 153, Georg. 144, Post. Georg. 2, 48. 49, nap. schwein Buc. 151. Georg. 157. Post. Georg. 2, np. rech Georg. 135, ap. rofs Post. Georg. 10. 11, nap. thier 10. 63. 94. 161, ap. netz Buc. 44, ap. landt Georg. 156, fest 158, ioch 160, ding Post. Georg 9. 93, schienbein 11, np. wort 159. — ap. schafe Buc. 20. Post. Georg. 47, 49, 51, 61. 62, nap. pferde Georg. 160. Post. Georg. 9. 11. 26. ap. öhre Buc. 39, ap. netze Post. Georg. 132, nap. schiffe Georg. 146, 147. Post. Georg. 51, 59,

¹⁾ In diesem werke findet sich neben der correcten form as. bollwereke 441, fenerwereke 452, die beweisen, dass obd. schriftsteller in dem bestreben, ihre schreibweise der md. schriftsprache anzunähern, auch fehlgriffe tun konnten.

ap. hande Post, Georg. 150. heine 14. 80. Eine stelle, die recht deutlich beweist, dass das bewusstsein für die ursprüngliche endungslosigkeit noch rege ist, möge hier platz finden: wie da sind schaff, ziegen, schwein, hunde P. Georg. 2. In Luthers sprache treten die neuen formen nur manchmal auf (Franke s. 162), und auch bei Mathesius ist das e fast durchgängig noch nicht angetreten. Der pl. pferde ist bei ihm vereinzelt. Luther und Mathesius zeigen also ältere formen als die rund hundert jahre früher entstandene Thüring, chronik. Opitz, Zesen und andere haben den ausgleich durchgeführt.

Der Niederdentsche Kantzow (um 1535) hat, seinem heimatlichen dialekt entsprechend (vgl. Lübben, Mnd. gr. § 70, s. 98), den auf e ausgehenden pl. fast stets angewendet: ap. land 12, 43, 20, 117, etliche jar 17, drey jar 18, schaff 245 sind die wenigen alten flexionsformen. Daneben erscheinen die zahlreichen neubildungen: nap. lande 3. 144, ap. vierzehen jare 18, lange und viele jure 21. ap. bote 28. 224. 225, nap. stifte 31, ap. thore 37. 186. 187, dinge 50, nap. schiffe 5, 60, 126, 150 (aber ap. tawsent und eilf schiff 60), ap. beine 149, pferde 146, 245, up. schaffe 159, ap. rehe 247, schweine 245, np. ture 251. Der vereinzelte acc. sing. stifte 118 (vgl. auch dazu Lübben a.a.o.) ist der analogischen wirkung der ja-stämme zuzusehreiben. Hocker, und Julius von Braunschweig stehen den Obersachsen viel näher als Kantzow. Den mhd. formen ap. ding Hocker. 1, 26, 253, up. die haar 283, nap. thier 287, 288, np. die schaf 247, ap. sieben tausent schaf 244. drey tausent cancel 244 reihen sich an ap. thiere 71. pferde 110, np. schlachtschafe 250. Julius von Braunschweig wendet pl. haar stets ohne analogisches e an: neben den pl. ding, schwein, werk, wort erscheinen die pl. dinge, pferde, rechte, schafe, werke, worte. Auch Joh. Arndt (Wackernagel, D. leseb. 3, 507 ft.) kennt noch die alten formen: ap. tier und nap. wort: daneben erscheinen ap. tiere, gp. werke und der pl. dinge. Gryphius und Simon Dach entbehren die mlid, form. Pölmann 1671 gibt in seiner Gramm. das ind. paradigma von bein und pferd.

Nach diesen feststellungen ist die frage noch zu beantworten, wann die nhd. formen zur allgemeinen durchführung gelangt sind. Haben Luther, Mathesius, Riccius, Julius von Braunschweig und sogar Joh. Arndt das gefühl für die endungslosigkeit im nom. acc. pl. der neutralen a-stämme noch nicht verloren, so wird bei Opitz im Buch von der deutschen poeterei und in seiner Argenis, bei Zesen im Ibrahim die durchdringung der starken flexion des mase, und neutr. auf den schild erhoben. Die grammatiker schwanken in ihren angaben: während Clajus schon 1579 das nhd. paradigma von schwein aufstellt, verharren Albertus (1573), Ritter (1616) und Schoepf (1625) bei der alten flexion mit sehwund des e im gen. pl. Brücker (1620) kennt nur noch den nom. acc. pl. dinge, pferde. Freilich unterläuft diesem grammatiker ein grosser irrtum insofern, als

er im gen. pl. pferden ansetzt, eine form, die ausserhalb des alem. gebietes keineswegs zur regel geworden ist. Schottel gibt als muster die nhd. flexion von schiff mit bewahrung des e im gen. und dat. sing. Die verschiebung der neutralen a-stämme ist also zu anfang des 17. jh.'s zu ende geführt worden.

Reste der alten flexionslosen form haben wir in zählungen: dreimal; drei lot, drei pfund; drei stück, drei buch; drei mass, drei schock. In älterer zeit ist auch jahr in der zählformel oft ohne e erhalten: vier jahr Weise 169, und sie sind erst zwanzig jahr alt Lessing, J. gel. 316. Die flexionslose form findet sich aber nicht nur in verbindung mit zahlen, auch unbestimmte numeralien treten mit ihr zusammen: etliche pfund pomade Weise 32, unzehliche mahl Lehms 107, etliche mass wein Buchholz 416. Wenn sich in solchen formeln der alte pl. erhalten hat, so liegt das einmal an der grossen häufigkeit ihrer anwendung, wie Behaghel, Germ. 23, 279 dartut, dann aber war die flexionsendung in zahl- und massangaben allerdings entbehrlich; denn der pl. war durch das zahlwort ausgedrückt, die blosse bezeichnung der art des masses genügte dem verständnis. Im nhd. hat der dat. seine endung in der zählformel eingebüsst, er unterlag der einwirkung des nom. acc. pl.: z. b. mit zwantzig stuck geschütz und hundert pfund schiess-pulver Simpl. 510. Der analogie der zählformeln mit neutralem massbegriff folgen nach langem schwanken in uhd. zeit die masc. fuss, schuh, schritt, zoll. Auch ist die bewahrung des alten consonantischen pl. mann durch den einfluss der neutralen massbestimmungen begünstigt worden.

Berührung mit den masc. i-stämmen.

So übereinstimmend auch die flexion der neutralen a-stämme mit den starken masc, ist, so unterscheidet sie sich doch wesentlich dadurch, dass sie dem umlaut, für den jede historische grundlage fehlt, mit ausnahme einiger neutra auf -er keinen eingang verstattet hat. Es ist bei der durch das geschlecht zusammengehaltenen engen gruppenverbindung mit den neutralen ja-stämmen erklärlich, dass die anziehungskraft der masc, i-stämme im allgemeinen nicht ausreichte, einen neutralen i-pl. hervorzurufen. Wenn trotzdem hie und da umgelautete

plurale auftreten, so geben diese einen dentlichen beweis für die stärke und nachhaltigkeit der masc. i-stämme. Doch das fehlen des umlauts als pluralischen kennzeichens innerhalb der neutralen wortgruppe rief solche bildungen immer wider in das system zurück, kein neutraler i-pl. wurde in der sprache dauernd befestigt.

Weinhold, Mhd. gr. 2 s. 487 belegt pl. pfende (: ende) j. Tit. 4175, 2. Kehrein s. 180 f. gibt folgende beispiele: gp. schäff 4. Bibelübers. 1. Mos. 46, 32, np. mäfs Münster 154, np. röfs Dietenbergers Bibel 4. Kön. 3, 7, sehäf Marc. 6, 34, dp. schäfen Jud. 8, 7, np. bänd 1. Mos. 49, 24, 3. Mos. 26, 13, ap. länd, dp. länden Jud. 3, 9, 13, nap. häre Hes. 5, 1, Matth. 10, 30, dp. hären Marc. 7, 38, die unterpfände Spee, dp. beweifsthämen ebda.

Von den wörtern auf -tum, die der analogie der masc. irrtum, reichtum ausgesetzt waren, gebraucht Luther heiligthüme Hes. 21, 2, gp. fürstenthüme Spr. 28, 2 neben ap. bistumb und fürstenthumm (nach Francke s. 163 f.). Arndt gebraucht auch den pl. fürstenthümbe (nach Kehrein s. 181). 1)

Ich habe gefunden:

I. In bairischen denkmälern:

np. die thör Aventin 1,762,31 ap. die tör ebda. 2,273,2. 533,24 und ap. die tor ebda. 1,628. 18. 35 np. thor Schaidenreisser 37

np. fänt Aventin 1,628, 18, 35 np. die spitäl Nass, Hauspr. 222 und

ap. *spitäler* ebda. 243

ap. mäule* Mich. Beheim 145.

II. In schwäbischen denkmälern:

ap. fürstentümb Tünger 112

gp. vil der blawen mähl Spreng 331.

III. In alemannischen denkmälern:2)

gp. spitälen Wyle 171, 11

dp. by drŭ und dryssig jüren Morgant 323, 12.

IV. In ostfränkischen denkmälern: pl. mäß Albertus 85.

V. In ostmitteldeutschen denkmälern:

Im md. kommt neben band(e) pl. bende vor, Lexer 1, 123.

ap. perlyn bende Urkb. d. st. L. 296 (1463)

dp. empten Luther 23. 340 neben gp. ampte und dp. ampten

pl. ampte und empte neben empter Luther nach Franke s. 168.

¹⁾ Zu haupt bestand die nebenform häupt, und Kehrein setzt den pl. häupte fälschlich unter die umgelauteten pluralformen. Vgl. ns. häupt Nass, Widereinw. 93. Greflinger, Weltl. lieder 20 und anhang 35, ds. häupte Opitz, Argenis 42. Aus noch älterer zeit: nap. heubt Urkb. d. st. L. 278 (1462); ferner ds. heubte Riccius, Buc. 91 und Zesen, Ibrahim 606.

²) ap. *mörde* Urkb. d. st. Fr. 1, 561 (1368) ist offenbar auf rechnung des masc. genus des wortes zu setzen. Boner wendet *mord* als masc. und neutr. an (Justin 20, 37), Wolfh. Spangenberg nur als masc. s. 254, 268.

VI. In niederdeutschen denkmälern:

ap. böte Kantzow 2191) und

ap. bote ebda. 224

np. fischerböte Frenssen, Getr. 5

gp. thöre Sim. Dach 238

np. thäl Gryphius 65, 502

ap. armbende Kantzow 2 m. 7

ap. bände Buchholz 185

pl. bande ebda. 333. 402.

Aus Gortzitza 1 ist noch zu nennen:

pl. röhre An. Grün, Spaz.

pl. arsenäle H. v. Kleist.

pl. portale und portäle H. v. Kleist

Der pl. pfände ist im nhd. nur noch bei Aventin und Spee belegt; brand, rand, stand mögen die vermittelung des umlauts bewirkt haben. Die formen röss, länd, häre in Dietenbergers Bibel, der pl. schäf in der 4. Bibelübers. und bei Dietenberger sind überraschende bildungen, die auch im dialekt der betreffenden gebiete nicht heimisch sind (vgl. Friedrich s. 53). Bei dem pl. spitäl ist zu erinnern, dass bei Nass spitäler auch der kranke im spital bedeutet (Hauspr. 141). Der pl. spitäler konnte doppelsinnig sein. Für den eintritt des umlauts sind zur erklärung die pl. äl(e) (z. b. bei Spreng, Ilias 293. 297), sül(e) heranzuziehen. Auch die formen mäl und täl stehen damit in zusammenhang. bende ist ein schon im md. der älteren zeit oft vorkommender plural, der ähnlich wie pfende aus der analogie der functionell gleichen mase. reimwörter entsprungen ist.

Auf masc. geschlecht beruht dp. flössen Federm. 66. 67; einen, den floss ebda. 24.

Von den wa-stämmen musste auf hd. gebiet strô inlautendes w lautgesetzlich einbüssen. Ganz vereinzelt ist das stammhafte w des gen. und dat. sing. auf den acc. übertragen: as. strow Äsop 168, und erhalten ist es im ds. mit einer puschlen strow Haimonsk. 49, 29, vgl. as. stro Mynsinger 79, Albertinus 57. 123, ds. stro Kantzow 192. Eine weiterentwickelung ist nicht eingetreten. In as. höw Äsop 168 kann w nur als graphischer stellvertreter von u angesehen werden. Knie hat nur in alem. denkmälern das w des inlauts gewahrt: gdp. knüwen Stretl. chr. 139, 18, ap. knůw Haimonsk. 69, 17. Eine ausbreitung des w auf den nom. acc. sing. und pl. ist sonst nicht erfolgt. Eine form *knib ist nicht zu belegen. Erwähnenswert ist in diesem zusammenhang part. perf. gespiben Nass, Widereinw. 137 und praet. spib Spreng, Aen. 57, wo inlautendes w zu b entwickelt erscheint. Die 3. pers. sing. praes. ind. lautet

¹) Die form kann nicht mit voller sicherheit für den *i*-pl. in anspruch genommen werden. Kantzows hd. ist in der bezeichnung des umlauts unzuverlässig; es findet sich z. b. as. einen söhne 220, wo gewis kein umlaut gemeint ist.

aufsspeyet Nass, W. 229 und der infinitiv (aufs)speihen Spreng, Aen. 263.

Der wa-stamm $m\ddot{e}l$, $m\ddot{e}lwes$ bleibt im frühnlid, auf einem grossen teil des sprachgebietes durch den wechsel des stammauslauts dem völligen anschluss an die a-stämme fern. Nachdem die wandlung des w nach l, r zum labialen verschlusslaut b eingetreten, bekam das paradigma von mel folgende gestalt: ns. mel, gs. melb(e)s, ds. melb(e), as. mel.

Nach dialektgebieten gesondert sind anzumerken:

ns. mel B. d. natur 385, 22. 413, 20 as. mel ebda. 71 ds. melb ebda. 349, 16, 389, 22, 403, 3 gs. mäls Schaidenr. S ds. melb ebda. 43 as. *mel*-ebda, 413,4 as, melb, mül ebda. 8 gs. melbs Mynsinger 71. 86 ds. mel ebda. 66. 67 ds. meel Greflinger, Dr. kr. 104 ns. senfmel Asop 325 gs. melbs Augsburg 2 (um 1450), gs. melbs ebda. 312 181, 10, 180, 1, 9 das. mehl Krafft 101. 133 ds. melb ebda. 179, 25 as. melb ebda. 179, 27, 180, 4, 16, 181, 7 gs. mähls Spreng, Il. 150 gs. 16000 malter melbs Augsburg 3, as. mehl ebda. 151. Aeu. 75 193, 13 (1462) as. melb ebda. 209, 10 (1466) ds. *mele* Decam. 63, 31 gs. melwes Geiler as. meel Boner, Sucton 77 gs. melbs, mels ebda. gs. meels Simplic. 336 as. meel ebda. 443 ds. mäl Fröreisen 226

gs. melbs Nürnb. 4 (1450), 176, 9 ns. haidelmel ebda. 176, 12

as. mel Speyr. urkb. 485, 25 (1350)

gs. meels Mainz 1, 124, 1

gs. meles Matth. v. Beheim ns. mehl Urkb. d. st. L. 2 m. 274 (1460) as. meel ebda. 3 m. 173 (1444) nas. mel Joh. Rothe 652, 243, 441, 4 gs. melbs 4. Bibelübers. 2. Kön. 25, 14

ds. mell (: hell) Hock 54

ds. mele Joh. Rothe 441 gs. meels ebda. 483 das. mehl Riccius, Buc. 124

gs. mehls Kantzow 123.

Bei dem wa-stamm mël rangen je zwei casus miteinander um die herschaft. Schliesslich hat die form des nom. acc. auf dem ganzen gebiet gesiegt, aber der kampf war in den einzelnen sprachgebieten von verschiedener dauer. Es tritt hier eine scharfe scheidung zwischen Ober- und Mitteldeutsch-

land hervor: in Mitteldeutschland haben nom. und acc. nach ausweis der urkunden von Speyer und Leipzig und nach dem zeugnis von Rothe frühzeitig die oberhand über die übrigen casus erlangt. In Oberdeutschland beobachten wir durchweg eine lautgesetzliche weiterentwickelung der mhd. formen. Im Buch der natur finden wir noch eine sichere trennung der casus durch den stammauslaut. Auch in Steinhöwels Äsop (1470) und in der 4. Nürnberger chronik (1450) ist noch die lautliche trennung im stammauslaut der casus aufrecht erhalten. Doch ist darauf kein besonderes gewicht zu legen, da das ausschliessliche vorkommen der echten formen zufällig sein kann. Daneben tritt schon um dieselbe zeit bei Mynsinger eine analogische mischung der formen mel und melb auf, und in den Augsburger chroniken 4 und 5 ist zugleich, im reinen gegensatz zur md. entwickelung, die w-form in der ganzen flexion herschend geworden. Dech blieb die nom.-acc.-form, die durch zusammensetzungen wie melkasten gestützt war, vor dem untergang bewahrt und dringt in der ersten hälfte des 16. jh.'s allgemein durch. Damit war dem streben nach einheitlichkeit der benennung eines so wichtigen verkaufsgegenstandes genüge geleistet. Der Münchener Schaidenreisser ist der letzte, der die form melb noch kennt und im wechsel mit mel anwendet. Die wörter melber und melberei, die noch heute im bair, heimisch sind, suchten die form melb in der sprache einzubürgern, vgl. Schmeller, Bayer. wb. 1, 1587, 1.

Das fremdwort phulwe, phülwe swm. zeigt im nhd. verlust des w, das sonst in der lautgruppe lw. rw zu b entwickelt wurde. Die nhd. form findet sich schon bei Rothe: ap. phole (= pfühle) 337; vgl. gs. gelber farb ebda. 14 und später bei Riccius dp. pfülen G. 98, nap. pfüle P. G. 70. In schwäbischen schriften finde ich meist g als vertreter des hd. b: as. pfulgen masc. Krafft 150 und ds. pfulben ebda. 88, vgl. ns. eine falbe durteltaub 132 und schmirben 208, schmirbung 197; ein weisser pfulg Henisch 340; ap. pfulgen Spreng, Aen. 19, ap. pfülgen Spreng, Il. 122. Mit verlust des nachconsonantischem w: as. phuhlen Weckherlin 2, 286. 369. Nach md. vorbild schreibt Greflinger as. pfül W. l. 90*. Die discrepanz in der lautlichen entwickelung muss in der natur des fremden v ihre erklärung suchen.

Nach t finde ich noch vereinzelt bewahrung des w in np. schatwen Riccius, P. Georg. 85; nas. schatten ebda. 94. 96.

Der u-stamm vihe ist unter dem einfluss der neutralen a-stämme im nhd. seines end-e verlustig gegangen.

nas. vihe Urkb. d. st. L. 161 (1442). 301 (1464). Joh. Rothe 78, 406. Riccius, Post. Georg. 2, 12. — Kantzow 27, 284, 285. Jul. v. Braunschw. 3 m. — Faustb. 113, 19. Stade 187. Hock 197 u. ö.

nas. vih Riccius, Buc. 11. P. Georg. 2. — Kantzow 135. — Hock 48. 197. 264. 274. Luther hat meist vich.

Der u-stamm verdient noch von anderer seite beachtung. Auf obd. und auch md. boden tritt seit dem ende des 13. jh.'s mundartlich an stelle des inlautenden h die spirans ch. Die form vich ist in allen obd. schriften des 15. und 16. jh.'s herschend. Einige belege mögen erwähnung finden. nas. vich Schaidenreisser 36, ap. ebda. 75. Nass, Widereinw. 129. Albertinus 69, ap. ebda. 39. Äsop 168. Federmann 6. Zuweilen besteht schwanken: as. vich Krafft 90, vich ebda. 59; bei Spreng steht die mundartliche form neben der hochdeutschen; ds. vihe Aen. 156, gs. viehes II. 140. — das. rich II. 21. 151. 265, gs. richs Aen. 156. Von den Alemannen ist Boner noch der heimatlichen form treu: gs. vichs Just. 7, das. vich ebda. 7. 74. Der Rheinfranke Hock schwankt: ds. viech Hock 22*. 48. ns. vich ebda. 48, ds. cihe ebda. 266. Im osten des mittleren Deutschland ist die form viech selten: ns. viech Luther 23, 372. Vereinzelt ist sie bei Kantzow ds. viech 36. Das aufgeben der spirantischen form verrät anschluss an die Ostmitteldeutschen. Bei Krafft und Spreng herscht schwanken. Greflinger (Verst. gärtn. 157). Birk. 128. Wolfh. Spangenberg 6, 7 geben der historischen ostmd, form den vorzug. Schon in der reformationszeit blieben die Oberdentschen von der md. sprache nicht unbeeinflusst. Neben vich gebraucht Nass as, viechstall Widereinw, 131, aber von diesem viehischen hundslümmel ebda. 135. rihisch leben ebda. 143. Aehnlich Albertinus die viechische unkeuschheit 2. ein viehisches leben 76.

Ich schliesse hier die betrachtung von $r\hat{e}ch$, $r\hat{e}hes$ stn.; schwoch, schwohes stm. und $vl\hat{o}ch$, $vl\hat{o}hes$ stm. an. Die schriftsprache hat nach verstummung des h im inlaut die verkürzte form des stammes verallgemeinert. Auf ostmd. boden sind in der schriftsprache nur geringe spuren des spirantischen auslauts dieser wörter nachweisbar; ap. schwe Urkb. d. st. L. 47 (1380). 176 (1444), dp. schwen ebda. 266 (1463) und mit bewahrung des auslautenden ch ns. schweh ebda. 176 (1444); ap. schwe(e) Rothe 69. 79. 173, ap. ploe ebda. 14. Der Niederdeutsche Kantzow kennt nur ap. schwe(e) 193. 241, ap. schwe(e) 225. 245; Hocker, hat ap. schweh 64. 305. Luther hat noch in der Bibel von 1545 oft schweh; auch begegnet bei ihm noch ploch: Franke 51 f. Später noch as. schweh Buchholz 118; daneben ns. schweh 3 m. ebda. 207. In obd. schriften hat sich schweh gehalten und wurde in den mit schweh gehalten easus durchgeführt. Dabei kann allerdings nicht scharf auseinander gehalten werden, ob es sich hier um den sieg des ursprünglichen, im auslaut stehenden schweh oder vielleicht um eine spätere wandlung des inlautenden schweh

zu ch handelt. Weinhold, Al. gr. § 222 und Bair. gr. § 183. Vgl. dagegen Paul, Prinz. d. sprachgesch.³ cap. v, s. 109.

Einige belege aus dem 15. und 16. jh. seien erwähnt:

ds. ap. puntschuech Aventin 2, 153, 10. 11. 18
np. schuech ebda. 153, 13
ap. schuech Schaidenr. 65. Albert. 10
dp. hendschuhen ebda. 100
ap. schuch Nass, Widereinw. 51. 91

gp. recher Decam. 238. 35
dp. rechern ebda. 93, 27. 94, 21
ngp. hentschuoch Tünger 122
s. u. p. schuch und schuh Krafft 54. 83. 103. 204

ap. schuoch Haimonsk. 1, 24 agp. floch Boner, Oros. 46 dp. flöhen ebda. ap. schuch ebda. 52 nds. floch (: noch) Fröreisen 175. 205

ns. rech Hock 69 gp. floch ebda. 56 dp. schuhen Nass, Hauspr. 155 np. flöh ebda. Widereinw. 129; aber gap. flöhe Grefl., V. g. 39. 43 ap. schuhe ebda. 180 ns. rch Birk 103

ap. schuch : tuch Spreng, Il. 14 ap. flöch Krafft 284 dp. rehen ebda. 78. 415 as. rechbockh ebda. 415

gs. flochs ebda. 176 np. flöh, dp. flöhn ebda. 175. 198. 199 ap. schuh ebda. 198. 206 as. kindschuh Wolfh. Spangenb. 55.

pl. rehe Faustb. 48, 12

Beachtenswert bleiben die formen von Schaidenreisser und Nass, die beweisen, dass sich der dat. pl. dem ausgleich entzogen hat. Bei Fröreisen ist ch im ganzen sing. von floch durchgedrungen, während sich im pl. das h behauptet hat. Greffinger, Birk, autoren des 17. jh.'s, haben die in Mitteldeutschland meist üblichen formen angenommen.

Neutra mit -l, -r, -n-suffix.

Die neutra mit -l, -r, -n-suffix haben im nhd. durch den untergang einer reihe von wörtern einbusse erlitten: lamel, stuodel, vasel; vluder, zerber; bouchen, gamen, lachen u. a. sind in vergessenheit geraten. Im nhd. erscheinen noch folgende: bündel, segel, siegel, rudel, dunkel, mittel, übel; alter, banner, feuer, fieber, fuder, futter, gatter, gitter, kloster, kupfer, leder, lager (läger), laster, luder, malter, messer, muster, opfer, polster, pulver, ruder, silber, ufer, wasser, wetter, wunder, zepter, zimmer; beeken, eisen, fohlen, füllen, gebrechen, kissen, lehen, zeichen. Zu den auf -n gebildeten wörtern treten die substantivischen infinitive wie leben, wesen, leiden, mitleiden, essen, sehreiben, verlangen, versprechen. Flexivisches e war im obd. bei den

mehrsilbigen wörtern auf -l, -r, -n stets geschwunden. Im md. finden sich in der frühnlid, zeit noch einige formen mit voller endung: gs. lebenes Veter buch 44, 21, 46, 25 neben gs. lebens 69, 9, ds. lebene ebda. 6, 4, 80, 17, 81, 6, ds. klostere ebda. 73, 4, zeichene ebda. 44, 9 neben ds. kloster ebda. 77, 1, 2, 17, 78, 15, wazzer 11, 12, 14, 20. In den Leipziger urkunden und bei Rothe sind solche vollen formen nicht anzutreffen. Jüngeren, rein analogischen ursprungs ist np. elöstere Urkb. d. st. Fr. 514 (1368) neben elöster ebda. und klöstere Hocker, H. vorr. Als ausnahme erscheint ap. wassere Kantzow 263. Auf die volle form geht dp. lehnen (= lehen) Rothe 253, 254 zurück, vgl. masc. auf -el, -er, -en Beitr. 27, 255.

Nach der diphthongierung der alten längen musste sich das paradigma von fiur so gestalten: nas. feuer, gs. feures, ds. feure. Dieser wechsel wurde natürlich früh zu gunsten der nom.-acc.-form beseitigt, und es finden sich in den denkmälern nur wenige spuren seines wirklichen bestehens.

ds. fewre Joh. Rothe 24. 223 neben ds. fuer ebda. 26 und nas. feuer 17. 90. 91. 99, nap. fewer 99. Kantzow hat nas. fewr 54. 80. 84. 210, gs. fewer 85. 210, ds. fewre 2 m. 80 neben dem analogischen ds. fewr 80. Bei Riccius ist der ausgleich durchgeführt: gs. fewers Georg. 16. das. fewer ebda. 17. 102. Boner hat im Justin neben der lautgesetzlichen form as. feder 7. ds. fewr 7: hier ist natürlich nur an eine hyperhochdeutsche analogie nach den ja-stämmen zu denken. Im obd. sprachgebiet hatte die apokope das zustandekommen der lautlich verschiedenen formen verhindert: eine ausnahme macht die composition ds. fewresflamm Wolfh. Spangenb. 54. 212; vgl. geier Beitr. 27, 265.

Der umlaut hat im plural nur äusserst selten eingang gefunden. Herschend geworden ist er bei *kloster* vom anbeginn der nhd. zeit:

np. elöster Urkb. d. st. Fr. 1, 514 (1368). dp. elöstern Decam. 10, 15, 208, 12 u. ö. Bei Joh. Rothe 163 und Kantzow 204, 243, 245 ist der ap. eloster wahrscheinlich nur als graphische unvollkommenheit anzusehen.

Der pl. wässer verhält sich zu dem pl. wasser wie bänder zu bande; nur ist der pl. wässer nicht so allgemein gebräuchlich; er ist eine kaufmännische bezeichnung für verschiedene arten von mineralischen tränken und zubereiteten flüssigkeiten. Im sinne von wassermassen, bächen, flüssen, seen, meeren ist allezeit der pl. wasser in anwendung geblieben:

in diese Ostsche gehen viele schiffreiche wasser Kantzow 237, die wasser

und die brünnen all Spreng, II. 293 und so nap. wasser Decam. 419, 26. Haimonsk. 92, 20. Riccius, Georg. 78, die zwai wasser Aventin 1, 637, ... fontainen mit den wohlriechendsten wassern gefüllet Lehms 211. Einen frühen beleg für den umgelauteten plural bietet das Buch der natur: vil wäzzer mügent die lieb niht erleschen 438, 34. Der pl. wässer wird schon ganz in unserer anwendungsweise von dem Baier Albertinus gebraucht. Die stelle möge hier folgen: es waren in irer apotecken allerhand specereyen und köstliche distillirte wässer, von purper, kirschen und andern mehr sorten, so man zum anstraichen der frawen und jungfrawen angesichter zu brauchen pfleget 51, vgl. pl. wasser im andern sinn bei dem Münchener Schaidenreisser 8.

Dieses verhältnis der beiden plurale ist also nicht so jungen datums, wie es vielleicht auf den ersten blick erscheint, und es hat sich in der nhd. zeit bewahrt, von einigen abweichungen bei Spee (über tausend wässer) und Abraham abgesehen. Albertus und Braun setzen den pl. wässer an, und es liegt nahe anzunehmen, dass beiden dabei die kaufmännische bezeichnung vorschwebt.

Im nhd. hat lager das mhd. löger verdrängt, ebenso wie lögern durch lagern ersetzt worden ist. Vielleicht beruht die nhd. form auf angleichung an läge f., das in der bedeutung 'niederlage, waarenlager' mit löger in verbindung steht. Oder wurde sie lögerten in sie lagerten nach sie lagen umgebildet?

Die form lager erscheint in der älteren zeit mit leger im wechsel; so bei Joh. Rothe 563. 609, lager Luther 23, 362, Riccius, P. Georg. 94. Buc. 145. Kantzow 70. 127. Die alte form hält sich bis weit in die nhd. zeit, besonders in Oberdeutschland. Wilmanns 2, § 215, 2 denkt sich den sing. lager aus dem pl. löger entsprungen. Diese herleitung ist deshalb unwahrscheinlich, weil in ähnlichen suffixalen worten wie in der ganzen klasse der neutra der umlaut als pluralzeichen so gut wie nicht besteht. Auch scheint mir das nebeneinander beider formen gegen die von Wilmanns gemachte annahme zu sprechen. In dem pl. läger bei Lessing, Schiller, H. v. Kleist erblicke ich nur eine functionelle scheidung der vorher bestehenden formen lager, leger. Von dauer aber konnte diese unterscheidung nicht sein; denn dem fehlen eines pluralische function ausübenden umlauts im neutrum widerstrebte solche trennung.

Ausser in dem pl. klöster und dem begrifflich beschränkten pl. wässer hat sich der umlaut nicht durchgesetzt. Der umlaut hat im neutrum als functionelles unterscheidungsmittel keine stätte, und die geschlechtsgemeinschaft hat die neutra auf -er, -el, -en zurückgehalten, sich des umlauts als eines pluralischen kennzeichens zu bedienen. Hinzu kommt, dass die neutra auf

-er, -el, -en auch mit den männlichen suffixalen bildungen durch den gleichklang des auslauts verbunden sind. Da aber die mehrheit jener masc, des umlauts entbehrt, ist mit dem gleichen anslaut der mase, und neutr. l-, r-, n-stämme die übereinstimmung der form in sing, und plur, verquickt. In der ersten periode der nhd. sprachentwickelung haben eine reihe von männlichen stämmen dieser gruppe den pl. umgelautet und sind später durch die macht der nicht umlautenden wörter ihrer klasse genötigt worden, das pluralische element fallen zu lassen. 1) Es will scheinen, dass die stärkere oder schwächere besetzung mit nicht umgelauteten pluralformen in der in rede stehenden masc, klasse auf die suffixalen neutra nicht ohne einfluss geblieben ist. Freilich kann diese abhängigkeit bei der engen gruppenverbindung der neutra unter sich nur sehr zufälliger natur sein. Dietenberger, der auch bei den a-stämmen widerholt den umlaut anwendet (siehe s. 290), nimmt auch hier eine sonderstellung ein. Die acc. pl. brandöpffer 3. Kön. 3. 4, schlachtöpffer Jer. 6, 20 (nach Kehrein 181) begegnen sonst nirgends. Abraham hat schiff und rüder (: brüder) Primeln 1700. Mir ist nur begegnet: piss in die diinkel der nacht Decam. 570,6 und ap. pölster Schaidenreisser 10 zu ns. pulster n. 81. Der pl. pölster, den ich auch bei Aventin belegt habe (siehe unten, anm.), ist wol noch auf rechnung des im mhd. üblichen männlichen geschlechtes des wortes zu setzen: mit dem wandel des geschlechts war der umgelautete pl. nicht gleich erloschen, und es ist dies ein schönes beispiel, wie der geschlechtswechsel die grenze in der function des umlauts zwischen masc. und nentr, verwischt hat.

¹⁾ Ich habe Beitr. 27, 259 solche formen aufgezeichnet und die hoffnung ausgesprochen, die angeführten belege mehren zu können. Es sind fast alles masc. mit r-suffix, die hier in betracht kommen:

ap. *änger* Decam. 388, 32

dp. öngern ebda. 418, 2

ap. gåtter, dp. gåttern Schaidenr. 33

ap. gatter Sachs 16, 411, 4; vgl. Beitr. 27, 265

ap. keine schutzgatter Simpl. 322

dp. pölstern Augsb. 1, 60, 14

ap. polster Aventin 1, 826, 3

ap. hewschöber Krafft 76

dp. in irn sümmern Urkb. d. st. Sp. 485 (1350)

ap. züber Riccius, Georg. 83

ap. züber Schaidenr. 24

ap. brünnen (n. brunnen) Spreng, Il. 293 ap. kern und wäggen Krafft 387

dp. ställeln oder pfeilen Schaidenr. 72.

Wie die suffixalen stämme auf -l, -r, -n werden auch die wörter auf -sel und -tel wie rätsel, drittel flectiert.

Ferner schliessen sich noch die mit ge- abgeleiteten jastämme auf -er, -el an wie gefieder, geflügel, geländer, gelächter, gelichter, geschwister, getümmel und die deminutiva auf -lein und -ehen.

Die wörter auf -nis endigen im mhd. auf -nisse, -niisse (-nusse), und sie werden als neutra oder fem. gebraucht. Das suffix -niisse (-nusse) ist namentlich in Oberdeutschland heimisch, -nisse in Mitteldeutschland; i hat in uhd. zeit den sieg davongetragen, doch hat sich ii bis in späte zeit erhalten. Die meisten wörter zeigen den jüngeren umlaut mit ausnahme einiger uhd. bildungen. Wilmanns 2, § 270, 4 und 272, 2.

Die flexion ist im mhd. stets stark; als neutra stimmen die wörter in ihrer flexion mit der ja-gruppe überein, als feminina gleichen sie den alten a-stämmen: mhd. daz bildnisse, pl. die bildnisse; mhd. din kantnisse, pl. die kantnisse. Im nhd. kommt das schwanken des geschlechtes der meisten wörter auf -nis zur ruhe; das neutrale oder feminine geschlecht wird im einzelnen festgelegt, und meist wird das neutrum herschend. Das end-e des suffixes ist im nhd. lautgesetzlich nach schwach betonter silbe gefallen, und die flexion aller wörter auf -nis ist die der neutralen a-stämme. Neben den neut. pl. bildnisse, zeugnisse stehen die fem. pl. kenntnisse, befugnisse.

Wenn das geschlecht der wörter auf -nis für ihre flexion massgebend sein sollte, mussten die neutra im pl. ein -c annehmen und die feminina -en. Neben bildnisse musste sich kenntnissen stellen. Eine solche scheidung der flexion nach dem genus ist nun nicht eingetreten. Das gemeinsame bildungssuffix wirkte so verbindend auf die gruppe ein, dass eine einheitliche flexion fast stets herschte. Es bestand jetzt für den pl. die wahl zwischen der endung -e und der endung -en. Das übergewicht der neutra heischte die endung -e, die auch für das fem. massgebend wurde. So ist für weibliche substantiva die neutrale flexion vorbildlich geworden, und entscheidend für das heraustreten aus ihrem system war die gemeinschaft der bildungsweise. Diese gleichheit siegte über den zusammenhalt der geschlechter, ein beweis, wie wichtig bei der betrachtung der flexivischen erscheinungen die bildungsweise der wörter

ist. Bei dem verlust des *e* der neutr. *ja*-stämme mit fortis im auslaut werden wir auf eine ähnliche erscheinung stossen.

Ich gehe über zur historischen entwickelung. Der nom, sing, büsste nach minder betonter silbe das end-e der regel nach ein. Ausser bei Dalimil (as. gedechtnisse 56, 1 neben verdumpniz 90, 2. us. virhengniz 182, 33*) sind mir nur noch bei dem Thüringer Rothe mehrere formen mit voller endung begegnet, die weiter unten mit aufgezählt sind. Bei Luther herscht die regelrechte uhd, form, im gegensatz zu dem häutigen vorkommen der weiblichen endung -unge, die durch analogie der fem. a-, n-stämme gestützt war.

Der gen. sing. des neutr. musste endungslos werden, wenn die synkope nicht durch einflüsse des systems gehemmt wurde. In der tat ist in der älteren zeit die verschmelzung der casusendung mit dem suffix oft anzutreffen: gs. des buntniss 3 m. 1406 Frankf. reichsk. 1. des gefengnifs Rothe 607. des begräbnifs Opitz. Arg. 37, gs. ergernufs Blanckenberg 28. Aber der systemzwang liess einen endungslosen gen. sing., wie er in diesem falle bei Luther und seinem grammatiker Clajus durchgeführt ist. nicht bestehen (Franke 167). Neben den oben angeführten belegen erscheinen in denselben schriften: gs. buntnisses 3 m. 1406 Frankf. reichsk. 1. begräbnüsses Opitz, Arg. 95, bündnüsses ebda. 94.

Der dat, sing, hat die volle form, die mehr und mehr im nhd, zurücktritt, noch bei Lessing zuweilen bewahrt: mit einem andern ähnlichen geständnisse Lessing 1,485; dazu ist zu vergleichen ds. gedächtnüfs Opitz, Arg. 46, ds. beträbnufs ebda. 47, behäntnufs ebda. 105 und ds. gleichnifs Clajus.

Der plural durfte lautgesetzlich kein endungs-e annehmen, gerade wie die suffixalen stämme auf -l, -r, -n. Die regelrechte entwickelung wurde bei diesen trotz analogischer einflüsse nach dem munde des volkes auch in der schriftsprache durchgeführt. Die weniger zahlreichen wörter auf -nis aber entrannen der einwirkung der a-stämme nicht, und wir finden schon früh den analogischen a-plural. Für die form des plurals war das übergewicht des einen oder andern geschlechtes in der gruppe massgebend. Es zeigt sich bei der vergleichung mitteldeutscher und oberdeutscher denkmäler eine grosse kluft in der geschlechtsgebung der

wörter auf -nis. Die Mitteldeutschen entscheiden sich meist für das sächliche geschlecht, die Oberdeutschen stets für das weibliche geschlecht, ausser bei gefängnis, das auch als neutr. auftritt. Das mhd. schwanken also war in den beiden grossen sprachgebieten zu ganz verschiedenem abschluss gebracht worden. Erst das 17. jh. und die spätere zeit drängt die obd. geschlechtswahl zurück und verhilft der md. richtung zum siege.

Ich scheide im folgenden die wörter mit angabe des geschlechtes nach den dialektgebieten des ostmd. einerseits, des bair., schwäb. und alem. andererseits.

I. Ostmitteldeutsche formen mit angabe des geschlechtes:

ns. bedutnifse n. Rothe 198 begäbnüs f. Zesen 273 begräbnifs n. Opitz Arg. 105 as. beheltnifs n. Rothe 71 bekäntnufs n. Opitz, Arg. 105 bekäntnüs f. Zesen 393 befsernifs n. Luther betrübnufs n. Opitz, Arg. 47 bildnüfs n. ebda. 49, 68, 115 bildnit's n. Lehms 129 buntniss n. (1406) Fr. reichsk. 1 bündnufs n. Opitz, Arg. 141 ergernis n. Luther ergernufs n. Blanckenb. 28 finsternuss n. Riccius, Georg. 77 finsternuss f. ebda. P. Georg. 156 finsterniss f. ebda. Georg. 77 finsternüss n. Opitz, Arg. 111 ds. gedechtnüfse n. Rothe 293 gedeehtnus f. Kantzow 215 gedeeltnuss n. Riccius, Georg. 83 gedächtnüfs n. Opitz, Arg. 16, 46 gedächtni/s f. Zesen 665 gedächtnifs f. n. Buchholz 9, 18, 59 von dirre gevanenisse f. Veter b. 44,3

as. gefengknifse f. Rothe 277 ds. gefenekeni/se n. ebda. 45 as. gefenekeni/s n. ebda. 514 gefengni/s f. n. ebda. 607, 624 gefengnis n. Luther gefeneknus n. Kantzow 181 gefengnis f. Hocker. 2, 7 gefängnifs n. Opitz, Arg. 28 gefängnüs f. n. Zesen 387, 388 gefängniss n. Lehms 3. 62 u. ö. babylon, gefängni/s f. Lehms 3 geheimnüfs n. Opitz, Arg. 111 gcheimnüs n. Lehms 103 kümmernufs f. Opitz, Arg. 79 verbündtnüfs n. ebda. 147 ds. vorhengkni/se n. Rothe 283 verhängnüfs n. Opitz, Arg. 45 verhängnüs n. f. Zesen 343, 349 verlöbnis n. f. Buchholz 196, 423 ns. vorterpni/s n. Rothe 84. 134 ds. wiltnisse f. Dalimil 22, 2 as. wiltnifse n. Rothe 78, 90, 227 wildnüs f. Zesen 387 zeugnis n. Luther.

II. Oberdeutsche formen mit angabe des geschlechtes:

a) in bairischen schriften:

begrebnufs f. Schaidenr. 4 betrübnufs f. Albertinus 78 bildnifs f. Schaidenr. 19. 46 bildnufs f. Albertinus 20 erkantnufs f. ebda. 178

erkentnufs f. Albertinus 142 gedächtnifs f. Schaidenr. 34 gedächtnufs f. ebda. 4. Albert. 34, 112 gedächtnifs f. Grefl., W. l. anh. 25. V. g. 64 gedachtnufs n. f. Grefl., V. g. 87, 129, 162 gefeneknufs f. Mynsinger 91 gefengknufs f. Albertinus 196 gefängnifs n. Greflinger, Dr. kr. 124 geheimnufs f. Albertinus 177 gleichnufs f. ebda. 104, 141 verbündnufs f. ebda. 146 verhengnufs f. ebda. 182 zeugnifs n. Gretl., Dr. kr. 61.

b) in schwäbischen schriften:

begrebnüss f. Decam. 6, 31, 139, 4
begrübnifs f. Krafft 154
begrübnufs f. ebda. und Spreng. H.
133, 261
betriebnus f. Krafft 345
bildnufs f. Spreng, Aen. 26
bindtnufs f. ebda. H. 38, 39
ergernufs f. Krafft 73
erkanntnus f. ebda. 391
finsternufs f. Decam. 314, 12, Äsop 47
finsternufs f. (:verdrufs) Spreng, H. 36
gedechtnüfs f. Decam. 61, 33, 647, 42
n. ö,
geduchnus f. Asop 76
gedechtnüfs f. Tünger 126

gedechtnus f. Krafft 68
gefeneknüfs f. Decam. 573, 34
gefünknufs n. ebda. 340, 28
gefenknüs f. Äsop 103
gefenknüs f. Krafft 88, 149
gefengnüs n. f. ebda. 145, 282
gefüngknufs f. Spreng, II, 59
hindernus f. Krafft 279
verstandtnufs f. Spreng, II, 154
verzaichnus f. Krafft 421
wagnufs f. Spreng, II, 158
wildnüfs f. Decam. 94, 6
wiltnus f. Äsop 236
zeugnufs f. Krafft 421
zeugknufs f. Spreng, II, 264.

c) in alemannischen schriften:

begrebni/s f. Boner, Oros. 112. Just. 34 begräbni/s f. Wolfh. Spangenb. 134 buntni/s f. Boner, Oros. 26 finsternä/s f. ebda. 108 gedechtnis f. Boner, Just. 61 gedächtnu/s f. Simpl. 6

gefeneknifs f. Boner, Oros. 96. Just. 21 gefängnifs f. Wolfh. Spangenb. 66 trübnifs f. ebda. 133 wildnus f. Boner, Just. 119 zeuknifs f. ebda. Oros. 113.

Zu I ist zu bemerken, dass Zesen abweichend von Rothe, Opitz bekenntnis, gedächtnis, verhängnis als fem. gebraucht. Ich denke dabei an oberdeutschen einfluss, der sich im 17. jh. mit der reception der md. schriftsprache wol fühlbar machen konnte. Bei dem Baier Greflinger ist andererseits ostmd. einfluss unverkennbar; denn er gebraucht zeugnis, gedächtnis auch als neutra, während der obd. schriftsprache nur das fem. bei beiden wörtern geläufig ist.

Die bildung des plurals hieng ab von dem übergewicht des geschlechtes; waren die meisten und häufigsten worte auf -nis neutra, so mussten sie im pl. das analogische -e der a-stämme annehmen, waren sie feminina, so bildeten sie den pl. nach der gemischten flexion. d. h. sie hängten im pl. die

schwache endung -en an. Auf md. boden müssen wir deshalb die formen gleichnisse, zeugnisse, kenntnisse u.s.w. antreffen, auf obd. boden die formen gleichnissen, zeugnissen u.s.w. Die a-form des pl. ist in der schriftsprache herschend geworden.

Für ihre ausbreitung einige belege: np. vinsternisse Veter b. 47, 6, ap. buntnisse 1406 Fr. reichsk. 1, np. hindernisse 1411 ebda., ap. zeugnisse Alberus, np. geheimnis ebda., gp. gleichnisse 1411 ebda., ap. zeugnisse Alberus, np. geheimnis ebda., gp. gleichnisse Im. Mathesius neben ap. gleichnissen 1 m. ebda., pl. gleichnisse, zeugnisse Clajus, pl. verbündnüsse Ritter, Opitz, Arg. 109, ap. geheimnüsse Zesen 295, ap. zeugnüsse ebda. 592, pl. gleichnisse, begräbnisse Schottel. Diese citate entstammen sämmtlich mittelnund niederdeutschen autoren. Aber auch einige n-formen sind bei schriftstellern des nördlichen gebietes anzutreffen: ap. gefengnissen Hocker. 2, 30, ap. geheimbnussen Hock 1; ferner sind bei Buchholz zu belegen: np. diese bildnissen 202, begebnissen 235. 323, ap. verhindernissen 205, verlöbnissen 104.

Ueberraschend ist es, dass Buchholz im widerspruch mit dem allgemeinen schriftsprachlichen usus seiner heimat ausschliesslich die *n*-form im pl. anwendet. Es kann hier nur oberdeutscher einfluss vorliegen; denn in Mitteldeutschland war die *a*-form im pl. der wörter auf -nis ebenso herschend, wie es in der obd. drucksprache die *n*-form sein musste. Sonst ist mir bei Buchholz keine abhängigkeit von der obd. formengebung aufgestossen.

In Oberdeutschland gilt natürlich, dem geschlecht der wörter entsprechend, die *n*-form des plurals:

np. betrübnissen Tünger 150, ap. pyldnussen Boner, Just. 67. 105, np. buntnussen Zimm. chr. 1, 147, 34, finsternussen Krafft 224, verzaiehnussen ebda. 327, in zwo vnderschidliche schwere gefeneknus ebda. 370, pl. alle geheimnissen Kalloandro 1, 50, bildnissen ebda. 116, ap. bündnussen Simpl. 144, zeugnüssen ebda. 17. 66, pl. -nussen Dornblüth (1755).

Ein vergleich der a- und n-formen mit dem wortgeschlecht in den einzelnen dialektgebieten gibt zu erkennen, dass fast durchweg der a-form das neutrale, der n-form das fem. geschlecht zu grunde zu legen ist. Nur der pl. bildnissen Buchh. 202 kann mit sicherheit für das neutrum in anspruch genommen werden, wie zu dem pl. gefencknus Krafft 370 das fem. bezeugt ist. Die erste form ist nach den fem. n-pluralen der wörter auf -nis gebildet, die letztere dagegen steht nicht in übereinstimmung mit den übrigen n-bildungen bei Krafft; die flexionslosigkeit dieser form kann daher nur auf der stellung des wortes nach dem zahlwort beruhen. Eine trennung der formen

nach dem geschlecht ist mir nur bei Greffinger begegnet: ap. finsternässen f. V. g. 225; ap. gezeugnässe der h. schrift n. ebda. 229.

II. klasse: ja-stämme.

Der flexion der ja-stämme folgen in mhd. zeit noch eine ganze reihe von neutralen substantiven. Im wesentlichen sind es folgende: bette, bilde, ende, erbe, ërze, gerwe kleidung, griuze, hefte, here, höuwe, hirse, kinne, kitze, kræse, künne, kiitte schar, herde, läppe gift, milze, netze, wre, riche, stäppe staub, stäcke, tille, venne sumpf, vletze, weppe gewebe, wette, wize strafe; antlitze, kleinate, wildbrate, ellende; die fremdwörter kriuze, öle, schrine und die im genus schwankenden substantive kipfe n. f., phiilwe m. n., rippe n. f., schirbe und schërbe n. f., swelle n. f., tenne n. f. m. Ahd, ambahti, yawi, hawi, meri, beri n. f. sind schon mlid, meist endungslos geworden. Von allen anderen haben sich beim neutrum behauptet: bett. bild. ende, erbe, erz, flötz, heer, heft, heu, hirn, kinn, kreuz, netz, öhr, öl, pfühl, reich, stück; antlitz, elend, kleinot, wildbret. Viele der übrigen sind in der schriftsprache erloschen, andere sind zum fem. übergetreten, mit dem sie in der flexion eine weite berührung hatten. Auch haben noch verwantschaften, wortreihen den geschlechtswandel gefördert. Ausser den genannten meist einfachen ja-stämmen gibt es noch eine zahlreiche gruppe von stämmen auf -ja, die mit der partikel ga- zusammengesetzt sind. Die zusammensetzung mit ge- ist bis in die gegenwart lebendig geblieben: gestüt zu mhd. stuot f.: gebäck, gedeck; gesträpp zu mhd. struppe f.; gebräu zu mhd. brinwen und briuwe f. das brauen und was auf einmal gebraut wird: gebläse, gefolge sind nlid. bildungen. Die ererbten worte zeigen die lautgesetzliche entwickelung des stammyocals, auch jüngere wie gestät, gebäck, gesträpp sind den alten vollkommen angeälmelt. Daneben aber erscheinen zahlreiche neue verbale ableitungen, die den umlaut meiden und den präsensvocal fordern: geheule, geklopfe, geschnatter, gewinsel u. v. a. Diese wörter bezeichnen den begriff des verbums und stehen ihm besonders nahe. Zum ausgangspunkt dienten verbale ableitungen mit unveränderlichem stammvocal wie getichte. Die tendenz, die beziehung zu dem verbum in solchen schöpfungen

ungetrübt aufrecht zu erhalten, geht so weit, dass alte verbalabstracta wie gemürre, geleufe in gemurre, gelaufe umgebildet werden. Aus dem collectiven sinn der partikel ge- ergab sich leicht die iterative oder frequentative bedeutung solcher worte. Ihrem begrifflichen inhalt nach drücken sie tätigkeiten aus, zu denen sich unser gefühl ablehnend verhält. Sie alle wurzeln in der umgangssprache. Nach Wilmanns, D. gr. 2, § 193 erfolgte die ausbildung und verbreitung dieser wortgruppe von Mittel- und Niederdeutschland aus. In grossen teilen dieses gebietes blieb das stammhafte e der neutralen ga-composita gewahrt, und so lässt es sich begreifen, dass e hier zum unentbehrlichen bestandteil von analogen bildungen geworden ist.

Von der betrachtung der ererbten ja-stämme mit ga-präfix lassen sich die älteren einfachen mit ga zusammengesetzten bildungen nach der a-declination nicht trennen. Die meist collective bedeutung der ganzen qa-klasse hat zu einer engen lautlichen berührung geführt. Bis ins nhd. haben sich folgende mit ge- abgeleiteten neutralen a-stämme erhalten: gebet, gebiet, gebiss, gebot, gebund, gefecht, geflecht, geschoss, geschrei, gespann (mhd. gespan das, was zum heften dient), gewehr, gewand, gezelt; glied (mhd. gelit), getier. Vom masc. ist mhd. gemach zum neutr. übergetreten. Im mhd. ist die gruppe noch etwas stärker besetzt, doch bleibt sie an zahl weit hinter den auf -ja gebildeten collectiven neutra zurück. Im mhd. kommt es nicht selten vor, dass mit ge- zusammengesetzte wörter nach der a-declination in das system der neutralen ja-stämme gezwungen werden; ahd. gewëb und gewëbe; ahd. gifëht, mhd. gevëht, gevëhte; ahd. giflëht, mhd. gevlëht, gevlëhte, mhd. gesëz, gesëzze, mhd. gewahs und 'gewehse. Andere erlagen auch im geschlecht dem übergewicht der neutra: ahd. mhd. geheiz m. und mhd. geheize n.; ahd. mhd. gelust m. f. und mhd. gelüste n.; ahd. mhd. gemaht f., im mhd. auch gemehte; ahd. mhd. gesiht f. und mhd. gesihte n.; ahd, mhd, gespanst f. lockung, verlockung und mhd, gespunste n. gespinst; mhd. gewerb m. und gewerbe n. Im nhd. setzt sich die anziehung der neutralen ja-gruppe fort: mhd. gespunst f. n. (neben gespiinne n.) und nhd. gespinst; mhd. gepae n. und nhd. gepäck; mhd. *gelac n. und nhd. gelag, gelage; mhd. gestat m. n. und nhd. gestade n.; mhd. getrib n. und nhd. getriebe. Umgekehrt trat zu den a-ableitungen nhd. gelass n. m. für

mhd. gelæze in niederlassung und zu mhd. gesëzze erscheint die nebenform gesatz in der Strett. chr. 181, 27 und bei Luther nach Dietz 2, 90.

Nach diesen einleitenden bemerkungen komme ich zur abstossung des stammhaften e der ja-stämme in uhd. zeit; vgl. Behaghel, Germ. 23 (1878), 265 f. Bojunga 155 ff. Wilmanns 1, § 295. Auf die jüngeren verbalabstracta mit auslautendem e ist schon hingewiesen, und sie können bei der ferneren erörterung ausscheiden. Die alten ja-stämme der neutra zeigen in ihrer entwickelung zum nhd. eine besonderheit. Die meisten wörter mit unveränderlichem stammauslaut sind der analogie der a-stämme erlegen und haben das e am wortende fallen lassen. Die wörter mit veränderlichem stammanslant haben es bewahrt, wenn nicht besondere einflüsse die apokope bewirkten. Es machten sich bei den wörtern mit auslautender lenis (b, d, g, s) zwei bestrebungen geltend. Die bewahrung des stammhaften e wurde geheischt, um keinen wechsel zwischen lenis und fortis (media und tenuis) innerhalb der declination aufkommen zu lassen. Die anziehung der a-stämme suchte sie des e zu berauben. Dieses streben erwies sich dem lautlichen factor gegenüber zu allen zeiten als fruchtlos. So stehen auf der einen seite: heft, stück, erz u.a.; gerät, geschick, gefäss, geschenk, gesetz u.v.a.; auf der andern seite: erbe, ende, gebäude, gepränge, gekröse, gemüse. Nhd. schöpfungen nach den ja-stämmen haben sich mit ausnahme der jüngeren verbalabstracta der regel gemäss gestaltet: qebäck, gepäck, gedeck, gestriipp, gestüt; gefolge begleitung. gebläse, getriebe (neu gebildet zu dem part, perf. von treiben und zu trieb, mhd, getrîb). Von den a-stämmen mit veränderlichem stammauslant sind übergetreten: gestade (mhd. gestat n., stade m.), gelage (neben gelag). Ansser diesen finden wir noch mit wechselndem stammauslaut im nhd. die a-stämme gebund und Bei gebund sind lautlich-functionelle verbindungen mit pfund; bund, fund, grund, hund, mund, schlund dem streben nach ausgleich im endconsonanten hindernd in den weg getreten. Bei gewand verbot der r-plural eine andere form. Ausserhalb der mit ge- zusammengesetzten neutra gibt es von collectiven nach der a-declination mit veränderlichem endconsonanten nur noch leit, leides; ziuc, ziuges. Die wörter blieben im system der a-stämme; doch tritt in der nhd. zeit auch bei ihnen consonantische angleichung des nom. acc. an den gen. dat. sing. und somit übertritt in die ja-gruppe zu tage: as. werkzeuge Lehms 634. Auch leid muss in der form leide gebraucht worden sein, wenn J. F. Christ im 16. excurs seines Villaticum (1746) s. 185 f. mit recht gebildeten seiner zeit die unorganische form vorgeworfen hat. Aus der gemeinschaft des collectiven sinnes mit dem grösseren teil der ja-gruppe allein können die formen nicht erklärt werden. 1)

Nicht minder spricht die hartnäckigkeit, mit der bilde sich lange neben dem r-pl. behauptet und dadurch ganz ausserhalb jedes flexionssystems tritt, für die kraft der lautlichen analogie innerhalb der neutralen ja-stämme. Aus alledem geht zur genüge hervor, dass bei den neutra das gleichmachungsstreben bez. die bewahrung der einheitlichkeit im stammauslaut tiefe wurzeln gefasst hat, und die erwägung, dass die in rede stehenden ja-stämme sich allezeit im verlauf der ganzen entwickelung der einwirkung der a-stämme unzugänglich erwiesen haben, muss diesen eindruck noch verstärken.

Ohne rücksicht auf den auslaut büssten nach minder betonter silbe antlitze, ellende, kleinæte, wildbræte ihr endungs-e ein.

Der verlust des stammhaften e der übrigen ja-stämme mit unveränderlichem stammauslaut ist ein langsamer, allmählich durchdringender angleichungsprocess, der noch heute nicht völlig abgeschlossen ist. Am raschesten geht die entwickelung noch bei den einfachen ja-stämmen vor sich, wenn sich auch bette, netze, stücke, die häufigst gebrauchten wörter, bis ins 18. jh. gehalten haben. Ihre durch den untergang zahlreicher ja-stämme verminderte zahl kam früh mit den a-stämmen in berührung. Der ja-stamm gelücke zeigt in der ausstossung des e des präfixes gleiche entwickelung wie die substantivableitung gelit. Durch diese verkürzung trat glücke aus der

¹) Sonst sind auf dem boden, wo das end-e fest bleibt, analogische e-formen sehr selten: as. kamele Rothe 240, as. das hole (vgl. höhle) Riccius, Georg. 147, ns. rehe 3 m. Buchholz 207. Bei den tiernamen dürften ochse, affe, löwe u.a. die unechte form bewirkt haben; der grammatiker Schöpf führt rehe und vihe an.

mit ge- abgeleiteten ja-gruppe aus und gieng so der stütze, die das präfix für die erhaltung des endungs-e innerhalb der zur einheit zusammengeschlossenen ja-gruppe bot, verlustig; es hatte gleiches schicksal wie die einfachen ja-stämme. Hier sei auch auf die ganz junge bildung gleise, gleis für geleise hingewiesen.

Langsam und mit grossen schwankungen bei den einzelnen schriftstellern vollzieht sich der übertritt der mit der partikel ga- zusammengesetzten ja-stämme. Im mld. und noch in der frühnlid, zeit hat die ja-gruppe, wie wir gesehen, manche mit ga- abgeleiteten a-zusammensetzungen nach ihrer bildungsweise umgeschaffen. In der späteren zeit des nhd. sind analogien nach dieser seite sehr selten. Gebiss, gebot, geschoss, gewand sind mir niemals in der ja-form begegnet. Die wenigen beispiele, in denen bei anderen a-stämmen sich die ja-bildung vorübergehend einstellte, seien hier zusammengefasst: as, gepiete Kantzow 102, 108, as, gebiite Zesen 318, ns. gebiethe Lohenstein 13, ns. gebete Weise 107. Lohenstein 8, 11 und auch Luther vereinzelt, ns. gewehre Lohenstein 58. Klopstock. der eine besondere vorliebe für collective qc-ableitungen hat, bildet den sing, gezelle. Bei diesen belegen ist zu beachten, dass mur die wörter das e der ja-stämme vereinzelt annahmen, die für den umlaut unempfänglich und durch ihre collective bedeutung mit den ge-ableitungen auf ja verbunden waren. Neben gepiete stellt sich bei Kantzow gebirge, gehege, gerete, und ähnlich verhält es sich in den anderen fällen. Als fruchtbar hat sich also die ja-gruppe den a-stämmen gegenüber nicht mehr erwiesen. Es wird die reinliche scheidung zwischen den beiden gruppen in älterer zeit anfrecht erhalten wie im Veter buch, bei Matthias von Beheim, in den Leipziger urkunden (die ich bis 1464 untersucht) und in der Chronik von Joh. Rothe. Je weiter wir uns aber von der mhd. sprachperiode entfernen, um so mehr geraten die ja-stämme ins schwanken. Das streben, die numeri zu trennen, hatte alle übrigen declinationsklassen ergriffen. Im masc. war es vorzüglich der umlaut, im fem. die schwache endung -en und im neutrum der r-pl., der diesem bedürfnis entsprach. Auch die ja-ableitungen der neutra heischten ein kennzeichen des plurals. Innerhalb ihres geschlechtes standen ihnen zwei wege offen. Sie konnten sich nach den neutralen a-stämmen richten und in übereinstimmung mit diesen und der zeitlichen entwickelung gemäss das flexivische e ihrem zwecke dienstbar machen. Es musste vom gen. und dat. sing. und vom plur. aus ein neuer nom. acc. sing. geschaffen werden, und das paradigma stimmte mit den a-stämmen überein. Bei dieser nachbildung des a-typus kamen dann noch die mit ge- abgeleiteten a-stämme der neutra zu hilfe, besonders solche, die häufig einen pl. bildeten und noch durch ihre sinnverwante bedeutung mit den ja-stämmen verknüpft waren: gebet, gebot, geschoss, gewehr sind nach zweierlei richtung mit gesetze, geschütze zu einer sippe vereint. Sie teilen die fast allgemeine collective bedeutung der ga-composita, und sie sind synonyme. Ausserdem konnte aus dem nebeneinander von gebiss — beissen und gesichte — schen, gehöre — hören eine neubildung nach den a-ableitungen (gesicht, gehör) erfolgen. Aber auch häufigkeit des pl. allein genügte schon vollkommen, eine endungslose form im anschluss an die a-ableitungen entstehen zu lassen; es gelten die proportionen: das gebet, gebot: die gebete, gebote = das geschenk, gespräch : die geschenke, gespräche u.s. w. Die meisten wörter aber mit ga-präfix und auslautender lenis konnten in diese proportion nicht eintreten, weil ihre zufällig fast ausschliesslich collective sich nach den neutralen a-stämmen richten und in übereinnicht eintreten, weil ihre zufällig fast ausschliesslich collective bedeutung einen pl. nur selten zuliess. Schon ehe die neubedeutung einen pl. nur selten zuliess. Schon ehe die neutralen a-stämme im pl. vollkommene angleichung ans masc. erfuhren, hebt die abstossung des e der ja-stämme an. Dann erhielten sie, wie auch vorher, kein pluralisches zeichen, und ihre verschiebung gieng mit den a-stämmen hand in hand. Zum abschluss aber kommt die entwickelung noch lange nicht; denn so lange der nicht gefestigte zustand in der declination der neutralen a-stämme herschte — ihre verschiebung kam erst im anfang des 17. jh.'s zu ende — konnten auch die jastämme nicht recht zur endgiltigen form gelangen. Die abstossung des e im sing. konnte in jener zeit des schwankens der a-stämme ebensowenig die numeraltrennung unzweifelhaft machen wie die bewahrung des e im plural. Erst als die machen wie die bewahrung des e im plural. Erst als die a-stämme die nhd. flexion völlig angenommen, musste die trennung der numeri auch in der durch das ga-präfix zusammengehaltenen ja-gruppe einsetzen, während die flexion der ein-

fachen ja-stämme meist schon früher dem ausgleich mit den a-stämmen erlag.

Als zweites mittel bot sich zum zwecke der scheidung der numeri der r-plural. Von hause aus kommt diese bildungsweise des pl. nur den alten neutralen s-stämmen zu, die im ahd, mhd, einsilbig sind. Einer übertragung auf die mit gaabgeleiteten ja-stämme setzte sich die begriffliche geschlossenheit der ja-gruppe und ihre geringe flexivische berührung mit dem r-typus entgegen. Auch war die bedeutung zweier jaableitungen, die im nhd. in dem gewande des r-pl. erscheinen, im mhd. noch eine ganz andere als heutzutage. Gemüete bezeichnet im mhd. die gesammtheit der gedanken und empfindungen, gesiht ist mlid, meist fem, und hat neben der jüngeren umbildung gesihte n. noch einen weiteren bedeutungsinhalt als in späterer zeit; es heisst noch anblick, ansicht. Diese gebrauchsweise der beiden wörter hat einen r-pl. viel weniger nahe gelegt als die nhd. herschend gewordene bedeutung. Wie die apokope bei den mit der vorsilbe ge- abgeleiteten ja-stämmen an den neutralen a-composita einen anknüpfungspunkt fand, so könnte man versucht sein, auch bei dem eindringen des r-pl. in die ja-gruppe die mit ge- zusammengesetzten neutralen a-stämme gelit, gemach, gewant als überleitung zu betrachten. Für md. gebiet kann das nur von gelit gelten, das bereits inhd. zuweilen den pl. gelider bildet; gemach schreitet erst im 17. jh. zum r-pl. vor, als schon die ja-stämme ausser gespenst den r-pl. gebildet hatten; gewand ist auf dem schriftsprachlichen boden in jener zeit im pl. nicht zu belegen. Die r-plurale gemitter, geschlechter, gesichter, gespenster sind Luther noch vollkommen ungeläufig. Die beantwortung der frage, ob hier obd. einflüsse in die entwickelung eingegriffen haben, muss auf die behandlung des r-pl. verschoben werden. Hier ist nur festzustellen. dass sie in der zweiten hälfte des 16. jh.'s in Ostmitteldeutschland begegnen. Riccius kennt die pl. gemüter, geschlechter, gesichter; aber er hat nur den pl. gespenste. Es war das die zeit, wo das gefühl für die endungslosigkeit im pl. der neutralen a-stämme noch nicht erloschen war. Mit der r-form des pl. war die volle form des sing, noch nicht untergegangen. Sie musste aber beseitigt werden; denn die kleine gruppe, die einen r-pl. bildete, konnte der übermacht der zahlreichen neutr. und

masc. substantive mit erweitertem pl. nicht standhalten. Der r-pluralform entspricht allenthalben ein endungsloser sing., und dieser analogie verdankt das allmähliche erlöschen des stammhaften e bei den vier genannten wörtern seinen ursprung.

Es waren also gesetz, geschütz, gehör; gemüt, geschlecht, gesicht, gespenst durch treibende kräfte innerhalb der mit gegebildeten neutra endungslos geworden. Durch formen wie geschütz und gemüt war auch die sicherheit des gefühls für die bewahrung des e nach umgelautetem stammvocal ins wanken gekommen und schliesslich geschwunden. Da die in der ga-gruppe selbst erzeugten endungslosen ja-stämme sehr häufig gebrauchte wörter sind, war durch ihren übertritt im laufe der entwickelung den a-stämmen eine wichtige stütze zur seite gegeben, um auch die übrigen ja-bildungen mit unveränderlichem endconsonanten ihres e am wortende zu entkleiden. Die angleichung ist heute noch nicht zu ende geführt, wie der vergleich der wortformen verschiedener wörterbücher dartut; gefälle, geläute, geläste, gerippe, gesenke haben meinem gefühl nach meist noch die unverkürzte form bewahrt.

Auch in jüngerer zeit, im 18. und 19. jh., als die verkürzte form von den collectiva gebüsch, gehölz, geräusch, gerüst, geschmeiss, gesträuch, gestrüpp u. a. endgiltig festgesetzt war, und die collectiva gebäude, gebilde, gelände, geschmeide, getreide, gebirge, gedränge, handgemenge, gepränge, gekröse, gemüse u. a. ihr auslautendes e bewahrt hatten, währte infolge der gemeinschaft der collectiven bedeutung der genannten beiden gruppen der kampf um die herschaft der form fort. Meist blieb das werben der ga-composita mit lenis im stammauslaut vergeblich. Doch hat diese beziehung bis heute die collectiven ja-stämme gefälle, geläute, gelüste, gerippe, gesenke und zuweilen noch andere von der durchführung der apokope zurückgehalten.

Von wörtern mit veränderlichem stammauslaut ist auch in der endungslosen form *gebirg* üblich, was sich sachlich leicht auf obd. einfluss zurückführen lässt. Auch *gebild* und *gepräng* ist schriftdeutsch; *gezweig* ist eine neue *a*-ableitung von *zweig* und gehört mehr der gehobenen sprache an.

Jede theorie, die anspruch auf giltigkeit erhebt, muss sich auf das empirisch festzustellende gründen. Für den grad ihrer richtigkeit ist es entscheidend, inwieweit sie eine dem mensch-

lichen verstande bequeme verknüpfung der erscheinungen bietet, in welchem masse sie die erfahrungstatsachen mit den gesetzen der vernunft in einklang bringt. Ob meine sätze über die abstossung des e bei den ja-stämmen mehr licht verbreiten als frühere untersuchungen, sei anderen zur entscheidung anheimgestellt. Das gesagte wurzelt jedenfalls in einer eingehenden prüfung des tatsachenmaterials.

Bei der auswahl der schriftsteller, deren sprachgebrauch ein gesammtbild von der entwickelung vermitteln soll, muss ihre heimat massgebend sein. In obd. und westmd. gegenden hat die apokope den ja-stämmen ausnahmslos das end-e genommen. Es bleiben also nur ostmd, und nd. autoren übrig, und von diesen habe ich Johann Rothe, Luther, Kantzow. Riccius, Julius von Brauuschweig. Zesen, Christian Weise, Buchholz, Lehms, Lessing ausgewählt, um aus ihren werken den jeweiligen stand der verschiebung festzustellen. Ich unterscheide bei den ja-stämmen vom nhd. standpunkt aus verschiedene gruppen. Die erste gruppe umfasst die belege für die zusammengesetzten ja-stämme antlitze, ellende, kleinwte, wildbrate, die nach massgabe der nhd. lautlichen entwickelung nur in der älteren zeit anzumerken sind, und die ursprünglich zweisilbigen einfachen ja-stämme. Die zweite gruppe umschliesst die ja-ableitungen mit ge-präfix und auslautender lenis. Die dritte gruppe bringt unter a die älteren einfachen ge-zusammensetzungen nach der a-declination, unter b die mit ge- abgeleiteten ja-stämme, und die vierte gruppe enthält bilde und die mit ge- zusammengesetzten ja-stämme mit r-plural. Bei diesen führe ich auch nach möglichkeit besonders in der älteren zeit den pl. mit an. Bei schwankender form wird die häufigkeit des vorkommens jeder form genau angegeben. Als beleg für den endungslosen nom, acc. sing, kann natürlich auch die flexionslose form des dat, sing, und des nom, acc. pl. angesehen werden,

Bei Rothe (hs. aus der zweiten hälfte des 15. jh.'s) zeigen die jastämme mit ge-präfix die mhd. verhältnisse. Es kommen nur die 1. und 4. gruppe in betracht:

as. enclende 299 ap. eleinot Urkb, d. st. L. 278 (1462). 447 (1485)

ap. ampt Urkb. d. st. L. 410 (1475)
nas. bette 94, 103, 115
as. crutze 4 m. 144, 286

```
ns. heere 88

nas. heer 5 m. 34, 50, 90

nas. meer 39, 59, 89, 90

das. oel 277, 471

nas. reich 26, 555, 557

IV.

as. bilde 28, 92 u. ö.

ns. bild 341

ap. reich 28

nsp. königreich 26, 445

nsp. königreich 26, 445

ns. badehemde 262.

IV.

ap. bilde 19, 156.
```

Die folgende zusammenstellung der neutralen ja-stämme bei Luther ist aus Ph. Dietz, Wb. zu dr. M. Luthers deutschen schriften entnommen. Die ergebnisse bei Franke 164 ff. und Hertel 487 und das DWb. sind ergänzend verglichen und herangezogen. Begegnen formen mit und ohne e, so ist die häufigere durch voranstellung ausgezeichnet. Ungefähre gleichheit im schwanken wird durch einen bindestrich zwischen beiden formen angedeutet. Eine ganz überwiegend gebrauchte form wird durch sperrdruck kenntlich gemacht. Nicht ausreichend belegte formen setze ich in klammer. Ja-ableitungen, die im mhd. noch nicht vorkommen, sind mit einem sternchen versehen. Die mhd. formen sind beigefügt, wenn die wörter schon im mhd. zwischen bewahrung und abstossung des e geschwankt haben.

Τ.

```
andlitz
                                        heer, heere
antlitze noch Matth. v. Beh., M. 6, 16.
                                        meer, meere
                                        ds. mer Veter b. 50, 8, 67, 6
                                  17
bette, bett, pl. betten Dietz 289
                                        netze
creutz, creutze
                                        \ddot{o}le
ende, end, pl. ende Dietz 531
                                        (nadclöre)
erbe, erb
                                        reich (königreiche 23, 66)
ertz
                                        stück
glück — glücke
                                        gelück — gelücke vereinzelt.
                                      H.
gebirge
                                        geprenge, gepreng
gedinge, geding
                                        geschmeide
gedrenge, gedreng
                                        gesenge
gefilde
                                        gesinde, gesind
                                        getreide, getreid
gehege
gelübde, gelübd
                                        getrieb, mhd. getrîp
gemelde, gemeld
                                        gevierde
gemenge
                                        gewerb, gewerbe
                                        inhd. gewerp m., gewerbe n.
gemüse
                                        gewelbe, gewelb.
gepreg, geprege
                                     HI.
a) gebet, gebete
                                           geschos
  gebi/s
                                           geschrei
  gebot
                                           gewer
  geheis
                                           gezelt.
```

b) gebew, geberre	mhd. geschefte, geseheft
gebein, gebein e	geschenk, geschenke
~gebeisse	geschirr
gehlüt, gehlüte	*geschleppe
gebreme	geselemeis
gepüsek	geseliepff*
gefess, gefesse	geschätz
*geflick, geflicke	gesehwetz, geschwetze 23, 172
gefress, gefresse	geschwürm, mhd. geswerme
*gegeck, gegecke	gesetz, gesetze
gehecke	*gespei
*gcheule	gesperr
gehirn	gespött — gespötte
gehör, gehöre	gesprech, gespreche
gehältze, gehältz	gespüle
gejegt, mhd. gejegede	gestell
*gekirre	gestift, mhd. gestift, gestifte
*yekretze	gestirn — gestirne
geleuft	gestüle
geleit, gleit, mhd. geleite, geleit	gedöne
gelenk	getrenck, getrencke
*gelöhr	gewechs, geweehse
geloet	mld. gewahs, gewehse
gemecht, mhd. gemaht f.	*gewesch
mhd. gemølte n. was gemacht wird	gewerre
gemerk	gewicht — gewichte
gemære, mhd. gemære	mhd. gewihte, gewiht
genick, mhd. genicke, genic	*gewirke
geplerre, geplerr, mhd. geblêre	*gewirre
yerete, geret	gewölke, gewülk e
gericht, gerichte, mhd. gerihte, geriht	gewürm — gewürme
gerücht — gerüchte	*gewürz
mnd. md. <i>gerüchte</i>	gezenk — gezenke
gerüst — gerüste	gezau, mhd. gezouwe
geschwür, mhd. geswer	gezäune
gesess — gesesse	gezerre, mhd. gezarre
geschefft — gescheffte	gezücht — gezüchte.
IV. bild, bilde, pl. bilde, bilde	
gemüt, gemüte, pl. gemüte	
geschlecht, geschlechte, p	• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •
gesicht — gesichte, mhd. ges	
gespenst, gespenste, pl. g	espeust.

Der niederdeutsche chronist Kantzow (um 1535) hat folgende formen:

nas, ertic, erti 255 ns. here 168 . as. kreutze 221, kreutz 174 as. mehr 67 as. gelucke 64 as. netze 238, 239, ap. netze 239 nas. reiche 12, 17, 24, 116, 273

as. *gebirge* 13 as. *gehege* 255 ns. *gelubte* 24

- a) as. *gepiete* 102, 108 as. *gepot* 9
- b) as. gleite, gleit 228, 41 ns. gerete 50, 231 as. gerichte 207, 223

nas. bilde 75. 83. 260 nas. bild 42. 169. 260 np. bilde 50, ap. bilder 2 m. 233 nas. gemüte 46. 203. 240 as. gesiehte 235 nas. reich 18, 25, ds. reich 121, 130 as. stucke 109, 116 as. geluck, gluck 212, 40.

П.

ds. gepreng 42 ns. hofgesinde 228.

III.

as. geheis 48 ds. geschoss 225.

ns. geruchte 55, 202, 227 das. geschutz 188, 242.

IV.

ap. (4, 7) angesicht 83. 84 nas. geslecht 3. 52. 124. 201 nap. geslechte 36. 167. 245. 257 np. geslecht 64.

Auch bei dem Osnabrücker Hocker hat bild noch die doppelformen nas. bilde 1,248. 2,60; ns. bild 2,59, ds. 61.

I.

Der humanist Riccius (1565-1570) zeigt folgende formen:

as. bette G. 73 nas. heer G. 120. P.G. 77, ap. P.G. 127 asp. meer P. G. 127 das. meer G. 105

ap. netz Buc. 44 nas. glück P. G. 107, 124, 149 ap. netze P. G. 132 as. erdreich P. G. 111 ap. (2, 3) stück P. G. 2. 50 ap. stücke P. G. 21. 162 ns. stück G. 89 as. unglück G. 153.

II.

nas. gebirge G. 21. P. G. 61. 2 m. 156 ns. gesause P. G. 121 ns. gesinde G. 157 nas. getreide G. 2. 52. P. G. 21. 32

as. gewebe G. 51 ap. spinnengeweb P. G. 132 ns. cingeweide P. G. 139 as. gewelbe G. 133.

III.

a) as. gebet P. G. 163, ap. ebda. 157ap. gebot P. G. 163

b) as. gebeine P. G. 75 as. geplöcke G. 150 ns. gepläth G. 151, 152 nas. gebläte P. G. 52, 140 as. gebrumme P. G. 104 ns. gebrum P. G. 121 nas. gehirn G. 152, P. G. 72 as. gebis P.G. 30 nds. geschrey P.G. 9.

ns. gekrache G. 61 as. geleite G. 149 ns. geniste G. 29 ns. genist P. G. 131 as. gepflitze P. G. 152 as. gerete G. 31. P. G. 56 ns. gereusche G. 61

nas. gestirn G. 37, 39, 41, P. G. 50. as, gericht G. 154 as, gerust P. G. 106 109, 129 as. qeschenk P. G. 162, 163 nas, gestirne G. 37, P. G. 129 as. geschiesse P. G. 105 ns. qesum P. G. 121 as, gewireke P. G. 126, 129 nas. geschirre G.31, P.G.16 as. trinkgeschirr G. 147. P. G. 147 as. gewirck P. G. 126 as. geschwier P.G. 74 ns. gewürme G. 33 as. gespinne P. G. 132 ns. gezüchte P. G. 137. IV. nas. bilde B. 21, 122, P. G. 5 ns. geschlecht P. G. S. 124 nas. ebenbilde P. G. 90, 92, 137 np. geschlecht P. G. 127 np. geschlechter P. G. 125 as. ebenbild B. 21 ngp. bilder G. 76, 78, P. G. 8, 157. as. angesicht P.G. 108 as. angesichte P. G. 129 B. 37 ap. angesichter G. 137 nas. gemüt P. G. 9, 157 np. nachtgespenste G. 76 gp. gemüter G. 69 np. qespenste G. 78. P. G. 150. nas. geschlechte G. 26, 107. P. G. S. 47. 77 + 3 m. Die schauspiele des herzogs Julius von Braunschweig (um 1600) geben folgende belege: ns. elende 1 m. as. bette Hocker, 1, 185 as. netz 1 m. das. elend 2 m. ns. kleinot 1 m. ns. ole 1 m. nas. wildbret 2 m. as. reich 1 m. nas, stücke und stück glücke: glück = 1:8as. hemde 2 m., hemd 1 m. ns. bette und bett H. gesinde 2 m. gemüse 1 m. gewölbe 2 m. gepränge 1 m. III. a) gebet 3 m. geschrei häufig. gebot 1 m.yerüehte: gerüeht = 3:1b) *gchirn* 1 m. gesetze: gesetz - 2:1gehör 1 m. gespött 1 m. gerüte 1 m. gleite 1 m. gerichte: gericht == 4:1IV. geschlecht 2 m. ns. ebenhilde 1 m. as, vecilisbilde 1 m. gesichte: gesicht = 2:1

Es folgen die ja-stämme bei Zesen, geb. 1610. Die belege sind dem 3. und 4. teil des Ibrahim-romans entnommen, der 1645 erschien. Aus Opitz' Kriegsliedern und aus dem Argenis-roman sind einige ergänzungen beigefügt.

angesicht stets pl. gesichter.

np. weibsbilde 1 m.

 $genute: gemüt \rightleftharpoons 2:1$

T. as. antlitz Op., Arg. 61 as. meer 257; as. elend 312 as. näzze 305 nas. bette 51. Op., Arg. 36. 44 as. reich 28, 29, 124, Op., Kr. 76 ns. ereutz Op., Arg. 36. Kr. 34. 90 nas. $st \ddot{u}kke$ 295 + 2 m. Op., Arg. 27. ns. ereutze Op., Kr. 39. 91 Kr. 83 ns. heer 316 as. stück Op., Kr. 85 nas. glükke 4. 104. 124 + 3 m. Op., as. unglükke 141. 180 Kr. 49 nas. $gl\ddot{u}k$ 5. 17. 110. 111 + 26 m. Op., nas. $ungl\ddot{u}k$ 106. 108 + 17 m. Arg. 7. 21 Im dativ ist bei glück, unglück das endungs-e meist gewahrt. II. nas. gepränge 14. 31. 68 as. haus-gesinde 494 nap. sieges-, hohf-gepränge 255. 272. as. gestade 263. 281III.a) as. gebüht 581 das. gebot 472, 556 as. *gebet* Op., Arg. 114. 120 geheiss Op., Arg. 40 as. gebüte 318 geschrey ebda. 41 u. ö. b) ns. geblühte 289 as. geschenk Op., Arg. 175 as. lobgedichte Op., Arg. 117 as, qesäzze 270 as. gehirne ebda. 181 ns. gesäz 315. Op., Arg. 118 as. $geh\ddot{o}r$ 36. 147 + 4 m. as. geschöpfe 25 as. gehöre 49 ds. geschüz 628 ns. gerüchte 183. 554. Op., Arg. 16 nas. gespräche 14. 62. 476. Op., Arg. ns. gerücht 319 20.63as. geschänke 599 ns. gesprähch 575. Op., Arg. 93. 1V. ns. bild 240 ns. gesehlächt 106, ds. Op., Arg. 184 nas. äbenbild 103. 106. 107 ap. geschlächter 338 nas. weibesbild 47 dp. geschlechtern Op., Arg. 100 as. traumbild 14 dp. geschlechten ebda. 107 ap. weibesbilder 142 nas. gesichte 326 + 2 m. Op., Arg. 15 nas. $gem \ddot{u}hte 18.43 + 5 \text{ m. Op., Arg. } 10$ as. gesieht 14. 606 + 3 m. Op., Arg. 61 nas. gemüht 274. 606 as. angesieht 657 agp. gemühter 458. Op., Arg. 16. 64 np. gesiehter 108. Op., Arg. 61. ns. geschlächte 10. Op., Arg. 25. 73 Buchholz, geb. 1607, bietet in der Wundergeschichte vom Deutschen

Buchholz, geb. 1607, bietet in der Wundergeschichte vom Deutschen Herkules 1659 folgende formen. Ich benutzte die ausgabe von 1693; die eitate sind entnommen aus 1, 1—235 und 301—455.

I.

nas. bette 108, 376, 409

ds. kiun 50

as. meer 435

I.

ns. reich 5 + 3 m.

das. stück 27, 140 u. ö.

nas. glück 4, 8 u.s. w.

11.

nas, *unglick* 24 u.s.w. as, *crhe* 58

nas. ende 119, 134 n.s. w. as. hemde 70.

as. geschmeyde 139

ns. gewölbe 135.

as, gedränge 403

as. gelübde 195, 204, 340

ds. dem eingeweide 322

as. gepränge 19, 138, 392

ds. unter dem getrieb und anführung 143

III.

a) as. gebet 1, 20, 234, 402 das. gebiet 201, 384 nds. gebiss 151, 214 as. gebot 32 as. gewehr 7, 23, 450 + 7 m.

nas. gesinde 52. 198. 454 + 6 m.

b) nas. gebün 135, 182
as. gebelle 166
nas. geblüt 50, 96, 421
as. gedürm 435
as. gediehte 83, 84, 180, 189
nas. getieht 108, 373
nas. gefüss 152, 416
nas. gefüchte 36, 88 + 4 m,
as. gehacke 168
as. gehecke 140
nas. gehecke 132, 182, 387
ns. gehirn 35, 434

as, gehöltze 352 2 m. as, gehöltz 127

as. geleite 329, 449

as. genick 234

as. geräusche 7. 127

ns. bild 125, 202, 434

ns. bilde 229

ns. weibesbilde 139

as. weibsbild 300, 392

ns. mannesbilde 181

as. brustbilde 234

pl. *bilder*

nas, gemilht 12, 77, 141 \pm 3 m.

nas. gericht 360, 401, 402, 454
as. gerichte 358
as. gerüchte 107
das. gerücht 424, 437
as. gerippe 353
as. geschenk 66, 141, 421 + 3 m.
as. geschenke 100, 164
as geschirr 57, 140, 141, 438
ns. geschöpff 114, 115 2 m.
as. gesct 58
nas. gespräch 14, 25, 32 + 19 m.

as, gesträuche 125, 133 ds, ungestüm 25 as, gewicht 34 as, gewürm 40 as, gezänke 435.

IV.

as. gemühte 9 ap. gemühter 38 as. geschlecht 23, 181, 193, 411 as. gesicht 135, 331, 430 + 2 m, nas. angesicht 3, 50 + 10 m, as. gesichte 152, 353, 355 ap. gesichter 24 as. gespenst 25.

Christian Weise, geb. 1642, weist in seinen Erznaren vom jahre 1673 folgende formen auf:

as, federbette 95 as, totenbette 134 as, netze 207

as. oel 91

I.
as. stücke 52 + 4 m.
nas. stück 120
as. kunststücke 27
as. frühstück 13, 37

```
as. goldstück 62
                                         ns. unglücke 189 2 m.
nas. glücke 34 + 8 \text{ m}.
                                         ns. hemd 11
                                         as. hembde 126.
nas. glück 3 + 6 m.
nas. nnglüek 35 + 4 m.
                                      П.
ns. angebinde 170
                                         as. gehäge 163
as. gebürge 215
                                          ns. qeschmeide 172
as. gedienge 225
                                          nas. gesiude 43. 45. 123
as. gedränge 116
                                          as. gewölbe 105.
                                      III.
a) as. gebet 22
                                         as. qewehr 100.
  ns. gebete 107
b) as. gehirne 160
                                         ds. gesehirr 151
  as. gehiru 30
                                         ns. gesöffe 62
  as. geleite 10. 47
                                         as. gespräche 17. 153
  as. gerieht 124
                                         ns. gespräch 37, 73, 89, 217
                                         as. getränke 150 2 m.
  ns. totengerippe 227
  as. geschenke 154
                                         as. geziehte 167.
                                      IV.
as. bild 16 2 m.
                                         ns. geschlechte 133
as. ebenbild 9. 156
                                         as. gesielite 19. 32. 45 + 6 m.
nas. gemüthe 33. 49. 133 + 2 \text{ m}.
                                         ap. affengesichte 3
```

Auch bei Reuter finden sich bette, hemde, frühstücke, glücke, gesiehte, geschicke, gespenste und gespenst.

ap. (affen)gesichter 69 2 m.

ap. gemüther 4

Lehms, geb. 1684, bietet in seiner 1713 erschienenen Esther folgende verhältnisse:

I. as. bette 201. 308. 350. 433 as. kunststüeke 116 as. heer 276 ns. meisterstücke 391 as. meer 249 u.s.w. nas. glück 14. 18 + 46 m. as. netz 414. 669 nas. gläcke 11. 16. 141 nas. unglück 22. 110 + 16 m. as. netze 254 as. reich 154. 166 nas. ende 170 u.s.w. nas. stück 257 2 m. 272. 303. 565 as. werekzenge 634. nas. kunststück 122, 581, 641 II. as. gebäude 590 as. gehäuse 153. as. gebürge 57 III.a) nas. gebeth 430, 432, 437 as. gewehr 390 nas. geboth 671, 685 as. gezelt 431. b) ns. *geblüthe* 24. 312 as. gerüusehe 10 as. gehöre 594 nas. geschenke 177, 334, 556

```
as. gestirn 325
as, geset, 141, 685
                                         ns. geträncke 303.
as, gespräche 98
ns. gespräch 125
                                      IV.
                                         nas. qeschlechte 265, 283, 292 + 2 m.
nas, hild 202, 307 \pm 5 m.
                                         nas. geschlecht 107, 681, 690
pl. bilder 312
                                         nas. gesichte 19, 107, 156 \pm 11 m.
nas. gemüthe 2, 190, 251 + 14 \text{ m}.
as. gemüth 248, 492, 640
                                         das. qesicht 399, 635
                                         as, angesicht 261, 679 \pm 2 m.
ds. gemath 690 (vereinzelt)
ap. gemüther 95, 108
```

Zum schlusse gebe ich die formen aus Lessings Fabeln und seinen ersten lustspielen.

```
I.
                                        ns. erbstäck 279 und andre comp.
ns. hauskreut: 278
as, stück 174
                                        as. ende 371.
voc. oh glücke 349 (ganz vereinzelt)
                                     П.
as, gebäude 169
                                        (ds. eingeweide 341)
as. handgemenge 376
                                        as. gewölbe 404.
                                     III.
as. hochzeitgedichte 336
                                        nas. geschenk 168. 183 \pm 6 m.
                                        ns. geschick 440
as, gefecht 173
                                        ns. pfaffengeschmeiss 439
as, gefield 180
as. gehör 417
                                        ns. geschöpf 165, 178, 181, 388
                                        nas. geschwätze 439, 447
ns. geplärre 482
as, gcräthe 481
                                        ns. qeschwätz 321
as, yeschüffte 446
                                        ns. gespärre 428
nas, geschöffte stets Gellert
                                        as, gespräch 403
nas. qeschäffte oft Herder
                                        as, gewäsche 325
ns. geschäfft Frisch
                                        as, gewurze 163.
                                     IV.
```

IV,
ns. bild 169
ns. weibsbild 289, 389 u. ö.
ns. ebenbild 400
ns. gemüth 181, 274, 277
ns. geschlecht 170, 185, 195, 393 + 4 m.
nas. geschlecht 302, 357, 373, 390 + 5 m.

Im dat, sing, ist das e meistens bewahrt; so fast ausnahmslos ds. gesichte, glacke und ds. elende 481.

Aus diesen zeugnissen ist leicht ersichtlich, dass Luther dem heutigen gebrauch schon sehr nahe steht. Von den häufigeren worten werden gebein, gebüsch, gefäss, gehirn, gelenk, gemüt, gericht, geschiek, geschirr, geschlecht, geschütz, gesctz, gestell nur oder mit geringen ansnahmen in der endungslosen gestalt angewendet. Auch bei Mathesius macht sich die neigung zur apokope sehr bemerkbar. In dem briefwechsel

des Justus Jonas finden sich ohne e: bett, kreutz, reich, gliick, ungliick; gemäl, gerücht; überwiegend ohne e erscheinen gemüt, geschäft, gesetz; nur mit e bilde, geholze, gewelbe. Bei Blanckenberg (1562) begegnen as. bilde 55, ap. weibsbild 23, stets glück, ungliick 45, as. königreiche 59, öle 100; as. gesetze 45, as. gesetz 52, as. gesichte 56. Bei Riccius fallen die zahlreichen neuableitungen ins auge. Im übrigen lässt sich erkennen, dass besonders die ge-zusammensetzungen mit ausgeprägtem collectiven sinne ihr end-e behauptet haben. Dagegen haben gehirn, geschenk, gericht, geriist und meist auch gestirn das e abgestossen. Bei den Niederdeutschen Kantzow und Julius von Braunschweig ist im gegensatz zu dem reformator und seinen anhängern der mhd. stand besser bewahrt. Bei dem theologen Buchholz ist die nhd. richtung scharf vorgezeichnet, während der gleichaltrige Zesen und der 31 jahre jüngere Weise wider der älteren sprache viel näher stehen, und noch am anfang des 18. jh.'s behält bei Lehms die volle form der mit ga- abgeleiteten ja-stämme die oberhand. Die erscheinung, dass Zesen, Weise, Lehms — und ich könnte auch Opitz nennen dem romanschreiber Buchholz gegenüber einen älteren sprachstand aufweisen, hat seinen grund in der verschiedenheit der sprachlichen vorbilder. Buchholz war mit der Luthersprache durch seinen beruf und durch die tendenz seiner erzählung eng verwachsen. Opitz, Zesen, Weise standen mit den bestrebungen der sprachgesellschaften in enger beziehung. Die pflege der muttersprache, ihre reinheit und die genauigkeit der form auch den dialekten gegenüber zu erhöhen, war eine forderung der zeit. Dem streben, dieser forderung nachzukommen, ist es zu verdanken, dass bei den schriftstellern des 17. jh.'s sich die ja-stämme lange in ihrer mhd. gestalt fortgesetzt haben. Die nachwirkung macht sich noch im 18. jh. fühlbar; das sehen wir an dem formengebrauch von Lehms, und noch bei Gellert besteht bei den mit ga- abgeleiteten ja-stämmen mit unveränderlichem stammauslaut schwanken zwischen voller und verkürzter form, wie Jellinek, Abh. z. germ. philologie 1898, s. 101 ff. gezeigt hat. Neben bild erscheint bei Gellert noch bilde. Bette und geschäffte sind nur in der vollen form belegt. Auch Herder gibt der form geschäffte meist den vorzug, die auch noch bei Lessing anzutreffen ist. Gellerts

sprachgebrauch zeigt beim vergleich mit dem von Buchholz keinen fortschritt in der entwickelung zum nhd. Aber schon Lessing bedeutet in der entwickelung einen gewissen abschluss; die einfachen ja-stämme zeigen ihre nhd. form und alle, die einen r-pl. bilden, treten endungslos auf. Schwanken besteht nur noch zum teil bei den ja-composita mit unveränderlichem stammauslaut.

Gleichmässig durch alle texte hindurch finden wir die erhaltung des stammhaften e bei den ja-stämmen mit auslautender lenis. Jellinek s. 103 spricht die vermutung aus, dass unser heutiger sprachgebrauch in betreff der abstossung und bewahrung des end-e beim subst. gleichsam ein niederschlag der von Adelung aufgestellten regeln sei. Er meint, die hervorragende teilnahme der Süddeutschen an der literarischen production habe es mit sich gebracht, dass Adelungs grammatik in kleinigkeiten wie die setzung oder weglassung eines e bei den Süddeutschen beachtung und nachahmung fand. Ich glaube, Jellinek hat sich hier verleiten lassen, der Adelungschen sprachlehre zu viel gewicht beizumessen. Wie aus Jellineks darstellung s. 74 f. zu erkennen ist, hatten doch auch schon lange vor Adelung Christ 1746 und Heinze 1759 im wesentlichen die heute üblichen formen aufgestellt. Zur selben zeit, als Gellert seine Fabeln schrieb mit vielen altertümlichen formen, dichtete Lessing seine ersten lustspiele, die im wesentlichen den heutigen usus zeigen. Und Lessing starb im selben jahre, als Adelung seine Deutsche sprachlehre erscheinen liess. Die ja-ableitungen der neutra sind in der üblichen form nur auf die besprochenen analogischen vorgänge zurückzuführen. Es ist doch einleuchtend, dass sich die ja-stämme bei schwankender form schliesslich für die endungslose gestalt entscheiden mussten. Lessings beispiel ist recht geeignet, meine auffassung zu stützen. Eine weitere umschau in der vor Adelungs Sprachlehre erschienenen literatur würde meine behauptung, dass die sprachliche entwickelung unabhängig von Adelung ihre wege gegangen, nur noch bestärken.

Den einfluss der lutherischen sprache sahen wir bei Buchholz wirksam, auch bei Lessing, der in verehrung für den reformator aufwuchs, dürfen wir eine einwirkung der sprachlichen form Luthers annehmen. Bei Luther ist die ja-klasse,

wie das ganze declinationssystem, noch sehr im fluss; zur zeit Lessings aber sind alle scheidungen und durchdringungen der einzelnen klassen abgeschlossen: da mussten sich erst recht die eingangs erörterten ausgleichenden momente in der ja-klasse geltung verschaffen.

Mit der aufnahme der md. schriftsprache in Oberdeutschland werden natürlich auch die ja-stämme nach gewissen vorbildern in bestimmter form herübergenommen. Der Regensburger Greflinger, der in den fünfziger jahren des 17. jh.'s schreibt und dichtet, hat sich offenbar den schlesischen dichterkreis zum muster genommen, wenn er es auch nicht wort haben will, dass seine Oberländer, belangend die art zu schreiben, den à la modo Teutschen nachahmen (vorrede zu den Weltl. liedern 7). Die ja-stämme heer Dr. kr. 21, reich ebda., creutz W. l. 82 erscheinen im nom. acc. sing. endungslos; aber die meisten ja-composita haben ihr e bewahrt: ns. geblüthe: gemüthe W. l. 17, as. gemühlde ebda. 90, as. gesicht ebda. 40, ns. glücke ebda. 102 u. ö.; ferner ns. gehirne Dr. kr. 29, as. gehirn: stirn ebda. 128, ns. gehöre ebda. 31. 53. Nebenbei sei bemerkt, dass Greflinger das lehnwort öl öfter in der nd. form olie V. g. 82. 94, ölie ebda. 87. 104. 105 und vereinzelt auch ol ebda. 206 anwendet; daneben erscheint die hd. form öl V. g. 87. 109. 207. - Aus dem Kalloandro 1 (1656) habe ich mir nur volle formen der mit ge- zusammengesetzten ja-substantive angemerkt: gesehlechte 78, gesichte ebda., gespräche 79, gerüchte 84, geschwätze 118, getränke 121, angesichte 129. - In dem Verliebten Europäer, Wien 1682, stehen einige verkürzte formen neben zahlreichen vollen formen: as. bette 32; gebet 219; as. geblüte 74, gehirne 121, gehölze 72, ns. gemüte 61, gemüt 173, as. gesiehte 62, ns. gespenste 44, ap. gespenste 242; herze 62. — In dem Frantz. Simplicissimus überwiegen die formen ohne e; neben bette 16 u. ö. steht bett 47 u. ö., neben as. gemüthe 94. 355 as. gemüth 2, neben as. gesichte 94 as. gesicht 96. Besonders bei fem. substantiven herscht in dieser erzählung noch vielfach die apokope. Verrät sie schon dadurch ihren obd. ursprung, so tritt dieser auch in dem dat. sing. gesind 51 hervor, eine form, die in Ostmitteldeutschland zur selben zeit nicht anzutreffen ist. - Haller vermeidet die apokope. Gesetze, gehöre, glücke, gewichte, geschöpfe, gemüthe, geschicke sind die formen, die Horak 1,6 aus Hallers schriften eitiert. Der schweizerische dichter lässt aus der ausschliesslichen anwendung voller formen erkennen, wie wenig er in alle einzelheiten des hd. sprachgebrauchs eingedrungen, er begnügt sich damit, an stelle der heimischen apokopierten form der ja-composita schematisch die volle form einzusetzen, obgleich zu seiner zeit bereits die teilung der formen in solche mit und ohne e zum grossen teil durchgeführt war.

III. klasse. Neutra mit -r-plural.

Die klasse ist durch den plural auf -er gekennzeichnet. Die endung -ir geht auf urgerm. -iz zurück und gehörte ursprüng-

lich zum stamm (Streitberg, Urgerm, gramm, § 181). Die neutralen s-stämme entsprechen den lat, wörtern wie opus, operis; decus, decoris. Unter westgerm, einfluss musste das s des nom. acc. sing. schwinden und nach langer silbe büsste der s-stamm auch den endvocal ein. Damit war im nom. acc. sing. übereinstimmung mit den a-stämmen herbeigeführt. Der gen. und dat. sing, gab dann in angleichung an die a-stämme die suffixale form auf, und mit ihrem verlust war das wortbildungssuffix -ir zu einem pluralischen kriterium erhoben. Der frühe ausgleich im sing, lässt auf eine schwache besetzung der wortgruppe schliessen. Wie lange hatten doch die i-feminina sich dem ausgleich im sing, widersetzt! Aber nicht nur wörter mit germ. langer stammsilbe wie rîs, huon, luog, die nach herschender annahme den endvocal im nom. acc. sing. lautgerecht verloren haben, gehören in diese klasse. Auch s-stämme mit kurzem stammvocal haben sich in germ, zeit dem system der a-stämme im nom, acc, sing, angeschlossen.

Bei vorherschendem gebrauch des pl. siegte die erweiterte form über nom. acc. sing.: so erklärt sich *ahir* ähre; nur im pl. sind belegt *trebir*, *trestir* (Bojunga 95).

Im sing, sind in der erweiterten form nur noch ds. chalbire und gs. rindares (für rindires) in Rb. belegt (Braune, Ahd. gramm, § 197). Das ausschliessliche auftreten des r-pl. im ahd. lässt in manchen wörtern einen s-stamm vermuten, und frühe ableitungen und composita auf -r bestärken zuweilen diese vermutung (Wilmanns 2, § 253). Die übereinstimmende flexiousweise mit -r im ahd. und ae. macht schliesslich in einigen substantiven die echtheit eines alten s-stammes sehr wahrscheinlich. Durchgehends bilden ae. lomb, ahd. lamb; ae. cealf, ahd. kalb; ae. éz, ahd. ei den plural mit -r; hrýðer hat im ae. auch im sing, das r-suffix verallgemeinert. Danach dürfen folgende wörter, die auch im ahd. nur die r-pluralbildung kennen, als alte s-stämme angesehen werden: kalb, rind, farh, huon, ei, rîs, blat, luog höhle, tierlager. Auch lamb, das im ahd, gewöhnlich einen r-pl. bildet, darf, durch die ae. flexion gestützt, als s-stamm angesprochen werden. Die übrigen aber, bei denen auch überwiegend die erweiterte form des pl. im ahd. überliefert ist: hol, rad, grab, loub, krût, brët, sind in betreff der ursprünglichkeit ihrer bildungsweise zweifelhaft. In loub

wird allerdings noch durch ahd. $loubar\acute{o}n$ frondere und mhd. loubertag 'lauberhüttenfest' die annahme eines alten s-stammes nahe gelegt (Wilmanns 2, § 253).

Das suffix -ir kommt also von hause aus einigen haustieren und neutralen gegenständen wie ei, blat, rîs zu. Es bezeichnet, nachdem sich die ausschliessliche pluralische function eingestellt, die einzeln sinnlich wahrnehmbaren gegenstände, es bezeichnet eine einheit mit betonung der darin umschlossenen vielheit. In dieser function war das suffix in der späteren sprachperiode zu einer wichtigen rolle berufen. Dabei kommt noch in betracht, dass es die einzige flexionsendung ist, die nur pluralischen wert hat.

Obgleich im ahd. die neutralen a-stämme weitaus den s-stämmen au zahl und häufigkeit überlegen sind, lässt die brauchbarkeit des suffixes die neue pluralbildung in einer reihe von a-stämmen wurzel fassen. Ausser den genaunten wörtern mit überwiegendem r-pl. begegnet bei $h\hat{a}r$, holz, abgot, loh, bant, $f\ddot{e}ld$, $h\hat{u}s$ die erweiterte form neben der kürzeren. Und noch bei einer dritten gruppe von a-stämmen tritt der r-pl. vereinzelt in erscheinung: tier, tal, $w\ddot{e}lf$, swin, kar u. a.

Im mhd. dringt der durch -ir bewirkte umlaut allgemein ein, und das pluralische kennzeichen hebt sich jetzt noch schärfer hervor. Zu den im ahd, vorhandenen r-formen treten neue; doch ist meist daneben die alte form bewahrt oder in fast ausschliesslichem gebrauch (Paul, Mhd.gramm. § 123, anm. 2). Grimm 14,597 führt fürs mhd. folgende jüngere r-plurale auf: bender, blöcher, buecher, dieher, dörfer, abgöter, hinser, kinder, kleider, lieder, lider, löcher, örter, pfender, reder, rêher, rieder, rösser, telr, tuecher, welfer, wiber, zwier (rami). Ferner führt Grimm noch eine reihe vereinzelter r-plurale auf und bemerkt, dass von den meisten auch der pl. ohne -er zugleich gilt. Im mhd. hat der r-pl. wol noch eine reihe von wörtern ergriffen, die der suffixalen bildung im ahd. fern standen; aber zu einer dauernden festsetzung der form kam es noch nicht. Das geschieht erst in der nhd. sprachperiode, und zur erklärung dieser tatsache seien der eigentlichen untersuchung über fortschritt und ausbreitung des r-pl. einige worte vorausgeschickt.

Ich muss hier etwas weit ausholen. Im mhd. lautete der bestimmte artikel im nom. acc. pl. neutr. diu. Die masc. und

fem. form lautete in denselben casus dic. Diu hat sich im bair, lange behauptet; sowol im nom, acc. pl. neutr. wie im nom, sing, fem. ist es im Buch der natur meist gewahrt. Zuweilen erscheint hier auch die diphthongierte form deu: np. den mitlisten kämerlein 6, 18. Die erhaltung des alten in bei sonstiger durchführung der diphthongierung ist aus satzphonetischen gründen begreiflich. Später, zuweilen schon vor 1350, verdrängt die masc, fem. form die das neutr. din und beherscht so im plural alle drei geschlechter; vgl. din tier B. d. n. 8, 1, din werk 8, 21, din kindlein 16, 3 neben die herten pain 22, 10, die andern glieder 13, 17. Somit war also ein dem pl. des neutr. eigentümlicher unterschied von den übrigen geschlechtern getilgt.

Ferner verdient die entwickelung der starken flexion des adjectivs in diesem zusammenhang betrachtet zu werden. Entsprechend den formen des bestimmten artikels hiess es mbd.: blinde liute, schane stunde, aber blindiu schâf, blindiu kint. Auch dieser unterschied ist im Buch der natur noch bewahrt; es heisst ap. süez frücht 323,21, dürr rôsen 345,31 und np. ir frücht 320,2 neben nap. kalten ding 10,11, langen jar 315,11, andren dineh 21, 23, andreu tier 19, 23, ireu pant 15, 10. Auch dreu dinch 15, 28 sei als eine nur dem nentr, zukommende, aber bald untergegangene form angeführt. Auf obd. boden hat dann noch im laufe des 14. jh.'s ein ausgleich stattgefunden. Die endung der stark flectierten form des neutrums wurde zu e geschwächt, erlag aber nicht mehr der apokope, sondern verbreitet sich auch auf das masc, und fem., die, wie wir sahen, im Buch der natur endungslos geworden sind (Behaghel, Pauls grundr. 12,710). In den späteren texten Oberdeutschlands ist es regel, dass die stark flectierte form des adjectivs durch alle geschlechter im plural e hat. Im md. geht schon zur mhd. zeit der nom. sing. fem. und der nom. acc. pl. neutr. des stark flectierten adjectivs auf -e aus (Paul, Mhd. gramm, § 138, anm. 2).

Der verlust dieser beiden, den neutralen plural auszeichnenden unterscheidungsmittel führte es mit sich, dass man jetzt eher und allgemeiner zu dem bestehenden r-pl. griff, um auch fernerhin den pl. des neutr. mit einem besonderen pluralischen kennzeichen zu behaften. Die r-form wurde jetzt fast überall herschend, wo sie früher noch vereinzelt auftrat. Mit ihrer

ausdehnung geht dann der übertritt der a-stämme zur flexion der masc. hand in hand, und nachdem der r-pl. weitaus die mehrzahl der neutralen a-stämme angezogen, unterliegt die a-klasse endgiltig im nom. acc. pl. der einwirkung des masculinums.

Ich wende mich jetzt der verbreitung und ausbildung des r-pl. im nhd. zu. Zwei gruppen sind zu unterscheiden: der r-pl. bei den s-, a-stämmen und der r-pl. bei den ja-stämmen mit einschluss der mit ge- abgeleiteten a-stämme. Ich stelle die entwickelung zur nhd. schriftsprache in den vordergrund und behandele deshalb in beiden klassen die heute üblichen formen zuerst und schliesse die dialektischen formen an. Bei den citaten scheide ich nach den dialektgebieten. Unter 1) gebe ich die belege aus bairischen, unter 2) aus alemannischen, unter 3) aus schwäbischen quellen, unter 4) aus süd- und ostfränkischen schriften, 5) bietet die westmitteldeutschen, besonders rheinfränkischen, und 6) die ostmitteldeutschen citate; 7) bringt die beispiele aus den schriften niederdeutscher autoren.

I. gruppe. Der r-plural der s-, a-stämme.

1) Der schriftsprachliche r-plural.

Das eintreten und die festsetzung des r-plurals ist nicht bei allen s-, a-stämmen zu gleicher zeit erfolgt. Eine anzahl neutra nehmen früh den r-pl. an und beharren bei seiner form, ohne von den a-stämmen weiter beeinflusst zu werden, andere ringen durch jahrhunderte hindurch mit der alten und neuen bildungsweise, wenn auch der sieg sich schliesslich stets auf seiten der neuen form neigte.

Die wörter ei, huhn, kalb, lamm, rind (mhd. auch pl. rint) bilden im mhd. nur den r-plural, und blatt, glas, grab, loch, maul, trumm begegnen neben den erstgenannten in nhd. zeit nur mit dem r-plural. Die wenigen a-formen dieser wörter sind besonderen anlässen zu verdanken.

Belege für den r-pl. von ei, huhn, kalb. lamm, rind beizubringen, kann ich mir ersparen; der r-pl. dieser wörter ist im mhd. herschend und bleibt es im nhd. Einige besonderheiten seien hier erwähnt: durch das reimbedürfnis ist veranlasst dp. haselhunnen* Ayrer. Auf momentaner assimilation beruht diesen ochsen und kalben Riccius, P. G. 164. — Das auslautende b von mhd. lamb ist noch erhalten bei Mynsinger 31: gs. lamb und noch

ende des 16. jh.'s bei Albertinus ns. lamb, gs. lambs 193, ebenso as. hauenkamb ebda. 16. — Beachtenswert bleibt dp. lammen Urkb. d. st. L. 278 (1462) neben ap. lemmere ebda. 337 (1466). — Im reim erscheint ap. rind 2 m. bei Manuel, während schon Ulrich Boner und Pauli nur den r-pl. kennen.

Für blatt, glas, grab, loch, maid, trumm mögen die belege des <math>r-pl. folgen:

blatt:

- r-pl. B. d.nat. 440, 24 u. ö. Suchenw. Myns. 39, 43, 45
- 2) r-pl. Pauli
- r-pl. Decam. 13, 15 u. ö. Augsb. 4,
 325, 16. Augsb. 5, 2, 12
- 5) r-pl. Stade 174
- 6) r-pl. Dal. 182, 23*. Veter b. 58. 5. 24. Matth. v. Beh. Rothe 15. 61. Luther. Mathesius
- 7) r-pl. Purgoldt.

glas:

- 1) r-pl. Urkb. E. 7, 344 (1354)
- 3) r-pl. Augsb. 1, 229, 12 (1445). Decam. 384, 6, 419, 25 u. ö.
- r-pl. Rosenbl. Folz. Eyb. Nürnb. 5, 552, 4
- 6) r-pl. Rothe 62. Ricc., G. 30
- 7) r-pl. Kantz. 184.

grab:

- r-pl. Decam. 399, 11, 26 u. ö. Füet. Äsop. 61
- 5) r-pl. Urkb. Sp. 417 (1340)
- 6) r-pl. Dal. 174, 1. Matth. v. Beh.
- Rothe 84, 158, Matthesius, Rice., G. 79, Bue, 127
- 7) r-pl. Kantz. 43.

loch:

- 1) r-pl. B. d. nat. 45, 24, Myns. 23, 65, 78
- 2) r-pl. Pauli, Manuel, Haimsk, 85, 13
- 3) r-pl. Mich. Beh. Decam. 248, 25.
 Füet. Buch d. beisp. Äsop 229. Augsb. 2, 103, 21, 177, 2. Augsb. 5, 214, 9
- 4) r-pl. Rosenb. Folz. Eyb. Wilwolt
- 5) r-pl. Stade 174
- r-pl. Veter b. 20, 23. Rothe 249, 30.
 Rice., G. 34. 450 n. ö.
- 7) r-pl. Purgoldt. Kantz. 221.

maul:

- 1) r-pl. Schaidenr, 19. Albert, 125
- 3 1 3 1: 37
- 2) r-pl. Pauli. Manuel*
- r-pl. Tünger 95. Decam. 580, 17, 18, 19, n. ö.
- 4) r-pl. Rosenbl. Folz. Avrer
- r-pl. müler Rothe 218, 227. Mathesius. Ricc., G. 89.

Ob 'mund' oder 'maultier' gemeint ist, macht keinen unterschied der form. Bemerkenswert ist nur, dass im Decam. maul = maultier als mase, erscheint; so Decam. 588, 25, 589, 3, 23.

trumm — trümmer m. n.

Der sing, ist im nhd, selten anzutreffen. Bei Schäidenreisser erscheint er von dem pl., der in seiner bedeutung eine von dem sing, abweichende richtung eingeschlagen, ganz getrennt: an einen trom (= stumpf, pflock) Schaidenr. 71 und zu trümmern zerstossen ebda. 51. Sonst ist mir der sing, nur noch bei Rud. Fischer begegnet: trumm 118. - Der pl. ist in der

älteren zeit meist in verbindung mit der präposition zu gebräuchlich. Nur einige beispiele seien erwähnt: ... gingen zu trümmern Wilwolt 159, zu trümmern stossen ebda 100, ... zu trümmern geschlagen ebda. 36. 70, zu trümmern gehen Sachs 16, 158, 18. 265, 24, zu tausend trümmern gehen Opitz, Kr. 78. Die r-form des pl. ist von Suchenwirt bis Adelung ohne ausnahme in geltung. — Den sing. trümmer f. (zu meiner trümmer Herder) denke ich mir aus dem n-pl. trümmern hervorgegangen; vgl. die zweite mischklasse der neutra.

Die wörter buch, dach, geld, (gras), haus, holz, korn, kraut, nest, rad, reis, tuch, rolk zeigen in nhd. zeit nur noch geringe reste der a-declination:

buch:

- 2) a-pl. U. Boner
- 3) a-pl. Buch d. heisp. 50, 33
- 4) a-pl. Rosenbl.
- r-pl. B.d. nat. 35, 14, 390, 19. Urkb.
 E. 7, 344 (1354). Myns. 13. Schaidenr. 29
- 2) *r*-pl. Pauli
- 4) r-pl. Augsb. 1, 115, 9 (1409). 287,6 (1450). Augsb. 3, 24, 20. Augsb. 5,

- 5) e-pl. Mainz 1, 285, 12
- 6) a-pl. als man list in den buochin Dal. 137, 28*.
 - 2, 10. 148, 6. Decam. 164, 33. 525, 2. 29 n. ö. Asop 152. B. d. beisp. 6 m.
- 5) r-pl. Rosenbl. Folz 3 m. Wilwolt
- 6) r-pl. Matth. v. Beh. Rothe 47. 48. Luther. Rice., P. G. 2
- 7) r-pl. Kantz. 45. 47. 200.

dach:

- 3) *a*-pl. Mich. Beh. 1 m.*
- 6) a-pl. (dp.) Mich. Beh. L.12, 3. (dp.) Rothe 482
- r-pl. B.d.nat. 9, 3. Suchenw. Urkb. E. 7, 344 (1354)
- r-pl. Manuel. Wolfh. Spangenb. 1, 185
- 3) r-pl. Augsb. 1, 248, 19 (1307). Augsb. 3, 29, 8. Augsb. 4, 218, 28. Mich.

- 7) a-pl. (dp.) Purgoldt.
 - Beh. 3 m. Tünger, Asop 106, B. d. beisp.
- 5) r-pl. Stade 104
- 6) r-pl. Rice. 73
- 7) r-pl. Kantz. 27.

geld:

1) r-pl. Sterz. sp. 276. 389

3) r-pl. Rud. Fischer oft.

Bei Rudolf Fischer 86 begegnet der pl. zinsgeld. Aus älterer zeit ist weiter keine r-form zu belegen, die auch im mhd. noch nicht vorkommt, da der plural überhaupt nicht gebildet wurde. In der composition findet sich der r-pl. ungelter (= steuern) Chmel 199 (1498) zu dem masc. ungelt ebda. Der r-pl. ungelder auch noch Simpl. 109. 502. In den singular ist -er eingedrungen in folgender stelle: nime mein gewant zå und gibe mir alleine dein iopen die doch gar kleines gelter wert ist Decam. 148, 11.

gras:

Im mhd, wird kein r-pl. gebildet. In der älteren nhd, zeit scheint das wort sich auch auf seinen sing, gebrauch zu beschränken. Ich habe

nur einen beleg zur verfügung, wo man den r-pl. erwarten sollte: die kreuter und grafs auf den feldern abweidet Schaidenr. 36.

haus:

- 5) e-pl. 4 huse Fr. rehskr. 1 (1400)
- r-pl. Urkb. E. 5, 368 (1323) u. sp. Weizs. 1 (1374—1379). Suchenw. B. d. nat. 16, 409 u. ö. Myns.
- r-pl. Urkb. Fr. 1, 83 (1273). Urkb. Fr. 2, 103 (1395). Haimk. 43, 19, 83, 14
- 3) r-pl. Augsb. 1, 114, 22 (1408). Augsb. 3, 23, 10, 182, 8. Decam. 7, 4, 81, 34 u. ö. Åsop 106, 204

- 6) a-pl. Rothe 218, 596.
- 4) r-pl. Rosenbl.
- 6) r-pl. Pal. 69, 28, 146, 5 u. 5, Matth. v. Beh. Vrkb. L. 47 (1380), 80 (1409).
 Veter b. 70, 4. Rothe 27, 89, 283.
 Luther. Rice., G. 73, 146
- 7) r-pl. Kantz. 26, 27, 188.

Der alte dat. pl. hat sich festgesetzt in den ortsnamen Adelhausen, Diethausen, Schaffhausen neben späteren z. b. Tiefenhäusern.

holz:

- 7) a-pl. Purgoldt 1 m.
- r-pl. Urkb. Fr. 1, 541 (1368). Stretl. chr. Haimk. 49, 28
- 3) r-pl. Mich. Beh. Decam. 84, 13, Augsb. 5, 378, 8
- 4) r-pl. Eyb. Ayrer

- 5) r-pl. Mainz 2, 35, 12. Stade 171
- r-pl, Urkb, L. 48 (1381) u.ö. Augsb.
 1, 174, 14 (Prag 1392). Rothe 21.
 Mathes. Rice., G. 32
- 7) r-pl. Purgoldt 1 m.

korn:

- 1) a-pl. B. d. nat. 413, 4
- r-pl. B.d. nat. 415, 19, Myns. 23, 44, 45
- 2) r-pl. Wyle 194, 3
- 3) r-pl. Decam. 566, 17. B. d. beisp. Federm. 28
- 3) . . . rauhe pfefferkorn Krafft 124.
- 4) r-pl. Rosenbl.
- 6) r-pl. Rothe 75. Ricc., G. 33.

Den pl. korn wendet der verfasser des Buches der natur im sinne von 'kornarten' an, körner = 'einzelne samenkörner': das gersten korn gibt nicht so guot mel sam andreu korn B. d. nat. 413. 4, wir der körner funfzehenen trink ebda. 415, 19.

kraut:

- 6) pl. krût, krûte M. v. Beh., M. 13, 32.
- r-pl. B.d.nat, 3, 472 u.ö. Suchenw. Myns, 33
- 2) r-pl. Pauli. Manuel
- r-pl. Augsb. 1, 280, 1 (1450). Decam. 93, 3, 610, 13. Füet. 108. Asöp
 283 u. ö. B. d. beisp.
- a-pl. krut Rothe 12.
- 4) r-pl. Rosenbl. Folz. Eyb. Sachs
- 5) r-pl. Stade 187
- (6) r-pl. Veter b. 82, 23. Mathes.

nest:

4) a-pl. (dp.) 4. Bibel

6) e-pl. Matth. v. Beh.

1) r-pl. Myns. 10. 11

- 6) r-pl. Ricc., G. 66.
- 3) r-pl. B. d. beisp. Spreng, Aen. 157
 - rad:

- 4) a-pl. Rosenbl.*
- 2) r-pl. Pauli

6) r-pl. Rothe 191. Ricc., G. 75. 146.

reis:

- 1) a-pl. propf- Grefl., V. g. 8
- 6) α-pl. Rothe 80.
- 3) a-pl. Augsb. 3, 91, 11. Spreng. 11. 91*
- 1) r-pl. propff- Greff., V. g. 66-2 m.
- 6) r-pl. Rothe 16. Rice., G. 84, 85, 93.

4) r-pl. Stieler

tuch:

- 2) a-pl. Ul. Boner 2 m.
- 3) a-pl. B. d. beisp. 127, 13
- r-pl. Urkb. E. 7,344 (1354). Suchenwirt. Myns. 73. Aventin, Schaidenr. 29
- r-pl. Urkb. Fr. 1, 366 (1347). Stretl.
 chr. Pauli. Haimk. 79, 32
- 3) r-pl. Decam. 15, 21. 522, 26 u. ö. Augsb. 1, 60, 14. Augsb. 3, 129, 7.

- 5) a-pl. (dp.) Fr. rehskr. 1 (1415)
- 6) a-pl. 4 t. Urkb. L. 235. 236 (1452).

Augsb. 4, 283, 12. B. d. beisp. öfter

- 4) r-pl. Rosenbl. Folz. Eyb. Nürnb. 5, 460, 16. Wilwolt
- 6) r-pl. Matth. v. Beh. Rothe 243. Urkb. L. 315. 316. 353 (1464—1469). Luther. Mathesius
- 7) r-pl. Purgoldt.

volk:

- 2) a-pl. Darumm die landtzheren und landtvolck die Perser in der stat belägert hand Haimk. 256, 2
- 7) a-pl. rolgk Purgoldt.
- 1) r-pl. Aventin 1, 641, 7. Schaidenr., vorr. 3
- 2) r-pl. Manuel
- 3) r-pl. B. d. beisp. Zimm. chr. oft. Federm. 5. 23
- 4) r-pl. Folz. Sachs
- 5) r-pl. Faustb. Stade 176
- 6) r-pl. Luther. Mathesius. Ricc., G. 99
- 7) r-pl. Kantz. 3.

Die übrigen neutralen wörter mit r-pl. schwanken in der nhd. epoche, zum teil bis in späte zeit, und bei einzelnen ist noch heute die a-form nicht verschwunden. Es sind folgende: bad, band, brett, dans, (ding), dorf, fach, fass, feld, gut, haupt, horn, kind, kleid, land, lied, licht, mal, (mensch), nest, pfand, scheit, schild, schloss, schwert, stift, tal, wams, weib, wort und die wörter auf -tum.

bad:

- α-pl. Aventin 1, 882, 24
- 4) a-pl. Folz oft 30, 1249 ff.
- 2) r-pl. Pauli, Haink, 60, 32. Boner, Suct. 44. Fröreisen 214. Oelinger
- 3) r-pl. Krafft 173, 382
- 7) r-pl. Schottel.

Der alte dat, pl. lebt weiter in ortsbezeichnungen wie Wiesbaden u. a.

band:

uhd. pl. bande – 'fesseln' und 'das bindende' in übertragenem sinne: die bande der freundschaft, die bande des blutes: pl. bänder = 'das bindende' im eigentlichen sinne: armbänder, halsbänder, strumpfbänder n.a. Diese scheidung in der bedeutung hat sich mit dem eintreten des r-pl. ausgebildet und ist bei Henisch 182. 183 bereits durchgeführt. Den pl. bänder im sinne des heute geläufigen pl. bande kann ich nicht belegen. Aus Öpitz möge für die trennung der bedeutung ein beispiel hier folgen: diese biseten ihrer gesellen bande Arg. 181; der todt ... ein thor durch das der geist kompt aus des leibes bande Kr. 91 und kniebänder um die schenkel Arg. 186. In den folgenden eitaten ist die a-pl.-form natürlich nur im sinne der heutigen r-pl.-form gemeint:

- a-pl. Myns, 68. Schaidenr, 16, 42. hal/sbänder Nass, W, 129
- 2) pl. armbande Moscherosch 155
- 3) a-pl. Äsop 1992 m., a-pl. (an den türen) Spreng, Aen. 28. H. 343, wir löfsten auf die sayl und hand Spreng, Aen. 59, arm und halshander ebda., H. 262, mit einer einfachen gulden kottin und ;wayen armband. Krafft 8
- 4) armbänder Ayrer, pl. armband und dp. armbanden ebda.*
- 6) pl. halsshender Rothe 47, r-pl. Opitz, Arg. 116, Zesen 502, Buchholz 447
- pl. halsbande Hocker, 1, 256, r-pl. Schottel.

brett:

- 4) r-pl. Aventin, Schaidenr, 92, 97
- 2) r-pl. Pauli
- 3) r-pl. Mich. Beh. 3 m., dp. bretter Mich. Beh.*, r-pl. Augsb. 1, 280, 11 (1450), r-pl. spil-ebda. 325, 25. Augsb. 5, 305, 26, r-pl. spil- Decam. 16, 12, r-pl. Decam. 84, 14, 16, 373, 34, r-pl. Augsb. 4, 298, 21
- 4) r-pl. Wilwolt
- 5) r-pl. Urkb. Sp. 485 (1350)
- 6) a-pl. Urkb. L. 250 (1455). Luther öfter neben r-pl., c-pl. Weise 171, r-pl. Buchh. 137
- 7) r-pl. Kantz. 75, 492.

daus:

- 6) r-pl. tauser Girbert.
- 7) r-pl. tauser Schottel.
- 4) r-pl. tenser Stieler 91.

ding:

Der pl. dinger hat nur beschränkte geltung, er wird in verächtlichen, wegwerfendem sinne angewendet, auch von weiblichen personen. Für die ältere zeit trifft eine nüaneierung der beiden plurale nur selten zu. Der zepl. tritt im allgemeinen nur selten in erscheinung: die normale e-form

des pl. ist der r-form gegenüber so überwiegend im gebrauch, dass es überflüssig erscheint, für die übliche form weitere belege beizubringen.

- 3) r-pl. (= 'ereignisse') Federm. 3. 52. 80, gp. wunderbarlicher dinger ebda. 83; pl. ding Federm. 4. 81
- 4) e-pl. und r-pl. Stieler
- 5) r-pl. (= 'gegenstände') Stade 104.
 128. 170. 184; pl. ding(e) ebda. 90.
 131. 132 u. ö.
- 6) r-pl. Luther vereinzelt in der Bib. v.45, r-pl. (= tiere) Reuter, Schelm., e-und r-pl. Hempel, r-pl. (= 'frauenzimmer, weiber') Lessing 1, 268.
- 7) r-pl. und e-pl. Schottel., r-pl. zuw. Klopstock.

dorf:

- 1)
- 2)
- 3)
- 4) a-pl. Rosenbl.
- 5) a-pl. (dp.) Fr. rehskr. 1 (1439)
- 6) a-pl. Urkb. L. 17 (1292). 258 (1457),
 (dp.) Urkb. Arn. (1332), a-pl. Matth.
 v. Beh., L. 9, 12. Rothe 33, 59, 255.
 602. 681. Luther in der regel
- 7) e-pl. Purgoldt

- r-pl. Urkb. E. 5, 26 (1309). Weizs. 1 (1374) u. sp. Weissk. Aventin
- r-pl. Urkb. Fr. 1, 516 (1368). ebda. 2, 363 (1426). ebda. 2, 364 (1426). Haimk. 75, 2. Pauli. Boner, Just. 72
- r-pl. 3 d. Augsb. 1, 28, 5 (1372) u. ö. ebda. 311, 2 (1450). ebda. 2, 5, 15. Decam. 364, 20. Äsop 5. Tünger 115. Zimm. chr. Federm. 49
- r-pl. Rosenbl. Folz 1 m. Wilwolt 41. Sachs allg.
- r-pl. Fr. rehskr. 1 (1428 u. 1439). Stade 172
- r-pl. Urkb. Arn. (1273—1452). Urkb. L. 33 (1359). 139 (1437). 287 (1462). Matth. v. Beh. Dal. 202, 34*. 222, 14. Rothe 150 2 m. 254. Luther, bes. Bib. v. 45. Ricc., G. 145

r-pl. Kantz. 34. 100.

fach: mhd. pl. vuch:

- weitlaufige fächer des gehirnes Opitz, Arg. 90
- 7) r-pl. Schottel.
- 4) pl. fache und fächer Stieler.

fass:

- 1) a-pl. Urkb. E. 6, 200 (1336). 7, 359 (1354). Chmel (1510), dp. mit fassen Dornbl.
- α-pl. Pauli 1 m.
- 3) a-pl. Mich. Beh. 2 m.* Äsop 63, 306, 307. 5 f. Augsb. 5, 220, 9, (dp.) ebda. 117, 13, 1000 f. Spreng. II. 93, 2 f. Krafft 32
- r-pl. Schaidenr. 8. 98
- $r\text{-}\mathrm{pl}$. Murner. Manuel 1 m. Boner, Just. 64
- r-pl. Mich. Beh. 4 m. Decam. 532, 26. 539, 24. 543, 2. Augsb. 4, 213, 8 (dp.), 2 f. Spreng, 1l. 348. Krafft 20

- 4) a-pl. Rosenbl.*, (dp.) Wilw. 36
- 5) a-pl, Urkb. Sp. 279 (1323), a-, e-pl. Stade 108
- 6) a-pl. Matth. v. Beh. Urkb. L. 234.
 270, 315 (bis 1464). Rothe 400, 632.
 c-pl. ebda, 664, a-, c-pl. Luther, a-pl. Rice., G. 84

7) e-pl. Purgoldt

r-pl. Schottel.

r-pl. Faustb.

Der grammatiker Hempel gibt noch 1754 pl. fasse und fässer an.

feld:

- α-pl. i f. Schaidenr. 79
- c-pl. Urkb. Fr. 1, 516 (1368), a-pl. (dp.) Morgant 14, 15
- 3) e-pl. Augsb. 1, 221 (1440)
- 4)
- 6) a-pl. Rothe 12, 18, 245, (dp.) Urkb. Arn. (1496). Luther meist, (dp.) Luther, Bib. v. 45
- \overline{i}

r-pl. Schaidenr, 3. 24. Greff, V. g. 84 r-pl. höltzer, felder Urkb. Fr. 1, 541 (1368). Haimk. 32, 32. Morg. 44, 17. Boner. Oros. 15. Just. 9. Wolfh. Spangenb. 2, 47

r-pl. (dp.) Wilw. 2 m., r-pl. Ayrer

r-pl. Luther seltener. Rice., G. 137

r-pl. Augsb. 1, 201 (1440). Decam. 7, 34, 159, 14, 160, 19, 161, 7, 558, 8 u. ö. Zimm. chr. allg. Spreng, Aen. 46, 11, 301

r-pl. Sachs allg. Ayrer

r-pl. Luther (nap. Luther, Bib. v. 45). Ricc., G. 26, 85, 145

-r-pl. Schottel.

Der alte dat. pl. ist erhalten in den ortsnamen Bruckfelden, Beerfelden, Erfelden, Rheinfelden.

gut:

- 1) *n*-ol. Urkb. E. 4, 83 (1312). 4, 231 (1318). 4, 234 (1319). 4, 283 (1321). 6, 10 (1331). *c*-pl. Weizs. 1 (1374)
- 2) a-pl. Wyle 186, 11
- 3)
- ()
- 5) a-pl. Urkb. Sp. 369 (1333). 413 (1340)
- 6) a-pl. Urkb. L. 43 (1374). 48 (1384). 314 (1464). Rothe 584-2 m. ausn.!
- τ) α-, e-pl. Purgoldt

- r-pl. Urkb. E. 4, 186 (1293). 4, 317 (1299). 5, 231 (1318). 5, 547 (1329). Weizs, 1 (1370 82). Chmel. Aventin 2, 259, 9. Schaidenr. 15, 28
- r-pl. Urkb. Fr. 1, 410, 411 (1350/51). Stretl, chr. Wyle 190, 5. Pauli
- r-pl. Decam. 4, 38. 66, 18 u. ö. Tünger
 103. 137. Augsb. 2, 200, 5. 11. ebda.
 4, 225, 33. ebda. 5, 28, 5. 106, 4.
 Zimm. chr. allg. Federm. 21
- r-pl. Rosenbl. Eyb 2 m. Wilw. Sachs r-pl. Fr. rchskr. 1 (1437). Mainz 1,105.1. Stade 103
- r-pl. Urkb. L. 134 (1436). 139 (1437).
 252 (1459). Urkb. Arn. (1440—93).
 Rothe 150, 200, 253 u. ö. Luther.
 Mathes. Ricc., Buc. 130 u. ö.
- r-pl. Purgoldt meist. Kantz. 16.118 u. ö.

haupt, and. houbit, mnd. houbet, houbt, houpt.

Daraus giengen nhd. die doppelformen häupt und haupt hervor, die sich bis spät in die nhd. zeit nebeneinander gehalten haben. Noch Buchholz hat s. 173 ns. hinterhäupt und ns. häubt. Der pl. der formen nach der a-declination lautete haupt(e), heupt(e) und im r-pl. heupter. Doch erscheint auch der pl. haupter, eine form, die nach analogie von heupt - heupter zu haupt neu gebildet ist. - Die umgelautete form des sing, hat auch zuweilen angleichung an die ja-stämme erfahren: as. heubte Ricc., Buc. 112. 127. — Im dat. pl. hat sich in der formel zu häupten und ähnlichen verbindungen das alte häupt erhalten. Luther hat auff seinen heubten Bibel v. 43. Offenb. 12.3 (n. Kehrein 181). In Oberdeutschland war in solchen wendungen stets der unumgelautete vocal üblich: zu den haupten auf das pette Decam. 83, 38, zu sinen haupten Augsb. 1, 60, 15, zun haupten Manuel, dasselb (= hembd) bedeckte mich von haupten bis zun füssen Albert. 109. bei seinen haupten Sachs 20, 393, 4, wir sind auch zun haupten gewachsen Mathesius. Bei der formel zu häupten, zu haupten ist nur die anwendung des pl. überraschend. Sehr wahrscheinlich hat sich hier eine einwirkung von zu füssen geltend gemacht. Auch in ortsnamen wie Berghaupten, Roshaupten lebt der alte dat. pl. fort.

- 1) a-pl. B.d. nat. 488, 499, 100 h. vich Schaidenr, 71
- a-pl. ie von 4 houpiten 1 den. Urkb. Fr. 1, 551 (1369). Stretl. chr.
- 3) a-pl. Füet. 18, 800 haupt vichs Augsb. 3, 22, 12, 7 grosse häupt (= hirsche) Spreng, Aen. 6
- 4) α-pl. Rosenbl. 1 m. Folz 3 m.
- 5) a-pl. Mainz 1, 66, 16
- 6) pl. houbite Matth. v. Beh., a-pl. Dal. 196, 18. Rothe 183, 225, e-pl. Luther meist, dp. heabten Luther, Bibel v. 45
- 7)

r-pl. Schaidenr. 10, 100 h. vichs ebda. 98, haupter Albert. 23, 33

r-pl. U. Boner. Stretl. chr. Pauli. Haimk. 40,11, haubter W. Spangenb. 2, 95

r-pl. Füet. 43. 184. Decam. 11, 33. 162, 4. 246, 11. B. d. beisp. Augsb. 1, 234, 6 (1440). ebda. 3, 21, 25. 38, 12. Spreng, Aen. 56

r-pl. Folz 2 m. Wilw. Sachs

r-pl. Stade 137

r-pl. Luther, Luther, Bib. v. 45 (ap.). Mathesius, haupter Opitz, Arg. 29, häupter ebda. 100. Zesen 158

r-pl. huupter Kantz. 75. heupter ebda. 100. 165.

horn, nhd. pl. hörner, horne (= 'hornsorten'):

- 1) a-pl. Öst. weist. 1, 291, 6 (1405), dp. mit hornen Dornbl.
- 2) a-pl. U. Boner 6 m. (dp.) Stretl.chr. 4, 6. (dp.) Boner, Just. 68
- α-pl. Äsop 202, 277, 285 (dp. ebda. 99, 157, 215, 268, 272, 285). (horen)
 Spreng, Il. 41, 130, ebda. Aen. 142*, 149*.
- r-pl. B. d. nat. 493, 29. Schaidenr. 13
- r-pl. Stretl. chr. 5, 12 (ap.). Pauli
- r-pl. Decam. 110,2. 144,5. 8 u.ö. Äsop 268. 348 (ap.). Federm. 20. Spreng, Aen. 261. ebda. II. 130

- 1) a-pl. Rosenbl. 5 m.
- 5) a-pl. 2 horn Hock 70
- 6)
- 7) c-pl. cinhorne Kantz. 213

r-pl. Eyb 1 m., einhörner Wilw. 53.
Sachs. Ayrer
r-pl. Hock 69, 70
r-pl. Rothe 99, 100, Mathesius
r-pl. Kantz. 50, (dp.) einh, ebda. 213.

Bei dem späten a-pl. bei Spreng ist zu berücksichtigen, dass die auf schwäb, gebiet eingetretene zerdehnung von rn zu ren der bildung des r-pl. hinderlich war: vgl. ns. garen Spreng, Il. 206, koren ebda. 111 und zoren ebda., steren ebda. 41, ds. horen ebda. u.s. w.

kind:

- a-pl. Urkb. E. 4, 170, 176 (1292).
 450 (1326). B. d. nat. 33, 26 u. ö.
 Suchenw. Aventin 1, 614, 3, 2, 270,
 (dp.) Aventin, 1, 345, 20, 23,
 2, 270, 34, a-pl. Schaidenr, 8, (dp.)
 ebda., vorr, 4, 2, 7, 15, 65, (dp.)
 Nass, H. 150
- a-pl. Urkb. Fr. 1, 72, 79, 80 (1273).
 F. Boner. Stretl. chr. 5 m. Pauli meist. Manuel meist. Morgant 3, 2.
 Haimk. 13, 31, 29, 3 u. ö., e-pl. Boner, Just. 31, 45, 64 u. ö., a-pl. (dp.)
 Boner, Oros. 10, 14, 82 u. ö. Boner, Just. 31, 59, 84 u. ö. W. Spangenb. 99, 100 u. ö.
- 3) a-pl. Mich. Beh. meist. Füet. 5 u.ö. Decam. 92, 14, 93, 36 u. ö. (bes. dp.). Äsop 49, 72 + 15 m. B. d. beisp. Tünger 97 (dp.). Augsb. 3, 61, 15. Augsb. 5, 111, 22. a-, c-pl. Zimm. chr. 67, 29 + 5 m., a-pl. Federm. 46, 48, 72. Spreng, Il. 165. (dp.) Spreng, Il. 42*. 53, 56, a-pl. menschenkind Rud. Fischer 119, ausn.! kind, kinden ebda. 41*. 43*.
- a-pl. Rosenbl. Folz vereinz. Eyb vereinz. (dp.). Sachs 16, 10, 4, 126, 142. Ayrer fast nur im reim
- 5) *a*-pl. Urkb. Sp. 219 (1314) **u**. ö. ebda. 444 (1340)
- 6) a-pl. Veter b. 27, 21 u. s. w. Urkb.
 1. 43 (1374). Dal. (dp.) 203, 16*.
 192, 48 . Rothe (dp.) 18, 21, 34.
 Luther bes. dp. Mathesius zuw.

- r-pl. Urkb. E. 6, 449 (1326) ausn.! 7, 645 (1359). B. d. nat. 406, 33. Suchenw. meist. Sterz. sp. Weissk. Aventin 1, 614, 33 n. ö. Schaidenr., vorr. 4, 13. Nass allg.
- r-pl. Pauli. Manuel. Haimk. 88, 23. 103, 19. Boner. Oros. 15 u. ö. Just. 18 u. ö. Wolfh. Spangenb. meist
- r-pl. Mich. Beh. Füet. selten 6, Decam. 92, 4, 6 meist. Äsop 42, 49, 264. B. d. beisp. meist. Augsb. 1, 280, 21. Augsb. 5, 240, 6. Zimm. chr. allg. Federm. 53, 54, 73 u. ö. Spreng, Aen. und II. allg.
- r-pl. Rosenbl. selten. Folz meist. Eyb 11 m. Wilwolt. Nürnb. 5, 746, 4, ebda. 5, 750,6 (1468). ebda. 5, 627,2 (1500). Sachs allg. Ayrer allg.
- r-pl. Fr. reliskr. 1 (1411). Mainz 1, 54, 13, 160, 24. Stade 126, 171 u. ö. Fanstb.
- r-pl. Urkb. L.28 (1352), ebda. 51 (1384) u. sp. Matth. v. Beh. Dal. 21,6 u. s. w. Urkb. Arn. (1345—1487). Rothe 15, 16, 18 u. s. w. Luther meist. Mathesius

7) a-pl. kindes- Sim. Dach 137

r-pl. Kantz. 5. 45 u. ö.

Dichterisch ist noch heute pl. die kind, kinde nicht ganz ausgestorben: er pflegt die fremden kinde Scheffel.

kleid:

- 1) α -pl. Suchenw.
- 2) a-pl. Murner 1 m.* Manuel 2 m.*
- 3) a-pl. Decam. 47, 22. 648, 38. 649,1. 3. 4. 5. 7. 15. B. d. beisp. 2 m.
- 4) a-pl. (dp.) Ayrer 1 m.
- 5)
- 6) a-pl. Luther, S. v. d. g. w. vereinz.

- r-pl. B.d.nat. 424, 14, 443, 19. Suchenwirt meist
- r-pl. Stretl. chr. Pauli. Murner. Manuel
- r-pl. Augsb. 1, 230 (1440). Decam.
 72, 6. 17. 94, 13. 16. 114, 16. Mich.
 Beh. oft. Äsop 39. 44. 128. Füet.
 B. d. beisp. 5 m. Augsb. 3, 48, 4.
 54, 6. ebda. 4, 174, 7
- r-pl. Rosenbl. Folz. Eyb oft. Ayrer r-pl. Urkb. Sp. 219 (1314)
- r-pl. Matth. v. Beh. Veter b. 2, 5, 25, 10. Dal. 206, 14. Urkb. L. 293 (1463). Rothe 30. Luther. Mathesius.

land:

Auf dem gesammten sprachgebiet hat der kampf der formen lange gedauert; im 16. jh. ruht die übermacht noch auf seiten des a-pl., doch ist die r-form des pl. im 17. jh. zur allgemeinen herschaft gekommen.

- 1) a-pl. Myns. 13. 18. Chmel stets. Avent. 1, 593, 29. ebda. 2, 200, 22. Schaidenr., vorr. 3. 3. Nass, W. 114. Albert. 3
- a-pl. Urkb. Fr. 2,370 (1427). Stretl. chr. Murner. Pauli. Haimk. 20, 21 u. ö. Morgant 306, 1. Manuel (dp.)
- a-pl. Decam. 126, 12. 44, 25 u. ö.
 Mich. Beh. Füet. Äsop 181. Federm.
 Spreng, II. 66
- 4) a-pl. Folz. Eyb, E. 68, 20 u. ö. Wilw. 177. Ayrer
- 5) α-pl. Stade 90. 92. 93 u. ö.
- 6) a-pl. Matth. v. Beh. Dal. 54, 17.
 203, 33 u.ö., a-, e-pl. Luther, a-pl.
 Mathesius oft. Ricc., P. G. 127. G.
 156
- 7) e-pl. Kantz. 3. 293. 294

- r-pl. Chmel 451 (1510). Avent. 1, 615,
 13. Schaidenr. 3. 61. 41. 83. Nass,
 W.77. Grefl., W. l. 135. Dr. kr. 103.
 Birk 144
- r-pl. Urkb. Fr. 1, 287 (1333). Murner
- r-pl. Augsb. 4, 271, 32. Zimm. chr. 1,1. 6. Federm. 39. 51. 81. Spreng,Aen. 43. 63. 242. Krafft 91
- r-pl. Eyb, E. 41, 11. 52, 24, *ei-* Stieler, vorr.
- r-pl. Faustb.
- r-pl. Luther (bei best. angaben, z. b. alle dieser lender). Mathesius 1 m. Ricc., G. 98. P. G. 63. 77. Buc. 12. Opitz, Kr. 23. 45. Zesen allg. 253. 255. 326
- r-pl. erb- Kantz. 98.

Noch heute ist pl. lande in gewählter sprache nicht ungewöhnlich. Meist wird er dann in dem mehr collectiven sinne von 'ländereien, gebietsteile' angewendet. Zur zeit des schwankens der form ist diese begriffliche scheidung meist noch nicht eingetreten. Es werden beide plurale ganz

gleichbedeutend nebeneinander gebraucht: durch alle land (per omnes terras) Riccius, P. G. 127 und in frembde landt ebda, G. 156. Federmann 80, 81 schreibt in allen indianischen landen und der indianischen länder und in kalten landen 28: Krafft 317, 351 in die warme lender und in unsern kalten landen; Greflinger, V. g. 95 in den kornländern.

Doch schon bei Luther scheint sich die trennung vorzubereiten. Bei Spreng lassen einige stellen den unterschied der bedeutung deutlich erkeunen: ... getrungen Uns in das ellend zu begeben Und andre länder auch darneben Zusuchen — da wir allermassen uns möchten häuslich niederlassen Spreng, Aen. 43: Dann in disen landen weit Sich mit Ulysse vor der zeit Verirret und verstossen hett Daher er sie noch kennen thet ebda, 59.

Die a-declination ist noch fest in dem pl. eilande, für den bei Stieler und Oehlenschläger allerdings die r-form gilt. Der alte dat. pl. hat sich erhalten in Daxlanden, Bolanden.

lied, lid:

1)	r-pl. Aventin, augen- Greff., W. l. 28	
2)	r-pl. Manuel	
4)	r-pl. Ayrer	
5)	r-pl. Stade 133	
6) e-pl. lide Veter b. 14, 8, a e-pl.	r-pl. Luther, Mathesius, Ricc., Bnc. 66	
Enther meist		

7) a-pl. (dp.) Hocker, 1, 270

licht:

1) 2)				
ο.	1 . 1	101.01	000 e	ar o

- 3) a-pl. Decam. 404, 31, 633, 6, 653,28. Füet, 106, 453, Federm. 34
- 4) a-pl. Eyb 1 m. (dp.). Wilwolt 8
- 5) a-, e-pl. Urkb. Sp. 429, 18 (1344)
- 6) a-pl. Urkb. Arn. (1470). Urkb. L.
 381 (1470). 410 (1475). 426 (1481).
 a-, e-pl. Rothe 13, 28, 475, e-pl.
 Ricc., G, 144
- e-pl. Kantz. 251, 256, see- ebda. 152.

r-pl. Aventin. Albert. 47

r-pl. Hocker, 1, 300.

r-pl. Urkb, Fr. 1, 365. 367 (1347).
Pauli, Haimk, 222, 23. Mannel 2 m.
r-pl. Decam, 485, 15. Augsb. 3, 75, 15.
Zimm, chr. allg. Krafft 326, 386

r-pl. Wilwolt. Ayrer

r-pl. Urkb. Sp. 429, 23 (1344). Stade 102

r-pl. Rothe 638. Mathesius. Ricc., G. 3.

mal:

In der bildung des pl. schwankt das wort mit seinen zusammensetzungen denkmal, gastmal, grabmul bis in die gegenwart. r-pl. mäler (- 'flecke') Mynsinger 13 zweimal und wol nur zufällig erst aus späterer zeit abendmoler Nass, W. 10. Eyb hat im sinne von 'convivia' den ap. male E. 71, 1 und Manuel den gen. pl. malen. Ferner seien erwähnt: pl. flecken und sommermähler Greft., V. g. 60, pl. male (= 'malzeiten') Schottel., der kmäler Kalloandro 1, 93. grabmahle Lohenst. 64 u. 6., pl. male und mäler

Stieler, pl. mäler Gottsched, Hempel, pl. denkmäler Hempel, pl. mäler (signa) Popowitsch, pl. maale, denkmalle, grabmalle Klopstock, pl. gastmale, denkmale, denkmäler Herder, pl. denkmale Adelung, pl. gastmale — gastmäler, denkmale — denkmäler Jac. Grimm. Die hentige sprache zieht im sinne von 'merkzeichen, flecken' den pl. male vor, der besonders in der composition wundenmale geläufig ist. Bei den übrigen überwiegt die r-form. In jüngster zeit haben gelehrte bestrebungen zuweilen zu einer bedeutungsdifferenzierung der a- und r-form des pl. geführt: man gebrauchte denkmäler = 'monumenta' und denkmale = 'schriftliche erzeugnisse älterer zeiten'. Nur in der a-form aber ist der pl. von merkmal üblich: z. b. pl. merkmale Lehms 282.

mensch:

mhd. mensche stn. ohne schlimme nebenbedeutung. Es sei kurz darauf hingewiesen, dass Simon Dach 156 das neutr. noch in gutem sinne anwendet. Bei Ayrer zeigt sich keine qualitätsverschlechterung, während bei Julius von Braunschweig anfänge dazu vorhanden sind. In seinen schanspielen begegnet nämlich das wort nur in verbindung mit den adjectiven arm, beträbt, elend. Schöpf gibt schon 1625 an: das mensch = 'adolescens adulta'. In verächtlichem sinne ist der pl. menscher, der durch weibsbilder beeinflusst, im Simpl. 86 anzutreffen. Der r-pl. ('weibsstücke') ferner bei Hempel und oft bei Lessing. Abraham wendet den plural noch ohne üblen beigeschmack an.

pfand:

Der r-pl., der schon im mhd. belegt ist, ist mir ausser bei dem Schweizer Rost von Sarnen (pl. pfender lied 8, 3 um 1310) nicht begegnet. a-pl. Ul. Boner*, dp. pfanden Urkb. Fr. 1, 103 (1395). Auf md. gebiet a-pl. Rothe 640 und a-, e-pl. Purgoldt. Noch Girbert 1653, der sonst die üblichen r-plurale bietet, gibt pl. pfande an. Das schweigen Gortzitzas über das 18. und 19. jh. spricht für die giltigkeit des r-pl. in jener zeit. Opitz, Arg. 135 schreibt: die unterpfande der heimlichen trewe, eine form, die analog zu bande noch heute dem edleren stil eignet.

scheit:

Auf obd. boden finde ich nur den r-pl.: Chmel 366 (1510). Sterz. sp. 25, 36, scheiterhaufen Schaidenr. 46, r-pl. Abraham; r-pl. Federm. 78; Folz. dp. scheiten Ayrer*. Der Ostmd. Riccius hat den a-pl. Buc. 105, r-pl. Gottsched, pl. scheite Goethe. Für die nhd. schriftsprache gelten die pl. scheite und scheiter, aber scheiterhaufen. — Eine fem. nebenform die scheiter begegnet bei Klopstock, Voss, Rückert; vgl. die zweite mischkl. der neutra.

schild:

mhd. schilt stm. Eine mischung mit dem neutrum begegnet bereits in der Zimm. chr.: schild n. 1, 17, 9, m. 372, 33. Später ist zuweilen das n. bei Spreng anzutreffen: z. b. der spiefs durchtrang das schilt nochmals H. 88. Zum genuswechsel sind zu vergleichen harnisch m. Aen. 34, n. H. 178, pantzer n. H. 177. Den neutralen r-pl. gibt bereits Girbert 1653 an, und es kann keinem zweifel unterliegen, dass er die aushängeschilder damit meint: denn

sonst ist stets der mase, pl. schilde in gebrauch, z. b. Buchholz 36. Schottel gibt tür das neutr. den pl. schilde an. Bei Stieler finden wir das neutrum verallgemeinert: der pl. lautet schilde und schilder ohne abgrenzung der bedentung; schilder galt für Stieler also auch im sinne von 'schutzwaffen'. Das umgekehrte verhältnis weist der alemannische Simplicissimus auf: ap. schilde ('wirtshausschilder') mase, 137. Adelung fordert den r-pl. des neutrums, und bei Herder ist bedeutung und flexion des wortes genau wie heute durchgeführt. Vereinzelt in späterer zeit: die schilde der häuser Tieck, Nov.

schloss:

- 1) e-pl. Weizs, 1 (1382), a-pl. Churel (1508 9)
- c-pl. Urkb. Fr. 2, 370 (1427), c-pl.
 l'auli 2 m. 300 Boner, Oros. 52,
 gp. schlossen ebda. 94
- 3) a-pl. Tünger 115 2 m. Füet. 94.
 B.d. beisp. 1 m. 3 Augsb.5, 223, 17.
 (dp.) Augsb. 5, 105, 17
- 4) a-pl. Nürub, 4, 17 (1422). Rosenbl.
 1 m. Eyb vereinz. Wilwolt 11, 29, 140 ± 5 m., e-pl. Nürnb, 5, 674, 14
- 5) e-pl. Fr. rchskr. 1 (1439)
- 6) a-, e-pl. Urkb. Arn. 7 m. (1417-96).
 a-pl. Urkb. L. 134 (1436), 263 (1458).
 Rothe 37, 44, 59, 200, 653. Zus. z.
 Rothe 679
- 7) a-pl. Purgoldt, c-pl. Kantz. 124. 126 ausn.! Hocker, 1, 363

- r-pl. Chmel 177, 178 (1497). Weissk. Avent. 2, 477, 27 u. ö.
- r-pl. Urkb. Fr. 2, 371 (1427). Pauli 1 m. Manuel. Haimk. 24, 10, 71, 1. Morgant 6, 16, 80, 30, 37. Boner, Oros. 111
- r-pl. Decam. 67, 11, 16, 81, 34 u. ö. Füet. 341, Augsb. 3, 247, 5, Augsb. 5, 223, 10, 299, 8, 314, 12, 321, 6, Zimm. chr. allg.
- r-pl. Folz 1 m. Eyb. D. 129, 15. E. 87,32. Wilw. 127. Sachs allg. Ayrer
- r-pl. Fr. rchskr. 1 (1440). Mainz 1,84.3
 r-pl. (dp.) Urkb. Arn. (1440). Zus. z. Rothe 678. Mathesius. Ricc., G. 146.
 P. G. 102

r-pl. Kantz, 33. 37. 135 u. ö.

Die lange dauer des kampfes der formen ist aus der häufigkeit des wortes in der älteren sprachperiode zu begreifen. Doch im laufe des 16. jh.'s kommt die verschiebung zum r-pl. allgemein zum abschluss, wie die ausschliesslichen r-formen bei Mathesius und Riccius dartun.

Mittlerweile vollzog sich auf obd. boden, bei den Schwaben Krafft und Spreng, eine scheidung der pl.-formen schloss und schlösser nach der bedeutung des wortes. Die alte form wurde bewahrt im sinne von 'verschlussmittel, riegel', und die jüngere r-form wurde nur in der bedeutung von 'burgen, paläste' angewendet. Abgesehen von dem streben nach formaler trennung der verschiedenen inhalte geben die eitate binreichenden aufschluss für die gründe dieser erscheinung.

1) a-pl. alle band und schlofs Spreng, Aen. 28, die schlofs und rügel ebda. 135, mit thar und schlossen ebda. 11. 194, mit band und schlossen wol rerwahrt ebda 343. Und ohne verbindung mit einem synonymen begriff an folgender stelle:

```
Auch hab ich wol gemercket sider |
Dass dich allher an dise statt |
Ein gott zu mir beleytet hatt /
Dann sonst auff erd kein mensch hieher /
Wie groß und starck er jmmer wer /
Hett kommen mögen durch die port /
Vnd also zu mir tringen fort |
Auch vnrermerckt der wächter schar |
Die schlofs eröffnen gantz vnd gar /.
                     (= \Omega 563-567) Spreng, Il. 349.
```

ap. eise schloss (an türen) Krafft 105.

2) r-pl. die Pharacenser schlösser Spreng, Aen. 50, die schlösser in Campania ebda. 148. Und ähnlich pl. schlösser (= 'burgen') ebda. 160, pl. schlösser (= 'burgen') Krafft 112.

Auch bei Boner begegnet gp. schlossen (= 'riegel') Oros. 94 und r-pl. schlösser (= 'burgen') ebda. 111; daneben erscheint aber 300 schlofs (= 'burgen') ebda. 52. Die belege können also für eine scheidung der formen nach ihrem inhalt noch nicht in anspruch genommen werden.

Der pl. schloss (= 'verschlussmittel') war also durch die pl. band, riegel gestützt, wie der pl. schlösser (= 'burgen') durch die pl. häuser, güter, dörfer.

Auf anderen gebieten ist eine trennung nach dem begrifflichen inhalt ebensowenig eingetreten, wie sie bei dem vordringen der md. schriftsprache im süden von dauer sein konnte. Der r-pl. (= 'riegel') begegnet Mainz 1, 84, 3. Kantzow 192 neben den anderen r-formen im sinne von 'burgen'.

schwert:

- 1) *a*-pl. (dp.) Tenerd.
- 2) a-pl. (dp.) Manuel 1 m. (dp.) Boner, Oros. 112. Just. 5
- 3) a-pl. Decam. 320, 11 (dp.). 2 Mich. Beh. 1 m. Füet. 8. 17. 23. 64. 65. Tünger 111. (dp.) Spreng, Il. 183. 215. (dp.) Krafft 377
- 4) α-pl. Rosenbl. 1 m. Wilw. 54. 157. 159. Sachs 16, 371, 10*. Ayrer 1 m.
- 5) e-pl. Goethe zuw.
- 6) a-pl. Matth. v. Beh. Dal. 168, 30. 178, 9*. Rothe 85. 90. 266, e-pl. ebda. 95. 149. 266, a-, e-pl. Luther meist, a-pl. Nic. Herm. 69 (dp.). Mathesius 1 m. (dp.) Herder

- r-pl. Schaidenr. 69. 92. Seb. Frank r-pl. Geiler. Pauli 1 m. Haimk. 9,32. 39, 20. Morg. 37, 16. 17. 62, 16. 24. Boner, Suet. 71. Wolfh. Spangenb.
- r-pl. Decam. 87, 35. 88, 6. Augsb. 1, 293. 231, 11. ebda. 5, 141, 13. Mich. Beh. 3 m. Füet. 132. 205. Federm. 75. Spreng, Il. 32. 225. 248. Aen. 148 n. ö.
- r-pl. Eyb 2 m. Sachs allg. Ayrer 1 m.
- r-pl. Faustb.
- r-pl. Luther, bes. Bib. v. 45. Ricc., G. 80. Buchh. 36 u. ö. Gottsched
- r-pl. Kantz. 50. 84. 153. 242.

In kampfesfroher zeit wurde das wort natürlich häufiger im munde geführt als in jüngerer zeit. Das lange beharren der alten form hängt sowol mit der häufigkeit der anwendung des wortes als mit der declinationsweise der begriffsverwanten spiesse, schilde zusammen.

stift:

mhd. stift f. m. n. Im nhd. hat sich im sinne von 'stiftung' das neutrum durchgesetzt. Das masc, findet sich noch bei Aventin 2, 280, 29. Zimm, chr. 1, 101, 32. Mathesius, Cyr. Spangenberg 115. Es wird aus dem nebeneinander des masc, und neutr, wortgeschlechts begreiflich, dass die r-form des pl. nur langsam vorgedrungen ist.

- 1) a-pl. Aventin 2, 232, 11, 2, 281, 16. r-pl. Greft., Dr. kr. 31* 2, 790, 10. Greft., Dr. kr. 20
- 2) a-pl. Pauli
- 5) a-pl. Urkb. Sp. 279 (1328), e-pl. r-pl. Mainz 2, 47, 9 Mainz 1, 343, 27
- 6) c-pl. Luther 4 m. im S. v. d. g. w. r-pl. Jonas 1, 356. Justus Jonas oft. Mathesius, a-pl. (dp.) Cyr. Spangenb. 110
- 7) e-pl. Kantz. 243 3 m.

Bei Just Jonas lautet die stelle: ... durch diese stedte klöster, stifter und örter gezogen 1, 356. Von den grammatikern fordert Aichinger den r-pl. Die form stifte ist noch jetzt neben stifter im gebrauch, doch scheint mir für geistliche stiftungen die r-form des pl. zu überwiegen.

tal:

r-pl. Öst. weist. (1405) 284, 6. 285, 36. 287, 33. Schaidenr. 93. Grefl., V. g.

95. 165

- 2) α -pl. Stretl. chr. r-pl. Boner, Oros. 14. Just. 19
- 3) a-pl. Decam. 241, 14, : widerhal r-pl. B. d. beisp. 83, 15 Spreng. Aen. 156
- 4) a-pl. Sachs 16, 268, 7* r-pl. Eyb, E. 41, 14, 82, 2
- 5) *a*-pl. Hock 71
- 6) α-pl. Rothe 12. Luther. (dp.) Ricc., r-pl. Ricc., G. 137. Girbert.
 G. 109. P. G. 136

Schottel gibt noch pl. thäler, thal an, und der pl. thale ist noch von Klopstock, Mess. neben der r-form gebraucht. Poetisch ist tale noch heute üblich. Der alte dat. pl. steht in den ortsnamen Feuerthalen, Moosthalen, Seethalen.

wams:

mhd. wambeis, wambes. Nur einige formen aus dem 16. und 17. jh. sind zu belegen — allerdings nur r-formen. Ohne umlaut des stammvocals und mit erhaltung des e der zweiten silbe begegnet auf obd. boden: dp. wamessern Strassb. poliz.-ordn. von 1560, ap. wamesser Augsb. 5, 369, 12. Mit ausstossung des e und umlaut habe ich pl. wämser bei Girbert, Schottel, Weise 44 und Stieler 91 gefunden.

weib:

- α-pl. B. d. nat. 489. Suchenw. (dp.)
 Sterz. sp. 33, 256 u. ö.
- a-pl. wîb U. Boner oft. Manuel 3 m. (dp.) Boner, Just. 69. (dp.) Moscherosch vereinz. 152
- 3) e-pl. wibe Augsb. 1, 138, 22 (1368),
 a-pl. Decam. 5, 25, 158, 37. Mich.
 Beh. öfter. Äsop 69, 131, 258, e-pl.
 Äsop 298, a-pl. Füet. 87. B. d. beisp.
 55, 6 u. ö. Tünger 101. Federm. 48.
 72. (dp.) Zimm. chr. 1, 13
- a-pl. Rosenbl. Folz 7 m. Eyb, E. 10, 13 (dp.). Sachs zuw. Ayrer nur im reim
- 5) a-pl. Urkb. Sp. 183 (1305), e-pl.
 Mainz 1, 373, 25 (1428), a-pl. (dp.)
 Hock 7*. 20*. 89*
- 6) a-pl. Veter b. 41, 10. 22. Mügeln 924, 4, a-, e-pl. Matth. v. Beh. Dal. 22, 33. 24, 21. 42, 31, a-pl. Urkb. L. 134 (1436), a-, e-pl. Rothe 18. 21. 44 + 8 m., a-, e-pl. Luther meist
- 7) Ein letzter rest des alten dat. pl. taucht noch bei Grimm, Sag. 2. 347 auf: von mann und weiben

- r-pl. Sterz. sp. meist. Schaidenr. 6. 15.
- r-pl. Pauli. Manuel 17. (dp. wibren ebda. 3 m.). Boner, Oros. 15 u. ö. Just. 17 u. ö.
- r-pl. Decam. 6, 7. 67, 1. 24. 142, 14.
 Mich. Beh. Äsop 72. 297. B. d. beisp. 76, 3 u.ö. Augsb. 5, 2, 17. 58, 21 u.ö. Augsb. 4, 226, 29. 293, 4. Federm. 67. 72 u.s.w. Zimm. chr. allg.
- r-pl. Rosenbl. selten. Folz 11 m. Eyb 6 m. Sachs allg. Ayrer
- r-pl. Stade 126. 127 u.ö. Faustbuch. Hock
- r-pl. Rothe 19, 21, 96. Luther. Mathesius

r-pl. Kantz. 45.

wort:

pl. worte und wörter. Den pl. worte wenden wir meist im sinne einer durch den inhalt zusammengeschlossenen redeeinheit an, unter dem pl. wörter verstehen wir einzelne sinnvolle lautverbindungen ausser zusammenhang; doch kann in dieser bedeutung auch der pl. worte eintreten, während der pl. wörter für den pl. worte nicht stellvertretend sein kann. Der unterschied in der bedeutung der beiden plurale hat sich früh ausgeprägt.

Ich gebe beispiele aus Eyb, Kantzow, Hock, die den unterschied kennen und einige beispiele aus Alberus und Hocker., die die trennung in der bedeutung nicht durchführen:

I) Eyb: 1) Tankredus empfande die großmütigkeit der tochter und gedacht nicht, daß sie thun würde, als die worte vor ihr gelautet haben E. 57, 3 f. — 2) In dem munde ist beschlossen die zunge, damit die wörter werden gemacht und erkannt mit hilfe des gaumens, der zene und der lebsen E. 43, 33 f.

Kantzow: 1) ... und dergleichen worter seint mehr, die grosse nachrichtung thun, das Vandali seint Teutzsche und Sachsen gewest 292. — 2) und Slafones heifsen, die fuller wort seint und viele schwetzens khonen 295.

Hock: 1) Die gröste höffligkeit erfahr ich nur mit blossen worten 42. 2) . . . newe deutsche wörter gemacht 82.

Auch bei Aventin 1,615,27 und Riccius, P.G. 70 ist die r-form im hentigen sinne angewendet; ebenso Federmann 35 zehen wörter; Birk 200 reinworter. Daneben begegnet oft die u-form in der bis heute geläufigen bedeutung.

II) Alberus: pl. worte und wörter promiscue; so auch pl. lesterwörter.

Hocker.: 1) mit so schrecklichen worten malet uns Paulus die person 1,283. — 2) Und sind dis seine worter 131. — Exempel sind vor augen | Ist derhalben unnötig viel wörter davon zu machen 183. — . . . zu falscher auslegung der wörter gottes 232. — Denn woher solten wörter solche krafft haben? 2,309.

Der plural wörter begegnet ferner neben der a-form bei Murner, der auch keine begriffliche nüaneierung kennt. — Der pl. sprichwörter, der durch Agricola hinlänglich bekannt ist, bestätigt das princip der sprache. dem r-pl. den sinn der einheit mit hervorhebung der einzelnen glieder beizumessen. Der np. sprichwort kommt in der Stretl. chr. vor, der dp. sprichworten Decam. 377, 22. 379. 3. Sogar noch bei Goethe und Hippel findet sich der pl. sprichworte. Aus dem pl. sprichwörter konnte übrigens leicht eine trübung des verhältnisses von worte zu wörter entstehen: sprichwörter sind sätze, worte, und durch eine vertauschung konnte auch der pl. wörter für den pl. worte sich einstellen. Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass die seheidung der beiden plurale nicht immer streng eingehalten worden ist.

Die neutra auf -tum haben sich der r-bildung erst spät bemächtigt. Das eindringen der r-form in eine ableitungssilbe war natürlich nicht ohne weiteres möglich. Zufällige r-bildungen mussten immer wider der a-form weichen, bis schliesslich die ableitung, durch die allgemeine betonung der numerustrennung in anderen klassen gestützt und von dem übergewicht der neutralen r-formen getrieben, sich im 17. jh. endgiltig den erweiterten pl. aneignete. Da die masc. irrtum und reichtum dieselbe form wie die neutra auf -tum angenommen haben und ganz dieselbe entwickelung zeigen, gebe ich deren formen nochmals an, soweit sie nicht bereits Beitr. 27, 243 belegt sind.

Bei der wortgruppe auf -tum sehen wir denselben vorgang wie bei den wörtern auf -nis; die bande der geschlechtsgemeinschaft erweisen sich gegen das streben nach einheitlicher flexion von wörtern derselben bildungsweise als nicht widerstandsfähig. Die zu erwartenden formen irrtume, reichtume oder irrtiime, reichtime sind durch verlust des e und des umlauts gerade so an die in der wortgruppe auf -tum vorherschenden pl. bistum, fürstentum u. a. angeglichen wie später in ihrer form an

die pl. bistiimer, fürstentiimer u. a.; vgl. ap. reichtumb Riccius, P. G. 193, ap. irrthumb Hocker. 2, 121. Auch bei Luther belegt Franke 169 nur drei endungslose formen von den beiden masculina auf -tum.

Der einfluss des neutr. zeigt sich auch an sporadischem übertritt des masc. zum neutr.: daz reichtum Dalimil 128, 9; reichtum masc. ebda. 134, 30.

Ich lasse die belege, die zum grossen teil dem 16. jh. angehören, folgen:

- 1) gp. furstenthumber Weissk. 371, 4, np. erzbistumb Aventin 2, 160, 27, dp. bistumben ebda. 160, 15, dp. bistumen ebda. 251, 32, dp. churfürstentumben ebda. 164, 30, pl. fürstentümer Birk 143, ap. reichtumb Schaidenr. 25, np. jrrthumb Nass, W. 111, dp. irrtumben ebda. 44. 192, dp. reichtummen Nass, H. 11, nap. irrthumber Nass, W. 2. 3, ap. irrthummer ebda. 192, gp. reichtumber ebda. 96, gp. reichthumer Nass, H. 144. 146, ap. irrtumb Albertinus 110, dp. irrthumben ebda. 181, gap. reichtumb ebda. 50. 85.
- 2) ap. bistum Manuel, np. die vier keiserthumb Boner, Oros. 18, dp. irrthummen ebda., Suet. 110, ds. ron der jrrtumb ebda., ap. reichtumb ebda. 12, ds. nach der reichtumb ebda., Just. 104.
- 3) ap. heiligtumb Decam. 405, 18, uap. reichtumb Spreng, II. 72. 116.
- 4) ap. fürstentum Folz*, dp. fürstentumben Wilwolt, dp. bistomben ebda., dp. heiltumben ebda., ap. fürstentumb Sachs 16, 3, 24.
- 5) ap. fürstentumb Faustb. 55,21+

- 3 m., pl. färstentume Schöpf, pl. färstentumber Zincgref (1631).
- 6) dp. herzogtumen Dal. 71, 23*, ap. fürstentumb Urkb. L. 262 (1458), ap. bischtum Rothe 172, 421, pl. rychthumer Agricola, pl. -tum(e), -tümer selten Luther, np. heiligthum Luther 23. 278, pl. irrtum, reichtum und zuw. r-pl. Luther, nap. irrtum Luther 23. 72, np. fürstentumb Jonas 1529, dp. fürstentumen ebda. 1542, ap. bistum, heiltum Mathesius, dp. fürstentumen ebda., ap. fürstentumb Ricc., P. G. 125, dp. fürstenthumen ebda. 124, ap. reichtumb ebda. 103, np. fürstentumb Arndt 530 bis Wackernagel, dp. fürstenthämern Opitz, Arg. 95, np. beweisthämer Zesen 145, dp. groosherntühmern ebda. 256, np. reichtühmer ebda. 604, pl. fürstentümer Girbert, pl. reichtümer ebda., pl. irrthümer Weise 163.
- 7) np. fürstentumbe Kantz. 3, dp. reichtumben ebda. 110, ap. jrrtumb Hocker. 2, 121, dp. jrrthumen ebda. 56.

Vereinzelt ist auf md. gebiet im 17. jh.: erbin über alle schätze und reichtuhm Buchholz 419.

Der pl. entbehrte anfänglich meist des umlauts in der schwächer betonten silbe -tum, gerade wie kleinot meist den pl. kleinotter, leilach nur den pl. leilacher bildete. Später ist die nicht umgelautete form dem ausgleich mit den übrigen

s., a-stämmen mit umlautsfähigem vocal gewichen. — Bei Luther begegnen in der Bibel v. 1545 die plurale heiligthüme Hes. 21, 2 und fürstenthöme Spr. 28, 2 (Franke 164), bei Arndt ap, fürstentiembe und bei Spee dp. beweisthümen (Kehrein 181). formen, die auf einer vermischung mit den masculinen auf -tuen berühen. Im mhd. bestanden auch die umgelauteten plurale der masc. auf -tum, z. b. pl. sichtitem B. d. n. 327, 29, 349, 27. 405, 14 n. ö. Der plural reichtiem kommt noch in den Fastnachtsspielen des 15. jh.'s vor. Eine übertragung des umlauts auf das neutr, konnte leicht stattfinden, und dies um so eher, je mehr wörter auf -tum männlichen geschlechtes waren. Mhd. siechtuom m. krankheit, wistuom m. n. sind im laufe der nhd. entwickelung zum neutr. übergetreten und haben die masc. gruppe in ihrem machtverhältnis zum neutr. geschwächt. Dessenungeachtet sind die pl. irrtüme, reichtüme so häufig gebrauchte bezeichnungen, dass sie auch allein im stande sein konnten, den r-pl. im neutr. auf -tum zu bewirken. So wären also die pl. heiligtüme, fürstentüme bei Luther u. a. auf die formen reichtitme, irrtitme, (siechtitme) zurückzuführen. letzteren bildungen sind von Franke nicht belegt, vielmehr bietet die Bibel v. 1545 gerade die nicht umgelauteten plurale irrtum, reichtum. Das spricht nicht gegen meine annahme; denn die wirkung der einst bestehenden analogie gibt sich eben nm noch in jenen vereinzelt auftretenden i-pluralen der Bödicker 1690 schreibt noch unsers neutra zu erkennen. werthen vaterlandes altertiilme.

Bei der vergleichung der formen in den einzelnen mundartgebieten ist festzustellen, dass der r-pl. zuerst auf bair.-österr.
boden, im Weisskunig, erscheint und, von wenigen beispielen
bei den Ostmitteldeutschen Agricola, Luther und dem Baier
Nass abgesehen, im 16. jh. ganz ungeläufig bleibt. Der Ostmd.
Riccius kennt nur die neutralen a-formen, während um dieselbe zeit Nass auch die r-form schon bietet. Im 17. jh. ist
bei Opitz, Zesen, Birk. Weise die r-form in voller geltung.

Der zeitliche abschluss der verschiebung war mit dem ende des 16. jh.'s im allgemeinen erreicht. Von den in der letzten gruppe behandelten a-stämmen sind im 17. jh. nur bei den häufig gebrauchten brett, horn (aus lantlichen gründen), kind, licht, pfand, schwert, tal, weib und den wörtern auf -tum meist nur noch vereinzelte a-, e-formen des pl. zu belegen. Der a-stamm schloss zeigt nur in obd. denkmälern (Spreng und Krafft) eine verteilung der pluralformen nach der bedeutung, vgl. s. 340 f. — Die a-stämme band, land, die die verschiedenheit des pl. allgemein in den dienst der begrifflichen trennung gestellt haben, sind bis 1600 noch nicht durchweg in ihrem bestreben nach bedeutungsnüancierung durchgedrungen, während mal mit composita, scheit, stift ohne unterschied des sinnes den e-pl. neben dem r-pl. bis heute festgehalten haben. Nur bei wort scheint sich die begriffliche scheidung der verschiedenen pluralformen früh eingebürgert zu haben.

Im hinblick auf die andere verschiebung der neutralen a-stämme — ich meine die annahme des c-pl. — ist festzustellen, dass zur selben zeit, als die c-form des pl. bei den a-stämmen fest geworden war, eine weitere überwucherung des r-plurals hintangehalten wurde. Neue r-plurale wurden nach 1600 kaum mehr in die schriftsprache aufgenommen. Die wörter, die so lange gegen das eindringen des r-plurals sich widerstandsfähig gezeigt hatten, fanden jetzt noch an der völligen übereinstimmung ihrer flexion mit dem masc. eine wichtige stütze in ihrem ablehnenden verhalten gegen den r-plural.

Ich habe bei der reihenfolge der belege, mit rücksicht auf den ausgangspunkt der sprachlichen entwickelung, stets nach dialektgebieten geschieden. Die r-bildung des pl., die in allen mundarten die an zahl stärkste flexion ist, hat sich am raschesten in den obd. mundarten ausgebreitet. Das zeigt die geschichte

¹⁾ Bei den grammatikern Girbert und Schottel finden wir mit geringen abweichungen, die ich im einzelnen angemerkt habe, die nhd. verhältnisse. Pölmann, Berlin 1671, aber führt noch eine reihe von wörtern mit schwankender form auf, die um jene zeit in der hd. schriftsprache längst die r-form fest angenommen hatten. Bei ihm besteht schwanken zwischen

aase — äser	glase — gläser		
bade — bäder	gliede — glieder		
bande — bänder	kinde — kinder		
fasse — fässer	rade — räder		
felde — felder	thale — thäler.		

'Auf nd. sprachgebiet erscheint die entwickelung zum r-plural nicht so weit vorgeschritten', sagt Friedrich 54, und eine beeinflussung durch den dialekt dürfte deshalb bei Pölmann gewis sein.

des r-pl. von brett, haus, schloss, schwert, tal u. a., bei denen in obd. gegenden die r-form im allgemeinen etwas früher und fester hervortrat als auf (ost)md. gebiet. Luther ist dafür ein treffendes beispiel. Auch der dialektische r-pl. des neutrums hat seine stätte vorzüglich in dem südlicheren teile des sprachgebiets. Trotzdem ist bei der verschiebung die ausserordentliche gleichmässigkeit der entwickelung bei den einzelnen wörtern nicht zu verkennen; wie ein fortlaufender faden umspannt der r-pl. die a-stämme, und der consensus aller deutschen mundarten führt zu den in der schriftsprache geltenden formen. Die dialekte sind später ihre eigenen wege gegangen und haben dem r-pl. eine ausdehnung gegeben, gegen die die schriftsprache weit zurücksteht (Friedrich 54).

Bei der betrachtung des wortmaterials macht man die beobachtung, dass wörter mit auslantendem r: bier, haar, jahr, moor, paar, rohr, tier, tor, wehr in dem gebiete, das für unsere entwickelung zum nhd. entscheidend war, nie (ausser bei tier ganz vereinzelt) einen r-pl. gebildet haben. Die jastämme here, mere standen dieser bildungsweise auf ostnid, boden ohnehin fern, weil sie ihr end-e (bes. here) noch im nhd. zuweilen gewalnt hatten, wodurch die beziehung zum r-pl. eine sehr dürftige war. Bojunga 146 glaubt, dass hier der r-pl. aus gründen des wolklanges verschmäht worden sei. Ich kann diese auffassung nicht teilen. Die wörter rohr und tier, ausser tor die einzigen der herangezogenen stämme, die gleichmässig im sing, und pl. begegnen, haben nämlich in der obd. schriftsprache öfter die r-form angenommen, die auch in den dialekten heimisch ist; bei haar überwiegt die pluralische anwendung wie bei bier die singulare; jahr war durch die für das wort massgebende zählformel gegen den r-pl. geschützt; moor (oberd. mos), paar, wehr sind in der älteren zeit im sing, wie pl. so selten in anwendung, dass der pl. eine stark von dem sing. differenzierte form nicht vertrug. Wenn also die r-form in der schriftsprache, d. h. in der (ost)md. sprachentwickelung, keinen anklang fand, so sehe ich darin einerseits eine umunterbrochene überlieferung der alten form (rohr, tier, tor: zu tor vgl. auch die zweite mischkl. der ntr.), andererseits das bemühen, seltenere wörter durch die pluralische form nicht zu sehr von dem sing. zu trennen. Es ist hier dasselbe princip wirksam, das ich

bereits für die nhd. erscheinung geltend gemacht habe, dass wörter wie aal, luchs ihres umlauts im pl. verlustig giengen.

Das wortmaterial legt es nahe, noch von einem andern gesichtspunkte das fehlen des r-pl. zu betrachten. Ich stelle der übersichtlichkeit zuliebe zunächst die in betracht kommenden reihen zusammen:

- 1, a) floss flosse || der flösser schaf — schafe || der schäfer schiff — schiffe || der schiffer seil — seile || der seiler spiel — spiele || der spieler
 - b) stift stifter (stifte) || der stifter spital spitäler || der spitäler bei Nass
 - c) grab gräber || der schatzgräber, totengräber land länder || der ausländer n. a.
- 2) glas gläser || der glaser mal — mäler || der maler schloss — schlösser || der schlosser.

Bojunga 147 glaubt sich zu der annahme berechtigt, dass bei den unter 1, a genannten neutra die r-bildung unterblieben, um einer verwechslung mit den entsprechenden nomina agentis vorzubeugen. Gewis wird das ein grund gewesen sein, die a-form zu befestigen, und zwar um so mehr, je enger die wortreihen durch ihre bedeutung verknüpft waren. Aber nicht immer reichte dieser grund aus, die r-bildung zu unterbinden; denn der pl. stifter steht neben dem subst. der stifter. Für das lange beharren der a-, e-form dieses letzten wortes ist aber das schwankende geschlecht geltend zu machen, wie ich s. 342 gezeigt habe.

Von den unter 1, a genannten wörtern hat seil in obd. denkmälern trotzdem recht häufig den r-pl. gebildet, wenn auch die a-form nie abhanden gekommen ist. Auch von schiff und floss werde ich den r-pl. belegen. Wenn auch der existenz eines mit dem r-pl. gleichlautenden nomen agentis eine hemmende wirkung für das eintreten des r-pl. nicht abgesprochen werden kann, so ist auch wider zu berücksichtigen, dass schaf, schiff, seil sehr oft nach zahlen vorkommen und so häufig sind, dass auch rein gedächtnismässige überlieferung im stande sein konnte, den r-pl. fernzuhalten. Bei den unter 1, c und 2 aufgeführten reihen war die trennung beider wortreihen durch

composition und mangel des umlauts bei den nomina actoris hinlänglich betout; eine für die r-phuralbildung hemmende wirkung ist nicht zu tage getreten.

Für die bewahrung der flexion der zahlreichen a-stämme lässt sich — mit ausnahme der unter 1, a aufgeführten wörter — bei der überwiegenden herschaft des r-pl. im neutrum nur geltend machen, dass sie entweder die häufigkeit ihres vorkommens (auch nach zahlen: schaf, schwein, jahr, pfund) in ungestörter sicherer überlieferung gegen eine änderung ihrer form schützte, oder die seltenheit des wortes oder eines numerus desselben einer weitgehenden trennung der numeri nicht entsprach. Andere erklärungsversuche halte ich für nicht stichhaltig; vgl. die a-stämme s. 281 ff. Die pl. worte und werke, rechte und dinge, knice, beine, haare, pferde, rosse, (schafe), schweine, tiere, tore verdanken nach meiner auffassung die erhaltung der a-flexion ihrem häufigen gebrauch.

Von einzelheiten ist über die declination der neutralen s-, a-stämme noch folgendes zu erwähnen:

Nach zahlen hat sich zur zeit des übertritts zum r-pl. die u-form oft erhalten, wo heute gleichfalls der erweiterte plural erscheint. Aus den citaten seien hier einige fälle zusammengestellt:

zwey blat Luther (nach Kehrein 180), vier tuch Urkb. Leipz. 235. 236 (1452), 800 haupt vichs Augsb. 3, 22, 12, mit ein paar krauthaupten Weise 183, vier feld Schaidenreisser 79, zwey horn Hock 70, drey schlos Augsb. 5, 223. 17.

Neben der a-form nach zahlen begegnet sonst in den erwähnten schriften der r-pl.. und ich habe an ort und stelle die formen belegt. Der pl. blat begegnet nur bei Luther und ist als eine neue analogiebildung zu der nach zahlen oft widerkehrenden flexionslosen form aufzufassen. Durch die wahrung der flexionslosen form nach zahlen wurde bei der gleichzeitigen verschiebung zum e- und r-pl. das gefühl für die flexionslosigkeit des subst. nach zahlen besonders geweckt. Das beweist das beispiel Luthers und die formen 26 mensche, hundert mensche, dreihundert mensche Rothe 90. 100. 450.

Der dat. pl. zeigt eine auf den ersten blick überraschende festigkeit der form; das habe ich bei den citaten bereits zur genüge hervortreten lassen. Einige treffende beispiele aus spätererer zeit will ich aber hier trotzdem zusammenfassen:

dp. kinden Schaidenr., vorr. 4, text 2, 7, 15, 65, und np. kind ebda. 8, gegen nagp. kinder ebda., vorr. 4, text 13, 63.

Bei Manuel begegnen folgende formen von kind: np. kind: kinder = 2:1, ap. kind: kinder = 7:1, gp. kinden 2 m., kind 2 m.*, dp. kinden 4 m. Auch bei Sachs, der die r-pluralform von kind fast allgemein durchführt, ist es besonders der dat. plur., der die alte form gewahrt hat: dp. kinden 16, 10, 4, 126, 16, 142, 18 gegen vereinzelten ap. kind 117, 30.

dp. weiben Eyb, E. 10, 13, dp. weibern ebda. 2 m., nap. weiber ebda. 4 m. dp. fälden Morgant 14, 15, ap. felder ebda. 44, 17. Haimk. 32, 32.

dp. thalen Ricc., G. 109. P. G. 136, np. thäler ebda. G. 137.

dp. welden Ricc., Buc. 80. 90. 152. G. 4. 35. 78, gegen dp. weldern G. 29. 30. 46 und nap. welder Buc. 39. 41. 68. 120. 152. G. 4. 28. 37. 141. P. G. 10.

Auch in der lutherischen Bibel von 1545 tritt diese erscheinung deutlich zu tage.

Früher habe ich bereits bei der declination von mann Beitr. 27, 248 auf diese erscheinung hingewiesen, und bei dem dat. pl. schuhen habe ich oben s. 295 gezeigt, dass er gegen den spirantischen auslaut ch bei den Baiern Schaidenreisser und Nass geschützt blieb. Ja ein fall ist mir sogar begegnet, wo ein alter s-stamm im dat. pl. von der a-form angezogen wurde: dp. lammen Urkb. d. st. Leipz. 278 (1462). Das -en des dat. pl. verbindet alle stark flectierten substantive, und die dativische a-form des neutr. (und masc.) hatte an dieser gleichmässigkeit der form der vocalischen declination einen schutz gegen das eindringen des r-pl. Ausserdem entsprach die form vollkommen den anforderungen einer wirksamen trennung der numeri. Für ihr aufrechterhalten, wie wir es bei schwert, feld, tal, wald sehen, ist noch die häufigkeit des vorkommens der dativischen form von bedeutung, in verbindungen wie mit schwerten, in, auf den felden, in den talen, in den wälden. Der systemzwang duldete freilich das fortbestehen dieses zwiespaltes nicht lange; der ausgleich mit den übrigen casus war nur eine frage der zeit. Sobald sich der r-pl. eines wortes dauernd in der erinnerung festgesetzt hatte, musste auch bald der dat. pl. seine besondere form fallen lassen.

Der verlust der casusendung im dat. pl. stellt sich vereinzelt nach präpositionen ohne den bestimmten artikel ein. Die genaue function der präposition muss in diesem falle unter

der schwelle des bewusstseins geblieben sein. Luther, Matth. 11.8 hat sind in der könige heuser. Diese form wird durch den doppelten casus, den in nach sich hat, leicht verständlich. Daneben aber begegnen bei Luther in der Bibel v. 1545 mit grabtücher, mit feierkleider (Franke 169). Ferner seien die ganz seltenen formen erwähnt: mit guldin tücher Augsb. 4, 298, 23, dp. kinder Decam. 92, 7, also das sy ufs seyller zöum gemacht Haimk. 54, 18. Der Schwabe Krafft hat seiner heimischen mundart so grosse zugeständnisse gemacht, dass er im dat. pl. aller vocalischen declinationsklassen die endung -en meist abwirft. Am anfang des 17. jh.'s hatte demnach die schwäb. mundart bereits die richtung eingeschlagen, die wir bei Friedrich 35 vorgezeichnet sehen.

Der r-plural hat, gerade wie die neutralen a-stämme, besonders in analogie zu den masc, ableitungen auf -er zuweilen ein pleonastisches e angenommen. Weinhold, Mhd. gramm. § 437 und Alem. gramm. § 396 gibt schon aus der mhd. zeit belege für diese erscheinung. In den folgenden citaten lasse ich im einzelnen unerwähnt, dass stets volle endungsformen der masc, ableitungen auf -cr neben der neutralen unechten form auftreten. In dem Evangelienbuch des Matth. v. Beheim ist die unorganische form durchgeführt. Der pl. lautet da: blettere, buchere, dörfere, grebere, husere, kindere, loubere, welfere. Sonst ist mir kein denkmal bekannt, in dem die unechten formen überhaupt die echten überwuchert hätten. Ihre hauptstätte hat die analogische form in der kanzleisprache. Aus dem Urkb. d. st. Leipz. habe ich mir angemerkt: np. kindere 28 (1352), 50 (1384), dorfere 33 (1359), ap. hiusere 80 (1409), np. gutere 139 (1437), kelbere, lemmere 337 (1466). Aus dem Urkb. d. st. Freiburg seien erwähnt: np. dörffere 1,516 (1368), np. guottere ebda., ap. giitere, hiisere 2, 102. 103 (1395), gp. dorffere 2,363 (1426). Auch in dem Urkb. d. st. Speyer, bei Weizs. 1 und in der 1. Mainzer chronik begegnen solche formen. Aber überall bleibt ihre zahl hinter den echten formen zurück. den Leipziger urkunden der späteren zeit und in den Arnstädter urkunden (ap. dorfere ebda. 1452 vereinzelt) ist mir eine c-form weiter nicht begegnet. Bei Rothe ist der np. kyndere 416 eine grosse ausnahme. Auch in der Zimm. chr. und bei Kantzow sind die e-formen als seltenheiten anzusehen: np. heusere Kantz. 187, ap. guttere ebda. 118. 226. 245. Bei Luther sind noch vereinzelte pl. kindere, rindere belegt, die aber in späterer zeit (Bib. v. 1545) nicht mehr vorkommen, vgl. Beitr. 27, 255 ff. Die e-form hat sich aus zwei gründen bei dem neutr. r-pl. nicht so wie bei den masc. ableitungen auf -er festsetzen können. Die a-stämme drängten immer wider zur endungslosigkeit, und die hinreichende kennzeichnung der pluralischen function machte das end-e praktisch wertlos, ganz abgesehen davon, dass es lautlich unzulässig war.

Im dat. plur. ist das e der endung -en besonders in der mittleren zeit des nhd. in einigen obd. denkmälern zuweilen anzutreffen. Es tritt diese erscheinung nirgends so scharf ausgeprägt hervor, wie bei Johann Spreng und Henisch. Während bei den Schwaben Krafft und Weckherlin volle endungsformen nicht erscheinen, sind sie bei ihren landsleuten Spreng und Henisch die regel. Zwischen die lautgruppe rn schiebt Spreng meist ein e ein: mit erenst Il. 90, das hüren 96, koren 111 u.s.w; ebenso meistens in den dat. pl. aller wörter, die auf -er ausgehen: dp. kräuteren Il. 37, räderen 62, weiberen 74, hörneren 130; dp. elteren 32, schulteren 33, reuteren 43, lugneren 44, götteren 69. 74 u.s.w. Aus Henisch seien angeführt dp. federen, weiberen 1445. Bei Harsdörffer sind auch die dp. bücheren, völckeren, wörteren neben den schriftsprachlichen formen belegt. Im 16. jh. sind die vollen formen besonders bei Tschudi und Dietenberger von Kehrein 180 belegt. Bei Spreng handelt es sich offenbar um einen rein lautlichen vorgang; inwieweit das auch bei den anderen schriftstellern zutrifft, vermag ich nicht zu entscheiden. Eine analogiebildung ist sehr wol möglich. Mir sind volle dativformen in den zahlreichen obd. texten aus dem 15. und 16. jh. sonst nicht begegnet. — Interessant bleibt bei der form des dat. pl., dass Krafft die endung meist abwirft, während Spreng sie voll ansetzt. So grosse unterschiede in der eigenen heimischen schriftsprache waren wenig geeignet, ihr ansehen zu heben und ihre ausdehnung zu fördern. Welche gleichmässigkeit und übereinstimmung der form herscht da doch in den ostmitteldeutschen denkmälern z.b. bei Luther und dem humanisten Riccius und bei den dichtern des 17. jh.'s.

Fremdwörter mit r-plural.

In der schriftsprache haben nur spital (hospital) und regiment den r-plural angenommen:

spital: ap. spital Luther 23. 352, dp. spitalen ebda. 355, ap. spitäler Nass, H. 243 trotz was die alten catholischen den armen und spittälern ror jaren gewidmet Nass, W. 141. r-pl. Simpl. 346. Popowitsch. Adelung. Bei Hempel ist das wort masc. geschlechts und bildet den r-pl.

regiment: in zwei bedeutungen tritt das wort auf: 1) herschaft, — 2) truppenschar. Bei Kantzow ist auch schon das nomen agentis zu einem regimenter 14 anzutreffen. Im 16. jh. dringt die r-form noch nicht ein: dp. regimenten Mathesius, gp. regimenten Hocker. 2, 253. Riceius, G. 75. Der erste, bei dem ich die r-form finde, ist Opitz: np. regiment (= 'herschaften') Arg. 110 und gp. regimenter ('herschaften') ebda. 107; im sinne von 'truppenabteilung' ap. regimenter ebda. 52. Später ist die r-form des pl. im sinne von 'truppenscharen' bei Grefl., Dr. kr. 89. Moscherosch. Simpl. 329 (dp. regimenteren). Lehms 168 zu finden. Hempel, Popowitsch, Adelung fordern den r-pl. Heute ist der r-pl. für 'truppenteile' allgemein üblich; dagegen für die seltenere bedeutung 'herschaften' wenden wir den a-pl. an.

Ich schliesse gleich die übrigen fremdwörter an, die vorübergehend den r-pl. gebildet haben. Gortzitza 1843 nehnt ausser den behandelten drei wörtern noch parlament, das regelmässig den r-pl. annehme. Der pl. parlamenter wird von Popowitsch, Nast und Adelung angegeben. Heute ist er wider durch die a-form ersetzt. Hempel führt noch den pl. complimenter neben complimente an, und Weise bildet den pl. losamenter zu dem heute fast vergessenen losamente. Gegen die pl. kapitäler Goethe, Lessing; kabinetter Heine, Reiseb., Hippel; billeter, präsenter Schiller hat die schriftsprache sich abweisend verhalten; der a-pl. dieser wörter ist heute alleingiltig. Nur der studentensprache gehören die pl. skandäler, lokäler an.

Untergegangene wörter mit r-plural.

In der schriftsprache sind im laufe der nhd. entwickelung folgende neutra mit r-pl. in vergessenheit geraten: bloch 'block, klotz'; diech 'oberschenkel'; hol 'höhle'; mos 'sumpf, moor'; welf 'junges von hunden und von wilden tieren'; leilach 'bett-tuch'. Laub hat seinen r-pl. aufgegeben und gerade wie spreu, das noch zum fem. übergetreten, die collective bedeutung des pl. dem sing. beigelegt. Mhd. måt f. m. hat im nhd. sein weibliches geschlecht allein zur geltung gebracht. Ich führe die r-pluralformen nach der hier beobachteten reihenfolge auf:

bloch: r-pl. Urkb. Sp. 485 (1350). Decam. 167, 4, 6. Wilw. Popowitsch. diech: e-pl. Rothe 13, a-pl. Myns. 3, r-pl. Myns. 3, 11, r-pl. Decam. 366, 7, 389, 11, diech masc. Schaidenr. 83, a-pl. Schaidenr. 31, 77.

hol: r-pl. Augsb. 1, 280, 2 (1450). Eyb, E. 77, 24. 82, 2, dp. houlern Asop 131, r-pl. Schaidenr. 36. 44. Riccius, G. 63. 150, dp. höleren Spreng, Aen. 48.

mos: r-pl. Augsb. 1, 279 (1440). Wilw. 46. 194. Boner, Oros. 15. Just. 113. 118.

welf: pl. welfere Matth. v. Beheim.

leilach: dp. leilachen Fröreisen 168, pl. leilacher Krafft 327. Henisch 340. Simpl. 134.

laub: r-pl. loubere Matth. v. Beh. Marc. 11, 8, r-pl. läuber Eyb bis Immermann. Tieck; pl. laube Klopstock.

spreu: r-pl. Urkb. Leipz. 407 3 m. (1340). Rosenbl. Boner, Oros. 117. Krafft 116. Moscherosch 129.

mad: r-pl. mäder Spreng, Il. 252, as. ein sehönes wismad ebda. 266.

Zu dem neutr. fellis Simpl. 13 = hd. felleisen ebda. 116 wurde landschaftlich beschränkt der r-pl. gebildet: mit fellisern und fleuthen beladen Simpl. 13.

Nur in der composition hat sich noch das mhd. $n \delta z$ n. 'vieh, rind' mit r-pl. erhalten; np. rindesnosser Riccius, P. G. 59 und ap. rindesnösser ebda. 164. Zu dem fehlen des umlauts in dem ersten citat kann der schwächere ton der silbe anlass gegeben haben.

2) Der dialektische r-plural.

Ich fasse hier die neutralen a-stämme zusammen, die nur sporadisch und in bestimmten teilen des gebietes den r-plural angenommen haben. Nur drei wörter: bein, seil, tier haben dem r-pl. eine etwas mehr als rein vorübergehende existenz eingeräumt:

bein: der r-pl. tritt erst spät auf. Den frühesten beleg finde ich bei Wolfh. Spangenberg 1, 134 neben dem a-pl. 2, 36. Dann erscheint die mundartliche form im anfang des 17. jh.'s bei Spreng, der von allen obd. schriftstellern dem r-pl. beiner den weitesten spielraum gibt. Er wendet zwar nur den pl. bein = 'gliedmassen' an, für den pl. bein = 'gebeine, knochen' aber setzt er sehr häufig den pl. beiner:

- 1) pl. bein (= 'gliedmassen') Spreng, Aen. 140. 150. 158. 164*. Il. 183. 212*. 251. 295. 333.
 - 2) pl. bein (= 'gebeine') ebda. Aen. 84 u. ö. Il. 296*. 322. 331.
- 3) pl. beiner (= 'gebeine') ebda. Aen. 111. 114. 115. Il. 21. 180 u. ö., dp. todtenbaineren ebda., Aen. 243, Und zwölff der edlen jüngling werth verbrennen | deren beiner zart Zu kennen seind nach jhrer art | Aber Patrocli äschen frey Und seine beiner auch darbey Die wollen wir jetzt allermassen Bald in ein guldin schal einfassen Spreng, Il. 322.

Auch bei Henisch 259—261 ist der unterschied der formen gewahrt: auff die bein helfen — der kurtze bein hat — dem die bein aufswerts gekrümmt sind u.s.w., aber schinbein | Hat zwey beiner oder röhr 261.

Dann ist mir der r-pl. sehienbeiner Simpl. 544 begegnet; sonst heisst der pl. stets beine in diesem werke. Noch später ist bei Abraham der r-pl. anzutreffen, und die beiden obd. grammatiker Braun und Nast setzen den pl. beine und beiner an. Auf dem nördlichen gebiet ist bei Gryphius der pl. menschenbeiner 67,536 anzutreffen neben dp. beinen 69,599.

Dem 15. jh. ist der r-pl. auch auf obd. boden noch fremd: z. b. c-pl. Decam, 389, 446 u. ö. Äsop 267, und im 16. und 17. jh. tritt er nur zuweilen bei schriftstellern mit starken mundartlichen anklängen hervor.

seil: dieser a-stamm ist noch am häufigsten auf obd. boden zum r-pl. übergetreten. Der r-pl. ist in der älteren zeit auf das alem. und schwäb. gebiet beschränkt. Den frühesten beleg des r-pl. seiler bietet Wyle 49, 18, und es folgen weitere schriften alem. herkunft: pl. seiler Haimonsk. 42, 23. 54, 18, 181, 4, dp. seilen Morgant 154, 37, dp. seilern Seb. Münster. Boner, Oros. 100, dp. in wiltsaylen ebda., Just. 119. Schwäbischen schriften des 15. jh.'s bleibt die r-bildung unbekannt; pl. seiler zuerst Zimm. chr. 1, 50, 10 und Meichsner 70; dann wider bei Spreng, Aen. 77, 101, 103. H. 15, 258, pl. schiffsayler ebda., Aen. 101, ap. schiffsayl Aen. 77*, dp. sayleren H. 9; ferner r-pl. bei Weckherlin und ap. schiff-Sailler Krafft 315. — Während Schaidenr. 19 den a-pl. anwendet, gebraucht sein landsmann Abraham rund 150 jahre später den r-pl., den der bair. grammatiker Braun allein gelten lässt. Nach Muth ist der r-pl. dem bair.-österr. dialekt geläufig. — Ritter (Marburg 1616) führt den pl. seiler und beiler an, Stieler seile und seiler, ebenso Nast.

tier: der r-pl. ist zuweilen auf alem, gebiet vertreten, vereinzelt auf rheinfränk, und ostmd. boden: pl. tierer Morgant 24, 27, 40, 36 und Haimk. 52, 30, 53, 26, 68, 19, 34 + 3 m. neben häufigerem a-pl. Morgant 35, 39 u.ö. und Haimk. 28, 29, 49, 54, 36, 225, 31. Bei Wolfh, Spangenberg erscheint ap. tier* 2, 66. Bei Boner, Just. 100 u.ö. ist der a-pl. regel; vereinzelt ist bei ihm roll schlangen und giftiger tierer Sallust 39. Auf schwäb, gebiet habe ich von Tünger 104 bis Federmann 44 und Krafft 78 nur den a-pl. gefunden. Schliesslich ist die r-form noch bei Stade 170, 173, 191, 192 neben pl. thier 170, 173 zu belegen. Stades landsmann, Hock, aber hat nur pl. thier 28, 67. Den frühesten beleg bietet Dalimil auf ostmd. boden: gp. tyrer 15, 5; pl. tir ebda. 231, 31. Auch bei Luther stellt sich anfänglich zuweilen der r-pl. ein, der im Serm, von d. guten werken in verächtlichem sinne anwendung findet.

Die übrigen fälle, in denen der r-pl. ganz vereinzelt erscheint, seien im folgenden zusammengefasst:

fell: von den vellern miner schaff 4. Bibel.

haar: wann alle harer gand mir obsich Haimk. 112, 20 neben wann da wurdend vyl haren zertzogen und röcken zerryssen ebda. 27, 20. 21.

reh: gp. recher Decam. 238, 35, dp. rechern ebda. 93, 27. 94, 21. 30, dp. rehern Meichsner, register.

rohr: pl. rhörrer Krafft 101 neben pl. rhor 100, 101, 379, pl. die rörer (an den flüssen) Spreng, II, 297. Die form ist dem schwäbischen eigentümlich, Friedrich 54.

schiff: r-pl. schiffer Decam. 75, 23 vereinzelt, ... und so bald etlich

galleen oder schyffer inn dis port kommend Morg. 258, 32, ap. schiff Morg. 224, 33. Die bildung konnte natürlich nur eine rein zufällige sein; denn das eng verbundene nomen agentis sehiffer liess sie nicht fest werden.

werk: pl. bergwerker Dornblüth, vgl. np. bergwerkh Krafft 379, pl. festungswerker Drollinger, pl. werke und werker z.b. bei einer festung Nast, pl. bollwerke und bollwerker ebda., pl. die vorwercker H. v. Kleist.

zelt: pl. zelter Hofmannswaldau, Ged. und bei den grammatikern Gottsched, Aichinger, Popowitsch und Braun, pl. zelte und zelter Hempel und Nast. In der schriftsprache ist mir nur pl. zelte begegnet.

Eine andere gruppe von neutren erscheint nur in grammatiken im r-plural:

aas: pl. ase und äser Stieler, pl. aafs Schöpf, aafse Birk 162.

beil: pl. beiler Ritter, beile, beiler Nast.

blech: pl. bleche und blecher (= 'blechgefässe') Nast.

floss: pl. flösser Gottsched, Hempel; trotz der flösser.

joch: pl. *jöcher* Aichinger, *joche* und *jöcher* Popowitsch, Nast, pl. *jöcher* Spindler, Vogelh.

kamel: pl. kameler und kamele Hempel.

klotz: n. pl. klötzer Popowitsch.

Ausser den vereinzelt auftretenden pl. menschenbeiner, tierer und zelter und den von md. grammatikern geforderten pl. zelter, flösser, kameler (neben kamele) sind alle diese r-pluralformen dem obd. sprachgebiet entsprossen, und es wird dadurch erwiesen, dass Oberdeutschland in der r-pluralbildung des neutrums fruchtbarer war als die anderen teile des sprachgebietes. Besonders ausgedehnt erscheint die r-form gerade auf alem. und schwäb. gebiet. Das stimmt zu dem heutigen dialekt (Friedrich 54).

Wenn auch md. dialekte, insonderheit das obersächsische und thüringische, dem r-pl. eine über den schriftsprachlichen zustand hinausgehende ausdehnung gegeben haben, so kann diese weitere verschiebung erst dann vor sich gegangen sein, als die schriftsprache bereits rückgrat genug besass, sich gegen mundartliche einflüsse zu schützen. Nach den zeugnissen der md. grammatiker Gottsched und Hempel besass zu ihrer zeit der dialekt die r-pl. flösser, kameler, zelter, die er zur zeit Luthers und Riccius' noch nicht kannte. Mit Luther aber beginnt die festigung und ausbildung der schriftsprache, die im hinblick auf die neutra mit r-pl. bereits gegen ende des 16. jh.'s fertig war, von einigen ausnahmen abgesehen. Mit dem abschluss der verschiebung der neutralen a-stämme zur declination der masc. a-stämme war dem weiteren vordringen

des r-pl. in der schriftsprache ein damm entgegengesetzt. So erklärt es sich, dass spätere bildungen wie flösser, kameler, zelter nicht mehr zur anerkennung gekommen sind.

Der dialektische r-pl. hatte die a-form nie aus dem sattel gehoben, und noch heute herscht in den mundarten vielfach schwanken zwischen der a- und r-form, wie ein vergleich der ausführungen von Friedrich s. 51 und 54 zeigt. Für das meist nur seltene hervortreten der dialektischen r-form ist natürlich auch der einfluss der md. schriftsprache geltend zu machen. Bei aller sonderstellung, die die obd. schriften des 16. jh.'s einnehmen, konnte es doch nicht ausbleiben, dass bei der grossen schriftstellerischen production auf md. gebiet sich die fäden des sprachgebrauchs auch schon im 16. jh. nach Oberdeutschland spannten. Die dialektischen r-plurale reichen, ungeachtet des zeugnisses der grammatiker, im wesentlichen nur bis zu dem anfang des 17. jh.'s. Spreng ist da der typus der obd. schriftsprache. Greffinger und Birk sind ganz mit dem md. schriftusus vertraut. Schliesslich wird durch die übereinstimmung der schriftsprachlichen verhältnisse mit dem sprachgebrauch der md. denkmäler bestätigt, dass unsere schriftsprache in betreff des r-plurals der neutra ganz in dem md. sprachtypus wurzelt.

Der r-plural der masculina.

Ich nehme hier gelegenheit, auf den r-pl. der masculina zurückzukommen, da ich einige wichtige belege nachzutragen habe (vgl. Beitr. 27. 242 ff.).

eine urkunde vom jahre 1340 in dem Speyrer urkundenbuch: sine kint und tochtermenre 413. 414 und dp. sinen kinden unde sinen tochtermenren 414. Sonst erscheint nur dp. mannen 429 (1344), burgmannen 455 (1349), gp. mit der riertzehen anlafsmannen ingesigell 503 (1350). Die r-bildung ist für jene frühe zeit überraschend, zumal der r-pl. kinder, weiber in jener zeit erst selten, in den Speyrer urkunden überhaupt nicht hervortritt. Gleichwol ist auch hier schon eine formenübertragung von den genaunten neutralen r-pluralen anzunchmen; denn es ist sicher, dass die r-plurale im nunde des volkes eher als in der schrift lebendig waren, und es ist wol ein zufall, dass der pl. tochtermänner in jenen urkunden sich vor dem r-plural der begrifflich verwanten neutra einstellt. Der r-pl. erscheint im 15. jh. schon im Decam. 11, 35. 52, 26. 201, 19 und ohne umlaut manner ebda. 10, 27. 641, 20, ferner bei Rothe pl. menner 34. 90, dp. mennern 662. Der Ale-

manne Boner zeigt noch um die mitte des 16. jh.'s abneigung gegen die r-form: np. mann Boner, Just. 69, np. menner ebda. 68 und dp. iren mannen gehorsam sein ebda. 68. 71, von außlendischen mannen Oros. 15.

Der n-pl. mannen ist im Morg. 21, 16. 174, 37. 269, 33. 235, 37 neben den napl. hunden 314, 4, dieben 217, 22. 234, 23. 35. 322, 17 und den pl. bruodern und brüedern 14, 10. 17, 24; 17, 5. 35, 4 u. ö. anzutreffen. Schon aus dem dat. pl. mannen entsprungen betrachte ich die n-form bei Hock 79. 87 u. ö. neben dem r-pl. 70. 89.

bösewicht: dp. gottsbößwichten Nass, W. 160, np. bößwichtt Krafft 140, np. boße wichte Rothe 167, r-pl. Luther 23. 369. Lehms 166.

gott: dp. goten Rothe 237. Während bei Luther der r-pl. schon häufig anzutreffen ist und bei Eyb und Aventin allgemein ist, hat Boner noch den i-, a-pl. neben dem r-pl.: np. $g\ddot{o}t$ Just. 32, dp. $g\ddot{o}tten$ ebda. 13. 67. 77, dp. $abg\ddot{o}tten$ Oros. 14; dp. gotten ebda. 64.

hundsfott: pl. hundsvötter Lessing 1,641.

leib: aus dem 16. jh. noch einen beleg für den r-pl.: ap. leiber Riccius, P. G. 123 neben nagp. leibe P. G. 53. 109. 164. Dann gleich zu beginn des 17. jh.'s: r-pl. bei Spreng, Il. 17*. 18*. 292 u. ö., dp. leibern Krafft 39. Später pl. leiber Opitz, Arg. 98. Birk 210.

rand: r-pl. Riccius, P. G. 98, dp. an den ufern und rendern ebda. 70 und dp. rendern oder ufern bey dem wasser G. 85, vgl. auch den rant am wasser P. G. 5.

strauch: pl. sträuche Grefl., V.g. 43, dp. lorbersträuchen ebda., W.l. 48, anh., np. streuche Riccius, G. 88, ap. sträucher Buchholz 141 und dp. sträuchen ebda. 55, dp. sträuchern Lehms 251. 590.

wald: pl. weld(e) Haimk. 108, 22. 111, 35. Boner, Oros. 103. Spreng, Aen. 99. 266. Il. 224. 277. Rothe 468. Kantzow 71. 248. 282. Hocker. 1, 336. 2, 100. Aus dem 15. und 16. jh. habe ich bei Eyb, Mathesius je eine r-form des pl. belegt (Beitr. 27, 252). Bei Riccius, Buc. 80. 90 u.s. w. ist der r-pl. bereits herschend; nur der dat. pl. hat noch oft seine i-form gewahrt, vgl. s. 351. — Aus dem anfang des 17. jh.'s dp. wäldern Hock 80 und dp. holzwälder Krafft 82.

wurm: pl. wärm(e) Nass, W. 40. Albert. 61. Grefl., V. g. 19. 42. 43. W. l. 68, anh. — r-pl. Grefl., V. g. 17. 20. 38. 43. W. l. 16, anh. — np. erd-wirm Krafft 81, np. wärm, dp. wärmen Spreng, Il. 314. 268. — r-pl. Ricc., P. G. 140. Opitz, Kr. 95. Buchh. 191, dp. wärmen ebda. 42. — r-pl. Hocker. 1, 397.

Es wären also alle masc. wörter, deren r-pluralbildung auch in der schriftsprache aufnahme gefunden hat, in dieser neuen form bereits im 16. jh. hinlänglich belegt.

Ich schliesse gleich die dialektischen r-pl. des masc. an:

bach: die bächer oder fliessende wasserströme sind stille gestanden oder versigen Ricc., G. 78, an den bechern oder ufern G. 142, an den grünen bechern P. G. 113, ap. bächer P. G. 5.

blitz: vil plitzer Spreng, Aen. 48, ausnahme! Sonst stets pl. blitz.

darm: ap. därmer Opitz, Kr. 56, vgl. nap. therm Haimk. 122, 5, 125, 26, dorn: r-pl. Albert. 58, 85. Birk 99, Greff., V. g. 4, dp. dornen ebda. 183, halm: pl. helmer Ricc., G. 35 neben pl. halmen Ricc., G. 22 2 m. und ap. halm ebda. 55, 56, vgl. Beitr. 27, 219.

hals: ufs iren helfsern fur also fewer Rothe neben ap, helfse ebda, 360 und dp. helfsen 125.

hinterhalt: dp. hinterhalter Kantz. 71.

kloss: ap. klösser Ricc., G. 18, 117, np. erdenklösser ebda. 18 neben np. erdenklösse ebda. 21, 114, 117, r-pl. Gottsched.

klotz: dp. *klötzern* Riec., P. G. 97, vgl. ap. *gold klotzen vnnd schollen* Boner, Just. 119.

mund: pl. $m\ddot{u}nder$ Schaidenr. 99 neben pl. $m\ddot{u}nd$ ebda. 15 und Albertinus 150.

pfropf: ap. pfröpffer Rice., G. 87 (= 'propfreiser'). unflat: pl. vnfläter Nass, H. 250.

Nach Friedrich s. 47 concentriert sich der gebrauch der masc. r-formen auf das bair.-ostfränk. und auf das thüring.-obersächs., während das alem. und schwäb. auffallend wenig mit r-pluralen beteiligt sind. Bestätigt wird diese erscheinung der mundarten durch meine citate. Der pl. leiber geht von ostfränk. gebiet aus, und der pl. wälder begegnet vereinzelt bei Eyb und unternimmt seinen siegeszug von den ostnid. schriften eines Mathesius und Riccius. Auch die belege für die pl. dörner, hälmer gehören dem von Friedrich angegebenen gebiet an. Auch die frühen belege für den pl. götter entstammen dem ostfränk.-bair. und ostmd. gebiet.

Aus meinen citaten geht aber ferner hervor, dass das ostmd. sprachgebiet am frühesten die ausdehnung des r-pl. auf das masc. bewerkstelligt hat. Das zeigen die citate zu mann, bösewicht und wurm, wo bei gleichzeitigen denkmälern das obersächs.-thüring. zuerst den r-plural aufweist. Und gerade wie das schwäb.-alem. beim neutralen r-pl. über den rahmen der schriftsprache hinausgegangen ist, sehen wir bei autoren ostmd. herkunft dieselbe erscheinung beim masc. r-plural.

Wenn die pl. bächer, därmer, dörner, hälmer, klösser, klötzer nicht in die schriftsprache aufgenommen wurden, so muss das an dem widerstand des westmd. (fränk.) sprachgebiets gelegen sein. Dort sind nach Friedrich s. 48 die schriftsprachlichen r-plurale und die pl. sträucher, dörner heimisch, während die übrigen dialektischen r-formen auf das ostmd. gebiet beschränkt bleiben. Westmitteldeutschland hat sich noch im laufe des

16. jh.'s bemüht, besonders im hinblick auf bewahrung des end-c, seine schriftsprache der des östlichen gebietes anzunähern. Dadurch war eine schriftsprachliche form geschaffen, die sich kaum von der Luthers und der anderen autoren jener östlichen gegenden unterschied, und formbildende einflüsse auf die heutige schriftsprache konnten von ihr sehr wol ausgehen.

II. gruppe. Der r-plural der ja-stämme mit einschluss der mit ge- abgeleiteten a-stämme.

1) Der schriftsprachliche r-plural.

Die verbreitung des r-pl. auf die ja-stämme ist im mhd. nur sehr selten vorgekommen (Paul, Mhd. gr. § 123, anm. 2). Im nhd. sind an dieser verschiebung beteiligt: amt, bild; gemüt, geschlecht, gesicht, gespenst und die mit ge- abgeleiteten wörter nach der a-declination: glied, gemach, gewand. Die letztgenannten neutra ziehe ich mit in die betrachtung des r-pl. der mit ge- abgeleiteten ja-stämme hinein, weil die änderung ihrer form mit der der ja-stämme hand in hand gieng. Nur amt und glied weisen schon im mhd. r-plurale auf, die in besonderen umständen ihre begründung finden.

Die ja-stämme wurden durch ihre flexion, die nur im gen. und dat. sing. mit der der s-stämme übereinstimmte, zurückgehalten, einen r-pl. zu bilden. So lange nicht die form des nom. acc. sing. durch apokope mit den a-stämmen in einklang gebracht wurde, konnte bei der geringen macht der obliquen casus des singular eine r-form nicht hervortreten. Die mit ge- abgeleiteten a-stämme waren ebenfalls für den r-pl. in der älteren zeit unempfänglich, wenn auch ihre flexion im singular mit den s-stämmen gleich war. Das bildungspräfix ga-, das die abgeleiteten a- und ja-stämme vereinte, schützte sie gegen die einwirkung des r-plurals. Ich gebe zunächst, nach dialekten getrennt, die geschichte der flexion dieser wörter, soweit mein teilweise dürftiges material das vermag, und füge im einzelnen einige hinweise über förderung und hemmung des r-plurals hinzu.

amt:

mhd. ambahte, ambehte, ammeht, umbet, ammet, ambt, ampt, amt. Ausser vereinzeltem gs. amechtis und as. amecht in der Thüringischen ehronik 568. 593 (neben amptmanne 662) haben sich in nhd. zeit nur die

formen ambt, ampt, amt fortgesetzt. Die letzte form tritt in der älteren zeit noch ganz zurück. Der c-lose nominativ gestattete früh auf dem ganzen gebiet dem r-plural eintritt.

- 1) e-pl. Weizs, 1 (1374)
- a-pl. (dp.) Urkb. Fr. 2, 114. 177
 (1397) 4 m. Pauli 1 m.
- 3) a-pl. Decam. 410, 31
- 4) a-pl. (dp.) Rosenbl.* Eyb, E. 33, 20, 43, 24. (dp.) Wilw. 17, 195. (np.) ebda. 18
- 5) ... zu grossen ampten und ehren ... will befürdert werden Hock 45
- 6) a-pl. Dal. 35, 9*. 36, 4*. Urkb. L. 410 (1475) 3 m., e-pl. ebda. 409, a-pl. (dp.) Urkb. Arn. (1496), a-, e- und i-pl. Luther, a-pl. Jonas 1541 2 m. (= gp. kirchenamt)
- 7) c-pl. Purgoldt 2 m.

r-pl. Urkb. E. 7, 664 (1359). Chmel 211 (1500) u.s. w. Aventin
r-pl. Urkb. Fr. 1, 541 (1368). Stretl. chr. 73, 22, 400, 27 u. ö. Pauli oft
r-pl. Tünger. Augsb. 4, 172, 20, 22, ebda. 5, 115, 7. Zimm. chr. allg.

r-pl. *ambteren* Wilw. (dp.). Nürnb. 5, 786, 14. Ayrer

r-pl. Chmel (1495) a. Worms (dp.). Alberus. Hock

r-pl, Luther. Jonas. Mathesius. Ricc., G. 152, 153, P. G. 117

r-pl. Kantz. 124. 201.

Auch ohne umlaut erscheint die r-form nur bei Luther. Kantzow 124 und Riccius, G. 152. 153. Diese erscheinung findet ihre erklärung in dem auch von Luther gebrauchten i-plural des wortes: zum pl. ampt(e), empte bildete man ampter, empter. Der nicht umgelautete r-pl. ampter bleibt auf Luther und die ihm nahestehenden Kantzow und Riccius beschränkt: in Oberdeutschland ist die form nicht anzutreffen. Wol ist aber in Oberdeutschland der pl. haupter vertreten, weil die formen das haupt, heupt auf dem ganzen sprachgebiet nebeneinander hergiengen, während der i-pl. empte eine rein md. form ist, die mir nur bei Luther entgegengetreten ist. Dies noch zur begründung meiner auffassung: der umlaut herseht sonst durchgehends in dem r-pl. der einfachen wörter mit umlautsfähigem vocal, und wenn sich dann zu umlautslosen formen (ampter, haupter) erklärungen bieten, wie ich sie versucht, scheint mir ihre zulässigkeit auf sicherem grunde zu stehen. — Eine ähnliche contamination liegt vor in as. hole n. Ricc., P. G. 147 und das höl Schaidenr. 38. 51 neben das hol ebda., vorr. 6. 38.

bild:

mhd, bilde. Bei den eitaten kürze ich mannsbild und weibsbild durch m, und w, ab.

- a-pl. B. d. nat. 4, 33, 34. Aventin 2, 259, 9, m. Schaidenr. 27, (dp.) w, ebda., vorr. 6
- a-pl. Wyle 2 m. (dp.) Pauli. (dp.)
 w. Boner, Just. 107. (dp.) Seb. Münster 1 m.
- r-pl. Avent. 1, 604, 3, 666, 15, 2, 274, 1, Schaidenr. 12, w. ebda. 80, 96, r-pl. Nass, W. 65 u. ö. Albert. 62
- r-pl. Boner, Just. 33. Oros. 30. 99. Seb. Münster 1 m. Wolfth. Spangenb. 204. 240

- 3) a-pl. Asop 71
- a-pl. Rosenbl. Folz, w. Wilwolt
 m. Sachs 16, 98, 35 (dp.), w.
 Ayrer
- 5) a-pl. Dietenb. 1571 2 m.
- 6) e-pl. Rothe 19. 156, a-, e-pl. Luther meist, e-pl. (dp.) Luther, Bib. v. 45. (dp.) Mathesius 4 m. (dp.) w. ebda. 1 m., a-pl. Blanckenb. 23, e-pl. vorbilde Cyr. Spangenb. 145, vorbilde Leibnitz, Unv. ged.
- 7) e-pl. Kantz. 50. (dp.) Hocker. 2, 58

r-pl. Decam. 636, 2, w. Zimm. chr. 1, 312, 35, r-pl. Spreng, Aen. 127. Krafft 72. 176. 386

r-pl. w. Sachs 20, 166, 15, m. ebda. 16, 141, 32, götterbilder ebda. 415, 3, m. Ayrer

r-pl. Dietenb. 1 m. Faustb.

r-pl. Luther. Luther, Bibel v. 45. Mathesius allg., w. ebda. 1 m. Ricc.,
Buc. 37. P. G. 8. 157 u. ö., w. Cyr.
Spangenb. 40, r-pl. Zesen 142. Buchholz

r-pl. Kantz. 233 2 m. (dp.) Hocker. 2, 62. 78.

ns. bild, pl. bilde, bilder noch Pölmann 1671.

Die letzten a-, e-formen haben sich in der composition gehalten. Mit dem ende des 16. jh.'s ist der r-plural herschend, wenn auch die form des nom. sing. noch lange nicht die ja-gestalt durchweg aufgegeben hat. — Auf das eindringen des r-plurals wirkten die gleichzeitigen bilduugen abgötter, götter fördernd ein; vgl. z. b. eusserliehe bilder oder abgötter Nass, W. 65, pl. abgötter, bilder Boner, Oros. 99.

glied:

mhd. gelit, glit. Die volle form hat sich bis spät ins 16. jh. gehalten. Schon mhd. bestand der pl. gelider, glider neben dem a-pl. gelit, glit, weil das einfache subst. lit, lides mit derselben bedeutung einen r-pl. bildete.

- 1) a-pl. Suchenw.
- 2) α-pl. (dp.) Manuel 1 m.*
- a-pl. Mich. Beh.* Asop 163, 164, 165, 204, 265, 341
- 4) a-pl. Folz 6 m.
- 6) a-pl. Matth. v. Beh., M. 5, 29, 30. (gp. glede) Rothe 298, a-, e-pl. Luther

- r-pl. B. d. nat. 3, 6. 17, 33 u.s. w. Suchenw. Aventin. Schaidenr. 39. Albert. 14
- r-pl. U. Boner. Stretl. chr. 100, 29 u. ö. Pauli. Haimk. 34, 3. 178, 35. Manuel. Boner, Just. 41
- r-pl. Decam. 190, 31. 578, 26. Äsop 216. 270. Füeterer. B. d. beisp. Tünger 132. Spreng, Il. 192. 199 u.s.w.
- r-pl. Rosenbl. Folz 4 m. Eyb 2 m.
 Wilw. 3 m. Nürnb. 5, 621, 6. Ayrer
 r-pl. (dp. gelidirn) Dal. 52, 38. Luther meist. Ricc., G. 100. P. G. 80.

Meist ist die verkürzte form üblich. Doch erscheint immer wider zuweilen die volle form gelider: pl. gelider Schaidenr. 95, glider ebda. 39. Im Asop und Decameron ist sogar nur die volle form anzutreffen: pl. gelid, gelider. Auch noch Riccius wendet gelieder G. 100 im wechsel mit glieder P. G. 80 an. Und noch für Spreng ist die volle form nicht erloschen: gelider Ilias 189*.

gemach:

mhd. gemach m. n., im sinne von 'zimmer, wohnung' gewöhnlich neutr.; pl. gemach, gemech Lexer 1.832. Das wort schwankt auch in nhd. zeit noch in seinem geschlecht, und die flexion weist deshalb verschiedene formen auf:

- i-pl. Schaidenr. 28, 95, gemach m. ebda, 4, schlafgemach m. ebda, 80
- a-pl. Boner, Oros, 108. Fischart n. DWb, 4, 3437
- gemach m. Füet. 127. gemach n. Zimm. chr. 346, 31. gemach m. Spreng, Il. 22. i-pl. Spreng, Aen. 33. Il. 21. gemach n. Henisch 1480, i-pl. ebda., u-pl. ebda. Krafft 66
- a-pl. Wilw. 198. Sachs 16, 219, 7.
 Ayrer
- 5) *u*-pl. Faustb. 64, 16 (dp.). Zincgref n. DWb.
- 6) a-pl. Rothe 41. Luther. (dp.) Ricc.,6. 149. (dp.) Cyr. Spangenb. 20

r-pl. Albert, 56, gemach n. ebda, 57, r-pl. gold — Birk 70*

r-pl. (dp. gemächeren) Hen. 1597

r-pl. Schottel. Weise 7. Buchh. 446. Lehms 410, 570, 607.

Die umgelauteten formen gehen auf das mase, geschlecht des wortes zurück und haben in dem pl. gewält Boner, Oros. 18. Tünger 112 ein treffendes seitenstück. Im 17. jh. erst ist die r-form allgemein geworden, und in edlerem stile ist der pl. gemache noch heute zulässig.

gewand:

Der r-pl. gewänder, der durch den pl. kleider angezogen worden ist, erscheint schon in der Stretl, chronik: ap. mefsgewender 38,28 und ds. gewand im collectiven sinne ebda. 86,4. Aus dem 15. jh. sind anzumerken: pl. gewande Decam. 350,4. pl. messgewand Rothe 628. Aus dem 16. jh. kann ich nur pl. die messgewant Aventin 2,284,6 belegen. Aus dem 17. jh. stehen mir wider zwei citate zur verfügung: ap. des mannes kleyder und gewand spreng, Aen. 79* und pl. messgewanter Simpl. 379. Im 18. und 19. jh. ist nach Gortzitza die r-form regel, wenn auch die dem gehobenen stil noch heute eigene form gewande bei Klopstock, Mess., Goethe, Schiller, Lenau, Tieck u. a. begegnet.

In der älteren zeit ist das wort im pl. zweifellos selten gebraucht worden: Luther kennt keinen pl. des wortes, und der grammatiker Clajus setzt es in die gruppe von wörtern, die der mehrzahl überhaupt entbehren. Für das beharren der a-form mag das vorhandensein des nomen agentis gewander, gewender (vgl. gewender Heiliges namenbuch [Els. literaturd. 1] v. 459 und altgewander Urkb. d. st. Sp. 485 [1350]. Henisch 1593) einen gewissen einfluss ausgeübt haben. Bemerkenswert ist schliesslich noch die tatsache, dass der r-pl. in der älteren periode nur in der composition messgewand hervortritt, und ausserdem ist zu bemerken, dass das alem, gebiet weitaus am frühesten zur bildung der paragogischon form vorgeschritten ist.

gemüt:

- 1) a-pl. Schaidenr. 79, e-pl. ebda. 4, a-pl. Seb. Frank n. DWb.
- 3) e-pl. Decam. 598, 7. 625, 30, a-pl.

r-pl. Morg. 150, 14. Boner, Oros. 95. Sall. 38. Simpl. 517

- r-pl. Henisch 1489 B. d. beisp. 142,33 (dp.). Tünger 86.
- 1464)
- r-pl. Sachs 16, 234, 7*. Ayrer

6) e-pl. Luther

2)

r-pl. Ricc., G. 69. Opitz, Arg. 64. 16. 31. Kr. 40. Zesen 207. 458. Buchh. 38. Weise 4. Lehms 95. 106.

Das alem, gebiet ist der entwickelung bei den Ostmitteldeutschen um rund 50 jahre vorausgeeilt.

geschlecht:

- 1) a-pl. Avent. 1,589,13. 603,6. (dp.) Seb. Frank, e-pl. (gp.) Albert. 189, n-pl. (gp.) ebda. 23
- 2) a-pl. Stretl. chr. 2 m. (dp.). Manuel 1 m.* (dp.). Brant. Pauli 2 m. Boner, Oros. 72. Just. 71. (dp.) Seb. Münster
- 3) a-pl. Decam. 35, 4. 392, 8. 515, 28. 635, 38. (dp.) Äsop 273. (dp.) Füet. 127. (dp.) B. d. beisp. (dp.) Zimm. chr. 27, 7. 61, 17. dp. den geschlechten nach Henisch 1540
- 4) *a*-pl. Rosenbl. Folz. Eyb 6 m. (dp.) Wilw. 4, 50, n-pl. (gp.) Sachs 16, 431, 18*, a-pl. Ayrer*
- 5) a-pl. Wicel 3m. Dietenberger 1571. a-, ε-pl. Stade 169. 172. 176, α-pl. (dp.) Spee
- 6) a-, c-pl. Luther. Rebhuhn*, alle --Rice., P. G. 127, a-pl. (dp.) Opitz, Arg. 100
- 7) a-pl. Kantz. 64, alle Hocker. 2, 241, a-pl. (dp.) Dach 145. 204*.

r-pl. Avent. 2 m. n. Kehrein

r-pl. Seb. Münster (1544). (dp.) Fischart, Garg. DWb. 4, 3904

r-pl. Zimm. chr. 7, 33. 16, 33 u.s. w. Spreng, Aen. 17. Henisch 1540. Krafft 413

r-pl. Wilw. 107 (dp.). Nürnb. 5, 791, 22. Sachs 16, 325, 20, 20, 256, 4

r-pl. Ricc., P. G. 125. Opitz, Arg. 107 (dp.). Zesen 322. 338.

Die grammatiker Hempel und Nast lassen noch den pl. geschlechte neben der r-form gelten. Dichterisch ist die alte form noch heute.

Am frühesten, nämlich ganz zu beginn des 16. jh.'s, setzt sich die r-form im ostfränk, fest, und in allen gegenden Oberdeutschlands tritt die r-form noch vor dem tode Luthers hervor, dem sie ganz fremd ist. Erst bei Riccius (1571) erscheint die erste r-bildung.

gesicht:

1) an = n. qesicht n. Albert. 177, 193

r-pl. $an \leftarrow$ Schaidenr. 87, $an \leftarrow$ Seb. Frank 1539 (dp.), an — Albert, 51, nacht — Herib, v. Salurn 2) a-pl. (== 'träume') Stretl.chr.91,8,

gesicht f. Boner, Oros. 73, a-pl. (= 'träume') W. Spangenberg 194, e-pl. (== 'träume') Simpl. 354

r-pl. an — Boner, Sall. 28 (dp.). an — Simpl. 111

3) a-pl. Decam. 171, 20, 393, 4 (dp.). nacht — Frisehlin 1 m.*, n-pl. ('träume') Hen. 1561 zu ns. gesicht f. ebda.

r-pl. an — Spreng, Aen. 127

4) α-pl. ('träume') Eyb, E. 89, 17. (dp.) an — Sachs 16, 291, 38. (dp.) (= 'larven') Ayrer*

r-pl. Ayrer

5)

6) a-, e-pl. Luther, a-, e-pl. an — Luther, e-pl. (= 'träume') Mathes. 2 m., e-pl. affen — Weise 3

7) a-pl. 4, 7 an — Kantz. 83. 84, a-pl. (== 'träume') Hocker. 1, 13

r-pl. an — Dietenberger, r-pl. Faustb. r-pl. an — Rice., G. 137, r-pl. Opitz, Arg. 5. 61. Zesen 108. Buchholz 24. Weise 69. uffen — ebda.

r-pl. Jul. v. Braunschw.

Wie aus den eitaten zu entnehmen, war der a-pl. im sinne von 'traumerscheinungen' meist lebendig geblieben: poetisch ist die form noch heute üblich. Indes ist der unterschied zwischen pl. gesichte und gesichter nicht so fest, wie gelegentliche vermischungen zeigen: saufter rührender sehmerz deckt ihre gesichte Klopstock, Mess. und ich habe seit einigen nächten schreckliche gesichter gehabt Klinger.

Es ist kein zufall, dass der r-plural sich zuerst in angesieht einnistet. lm mld. gesihte überwog der begriff des gesichtes als sinn; dann bedeutete das wort noch 'vision, traum, erscheinung'. Alle diese anwendungsweisen, die sich noch bei Henisch in voller klarheit ausgeprägt zeigen, waren wenig geeignet, das wort dem r-pl. zuzuführen. Die erste bedeutung kehrte mehr den singularen gebrauch hervor, die zweite neigte mehr dem collectiven plural zu. Angesicht dagegen wird schon in der frühesten zeit unserer periode nur noch in dem sinne von antlitz gebraucht, während es in jüngerer zeit, durch gesieht vertreten, mehr in den hintergrund gedrängt worden ist. Sein r-pl. stimmte trefflich zu der durch die r-bildung ausgedrückten function; er fasste die einzelerscheinungen in ihrer individuellen art zusammen.

Auch hier sei wider festgestellt, dass der r-pl. auf bair,-alem, boden den zeitgenossen Luthers. Schaidenreisser, Seb. Frank, Boner, vertraut ist, während Luther selbst noch nicht zum r-pl. vorgeschritten ist.

gespenst:

Es ist das letzte in der reihe, und es ist das letzte beim übertritt zum r-plural. Mit unrecht habe ich früher den r-pl. gespenster neben anderen als stütze für den pl. geister citiert (Beitr. 27, 249). Vielmehr muss ich hier den r-pl. geister anrufen, um die r-bildung des sinnverwanten ja-stammes aufzuhellen. Das wort wird in der älteren zeit meist im collectiven plural gebraucht wie gesiehte, und dieser umstand ist schuld an dem späten eindringen des r-plurals: 1) a-pl. Schaidenr., vorr. 3, voll von gespenst und geistern ebda. 87, ap. gespenste Verl. Europ. 242; noch Dornblüth hat den alten plural aufrechterhalten. — 3) gespenst schrecken augen und herzen und vertrib alle böse gespenst Henisch 1566. — 4) gp. gespensten Sachs 20, 455, 9. — 5) pl. gespenste Faustb. 106, 9, — 6) a-pl. Luther, e-pl. Ricc., G. 76. 78. P. G. 150, np. die gespenst und geister Opitz, Kr. 95, dp. gespensten Lohenstein, allerley böse gespenst Hocker. 1, 92, np. gespenste ebda. 2, 57. 103, dp. gespensten ebda. 2, 7.

Nach dem DWb. 4, 4140 findet sich der pl. gespenster bei Widmann, Faust (Hamb. 1599). Simpl. 1, 616. 618 und öfter im 17. jh. Meine citate beweisen nur die abwesenheit der r-form im 16. jh., aber auch im 17. war der r-pl. noch nicht ganz allgemein, wie die beispiele aus Henisch, Opitz, Lohenstein und aus dem Verl. Europ. dartun, und noch Klopstock gebraucht widerholt im Mess. den pl. gespenste.

Ein überblick über die r-bildungen der einfachen ja-stämme und der mit ge- abgeleiteten a- und ja-stämme bestätigt, was wir schon früher bei den neutralen a-stämmen mit r-plural beobachtet haben: die r-form ist in Oberdeutschland früher heimisch als in Mitteldeutschland. Beweisende belege dafür bieten amt, gemach, gewand und besonders die ja-ableitungen gemiit, geschlecht, (an)gesicht. Dieser vortritt des obd. gebietes ist in der gegen ende der mhd. zeit erfolgten apokope der ja-stämme begründet. Die apokope hat völlige formengleichheit der citierten stämme mit den a-stämmen im gefolge gehabt, und nur die bildungsweise der ge-ableitungen hielt allerdings noch lange den r-pl. fern. Wenn die ostmd. schriftsprache noch im 16. jh. den r-pl. von gemüt, geschlecht, gesicht aufnimmt, so ist dabei obd. einfluss unverkennbar. Wol haben auch die dialekte in Mitteldentschland die r-form der genannten jastämme gebildet (Friedrich s. 54). Indes ihre bildung liegt zweifellos zeitlich später als in Oberdeutschland. Wie anders sollte sich das zurückbleiben der r-form bei Luther erklären, der dem gemeinen manne nach dem munde gesehen. Es muss also auch für die r-bildung der mundarten jener gegenden eine einwirkung von obd. gebiet angenommen werden, was bei der allgemeinen continuität der sprachlichen entwickelung nicht wunder nehmen kann.

Das ostmd. sprachgebiet musste der r-form besonders abhold sein, weil die erhaltung des auslautenden e die jastämme nur in äusserst dürftige beziehung zu der declination der a-stämme setzte. Ueber den abfall des endungs-e der jastämme habe ich s. 306 ff. gehandelt. Oberdeutschland hat also in der tat durch seine ausbreitung des r-pl. der ja-stämme auf md. gebiet dazu beigetragen, im singular den angleichungsprocess der ja-ableitungen an die a-stämme zu beschleunigen.

Für die nhd. schriftsprache ist die r-bildung von amt, bild; glied; gemit, geschlecht, gesicht noch im laufe des 16. jh.'s festgesetzt worden. Die r-pl. gemächer, gespenster sind erst im 17. jh. eingedrungen. Für den r-pl. gewänder fehlt es mir an material, um eine zeitliche bestimmung seines eintretens in die schriftsprache vorzunehmen.

2) Der dialektische r-plural.

Der dialektische r-pl. tritt besonders bei folgenden in erscheinung: kleinod, bett, hemd, stäck; gebet, gewölbe. Ich fasse zunächst die zeit des auftretens, geltung und verbreitung der dialektischen r-plurale ins auge und führe die a-formen mit auf, wenn r-plurale sich einmischen.

kleinod:

mhd, kleinöt, kleinarte, kleinarde, kleinät, kleinet. Alle diese formen haben sich, abgesehen von dem auslautenden e, im nhd, der älteren zeit erhalten, und ich gebe in der folgenden übersicht des r-pl. auch den lautwert des schwankenden vocals an.

- 1) α-pl. (dp.) -e- Schaidenr. 18
- as. -ôt Stretl, chr., a-pl. -e- Pauli
 m., a-pl. Haimk, 228, 27, a-pl. -o Boner, Oros, 117
- 3) as. -ad Füet. 175. a-pl. -o-, -a-, -e-Decam. 150, 1, 2, 6, 8, 34, 6, 87, 42 u. 5, meist -e-, a-pl. -e- Mich. Beh.*, a-pl. -e-, -o- Augsb. 3, 129, 2, 481, 17, a-pl. -o- Spreng. II, 316. Acn. 140, 143, e-pl. -o- Aichinger. Nast
- 4) ns. -c- Rosenbl., a-pl. -c- ebda., a-pl. -a- Eyb, a-pl. -o- Sachs 16, 93, 7, 295, 19, 26, a-pl. -od Ayrer 5 m.
- 6) α-. -*c*-pl. ist regel
- 7)

r-pl. -cd- Stretl. chr., r-pl. -c- Pauli 7 m., r-pl. -o- Boner, Oros, 107, 109, 117, r-pl. -o- und -o- Oelinger r-pl. -a- Zimm, chr. 366, 3, r-pl. -o- Zimm, chr. 120, 30, 131, 6 u. ö., r-pl. -c- Federm, 18, 22, 27, r-pl. -o- Krafft 147

r-pl. -od- Ayrer 3 m.

r pl. -od- Buchholz 446 vereinz. r-pl. -o- Kantz. 29. 206 + 4 m.

Zu Kantzow vgl. die zweite mischklasse der neutra.

Der r-pl. tritt im 15. jh. nur in der Stretl. chr. auf, er bleibt dem alem. dialekt eigen und springt dann auf schwäb, gebiet über. Doch bleibt auch in diesen beiden gebieten die a-form lebendig, wie sie es überall sonst ist, wenn auch einige r-pluralformen anderwärts begegnen. — Der oft fehlende umlaut ist auf kosten der geringen tonstärke des zweiten bestandteils zu setzen.

bett:

- a-pl. Sterz. sp. 7, 157. Schaidenr.
 27. Albert. 56. 208, e-pl., auch n-, r-pl. Braun
- 2) a-pl. Morgant 21, 10, 22, 2, e-pl. Simpl. 134, 138
- a-pl. Decam. 15,37. 174,25. 409,27.
 664, 30. Füet. 244, a-, e-pl. Henisch 340. 342, n-pl. ebda. 342, n-pl. besser e-, r-pl. Aich., e-pl. beete, bette Nast
- 4) a-pl. Eyb, D. 39, 28
- 5) e-pl. Grimm 3 m.

- r-pl. Dornblüth. Popowitsch
- r-pl. Morgant 22, 17, garten-: götter Haller
- r-pl. Augsb. 5, 367, 25. Henisch 343, beeter, better Nast

r-pl. Kalloandro 2, 221 r-pl. Goethe zuw. Grimm 2 m.

hemd:

mhd. hemede, hemd. Zunächst einige besonderheiten der form: die alte dreisilbigkeit tritt noch zuweilen hervor: as. hemmet Albert. 109. Simpl. 49 (gewöhnlich hembd ebda. 49. 50 u. ö.); ganz vereinzelt sogar im plural bei Krafft. Meist ist in der älteren sprache der übergangslaut b zwischen md eingeschoben; zuweilen begegnet auch die lautgruppe mpt, so im Morgant und bei Spreng. Bei Krafft ist auch das zuweilen nach nasal secundär entwickelte n anzutreffen: ds. hemendt 284.

- a-pl. (dp. hemeten) Schaidenr. 34,
 a-pl. Greflinger, W. 1. 90
- 2)
- 3)
- 4) 5)

- r-pl. Schaidenr. 22. (dp.) 24. 101 2 m. Seb. Frank n. Kehr. 202. Albert. 10. Popowitsch. Braun
- r-pl. Dieb. Schilling n. Kehr. 202. Brant 4, 17. Murner (1510). Pauli 5 m. Manuel. Haimk. 21, 1. 4. 6. 237, 33. Morg. 81, 37. Oelinger. Fischart n. Kehr. 202
- r-pl. Simpl. 11. 44. 379. Spreng, Aen. 121, hemmendter Krafft 283, hemmedter ebda., r-pl. Aichinger. Nast. Schubart. Schiller zuw.
- r-pl. Sachs n. Kehr. 202
- r-pl. Dietenberger. Simplicissimus. Schupp. nach Kehr. 202.

Weitere belege finde ich für den r-pl. in der älteren zeit nicht. Später erscheint der pl. *chorhemder* bei Klopstock, pl. *hemder* bei Gutzkow und vereinzelt bei J. Grimm (pl. *hembde* 4 m.).

370 Molz

Die r-pl. better, hemder bleiben in der älteren zeit auf die drei südlichen dialektgebiete beschränkt. In der mundart ist die r-form von bett dem ostmd. ungelänfig, während der pl. hemder allenthalben auftritt (Friedrich 54), Der r-pl. better ist nicht im stande gewesen, die a-form zu verdrängen: dagegen ist der r-pl. hemder durchaus herschend geworden. Der a-pl. hembel Greflinger verrät ostmd. einfluss. Das zeugnis der grammatiker steht in schönstem einklang mit meinen belegen. Für beide wörter ergibt sich ferner aus den citaten, dass das alem, gebiet die r-form zuerst bildete. Bei Schaidenreisser ist der dat. pl. zu hemd noch einmal in der a-form belegt, ein beweis, dass die r-form noch nicht lange einzug gehalten.

stück:

Der r-pl. stücker ist auf dem ganzen sprachgebiet äusserst selten und ist mir nur vereinzelt in bair. und alem. schriften begegnet. Friedrich 51 nennt stück gerade unter den wörtern, die in den mundarten die a-bildung häufiger zeigen. Die bewahrung der alten flexion wurde durch die häufige anwendung des wortes bei zahlenangaben begünstigt. Belege: mein ... hemmet ... ward zu stückern zerrissen Albert. 109: die analogie von zu trämmern ist ganz offenkundig; pl. stücker (verächtlich für 'kleidungsstücke') Moscherosch 65; aber in stücke zerlegen ebda., ap. drey stücker ... lunten Simpl. 319 neben ap. zwey stück ebda.

end(e):

Das wort ist mir meistens in der form des dat. pl. in wendungen wie an allen enden begegnet, und in dieser form blieb es auch seiner alten declination treu: an andern enden, auss allen enden Henisch 883. Neben diese gleichsam erstarrte form aber stellt sich auf schwäb, boden der r-pl. ender: pl. ender Henisch 883, ender der stangen an der wag, die ender der balcken ebda.

Vereinzelte r-formen sind:

gichter Elis. Charl. v. Orléans. hirner Haller. kreutzer Gottsched. Hempel. netzer Griesh., Predigt, s. Lexer 1, 1907. vicher Spindler, Vogelh.

gebet:

Der r-pl. taucht zuerst in dem alem. Morgant auf: ap. gebetter 237, 2 neben ap. gebätt 237, 11; vgl. auch ap. gebirg 306, 4. In demselben denkmal erscheint auch der pl. better. — Die r-form bleibt in der älteren zeit durchaus vereinzelt. Henisch 1387 kennt nur den pl. gebet. Von 1671 ab gebraucht Elis. Charl. v. Orléans (pfälzische mundart) in ihren briefen den pl. gebetter 1, 395, 27, 2, 5, 30, 363, 9, 628, 6, 3, 26, 26. Ein jahrbundert später tritt auf rheinfränk. gebiet die form weiter hervor in Hemmers Abhandlung zur deutschen sprache anm. 128 und bei dem Liebhaber der wahrheit in den Anmerkungen zu Hemmers abhandlung 102. Dann bezeugen Dornblüth (gebotter). Aichinger den r-plural. Nast führt den pl. gebete, gebeter an.

Hempel gibt die pl. gebeter, gebete an, ohne dass ihm der schriftsprachliche gebrauch ein recht dazu verleiht. Vielleicht ist er von Aichinger in diesem punkte abhängig. Adelung bezeichnet den r-pl. als mundartlich norddeutsch.

gewölbe:

r-pl. auf den gewelbern Augsb. 2, 149, 4 neben dp. gewelben ebda. 149, 8 (um 1450), dp. gewelbern Zimm. chr. 262, 17, adp. gewölber Krafft 146. 286. Das sind alles schwäbische citate. Henisch hat aber pl. gewelb 1597; doch Aichinger und Nast pl. gewölber. Auf ferner liegendem gebiet ist mir nur die a-, e-form begegnet: ap. gewelbe, dp. gewelben Rothe 45. 41, ap. gewelb Nürnb. 4, 380, 13. Doch in späterer zeit pl. gewölber (: selber) Haller. Für Baiern bezeugen das vorkommen der r-form Popowitsch und Braun, die beide nur die r-form des pl. ansetzen. Für die nhd. schriftsprache fordern Gottsched und Hempel den r-pl., der mir in jenem teil des sprachgebietes nicht begegnet ist und von Gortzitza im 18. und 19. jh. nur bei Musäus, Volksm. belegt wird.

Andere r-plurale treten nur vereinzelt auf; nach ihrem zeitlichen hervortreten geordnet, erscheinen folgende:

- 1) an unsern gesehlössern und heusern bei Chmel (1510), ap. gesehlösser Aventin 2, 279, 17. 358, 24.
 - 2) ap. gestreicher Schaidenr. 37; vgl. pl. gestreuche Riccius, G. 86.
- 3) und weren der gefangen so viel das man nicht gefencknus und gefesser genug hette, dar man sie in legte Kantzow 148.
 - 4) pl. geschenker vereinzelt Luther, Br. de Wette 4, 278 nach Dietz.
- 5) pl. gefilder, dp. gefildern (: verwildern) Fleming, pl. gepüscher, dp. gepüschen Fleming, auch pl. büscher Fleming, pl. gefilder Stieler 91.
 - 6) pl. gedärmer Spee.
 - 7) dp. antlitzern Lohenstein 15, ap. gebünder ebda. 53.
 - 8) dp. geriehtern (= 'judicia') Abraham, pl. gerichter Dornblüth.
 - 9) dp. gezeltern Lehms 212.
 - 10) pl. gebilder Klopstock, Oden.
 - 11) pl. gewichter Eichendorff, r-pl. auch früher bei Aichinger und Braun.
 - 12) pl. ungethümer Willib. Alexis.
- 13) Nast bildet zu dem endungslosen nom. sing. neben der nhd. form noch die r-plurale gemälder, gemüser, gesehwäzer, gewichter; aber zu gesang n. (n. schon Wolfh. Spangenb. 2, 126) nur den pl. gesänger. Dazu kommt noch der pl. gewölber bei Nast, und die ja-stämme mit r-pl. stimmen bei ihm vollkommen mit den in dem schwäb. dialekt heimischen formen überein (Friedrich 54).
 - 14) pl. die traider Oest. weist. 2 (1727).
 - 15) pl. gewünneter (= 'gewinne') Simpl. 87.

Der r-pl. gesehlösser ist durch den einfachen pl. schlösser, häuser verursacht, gebilder durch bilder, gedärmer durch därmer, gefilder durch felder, gepüscher durch büseher. Die r-plurale gestreicher, traider sind von der gruppe blätter, dörner, hälmer beeinflusst; der pl. antlitzer ist nach gesichter gebildet. Die pl. gewölber, gebilder, gefilder sind nicht durchgedrungen.

Es mag dieser umstaud damit zusammenhängen, dass der sing, die volle endungsform nicht aufgegeben hat, und der r-plural deshalb immer von neuem zurückgestossen wurde.

Mischdeclination.

Das wesen der mischdeclination beruht in einer verbindung der vocalischen und consonantischen flexion. Der untergang der rein consonantischen flexion des neutrums hat früh zur ausbildung dieser flexionsart geführt. Entsprechend der mischklasse des masc. wille, haufe haben wir im nhd. eine mischung bei herz; entsprechend den masc. schmerz, dorn haben wir eine mischung bei auge, ohr; bett, hemd, ende. Ich betrachte zuerst die ausbildung der schriftsprachlichen formen und gebe nachfolgend einen überblick über die mannigfachen im laufe der entwickelung hervortretenden berührungen der a-declination mit der n-declination.

1) Erste mischklasse.

Das kennzeichen dieser klasse ist die genetivendung -ens. Der alte n-stamm herz ist das einzige wort, dem diese flexionsweise eigen ist.

herz, mhd. herze, herz: die form des nom. sing. schwankt in bewahrung und abstossung des end-e bis ins 18. jh. Poetisch ist die form herze noch heute nicht erloschen.

Einige formen des nom. acc. sing. seien angemerkt:

nas. hereze Veter b. 37, 4 n. s. w. — hertze Rothe 45. 95. — hertz Luther 23, 74. 126 + 18 m. 14 m. im Serm. v. d. g. w. : hertze Luther 23, 180. — hertz Rice., Buc. 152 3 m. P. G. 9. 40. 148. — hertze Opitz, Arg. 15. Kr. 19. 40. 88. 91. 96 : hertz 96. — herze Zesen 142 : herz 150. 457. 399 + 9 m. — herze Buchholz 192 (ausn.!) : herz 12 n. s. w. — herze Weise 24. 45. 181 n. ö. : herz 3. 24. 26. — herze Lehms 10. 106 + 14 m. : herz 20. 28. 42 + 70 m. — ans herze legen Lessing 1, 314 : herz 1, 166. 198. 294 n. s. w.

Auf ud. gebiet finden sich nas. hertze Hocker. 1, 281 und hertz ebda. 253. 376. Bei Jul. v. Braunschw. verhalten sich us. hertze: hertz = 1:6 und as. hertze: hertz = 1:2 (18:35). Auf obd. boden findet sich die volle form hertze im wechsel mit hertz erst im 17. jh.: nas. hertze Greffinger, W. l. 23. 40 V. g. 23. 415. 450. Dr. kr. 49. 36, hertz ebda., W. l. 40. V. g. 429. Dr. kr. 21. 41; ferner ns. herze Birk 82.

Während bei Luther die a-form schon weitaus im übergewicht ist, und Riccius sie allein anwendet, gebrauchten die dichter des 17. jh.'s häufig noch die volle form, besonders Chr.

Weise. — Der verlust des e wurde freilich durch den n-pl., dem die zahlreichen fem. mit auslautendem e im sing. zur seite standen, gehemmt; aber auf der andern seite wurde die abstossung des e auch durch das beliebte reimwort schmerz (Zesen 461. 525. Lehms 392) begünstigt.

Der gen. sing. wird durch anlehnung an die masc. na-stämme von den übrigen n-casus deutlich geschieden. Im reim vereinigen sich häufig schmertzens mit hertzens (vgl. Beitr. 27, 314). Die n-form des gen. sing. herscht noch im 15. jh. und überwiegt gegenüber der na-form im 16. jh.

gs. herzen Sterz. sp. 58, 268. 107, 340 u.s. w. Schaidenr. 82. Albert. 126. — Stretl. chr. 5 m. Haimk. 240, 3. Manuel 1 m. Wolfh. Spangenb. 2, 154* vereinzelt. — Decam. 28, 29. 70, 33. 191, 38 u.ö. Mich. Beh. B.d. beisp. Zimm. chr. 290, 16. — Folz. Eyb häufig. Sachs 16, 128, 31. — Burk. Waldis 86, 18. 184, 23 u.ö. Stade 124. 157. Faustb. 57, 20. 120, 9. — Veter b. 18, 17. Dal. 9, 9. 11, 13. Luther meist. Rebhuhn und Mathesius meist. — Jul. v. Braunschw. 8 m.

gs. herzens Schaidenr. 19. 22. 68. Albert. 175. 178. 207. — Pauli 1 m. Wolfh. Spangenb. 2, 24. 25. 53. — Federm. 32. — Sachs 16, 392, 14. — Luther, Rebhuhn, Mathesius zuweilen. Cyr. Spangenb. 18. Arndt. — Jul. v. Braunschw. 1 m. Im 17. jh. ist die starke form zur norm geworden: gs. herzens Krafft 160. 263. Opitz, Kr. 61 u.s. w. Duesius (1608) und Brücker (1620) setzen die na-gen.-form an. Vereinzelt sind in jener zeit die schwachen gen.-formen herzen Buchh. 63. 64 (gs. hertzens ebda. 435). Weise 76 (ausn.).

Die starke flexion besonders des nom. acc. pl. ist schon im mhd. anzutreffen. Diese eigentümlichkeit besteht im nhd. weiter, wenn auch die starken pluralformen den n-bildungen gegenüber sehr zurücktreten: ap. græzeren herz B. d. nat. 26, 29 (vgl. gs. herzen ebda. 475, 2). — ap. herz Füet. 93 (ap. herzen ebda. 217 2 m.). Zimm. chr. 4, 333, 30. — ap. herze Nie. von Jeroschin, nap. herze Matth. v. Beh., L. 16, 15. 21, 34. J. 12, 40 (sing. schwach), ap. fso weeke uf die herze der gloubigen eristen Rothe 216. — Nur nach zahlen gebraucht Wolfh. Spangenberg den a-pl.: zwey hertz 1, 123, zwey trewe hertz: schwertz ebda. 140, vgl. die hertzen ebda. 2, 33. 52*. Ebenso findet sich zwey hertze Schottel 1121. — Durch das reimbedürfnis verursacht sind ds. hertz Wolfh. Spangenb. 2, 44*, ds. hertze: schwertze Haller. Sonst stehen starke formen des sing. ganz vereinzelt da: ds. in ihrem hertze Lehms 176 (ausnahme, vielleicht druckfehler), ds. hertze Lessing, in der revision dem hertzen und ds. herz Grimm 3 m. und die mir am herz liegen ebenda.

Die n-form des pl. schwebt vor, wenn Cyr. Spangenberg 18 sagt der kirchengesang erfreuet des menschen (für der menschen) herzen.

2) Zweite mischklasse.

Die eigentümlichkeit dieser klasse ruht in einer flexionsweise, bei der sich die starke biegung des sing, mit der schwachen

des pl. zu einem festen system vereinigt. Die ausbildung dieser klasse ist eine nhd. erscheinung; die anfänge ihrer entstehung reichen in die früheste nhd. zeit zurück. Die stämme, die diese klasse ausmachen, sind verschiedenen ursprungs: auge, ohr sind alte n-stämme; bett, hemd, ende sind alte ja-stämme. Ausserdem haben sich angeschlossen gliedmass; kleinod und einige fremdwörter. Die flexion der neutra, die sehr wesentlich mit der der masc, im laufe der entwickelung übereinkommt, lässt in dieser gruppe eine genaue entsprechung im masc. erkennen. Die ursprünglich schwach flectierenden psalm, schmerz, bauer, nachbar u.a. räumten wie auge, ohr im sing, der starken form die herschaft ein, während umgekehrt als parallele zu bett, hemd, ende die ursprünglich starkformigen dorn, strahl u. a. sich für den n-pl. empfänglich zeigten. An eine gegenseitige beeinflussung dieser gruppen ist aber nicht zu denken. Die treibende kraft, die der klasse das gepräge gab, sind die fem. n-, a-stämme, deren mischdeclination die durchgreifendste neuerung in dem fem. flexionssystem bedeutet. Die wellen, die das princip einer scharfen scheidung der numeri bei dem fem. aufwirbelte, haben sich. schwach verlaufend, noch über das wehr der geschlechtstrennung hinauserstreckt: da wo sich dem masc, und neutr. aus eigenen mitteln keine oder nur eine unzulängliche kenuzeichnung der pluralischen function bot, und wo noch besondere fördernde verknüpfungen mit der form des fem. bestanden. wirkte die fürs fem. massgebende flexionsweise befruchtend fort. Doch hat sich in der schriftsprache die wirkung nur bei besonders günstig mit den fem. n-, a-stämmen verbundenen wörtern dauernd befestigt.

Die n-stämme auge, ohr, mhd. ouge, oug; ôre, ôr haben ihre nominativgestalt nach dem unter den ja-stämmen ausführlich erörterten princip gebildet. Die verkürzte form aug tritt bei Luther gegenüber der vollen form zurück, doch besteht sie noch neben auge bei Julius v. Braunschweig. Sonst ist die volle form von Matth. v. Beheim bis Morhof 467 und Lehms 212 in allgemeiner geltung. Dagegen ist die form ore nur noch bei Matth. v. Beheim üblich und ganz vereinzelt bei Luther, Marc. 14, 47. Julius v. Braunschw. Zesen 326. Weise 101 kennen

nur den nom. acc. sing. ohr. Sonderbar und nicht mit den schriftdenkmälern in einklang erscheint ns. ohre bei Hempel.

Die änderung der flexion dieser beiden wörter ist dem übergewicht des nom. acc. sing. gegenüber dem gen. dat. sing. zuzuschreiben. Auf dem gebiet, das die end-c hielt, kam die an die a-stämme angeglichene verkürzte form der starken flexion des sing. noch entgegen. Ausschlaggebend aber war die verkürzte form des nom. acc. sing. keineswegs für den vocalischen sing.; denn herze wahrte trotz des bestehens einer a-nebenform stets die n-declination des singulars. Bei diesem n-stamm muss demnach den obliquen casus des sing. eine stärkere kraft gegenüber dem nom. acc. sing. innewohnen.

auge: ns. aug B. d. nat. 9, 24, gs. augen ebda. 9, 26, ds. augen ebda. 454, 27, gs. augs Schaidenr. 39. 40, ds. aug ebda. 39. 40, ds. mit dem schalksuug Nass, H. 198, ds. aug Albert. 111. — ds. oug Stretl. chr. 141, 16. 18, gs. augs Pauli 1 m., ds. aug ebda. 3 m., ds. auge Boner, Oros. 56. — ds. ouge Äsop 330 2 m., ds. augen B. d. beisp. 168, 33. — ds. auge Eyb 1 m., ds. aug Ayrer. — auge swn. Matth. v. Beh. zuweilen ds. auge ebda. M. 7, 3. L. 6, 41, auge im sing. stark bei Luther nach Dietz und Hertel. — ds. auge Jul. v. Braunschw. — Die dativform im augen Heribert von Salurn (1700) entbehrt also der unmittelbaren historischen unterlage.

ohr: schon im mhd. wird der sing. auch starkformig gebraucht; ds. oren Myns. 23, ds. or Schaidenr. 77. — ds. or Pauli. Manuel. — ds. oren Decam. 175, 13, ds. ore ebda. 343, 8. 20, ds. oren Mich. Beh., ds. aur Äsop 256, ds. oren B. d. beisp. 168, 33, ds. ohr Spreng, Aen. 209. 231. — ds. orn Rosenbl., ds. oren Folz, ds. ohr Ayrer. — ore swn. Matth. v. Beh., or sing. stark bei Luther, ds. ore Ricc., Buc. 80. — ds. ohr Jul. v. Braunschw. Der pl. von auge und ohr hat nirgends an die vocalische flexion seine alte n-form verloren. — Anderwärts nicht zu belegen ist ap. ohre Luther, Bibel v. 1543. 2. Mos. 21, 6 nach Kehrein 202.

Der übertritt zum starken sing, ist bereits vor beginn des 16. jh.'s auf dem ganzen gebiete erfolgt. Das schicksal der mhd. schwachen declination der neutra wäre damit erschöpfend gekennzeichnet. Das neutrale wange nach der n-declination ist ebenso wie das masc. wade vom pl. aus zum fem. übergetreten. Das sächliche geschlecht von wange ist noch bei Matth. v. Beh. und Rothe 520 in geltung, wie das männliche von wade bei dem viel späteren Joh. Spreng bey dem waden Il. 224. Die erörterung der feminina wird ein genaueres eingehen auf den wandel des geschlechts bringen; besondere berücksichtigung kommt dabei dem durch die flexion verursachten

wechsel zu, und auch innerhalb dieser grenzen wird das örtliche vorkommen der nhd. form beachtet werden müssen.

Von den ja-stämmen sind bett, hemd, ende, mhd. bette, hemede, hamde, ende in diese klasse eingetreten. Die form des nominativs zeigt verlust des e bei bett und hemd; doch ist auch die vollere form hemde nicht ungewöhnlich. Historisch betrachtet bleibt die ja-form des nom. bette, hemde von den a-stämmen bis ins 18. jh. fast unbeeinflusst; nom. acc. sing. bette ist von Rothe bis Lehms allgemein, nom. acc. sing. hemde findet sich bei Rothe, Buchholz, Weise, Reuter, Schelm. 4. 37 u. ö., Hempel. Die belege dazu habe ich s. 312 ff. aufgezeichnet. Die form bett findet sich nach ausweis meiner citate neben der alten form bette nur bei Luther und Jul. v. Braunschw.; hemd bei Luther (ap. hembd Serm. v. d. g. w. 77, 14), Jul. v. Braunschw. und Weise. Wenn bett schliesslich doch sein end-e eingebüsst hat, so teilt es dieses schicksal mit allen andern ja-stämmen, die einen unveränderlichen stammauslaut haben; hemde musste wie ende wegen der lautlichen analogie der obliquen casus sein endungs-e wahren. Der abfall des e dieses letzteren jastammes ist meines erachtens auf den umstand zurückzuführen. dass alle mundarten einen r-pl. bilden. Für die ältere zeit habe ich meist nur belege aus Oberdeutschland beibringen können (vgl. s. 369). Die übrigen mundarten haben entweder die r-form erst zu einer zeit gebildet, in der sich die schriftsprache über dialektische einflüsse schon mehr erhöben hatte, oder sie haben auch die n-form des pl. entwickelt, die für die schriftsprache massgebend wurde. Das ostmd. gebiet ist an schwachen pluralen der neutra besonders beteiligt; bett bildet auf jenem gebiet ausschliesslich den n-pl. und hemd den n- und r-plural (Friedrich s. 55 f.). Die verkürzte form hemd setzte sich bei den Oberdeutschen auch nach der aufnahme der ostmd. schriftsprache fest, weil man lange an dem r-pl. haftete. Greflinger hat as. hemde V. g. 131 und as. hembd W. l. 32. Dr. kr. 26; im Frz. Simpl. erscheint nur ns. hembd 50 u.s.w. Die verkürzte form hemd beruht folglich einerseits auf dem in Oberdeutschland eingewurzelten r-pl. des wortes und andererseits auf der späteren bildung des r-pl. in md. und nd. dialekten. Die beiläufige erhaltung der vollen form hemde lässt die vorherschaft des ostmd. sprachtypus bei der gestaltung der schriftsprache erkennen. Von untergeordneter bedeutung für die schriftsprachliche abstossung des endungs-e erscheint mir die tatsache, dass zuweilen die alte dreisilbige form erhalten und lautgerecht der apokope erlegen ist: as. hemmat Hocker. 2, 306.

bett: auf obd. boden bleibt, abgesehen von dem zuweilen sich einmischenden r-pl., die a-pl.-form bett unangetastet, vgl. s. 369. Den an dieser stelle bereits angeführten belegen seien noch hinzugefügt: ap. bette Urkb. Fr. 1,54 (1368), gp. bett Pauli 2 m. — ap. bett Zimm. chr. 522,31, np. beth Federm. 40. — Auf md. gebiet hält sich neben der nicht apokopierten form des sing. die starke pluralform bis ins 18. jh.: ap. bette Stade 96. 124, pl. bette zu ns. bette Ritter. — ap. bette Rothe 336. Jul. v. Braunschw., ap. ehebette Opitz, Kr. 22, pl. bette zu ns. bett Gottsched. Die bairischen dichter Greflinger und Birk ahmen den ostmd. sprachusus nach und gebrauchen im einklang damit nap. bette Greflinger, W. l. 21. Birk 82.

Die n-form des plurals, die durch die volle singularform bette unter dem einfluss der weiblichen n-, a-stämme veranlasst, wird zuerst ausschliesslich von Luther angewendet (Dietz 289) und erscheint neben pl. beth, bethe bei Henisch 342: weiche bethen helfen nich allzeit zum sehlaf. Vereinzelt ist der pl. betten (= beete) bei Greflinger, V. g. 168. Von den älteren grammatikern fordert Hempel zu ns. bette den n-pl., der auch von Aichinger und Braun neben dem e- und r-pl. anerkannt wird. Adelung hat das nhd. paradigma.

Die nhd. scheidung des wortes in beet und bett bleibt der älteren zeit unbekannt. Henisch 340 f. verzeichnet federbeth, gartenbeth, langlechte kruutbethe, das wol gegraben und gedingt land in better austheilen; ausserdem im sinne von lecti pl. beth, bethe. Ferner seien erwähnt: etliche gartenbette Zesen 493, np. bette Grefl., W. l. 21, ap. krautbette, bette (= beete) ebda., V. g. 5. 7, dp. betten (= beeten) ebda. 31. Vereinzelt ist man sticht und gräbt die betten umb, man mistet die dürre felder ebda. 168. Doch ist in der von Birk sieben jahre später herausgegebenen gedichtsammlung (1673) die trennung der worte durchgeführt: np. bette (= lecti) 82: steck blumen um das beet : gesert 134. - Die neue form beet ist eine willkürliche, eigens dem zwecke der differenzierung dienende schöpfung; indes wurde ihre bildung durch das danebenstehende gebet mit langem stammvocal erleichtert. Es sei schliesslich noch festgestellt, dass die ältere sprache die pl. bette, better, betten nach ausweis meiner citate auch im sinne von beete gebraucht hat. Das seltnere berufssprachliche beet folgt der a-declination, während bei bett der n-plural siegreich gewesen ist.

hemd: für grössere teile des obd. gebietes sind aus meinen texten ausser bei dem von den Ostmitteldeutschen beeinflussten Greflinger keine alten plurale zu belegen. Der r-pl. herschte dort in der älteren zeit fast allgemein. Doch hat der Ostfranke Wilwolt dp. hembden und Stieler 821 pl. hemde. In ostmd. denkmälern begegnet dp. hemden Rothe 292, ap. hembd Luther, Serm. v. d. g. w. 77, 14, hemde Luther, Bibel v. 1545 Richt. 14, 12. Jul. v. Braunschw. gebraucht ap. hemde und hemden je einmal. Der pl. hemde

4 m. wird noch von J. Grimm neben dem r-pl. 1 m. gebraucht. Steinbach 1,733 (1724) und Hempel (1754) vermerken zu ns. hemde den n-pl., der später auch von Adelung verzeichnet wird. Wie bei bett ist auch hier die sehwache form des pl. aus der vollen singularform abzuleiten.

ende: der alte starke plural bleibt bis ins 18. jh. erhalten: ... vnd die pletter des selben krauttes ... sol man Im also warm pinden an die ende vnd an die örtt der ftägel Mynsinger 56, np. ende Greft., V. g. 9. 13. 187. — ap. die andren zwey end Haimk. 125, 3, ir hör in vier end theilen Boner, Oros. 74, auch erschreckt er das Römisch reich bifs an seine alten end vnd granitzen ebda. 106, er solt ... die ort vnd end an dem Oceanischen meer beschirmen ebda. — ap. ende Decam. 6, 6. 457, 37. Zimm. chr. 279, 8. — pl. ende zu ns. end Stieler. — die end der stücke Stade 122, pl. end Schöpf, pl. ende Grimm. — an die ende des landes Rothe 264, pl. ende zuw. end Luther nach Dietz 531, pl. ende zu ns. end Schottel, zwei entgegengesetzte ende Herder.

Die nhd. flexion gibt zuerst Hempel an. Im 16. jh. liest man bei Alberus die sein reich an sonderliche enden binden würden. Im 17. jh. ist mir der n-pl. nur bei Weise 178 begegnet: neun enden oder zweige. Zum r-pl. vgl. s. 370. Ausser der formalen verknüpfung mit den fem. n-, a-stämmen wirkte auch die ausserordentlich häufige anwendung des dat. pl. auf die bildung des n-pl. fördernd ein. Der gen. pl. zeigt in adverbialer anwendung unter dem einfluss des dat. pl. die n-gestalt: in die höllen stürzten Der enden auch Saturnus sitzt Spreng, Aen. 204, Stig (Aiax) auf die hohe bänck zu schen Was diser enden wolt geschehen ebda. 215, So du vor dieser zeit doch nie Der enden bist gewesen hie ebda. 263, ... War also dieser enden Fast alles städt und land den schulden in den händen Greft., Dr. kr. 51, aller enden, aller orten Birk 148.

gliedmass, mhd. lidemaz, lidemaze stn. In zeitlicher reihenfolge sind folgende formen zu belegen; ap. gledermafs Rothe 61. gledemafsen ebda. 186, nap. glidmafs Schaidenr. 31. 44. 77. 102, ap. gelidmassen Kantz. 281. pl. gliedmas und geliedmas zuw. gliedmasse Luther neben vereinzeltem diese gliedmassen ebda. 2. Macc. 7, 11, nap. gliedmas Mathes. 5 m., ngp. glidmas Sachs 20, 485, 23, 486, 7*, ap. gliedma/s Wolfh. Spangenb. 2, 135*, ap. gliedmafs Blanckenb. 30, gliedmas Hocker. 1, 191, ap. geliedmas Ricc., P. G. 80. 90 2 m., np. glicdmas ebda. 151 und ap. gliedmassen ebda. 122, pl. gliedmassen Jul. v. Braunschw. Im 16. jh. überwiegen danach noch die a-formen. Im 17. jh. lassen sich nur noch n-pluralformen belegen: pl. gliedmassen Henisch 261. Weckherlin 352, 16. Opitz, Arg. 161. Buchholz 79, 179, 241. Kalloandro 1.3. In altertümelnder weise gebraucht J. Grimm den pl. gliedmasse. — Der n-pl. verdankt seinen ursprung der fast ausschliesslichen anwendung dieses numerus. Der sing, gliedmaß erscheint bei Buchholz 353. Weise 129. Zu dem n-pl. wäre auch der zuweilen auftretende pl. armen zu vergleichen.

unbilden: zu dem sing, unbilden, hat sieh mit starker betonung der pluralischen function der pl. die unbilden entwickelt. Der gs. unpilds noch Schaidenr. 7: aus dem pl. hat sich die seltnere fem. singularform die unbilde in der schriftsprache losgelöst.

kleinod: der pl. kleinode ist durch die form kleinodien stark zurückgedrängt. Bei aufzählung der r-pluralformen habe ich für das obd. gebiet die a-formen mit angegeben; vgl. s. 368 f. Hier ist nur noch der schriftsprachliche, ostmd. gebrauch festzustellen. Der a-pl. cleinot findet sich Dalimil 100, 27 n. ö. Urkb. L. 447 (1495), gp. cleinoten ebda. 448. Noch bei Buchholz lautet der pl. meist kleinod 138, 153, 154, 164, 447 u.s.w.; np. kleinode ebda. 218, ap. kleinoten ebda. 142 und pl. kleinoder ebda. 446. Das endungs-e konnte lautgesetzlich dem worte nicht angehängt werden, und die analogische form widerstrebte augenfällig dem verfasser; demselben grunde ist es zuzuschreiben, dass Buchholz auch den pl. leichnam ohne flexivisches e bildet. Solcher verlegenheit half die form kleinodien ab. — Dieser n-pl. ist gelehrten ursprungs und beruht auf einer gleichstellung des wortes mit den lat. neutren auf -ium wie prineipium, privilegium. Der vorgang vollzieht sich bei Kantzow sichtbar vor unsern augen. Kantzow wendet meist den r-pl. kleinoter an; daneben aber bildet er den lat. plural kleinodia 195 gerade wie ap. privilegia 213 und die n-form des plurals np. cleinodien ebda. 169 wie dp. privilegien ebda. 214. Der neuen n-bildung haftete der durch die lat. form aufgedrückte accent an, und die gleichmässige verteilung des tones machte die form dem gehör wolgefällig, und gestützt durch die fremdwörter privilegien, principien u. a. verdrängte sie allmählich fast gänzlich die ungefüge form kleinode. Der pl. kleinodien begegnet im 16. jh. noch bei Albertinus (dp. 50) und bei Arndt n. Kehrein 178. Im 17. jh. finde ich, abgesehen von Buchholz, nur noch den nhd. n-pl., und zwar bei Spee (n. Kehrein 178). Duesius. Simplic. dp. 351; im 18. jh. begegnet der pl. kleinodien Lehms 210, Nast neben pl. kleinode. 1)

In diese klasse sind ferner eingetreten die fremdwörter princip, privileg, kapital, material, interesse, insekt, juwel, staket, statut, individuum und das nur im pl. übliche utensilien. Die übrigen neutralen fremdwörter argument, element, fundament, instrument, metall, organ, patent, saerament, talent u. a. haben die a-declination angenommen. Nur regiment und spital bilden einen r-plural.

Ueber die verschiedenheit der flexion der fremdwörter erhebt sich die frage, welche gründe massgebend gewesen sind, das wort dem a-, n- oder r-plural zuzuführen. Der r-pl. hat sich bei den am häufigsten gebrauchten und durchaus volkstümlichen wörtern festgesetzt. Die übrigen mehr gelehrten

¹⁾ Im DWb. 1123 wird der pl. kleinodien zuerst im Simpl. von Grimmelshausen belegt. Mein erster beleg bei Kantzow reicht also rund 150 jahre weiter zurück, und die tatsache, dass der räumlich weit getrennte Baier Albertinus auch im 16. jh. schon die n-form anwendet, deutet darauf hin, dass die n-form kleinodien bereits im 16. jh. eine gewisse verbreitung gefunden.

3SO MOLZ

worte wurden meist der a-declination zugewiesen; denn die neutrale mischklasse zählte zu wenig vertreter, um eine über die a-stämme obsiegende anziehungskraft auszuüben. Für den n-pl. der neutralen fremdwörter sind besondere günstige verbindungen mit den fem. n-, a-stämmen zur erklärung anzuziehen. Die pl. principien, privilegien, kapitalien, materialien, utensilien sind in ihrer form unmittelbar an die früher in die sprache aufgenommenen fem. pl. historien, materien, copien (Stretl. chr. 138, 27), kastanien (Eyb), komödien (Eyb), injurien (Kantzow 254), bestien (Mathesius), eeremonien (Mathesius) u. a. angeglichen. Dabei gab die lat. form des plurals z. b. privilegia durch das i vor der endung anlass zur vermittelung des weiblichen n-plurals. Es ist das ein neuer beweis, wie bedeutungsvoll für die flexion die ähnlichkeit der bildungsweise der wörter ist (vgl. s. 299). An belegen steht mir nur zur verfügung dp. privilegien Kantzow 214, np. kriegsmaterialien Simpl. 490. — Interesse verdankt den n-pl. seiner auf e auslautenden sing.form: hohe zinfs oder interessen darauf schlagen Krafft 268. Der bedeutungswandel des wortes kommt für die flexion nicht in betracht. — Juwel schwankt im genus zwischen mase, und neutr. Auch eine fem. nebenform die juwele ist aus dem n-pl. entsprungen. Der n-pl. ist aus dem fast ausschliesslichen gebrauch dieses numerus zu begreifen; ausserdem wirkten die verwanten pl. perlen, schmucksachen auf seine bildung fördernd ein: ap. theuere jubelen Greff., Dr. kr. 94*. — Die noch übrig bleibenden fremdwörter insekt, staket, statut, individuum sind in ihrer flexionsweise nicht minder von dem fem. abhängig. Bei dem pl. insekten schwebten die diese klasse bildenden tiere wie bienen, fliegen, mücken, schnaken, spinnen, wespen u.a. vor; pl. insekt Nast. — Der pl. staketen scheint seiner häufigen anwendung die n-gestalt zu verdanken; doch könnte hier auch an eine beeinflussung von den masc. pfoste(n), stecke(n) gedacht werden. Aus dem pl. hat sich die stakete entwickelt. Aus dem 16. ih. ist zu belegen: ns. stocket Stade 172. ap. stocketen ebda. 173. — Der pl. statuten ist in den verwanten pl. satzungen, verordnungen, vorschriften, regeln begründet: ap. statut Stretl. chr. 181, 26, as. das statut Kantz. 206, ap. stattuten Boner, Just. 10. 61. 95, gp. ordenlicher stattuten Krafft 66. — Der pl. individuen ist ganz jungen ursprungs und fusst auf den pl. kreaturen, personen; menschen.

Die ausbildung der schriftsprachlichen mischformen wäre damit hinreichend gekennzeichnet; doch erscheint es mir augezeigt, die übergänge nochmals im zeitlichen zusammenhang mit der verschiebung der masc. und fem. zu betrachten. Während die n-stämme auge, ohr schon mit beginn des 16. jh.'s durchweg die n-flexion des sing. aufgegeben haben, dringt bei den ja-stämmen bett, hemd(e), ende die n-form erst im laufe des 18. jh.'s in den pl. ein. Die masc. n-stämme psalm, schmerz, untertan, bauer, vetter u. a. bewegen sich viel langsamer zu ihrer nhd. flexionsweise als auge und ohr, während von den starken substantiven dorn, (strahl). stachel schon im 16. jh. der n-plural üblich wird. Zur begründung dieser zeitlichen verschiedenheit in der verschiebung der masc. und neutra lässt sich folgendes beibringen: die schwachen neutra bildeten nur eine kleine gruppe, die dem einfluss der a- und ja-stämme leicht erlag, soweit die numeraltrennung dadurch unangetastet blieb. Ausserdem aber spielte das übergewicht der nom. acc.form eine wichtige rolle; herz ist dem ausgleich nicht erlegen. Die masc. n-stämme sind aber viel zahlreicher, und so gewinnt die starke flexion nur langsam auch ausdehnung unter ihnen. Die ja-stämme bette, hemde, ende konnten eines pluralischen kriteriums so lange entraten, als die ja-klasse nicht durch weite ausdehnung der apokope dem gefühl für trennung der numeri innerhalb der neutra eine unerschütterliche basis gab. Erst im 18. jh. gelangen die mit ge- abgeleiteten ja-stämme zu ihrer nhd. gestalt, und um dieselbe zeit dringt auch der n-pl. bei den genannten einfachen ja-stämmen durch, die durch ihre volle nom. acc.-form mit dem fem. in enger berührung standen. Ausserdem aber bot für das neutr. auch jetzt die längst durchgeführte mischdeclination von auge und ohr eine erleichterung zur festsetzung der n-form im plural. In die mit ge- zusammengesetzten ja-stämme ist die weibliche plural-endung -en nicht vorgedrungen. Wol haben einzelne denkmäler auch zuweilen diesen weiteren schritt getan; doch hat in der schriftsprache die geschlossenheit der ge-ableitungen diese einwirkung nicht geduldet. Bei den masc. gab es, abgesehen von den ableitungen auf -en, -er, -el, keine gleichheit

der form in sing, und pl., und so erklärt es sich, dass die pl. dornen, stacheln, strahlen, (fesseln) im allgemeinen zeitlich früher fallen als die pl. betten, hemden, enden.

Der pl. gliedmassen wird im 17. jh. herschend. Die fremdwörter nehmen z. t. mit ihrer aufnahme in die sprache auch den auf rein associativen vorgängen beruhenden n-pl. an. Unter gelehrtem einfluss folgt vom 16. jh. an den lat. fremdwörtern mit -ien-plural auch kleinod.

Vorübergehende berührung der neutra mit den n-stämmen.

1) Vereinzelte n-formen des singulars.

Eine weitgehende berührung der neutra mit den n-stämmen im sing, verbot sich von selbst. Die wenigen mhd, neutralen n-stämme sind für die spätere flexion der übrigen neutra niemals von bedeutung geworden. Im gegenteil, sie erlagen bis auf den ds. herzen dem einfluss der starken flexion. Die ganze richtung, nach der die verschiebung der systeme neigt, widerstrebte einer ausdehnung des schwachen singulars. Es wird so begreiflich, dass nur vereinzelte, aus besonderen anlässen hervorgegangene n-formen in nhd, schriften erscheinen.

mal: ans dem dat. pl. malen, der in fügungen wie zu tausend malen Decam, 40, 22 in häufige anwendung kommt, hat sich zunächst auch in dem acc. pl. die n-form zuweilen eingestellt: erslugent zweihundert malen tusend heiden Strett, chr. 144, 13, er kam alle jar fier mallen zuo im Haimk. 262, 22, ich sott billich zechen mallen sterben, wann ich hab den tod wol verschulten ebda. 144, 23. die uch so vyl mallen fruntlichen gebetten hand ebda. 242, 1, do ward im mer dann fier mallen ammächtig ebda. 110, 7; daneben dru mal ebda. 148, 27. Dann gibt ganz der form des dat. pl. entsprechend auch der dat. sing. der n-form einlass: dann er hat innen zumm diekern mallen wider mich gehulffen Haimk. 138, 9: daneben zumm dickern mal ebda. 145, 31, 192, 17 und as, der uns so meng mal verspottet hat ebda. 238, 23. Bei dem Alemannen Hieronymus Boner tritt zu dem correcten, fast adverbiell gewordenen dp. zu mermaln Just. 93. 94 fast allgemein der dat, sing, in der n-gestalt: zum ersten malen Oros, 4, zum siebenden malen ebda. 74 neben zum vierden mal ebda. 74, zum offtern mal ebda. 88; ferner zum dritten moln Inst. 33, zum offtern maln ebda. 37, zum zweitn maln ebda. 74 und auch acc. sing. uuf difs maln ebda. 103. In diesem zusammenhang sei auch erwähnt, dass die substantivischen nominaladverbien: formallen Haimk. 16, 24, nach mallen ebda. 211, 34 und damuln Boner, Just. 94, abermala ebda. 74, offtermala ebda. 49 gleichfalls aus dem

dat. pl. im letzten grunde entsprungen zu denken sind, wenn auch die n-form des dat. sing. vermittelnd eingewirkt hat.

häupt: zun füssen der morast und fewer see der höllen Zum häupten Christus selbst den letzten spruch zu fellen Opitz, Kr. 96. Das bestreben, an stelle des üblichen dat. pl. zun häupten einen logisch richtigeren sing. einzusetzen, hat hier zur anomalie verholfen. — Auf der andern seite kam es auch vor, dass der collective sing. in den präpositionalen wendungen zu pferde, zu schiff aus dem selben bemühen nach logischer genauigkeit in den plural umgebildet wurde: do quomen ufs der stat sobin hundert zu pherden Rothe 233, do nomen sie an sich zue tusend zu pherden unde funf tufsend zu fuße ebda. 235, qwomen zu schiffen uff dem meere ebda. 470 neben die zu pherde quomen mit großer not ebda. 235.

recht: die redensarten: das ist rechtens, in aller form rechtens, den weg rechtens betreten u. a. sind reste von dem substantivischen adjectiv das rechte, das in mhd. zeit sich in seiner bedeutung mit dem stark flectierenden recht deckte. Im laufe der nhd. zeit treten nur noch wenige spuren des schwachen neutr. hervor: in dem alten rechten Augsb.3, 7, 1. 2, gs. des rechten Pauli vereinzelt, eins stettlichen rechtens ursach mag wol stettliche rechten aber nit natärliche abthun Murner, Adel t. n., so begaben sich die hertzogen in Vorpommern ires rechten auch nicht Kantz. 114 und ganz in nhd. weise Schottel 1119 mit bestem schein rechtens unrecht haben.

gestade: auf dem stadten des wassers Boner, Just. 35, statt ... die am mörgestatten gelegen ebda. 34 und rom gestaden Boner, Oros. 6. Die n-form beruht sichtlich auf einer mischung des schwachen masc. stade(n) mit dem a-stamm gestat(d). Die umgekehrte beeinflussung scheint ds. an dem vischer stade Rothe 644 erfahren zu haben.

2) Berührung mit den n-stämmen im plural.

Ausser den schriftsprachlichen n-pluralformen sind nur von einigen a- und ja-stämmen (tor; stücke, geschäfte) n-plurale öfter gebildet worden. Auch manche fremdwörter nach der a-declination neigen in älterer zeit leicht zu der n-form des plurals. Ich erörtere der reihe nach die n-bildungen der a- und ja-stämme und schliesse die n-plurale der fremdwörter an. Dann wird der einfluss der fem. n-plurale auf die neutrale r-form besprochen, und den schluss bilden vorübergehende, aus dem zusammenhang geborene neutrale n-formen.

a) Die n-plurale der a-stämme.

land: sonder er verführete dieselbige landen | vnnd richtete die jugend ab sünd vnd laster Albert. 22. — ap. land ebda. 3, ... darumben er dan, vns dreyen in nott beizuspringen von meinen herrn Ist vff vnd angenommen vnd mit mir In dise landen zu raysen ubgeförtiget worden Krafft 113. Schottel gibt zu land die pl. länder, landen an. Für die ganz

vereinzelten n-formen ist meines erachtens die ausserordentlich häufige anwendung des dat. pl. von entscheidender bedeutung gewesen.

pferd: ap. pferden: werden Greff., Dr. kr. 101.

tor: ap. toren Pauli vereinzelt. — np. die thoren Zesen 351, pl. thore ebda, 333 u. ö.; vgl. feruer np. thore Opitz, Kr. 26. Buchholz 404. — ap. an die thoren der städten Simpl, 345. np. thore ebda, 322 u. ö. — nap. thoren Lehms 67. 543; auch ap. armen ebda, 675; zu thor fehlt bei Lehms die sonst durchaus herschende a-form des plurals. — Der übergang zur n-form ist lediglich dem pl. taren zu verdanken.

bollwerk, aussenwerk: np. bollwereken Simpl. 322, nap. bollwereke ebda. 327, 341, ap. auf die schantzen und aussenwereken ebda. 361: vgl. dazu auch as. bollwereke ebda. 441 und as. fenerwereke 452. — Die plurale schantzen, festungen sind für die n-formen vorbildlich gewesen.

ungemach: ap. ungemachen Simpl. 3 nach den pl. leiden, schmerzen; beträbnussen; vgl. s. 303.

ding: ganz vereinzelt ist ap. dingen Hock 34 neben ap. ding ebda. 25; der n-pl. ist offenbar nach dem pl. sachen gebildet.

wams: np. wamsin Urkb. L. 435 (1484).

mittel: ap. schutz-mittlen Simpl. 429 und dp. mitteln ebda. 460, gp. mitteln Abraham. — Die häufigkeit des plurals führte wol zur überleitung der n-form.

Schwache gen.-pluralformen sind in der älteren zeit für n-pluralbildung nicht beweiskräftig. Auch ausserhalb des alem, gebietes ist der gen. pl. öfter mit dem dat. pl. in ausgleich getreten, was mit dem untergang des gen, in der mundart zusammenhängen wird. Auf ostmd. gebiet findet sich z. b. bei Riceius: gp. regimenten G. 75, gp. thieren ebda. 101, von der menge der schiffreichen wasser, und wassergreben, teichen und schiffgestaden ebda. 101, gp. der weinstöcken saßt 131, gp. der ungestämen winden ebda. 132, gp. der garten stöcken ebda. 133. Im 17. jh. treten solche formen zurück. Reste dieser schwachen gen.-form sind erhalten in den schriftsprachlichen adverbialen fügungen aller orten, aller enden und in aller dingen Spreng, H. 279.

Bei dem pl. schroten Stieler 77 ist an das weibliche geschlecht des wortes anzuknüpfen: der, die, das schrot, pl. schrote Stieler. Auch bei dem pl. zelten Haimk, 32, 27, 92, 18 liegt der nom, sing, die zelt ebda, 33, 7, ds. zelt fem. 96, 6, 102, 30 zu grunde,

b) Die n-plurale der ja-stämme.

netz: zu dem nom, acc. sing. netze, der noch bei Weise und Lehms anzutreffen ist, begegnet ein schwacher plural bei Fleming und Colerus; das DWh. 7, 635 führt drei belege an.

öl: in niederdeutscher lautgestalt erscheint ap. die medicinalische ohlien Grefl., V. g. 109.

stück: zu der vollen nom, acc.-form des singulars gesellte sich vereinzelt früh die n-form des plurals: ns. stucke Urkb. L. 315 (1464). — ap. die stucken, die der farman geladen hat ebda. 312 (1464). ap. mancherlei stucken ebda. 316 (1464). Die n-formen sind nur ausnahmen: sonst np. stucke

Urkb. L. 91 (1423). 380 (1470). In späterer zeit bleibt die n-form des pl. mit ausnahme von einer bestimmten fügung ebenfalls durchaus sporadisch: ap. etliche stükken (= 'geschütze') Zesen 333 neben nap. stükke (= 'geschütze') ebda. 348. 544, ap. schelmenstücken Reuter, Schelm. 10 zn as. stücke ebda. 147, ich habe auf das mädchen so grosse stücken gehalten Lessing 1,280 neben np. stücke ebda. 499, nap. stücken H. v. Kleist 5 m., die stücken ins gesicht werfen ebda., ap. stücken Grimm, Sag. 2,58. 89. Das obd. und westmd. gebiet hat sich gegen die n-form ganz ablehnend verhalten. Die apokope machte dort die ja-stämme mit den a-stämmen gleich, und die fem. n-, a-stämme gewannen auf diese vereinigte gruppe keinen einfluss. Ich erwähne nur: np. stucke Mainz 1,11,14. 52,12, ap. stucke Nürnb. 5,743,20, stücke Stade 142 zu as. stücke ebda. 153, gap. stuckh Krafft 353. 387. 420, np. stücke (= 'geschütze') Grefl., Dr. kr. 104*.

Eine besondere ausdehnung hat die n-pluralform nur in den verbindungen in stücken reissen, in stücken springen, in stücken hauen u. ä. genommen. In obd. schriften der älteren zeit herscht an stelle der fügung mit der präposition in durchaus die verbindung mit zu: ezestueken ging Decam. 299,7, ze stücken geschlagen ebda. 86,7, zu stucken sprang Füet. 11, zu stucken brach Füet. 134, raifs den zu stucken B. d. beisp. 131, 22. ire sper zuo stucken sprutzend Haimk. 256, 20, zuo stucken hown ebda. 9, 26, zu stucken zerbrach ebda. 66, 12; aber und huw das in zwey stuck ebda. 18, 2. Ferner zu stücken brechen Rosenbl., zu stücken hauen, sprengen, reissen Ayrer, zu stuckhen zerhauen Krafft 199. Auch der Rheinfranke Burkhard Waldis hat ri/s zu stücken 283, 18*. Mit diesen fügungen fast identisch ist die verbindung von verben mit zu trümmern (vgl. s. 388). Auf md. gebiet tritt an stelle der wendung mit der präposition zu die verbindung mit in. Es erscheint dann oft die schwache pluralform, für deren eintreten manche gründe geltend zu machen sind. Der wichtigste anlass für die n-form war das streben zum ausdruck der pluralischen function. Wie die belege bei Weise und Lehms zeigen, kam die n-form nicht zum vorschein, wenn eine zahl den pl. schon kenntlich machte. Dann aber konnte auch eine contamination mit den obd. formeln den n-pl. in der verbindung mit in herbeiführen. Besonders wird das auf obd. boden bei der aufnahme der ostmd. schriftsprache zu erwarten sein, wo die ganze schriftliche tradition nur die verbindungen mit zu kannte; vgl. zerri/s sie in stucken das rote buch Albert. 120, bifs er ... conspirirte | vnd seinen bruder ... vmbringen | in 16 stücken zerhaeken und die stück unter seinen gesellen aufstheilen liefs ebda. 24. — Für md. gebiet seien in zeitlicher reihe folgende belege aufgeführt: der zerrissen war worden in stücke Ricc., P. G. 162, in stücken reissen, zerhauch Jul. v. Braunschw. (der n-pl. ist nd.), diesen feind des königs auff stücken reissen Opitz, Arg. 76, in stükke zerspränget Zesen 355, in stücken bifs Gryphius 55, 314, in stücken zerhucket werden Buchholz 389, in stücken zersprengen ebda. 87, in stücken zerschnitten Weise 116, in stücken zerschlagen ebda. 198, aber in zehen stücke brechen ebda. 14, in tausend stücke zersprang ebda. 190, in stücken zu zerreissen Lehms 381, aber in tausend stücke zertrümmern ebda. 274; ausserdem ap. stücke, goldstücke ebda, 101, 116, 553, in stücken springen, hauen Goethe, in stücken

reissen, fliegen, hauen Schiller, haut auch den sattet noch in stücken Uhland.

Mit dem untergang der vollen singularform trat auch allmählich die a-form des pl. wider ganz in ihre rechte. Das streben nach numeraltrennung fand an ihr genüge: eine durchbrechung des systems lag nicht mehr im interesse der deutlichkeit. Zum r-pl. vgl. s. 370.

Ganz vereinzelt sind die n-plurale bei den mit ge- zusammengesetzten ja-stämmen. Der r-pl. lag, wie wir gesehen haben, dieser wortgruppe näher als die im neutr. nur schwach vertretene n-pluralbildung: welcher frey und ungezwungen seine sachen und geschefften verrieht Albert. 156 und gp. aller meiner geschefften ebda. 5, np. geschäften Parn. boie. 26. 1) — np. gelübten Äsop 62 zu as. gelübt neutr. ebda. 170: zu dieser n-form wäre ap. geschriften ebda. 61 zu geschrift fem. 216 zu vergleichen. — ap. gedreneken Stade 178 neben ap. gedreneke ebda. 178 4 m. 188. — Der np. gesichten die einem zu nucht in dem traum fürkommen Henisch 1561 beruht auf dem fem. die gesicht.

Die übrigen n-formen der ja-stämme sind nur im gen. pl. belegt, einer form, die für die schwache bildung des pl. nicht beweisend ist, wenn auch in anderen klassen der gen. pl. mit dem dativ pl. in ausgleich getreten ist. So begegnet gp. geschäfften, hausgeschäfften Schaidenr. 10 neben gp. dingen 10, wälden, winden 25 n.a., alle haubter der hohen hauser und geschlechten Albert. 23 neben wie der guter wille ein vrsprung vud aufang ist aller guten gedaneken, worten rund wercken ebda. It) und gp. der könfftigen dingen 166 u.a. Selbst bei Buchholz, dem die n-bildung im gen. pl. fremd ist, möchte ich den gp. eurer geschäfften 371 nicht für die n-bildung des pl. in anspruch nehmen, weil sie sonst bei den ostmd, schriftstellern nicht vorkommt. — Im Frz. Simpl. (1682) ist die alem. tradition betreffs des gen. pl. noch gut gewahrt. Der gp. schelmenstueken 429 und der gp. wegen vieler haufsgeschäfften 36 tritt neben die gp. fällen 2, feinden 4, vorstätten, höfen und bäumen 506 u.s.w.; bemerkenswert ist aber, dass die mase. suffixalen bildungen auf -er und die masc, und neutra mit r-pl. im gen. pl. die reine a-form zeigen: gp. kinder 70, länder 104, ungelder 109, häuser 394, reutter 435, ihrer kleider und sehuhen 445, finger 458, bürger 468, 472, gräber 473, weiber 460, arter 522, männer 544; vereinzelt ist gp. hundshütteren 60.

c) n-plurale der fremdwörter.

Von den fremdwörtern, die nach dem typus ding flectieren, haben nicht wenige zuweilen die n-form im pl. angenommen. Ich lasse die belege für den n-pl. folgen und füge nach möglichkeit einige beispiele für das vorkommen der correcten form aus schriften desselben dialektgebietes hinzu:

¹) Die n-bildung geschäften ist durchaus vereinzelt. Luther hat stets den pl. geschefft(e) und der obd. lexikograph Henisch 1530 gibt an: ehrliehe geschäfft und handhungen, gemeine haufsgeschäfft. Das DWb. 3817 führt drei belege für den n-plural an. Parunter ist das eitat aus Maaler sieher unzutreffend: die n-form des gen. pl. wird für die n-bildung des pl. mit unrecht als beweisend betrachtet.

np. cocodrillen Veter b. 73, 22. 24. — ngp. metallen Froschm. 119. 124. — ap fünff talenten Albert. 142, ap. eitele argumenten ebda. 42, gp. argumenten ebda. 163, ngap. saeramenten ebda. 99. 102. 103. 104; aber np. fundament ebda. 191. Im übrigen ist auch in oberdeutschen schriften des 15. und 16. jh.'s die a-pl.-form dieser wörter üblich: ap. sacrament Stretl.chr. 75, 29, ngap. saerament Nass 271 u.s.w.; ap. ellament Haimk. 172, 17. Im nördlichen gebiet ist die a-form natürlich stets in geltung geblieben: ap. saerament Rothe 260 und element Hocker. 2, 293. Im 17. jh. sind aus obd. schriften zu eitieren: gap. instrumenten Spreng, Il. 23. 262. 264, np. instrumenten, elementen Weckherlin, np. instrumenten Krafft 332, ap. pattenten ebda. 69, ap. elementen Kalloandro 1, 20, np. instrumenten Simpl. 316, aber durch die krafft der vier elemente Grefl., V. g. 83. Mitteldeutsche schriftsteller wenden die n-form nur vereinzelt an: np. die elementen Fleming nach Kehrein 204, gp. der elementen art Opitz, Kr. 41, pl. madrigalen Morhof 760. Aus dem 18. jh. kenne ich noch np. meublen Lehms 682, pl. die motiven H. v. Kleist, pl. die synonymen Herder 3 m., die synonyme ebda. 1 m., pl. die attributen, organen ebda.

An den *n*-bildungen sind besonders der Baier Albertinus und die Schwaben Spreng, Weckherlin und Krafft beteiligt. Diese autoren huldigen fast durchweg der traditionellen abstossung der flexivischen *e* des substansivs, und sie schreiben alle zu einer zeit, in der infolge der verschmelzung der fem. *n*-, *a*-stämme im pl. die endung -*en* als numeruszeichen stark ins bewusstsein fiel. Da *e* für jene schriftsteller nicht als flexivisches zeichen galt, und der *r*-pl. auf volkstümliche entwickelung beschränkt bleibt, musste in dem bestreben, den pl. zu kennzeichnen, die wahl auf die schwache *n*-bildung fallen.

d) Pleonastischer n-plural der s-stämme.

Die r-pluralform hat, wie ich oben s. 352 gezeigt habe, manchmal in anlehnung an die a-stämme ein überflüssiges flexivisches e angehängt. Aber auch gegen eine beeinflussung des n-plurals, die besonders von den fem. n-, a-stämmen ausgieug, hat sich der r-pl. nicht ganz verschliessen können. Wenn der rn-pl. seltener in erscheinung tritt als die durch analogisches e erweiterte r-form, so ist diese tatsache in den flexivischen verhältnissen des neutr. begründet: die ja-stämme und die in ihrer biegung ans masc. angeschlossenen a-stämme vereinten sich mit den masc. ableitungen auf -er, um zuweilen plurale wie kindere, kleidere hervorzubringen; diese analogie besass zum grösseren teil innerhalb des neutralen systems ihre zeugende kraft. Dagegen konnte eine n-form kleidern nur aus dem plural der fem. n-, a-stämme abgeleitet werden; eine solche bildung lag ausserhalb des neutralen flexionssystems, und gegen ihre hervorbringung stemmten sich alle neutralen declinationsklassen mit ausnahme der schon in älterer zeit gemischt flectierenden auge, ohr. Ja-stämme kommen für die ältere zeit zu gunsten des n-pl. noch nicht in betracht, weil die gemischte flexionsweise unter ihnen erst im 18. jh. platz griff. - Auch im mittelenglischen haben im süden die neutralen s-stämme unter dem einfluss des weiblichen n-plurals, der den vocalischen und consonantischen stämmen gemein ist,

gewöhnlich die durch n erweiterte pluralform angenommen: lombren, caleren, children, eiren. Im weiteren verlauf der entwickelung hat sich nur children behauptet, die übrigen büssten ihren alten echten pl. ein. Die geringe widerstandskraft der alten s-stämme gegen das eindringen des pluralischen n wird aus der kleinen zahl der r-plurale im mittelenglischen erklärlich; mit der ausbreitung des n auf den pl. der weiblichen vocalischen stämme trat das bewusstsein einer besonderen neutralen r-pluralbildung mehr und mehr in den hintergrund und wurde von der n-bildung überwuchert. Im nhd. hatte der neutrale r-pl. schon lange vor der durchführung des gleichen n-plurals für weibliche a- und n-stämme eine so grosse und feste ausdehnung gewonnen, dass die wirkungssphäre des n-pl. nur äusserst selten auf den r-pl. übergriff.

Aus der frühnhd, zeit sind nur anzuführen: ap. plettern Mynsinger 45, ap. und der pur die andern claidern ufs getete Tünger 119. Nach Franke s. 169 ist aus Luthers schriften belegt: für die weibern 1542: eyn trost für die weibern, welchen es ungerat gegangen ist. Riccius, P. G. 121 bietet noch: da wird ... ein gesum umb jhre bienstöcke und bienlöchern i das ist umb die löcher an den bienstöcken. Vielleicht schwebte bei der bildung des n-plurals bienlöchern die präposition an vor. — Diese eitate sind natürlich nur als ausnahmen in den bezeichneten schriften aufzufassen.

Dann ist es später noch der pl. trämmer (zuweilen auch scheiter), der sich öfter in das gewand des n-pl. gekleidet hat. Der pl. ist durch die häufigkeit seiner anwendung und durch eine besondere bedeutungsentwickelung von dem sing, losgelöst, ohne dass das gefühl für seine pluralische function verloren gieng. Da die schwache endung $-\epsilon n$ als pluralzeichen alle übrigen arten der pluralbildung überwiegt und so gleichsam als normalendung für die pluraltorm empfunden wird, konnte im pl. leicht ein pleonastisches n angehängt werden, zumal durch das zurücktreten der singularen form der pl. aus dem system der s-stämme ausschied, und eine hervorkehrung der pluralischen function nur durch das n der fem. n-, α -stämme erfolgen konnte. Ferner war es für die hervorbringung der n-form von wesentlicher bedeutung, dass der pl. häufig in den verbindungen zu trämmern gehen, zu trammern schlagen, (zu scheitern gehen) üblich ist. An stelle der präposition zu mit dem dat, konnte in diesen fügungen auch in mit dem acc. treten, und dadurch wurde die form dem pl. stäcken (vgl. s. 384 f.) sehr nahe gebracht, und die umbildung zum n-pl. fand an ihm eine stütze. Häufige anwendung des pl., insbesondere des dat. pl., im verein mit der analogie des pl. sticken sind demnach als die treibenden kräfte für den n-pl. trämmern (scheitern) aufzufassen.

pl. triummern Creuz (1750). Nicolai, Musäus, Goethe, Rückert nach Sanders DWb, 2², 1395, wir tragen die trämmern in nichts hinüber Goethe, Faust 1.

pl. die scheitern des schiffes Klopstock, Werke 1, 273. Adelung meint, dass für in scheiter besser scheitern gesagt würde. Der pl. die scheitern (des schiffes) begegnet auch bei H. v. Kleist, Hermannsschl.

Aus dem pl. trümmern hat sich die singulare nebenform die trümmer entwickelt; es ist das derselbe vorgang, der sich bei dem geschlechtswandel

der masc. substantive angel, fessel abgespielt hat (vgl. Beitr. 27, 323). Der fem. sing. die trümmer findet sich zuerst bei Klopstock, Oden, Hamb. 1771 nach Weigand, zu meiner trümmer Herder, jede trümmer deutet auf ein grab Goethe, Nat. tochter.

Auch der fem. sing. die scheiter ist aus dem pl. scheitern abzuleiten, wir sagen die scheitern des schiffes in der mehrheit, davon ist: die scheiter die einheit Klopstock, Werke 1, 273, weit hinab an dem brausenden gestade lag's von der scheiter umher Klopstock, Oden nach Sanders. Der fem. sing. scheiter ist ferner bei Stolberg, Voss, Rückert anzutreffen.

e) Neutrale n-plurale, die aus momentaner formenübertragung entsprungen.

Eine momentane formenübertragung liegt dann vor, wenn eine flexionsform nach dem muster einer andern im gleichen casus und numerus vorübergehend umgebildet wird. Solche fälle sind natürlich äusserst selten; denn sie haben eine geringe festigkeit der einprägung der flexivischen verhältnisse und eine gewisse raschheit der schriftlichen aufzeichnung zur voraussetzung. Gewöhnlich erfolgt die formenübertragung aus der unmittelbaren umgebung (vgl. ns. juden Beitr. 27, 236. 340). Am meisten tritt im nhd. eine vorübergehende angleichung an den n-pl. hervor, dessen weite geltung als pluralzeichen eine aus dem zusammenhang geborene plötzliche umbildung nach der n-form begünstigt hat.

Folgende fälle sind mir begegnet:

- 1) Die n-form anstatt der a-form: beide die thronen und herschafften | und fürstenthumen und oberkeiten Hocker. 1, 63. Ists aber ein thier | was es denn für eines sey | katze oder hund | oehsen oder schafen ... Hocker. 2, 192. vnd ob es wol vil rehen vnd hasen In solchem schönen wald soll abgeben Krafft 78. um all dero worten und silben zu wiederholen Simpl. 5.
- 2) Die n-form austatt der r-form: dp. diesen ochsen und kalben Riccius, P. G. 164, oder bringet vier schöne ochsen trefflich oder schön von leibe und so viel kalben / oder / junge küe die da noch nit eingespannet waren ebda. 165. ... vertreibt die fleeken und sommermahlen Grefl., V. g. 55, alle fleeken und mahlen auf der haut ebda. 59 neben die fleeken und sommermähler ebda. 60.

Für die n-bildungen kalben, rehen, sehafen ist es auch noch von bedeutung gewesen, dass im 15. und 16. jh. das gefühl für die schwache flexion von bezeichnungen lebender wesen besonders rege war (vgl. Beitr. 27, 228. 325). Den dort angeführten eitaten seien noch einige n-formen masculiner a-stämme hinzugetügt: ap. vogeln Myns. 19. — np. zwilingen Rothe 13 neben ap. zwilinge ebda. 40. — as. ein herolden Wilw. 163, np. die herolden ebda. 157. — ds. seinem fendrichen Aventin 2, 335, 12, ap. die zwen bastarden ebda. 234, 15. — nap. herolden Kantzow 153, as. arzsten zu ns. artzte ebda. 203, np. zobeln, mardern ebda. 224. — ds. diesem fuchsen Wolfh. Spangenberg 52 neben np. füchs ebda. 211. — ds. mit diesem todten fuchsen Nass, W. 183 neben dp. füchsen ebda. 184. — np. kranchen Riccius, G. 25 neben

390 MOLZ

np. krauche ebda. 62. 64. In der alten n-flexion ist noch erhalten as, widehoffen ebda. 93. — as. schwagern Hock 45, ap. tachsen ebda. 81 neben ap. lachfs: füchfs ebda. — as. lesern Krafft 89. — die verächtlichkeit des dienern Opitz, Arg. 100.

Die stärkste abweichung vom nsus bedeutet unstreitig der pl. kalben; denn die übrigen n-formen sind nnr aus n-stämmen entsprungen, die auch abgesehen von den fällen momentaner unregelmässigkeit vereinzelt einen n-plural gebildet haben (s. oben s. 383 f.). An stelle des pl. mahlen wäre die r-pl.-form zu erwarten: indes ist dieser r-pl. nicht so sehr in dem gedächtnis befestigt wie der pl. kälber (s. oben s. 338 f.), der sehon in frühester zeit bestanden hat.

INHALT.

S	Seite
Einleitung	277
Erweiterung der untersnehung 277 Titel der neu ge-	
prüften texte 278. — Mhd. und nhd. declinationssysteme	
der neutra 280	
Starke declination	281
I. klasse: a-stämme · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	281
Annahme des flexivischen e nach den einzelnen dialekt-	
gebieten 282. — Hyperhoehdeutsches e im Decameron	
286. — Zeitlicher abschluss der verschiebung 288. —	
Reste der flexionslosen form 289	
Berührung mit den mase. i-stämmen	289
Untergang des stammanslautenden w der wu -stämme	
Die entwickelung von mld. phulwe, phülwe	
Der u -stamm $vihe$	
Verallgemeinerung der verkürzten form des stammes bei	
rêch, rêhes stn., schuoch, schuohes stm., vloch, vlohes	
stm	294
	295
Volle endungsformen mit flexivischem e 296. — Lautlicher	
wechsel im paradigma von fur nach eintreten der di-	
phthongierung 296. — Mhd. <i>löger</i> durch <i>lager</i> ersetzt 297	
Die wörter auf -nis	299
II. klasse: ja-stämme	304
Ueberblick über das wortmaterial der einfachen und der mit	
ga- gebildeten ja-stämme 304. — Ga-zusammensetzungen	

nach der a-declination 305. — Ihre berührung mit den ja-stämmen 305. — Untersuchung über den verlust des stammhaften e bei einem teil der ja-stämme 306. —	Seite
Darstellung der entwickelung an beispielen aus werken mittel- und niederdeutscher schriftsteller 312. — Folgerungen 320	
III. klasse: Neutra mit r-plural · · · · · · · ·	323
Ueberblick über die historische entwickelung der klasse seit ältester zeit 323. — Gründe für dauernde festsetzung und weitere ausbreitung des r-plurals der s-, α-stämme 325. — Gliederung der klasse 327	
I. gruppe: der r -plural der s -, a -stämme \cdots	327
 Der schriftsprachliche r-plural mit belegen . Neutra auf -tum 344. — Zeitlicher abschluss der verschiebung 346. — Scheidung der pluralformen nach der bedeutung 347. — Landschaftliche trennung der plurale schloss — schlösser nach der bedeutung 340. — Ueber ausbreitung des r-pl. in den einzelnen dialektgebieten 347. — Auslautendes r ist kein hindernis für r-pluralbildung 348. — Auch ein mit dem r-pl. gleichlautendes nomen actoris hält die r-bildung nicht hintan 349. — Zur bewahrung der flexion der a-stämme 350 	
Einzelheiten	350
Erhaltung des a-pl. nach zahlen bei gleichzeitiger geltung des r-pl. ausserhalb jener verbindung 350. — Der dat. pl. wahrt seine alte form teilweise noch eine zeitlang nach dem eintreten der r-form 350. — Verlust der casusendung im dat. pl. 351. — Der r-pl. mit der pleonastischen casusendung -e 352. — Volle endungsformen im dat. pl. 353	
Fremdwörter mit r-plural	
Untergegangene wörter mit r-plural	355
Nachtrag zu Beitr. 27, 242 ff.: der r -pl. der masc. in	
schriftsprachlicher und dialektischer anwendung	358
Vergleich der ergebnisse mit Friedrichs angaben	360
II. gruppe: der r -pl. der ja -stämme mit einschluss	;
der mit ge - abgeleiteten a -stämme $\cdots \cdots$	
 Der schriftsprachliche r-plural Der dialektische r-plural 	

	Seite
Mischdeclination	372
Einteilung der mischklassen 372	
1) Erste mischklasse	372
2) Zweite mischklasse	373
beet und bett 379. — Der pl. kleinodien 379. — n-pl. der fremdwörter 379. — Ausbildung der mischformen in zeitlichem zusammenhang mit der verschiebung der masculina und feminina 381	
Vorübergehende berührung der neutra mit den n-stämmen	382
1) Vereinzelte n-formen des singulars	382
2) Berührung mit den n-stämmen im plural	383
a) Die n-plurale der a-stämme 383. — b) Die n-plurale der ja-stämme 384. — c) Die n-plurale der fremdwörter 386. — d) Pleonastischer n-plural der s-stämme 387. — e) n-plurale, die aus momentaner formenübertragung entsprungen 389.	
DARMSTADT, januar 1905. HERMANN MOLZ	•

AUSLAUTEND G IM OBERDEUTSCHEN.

Das wachsende mass unserer kenntnis lebender deutscher mundarten zusammen mit der zunehmenden zahl brauchbarer urkundenausgaben gibt uns heute die möglichkeit, eine reihe von gegenständen der deutschen sprachgeschichte in zeitlicher wie räumlicher beziehung beträchtlich genauer, zum teil auch richtiger zu bestimmen, als dies bisher der fall war. Hierfür glaube ich durch behandlung des auslautenden g eine probe geben zu können. Ich muss mich dabei zunächst auf das oberdeutsche beschränken. Gern hätte ich die übrigen deutschen mundarten gleich einbeschlossen, auch die behandlung von germ. k damit verbunden. Die untersuchung wäre dadurch nicht nur umfassender, sondern auch sicherer geworden. Ich bin jedoch zunächst ausser stande, meine weiteren sammlungen zum abschluss zu bringen.

Die zur erörterung stehenden fragen betreffen ausser dem lautwerte auch die schreibung des lautes und seine behandlung im reim. Berücksichtigung der schreibung neben der gesprochenen form liegt, seit man gelernt hat, beide grundsätzlich zu scheiden, so sehr in der natur der sache, dass sie selten ganz unterbleibt, häufig aber kommt sie doch nicht zu ihrem vollen recht. Diese einzeluntersuchung mit beiziehung der urkunden neben den literarischen denkmälern gibt gelegenheit, in weitgehendem masse orthographische fragen aufzunehmen. Das reimverfahren verlangt hier ausdrückliche erwägung, weil sich gegenüber der üblichen annahme, auslautendes g ergebe im oberdeutschen der mhd. zeit als explosivlaut in der bindung mit germ. k nach nasal, liquida und in der verdoppelung reinen reim, das bedenken erhebt, dass k in übereinstimmung mit der heutigen mundart nach nasal und in

verdoppelung auch in mhd. zeit zum mindesten im grösseren teil des obd. gebiets als affricata, nach liquida aber als spirans gesprochen wurde.

Die schwierigkeiten der untersuchung liegen einerseits im wechsel und der mehrdeutigkeit der schreibung, andererseits in der geringen zahl der in der heutigen mundart nachgewiesenen reste des alten lautwertes.

Wie bei anderen lauten ist auch bei g in gruppen mit wechsel von auslaut- und inlautstellung die ersterer zukommende aussprache zumeist durch die inlautsform verdrängt worden. In isolierten bildungen tritt aber -g nur selten auf. Ausserdem lässt sich die auslautaussprache dann wol auch noch am ende des ersten teils mancher composita und in namen, besonders orts- und flurnamen, erwarten. Diese sind jedoch in dialekt-darstellungen nur selten vermerkt.

Von vorliegenden untersuchungen kommen hauptsächlich die Jellineks über germ. g in betracht. Ich ziehe vor, erst meine untersuchung durchzuführen und mich am schluss mit Jellineks aufstellungen auseinander zu setzen.

A) -g im bairischen.

Für das heutige bairische ist in seinem südlichen teile die aussprache des -g als affricata verhältnismässig gut belegt.

Für Tirol findet sich bei Schatz, Mundart von Imst s. 103 əwökz, parkymod, parkymodstər, parkyriytər, lonkywailig, lenkylig, lonkywād, orkywād, für Kärnten bei Lessiak, Mundart von Pernegg, Beitr. 28, 38 wäkz, tokz, parky, rinky, lonky, lonky, lonky, lonky, gonky, swunky, rinkymaur, perkywery, wöky, janky (słow. jūg 'südwind').

Vereinzeltes rz in morz (marg, medulla) erklärt Schatz s.104 durch ausgleichung. Dazu kann auch barz aus barg (schwein) gehören, das man wol gewöhnlich auf ahd, baruh zurückführt. Ob baruh nur eine orthographische nebenform von barg ist, kann erst genauere untersuchung des heutigen gebrauchs (beachte die deminutivbildungen mit beseitigung des gutturals) lehren.

Wenn ältere darstellungen, die auch sonst für mundartliches $k\chi$ entsprechend der schriftdeutschen orthographie k ohne allen zusatz setzen, auslautendes g als k bestimmen, so

meinen sie damit gewis in der mehrheit wenigstens affricata, da schriftdeutsches $k \ (= \text{germ.} \ k)$ im allgemeinen als affricata gesprochen wird.

So für Tirol ohne nähere ortsbestimmung bei Schöpf, Tirol. idiotikon: 'einige dialekte lieben auslautendes $k,\ ch$ für g' (s. 164) und die belege 'weak, dink, gnück, förtik, sunntik, sunntach'. Achnlich Deutsche mundarten 3, 109 mit unterscheidung des altauslautenden g von inlautendem gg. Hintner, Beiträge zur tirolischen dialektforschung gibt fürs Defreggertal neben vorherschendem g flachlingk, hûsik, tenglzoik u.s.w. In Luserner texten schreibt Bacher k in tak, dink (Zs. f. volkskunde 10, 310, 11, 172). Auch in flexionsfähigen wörtern muss also z. t. die auslautende lautform Sämmtliche genannte quellen schreiben zugleich k für bewahrt sein. schriftdeutsch k. Aus dem salzburgischen Ponggau wird $w\tilde{\epsilon}k=wenic$ angeführt (Mitteilungen der gesellsch. für Salzburger landeskunde 22, 188). Für Kärnten bezeichnet Lexer die bewahrung der auslautenden form als regel. Die nähere bestimmung des von ihm gemeinten lautes bleibt aber unsicher. Er sagt: 'auslautend wird q zu k, kriek, perk, wek; ist aber der endvocal abgefallen, so bleibt das q: aug, i taug' (Kärnt. wb. s. xIV). Auch er verwendet k für germ. und ahd. k und über die aussprache des anlautenden k gibt er an: 'k anlautend mit scharf nachklingender aspiration wie kh'. Lessiak bestimmt Beitr. 28, 144 anlautendes k als aspirata, aber k nach nasal und in verdoppelung als affricata.

Wo affricatenaussprache für auslautendes g gilt, ist der laut mit germ. k nach nasal und in verdoppelung zusammengefallen. Die heutige ausdehnung dieser aussprache vermag ich nicht zu bestimmen. Die vermutung liegt nahe, sie werde dieselbe sein wie die von affricata für germ. k. Hat man auch grund, gegenüber solchen vermutungen in mundartgeographischen dingen recht vorsichtig zu sein, so darf man doch eine nordbair. aussprache des g als blosse explosiva erwarten.

In den quellen der mhd. zeit tritt als regel das zeichen ch auf, entsprechend ch für germ. k in verdoppelung, nach consonant und im anlaut.

Die heutige aussprache macht die deutung dieses ch < g als affricata sicher. Auch zu ausgang der ahd, zeit bildet ch schon die regel, zuvor wiegt e in begleitung von g vor. Diese orthographie teilen auch die quellen aus dem gebiete des heutigen nordbair, wie z.b. solche aus den Donaustädten. Der vermutete heutige unterschied der aussprache findet also für ahd, und mhd, zeit keine stütze im verfahren der quellen. Die

affricatenaussprache ergibt auch für die bindung mit nk und kk völlig reinen reim. Dagegen macht die bindung mit rk, lk, die den reim $rk\chi$, $lk\chi$: $r\chi$, $l\chi$ ergäbe, grosse schwierigkeit. Da die heutigen belege mit $rk\chi < rg$ stärker sind als die mit $r\chi$ und man demnach nicht in letzteren die fortsetzung der mhd. aussprache sehen darf, ist zu bestimmen, welche rolle überhaupt die reime rg: rk spielen. Zugleich ist aber auch zu untersuchen, ob g nach liquida ganz wie g nach sonstigen lauten geschrieben wird.

Die schreibung trägt am meisten einheitlichen charakter im 12. jh. Urkunden und literarische denkmäler haben da als regel gleicherweise *ch*. Ich stelle daher die belege aus diesem jh, an die spitze.

a) 12. jahrhundert. 1) Die urkunden. Die urkunden der herzöge von Oesterreich und Steiermark, der erzbischöfe von Salzburg, der bischöfe von Passau und Freising, im Urkundenbuch des landes ob der Enns, den Fontes rerum Austriacarum, dem Urkundenbuch des herzogtums Steiermark, bei Hundt in den Münchner abhandlungen, hist. kl. 14, 2 weisen im 12. jh. ch als regel auf. Daneben erscheint c in wechselnder stärke, selten g. c tritt besonders zahlreich in den salzburgischen und steierischen urkunden auf. Mit der behandlung von -g stimmt die von germ. k im anlaut, nach consonant und in gemination.

Bischöfe von Passau: 1110. 1111. 1113. 1122 UB. o. d. E. 1) 2, 129. 130. 140. 143. 146 Pertinolssperch, Ibisiburch, Winedeberch, Altburch, Chelcberch, Eberiswanch, Sunnilburch, Ellenperch, Lufinberch, Pruninch, Pdlunc, Wartperch, Urliuch, Ebilisperch, Hartwich. — 1125 Passau: UB. o. d. E. 2, 164 f. Gerunc, Lozperch, Wartperch, Sicinburch, Crovchenberch n.s. w.. ebenso 1142 F. r. A. 2) 33, 5. 1144 F. r. A. 21, 1. 1175. 1177. 1188 F. r. A. 33, 10. 11. 24. 25. — 1200 Passau: F. r. A. 21. 3 Altinburch, Muchtinch, Niwinburch, Aichperch. — Herzoge von Oesterreich: 1136 F. r. A. 11, 2 Ebenberch. — 1155 F. r. A. 33, 7 Rechberg. — 1161 F. r. A. 18. 5. 7 Erpurch, Rehberch, Niumburch. — 1171 UB. o. d. E. 2, 346 Franchenberch, Lozberc. 1177 F. r. A. 11. 10 Sannenberg. — 1181 F. r. A. 18. 10 lanteidinch. — 1188, 31. mai Mautern F. r. A. 11. 24 f. Wazzerpurch, puregravius de Nürenberch, Velburch, Ramsperch, Sannenberch, Kelberberc, Rorwech, am selben tag und ort UB. o. d. E. 2, 411 buregravias de Nurenberg, Rammesberg, Sunnenberg

¹⁾ UB. o. d. E. = Urkundenbuch des landes ob der Enns.

²) F. r. A. = Fontes rerum Austriacarum, Diplomata.

u.s. w. - Herzoge von Steiermark: ca. 1100 UB. o. d. E. 2, 123 Durink, Gerune (ca. 1110 kloster Garsten in Steiermark: UB. o. d. E. 2, 135 Pillune, Willihalmispurch, Gerunch). — 1125 Steier: UB. o. d. E. 2, 167 Langwat, Swerzenperch, Hünsperch, Sunnelpurch, Purchstal, Wartenpurch. — 1142 Lorch: UB. o. d. E. 2, 210 f. viele -c. — 1145 Stm. U. 1) 1, 243 Chaffenberch, Ortenburch. — 1146 Stang: Stm. U. 1, 253 Chapfemberch, Durinc, Hizlinc, Starchembere, Buscgine. — 1147 Graz, Renn: Stm. U. 1, 266. 272. 275 Spilleberch, Willehalmespurch, Wolfchane, Whine, Heimpurch; Hartbere, Hagenberc; Hartwic, Schirlinc, Wolfkang. — 1159 Göss: Stm. U. 1, 383 Judenburch, Schirlinch, Wolfkang, Willehalmesburch, Ladewich, Hartperch, Hartwich u.s.w. - Herzoge von Kärnten: 1103 Stm. U. 1, 112 Huninpurch, Sconenperch. — 1114 Mainz Stm. UB. 1, 118 Salzpurhc, Judenburhc. — Erzbischöfe von Salzburg: 1128 Stm. UB. 1, 134 Amberc, Surberch, Durine, Tunsbere, Hartwich. — 1135 Stm. U. 1, 160 Richerspere, Durineh. - 1137 Frisach: UB. o. d. E. 2, 179 f. Richerisperch, Nüwinburch, Durinch, Arizberch. — 1138 Renn: Stm. U. 1, 176, 177 Hunesberch, Sureberch, Rotkerspurch, Hartperch, Gerhartesperch, Hartwich, Wuluinch, Willihalmisbureh, Gerunch. — 1140 Frisach: Stm. U. 1, 187. 197 Ludewic, Gerunc, Dunesbere, Salzburch. — 1140 Renn: Stm. U. 1, 191—194 Hartperch, Rotkerspurch, Gerartesperch, Hartwich, Willihalmisburch. — 1141 Frisach: Stm. U. 1,215 Hartbere, Ortenbure, Tunesbere, Richenburch u. s. w. -Bischöfe von Freising: 1151-1154 Hundt 85 Moseburch, Pazsberch. - 1187 Hundt 101 Yrinspurch, Fertinch. - 1197 Hundt 105 Ramsperc, Tegrinwahc, Velburch, Ramsperch, Rimsperch, Basperch. — 1200 Hundt 106 Iringesburch.

2) Die literarischen denkmäler. Auch hier herscht ch stark vor. Aber fremde vorlagen und fremde vorbilder machen sich hier stärker geltend als bei den urkunden. Demnach ist die zahl der -c nicht gering. Unter den liturgischen texten haben Münchner glaube und beichte nur ch. Ausgesprochen herscht ch in Benedictbeurer glaube und beichte 111. Benedictb. gl. u. b. 11 ch, 1 c, 3 g, Paternoster 6 ch, 1 c, 2 g, Siebenzahl 1 ch, 7 c, Wessobrunner gl. u. b. 11 2 ch, 1 k, 2 g.

Münchner gl. u. b. vierzich, drizzich, gewaltech, khunich. — Bened. gl. u. b. III kunftich, mag, tach, suntach, lanch, schuldich, durftich. — Bened. gl. u. b. II tach. — Bened. gl. u. b. II ewich, vierzog (2), mag, tac. — Paternoster duanch, dinch, mug, sâlic, dinch, opherrriscinch, chuncch, lang, sâlich. — Siebenzahl burch, gienc: ficuc, taic, phluoc: genuoc, getwanc, sibenzec. — Wessobr. gl. u. b. II kunftich, widersag, tach, schuldik, klag.

Die Breviarien aus St. Lambrecht (Zs. fda. 20, 129), das Moralische fragment (Denkmäler deutscher sprache u.

¹⁾ Stm. U. = Urkundenbuch des herzogtums Steiermark.

lit., hg. v. Massmann s. 80), das Himmelreich (Zs.fda.8,145), die Windberger psalmen (Bibl. d. ges. d. nat.-l. 10) haben regelmässig ch. Ebenso Heinrichs litanei in der Grazer hs. (Fundgruben 2, 216) gegen c der Strassburger hs. (entsprechend nch, rch aus nk, rk gegen nc, rc).

Ueber die St. Lambrechter breviarien s. Schönbach a.a.o. s. 138. — Moral, fr. zu beginn mag, dann mach, dinch, vrumchlichen, schuldich, gnüch, trüch n.s.w. — Himmelreich nach Jellinek, Zs. fda. 36, 88–28 ch, 9 c, 1 ck (für die gemination). — Windberger ps. 493 ch, 16 c. 19 g, 1 gh. Die gemination von g wird 13 mal durch ck, 1 mal durch k, 1 mal durch gg gegeben. — Heinrichs lit, bhaltich: gewaltich 216, 9, 10, manichvalt 216, 38, meg 217, 19, berch, wech: stech 217, 33, 34.

Unter den von Kraus herausgegebenen Kleinen gedichten hat Adelbrehts Johannes als regel ch, der Baumgartenberger Johannes 1 ch, 1 g, der Veit 2 c, 1 g.

Adelbr. Joh. tach 3. 27, enphianc: giench 45, sweich 96 u.s.w. gegen neich 27. Die reime tach: geschach 27, sunch: danc 115 beweisen nichts, da die reime im allgemeinen unrein sind. — Baumg. Joh. flach 6. sag ich 42. — Veit chunic 26, mance 40, sag ich 36.

Ebenso tritt in den grossen sammelliss, aus Voran. Millstädt. Wien ch auf, im einzelnen in sehr verschiedener häufigkeit, zum teil abschnittweise mit c, selbst k wechselnd. Die Vorauer hs. schreibt auch umgekehrt c für ch == ahd. hh. Nach Waag. Beitr. 11,77 erscheint für g in der Kaiserchronik und in den Büchern Mose c und ch gemischt, sonst wiegt ch stark vor ausser im Gebet einer fran (c) und in der Summa theol., im Salomo und Nebukadnezar (g). In der Genesis zählt Jellinek (Beitr. 15, 272) 12 ch, 1 hc, 2 h gegen 61 c, im Exodus 30 ch. Vermengung von -g und ahd. hh zeigen auch das Liebenberger fragment (Wiener sitz.-ber. 6, 340) mit c und k, die Benedictbeurer messgebräuche mit c für beide laute.

Die Laibacher glossen (Zs. fda. 35, 407) haben *ch* als regel (*hūfslach*, *wichhorn*, *getroch*). Dagegen haben die Predigten von Proveis (Zs. fda. 33, 399) stets *c*. Im Melker Marienlied ist *c* die regel gegen 14 *ch*. An der grenze des 11. und 12. jh.'s hat die hs. des Meregarto durchweg *g*, das Klosterneuburger predigtbruchstück (Zs. fda. 15, 439) mehrmals *g*, 2 mal *c* (*tac* 1, 8, *sundee* 2, 56) und vereinzelt *ch* (*manhe* 2, 17).

- b) Auch im 13. jahrhundert herscht zunächst in urkunden wie literarischen denkmälern noch *ch* vor, dann erscheint aber die bisherige inlautsform im auslaut.
- 1) Die urkunden zeigen in den drei ersten vierteln des 13. jh.'s wesentlich dieselbe sachlage wie im 12. jh. Gegen ende des 13. jh.'s treten zahlreiche -g auf. Im 14. jh. verliert sich ch: g wird herschend, doch gegen ende des jh.'s z. t. wider von ck, keh durchsetzt.

Ausser dem UB. o. d. E. kommen hauptsächlich in betracht: Urkunden zur geschichte von Oesterreich u. s. w. (F. r. A. 1), urkunden des stifts Klosterneuburg (in Niederösterreich, F. r. A. 10. 28), des Cistercienserstifts Heiligenkreuz im Wiener walde (F. r. A. 11), der Benedictinerabtei unserer 1. frau zu den Schotten in Wien (1158—1418, F. r. A. 18), urkunden der Benedictinerabtei zum hl. Lambert in Altenburg (N.-Oesterreich, 1144—1522, F. r. A. 21), Codex dipl. Austriaco-Frisingensis (1070—1365, F. r. A. 31. 35), urkunden des Benedictinerstifts Seitenstetten (N.-Oesterreich, F. r. A. 33), des stifts Neustift in Tirol (F. r. A. 34), des stifts St. Paul in Kärnten (F. r. A. 39), urkunden in den Quellen und erörter. zur bayr. geschiehte 5. 6, Monumenta civitatis Monacensis in Mon. Boiea 35, 2.

In den urkunden des herzogtums Oesterreich nimmt g statt ch von 1280 an zu. Ende des 13. jh.'s erscheint ch fast nur noch in purch, perch, -ich. In den urkunden aus Salzburg, Steiermark, Kärnten lässt sich bis gegen 1300 ch als regel ansehen, um 1300 treten viele g auf, aber auch noch viele ch. Nachher nimmt g überhand. In Tirol wird in Neustift von 1270 an neben ch auch vielfach g geschrieben, ch verschwindet im 14. jh. fast ganz. Meinlohs urbar von 1288 hat noch ch als regel, daneben k und g. Die bairischen herzoge, die bischöfe von Regensburg schreiben von 1330 an fast ausschliesslich g. Gegen ende des 14. jh.'s erscheinen auf bairischem boden auch zahlreiche ek, kch.

Aus den ältesten im original erhaltenen deutschen urkunden entnehme ich folgende belege:

Wien: 1282 UB. o. d. E. 3, 345 f. Sehounberch, bevellung, Everding, mag, mug, vurzog, burg, vurzoch, taiding, geziwg, Merswane, Kalmberg, ahzech, Eretag. — Wien: 1288 UB. o. d. E. 4, 88 chunftieh, Rabenswach, Meideburch, Schowenberch, geziuch, dinch. — Wien: 1291 F. r. A. 1, 244 chunftieh, neunzich, Nuernberch, tach, ledich, tach, zwaintzich. — Tulln (N.-Oest.): 1288. 1289 F. r. A. 1, 236. 240 Hertweich, ewiehleich, tach, Schonneberch, willichleich, gezeug, tach. — Mureck (Steierm.): 1278 F. r. A. 1, 192 Chrainechperch, Sunnberch, Honch. — Wildon (Steierm.): 1278 F. r. A. 1, 193 chriecch, Preymarspurch, berühtung, Chranchperch, mag, dinch, ledich,

perchrecht, fumfzich, vestenung, geziug, tach, gesaneh. — Saldenhofen (Steierm.): 1288 F. r. A. 1.239 virzich, Emberberch, Marchpurch, Merenberch. — Klagenfurt, hz. v. Kürnten: 1283 F. r. A. 1.2.214.215 chümftich. Seburch, chriech, dreizich, Havenerburch, Hertwich, Hymelberch, Wulfinch. — Regensburg, graf v. Murach und hz. v. Baiern: 1273 Q. z. bayr. gesch. 5. 103 burch, Trahending, Niemburch, tac, burchmann, Ladwich, herzog, ledich, Hyrzperch, herzog, drizzee, chlag, Leukenberg, urling, teiding, geziug, Dormberch, Regenspurch, Houe, Hohenwane, Parsperch, Lechsperch, Lichtenberch, genüg, tuiding, sibenzeh. — Hz. v. Baiern: 1285 Q. z. bayr. gesch. 5, 153 Ludwich, tucidinch, Sigenburch, achzich. — Der name des kaisers Ludwig wird in den MB. 35, 2 gedruckten urkunden zunächst in der regel Ludowich, von 1330 an (no. 56) Ludowig (vereinzelt Ludoweich 1347, no. 72) geschrieben.

2) Die literarischen denkmäler des 13. jh.'s, soweit sie nicht fremden vorlagen folgen, haben wie die urkunden zunächst als regel ch, daneben nicht selten g, das gegen ende des jh.'s zunimmt, aber zugleich, wie in den vorausgehenden jahrhunderten, eine reihe c. Im 14. jh. tritt ch wie in den urkunden allmählich zurück, g wird zur regel, aber die entwicklung vollzieht sich etwas langsamer als in den urkunden. Daneben stehen auch noch zahlreiche c, k und nicht ganz wenige ck.

Als probe ans dem übergang vom 13. zum 14. jh. kann das Meraner fragm. von Pleiers Garel (hg. von Zingerle, WSB, 50, 449) mit herschendem eh und wenigen g, und das in Docens Miscellaneen 2, 160 gedruckte stück von Enikels Chronik mit mischung von eh und g und einzelnen ek dienen. — Unter den Nibelungenhss, verfahren ABC verschieden. Nach der probe bei Laistner und von der Hagens druck hat B am meisten eh. Nach seinem grundsatz 'der gleichen schreibung derselben wörter' kann zwar von der Hagen etwaige g auch entfernt haben, da er aber formen mit auslantendem g als abgekürzte behandelt (slåg 761, sig 870, tråg 842, empficug 1083), so wird sein druck zur hauptsache den stand der hs. geben. A hat neben herschendem eh nicht wenige e und g, auch k (kunik mehrfach in der Klage) und ek. In C ist nach Lassbergs abdruck eh stark mit e durchsetzt, besonders häufig erscheint kunic, zugleich mit k = aulantendem germ. k statt bairisch eh, mehrfach auch die mischformen ehunic (103 [zählung nach A], 110, 1069, 1076 u.s. w.) und kunich (986, 1050, 1084 u.s. w.).

Wie in der orthographie mit dem ausgang des 13. jh.'s die auslautsform von der inlautsform allgemein verdrängt wird, so wird in der aussprache ein entsprechender vorgang in dieser zeit anzunehmen sein. Es liegt kein grund vor, das verfahren der schreibung im ganzen anders denn als darstellung des verfahrens der aussprache zu deuten. Bleibt im

allgemeinen die schreibung in der entwicklung gerne etwas hinter der aussprache zurück, so mag auch hier die übertragung in der aussprache noch etwas früher begonnen haben. Der abstand wird aber kein grosser sein. Da die neuerung für den schreiber viel bequemer war, wird die orthographie rasch gefolgt sein. Und es spricht umgekehrt das verfahren der heutigen mundart und wie sich nachher zeigen wird auch die reimbindung gegen ein überwiegen der neuerung in der aussprache. Da sich auch in flectierenden wörtern reste der auslautsform bis heute erhalten haben, kann diese nicht allzu rasch geschwunden sein. Eine genauere bestimmung des masses und im zusammenhang damit auch der zeit ist erst möglich, wenn die erhaltenen reste der auslautsform genauer gesammelt sind. Dann wird sich auch zeigen, ob etwa für teile der mundart noch ein zweites, späteres auslautsgesetz, das neuen wie alten auslaut trifft, anzuerkennen ist.

- c) Vor dem 12. jahrhundert zeigt die schreibung weniger klarheit und ausgesprochenen charakter. Die kleinere zahl der denkmäler, insbesondere der im original oder in gleichzeitiger abschrift vorliegender urkunden gibt an sich schon ein weniger deutliches bild. Aber man findet auch weitgehende schwankung und dazu noch discrepanz zwischen den urkunden und den literarischen denkmälern.
- 1) Die urkunden. Die urkunden des 11. jh.'s aus Salzburg und Steiermark, die von 1050 an wider in grösserer zahl auftreten, haben in der regel -ch. Ebenso ist in Passau im 11. jh. ch zu belegen. Im 10. jh. ist aus Salzburg und Steiermark von 925 auf 935 ch als regel zu erweisen, aus Monsee in der ersten hälfte des 10. jh.'s. In den Freisinger urkunden bei Meichelbeck setzt ch bei abt Lantbert 938—957 ein. Zuvor und im 9. jh. haben die urkunden bei Meichelbeck regelmässig c. Die ausgesprochene verschiedenheit in der behandlung macht herkunft der schreibung aus den originalurkunden wahrscheinlich. Cozroh (A. Wagner, Deutsche namen der ältesten Freis. urkunden, 1876) hat neben einer menge c nur 3 ch. Auch Passau hat in der ersten hälfte des 9. jh.'s regelmässig c, in der zweiten dagegen mehrere ch. Im Salzburger Verbrüderungsbuch haben die hände des 9. jh.'s in der

regel c, aber daneben auch eine reihe von ch, hc, die des 8. jh.'s neben regelmässigem c nur wenige ch. Die Freisinger urkunden aus dem 8. jh. bei Cozroh haben durchweg c.

- 11. jh.: EB. v. Salzburg für Gurk: 1042 (Stm. VB. 1, 59 or) Teramperch (nach Gurker cop.-buch bei A. Eichhorn, Beiträge z. gesch. v. Kärnten 1, 176 Sulzburch, Adalpurch, Teramperch). Salzburger traditionscodices des 11. jh.'s (Salzb. VB. 1) cod. Tietmari (1025—41): Wörslac (212), Gerunc, Hartwic (214), Hartwic (218), Hartwich, Strallinesperch (219), Chrizinasperc (226); cod. Balduini 1041—60 Ilsunc, Tietwich (237), Hartwic (239). Trad. v. St. Peter: meist ch, Hartwich, Willipirch (270) u.s.w. Hz. v. Kärnten für Salzburg, ca. 1066 (cop. 11. jh. Stm. V. 1, 77): Leutpirc, Primarespurch, Dietenpurch, Piscoffisperch, Arnoltesperch. B. v. Passau 1071 (or., UB. o. d. E. 2, 96): Swilbarch, Ebilsperch, Haertwich. B. v. Freising, c. 1030 (cop. 11. jh., F. r. A. 31, 68 und Stm. U. 1, 37): Hartwich, Gerwic, Sahsonagane, Hartwic, Geruich, Huc, Runtwic, Sigipurach, Pillunc.
- 10. jh.: Salzburg: cod. Odalberti, 923-935 hergestellt, or. (Salzb. UB. 1) Urliukh, Ilpunch (67). Noting (69), Welsineh, Dultineh (70), Ellanpurg (71), Hartwich (71), Hartwich, Husineh, Poumpurch, Lantpurch, Welisinek, Salzpurg (76), Hitiliuperk (77), Hitiliuperch, Ellanpurg, Todink (78), Welisineh (79) u.s.w. Monsee: cod. trad. mon. Lunaelac. aus der ersten hälfte des 10. jh.'s (UB. o. d. E. 1) meist c. einzelne k und ch. so Pohperk (30), Salcpurhgawi (24), Reganespurch (69). Freising: urkunden aus den traditionscodices bei K. Meichelbeck, Hist. Frisingensis 1, 2. Bis abt Wolfram 926—938 regel c, einige g, vereinzelte ch (899 Irmeburch, Mosaburch 1]. no. 907), von abt Lantbert 938—957 an ch in grösserer zahl, bald vorherschend: so Heripurch (no. 1036), Folepurch, Diotpirich, Ellinpurch (no. 1054) u.s.w.
- 9. und 8. jh.: Salzburg: im Verbrüderungsbuch von St. Peter (MG., Neerol. 2, 1 ed. Herzberg) schreibt die urhand v. j. 784 nach Herzbergs ausscheidung in der regel c, einige male k, nie ch, h, die zusätze aus dem 9. jh. haben mehrfach ch, hc, h. Schatz, Zs. fda. 43, 33 weist die ersten ch in den anfang des 9. jh.'s und gibt belege. Karajan hatte für seine hand a, von 780—810, mehrere ch ausgeschieden. Passau: MB. 28, 3; altersbestimmung der copien Arch. f. öst. gesch.-qu. 11, 91. Die in abschriften aus der ersten hälfte des 9. jh.'s vorliegenden urkunden aus der zweiten hälfte des 8. und dem anfang des 9. jh.'s haben vorwiegend c, nur 1 ch, Agilperch 774—804 (no. 10), die abschriften aus der zweiten hälfte des 9. jh.'s haben gleichviel c und k wie ch und h: Hludowich 788—804 (27), Cozrinh 788—791 (59), Amulunch 789 (56), Salzpurch 801 (49. 51), Wanpurch 818 (35), Waninh 820 (42). Freising: urkunden für Fr. aus dem 8. jh. in beträchtlicher anzahl in den traditionscodices, auszüge aus annähernd 90 ur-

¹) Inzwischen in Quellen und erörter. z. bayr. gesch. n. f. 4,774 von Bitterauf aus anderer hs. *Irmbure*, *Mosapurg*. Die neue ausgabe reicht erst bis 926.

kunden des 8. jh.'s in Cozrohs Renner (824—848 geschrieben), zur hauptsache in der schreibung der originalien. Cozrohs auszug geht bis zum jahr 814, die namen daraus sind bei A. Wagner gedruckt. Hier im 8. jh. nur -c, mit beginn des 9. jh.'s daneben einige ch: Reganespuruch 802 (92), Alawich 805 (108), Ospuruch 806 (110).

2) Die literarischen denkmäler. Die wenig zahlreichen denkmäler des 11. und 10. jh.'s 1) weisen nur ganz vereinzelt ch auf, die regel ist g und c. Im 11. jh. haben Wessobrunner gl. u. b. 1 als regel c, zu beginn 2g, Otloh 1g, Geistliche ratschläge 1g.

Wessobr. gl. u. b. 1 fierczig MSD. 90, 17, ahcig 21, chumftic 37, gnadic 76, schuldic 79. 89. 121. 139. 149, heilic 101, dinc, tinc 102 (heilictuom 101, manicfalten 146, sûmichheiti 122 neben vielen -icheite). — Otloh: dinc MSD. 83, 61. — Geistl. ratschl.: kedultig MSD. 85, 10. 27.

Im 10. jh. schreiben Ps. 138 ch, der Priestereid A g und k, B g und ch, Emmer. gebet B g, die Voraner beichte MSD. 72 c 1 g und 1 c, während dieselben denkmäler des 10. und 11. jh.'s germ. k nach consonant u.s. w. in der regel mit ch oder kh schreiben.

Ps. 138: nuech, mach: tach. — Priestereid (nach Massmann, Abschwör. 70. 71) A (9. 10. jh.): kahorig enti kahengig enti statik; B (10. jh.) kahorich enti kahengig enti statig. — Emm. geb. B: pigihtig, notag, unnotag. — Vorauer beichte: almahtig, tac.

Die glossen des 10. jh.'s schreiben meist c, wenige k und g, ch ist der mehrheit fremd, nur in einzelnen sammlungen erscheint es häufiger. Zahlreiche ch finden sich in den grossen sammlungen der Wiener hs. 2723 (aus Monsee) und 2732 (aus Salzburg, Ahd. gll., verzeichnis der hss. no. 620. 621). Nach Jellinek (Beitr. 15, 278) verfährt letztere hs. wie erstere. In dieser zählt er 74 ch, 2 h gegen 30 c, 5 g. Weiter hat Jellinek aus glossen des 11. jh.'s festgestellt: für die Münchner hs. Clm. 18140 (aus Tegernsee) 112 ch, 1 h gegen 74 c, 1 k, 4 g; Clm. 19440 (aus Tegernsee) 113 ch, 1 h gegen 33 c, 2 k, 4 g; Clm. 14689 (aus St. Emmeram) dagegen nur 12 ch, 2 hc, 4 h gegen 33 c, 1 k, 8 g.

Ebenso haben die denkmäler des 9. jh.'s für g in der regel c oder auch k, einigemal g, selten ch.

Exhortatio: 2 g, 1 c bez. k (mag 12, mac 13 A, mak B, schuldig 17).

— Freisinger paternoster: 1 c (princ 31 neben lîcmiscûn 19 und unsic A

¹) Das folgende z. t. nach L. Wüllner, Hrabanisches glossar 1882.

[unsih B] 32 mit c = ahd. hh < k). — Carmen ad deum: 2 c (rantbouc 13, mac 21). — Emm. geb. A: 2 c. 1 k (pigihtik, nótac, unnótac). — Die Monseer fragmente (vgl. G. A. Hench, The Monsee fragments, 1890) und der Pariser Isidor (vgl. die grammatische darstellung von Hench in dessen ausgabe QF. 72 und Kauffmann. Germ. 37, 255 ff.) nehmen wegen der einwirkung ihrer rheinfränk, vorlage eine besondere stellung ein. Doch ist bei beiden wie in rein bair, denkmälern -c die regel, daneben in den Monseer fragm. nach Hench (s. 149) 2 ch (cinich 5, 9, unirdich 2, 2), im Pariser Isidor (QF. 72, 88) 5 ch (cinich 33, 7—9). — Aus der fremden vorlage wird auch das 1 g (percg 2) neben 1 c (heilac 8) im poetischen teil des Wessobrunner gebets stammen, der prosaische hat 2 c (manac 10, are 15). — Muspilli hat 8 c (tac 1, mac 6, 23, 57, lauc 23, palunic 26, khunine 31, kreftic 40), 5 k (kinnok 17, dink 26, måk 57, mak 76, 90), 1 ch (unarch 39), 3 hc (unihe 39, enihe 52, piche 60) und 1 g (ding 10). — Petrus schreibt mac (2), mach (5).

Die Freisinger Otfrid-hs. (884—906 geschrieben) setzt nach Kelle, Otfr. 2, 518 häufiger c als g, noch häufiger ch gegen regelmässiges g der Wiener und Heidelberger hs.

Die glossen des 9. jh.'s zeigen als regel c, einige k und g, wenige ch. Die Hrabanischen glossen haben neben regelmässigem c nach Wüllner in der hs. a 2 mal g, kein ch; β hat ebenfalls kein ch, γ und δ haben je 1 ch in gratach (γ) Gloss. 1, 191, 28, pihuctich (δ) 1, 247, 16. Sonst das seltene ch z. b. in den Freisinger glossen (München, Clm. 6325), untarganch Gl. 2, 345, 38.

Urkunden und literarische denkmäler stimmen darin überein, dass der schreibung ch eine schreibung c^{\dagger}) als regelmässige vorangeht. Wenn dabei die ablösung des letzteren zeichens durch ersteres im allgemeinen in den literarischen denkmälern später erfolgt als in den urkunden, so wird sich darin wie nachher bei der ablösung von ch durch g ein conservativeres verfahren der literarischen denkmäler zeigen, die sich länger und enger an ältere vorlagen anschlossen als die urkunden. Ob ähnliches auch an den schriftzügen beobachtet werden kann? Aus orthographischen gründen lässt sich der übergang nicht herleiten, es muss ihm daher ein wechsel in der aussprache zu grunde liegen. Die ältere lautform kann nur explosiva fortis gewesen sein, von der inlautsform, für welche die schreibung mit g die regel bildet, zum

⁾ Zu c sind hier auch die wenigen alten k zu rechnen. Im übrigen vgl. über k Kauffmann, Germ. 37, 243 ff.

mindesten durch grössere stärke unterschieden. Nimmt man fortis aspirata an, so erklärt sich leicht gelegentliche verwechslung mit auslautender affricata und daraus hervorgehende schreibung mit ch, auch h. Die zeit der entwicklung zur affricata lässt sich nicht mit völliger genauigkeit bestimmen. Aus der schreibung mit ch ist die affricatenaussprache erst da mit sicherheit zu erschliessen, wo erstere in grösserer zahl auftritt. Vereinzelte ch dürfen nicht als erste spuren des neuen lautes in anspruch genommen werden, da sich dafür auch andere erklärungen bieten. Dazu kommt, dass sich der übergang durch stark aspirierten explosivlaut hindurch allmählich vollzogen haben kann. Als ungefähre zeit des wechsels nehme ich den übergang vom 9. zum 10. jh. an. In der 884-906 geschriebenen Freisinger Otfrid-hs. überwiegen schon die ch. Es ist also hier in literarischer zeit eine der zweiten lautverschiebung entsprechende weitere verschiebung erfolgt. Oertliche bestimmungen sind bei der beschaffenheit unserer quellen ganz ausgeschlossen. Für die vereinzelten ch der älteren zeit bieten sich mehrere erklärungen. Sie können sowol auf verwechslung beruhende darstellungen der blossen explosiva bilden, als durch übertragung des alten wechsels von ch vor palatalen vocalen mit c (s. Kauffmann a.a. o.) in den auslaut gekommen sein. Auch musste der wechsel von c mit ch für affriciert gesprochenes germ. k zu gelegentlicher verwendung von ch an stelle von c, wie später umgekehrt zur verwendung von e an stelle von ch für auslautend germ. g führen. Erstere erklärung gilt zugleich für die wenigen h. Einzeldeutung ist nur bei ausdehnung der untersuchung auf die behandlung sämmtlicher gutturale in den einzelnen quellen möglich. Die nicht zahlreichen q der alten zeit stammen aus dem inlaut. Ihre verwendung konnte zunehmen, als man anlautendes c durch g ersetzte.

Mit dem angenommenen lautwert stimmt die behandlung des g in den reimen der bairischen dichter z. t. ohne weiteres überein. Ausser mit sich selbst wird g mit k in den gruppen nk, kk, rk, lk sowie mit fremdem k, ganz vereinzelt mit germ. k oder mit k germ. k gebunden. Da nun k in den gruppen nk, kk, wie wir heute wissen, im bairischen als affricata zu

bestimmen ist, ergibt dessen bindung mit affricata für auslautendes g, wie schon gesagt, völlig reinen reim. Auch fremdes k ist zweifellos im anschluss an die behandlung des einheimischen lautes als affricata gesprochen worden. Ist also der lautwert dieser reime anders zu bestimmen als früher geschehen, so verbleiben sie doch rein. Dagegen ergeben sich, wie ebenfalls oben schon bemerkt, schwierigkeiten für die bindung von rg, lg mit rk, lk, sofern hier die reime $rk\chi$, $lk\chi$: $r\chi$, $l\chi$ vorzuliegen scheinen. Ich stelle zunächst das verfahren der dichter fest.

Heinrich v. Melk: bindungen mit rk, kk: Todes geh.: sturch: charch 405, mach(q): smach(kk) 551, mit eh nach voeal gemach: mach(q) 905. — Priesterleb.: sac(kk): mac(q) 733. — Anegenge: nq: nk oft, z. b. gedane: gesane 1,27, gedane: getwane 3,31, verdane: swane 9,25, aber auch $g:h:lac:ersach\ 25,42,\ wach\ (g):sach\ 24,46,\ vgl.\ QF.\ 44,8.$ Servatius (Zs. fda. 5): nk, kk, rk: danc : ranc 1107. twanc : danc 2349, trane : twane 2983, danc : gedrune 3125, smae : luc 1875, 2221, bare : sarc 1603. 2359. — Wernhers Marienlieder (hg. v. Feifalik): gedanch : sanch 47. tak: smak 59. lank: gcdank 1511. trank (k): sprank 2281. wark (k?, eiter) : rerbark 4367. — Konrad v. Fussesbrunn: ng : nk oft: gedanc : lanc 69, getranc: umbeganc 579 n.s.w.: g:kk: erschrac: tac 4501: rg:rk?: stare: ware(g) 2989 (hs. C aber kare: ware). — Konrad v. Heimesfurt, Urstende: danc: twonc 126, 54; Von unser frauen hinfahrt: Abacuc: fluc 307. — Wolfram: viele q : kk, nk, rk, s. A. Schulzs reimregister. - Heinrich v. d. Türlin, Krone: nk, kk, rk: ranc: tranc 457, ranc: lane 948 n.s.w., bewae: krae(kk) 1232, smae: tac 1510. Arlae: pflae 2074, bare: stare 1291, - Ulrich v. d. Türlin: ak, kk, rk: anevane: gedane 1.1, gedane : betwane 131.11, erschrak : wak 84, 23, erschrach : tach(q) 138, 23. qezok: trîbok 84, 3, mark: chark 33, 25, Morark: cubark(q)36, 19. — Pleier, Garel: nk, rk: lane: danc 257, burepere: were 779: Tandareis: nk: rane: krane 118. — Mai und Beaflor: nk. rk: dane: runc 24, 25, stare : kare 24, 29, aber auch g : h: sach : pflach 51, 9. — Meier Helmbrecht: kk, nk, lk, rk: nac : lac 179, sac : lac 1853, wec : flee 1889, marschule : bale 1539, trine : ursprine 893, were : Haldenbere 191. - Enikel: kk, nk, rk (z. b. Weltchr. 1347, 2083, 2221, 2259, 2561, 2621; Fürstenb. 1337, 1341, 1357, 2197). — Herrand v. Wildonie (hg. von Kummer): nk, kk, rk (1, 227, 3, 167, 2, 93, 3, 203, 4, 9). — Für das Nibelungenlied hat Pressel g: nk oft (616, 874, 1767, 1772 u.s.w.), g: rk2 mal (getwere: were 469, verbare: stare 1080), kein g: kk (aber auch kein kk: kk). Statt des von Weinhold, Mhd. gr. § 234 citierten berc: cerch (2147) steht vielmehr verch : werc, also reim vh : vk wie mehrfach in Nib. — Klage B: nq: nk 1105, 3311, 3805 (mehrfach rk, lk: rh, lh). — Gudrun bei nur ca. 1600 haupttonigen reimpaaren und sehr einförmigen reimen einige g: nk in gruppen (375, 377, 398, 504, 1292, 1358, 1409), ebenso gruppenweise q: rk (1130, 1135), weder q: kk, noch kk: kk, aber

1 g:ch: tac: sprach 1166 (schon von Müllenhoff bemerkt). — Biterolf: nk, rk (431, 1179, 1180; 4055). — Laurin: kk, nk (111, 123, 143, 908; 55. 367. 417). - Alpharts tod: nk (119. 232. 321). - Dietrichs flucht: nk, rk (191. 1525. 1783). — Rabenschlacht: nk, rk (449. 586; 611. 650. 744. 822), 1 mal auch q: rh (halsperc: verch 810). — Rosengarten A: nk, rk (114. 201). — Wolfdietrich B: nk (104. 202). — Ernst B: kk, nk (717. 1267. 1285. 1293). — Walther: kk, nk, rk: erschrac: lac Pauls ausg. 57, 34, pflac : erschrac 71, 64, gedanc : lanc 4, 11, gelanc : danc 6, 42, 7, 11, krane: zane 8,5, were: getwere 76, 15. - Neidhart: kk, nk: pflae: schavernak 54, 10, tac: nac 61, 10, pflac: nac 68, 30, getroc: loc (kk) 101, 39, dane: sane 11, 19, sane: trane 41, 39, lane: gedane 45, 31. — Burggraf v. Lüenz: kk: erschrak: tak 7. — Rubin: nk: sank: dank, dank: twank. - Warnung: kk, nk, vk (351; 174, 247, 271, 275; 631, 813). - Ulrich von Lichtenstein: kk, nk, rk (Bechsteins ausg. 125; 47. 69. 104; 190. 196). — Lohengrin: kk, nk, rk erst an später stelle des gedichts und von da an zahlreich (lanc : schrauc 238, swanc : blauc 239, Raspenberc : werc 250, dane: sprane 252, erschrae: pflae 282 u.s. w.). — Konrad v. Haslau (Zs. fda. 8, 550): rk: kare: eine mare 927. — Seifrid Helbling: kk, nk, rk (Seemüllers ausg. 1, 51. 5, 17: 6, 185. 13, 41. 123; 5, 21. 35. 13, 189). — Ottokars Chronik 1-2000: kk, rk (605, 1071; 323, 1339, 1947). - Suchenwirt: kk, nk, rk anfangs häufig, später seltener, besonders nk (41. 895. 927) selten. — Vintler: kein kk, nk, rk, obwol g:b:d und f:ch:ng oft gebunden mit n (ring: freundin 885, sinn: pring 6630, zung: prunu 7626) und m (zung: stumm 8818, sum: partierung 9340 u.s.w., auch betrüebung: darumb 9874. 10023. 10047 kann als reim ng: m gelten). — Oswald v. Wolkenstein: mehrfach nk, kk. — Püterich, Ehrenbrief (Duellius, Exc. 265): rk: Grafenbergh: werckh 103) und als verlegenheitsreim g: ch: Pucch: genucg 92. 93. 97. — Frankfurter, Pf. v. Kalenberg: nk, rk (451; 1415. 2145).

Diese liste zeigt zunächst deutlich, dass man die auslautsform noch bis ins 15. jh. hinein im reim verwendete, also weit über den beginn des übergreifens der inlautsform hinaus. Unter den angeführten dichtern lässt nur Vintler die benutzung der inlautsform erkennen. Die bindungen des g mit nk, kk laufen überall durch, aber auch die mit k nach liquida. Wenn letztere in der zahl merklich zurückstehen, in kürzeren dichtungen auch ganz fehlen, so erklärt sich dies aus der geringeren zahl der zur verfügung stehenden reimwörter. Aus dem gleichen grund ist auch die bindung mit kk nicht so zahlreich wie die mit nk. Alle anderweitigen bindungen mit g sind vereinzelt. Insbesondere ist auch die bindung mit kk nicht so zahlreich wie die häufiger als die mit k, k nach vocal. Doch darf man andererseits aus diesem verhalten auch nicht schliessen, dass die bindung k mit absicht mehr gemieden worden sei als die

rq: rk. Für rg: rh bieten sich ganz wenig reimwörter, rh wie th erscheint überhaupt selten im reim. Auch die zahl der unter voraussetzung spirantischer aussprache des k nach liquida völlig reinen reime rk, lk: rh, lh ist gering (s. schon Paul, Beitr. 6, 557), und würde noch viel geringer sein, wenn nicht das eine paar marh: starc einen bequemen reim bieten würde. Die vereinzelte stellung dieser bindung erklärt es zugleich auch, dass man immer noch ein mhd. marc mitführt, obwol dessen entwicklung aus ahd. murh völlig unverständlich ist (s. auch Paul a.a.o. s. 559). Die schwierigkeit in der bindung lg, rg: lk, rk bleibt bei diesem verfahren bestehen. Gegen den versuch für g nach liquida spirantische aussprache anzunehmen, spricht, wie oben gesagt, das bisher bekannte verfahren der mundarten allzu nachdrücklich. Dass sich neben mary < marg und etwa hierhergehörigen $bar\chi < barg$ noch weitere beispiele mit $r\chi$ in merklicher zahl finden werden, so dass dann diese als regelmässige, berky u.s.w. als umgebildete formen anzusetzen wären, lässt sich nicht erwarten. Andererseits will sich auch keine handhabe bieten, für lk, rk die aussprache lkz, rkz anzunehmen. Für die grosse mehrheit der in der bindung rk: rg auftretenden formen ist die zurückführung auf rkk, das zu $rk\chi$ würde, ausgeschlossen. Auch Jellineks versuch, bair. lz, rz als aus liquida + hilfsyocal + k entstanden zu erklären und als vertreter von liquida + k affricata anzunehmen (Zs. fda. 36, 29). geht nach unserer heutigen kenntnis der mundart nicht mehr an. Noch bliebe die vermutung, es habe die spirantische aussprache ursprünglich nur im inlaut gegolten, im auslaut affricata, und erst durch verdrängung der auslautsform sei die spirantische aussprache allgemein geworden. Darüber müsste eine der entwicklung von k gewidmete untersuchung endgiltigen bescheid geben. Inzwischen scheint mir die schreibung der quellen diese annahme auszuschliessen. Auch würde sie in wirklichkeit für das reimverfahren wenig gewinn bringen. Denn wenn für rg: rk dadurch reiner reim gewonnen würde, so ergäbe dafür die freilich weniger häufige bindung rk: rhunreinen reim. So ist man zunächst gezwungen, auf bair. boden auch bei den sonst rein reimenden diehtern der guten mlid. zeit die bindung rg: rk als bei mundartgemässer aussprache unreinen reim rkx: rx aufzufassen. Immerhin

bleibt die unreinheit eine geringe, da sich der explosivlaut zwischen den dauerlauten liquida und spirans wenig bemerklich macht. Nachher wird sich aber beim alem, eine stärkere abweichung ergeben, die sich nur aus fremdem vorbild erklären lässt. So bleibt auch für die bair, dichtungen die möglichkeit, statt unreinem reim auf grund bairischer aussprache vielmehr reinen reim mit fremder aussprache anzunehmen. Die vereinzelten bindungen des g mit h und ch nach vocal verdanken ihren ursprung jedenfalls nicht der mundart. Erklärung aus spirantischer aussprache des g nach vocal, wie sie Paul, Beitr. 1, 152 versuchen konnte, ist heute ausgeschlossen. Wo nicht textentstellung vorliegt und wo dem dichter nicht eine gelegentliche assonanz zugetraut werden kann, müssen die bindungen auf nachahmung fremdmundartlicher reime berühen.

B) -g im alemannischen.

Beträchtlich weniger durchsichtig liegen die verhältnisse auf alem, boden. Die orthographie weist weniger einheitlichen charakter auf, die zurechtlegung der reime macht mehr schwierigkeiten, die feststellung der reste von auslautendem g in der heutigen mundart gelingt weniger leicht.

In der heutigen mundart fehlt die übereinstimmung mit nk und kk und diese weisen ihrerseits vielfältige formen auf. Auf die aussprache des k nach nasal, liquida und in verdoppelung als explosiva im norden folgt bekanntlich für nk und kk in einem südlicheren teil ('südalemannisch') aussprache als affricata, für nk aber weiter im äussersten süden auch noch aussprache als blosse spirans. rk und lk werden im ganzen süden zu $r\chi$ und $l\chi$. Dem gegenüber lässt sich für die reste des auslautenden -g nur einfache explosiva sicher nachweisen. Affricata fehlt ganz. Für spirans liegen einige nicht genügend gesicherte angaben aus dem süden Die bestimmung des lautwertes wird einerseits durch die geringe zahl der erhaltenen reste, andererseits durch die complicierten consonantenverhältnisse des heutigen südalemannischen sehr erschwert. Vielfach scheint das adv. wëc den einzigen rest erhaltener auslautsform darzustellen. Die vereinzelte form des wortes hat widerholt veranlasst, dass man dieselbe aus emphatischem accent zu erklären suchte. Da sie

sich jedoch in die behandlung des anslautenden g im alem, ohne weiteres einfügt und in anderen mundarten zweifellos ganz wie solches behandelt wird, ist von dieser sondererklärung abzusehen.

Im nordalemannischen, das auch germ. k nach nasal u.s.w. nicht über explosiva fortis hinausverschoben hat, ist die ansetzung von explosiva für -g ohne weiteres gesichert. Im äussersten norden ist -g heute stets lenis, auch im adv. wec, wie dort auch unverschobenes k in allen stellungen ausser im anlaut vor vocal von lenis nicht unterscheidbar ist. Ehemalige unterscheidung des auslautenden g von inlautender lenis und damit ehemalige fortisaussprache ergibt sich aber daraus, dass in wëe und gleichbehandelten wortformen dehnung des vocals unterblieben ist, die in den flectierten formen eintrat. Dieser quantitätsunterschied kann nach der gesammtlage des dehnungsverfahrens in diesen mundartteilen nicht wol aus dem unterschied von schlusssilbe und innerer silbe erklärt werden, sondern ist hier auf die stärke der folgenden consonanz zurückzuführen. So hat man dort in allen formen mit erhaltenem kurzem tonyocal alte fortis für -q zu erschliessen.

In Reutlingen kennt Ph. Wagner (Lautbestand des schwäbischen in der ma. von R., progr. 1889, 1891) nur weg (s. 54). Für Bodelshausen (zwischen Tübingen und Bechingen) nennt A. Eberhardt (Alemannia 29, 253) noch schlag (käfig mit falltüre), doubschlag (taubenschlag) und höseschlag (hosenlatz). Für Münsingen nimmt Bopp (Vocalismus d. schwäb, in der ma, von M., diss. 1890) schon fortis an (wek s. 20). Nach n erscheint explosiva gegenüber n für inlautendes ng in honk, hong, so im württembergischen Oberschwaben, im bair. Schwaben (Bayr. ma. 1, 44) und allenthalben nordalem, gelegentlich in flurnamen mit jung-, lang- als bestimmungswort. Vereinzelt steht Kauffmann, der, unaspirierte explosiva fortis von aspirierter unterscheidend, letztere (Schwäb, ma. s. 202) für alt- wie neuauslautendes q annimmt, dabei aber das hauptexempel wer gar nicht aufführt. In Schwenningen, am obersten Neckar, wo die vocaldehnungsgesetze schon keinen rückschluss auf die ehemaligen consonantenverhältnisse mehr gestatten, wird nach K. Haag (Mundarten des obern Neckar-Donaulandes, progr. 1898) neuerlich in auslaut getretenes q als lenis gesprochen, altauslautendes q bezeichnet Haag als fortis k in swck (s. 15), swck (s. 19, anlehnung an werk?). Aus dem Schwarzwald oder westlich desselben wird alt- wie neuauslautend k angegeben für Forbach (Heilig, Alem. 24, 17 ff.), k für Ottenheim (am Rhein bei Lahr) in teik, balik (Heimburger, (Beitr, 13, 230), aspiriertes k als allgemeine aussprache für g, auch wo es erst neuerlich in auslaut zu stehen kam und dehnung eines vorausgehenden kurzen vocals zuliess, für das 12 km nördlich davon gelegene Oberschopfheim (Schwend, Zs. f. hd. maa. 1, 340). Linksrheinisch hat das Zorntal auslautende unaspirierte explosiva gegenüber vocalisierung des inlautenden g in einer reihe von wörtern (H. Lienhart, Ma. des mittleren Zorntales, diss. 1891, s. 20), Colmar den gleichen laut im adverbium $w\ddot{e}e$, den adjectiven auf -ee und sonstigen wörtern, in denen i oder \ddot{u} vorhergeht (V. Henry, Dial. al. de Colmar, 1900, s. 53). — Aus Vorarlberg, wo vor auslautender lenis, darunter auch jungauslautendem g, gedehnt ist (so $kl\ddot{a}g:klag^2$, $s\ddot{a}g:s\ddot{a}g_2$, s. V. Perattoner, Vocalismus einiger maa. V.'s, 1883, s. 10) kenne ich $au\ddot{e}k$ mit stark aspierierter fortis.

Im südalemannischen gebiet, also bei entwicklung von kk und nk zu $k\chi$ und $knk\chi$, von lk, rk und anlautendem k zu $l\chi$, $r\chi$, χ - liegen die dinge so:

Für Schaffhausen gibt Stickelberger (Beitr. 14, 416, 406) bei regelmässiger dehnung kurzer betonter vocale vor neuauslautender explosiya lenis und erhaltung der vocalkürze im heutigen inlaut $\partial w \bar{e} g$ für das adv., jumpfərə < junkfərə, hung und züng neben entwicklung des inlautenden ng > v. Für Kerenzen gibt Winteler (K.'er mundart s. 140) vuck neben substantiv wēg, trækberð neben trægð, tæik (teig). Verbreitet ist wie im bair. marz und barz (Kerenzen: marz, Winteler s. 51). Basel (mit nordalem. behandlung des k) hat nach Heusler (Consonantismus von Basel s. 19) $\partial w_i ck$ mit kurzem vocal vor fortis (von Heusler aus energischem exspiratorischem accent erklärt), während die mundart vor lenis im auslant dehnt. Zum gebiet mit z aus nk gehört schon Brienz. Für dieses gibt Schild, Beitr. 18,327 wenigstens jupukfroww. Aus der umgebung von Bern, aus dem kanton Freiburg und Wallis habe ich selbst belege für explosivlaut (wek, lank, junk), den ich als fortis ansehe, spirans nur in marz, barz aufgezeichnet. Dagegen gibt nun Bachmann (Schweiz, gutturallaute s. 15) an, z erscheine für g besonders im wallisischen dialekt, nämlich ausser in marz auch in zeizen (= zeigen), zru²z, zlu²z. Ebenso führt das Schweiz. idiotikon für das Wallis und dessen ableger ausser mary und bary auch zru⁹z, zlu⁹z an, während für bërg, burg, arg, balg, genuog keine belege mit y gegeben werden. Die sammlungen des Idiotikons bildeten vermutlich auch Bachmanns quelle. Es kann also nicht die eine dieser angaben durch die andere gestützt werden. Ich selbst habe bei widerholten aufnahmen im Wallis und bei mehrfacher schriftlicher erkundigung keinerlei spirans nach vocal oder nasal feststellen können, z nach liquida, wie schon gesagt, auch allein in mary und bary.

Demnach glaube ich in der stellung nach vocal und nach nasal im ganzen südalem, wie im nordalem, explosiva als rest des auslautenden gansehen zu müssen. Diese explosiva wird auch im südalem, trotz den dort heute geltenden sandhigesetzen, die im auslaut explosiva fortis für germ, lenis nur nach kurzem betontem vocal gegen lenis nach

langem vocal oder vor stimmlosem anlaut des folgenden wortes gegen leuis vor stimmhaftem fordern, allgemein gegolten haben. Aus dem alter des correspondierenden anlautgesetzes (Notkers gesetz) darf man nicht auf ein gleiches alter dieser heutigen auslautgesetze schliessen. Die orthographie der quellen schliesst dies völlig aus (s. auch Behaghel, Pauls Grundr. 12, 715).

Ueber die ehemalige behandlung von auslautendem g nach liquida wage ich noch keine endgiltige entscheidung zu treffen. Es bereitet hier die annahme der explosivaussprache einerseits für die zurechtlegung des reimverfahrens ganz besondere schwierigkeiten, andererseits ist der vereinzelten spirausaussprache nicht mit der gleichen bestimmtheit wie im bair, eine andere aussprache der mehrheit entgegenzusetzen, da bis heute für keine der formen mit explosiva die möglichkeit der herkunft aus der inlantsform mit völliger sicherheit abgelehnt werden kann. Untersuchung der aussprache des rg in flurnamen, besonders in deren bestimmungswort, könnte vielleicht aufschluss bringen. Auf den Walliser blättern des Siegfriedatlasses habe ich kein rch für rg gefunden.

Die quellen setzen wie die bair, mit vorwiegendem c, k, neben wenigen g und ch, h ein. Bis zum ausgang des 10. jh.'s bleibt auch c, k sowol in den literarischen quellen als in den urkunden die regel.

a) Die urkunden des 8.—10. jh.'s.

St. Gallen: in den nrkunden ist bis 814 nach Henning (St. Gall. sprachdenkm. QF. 3, 140) 'im auslaut die media meist (60 mal) zur tenuis verstärkt'. Im absoluten auslaut führt er 6 -g, 2 he (Clataburuhe (St. Ga. U.1] 1, 109), Wolfpirihe 1, 169), 1 ch (Puzzinberch 1, 22) und 1 h (Ratinh 1, 117) an, dazu 2 g und 1 h (Purihdinga 1, 122) im compositum am ende des ersten teils. Von 814 bis zu ende des 9. jh.'s verhalten sich g: ch: c ungefähr wie 4:5:20, c herscht also immer noch weit vor bei geringem umfang im inlaut. Fr. Wilkens (Hochal. consonantismus d. ahd. zeit, 1891, s. 72) zählt von 744—819-87 c und 8 g. Für ch gebe ich folgende belege: 831 (St. Ga. U. 1, 312) Farnowanch. — 838 (1, 346) Rantwich, Irminch, Irfinch, Thiotpuruch, Hiltipuruch. — 855 (2, 61) Hiltibrihe. — 858 (2, 81) Adalprihe. — 859 (2, 84) Uotinperech. — 861. 867 (2, 105. 138) Wazzarburch. — 865 (2, 124. 127) Pussinanch. — 866 (2, 132) Clatinberch. — 867 (2, 139) Peranwich. — 868 (2, 146) Amalanch. — 869. 889 (2, 158. 275) Muninch. — 883 (2, 237) Roinch. — 889 (2, 272) Hadewich, Hartwich. —

¹⁾ St. Ga. U. = Urkundenbuch der abtei St. Gallen, her. v. Wartmann.

Im 10. jh. -c in den nrn. 719. 728. 761. 777. 795. 802. 804. 812. — -g in den nrn. 738. 742. 744. 760. 763. 764. 770. 774. 776. 781. 782. 783. 786. 799. 802. 803. 806. 807. 809. 810. 815. 817. — -ch: 900. 905 (2, 321. 347) Pruninch. — 909 (2, 358) Alawich. — 909 (2, 362) Pussanwanch. — 914 (2, 375) Amalunch. — 926 (3, 7) Arananch. — 933 (3, 13) Svedinisperch. - 969 (3, 27) Yrinch. Die mehrheit der schreiber wechselt im sehreibgebraueh (z. t. wol beeinflusst durch vorlagen), andere bevorzugen eine der schreibweisen. So schreibt besonders Sigibert gerne ch (no. 719, 732, 743. 775). - Verbrüderungsbuch (MG. Libri eonfrat. 1, und Mitteilungen z. vaterl, gesehiehte von St. Gallen 19): die älteste hand von ea. 810 hat durchweg c. Sehreibungen mit ch im vorderen teil gehören, so viel ich den ausgaben entnehmen kann, spalten mit wechselnden jüngeren händen an. — Pfäffers: Verbrüderungsbuch (MG. Libr. eonfr. 1): hände des 9. jh.'s weehselnd c. q, ch, h. — Zürich: 924 (gleichzeitige cop. Zü. U. 1 1,79) Rumelanch. — 931 (or.? Zü. U. 1, 86) Ediline, Rumilhanc. — 964 (or.? Zü. U. 1, 98) Thiepire, Hadibure, Opire. — Reichenau: Verbrüderungsbücher (MG. Libr. confrat. 1): die schreiber α (ea. 826), γ (ea. 830), δ (950—960), ε (ca. 1080) haben sämmtlich c als regel. Die schreibung zeigt sich z. t. beeinflusst durch die klöster, aus welchen die einzelnen listen übernommen sind. Bei α, β und δ nur wenige g. γ , der sonst viel unalemannisches hat, schreibt vorwiegend g. Auch ε hat eine reihe von g. ch und h bei γ in liste aus dem Mon. Bruxbrunno: Wanburh 266, 30, Eggeburch 266, 26, Ramminhe 266, 16, bei δ und ε je einige wenige ch, bei δ : Irinch 584, 28, Steiunch 587, 20 (Hiltewih 571, 4, Alawih 571, 26, 572, 26), bei ε: Otpurch 618, 19, Wilepurch 618, 24. — Necrologien (MG. Necrol. 1, 269) hs. 9. und 10. jh. s.-c und g, vereinzelt -h. — Kempten: Necrologien des 10. jh.'s (Neerol. 1, 171) 1 mal -c. — Strassburg: 910 (Strassb. U.²] 1, 30) Nandauic. — ca. 980 (1, 38) Aleuwich (?), Blichung, Strazburc.

- b) Literarische denkmäler. Im 8. und 9. jh. ist die schreibung c die regel, g bleibt weit dahinter zurück, ch, h sind ganz vereinzelt. Im 10. jh. nimmt g, entsprechend den verhältnissen im anlaut und inlaut beträchtlich zu, in einzelnen hss. ist g schon in der mehrheit.
- 8. und 9. jh.: St. Galler Paternoster und Credo: stehie (2 mal), chaumftic, emezzihie. Vocabularius St. Galli (s. Henning, QF. 3, 89) durehweg -c, z. b. purc, unec, cunine, auch unâc 308, nicht unâg. Benedictinerregel (s. Seiler, Beitr. 1, 407) und Psalmenübersetzung (Germ. 2, 98) stets -c. Murbacher hymnen (s. Sievers, Murb. hymn. s. 18) 16 -c, 19 -k, daneben 1 -g (cuning 24, 1, 1), 1 mal h (unirdih 21, 5, 1). St. Pauler glossar zu Lueas (Gl. 1, 728, s. auch C. T. Stewart, Sprache des St. Pauler glossars, diss. 101) durchweg c, z. b. keane, steic. Rd und Ib durchweg

¹⁾ Zü. U. = Urkundenbuch der stadt und landschaft Zürieh.

²) Strassb. U. = Urkunden und aeten zur geschichte der stadt Strassburg. 1. abt. urkundenbuch.

-c, z, b, fanc, puac, duanc. — Rb (s. R. E. Ottmann, Gramm, von Rb s. 68) nach vocal durchweg -c, 6 rc, 5 nc, 1 lc, daneben 8 ng, 1 lg. — Ia: regel -c (z, b, zuakanc, urlac, zuac), 2 ch (ghizinch Gl. 1, 337, 47, halspauch Gl. 1, 389, 7). — Ie (einschliesslich der gloss, zur Benedictinerregel) durchweg -c.

- Die nicht rein alem. hs. K hat nach Kögel, Keron. gl. in Ka 18 g und nur 3 c, in Kb in der regel c, 3 g, 1 hc, kiziuhc Gl. 1, 147, 40. — Ebenso ist von den Basler recepten abzusehen, die viel unalemannisches aufweisen und so vorwiegend g schreiben. — Weingartner glossen A (9. jh., Stuttgart jur. 109, Diutisca 2, 40): heimprunc Gl. 2, 89, 19. — Rheinauer glossen (9. jh.): atumzuch Gl. 2, 735, 35. — Berner glossen (9. jh.): unnuillie Gl. 2, 88, 5. — Züricher glossen (9. jh.): feldgang Gl. 2, 16, 5.

10. jh.: Samariterin: tac: durstac.

Glossen aus St. Galler hs. 134. 136: c, z. b. biduuanc, sniteline. — St. Galler hs. 242: meist g, z. b. heilag, wag, berg. c in almactic, canc. — St. Galler hs. 292: meist g, z. b. dung. zuig, rantbong, c in getwere Gl. 2, 158, 33. — St. Galler hs. 845: ursprine Gl. 2, 61, 17, ding 2, 62, 1. — Rheinauer glossen: genuog Gl. 2, 237, 17. — St. Pauler glossen aus Augsburg (Germ. 21 ff., vgl. dazu A. Jacob, Die glossen des Cod. S. Pauli D 82, diss. 1897): meist e, mehrere ch, 1 g im compositum wigeffli (belege bei Jacob).

Die verwendung vereinzelter ch, h erklärt sich auch für das älteste alem, genügend aus dem oben s. 405 für das bair, namhaft gemachten ursachen. Zugleich erhärten die ch, h der alem, quellen die annahme, dass aus dem auftreten dieser zeichen, so lange sie noch vereinzelt sind, auch im bair, nicht auf affricatenaussprache geschlossen werden darf. Dann kommt für das alem, aber noch hinzu, dass durch die verwendung von c neben ch für affriciert gesprochenes germ, k auch weiterhin immer anlass gegeben war, nicht wenige ch unter die c für germ, g einzumengen.

Für das verhalten des 11. jh.'s ergibt sich bei der geringen zahl der quellen kein deutliches bild. Bei bevorzugung des einen oder des anderen zeichens durch einzelne quellen scheinen sich im allgemeinen c(k) und g ungefähr die wage zu halten, ch ist selten.

a) Urkunden: Schaffhausen: 1082—1092 (Q.Schw.g.¹] 3,6, sammel-urkunde!) 3 k, 4 c, Niumborch, Nucmburch. — 1083, 1093, 1094 (3, 9, 16, 17, 18, 20, 21, 22) von demselben schreiber: 10 g, 3 c, 1 k, — 1096 (3, 27) 3 k, 3 c. — Necrologien (MG. Neer, 1, 547): einige c. — Strassburg: nach 1007 (Strassb. U. 1, 44) Hohenburc. — 1040 (1, 46) Wolfganc. — 1061 (1, 48)

¹) Q. Schw. g. == Quellen zur Schweizer geschichte.

Strazburc, Billunc. — Augsburg: 1070 (Massmann, Abschwörungsformeln s. 189) burch (2 mal). — Füssen: Necrol. ende 11. jh.'s (Necr. 1, 79) 1 c, 1 ch.

b) Literarische denkmäler: St.Gall. gl. u. b. 1: dag. — St.Gall. schularbeit: mag (2 mal), tag. — Strassburger blutsegen (sehr schlecht geschrieben): berch. — Physiologus (MSD. 82) 1—8: e und g: dinc, tag, mag (5 mal), finc, zwivaltie (3 m.), tae (2 m.), lane; 9—12: g: mag (4 m.), vierzeg (2 m.), ehristanig. — Augsburger Prudentiusglossen (Gl. 2, 478. Kauffmann, Schwäb. ma. s. 239): e. — Einsiedler glossen in hs. 312. 316: g, z. b. gundig. keziug, rantboug, aber larchsamo. — Karlsruher gl. aus St. Peter: meist g, z. b. balg, ringiling; k und e in umihank (Gl. 1, 338, 43), dunc (1, 475, 8), h in einstridih (2, 241, 6).

Mit dem 12. jh. tritt ein starker wandel ein: literarische denkmäler und urkunden beginnen in der behandlung des gauseinander zu gehen. Erstere haben, abgesehen von dem auf der grenze des 12. gegen das 11. jh. stehenden Notker und von den glossen, ganz vorwiegend e, daneben wol auch einige g, aber, sofern sie nicht dem osten angehören, ganz selten eh. Unter den urkunden dagegen sind zwar auch nicht wenige, die e als regel aufweisen, es kommen aber nun sehr viele eh hinzu, zwar im laufe des jh.'s erst zunehmend, aber doch schon zu beginn desselben verhanden, und am stärksten vertreten südlich des Bodensees bis Luzern und Basel, aber auch anderwärts in beträchtlicher zahl auftretend. Die glossen zeigen sehr gemischtes verfahren, damit beweisend, auf welch unsicheren boden man bei diesem wandernden gut tritt.

a) Literarische denkmäler: Notker: g, wie auch g für kk und für k nach n im auslaut, nur die Psalmen (St. Galler hs.) haben daueben mehrfach ch, c, k (s. E. E. Wardale, Lautbestand in den Ps. N.'s, diss. § 99). — Memento mori: g vor voc., sonst e: mag 5, 4, 9, 6, 13, 8, 15, 8, sag 12,7, tac 14,7, tusine 14,8, mac: tac 15,5, chunic 19,1. — Ezzos gesang, Strassb. hs. (Zs. fda. 23, 210): ewic 36. — Sequentia de S. Maria: e: lac, mac, gnacdie. - Evangelienübersetzung (Germ. 14, 440): durchweg c, z.b. dinc, chunic, sweic, enwee. - St. Galler glaube u. b. 11: salic, chanftig, tag. - St. Galler glaube u. b. III: chanftich, schuldich. -Schwäbisches trauformular (aus Augsburg, unter bair. einfluss): ch: scillinch, phennich, genadich. - Schlierbacher funde (Zs. fda. 42, 220 ff.): e, z.b. wee, gesanc. - Schaffhauser arzneibuch (WSB. 42, 110, viel unalem.): c: honce, dine, gewie; ch in gwich; g in saig. - Rheinauer frauengebet (Zs. fda. 32, 50): c regel. — Colmarer bruchstücke (Zs. fda. 40, 305): c: g etwa wie 3: 1. - Alemannische predigtbruchstücke, her. von Strauch (Zs. fdph. 30, 186): c regel, einige g (s. 123); her. von Schiffmann (Zs. fdph. 34, 129): manie, kunie, tac. — Wackernagels

predigten: 1—17 (Züricher hs.): vorwiegend g, mehrfach e, ch; 12. 13 Züricher hs.): k, e, ch häufiger als g; 76—90 (hs. aus Muri): e und eh. — Weingartner reisesegen: funfzie. — Weingartner glossen B¹ 12. jh., Stuttg., e, herm. 26. Graff, Diutisca 2, 41 ff.: in der mehrheit eh, e, eh succuanch audarium, uzganch, ursprinch, halsbåch, vgl. auch Kauffmann, Schwäb, ma. s. 240: einige e so ursprine, armboue, slae.) — e wiefalter gl. [12. jh., Stuttg., e, theol. 218, fol.: e, eh, e: rine Gl. 1, 342, 9, umbihang 1, 323, 26, chisiling 1, 415, 17, tunch 1, 475, 1, palawig 1, 526, 7, kisanch Gl. 1, 496, 31. — Stuttgarter Prudentiusglossen (Gl. 2, 489 ff.: e and e: sniteline fraglich, uurmazig, urspring, bere. — Schlettstadter gloss. 12. jh., Zs. fda. 5, 318: e, e, e, e, and e worwiegend, e und e vorwiegend in 39. 40, eh vereinzelt: engerinch Gl. 2, 687, 1, Mieseburch 3, 611, 18.

b. Urkunden. Mit rücksicht auf das eigenartige verhalten sind die belege hier ausführlicher gegeben. Bischof von Constanz: 1155 (Zü. U. 1, 186\ Roggersbere, Hardibere. — 1161 (Wü. U.2] 2, 137\ Rauensburch. — 1162 (St. Gall, U. 3, 44, 45) Rafensburch, Williberch, Huc, Grnoncuberh, Honburh. — 1172 (W.U.2, 170) Otholfeswane, Hohengane. — 1175 (Thurg. U.3) 2, 51 Seonenberg, Hohenburg. — 1176 (Thurg. U. 2, 52) Bernanch, Hohenburg, Tochemburg, Busenanc, Glatchurg, Rammiswag. — ca. 1180 (Thurg U. 2.57 Sconemberg, Grweneberch. — 1180 (Zü. U. 1, 213) Quiburg, Limperg, Sneecemburg, Bussenanch, Rosseberg, Wizenanch, Liebenberg. — 1186 Zü. U. 1. 219 Reginsperch. — 1187 (Zü. U. 1, 222 Götinbure, Gröninberg. — 1189 c. Sal. 4 1, 64 Mersbure, Walpure, — 1189 (Wii. U. 2, 266) Sucisane, Gundiluuane. — St. Gallen: 1135 St. Ga. U. 3, 39 Ludewich. — 1170 St. Ga. U. 3, 47 Irmbure, Heilwihe, Heilwich. — 1188 (or.? St. Ga. U. 3, 49 Blasinberch. Toggenburger: ca. 1195 Zü. U. 1, 235 Togginburch. — Habsburger: 1198 (Wü. U. 2, 324, 325, 326) Habespurch (oft. — Zürich: 1127 Zü. U. 1. 160 Hue. — 1142 (Zü. U. 1, 172) Lüdewich, Gerunch. — 1153 Zü. U. 1, 184) Hubespurch, Rotunburch, Rumclanch. - 1153 (Zü. U. 1, 185) Habespure. — 1167 (Zü. U. 1, 200) Lenzeburch. — 1169 (Zü. U. 1, 202) Lenzebure, Rossebere (auch Ottonbae!). — 1177 (Zü. U. 1, 207) Chussachberch, Regensberch. — 1185 (Zü. l'. 1, 216). Regensperch. — 1187 (Zü. l'. 1,220 Regensperch, Wartenberch. — Luzern: 1182 (Gfr. 5] 19,249) Habihesburch, Rotenburch. — 1199 (Gfr. 8, 250) Wisoberch, Habisburc. — Einsiedeln: 1130 (Zü. U. 1, 164) Reginsberch oft), Wizenauch. — Engelberg: Urbar, hs. ausgang des 12 jh.'s (Gfr. 17, 245) regel ch, mehrmals c: Muotirswanch, Waltirsperch, Wisoberch, Outrinch, Wilberc, Wellinberch, Hadewie. — Kl. Frienisberg (bei Bern': meist e (so 1131, 1146, 1180,

¹) Zu diesen und den folgenden glossen vgl. Kauffmann, Schwäb, ma. s. 239 ff.

²) Wü. U. = Wirtembergisches urkundenbuch.

³⁾ Thurg. U. = Thurganisches urkundenbuch.

[†] c. Sal. = Codex diplomaticus Salemitanus.

⁵ Gfr. = Geschichtsfreund.

1182. 1187 F.r. Bern. 1 1, 403. 420. 452. 468. 482). — Basel: c kann als vorwiegend gelten. Es wird geschrieben: 1103 (Ba, U.²] 1, 10) Pehpurc, Runachperh, Horepurc, Thietpurc. — 1135 (Ba. U. 1, 19) Hohenberc. — 1157 (Trouill. 3] 1. 215) Sulzpere, Husenberc, Suurcenberc. — 1161 (Trouill. 1,223) Nantweich, Susinch, Thalisperc. — 1170 (Ba. U. 1,30) Houberg. — 1174 (Trouill. 1, 233) *Honberg.* — 1184 (Ba. U. 1, 39) *Froburch, Honberch*, Ösinbereh. — 1186. 1187 (Trouill. 1, 264. 265) Talesperc, Husemberc. — 1189 (Boos B. 4] 29) Showenberch, Froburg. — Schaffhausen: ca. 1100 (Zü. U. 1, 136) Niuwenburck (fehler für -burch), Wolfganch. — 1100. 1102 (Q. Schw. g. 3, 34, 35, 39) Nellenburc, Nellenburch, Wetelsberch, Tockinburch, Haperch. — 1101 (Q. Schw. g. 3, 36, 37) Wihtelperc. — 1102—1106 (Q. Schw. g. 3, 38) Nelliuburch. — 1102. 6. 8. 11 (Q. Schw. g. 3, 40. 41. 46. 47) Nellenburk, Witilsperc, Witilsperk, Morisberk. — 1112 (Q. Schw. g. 3, 51) Hadewich, Choiburk, Romilang, Geruneh. — 1122 (Q. Sehw. g. 3, 59) Hûbilbere, Rarenespure. — 1124 (Q. Schw. g. 3, 63) Witilsperg. — Güterbeschrieb: ca. 1150 (Q. Schw. g. 3, 125) Chirirberch, Valchinberk, Nantwich, Nescilwane, Willibirk, Sepinank, Wolfgane, Affiltrane, Witilspere, Witilsperk. — Kloster Rheinau: 1120 (Zü. U. 1, 140) Wizinburc. — 1187 (Zü. U. 1, 223) Götinburc. — Necrol. 12. jh. s (MG. Necrolog. 1, 456): c regel, mehrere ch. - Kloster Reichenau: 1189 (c. Sal. 1,60) Ramisbere, Huneberc, Dirhaigung, Dampberc, Walpurch (2 mal), Dorfisberc. — Herzog von Schwaben für kloster Salem: 1185 (c. Sal. 1, 57) Chilchpere, Růmesperc, Chiburch, Hohenberc, Otolfeswanc.

Elsass: Kl. Maurmünster-Sindelsbach: 1120 (Schöpfl. ⁵] 1, 247) Sindelesberc, Huneburc. — Kl. Murbach: 1135 (or.? Schöpfl. 1, 260) Eichberg, Geishuserweg, Rothenburc, Rotenburc, Billunch, Huc. — 1196 (Schöpfl. 1, 358) Horburch, Hubesburch. — Kl. Neuweiler: 1157. 58. 68 (Schöpfl. 1, 296. 298. 308) Dagesburc, Huneburc, Windebere. — Bischof von Strassburg: 1109 (Strassb. U. 1, 55) Hadewich, Billunc. — 1118. 32. 59 (58. 63. 90) Hug (oft). — 1144 (77) Chrechilberch. — 1145 (79) Hûg, Niwenburg. — 1147 (81) Sindelesberch, Ritanburch. — 1148 (82) Sindelesberch. — 1160 (91) Dagesburk, Lobedenburk. — 1182. 85 (98. 101) Offenburc, Swarzenbere, Huneburc. — ca. 1189 (103) Vriburg, Ephenberch. — 1191. 93. 99 (106. 109. 112) Friburc, Erenberg, Uffenberc.

Baden: St. Blasien: Necrol. 12. jh.'s (Necrol. 1, 323) c regel, einige ch. Württemberg: Hofen-Buchhorn (Friedrichshafen): Necrolog. 12. jh.'s (MG. Necrol. 1, 173) c und ch gemischt. — Ochsenhausen (bei Biberach): eop. des 12. jh.'s zu or. von 1127. 28. 29 (Wü. U. 1, 375. 377. 380) Kiripere, Hatinpurch, Hatenpurc, Rochenburc, Halesburc, Kilbere, Kirich-

¹⁾ F. r. Bern. = Fontes rerum Bernensium.

²⁾ Ba. U. = Urkundenbuch der stadt Basel.

³⁾ Trouill. = J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle.

⁴⁾ Boos B. = H. Boos, Urkundenbuch der landschaft Basel.

⁵) Schöpfl. = Schöpflin, Alsatia diplomatica.

perch. Irempurch, Kirieperch. Rogenburc. — Zwiefalten: Neerolog. 12. jh.'s Neerol. 1,240 c regel, beträchtlich viele ch. — Ulm: \$183 \ W\"u.U. 2.234 \) Hohinberc. — Pfalzgrafen von T\"u\"bingen: 1171 \(W\"u.U.2,166 \) Nuinburch. — 1181 \"f\"ur Herrenalb \"W\"u.U.2,210 \] Ascisberc, Chilberc. — 1188 \(W\"u.U.2,255 \) Hohenberc. — 1191 \(W\"u.U.2,272 \) Asperk, Hohenberc, Isenburk. — Alpirsbach-Rottweil: eingang 12. jh.'s \(W\"u.U.1.316 \) Honburc, Tockinburc, Ursbrinc, Steechendenberc. — Reichenbacher Schenkungsbuch \(W\"u.U.2): in grundstock durchweg c, von den j\"ungeren h\"anden neben regelm\"assigem c einige ch. — Ellwangen: cop. 12. jh.'s zu or. von 1147 \(W\"u.U.2,41 \) Swabesberch. Billuncg. — Neerolog. 12. jh.'s \((Neerol.1,75): c \) und g.

Augsburg: 1121 (MB. 1] 33, 16) Rudinc. — 1143 (Wü. U. 2, 28) Wichenberc, Hitchburc, Immenburc. Erchenbrehtesberc, Babenwanc. — 1145 (MB. 33, 26) Wihenberch. — 1150 (MB. 33, 34) Habechisburc. — 1153 (MB. 33, 37) Horeburg, Hartwie. Hochberch. — 1162 (MB 33, 42) Gunzeburch, Helbelinch. — 1173 (MB. 33, 44) Gerunc, Tonresberc.

Herzog von Schwaben: 1185 (Wü.F. 2.242) Romesbere, Chirebere, Rotenbere, Rauenesburch. Mindetburch. — 1192 (Wü. U. 2, 276) Romisperch, Kirperch.

Im 13. jh. setzt sich zunächst der stand des 12. noch fort. Die urkunden zeigen eine starke einmischung von ch, in den literarischen denkmälern ist c im allgemeinen die regel. Doch beginnt der abstand sich zu mildern, indem in manchen der letzteren nun auch ch auftritt. Später beginnt die inlautsform, g, in den auslaut zu rücken, in den verschiedenen kanzleien in beträchtlichem abstand, im allgemeinen mit der mitte des jahrhunderts.

a) Literarische denkmäler: Albertus, St. Ulrich nach Schmellers ausgabe: e regel, mehrfach eh. vereinzelt ek. k, g. (851, 1497, 1498, 481. — Engelberger Benedictinerregel (Gfr. 39): g regel, selten eh. — Predigten des Hugo v. Constanz hs. aus St. Georgen, Zs. fdph. 9, 29): eh regel, einige e. — Schlettstadter predigten (Zs. fda. 5, 324): g regel, mehrfach e in -ie. — Z wiefalter Benedictinerregel (Stuttgart, e. theol. 4° 230): k und g gemischt, selten eh (mehrfach e für mhd. eh. — Blanbeurer predigten (Stuttgart, ascet. 129): eh neben e (mancherlei unalemannisches). — Reutlinger Franciscanerregel (Germ. 18, 186): viele -ik, -ie, sonst g durchgeführt. — Barlaam und Josaphat (Zürich, hs., Zs. fda. 1, 126: e regel, einige g. — Der seele spiegel (stücke in Mone's Anzeiger 8, 368): durchweg e. — Grieshabers predigten (vgl. auch Leitzmann, Beitr. 14, 473): eh regel, einige e. g, ek; schwäbische hand fol. 73a — 77a: e regel im alten auslaut, g im neuen sag s. 84, am weg

¹ MB. = Monumenta Boica. Bei sämmtlichen aus MB. 33 entnommenen urkunden bleibt fraglich, ob sie wirklich original sind.

s. 86 u.s.w.), vereinzelt ch (dach s. 86). — Prediger von St. Georgen um 1300 (Karlsr. e. germ. 36): a) in Wackernagels predigten s. 522 ff.: ch regel, ganz wenige e. g: — b) in Mones Anzeiger 4, 366: c, k zusammen häufiger als ch.

b) Urkunden: Bischof von Konstanz: zunächst e, aber schon 1219. 1227 ch (Zü. U. 1, 282. 319). In den beiden letzten jahrzehnten ch vorwiegend, g von der mitte des jh.'s an auftretend aber bis zum ende desselben in geringer zahl. So in deutschen urkunden 1285 (Konr. Beyerle, Grundverhält. i. mal. Konstanz 2, 102) ausschliesslich ch. — 1294 (Beyerle, 2, 115) Hug, schillinch, ledich, krieg, Huc, Klingenberc, nunzich. — 1295 (Beyerle 2, 100) inwendic, dinc, schuldie, tag, ledic, ewec. — 1297 (Beyerle 2, 107) Rarenspurch, ånich, rierdunch, núnzich.

Zürich und umgebung: in den lat. urkunden aus der ersten hälfte des jh.'s ch und e(k) gemischt, einige q. Die deutschen urkunden des Zü. U. von 1250 an haben von anfang an vorherschend g (so 1251, 1252, 1254. 1255, 1257, 1263, Zü, U. 2, 268, 282, 307, 353; 3, 23, 78, 292), daneben noch ch und e. von 1280 an sehr zurückgehend, aber von 1265 bis 1272 besonders viele ch; so 1265 Zü. U. 4,9 mach, sechzich, 4,14 vierdunk, zvenzich, sechzech, Wunnenberg, R_u^i melank. — 1272 Zü. U. 4, 200 Restilsberch, 4, 200 drizieh, zvenzech, rierdunch, sibenzieh, tach, ähnlich 4,28. auch noch 1284 Zü. U. 4, 227. — q schon in der deutschen urkunde aus Rüti (k. Zürich) von 1238 (Zü. U. 2, 16): Toggenburg, rechtung, achtzig, tag, pfenning, einhellung, schilling, tuseng. drizig. — Kiburg und Habsburg zeigen im 13. jh. frühe besondere vorliebe für ch, insbesondere in der schreibung ihrer eigenen namen, in lat. urkunden schon von 1230 an (so 1228, 1230, 1232, Zü. U. 1, 326. 333. 337 [hier neben c in anderen namen]. 343. 352 u. s. w.). Daneben immer noch c, k. Vorwiegendes c neben einigen q und ch noch in den deutschen urkunden von 1238, 1240, 1241 (F. r. Bern, 2, 182, Kopps Urk. 2, 81. Kopp, Gesch.-bl. a. d. Schweiz 1, 54). Nachher auch in deutschen urkunden ch, so 1271 (Habsburch, Kiburch, Werdenberch, Lofenberch, tusench, sibenzech neben mehreren g, Zü. U. 3, 168).

Luzern und umgebung: die wenigen vorliegenden urkunden aus der ersten hälfte des 13. jh.'s haben ch, c, g. Zu ende des jh.'s haben die deutschen urkunden aus Luzern, Zug, Schwyz, Uri ganz vorwiegend g, einzelne c und ch bleiben aber bis in den anfang des 14. jh.'s. ch z.b. mehrfach in deutschen urkunden aus Kl. Neuenkirch (bei Luzern) von 1282 (dinch, samnunch, Habspurch, tusinch Gfr. 5, 159), aus Eschenbach

von 1294 Iberch, nunzich, funfeich, schuldich (fr. 7, 167, 9, 49), aus kl. Frauental bei Zug) von 1284 vierdunch (fr. 3, 140), aus kl. Engelberg von 1266 (fr. 51, 91) und noch aus Altdorf von 1332 einzelnes chechriech (fr. 25, 318). Dagegen schon gedurchweg in einer Luzerner ?) urkunde von 1252 (ding, mag, burg u.s.w. (fr. 1, 180).

Bern und umgebung: in lat. urkunden des 13. jh.'s c und ch gemischt, z. t. periodisch das eine zeichen vorherschend. So ch noch in urkunden von 1282. 1285. 1292 (F. r. Bern. 3, 314. 385. 393. 536). In deutschen urkunden sehon 1251 (J. E. Kopps, Urk. z. gesch. d. eidgen. Bünde 1, 1) g chrieg. — Wie Bern scheint auch das Oberland zu verfahren (Interlaken 1231. 1234 ch. — Bolligen 1257 c. — Interlaken, deutsch, 1281. 1282 g. F. r. B. 2, 113. 143. 449: 3, 299. 338°. Für das Wallis habe ich ch in copien von urkunden des 13. jh.'s gefunden [Kramburch, Fritach zu 1232. 1252 Mém. et doc. p. p. la soc. d'hist. de la Suisse rom. 29, 298. 478].

Aarau: 1270 (Boss, Aar. urk. 2. 3 · Lenzbure, Lenzburk je 2 mal: 1292 deutsch (15 · manig, Wilburg.

Basel: bis über die mitte des 13. jh.'s e (mit k) die regel, wenige ch (letzteres z. b. 1230, 1232, 1241 Chiburch, Nuwenburch, Scheftlanc Ba. U. 1, 82, 86, 107). Nach 1260 ch häufiger. Auch in den dentschen urkunden von 1260 an zunächst noch ziemlich ebenso viele ch, c, k als g (z. b. 1261 Ba. U. 1, 297 burch, -ic, ding. -ich. — 1264 Ba. U. 1, 315 schillink, -inc, dink, -ic, mac, -ik: noch 1278 (2, 139) -ich, emphiench, tach, -ich. — 1282 (2, 211) Huch, pfenninch, tach. — 1285 (2, 289) pfenninch, gezinch, -ich : von 1280 an nimmt g stark zu. Dienstmannenbuch des bischofs v. B. (her. v. Wackernagel: ch, g, c gemischt, einigermassen gruppenweise.

Elsass: Mühlhausen (Cartulaire de Mulhouse) und Murbach (Gfr. 1): deutsche urkunden zu ende des 13. jh.'s schreiben im allgemeinen g, nur vereinzelt c, k. — Strassburg und umgebung: im 13. jh. bis 1260 e regel, g und g nur vereinzelt. In den ältesten deutschen urkunden 1261. 1262 noch seln viele e (1264 Strazbure, gnåe, tae. Wizenbure, unschuldie, vlizie, dine, eriee, lane u.s. w. Strassb. U. 1, 355. 364. 367. 373°. Nachher nimmt e rasch ab, g wird ausschliesslich herschend. Stadtrecht (E. Th. Gaupp, Stadtrechte 1, 82°: sumie, mae, slae, schilling (pl.). dink, uzwendie, besserung, also e regel, kein eh. — Rappoltsteiner 1283 (Rappoltsteiner 13. 1, 121) geziug, gegenwertig, ding, alazig.

Baden: Freiburg i. Br. und umgebung: in der ersten hälfte des 13. jh.'s e und ch die regel, beide ungefähr gleich häufig, einige g. Von der mitte des jh.'s an mit dem auftreten deutscher urkunden g rasch vorwiegend, etwa bis 1270 daneben noch viele -ic. -ik, burc. burch. Deutsche urkunde von 1258 ch nur noch in namen auf berch. burch (ZORh. 19, 342: Vriburch [mehrf.], Habspurch. Üsinberch [mehrf.], kunftig, krieg, Limperch, Lindewig, fiunfzig). — Stadtrecht (ende des 13. jh.'s, Schreiber, UB. 1, 74): g regel. — Fürstenberg und umgebung: von 1280 an viele g in deutschen

¹/₂ ZORh. = Zeitschrift für geschichte des Oberrheins.

urkunden (so 1280. 1284 Fü. U. 1] 1, 268. 286), aber dazwischen auch noch 1284 (Fü. U. 1, 289) viele ch.

Württemberg und Hohenzollern: zu aufang des 13. jh.'s c regel, z. b. kloster Adelberg: 1206. 1236 (Wü. U. 2, 351. 352. 366) Adelberc, Brabenanc, Bragewanc. — Esslingen: 1232 (Ul. U.2] 1,52) Walpurc. — Wendlingen (bei Kirchheim u. T.): 1237 (Wü. U. 3, 396. 397) Aichelbere, Otolswane, Aychelbere, Otolveswane. — Bebenhausen: 1226 (Wü. U. 3, 184) Tinzembere. — Zwiefalten: 1237 (Wü. U. 3, 389) Sebure. — In Esslingen bleibt c die regel bis um 1275, auch nach 1275 tritt ch zunächst noch spärlich auf, etwas häufiger nach 1295. Daneben beginnt g von 1280 an, bis zu ende des jh.'s selten bleibend. Belege in Wü. U. 4, 451. 5, 188. 6, 140. 364. 7, 34 und dann Wü. GQ.3) 4. Unter den deutschen urkunden noch 1293 (Wü. GQ. 4, 100) Insenburch, mach, Ludewic, schuldic, kriec, gewaltic, schillinc, ledic, inwendic, tag, niunzic. — 1297 (Wii. GQ. 4,130) sechzech, tac, ledich, gezuch. — 1299 (Wü. GQ. 4,136) uzzog, niunzig. - In Ulmer urkunden von 1275 an mehrfach ch, kurz darauf auch g, aber daneben c, k bis ende des jh.'s. In deutschen urkunden z. b. 1270 (Ul. U. 1, 132, 133) Augespure, shuldik, vierzek, geziuk, Gerwik, genok, vierdunk. — 1296. 1297. 1298 (Ul. U. 1, 227. 245. 247. 251) zwaineich, eriech, Ludewich; zwacnzeg, núnzeg; Gerwic, Gussenbere, cúftic. tac; ledic, criec, gitiuch, niunzich. — Zollern und pfalzgrafen von Tübingen: bis 1275 c, z. b. in MZo.4) 1, 40. 1, 71; L. Schmid, Pfalzgrafen v. T. 4. 10. 11. 17. 18. 32. 34; — ch 1247. 1268. 1276 (Schmid 15. 28. 35) Kulperch, Herrinperch; Herrenberch; Nippenburch, Herrenberch. — Ammern (bei Tübingen, Wü. U. 8, 376): 1283 in deutscher urkunde cricch (4 mal), krieg, crieg, sank, sanch, geziuch. - Als beispiel für Oberschwaben: Schussenried: 1282 (Wü. U. S. 321) samenung, criek, Wartenberch, kriech, tach, Aichilberch, Otelswank, Brunsperch, ahziq.

Augsburg: im 13. jh. c(k) und ch gemischt, ch regelmässig im stadtnamen (Auspurch), auch sonst gerne in burg, berg, abgesehen von diesen namen aber c in der mehrheit. g macht sich erst von 1290 an bemerklich und herscht ausgesprochenermassen vor erst etwa von 1310 an. — Von 1290 an kommen zahlreiche ck hinzu. — Auspurch herscht bis 1340 und ist auch im nächsten jahrzehnt noch häufig. — Augsburger stadtbuch (her. v. Chr. Meyer): c, k regel, anfangs auch sehr viele ch daneben, nachher (von s.79 an) nur selten. Einige g, besonders mag, gezing; s. auch Friedr. Scholz, Gesch. d. d. schriftsprache in Augsburg, Acta Germ. 5, 2, s. 485.

Sehwabenspiegel (hs. von 1287, Lassbergs ausg.): c regel, im allgemeinen ganz wenige g, ch, nur s. 75—198 g die regel.

¹⁾ Fü. U. — Fürstenbergisches urkundenbuch.

²) Ul. U. = Ulmisches urkundenbuch.

 $^{^{3})}$ Wü. GQ. = Württembergische geschichtsquellen.

⁴⁾ MZo. = Monumenta Zollerana.

Ueberblickt man den ganzen verlauf der schreibung vom beginn der quellen bis zur verdrängung der auslautsform, so ergeben sich im allgemeinen recht klare verhältnisse. Nur das eh der urkunden macht schwierigkeit, dieses freilich auch recht beträchtliche. Führen die reste der auslantsbehandlung in der heutigen mundart auf ehemalige aussprache als explosiva fortis zurück, so entspricht dem völlig die vorherschende sehreibung mit c, k. Von der inlautsbehandlung ist der auslaut mit seinem e, k gegen dort vorherschendes g schon zu beginn der quellen unterschieden. Die im 11. jh. in grösserer zahl auftretenden auslautsschreibungen mit g erklären sich wie im bair, bei gleich bleibender fortisaussprache ohne schwierigkeit als auschluss an den wechsel in der orthographie des anlants, wo man die e, k abgehen liess. Auch die wenigen ch älterer zeit lassen sich, wie schon s. 414 gesagt, leicht zurechtlegen.

Alle diese ursachen reichen dagegen zur erklärung der vom 12. jh. an zahlreich auftretenden ch nicht aus. Hier liegt das charakteristische in der einschränkung dieser schreibung auf die urkunden. Es lässt sich in keiner weise wahrscheinlich machen, dass diese genannten anlässe, soweit sie vom 12. jh. an überhaupt noch in betracht kommen, für die schreiber der urkunden in so beträchtlich höherem masse gegolten haben sollten, als für die schreiber der literarischen denkmäler. Auch keinerlei sonstige dem alem. zu entnehmende erklärungsgründe scheinen mir auszureichen. So bleibt m. e. nur die herleitung aus fremdem einfluss. In betracht kommt da nach dem verfahren der nachbargebiete allein der bairische. Freilich sind bis jetzt weder sonstige spuren desselben in der orthographie beobachtet, noch durch die allgemeinen verhältnisse der kanzleien jener zeit wahrscheinlich gemacht. Da aber die frage überhaupt noch nicht aufgeworfen wurde, so kann sie bisher auch nicht als verneinend entschieden angesehen werden. Zu gunsten der erklärung aus bair, einfluss lässt sich jedenfalls der zeitliche anschluss an den beginn fast ausschliesslicher herschaft des ch im bair, anführen. Von dieser einzeluntersuchung aus ergibt sich nur ein problem, keine entscheidung. Eine änderung in der bestimmung des lautwerts kann gegenüber den übrigen

factoren durch diese einseitige schreibung der urkunden nicht veranlasst werden. Die in mässiger zahl später auch in literarische denkmäler eindringenden *ch* lassen sich vollauf als weiterwirkung der urkundenschreibung erklären.

Mit den reimen erheben sich neue schwierigkeiten. Die für rein angesehenen bindungen mit kk, nk, lk, rk ergeben nach der heutigen mundartlichen aussprache, wie schon einleitend bemerkt, in wirklichkeit reinen reim nur in der nordalem, aussprache, in der k in diesen gruppen explosiva ist. Und schon hier darf nicht, wie dies gewöhnlich geschieht, ohne weiteres als sicher angenommen werden, dass diese heutige, mit der anstossenden fränkischen übereinstimmende aussprache des k auch in mhd. zeit galt. Sollte aber g in der bindung mit diesen gruppen nach deren heutiger aussprache im südalem, reinen reim ergeben, so müsste q dort nach liquida als spirans, nach nasal und nach vocal als affricata, im äussersten südwesten auch nach nasal als spirans gesprochen worden sein. Hat nun diese aussprache des g, insbesondere mit der spaltung in doppelformen, nach den heutigen resten wie nach der weit vorwiegenden zahl der quellenbelege als ausgeschlossen zu gelten, so ist zunächst festzustellen, ob wirklich die bindung mit k in den genannten gruppen so zahlreich auftritt, dass sie als herschend anerkannt werden muss, und ist zutreffendenfalls zu erwägen, ob sich eine andere erklärung des alem. lautwerts dieser reime wahrscheinlich machen lässt.

Durchsicht der texte ergibt nun wirklich, dass die bindung von g mit kk, nk, lk, rk ganz wie im bairischen im allgemeinen als herschende zu gelten hat, auch bei den guten dichtern. Ich gebe hier belege und behandle dabei wider fremdes k wie germ. kk.

Ulrich v. Zazikhofen: gezoc: roc 199, starc: karc 215, blanc: lanc 427, auch lk: lh: sehaleh: bevalch 1179, rg: rh?: burc: durh 5523, von Lachmann beseitigt (vgl. Lachmann zu Iwein 4431 und Pfeiffer, Freie forschung 416). — Hartmann von Aue, Erec: Lac: pflac 3, wee: Erec 52 u.s.w., danc: unlanc 2636, gedanc: twanc 3672, 3717, lanc: kranc 4295, misselanc: kranc 4310, stâlwere: berc 9236. — Gregorius: gedanc: geranc 391, twanc: gedanc 1583, lanc: blanc 2915. — Iwein: lanc: gedanc 2121, lanc: danc 2137, 2594, 3075, 3083 (gruppen!), 3773, 4645, 7791, stanc: twanc 3843, lanc: wanc 5325, spranc: danc 5403,

sac: lac 2585, were: getwere 5009, auch g: h phlac: ersach 4431 und g: ch bestreich: sweich 3473 (beide bindungen von Lachmann beseitigt, zurechtgelegt von Paul, Schriftsprache s. 26, 27 und Beitr. 1, 182, 375, die zweite von Bechstein, Germ. 26, 390 ersetzt durch gesweich von geswichen, dies abgelehmt und sweich inhaltlich gerechtfertigt von Nerger, Germ. 27, 350, beide bindungen festgehalten von Henrici und begründet zu 2668\. - Armer Heinrich: swane: trane 149. - Gute frau [1-3000]: gedane: twane 273, antwere: bere 633, dane: twane 1394, were: bere 1651, sae: lac 1851. pflae: sac 1917. pflac: erschrac 2033. — Albertus, St. Ulrich: twane: danc 430, trane: sanc 484 u.s.w., irschrac: lac 1187. - Gottfrid v. Strassburg: blane: lane 3337. 3549, dane: sane 4761. 4769, halspere: were 4933, 6545, 6629, 6917, betwanc: danc 5921, stare: are 5977, erschrae: gelae 9059, lane: dane 9121, lac: erschrae 9129, are: stare 9875 u.s.w. - Moriz v. Craon: betwane: danc 95, lane: gedane 264 u.s.w., stare: verbare 857, bere: were 891, erschrae: luc 1575. - Fleck, Flore und Bl.: (1-1500): tae: erschrae 1061, stare: kare 1211, twane: krane 1489. — Ulrich v. Türheim, Tristan: getwank: schrank 423, mark: kark 903, kark: Mark 1305, smak: mak 1454, twank: trank 3447, crschrak : wak 1969, stark : bark 3239 u.s.w. — Rudolf y. Ems., Gerhard: krane: getwane 2057. — Barlaam (1-26: stare: bare 12,31, wae: erschrae 14,25, 22,39, twane: dane 21,3. — Willehalm (1-6000): chrank: lanch 1015, sie: blie 1231, Grareberch: werch 2201, gedank: thwane 4113, 4133, 4341, 4369, 4639, 4891 gruppen!\. 5489, anevane: gedane 4407, umbehane: blane 4847, sane: erane 5745. — Konrad v. Stoffeln (Tübinger hs. 1-2000): dank: zwanck 161, zwang: gedanck 179, sprang: dank 757. Lach: magk 1536, danck: sprang 1835, berg: ysenwerk 1871. - Konrad v. Würzburg, Partonopier (1-1000): sanc : danc 107, dranc : danc 385 u.s.w., were : bere 563. — Trojanischer krieg: sanc: danc 1, sanc: kranc 145, starc: verbure 587, were: bere 907, pflac: sac 1047, cranc: getwane 1363 u.s.w., enwee: quec 4027 u.s. w. — Alexius: wee: quec 247, lac: sac 347, twanc: tranc 667. tae: nac 695. 1211, stare: bare 733, lae: smac 1369. — Goldene schmiede: were: getwere 107, wane: swane 477, gedrane: krane 967, danc: twanc 991. — Walther v. Rheinau, Marienleben (1-3): lang: krank 25, 20, 27, 13, gesmak: wak 92, 1, stark: karg 113, 60, getwang: getrank 114,50, smak : gelac 133,15, betwanc : gedanc 137,29. — Hugo v. Langenstein, Martina: were: bere 4,73, gedane: lane 7,51, were: getwere 7, 97, gane: crane 13, 1, nack: slac 15, 47 u.s.w. — Heinzelin v. Konstanz, Zwei Johannsen: widerwane: anevane: krane 22. — Reinfried v. Braunschweig: krane: lane 59, stare: cerbare 85, gedane: ranc 123. dane: ranc 595. — Staufenberger: wangk: langk 133 Schröder 135 , erschrak : comag 673 (657). — Heinrich v. Beringen: phlac: Exilmerodach 109, 285 - Exilmerodach: ungemach 9432, 10737), stare : bare 1250, 2589, 5440, 5506, errane : tranc 1766, betwane : dawe 3674, gane: dane 5390, phlae: crschrae 5498. — Konrad v. Ammenhausen: dank: twanc 2457, krank: lank 3431, dank: missclank 3573 u.s.w., mak: sak 4715. 11627, sak: stak 5075, wek: kck 7801 (ausgehoben von Vetter s. LXVII), sak: tak 12295, erschrak: slak 14415 u.s.w.; aber auch kech: vrech 7265. 9187. 18709; kein rg: rk, sondern rk: rh: werch: verch 1637. 2444. — Wisse und Colin, Parzifal: krane: twane 26, 2, twang: trane 27, 1, tag: erschrak 29, 14, gedane: gang 68. 22, kec: weg 48, 22, stare: bare 93, 32. — Kistener, Jakobsbrüder: nur g: g. — Boner: stare: verbare 31, 21, were: bere 65, 51, kein g: nk, kk. — Hugo v. Montfort (s. Wackernells einleitung s. CLXIX): werkh: perkh 11, 25, kein g: nk, kk. — Hermann v. Sachsenheim, Mörin: langk: dangk 115, danck: gesanek 579, schalk: balg 589. 999, kranck: sanck 1159, tag: sack 2941, trunck: jung 3369 u.s.w., demuetig: blick 3941, werek: Wirtenberg 4011. 4047, marschalk: balck 4541. — Konrad v. Dangkrotzheim: tag: sack 133. 261. 526, tag: erschrak 394, speck: enweg 467. — Teufels netz (1—4000): sak: tag 3155, sak: mak 3161, trunk: junk 3796; rk: rg: mark (mercatura): kare 9637 stark: mark (medulla) 9623; rk: ch: rechen: werchen 319; assonauzen z. b. g: b 426. 501.

Hiernach ist wol vom 14. jh. an mehrfach in umfangreichen dichtungen die bindung mit k nach liquiden gemieden (Konrad von Ammenhausen, Konrad von Dangkrotzheim), in andern aber wider umgekehrt nur g: rk, nicht g: nk, kk vertreten (Boner, Hugo v. Montfort), und es ist daher bei einer künftigen untersuchung über k zu erwägen, ob sich für dieses verfahren eine besondere erklärung bietet. Im übrigen aber erweist sich die bindung von auslautendem g sowol mit kk und nk, als mit rk, lk als feste übung, auch noch über die zeit hinaus, von der an mit übernahme der inlautsform in den auslaut zu rechnen ist. Damit ergibt sich bei annahme des beiderseitigen heutigen lautwerts eine so weitgehende unreinheit der mhd. reime, wie sie wenigstens in der zeit des guten reimverfahrens nur unter dem druck der allergewichtigsten gründe anerkannt werden könnte. Das verfahren des bair, ist nicht als ausreichende parallele beiziehbar. Dort gibt die bindung des q mit kk und nk völlig reinen reim, die mit rk, lk ergibt bei annahme der heutigen aussprache nur den abstand von affricata gegen spirans nach consonant. Im südalem, ergäbe sich dagegen gar kein reiner reim, und es stünde blosse explosiva fortis zum einen teil gegen affricata, zum andern gegen spirans. Sucht man einen ausweg und lässt sich an der aussprache des g als explosiva wenigstens nach vocal und nasal nicht rütteln, so ist zu fragen, ob etwa für kdie aussprache als affricata abgewendet werden kann. Endgiltigen entscheid hierüber vermag nur eine einzelunter-

suchung über diesen laut zu bringen. Inzwischen liegt es aber nahe, das bekannte merkwürdige verfahren Notkers hier anzuziehen, der auslautendes k gerade in der verdoppelung und nach nasal als q schreibt gegenüber ch im inlaut. Nimmt man dieses q in der bedeutung, auf welche das zeichen von sich aus zunächst hinweist, als explosivlaut und zwar im auslaut und auf oberdeutschem boden als stummen, und bedenkt, dass der unterschied zwischen stummer lenis und unaspirierter fortis ein sehr geringer ist, so ergibt die bindung mit g für Notkers zeit genügend reinen reim. Die affricataausprache im auslaut müsste nachträglich aus dem inlaut übernommen worden sein. So lange das verfahren der hss. nicht als entgegenstehend erwiesen ist, darf man vermuten, diese übernahme werde zusammen mit der sonstigen übernahme der inlautsform in den auslaut erfolgt sein, also nach der klassischen zeit des mhd. Hiernach würde auch noch für die klassische periode des mhd. die bindung von q mit nk, kk reinen reim mit stummer explosiva ergeben. Bis zu einer entscheidenden untersuchung der geschichte von k bietet diese annahme wenigstens eine möglichkeit, sich mit den schwierigkeiten abzufinden. Ist daneben eine von der südalemannischen verschiedene nordalemannische behandlung des k auch schon in mld. zeit anzuerkennen, so würde dort explosivaussprache von q und von k sowol in verdoppelung als nach nasal, als auch nach liquida reinen reim ergeben. Dagegen muss diese letztere, die bindung von g mit k nach liquida, im südalemannischen auch in mhd zeit als unrein verbleiben, wenn für rg, lg an der explosivaussprache festzuhalten ist. Die spiransaussprache des k nach liquida lässt sich nicht anfechten. Schon die allgemeine parallele der entwicklung ist nicht bei k nach nasal, sondern bei p nach liquida, rp > rf, zu suchen. Die schreibung der quellen weist von der ahd. zeit an auf spirantische aussprache (vgl. Wilkens § 72 ff.), die bindung mit rh stimmt dazu. Das zeugnis Notkers schliesst dann auch für den auslaut allen zweifel aus. Gerade die unterscheidung pog: pocches nötigt dazu, in dem fehlen von schreibungen wie werg, scalg einen weiteren beweis gegen auslautende explosivaussprache zu sehen. Auch für auslautende affricatenaussprache des rk fehlt es hier wie im bairischen an jedem anhalt.

Das mass der unreinheit eines reims von liquida + explosiva mit liquida + spirans ist aber so gross, dass man sich nur sehr schwer entschliessen wird, einen solchen für die gute mhd. zeit anzunehmen. So hat man zunächst zum versuch, g nach liquida als spirans zu fassen, zurückzukehren. Und da ist, wie schon oben bemerkt, anzuerkennen, dass diese fassung durch das verhalten der heutigen mundart nicht in gleichem masse ausgeschlossen ist wie im bair,, sofern für keine der bis jetzt bekannten formen mit explosiva nach liquida die herkunft aus inlautsaussprache bestimmt abgelehnt werden kann. Auch die kleine zahl der bindungen rg: rh macht keine schwierigkeit. Wol aber steht die schreibung der quellen entgegen, die rg genau wie ng behandeln. etwas grössere zahl der rch erklärt sich völlig aus dem häufigen anlass, in urkunden berg, burg zu schreiben. Die deutschen urkunden, welche ch verwenden, gebrauchen dieses für sonstiges g im auslaut genau so wie für rg, und literarische denkmäler oder urkunden, die c für g nach vocal oder nasal setzen, schreiben ebenso rc. Die schwierigkeit bleibt also ungehoben, und ich sehe keinen weg, dem zugeständnis auszuweichen, dass die alem. dichter der guten mhd. zeit auslautende consonantengruppen in häufiger anwendung im reim banden, die in der aussprache ihrer mundart die lautgruppen $rk:r\chi$, $lk:l\chi$ ergaben. Eine bindung der so gesprochenen lautgruppen widerspricht aber so stark dem verfahren der guten zeit, dass sie als ausgeschlossen gelten muss, auch wenn man berücksichtigt, dass in der stellung der abweichenden laute am schluss einer auslautenden consonantengruppe eine gewisse milderung liegt. So bleibt, falls es nicht doch noch gelingt, auf irgendwelche weise die annahme einer anderen mundartgemässen aussprache zu ermöglichen, für die alem. wie für die bair. bindung von lg, rg mit lk, rk in der guten zeit allein die erklärung, dass sich die dichter durch fremdes vorbild zu diesen reimen berechtigt ansahen. Das vorbild müssten fränkische dichter gegeben haben, in deren mundartlicher aussprache k nach liquida explosivlaut war. Die gleiche aussprache wird für das nordalem. gebiet angenommen. Um das frühe auftreten und die ganz allgemeine verwendung der in mundartgetreuer aussprache unreinen bindung

zu erklären, müsste man weiter annehmen, die bindung sei auf alem, und bair, boden als mundartgetreuer unreiner reim aus der zeit des freieren reimverfahrens her üblich gewesen, es habe sich also für die rein reimenden dichter nicht darum gehandelt, die bindung erst von vorbildern aus fremdem mundartgebiet zu übernehmen, sondern nur darum, die in heimischen reimen herkömmliche und in mandartlicher aussprache für sie anstössige bindung durch fremde vorbilder zu rechtfertigen und auf deren autorität hin beizubehalten. Immer erscheint aber dieses verfahren nach unseren sonstigen kenntnissen über das verhalten der guten mhd. dichter höchst auffallend, und es fehlt noch eine ausreichende parallele. Wir haben ja heute wol den dichtungen der blütezeit mundartfremdes sprachgut in beträchtlichem masse zuzuerkennen, aber dies betrifft doch mehr den wortschatz, die wortbildung und tlexionsformen als die behandlung der laute, und es tritt kaum sonst wo in so allgemeiner und gleichbleibender verwendung auf. Andererseits darf man aber auch nicht übersehen, dass wir noch recht wenige eingehende und zur begründung derartiger erwägungen ausreichende mundartgeschichtliche untersuchungen besitzen. Immerhin sehe ich die specialfrage nach dem lautwert des auslautenden q hinter liquida wenigstens für das alemannische noch nicht als völlig gelöst an.

Die stellung zu Jellineks behandlung von g (Beitr. 15, 268. Zs. fda. 36, 77. Zs. f. öst. gymn. 44, 1086) mit einschränkung auf den auslaut ist nun gegeben. Recht hatte Jellinek mit seiner ansetzung von affricata für das bair, von der jüngeren ahd, zeit an, wie er auch dieser mundart einen grossen teil seiner belege entnommen hat. Unrichtig ist seine aufstellung für das alemannische und für das älteste bairische. Hier hat er zu rasch verallgemeinert und sich auf unzureichende und einseitige belege gestützt. Ueber seine auffassung des inlautenden und anlautenden sowie des vorahd, q habe ich mich hier nicht zu entscheiden, doch sind durch die alemannische und ältestbairische auslautsaussprache schlüsse auf die westgermanische vorstufe sowie auf die behandlung im inlaut nahe gelegt.

TÜBINGEN.

K. BOHNENBERGER.

DIE GERMANISCHEN ELEMENTE DER UNGARISCHEN HUNNENSAGE.

I. Einleitung.

1) Geschichte der forschung.

Fast sämmtliche ungarische chroniken schicken der eigentlichen Ungarngeschichte eine geschichte der Hunnen voraus. Dieses vorangehen ist in den chroniken dadurch begründet, dass Hunnen und Ungarn als dasselbe volk betrachtet werden, dass also das eindringen der Hunnen in Pannonien im 5. jh. für primus ingressus, die ung. landnahme aber im 9. jh. für secundus ingressus Hungarorum angesehen wird. Es geht aus diesen chroniken hervor, dass der glaube an die identität beider völker ein glaube des ung. volkes war, und nicht vielleicht eine gelehrte combination oder entlehnung. chroniken heben ausdrücklich hervor, dass sie sich in ihren berichten über die Hunnen zum teil auf überlieferungen stützen, die im munde des ung. volkes lebten. Aber auch ihre berichte selbst beweisen an mehreren stellen durch namen und inhalt, dass sie aus ung. sage geschöpft sind, aus einer sage, die auffallend an die deutschen überlieferungen von Etzel, Dietrich und Kriemhild erinnert.

Von einer solchen unbefangenen und nüchternen betrachtung geleitet nahm W. Grimm einen teil der Hunnengeschichte, wie sie in den ung. chroniken erzählt wird, unter seine zeugnisse über die deutsche heldensage auf.¹) W. Grimm meinte, die quelle der ung. chroniken sei 'ein uraltes volksepos' gewesen, das auf deutschen überlieferungen beruhe. Er gab sich dem glauben hin, dass sich wenigstens noch spuren von diesem volksepos erhalten haben müssten, und sprach den

¹) Brüder Grimm, Altdeutsche wälder 1 (1813), 195 ff. (Ungarische traditionen s. 252 ff.)

wunsch aus: mögte doch jemand in Ungarn nachspüren, ob von diesen alten historischen liedern sich nichts mehr erhalten. sey es in den gebûrgen noch lebendig, wenn auch durch neuere zusätze schon getrübt, oder in bruchstücken, die durch einen glücklichen zufall aufgezeichnet wurden (a.a.o. s. 217, anm. 2). Eine antwort auf diese frage blieb aus Ungarn gewis aus, und so wendete sich J. Grimm im j. 1815 brieflich an einen ung. gelehrten, namens Ludw. Schedius, um näheres zu erfahren. 1) Die antwort, die Schedius geben konnte, musste für die brüder Grimm eine enttäuschende sein, da man damals von einem ung. Hunnenepos nichts wusste und auch heute nicht mehr weiss, als was aus den chroniken gefolgert werden kann. W. Grimm liess sich aber durch den miserfolg nicht beirren. sondern hielt an der echtheit der ung. traditionen fest und nahm sie auch später in die Deutsche heldensage²) auf. Auf dem material, welches W. Grimm aus den ung. chroniken sammelte, und auch auf der auffassung, die er darüber hatte, fusst die weitere deutsche sagenforschung, wenn sie - was selten geschah - die ung. überlieferungen einer aufmerksamkeit würdigte. So K. Lachmann in seiner Kritik der sage von den Nibelungen³), R. Heinzel in seiner untersuchung Ueber die Hervararsaga4) u.a. Erst in jüngster zeit versuchte G. Matthaei aus den ung. chroniken reichlicheren und gründlicheren gewinn für die deutsche heldensage herauszuarbeiten. Ob es ihm gelungen ist, will ich unten erörtern.

BLEYER

- 1) Mitgeteilt von G. Heinrich, Zs. fda. 42, 325 ff.
- $^{2})$ 3. aufl. von R. Steig, 1889, s. 181 ff. und 343.
- $^{\rm 3})$ Zu den Nibelungen und zur Klage, 1836, s. 347 f.
- 4) Wiener SB. hist.-phil. kl. 144,518. Die frage der ungarischen Hunnengeschichte ward auch von deutschen historikern bei untersuchungen über den quellenwert der ungarischen chroniken öfter gestreift, so von O. Rademacher, Die ungarische chronik als quelle deutscher geschichte. Merseburger progr. 1887, s. 4: von L. v. Heinemann, Zur kritik ungarischer geschichtsquellen im zeitalter der Arpaden, Neues arch. der gesellsch. für ält. d. geschichtsk. 13, 73, und in der einleitung zu den auszügen aus ungarischen chroniken, MG. SS. 29, 523; von R. Fr. Kaindl, Studien zu den ungarischen geschichtsquellen, 1894—1900, Stud. 9—12, 49 ff. u. ö.: von H. Steinacker in der besprechung des werkes von Kaindl, Mitteil. des inst. f. öst. geschichtsf. 24, 146. Da ihnen aber die nötigen sagengeschichtlichen kenntnisse abgehen, leiten sie die ungarische Hunnensage einfach aus dem Nibelungenliede her.

Der erste, der das problem der ung. Hunnensage im zusammenhange und mit genauem hinweis auf die deutsche und nord, heldensage zu lösen versuchte, war G. Wenzel.¹) Er hält die ganze Hunnengeschichte, wie sie in den chroniken dargestellt ist, für reine und unverfälschte ungarisch-nationale tradition, welche die Ungarn noch aus ihren östlichen wohnsitzen mit sich gebracht hätten. Ja er sucht nachzuweisen, dass die ungarische sage einen wesentlichen einfluss auf die spätere entwicklung der deutschen und nord, sage ausgeübt habe. Der vermittler dieses einflusses sei — Wenzel stützt sich hier auf eine stelle in der Klage, über welche ich unten handle — Pilgrim, der bischof von Passau, gewesen.

Nach Wenzels erörterungen schien der ungarisch-nationale ursprung der Hunnensage, wie sie in den chroniken erhalten ist, in der ung. forschung gesichert. Fr. Toldy, der erste und eifrigste ung. literarhistoriker, schloss sich Wenzels auffassung an und machte sie durch seine literaturgeschichten populär.²) Sie ward auch von dem ung. mythologen Arn. Ipolyi³) geteilt, der die Hunnengeschichte nun auch in mythologischer hinsicht auszubeuten bestrebt war. In dieser ihrer überzeugung wurden die ung. forscher durch Am. Thierry noch bestärkt, der seiner geschichte Attilas eine untersuchung über die Attila-sagen angehängt hatte.⁴) Er geht von der voraussetzung aus, dass die Ungarn als nachfolger der Hunnen in ihren europäischen wohnsitzen eigene sagen über Attila und die Hunnen haben mussten, und dass also die berichte der ung. chroniken als echte ung. traditionen betrachtet werden dürfen.

Doch sollte diese leichtgläubigkeit bald in einen skeptischen kriticismus umschlagen. P. Hunfalvy bekämpfte zum erstenmale die möglichkeit einer ung. Hunnensage und wollte in der Hunnengeschichte der ung. chroniken lediglich eine gelehrte compilation sehen: 'die charakteristischen (nämlich in aus-

¹) Eszmetöredékek a magyar nemzeti hősmonda történettudományi méltatására, Reguly-Album 1850, s. 1 ff.

²) Vgl. Geschichte der ungarischen literatur im mittelalter, 1865, s. 30 ff., und Geschichte der ungarischen dichtung von den ältesten zeiten bis auf Alex. Kisfaludy, 1863, s. 17 ff.

³⁾ Magyar mythologia, 1854, s. xvi und 153 ff.

⁴⁾ Histoire d'Attila et ses successeurs 3, 1865, 2, 342 ff.

432 BLEYER

ländischen gelchrten geschichtswerken nicht enthaltenen) nachrichten der magyarischen chroniken über die Hunnen ... stammen weder aus einheimischen oder nationalen quellen, noch aus lat, und griech, historikern: sondern sind den deutschen geschichtsschreibern und ehroniken entlehnt.'1) In einem andern werke bezeichnet Hunfalvy diese deutsche quelle näher als das Nibelungenlied, dessen inhalt von deutschen priestern in die ung. geschichtsschreibung hineingetragen und mit historischen berichten aus lat. chroniken verquickt worden sei.²) Der auffassung Hunfalyvs stimmte Fr. Riedl bei und suchte sie auch seinerseits zu begründen.3) Er nimmt u. a. an, dass der verfasser der Hunnengeschichte nicht nur aus dem Nibelungenliede, sondern auch aus kleineren deutschen epischen dichtungen geschöpft habe. Nach ihm aber (und darin weicht er von H. ab) ist im ganzen nicht viel aus der deutschen heldensage entlehnt: Detres rolle und einige züge in der geschichte der söhne Attilas. Von demselben standpunkte beurteilte auch H. Marezali die Hunnengeschichte und sprach ihr jeden sagengeschichtlichen wert (mit ausnahme der gestalt Csabas) ab. 1)

Im allgemeinen aber fand Hunfalvy mit seinen neuen ansichten entschiedenen widerspruch. Man fand zwar die auffassung Wenzels unhaltbar und liess sich auch überzeugen, dass die Hunnengeschichte aus ausländischen chroniken geschöpft habe, und dass sie auch einzelne elemente aus der germ, heldensage enthalte; aber man war auch weiterhin nicht geneigt, die erzählung der chroniken von den Hunnen lediglich als gelehrte compilation, als eine mönchische buchsage, die niemals im ung. volksmunde gelebt habe, anzusehen. Auch unbefangene und besonnene stimmen sprachen gegen eine solche auffassung, die mit den ausdrücklichen erklärungen der chronisten und dem inhalte ihrer erzählung im widerspruche stand: so namentlich P. Gyulai⁵) und K. Szász.⁶)

- 1) Ethnographie von Ungarn, 1877, s. 195.
- ²) Die Ungern oder Magyaren, 1881, s. 120 ff.

3) A magyar húnmondák, Buda-pesti szemle 27, 321-ff.

4) Ungarns geschichtsquellen im zeitalter der Árpáden, 1882, s. 54 ff. und 82 f., und A székelyek eredétéről, Buda-pesti szemle 25, 142.

⁵) In anmerkungen zu Marczalis und Riedls abhandlungen, Buda-pesti szemle 25, 142. 27, 340.

6) A világirodalom nagy eposzai, 1882, 2, 162 f.

Die frage drängte im streite der parteien nach einer allseitigen methodischen behandlung. Den weg dazu wies G. Heinrich, ein gründlicher kenner der deutschen heldensage, in seiner untersuchung über Etzelburg und die ungarische Hunnensage.1) Aus einer erörterung der frage, wann die burg Etzels von der deutschen heldensage in dem heutigen Alt-Ofen localisiert wurde, kommt er zu dem resultate, dass eine solche localisierung in dem Nibelungenliede und den älteren deutschen dichtungen unbekannt sei, und in den späteren bearbeitungen der sage nicht anders als auf den einfluss der ung. chroniken zurückgeführt werden könne. Es müsse also eine eigene ung. überlieferung vorhanden gewesen sein, in welcher Attilas residenz nach Alt-Ofen verlegt war, denn nach dem historischen berichte des Priscus befand sich der wohnsitz Attilas in der Theissgegend. Zu dieser localisierung sei die tradition wahrscheinlich durch die ruinen Aquincums, an dessen stelle Alt-Ofen erbaut wurde, veranlasst worden. Die ung. überlieferung von den Hunnen sei aber nicht aus Asien mitgebracht worden, sondern sei germanischen, vielleicht geradezu deutschen ursprungs, die von den Ungarn in ihren neuen wohnsitzen in Europa als volkssage vorgefunden, als solche angenommen und weiter entwickelt worden sei.

Auf G. Heinrichs und P. Gyulais anregung unterzog G. Petz die ganze frage einer eingehenden methodischen prüfung. ²) Durch einen genauen vergleich der Hunnengeschichte in den ung. chroniken mit den ausländischen sagen und gelehrten geschichtswerken gelangte er zu dem resultate, dass die ung. Hunnengeschichte aus der verschmelzung dreier elemente hervorgegangen sei. 'Die grundlage bildet die erzählung historischer tatsachen und mit diesen verknüpfter überlieferungen, für welche die werke ausländischer geschichtsschreiber als quelle dienten. Zur überbrückung der lücken in dieser historischen darstellung schöpfte der chronist aus der ihm bekannten volkstümlichen (ung.) tradition und mischte auf diese weise echte sagenhafte züge in den historischen stoff.

¹) Etzelburg és a magyar húnmonda, Akad. értekezések a nyelv-és széptud. köréből, 1882, 10, no. 2.

²⁾ A magyar húnmonda, 1885.

434 BLEYER

Diese sagenhaften bestandteile haben doppelten ursprung: sie beruhen teils auf deutschen, teils auf ung. überlieferungen. Die deutschen sagenelemente von Dietrich und Kriemhild konnte unser verfasser weder aus dem Nibelungenliede, noch aus andern bekannten deutschen poetischen quellen entnehmen. sondern entnahm sie aller wahrscheinlichkeit nach aus der lebendigen tradition des in Ungarn sesshaften Deutschtums, die wenigstens teilweise - nach dem zeugnisse der chroniken - auch von dem ung. volke selbst angenommen worden war. An diese tradition knüpfte der verfasser der Hunnengeschichte ungarische sagenelemente, dünne fäden einer reicheren überlieferung, welche unser volk nicht aus seiner heimat mit sich brachte, sondern in seinen neuen wohnsitzen von völkern, die sich nach den Hunnen hierzulande niedergelassen hatten, herübernahm. Ein teil dieser sagenhaften berichte bezieht sich denn auch ursprünglich nicht auf die Hunnen, sondern anf spätere historische ereignisse. Unser verfasser (der verf. der Hunnengeschichte) brachte in der verbindung dieser verschiedenartigen elemente auch seine eigene auffassung zur geltung, indem er bald an dem vorhandenen material veränderungen traf, bald auch an dasselbe unwesentliche züge hinzufügte. Ueber die ganze darstellung verbreitete er nationalen geist und den reiz poetischer naivetät (a.a.o. s. 101).

Nach der ergebnisreichen untersuchung von Petz konnte kein zweifel mehr darüber bestehen, dass der grösste teil der Hunnengeschichte auf gelehrter entstehung beruht und nur ein kleiner teil echte sage enthält, der aus einer reicheren ung, volkstradition geschöpft ist. Auch daran ward nicht mehr gezweifelt, dass diese volkstümliche überlieferung, soweit sie in der Hunnengeschichte erhalten ist, grösstenteils germanischen, vielleicht sogar deutschen ursprunges ist, und dass nur wenige elemente als specifisch ung. zusätze betrachtet werden dürfen. Doch die wol begründete behauptung von Petz, dass auch von diesen zusätzen nichts als alte hunnische tradition aus Asien mitgebracht worden sei, wurde von einigen ung, forschern bestritten, und zwar von denjenigen, die sich anch in anderen hinsichten von dem gedanken einer verwantschaft oder doch enger historischer beziehungen zwischen Hunnen und Ungarn trotz der ermangelung eines einzigen wirklichen beweises nicht lossagen können. Der eifrigste vertreter dieses glaubens ist G.Nagy¹); neben ihm auch J.Thury²), B. Munkácsi³), graf G. Kuun⁴) u.a.

Seit Petz befassten sich zwei ung. forscher eingehender mit der Hunnengeschichte: J. Sebestyén und J. Karácsonyi. Beide verknüpfen die frage der Hunnensage mit dem sog. Székler-problem, wie das seit Hunfalvy — gewis zum schaden der sagengeschichtlichen forschung — meist der fall war; nur Heinrich und Petz wussten sich von einer solchen verquickung freizuhalten. In der Hunnengeschichte wird nämlich erzählt, dass die Székler ein volk Attilas gewesen seien, das nach dem abzuge der Hunnen in dem heutigen Ungarn zurückgeblieben wäre. Die ung. forschung glaubt natürlich schon längst nicht mehr an die historische wahrheit dieses berichtes, doch wird er pro oder contra bei dem versuche einer lösung der Széklerfrage immer wider herangezogen.

Sebestyén⁵) stützt sich auf die ergebnisse der untersuchungen von Petz und glaubt an die existenz einer ung. Hunnensage germanischen ursprungs. Die vermittler dieser germ. überlieferungen seien seiner ansicht nach die zurückgebliebenen reste der Avaren gewesen, von denen — so nimmt er an — die Székler zum teile abstammen. Sebestyéns ausführungen sind reich an gelehrsamkeit und geistvoller combination, sie überschreiten aber meist die grenzen des beweisbaren und wahrscheinlichen. Sebestyén befasst sich nicht so sehr mit dem inhalte der Hunnengeschichte selbst, als mit der frage der vermittlung, die augenfällig seine Székler-theorie unterstützen soll. So ist er denn auch nur in wenigen punkten über Petz hinausgekommen, und hier nicht immer — wie wir sehen werden — mit wirklichem erfolg. Auch die frage der

¹) Adatok a székelyek eredetéhez és egykori lakhelyéhez, 1886, s. 129; Az Attila név, Ethnographia 1, 259 f.; Monda és hagyomány, Ethnographia 5, 26 ff. und in den bezüglichen artikeln im Pallas Nagy lexikona.

²) Krónikásaink és a nemzeti hagyomány, Irodalomtörténeti közlemények 7, 290.

³⁾ Hunnische sprachdenkmäler im ungarischen, Keleti szemle (Revue orientale) 2, 197.

⁴⁾ Hunyadvármegye története 1 (1902), 221.

⁵) A magyar honfoglalás mondái 1 (1904). 2 (1905). Wenn ich den band nicht angebe, ist immer der 1. bd. gemeint.

436 BLEYER

vermittlung, auf die er das grösste gewicht legt, hat er meiner überzeugung nach nicht gelöst.

Dass auch seine Székler-theorie selbst nicht als endgiltige lösung des problems angesehen wird, zeigt eben die abhandlung von J. Karácsonvi.¹) Karácsonyi bestreitet jeden ethnischen unterschied zwischen Széklern und Ungarn. Sie seien ursprünglich ein ung. hirtenvolk gewesen in gebirgen und wäldern und seien erst später in dem gebirg- und waldreichen Siebenbürgen angesiedelt worden. Er spricht also dem berichte der Hunnenchronik jeden historischen wert ab; und darin hat er gewis recht. Er verwirft aber auch jeden sagengeschichtlichen wert der Hunnenchronik, die er für eine unbeholfene compilation voll absichtlicher fälschungen hält. Karácsonyi überschreitet hier in ermangelung der nötigen sagengeschichtlichen kenntnisse?) seine competenz als historiker, und wie scharfsinnig und bestechend auch seine streng historischen ausführungen sein mögen, sind sie doch, soweit sie sich auf die frage der ung. Hunnensage und der Hunnenchronik überhaupt beziehen, entschieden irrig und beruhen auf unmethodischen voraussetzungen. Namen und begebenheiten werden in solcher fülle, wie Karácsonyi annimmt, nicht einmal von den berufsdichtern des mittelalters, geschweige denn von geistlichen chronisten erdichtet, die die wahrheit berichten und geschichte schreiben wollten.3) Auf diese weise könnte jede historische sage, die jemals aufgezeichnet wurde, für eine absichtliche fälschung eines gelehrten verfassers erklärt werden. 'Der mittelalterliche chronist' — so sagte G. Heinrich schon vor 25 jahren in bezug auf die Hunnenchronik (a.a.o. s. 27) - 'ist kein geschichtsschreiber im modernen sinne des wortes, aber auch kein dichter. Der verfasser der chronik combinierte

¹) A székelyek eredete és Erdélybe való letelepülése. Akad. értek. a történeti tudományok köréből 20, no. 3 (1905). 6 ff.

²) Er scheint nicht einmal von der abhandlung von Petz kenntnis genommen zu haben.

³⁾ Wie hätte die Hunnengeschichte solchen anklang finden können, wenn ihr verfasser — wie Karacsonyi behauptet — zum teil ereignisse, die sich in Ungarn im 12.. ja im 13. jh. vollzogen, in solch willkürlicher, lügenhafter weise combiniert und daraus eine ganz andere, fremde geschichte zusammengestellt hätte. Ein solches vorgehen wäre doch gewis erkannt und schon im 13. jh. zurückgewiesen worden.

das material, das ihm zur verfügung stand, brachte die einzelnen teile desselben miteinander in einklang, natürlich nur ganz äusserlich und ohne jedes kritische gefühl; er ergänzte, soweit es möglich, die lücken der tradition, knüpfte seine erzählung an den urquell seines wissens und glaubens, an die Bibel, deutete und etymologisierte, meist in ganz naiver, ja lächerlicher weise; aber wir schreiben ihm vom standpunkte seines zeitalters nicht des bösen, sondern des guten viel zu viel zu, wenn wir ihn für einen dichter halten, der wesentliche partien seiner darstellung aus seiner phantasie geschöpft, oder sagen wir, aus seinen fingern gesogen hat.'

Schon oben habe ich erwähnt, dass die ung. Hunnensage in jüngster zeit auch von deutscher seite eine eingehende behandlung erfuhr. G. Matthaei sucht in einer längeren abhandlung¹) nachzuweisen, dass die ung. Hunnensage — als volkssage gedacht - bairischen ursprungs sei und sich seit etwa dem beginn des 11. jh.'s aus Baiern nach Ungarn ausbreitete. Matthaeis arbeit ist mit genauester kenntnis der germ. sagengeschichte abgefasst, aber trotzdem sind seine ergebnisse hinfällig. Er kennt die ung. forschung nicht, die ihm in seiner untersuchung in vielen punkten einen sicheren halt hätte bieten können. Er merkt nicht, dass die Hunnengeschichte nur in einzelnen partien wirkliche sage enthält, und stützt sich in seinen schlüssen oft auf angaben, deren gelehrter ursprung schon längst erkannt worden ist; andererseits aber lässt er einzelheiten ausser acht, die echte überlieferung enthalten. Es ergeben sich daraus methodische misgriffe, die seine untersuchung in ihrem ganzen umfange unhaltbar machen. Dies werde ich im laufe meiner erörterungen deutlich nachweisen können.

In der forschung über die ung. Hunnensage bedeutet also die abhandlung von Petz nicht nur einen wende-, sondern auch einen höhepunkt: was früher geleistet worden war, ist überwunden und veraltet; was seither geschrieben wurde, kann nur teilweise und zwar nicht in wesentlichen punkten als fördernd betrachtet werden. Ich gehe also meist von den

 $^{^{\}scriptscriptstyle 1})$ Die bairische Hunnensage in ihrem verhältnis zur Amelungen- und Nibelungensage, Zs. fda. 46, 1 ff.

ergebnissen von Petz aus und suche hauptsächlich zwei fragen, die Petz nicht näher untersuchte, zu beantworten: a) welche stelle nimmt die ung. Hunnensage, soweit sie germanischen unsprungs ist, in der chronologischen und geographischen entwicklung der germ. heldensage ein? — b) wo und von welchem germ. stamme hat das Ungarntum die germ. elemente seiner Hunnensage herübergenommen? Ich glaube aus der beantwortung dieser fragen werden sich nicht nur für die ungarische, sondern auch für die deutsche heldensage einige, nicht ganz unbedeutende resultate ergeben.

2) Zeugnisse und quellen der ungarischen Hunnensage.

Als ältestes zeugnis für die existenz einer ung. Hunnensage wird vielfach) ein bericht über Attilas schwert bei Lambert von Hersfeld²) angesehen. Lambert erzählt, Otto von Baiern habe Attilas schwert von der mutter des ung. königs Salomon erhalten, welches später an den kaiser Heinrich IV. gekommen sei. Dieser habe es seinem lieblinge, Liutpold von Merseburg, geschenkt, der aber bei einem sturze vom pferde in die spitze des schwertes gefallen und an der wunde gestorben sei. Ueber dieses angebliche schwert Attilas berichtet schon Jordanes (Getica cap. 35) nach Priscus, und es kann kein zweifel darüber bestehen, dass wir es bei Lambert — soweit es sich um Attila handelt — mit einer gelehrten fabel zu tun haben, die in letzter quelle auf Jordanes, den übrigens Lambert selbst anführt, zurückgeht. Weder die deutsche, noch die ung. überlieferung weiss etwas von diesem verhängnisvollen schwerte. Hätte die ung. tradition darum gewusst, so hätten es die ung, chronisten gewis nicht verschwiegen. Wir sind also keineswegs berechtigt, in dem berichte Lamberts ein zeugnis der ungarischen Hunnensage zu erblicken, wie schon Hunfalyy (Ethnographie von Ungarn s. 199) und Petz (a. a. o. s. 50 f.) mit recht betont haben.

¹) So von H. Marczali, Ungarns geschichtsquellen im zeitalter der Arpäden s. 55, ann. 19. — Pauler Gy., A magyar nemzet története az Arpädházi királyok alatt 1², 112 und 431. — Vgl. anch A. Ipolyi, Ungarische sagen und märchenzüge, Zs. f. deutsche myth. 2, 169.

²) MG, SS, 5, 185 ad ann. 1071; vgl. W. Grimm, D. heldensage³ s. 353.

Ein anderes zeugnis will man allgemein¹) in einer bekannten stelle der Klage finden, wo Pilgrim erklärt, dass er überall nachrichten über den kampf der Burgunden und Hunnen sammeln und niederschreiben lassen wolle. Unter anderem beabsichtigt er seine boten auch nach Hunnenland zu schicken, um dort nachfrage über das ereignis anstellen zu lassen:

> dar umbe sende ich nu zehant mîne boten in Hinnen lant: dâ vinde ich wol diu mære; wand iz vil übel wære, ob ez behalten würde niht.²)

Nun sind ja die beziehungen Pilgrims, des bischofs von Passau. zu Ungarn bekannt; ich kann aber nicht glauben, dass Pilgrim tatsächlich boten nach Ungarn geschickt hätte, um überlieferungen von dem untergange der Burgunden zu sammeln. Auch glaube ich nicht, dass der verfasser der Klage selbst daran gedacht hätte, dass solche traditionen hätten in Ungarn gesammelt werden können. Die richtige erklärung dieser stelle ist eine andere. Der fiedler Swemmel bringt Pilgrim die erschütternde nachricht von dem verderben seiner verwanten, der burgundischen könige, in Hunnenland. Als sich nun Swemmel verabschiedet, um auch die mutter Gunthers und Kriemhilds in Burgunden zu benachrichtigen, wird er vom bischof aufgefordert, auf seiner rückkehr in Passau einzukehren, da er die ganze begebenheit pünktlich niederschreiben lassen wolle. diesem zwecke beabsichtigt aber Pilgrim auch anderwärts nachfrage anstellen zu lassen, ja er will seine boten auch nach Hunnenland senden, um alles genau und ausführlich zu erfahren. Pilgrim ist natürlich als zeitgenosse Attilas gedacht, der sich über das furchtbare ereignis durch augenzeugen wie auch Swemmel einer war - will unterrichten lassen. Solche aber waren selbstverständlich in erster reihe auf dem schauplatze des ereignisses, also in Hunnenland, anzutreffen; wollte er also pünktliche mitteilungen erstatten, so musste er seine boten nach Hunnenland, natürlich als zeitgenosse Etzels nach dem Hunnenlande Etzels und nicht nach dem Ungarn des

¹⁾ So Petz a.a.o. s. 98 f. Sebestyén a.a.o. s. 364 f.

²) v. 3475 ff. Bartsch.

10. jh.'s, schicken. In der angeführten stelle der Klage kann also kein zeugnis für die ung. Hunnensage gesehen werden.

Das älteste zeugnis für diese 1) können wir erst bei dem aponymen notar könig Bélas?), wahrscheinlich HL (1172-96)3) mit bestimmtheit nachweisen. Schon W. Grimm4) hat darauf hingewiesen, dass der notar die ung. Hunnensage gekannt haben müsse, und bedenken, die gegen diese auffassung geltend gemacht werden, sind unberechtigt. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass er die Hunnenchronik gekannt habe: dies ist gewis ausgeschlossen, von unserem standpunkte aber auch nicht wichtig. Er weiss von der abstammung des hauses Arpåd von Attila (cap. 1 u. ö.); er berichtet von der burg Attilas (*Ecilburg* = buduuar; cap. 1 u. ö.); er erzählt, dass der anzug der Ungarn bei den slavischen völkern furcht und grauen erweckte, da sie ihre führer, Álmos und Árpád, für erben Attilas hielten (cap. 12 u. ö.); er weiss auch, dass die Székler ein volk Attilas sind (cap. 50), und erwähnt endlich auch Csaba, freilich in einem von den übrigen chroniken abweichenden zusammenhange (cap. 45). Wenn aber der anonyme notar die Hunnensage kannte, warum verwertete er sie in

¹) Wenn R. Fr. Kaindl (a. a. o. Stud. 3-4, 28) behauptet, dass in der ung.-poln. chronik (Mon. Pol. hist. ed. Aug. Bielowski s. 495 ff.) die erste aufzeichnung der ung. tradition über Attila vorliege, so beruht dies auf einer allzu hohen einschätzung dieser chronik, die sich zum schaden seiner untersuchungen sehr oft geltend macht. Ausser der identificierung der llunnen und Ungarn befindet sich in dieser chronik nichts nennenswertes von volkstümlich-ungarischen elementen. Vgl. die besprechung von Al. Domanovsky, Századok 37, 461 ff.

²) Gesta Hungarorum, her. von M. Florianus in Historiae Hungaricae fontes domestici, SS. 2, 1 ff.

³) Dass der chronist der notar könig Bélas III. war, daran muss nach den ausführungen M. Florianus' (a. a. o. s. 258 ff.) trotz v. Heinemann, Kaindl u. a. mit J. Pauler (A magyar nemzet története az Árpádházi királyok alatt 24.600 ff.) festgehalten werden. Vgl. H. Steinackers besprechung a. a. o. s. 135 ff.

⁴⁾ Altdeutsche wälder 1, 252. Vgl. auch Salamon F., Budapest története 2 (1885), 53 f.

⁵) Wenn der notar den namen *Humni* nicht erwähnt, so beweist dies nicht, dass er nicht gewusst hätte, dass Attila nominatissimus atque potentissimus rex (cap. 1). flagellum dei (cap. 20), der könig der Hunnen gewesen. Eine solche voraussetzung ist dem gelehrten, belesenen und auf der höhe seiner zeit stehenden notar gegenüber durchaus unzulässig.

seiner chronik nicht, wenigstens in dem masse wie die späteren chronisten? Der notar, der in seinem gelehrtenhochmute alle überlieferung des gemeinen volkes verschmähte, antwortet auf diese frage selbst: Si tam nobilissima gens Hungarie sue generationis et fortia queque facta sua ex falsis fabulis rusticorum, uel a garrulo cantu ioculatorum quasi sompniando audiret, ualde indecorum, et satis indecens esset.¹) Wir haben also in der chronik des anonymen notars ein sicheres und zugleich das älteste zeugnis der ungarischen Hunnensage.

Die sage selbst, wenn auch nur in bruchstücken, ist in der sog. Hunnengeschichte enthalten, die von den ung. chronisten, mit ausnahme des notars, der eigentlichen Ungarngeschichte vorausgeschickt wird. Man hielt die Hunnen und Ungarn für dasselbe volk, erzählte also von dem primus ingressus Hungarorum in Pannoniam (der eroberung Pannoniens durch Attila) und von dem secundus ingressus (der landnahme der Ungarn im 9. jh.).

Die älteste erhaltene chronik, in der die geschichte der Hunnen erzählt wird, ist von Simon Kézai²) (magister Simon de Keza fidelis clericus eius, d. i. Ladislaus III. [eig. IV.] oder der Kumanen, 1272—1290) nach 1282 und vor 1290 abgefasst. Simon Kézai stammt — wie es D. Csánki wahrscheinlich gemacht hat³) — aus dem ehemaligen Kéza zwischen Bicske und Ettyek im nördlichen teile des heutigen comitates Stuhlweissenburg, also aus einer gegend, wo. wie wir sehen werden, die ung. Hunnensage localisiert war. Von den übrigen chroniken, in welchen die Hunnengeschichte enthalten ist, will ich folgende, auf die ich in meinen ausführungen öfter bezug nehme, hervor-

¹⁾ Prologus. Vgl. auch cap. 42 und 25, wo der sagenhafte bericht ebenfalls durch ein Quid plura? unterbrochen wird, wie in cap. 1, wo er von Attila spricht. — Die beiden haupthelden der ungarischen Hunnensage sind Attila und Theoderich d. gr.; dass aber diese keine zeitgenossen gewesen, wussten die meisten der mittelalterlichen chronisten (so das sog. Chronicon Urspergense; W. Grimm, D. heldensage 3 s. 41; Otto von Freisingen a.a.o. s. 43; Gottfried von Viterbo a.a.o. s. 49 u.a.), und wusste es höchst wahrscheinlich auch unser notar. Dies kann eine der ursachen gewesen sein, warum er die ganze Hunnensage fallen liess.

²) Gesta Hungarorum, her. von M. Florianus, Historiae Hungaricae fontes domestici, SS. 2, 52 ff.

³⁾ Kéza, Századok 37, 885 ff.

heben: Chronicon pictum Vindobonense (her. von M. Floriams a.a.o. 2, 100 ff.), Chronicon Dubnicense (ebda. 3, 1 ff.), Chronicon Posoniense (ebda. 4,1 ff.), Heinrichs v. Mügeln Dentsche chronik der Hunnen (her, von M.G. Kovachich, Sammlung kleiner, noch ungedruckter stücke, 1805, s. 1 fl.) und die gewis von ihm verfasste lat. Reimehronik (her. von J. Chr. Engel, Monumenta Ungrica, 1809, s. 1 ff. — Vgl. G. Roethe, Heinrichs von Mügeln ungarische reimchronik, Zs. fda. 30, 345 ff.), Chronicon Budense (her. von J. Podhradczky, 1838) und die Chronik Johann Turóczis, eines zeitgenossen der Hunyadi tabgedr. bei J.G. Schwandtner, Scriptores rerum Hungaricarum 1, [1746]. 1 ff.). Alle diese chroniken sind in ihrer erhaltenen gestalt jünger als die Kézais, und stammen ans dem 14. und 15. jh. Die übereinstimmung dieser chroniken mit der Kézais ist meist wörtlich, und abweichungen sind namentlich in der Hunnengeschichte nicht eben häufig, wenn auch — wie wir sehen werden — nicht immer unwichtig. Eben deshalb wird die Hunnengeschichte von einem grossen teile der forscher für das werk Kézais gehalten, das von den übrigen chronisten ausgeschrieben worden wäre.) Ein anderer teil der forscher hingegen behauptet auf grund der abweichungen und ergänzungen, welche die angeführten chroniken Kézai gegenüber aufweisen, dass die Hunnengeschichte nicht von Kézai herrühre, ursprünglich auch nicht mit der Ungarngeschichte verknüpft gewesen sei, und dass sie in der ersten hälfte oder um die mitte des 13. jh.'s abgefasst worden wäre; sie sei dann von Kézai und den späteren chronisten ausgeschrieben und mit der Ungarngeschichte — und zwar ziemlich ungeschickt verbunden worden.²)

¹⁾ So zuletzt von R. Fr. Kaindl, Stud. 9—12, 35 ff., und von J. Karácsonyi in seiner oben angeführten abhandlung, die in diesem ihren teile keineswegs überzengend ist.

²⁾ So H. Marczali, Ungarns geschichtsquellen im zeitalter der Árpáden s. 4t ff. Pauler Gy., A magyar nemzet története Szent Istvánig, 1900, s. 199. H. Steinacker in der oben angef, besprechung a.a.o. s. 146. Sebestyén Gy. a.a.o. s. 288 ff. — Dass der verfasser ein Deutscher gewesen wäre, wie H. Marczali vermutet, ist ganz ausgeschlossen (vgl. Kaindl, Stud. 9—12, 51 f.). Dem widerspricht, wenn wir auch von dem umstande, dass eine ungarische volkssage von einem deutschen verfasser nicht hätte herangezogen und ausgebeutet werden können, aufs entschiedenste die antideutsche tendenz, die

Welche von den beiden ansichten die richtige ist, mag dahingestellt sein. Eine entscheidung ist schwierig, und ich kann mich nicht bedingungslos der auffassung von Kaindl und Karácsonyi anschliessen, trotzdem die autorschaft Kézais von sagengeschichtlichem standpunkte eine sehr plausible wäre, da Kézai wahrscheinlich aus einer gegend stammt, wo die sage localisiert war. Doch obgleich diese gegend gewis die eigentliche heimstätte der sage war, war dieselbe zweifellos in einem grossen teile Ungarns, wenn nicht im ganzen lande verbreitet. So ist denn der streit der historiker für uns auch hier nicht von wichtigkeit. Wir müssen die sage, soweit sie in der Hunnengeschichte erhalten ist, über ihr alter selbst befragen, und da haben denn einige decennien unterschied in der schriftlichen fixierung gar keine bedeutung. Wenn ich mich also in meiner untersuchung in erster reihe an den text Kézais halte, so will ich damit nicht behauptet haben, dass Kezai der verfasser der Hunnengeschichte sei. Ich tue es lediglich aus dem grunde, weil in Kézais chronik, wie sie denn tatsächlich von allen die älteste ist, personen- und ortsnamen, die für uns wichtigkeit haben, im allgemeinen in einer altertümlicheren form erhalten sind. Dabei werde ich aber immer, wo es nötig, auch die übrigen chroniken heranziehen.

Aus der zeit nach Johann Turóczi hat nur noch die geschichte Attilas von Nic. Oláh aus der ersten hälfte des 16. jh.'s

nicht interpoliert sein kann, wie O. Rademacher es für möglich hält (Die ungarische chronik als quelle deutscher geschichte, Merseburger progr. 1887, s. 16), da sie ein tragender und gestaltender gedanke der ganzen Hunnengeschichte ist. Auf grund der deutschen wörter und anspielungen, die in der Hunnengeschichte vorkommen (eine genaue zusammenstellung siehe bei O. Rademacher a.a.o. s. 16), nimmt Sebestyén (a.a.o.) an, dass die beziehungen des ungarischen königshauses zum thüringischen hofe infolge der vermählung der ung. königstochter Elisabeth mit dem landgrafen Ludwig von Thüringen auf die abfassung der Hunnengeschichte von einfluss gewesen seien. Nun ist diese annahme, falls die Hunnengeschichte in der ersten hälfte des 13. jh.'s abgefasst sein sollte, zwar möglich, aber zur erklärung der deutschen elemente nicht die einzig mögliche: deutsche sprache und deutsche verhältnisse können in Ungarn zur zeit der grossen deutschen colonisationen im 12. und 13. jh. nicht so ganz unbekannt gewesen sein. Sicher aber ist — dies wird sich aus den folgenden erörterungen deutlich ergeben -, dass die Hunnengeschichte stofflich nicht die leiseste spur von einer einwirkung der deutschen heldensage des 13. jh.'s zeigt.

All of the state o

für uns bedeutung.1) Olah scheint die sage noch im volksmunde gekannt und aus ihr ein paar züge unmittelbar entnommen zu haben. Die ursprüngliche Hunnengeschichte ist im übrigen bei ihm, wie auch schon bei Turóczi, mit verschiedenem gelehrten beiwerke erweitert und zersetzt. Die übrigen geschichtswerke der humanisten sind für uns ganz ohne wert, und werden deshalb von mir principiell ausser acht gelassen. Die erzählungen aus der ung. Hunnensage, die in ihren werken enthalten sind, sind sämmtlich aus den bekannten ung. chroniken, namentlich aus Turòczi, entnommen und mit andern gelehrten elementen combiniert und meist entstellt. Hierher gehören die werke von Bonfinius (Rerum Ungaricarum decades). Ranzanus (Epitome rerum Hungaricarum, bei M. Florianus a.a.o. 4, 166 ff.), Callimachus (Attila; in Bonfinii rer. Ung. dec. ed. Sambucus, Frankf. 1581, s. 853 ff.), Ritius (De regibus Ungariae, in der a. ausg. des Bonfinius s. 837 ff.), Siglerus (Chronologiae rerum Hungaricarum, bei M. Bel, Adparatus ad historiam Hungariae, Posonii 1735, s. 43 ff.), u. a., wie auch die zeugnisse über die ung. Hunnensage bei Cuspinianus (vgl. Erdélyi J., Kisebb prózái 1, 37), Lazius (De gentium aliquot migrationibus, Francf. 1600, s. 603; vgl. auch Des khunigreichs Hungarn chorogr, beschreybung, Wien 1556, Dv, Goldast (vgl. W. Grimm, D. heldensage³ s. 362) u. a. Keiner von ihnen kannte die Hunnensage im munde des volkes, auch ward von ihnen eine etwaige ältere oder von den bereits angeführten chroniken abweichende fassung der Hunnengeschichte nicht benutzt; ihre darstellungen sind also für die ung. sagengeschichte unbrauchbar.

Diejenigen partien der Hunnengeschichte, die wir als Hunnensage bezeichnen, lebten — dies geht, wie wir sehen werden, aus den chroniken deutlich hervor — im munde des ung. volkes. Wie die ergänzungen Turóczis und vielleicht auch die Oláhs bezeugen, war die ung. Hunnensage im 15. und vielleicht auch noch im 16. jh., wenigstens teilweise, lebendig. Jüngere quellen oder auch nur zeugnisse, die auf glaubwürdigkeit anspruch machen dürften, sind bisher nicht aufgefunden worden. So ist es denn höchst wahrscheinlich,

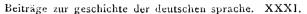
¹) Ich benutze die ausgabe von A. Fr. Kollar, Nic. Olahi metropol. Strigon. Hungaria et Attila, Wien 1763, s. 96 ff.

dass die heldensage in Ungarn, wie auch anderwärts, bei dem grossen umschwunge des geistigen lebens zur zeit des humanismus, der reformation und der erfindung des buchdruckes im 15. und 16. jh. allmählich untergegangen ist. Verwüstend und zerstörend, wie auf sämmtlichen gebieten der ungarischen cultur, wird auch hier die grosse Türkennot seit dem tode des königs Matthias Corvinus mitgewirkt haben. Was einige ung. forscher¹) noch für reste der volkssage von Attila und den Hunnen gelten lassen wollen, ist ausnahmslos gelehrten ursprungs, unter dem einflusse der schule und literatur entstanden und weiter verbreitet. Diesen angeblichen resten gegenüber nehmen u. a. auch G. Nagy²) und J. Sebestyén (a. a. o. s. 553 f.) einen verneinenden standpunkt ein.

II. Inhalt der sage.

- 1) Abstammung der Hunnen und Ungarn; aufbruch nach Pannonien.
- a) Indem wir die vorrede Kézais übergehen, wo er die behauptung des Orosius (richtig: Jordanes, Getica cap. 24) von der dämonischen abstammung der Hunnen-Ungarn bekämpft, kommen wir zur hunnisch-ungarischen stammsage. Der wesentliche inhalt dieser erzählung, die in allen chroniken mit geringen abweichungen enthalten ist,3) lautet folgendermassen: Aus dem geschlechte Jafets stammte Menroth oder Nemroth (= Nimrod), der sohn Thanas. Es wurden ihm von Enee oder Enech, einer seiner gattinnen, zwei söhne geboren: Hunor und Mogor. Diese trafen auf einer jagd auf eine hirschkuh, welche sie nach der sumpfigen Macotis führte. Macotis bot reiche und fette weide und gefiel ihnen deshalb so sehr, dass sie sich daselbst niederliessen. Einst stiessen sie auf frauen und kinder

³) Kézai cap. 1, 1 ff. H. v. Mügelns Deutsche chron. cap. 1. Chron. Posoniense cap. 2—5. Chron. Budense ed. Podhradczky s. 3—9; das Chron. Vindobonense cap. 1—2 lässt Nimrod fallen, da er nach der Bibel nicht von Jafet, sondern von Cham abstammt; ebenso das Chron. Dubnicense cap. 1—2, und J. Turóczi cap. 3; nur ganz kurz der anonyme notar cap. 1.



¹) Vgl. Szabó K., Jegyzetek Thierry Amade Atilájára, Új Magy. múzeum, jahrg. 8. 1, 499 ff. 563. 575 f. A. Ipolyi, Zs. f. deutsche myth. 1, 160 ff. 2, 165 ff. 254 ff. Kuun G. gr., Hunyadvármegye története 1, 221 ff.

²) Adatok a székelyek eredetéhez és egykori lakhelyéhez s. 48 f.

der söhne Belars!) — cum festum tube colerent fügt ein teil der chroniken hinzu —, unter denen sich auch die beiden töchter des Alanenfürsten Dula befanden. Hunor und Mogor hoben sie zu sich auf ihre pferde und ritten mit ihnen davon. Aus der verbindung Hunors und Mogors mit den töchtern Dulas sind die beiden völker der Hunnen und Ungarn hervorgegangen.

Wir sehen, die ungarisch-hunnische stammsage wird, wie es im mittelalter allgemein sitte war, an biblische namen geknüpft. In diesem ihren teile ist sie natürlich nach vorhandenen mustern vom gelehrten verfasser der Hunnengeschichte zuwege gebracht worden. In der erzählung von der hirschkuh stimmt die Hunnengeschichte mit Jordanes und Procopius auffallend überein, die jedoch die Hunnen von der hirschkuh nicht nach Maeotis, sondern aus Maeotis nach Seythien führen lassen.2) Dass die sage von der hirschkuh aus Jordanes - durch vermittlung späterer mittelalterlicher geschichtswerke — entnommen wäre, kann nicht mit sicherheit behauptet werden: die darstellung scheint das gepräge echter sage zu haben, wie auch die namen Menroth und Enech3) volkstümlich zu sein scheinen. Das märchen von weisenden tieren ist bei verschiedenen völkern verbreitet (vgl. J. Grimm, Deutsche myth.² s. 1093 f.) und könnte auch den Ungarn bekannt gewesen sein. Mit noch grösserer wahrscheinlichkeit kann die erzählung von dem frauenraub als ungarisches sagengut angesehen werden. Es scheinen sich in derselben wirkliche historische erinnerungen zu spiegeln, die auf berührungen des Ungarntums mit bulgarischen und alanischen völkern während seiner wanderzeit hindeuten: Belar = Bular = Bulgar, und Dula = Dulo, ein bulgarisches fürstengeschlecht (vgl. Sebestyén a.a.o. 318 ff.).

Die stammsage wird in den chroniken noch durch eine ungemein umfangreiche genealogie ergänzt, in welcher Fr. Hirt

¹⁾ So der name bei Kézai; in anderen ehroniken die fehlerhaften oder vielleicht an *Berig* bei Jordanes cap. 17 angelehnten formen *Bereka, Berela, Wereta*: vgl. Petz a.a.o. s. 29.

²) Vgl. Mommsens ausgabe (MG. Auct. ant. 5) cap. 24, s. 90. — Jordanes und Procopius gehen auf Priscus zurück.

³⁾ Enech > üno = 'kalbe'. Vgl. Sebestyén a.a.o. s. 308 ff. Menroth erinnert an den namen bei dem anonymen notar cap. 28 Menumorout.

zum teile wirkliche geschichte sehen will¹), die aber gewis nicht volkstümlichen ursprunges ist.²) Vergleichen wir die genealogie mit der stammsage am beginne der Hunnengeschichte und mit dem berichte über Csaba und seine scythischen stammesgenossen am schlusse derselben, so sehen wir, dass hier eine heillose verwirrung herscht, die kaum jemals enträtselt werden kann. Vielleicht besassen die Ungarn eine eigene stammsage, die aber von den chronisten mit gelehrten und biblischen zusätzen und willkürlichen combinationen bis zur unkenntlichkeit entstellt wurde. Jedesfalls aber war sie ursprünglich und im volksmunde mit den Hunnen in keinen zusammenhang gebracht, und der name Hunor ist zweifellos eine gelehrte bildung.

Die ung. Hunnensage beruht auf der vollkommenen identificierung der Hunnen und Ungarn. Sie scheint aber über das blosse bewusstsein der verwantschaft beider völker und ihrer fürstenfamilien niemals hinausgekommen zu sein. Ja sie gieng in ihrer entwicklung nicht einmal so weit, dass sie den anfang ihrer erzählung mit dem schlusse derselben in genaueren zusammenhang gebracht hätte. In unserer untersuchung über die germ. elemente der ung. Hunnensage müssen wir also von der stammsage, die erst von den chronisten mit den Hunnen in verbindung gebracht sein kann, absehen und von der identificierung ausgehen.

Woher nun die identificierung beider völker und eine kenntnis davon bei den Ungarn? Eine tatsächliche verwantschaft kann nicht nachgewiesen werden; die Ungarn gehören dem finnisch-ugrischen sprachstamme an, die Hunnen aber, soweit es sich in ermangelung positiven sprachlichen materials beurteilen lässt, waren wahrscheinlich ein türkisch-tartarischer volksstamm. Es wird vielfach³) angenommen, dass sich der glaube an die identität infolge früherer historischer beziehungen zwischen beiden völkern noch in Asien bei den Ungarn aus-

¹⁾ Attila családfája. Keleti szemle (Revue orientale) 1,81 ff.

²) Bei Kézai fehlt sie; im Chron. Vindobonense cap. 11: Almus, qui fuit Eleud, qui fuit Vgeg, qui fuit Ed, qui fuit Chaba, qui fuit Ethele, qui fuit Bendekus ... (noch 30 namen bis) Bor, qui fuit Hunor, qui fuit Nemproth, qui fuit Noc. Ebenso in den übrigen chroniken.

³⁾ Vgl. die oben angeführten ausführungen bei G. Nagy, J. Thúry u.a.

148 BLEYER

gebildet habe. Solche historischen beziehungen sind nun zwar möglich, aber gar nicht nachweisbar. Ausserdem muss hervorgehoben werden, dass die ung. Hunnensage keine spur von solchen elementen enthält, die auf irgendwelche geschichtlichen beziehungen zu den Hunnen zurückgeführt werden könnten. Zur begründung dieser hypothese werden ausser dem glauben der identität — wie wir sehen werden — nur noch einzelne namen aus der Hunnensage angeführt. Nun ist es aber klar, dass sich ein leeres bewusstsein der verwantschaft — beruhe es nun auf historischer wirklichkeit oder sagenhafter tradition — und leere namen ohne stofflichen inhalt in der erinnerung eines volkes nicht erhalten können; in stofflicher hinsicht aber ist in der Hunnensage nichts vorhanden, was diese hypothese unterstützen könnte.

Es kann kein zweifel darüber bestehen, dass die Ungarn von Attila und den Hunnen erst nach ihrer niederlassung in der hentigen heimat gehört haben. In Europa war die erinnerung an Attila und sein volk noch allgemein lebendig, und die identificierung der Ungarn mit den früheren inhabern des Donau-Theiss-gebietes gieng hier auf grund gewisser ethnischer ähnlichkeiten zwischen beiden orientalischen völkern auf die natürlichste weise vor sich. Es ist bekannt, wie die namen Hunni, Hungari und auch Avari in der benennung der Ungarn bei den mittelalterlichen schriftstellern beständig verwechselt oder vielmehr abgewechselt werden (vgl. Petz a. a. o. s. 84 f.). Hatten die Ungarn nun einmal etwas von Attila und seiner herschaft erfahren, so musste von ihnen der glaube an die identität der Ungarn mit dem volke Attilas bereitwilligst angenommen werden. Diese fiction war, wenn auch nicht in historisch-politischer, so doch — wenn ich so sagen darf — in völkerpsychologischer beziehung von bedeutung: man hatte einen rechtstitel, womit nicht das ehemalige land der Hunnen erobert — dies war bereits geschehen —, sondern die eroberung begründet werden konnte. Ein solches streben nach rechtfertigung ist in der sagengeschichte allgemein bekannt (vgl. W. Müller, Myth. der deutschen heldensage, 1886, s. 16), und die gelegenheit, welche sich so günstig bot, wurde von der ungarischen sage, besonders in der erzählung des anonymen

notars (cap. 12, 14 u. ö.) über die ung. landnahme, auch tatsächlich ausgebeutet.

Es ist eine allgemeine ansicht der forscher, die an einen asiatischen ursprung des identitätsglaubens nicht denken wollen. dass die identificierung der völker Attilas und Árpáds den Ungarn durch die Deutschen bekannt gemacht worden sei. Ich glaube nicht, dass hier in erster reihe an die Deutschen gedacht werden müsste. Das heutige Ungarn war zur zeit der ung. landnahme diesseits der Donau, ebenso wie jenseits derselben, im grossen und ganzen von slavischen völkerschaften bewohnt. Dass die erinnerung der Slaven an Attila, dem sie doch teilweise ebenfalls unterworfen waren, im 9. jh. schon erloschen wäre, ist schon an und für sich höchst unwahrscheinlich. Der anonyme notar erwähnt aber an mehreren stellen (cap. 8. 9. 11. 12 u. ö.), dass die Slaven sich den Ungarn aus furcht ergeben hätten, da sie dieselben für nachkommen des volkes Attilas gehalten hätten. Gewis ist eine solche darstellung der ung. landnahme nicht historisch, sie kann aber auch ebensowenig von dem notar erdichtet sein. Es ist eine sagenhafte überlieferung, und der glaube an die hunnisch-ung. identität mag sich im schrecken und der ohnmacht den slav, völkern in Ungarn ebenso aufgedrängt haben, wie den Deutschen im westen. Natürlich konnte eine kenntnis der identificierung bei den Ungarn erst allmählich eine verbreitung finden: sie setzt eine gewisse sagenhafte kenntnis von Attila und den Hunnen überhaupt voraus. Die aneignung derselben scheint aber eine geraume zeit in anspruch genommen zu haben, denn die sage von dem listigen kauf des landes um ein weisses pferd, wie sie in den chroniken erzählt wird 1), muss — wenn sie wirklich echte sage ist?) — vor der kenntnis der hunnischung. verwantschaft entstanden sein, denn nach derselben -

¹⁾ Bei Kézai nur angedeutet cap. 4, 16; ausführlich erzählt im Chronicon Vindobonense cap. 13 und in den übrigen chroniken. Etwas abweichend bei dem anonymen notar cap. 14 und 38.

²) Auch dieses märchen wird bei Jordanes cap. 5 von den Hunuguren kurz erwähnt; doch dürfte diese schöne, echt volkstümliche sage noch viel weniger eine literarische entlehnung sein als das märchen von der hirschkuh. Vgl. Sebestyén a.a.o. s. 87 ff.

wie schon Marczali bemerkte¹) — wäre sie doch zur rechtfertigung der ung. landnahme gänzlich überflüssig gewesen.

Germanische elemente sind also in der ung. stammsage nicht nachweisbar; ebensowenig kann deutscher einfluss in der identificierung der Hunnen und Ungarn mit sicherheit angenommen werden.

b) Die Hunnengeschichte erzählt weiter?): Nachdem sich die Hunnen-Ungarn in Maeotis so vermehrt hatten, dass deren gebiete für das volk zu eng geworden waren, wanderten sie in 108 geschlechter geteilt nach Scythien aus. Hierauf folgt eine beschreibung Scythiens. Der bericht von der wanderung nach Scythien und die ausführliche schilderung dieses landes berühen ohne zweifel auf gelehrter combination und auf entlehnung aus fremden, historischen und geographischen werken. Die ursprüngliche Hunnensage wusste gewis nichts von all dem; es dürften sich aber in der erzählung der chroniken dunkle erinnerungen an die asiatische heimat der Ungarn befinden, die der verfasser der Hunnengeschichte aus der ung. volksüberlieferung geschöpft haben wird (vgl. Petz a. a. o. s. 30 f. und Sebestyen a. a. o. s. 359 ff.).

Da auch Scythien für das volk zu klein geworden war — so fährt die Hunnengeschichte fort³) — wählten sich die Hunnen-Ungarn sieben herzöge: Capitaneos inter se seu duees vel principes prefecerunt, quorum unus Wela (oder Bela) fuit Thele (oder Chele⁴)) filius ex genere Zemein oriundus, cuius fratres Cuwe (oder Kewe) et Caducha ambo capitanei; quarti vero dueis nomen Ethela fuit Bendacuz (oder Bendecuz) filius, cuius fratres Reuwa (oder Rewa) et Buda uterque duees extitere de genere Erd oriundi: ut simul uno corde occidentales occuparent regiones. Constituerunt quoque inter se rectorem

¹) A székelyek eredetéről, Buda-pesti szemle 25, 142. Vgl. auch Ungarische geschichtsquellen s. 58 und W. Müller a. a. o. s. 16.

²) Kézai cap. 1, 4. Chron. Vindob. cap. 2. Chron. Dubnic. cap. 3 f. Chron. Poson. cap. 4. H. v. Mügelns Chron. d. Hunnen cap. 1. Chron. Budense s. 10 ff. Turóczi cap. 4 ff.

³) Kézai cap. 2, 6. Chron. Viudob. cap. 3. Chron. Dubnic. cap. 5. Chron. Poson. cap. 6. Chron. Bud. s. 14. H. v. Mügelns Chron. d. Hunnen cap. 2. Turóczi cap. 10, mit einigen gewis secundären abweichungen.

 $^{^{+}}$) ch heute cs geschrieben = \hat{c} .

unum nomine Kadar de genere Turda oriundum. Und nachdem sie de tribubus centum et octo elegerunt viros fortes ad bellandum, assumentes de quolibet genere decem milia armatorum, aliis in Scitia derelictis, qui eorum regnum ab hostibus custodirent, zogen sie nach westen in das heutige Ungarn bis zur Theiss, wo es ihnen wol gefiel.

Es ist schon früh erkannt worden, dass in diesen bericht erinnerungen aus der zeit der ung. landnahme gemischt sind.¹) Es wurden nach der analogie der sieben ung, herzöge auch sieben hunnische angenommen. Ob dies nun eine willkürliche combination des chronisten, oder aber eine echte, sagenhafte erweiterung der Hunnensage ist, kann mit sicherheit nicht entschieden werden. Die namen sind mit ausnahme von Bendacuz und Rewa sämmtlich in den ung. urkunden als personen-, geschlechts- oder ortsnamen belegt, und so kann letztere annahme wol möglich sein, da das volk sich die einwanderung und geschlechtsverfassung der Hunnen doch nicht anders vorstellen konnte, als seine eigene. Von diesem berichte der ung. Hunnengeschichte findet sich in ausländischen chroniken keine spur; nur zwei der angeführten personennamen sind, und zwei andere scheinen identisch zu sein mit solchen, die auch von Priscus und Jordanes erwähnt werden. Auffallender weise gerade diejenigen, welche zu dem geschlechte Attilas gehören. Indem ich nun von den übrigen absehe, da sie für uns ohne wichtigkeit sind, will ich die vier namen Bendaeuz, Rewa, Ethela und Buda einer näheren untersuchung unterziehen.

Bendacuz wird im allgemeinen mit dem historischen Movrbiovzog (bei Priscus in Bekker und Niebuhrs Corp. script. hist. Byz. s. 150) oder Mundzueus (bei Jordanes cap. 35 und 49), wie Attilas vater in den historischen quellen heisst, identificiert. Nur H. Vámbéry fasst beide namen, Bendacuz und Mundzuk, als verschieden auf und erklärt Mundžuk für ein rein türk.

¹⁾ Vgl. Petz a.a.o. s. 31 und Sebestyén a.a.o. s. 381 ff. Einen zusammenhängenden sagenkreis aus der zeit der ung. landnahme besitzen wir nicht, nur einzelne trümmer, wie sie bei dem anonymen notar und in den übrigen chroniken enthalten sind. Sie weisen aber ausser dem übergange von der Hunnen- zur Ungarngeschichte keine berührungen mit der Hunnensage auf.

wort in der bedeutung von 'fahne', eigentlich 'fahnenknauf'; Bendacuz aber für eines der pers. lehnwörter, die sich in der ung, sprache erhalten, in der bedeutung von 'sclave der trommel'. Diejenigen forscher, die Bendacuz nicht nur als namen des vaters Attilas, sondern auch der wortform nach mit Mundiuk identificieren, halten teilweise die schreibung Bendacuz für einen paläographischen fehler²), teilweise aber sind sie geneigt, in Mundzuk > Bendacuz eine lautgesetzliche weiterentwicklung und zwar eine specifisch ung. zu erblicken.") Erstere auffassung ist wol möglich; letztere ist entschieden falsch. Eine m > b-entsprechung kennen wir innerhalb des ung, nicht; das z in Mundzucus ist bei Jordanes — wie Müllenhoff nachweist¹) — eine 'barbarische' schreibweise für -di-; eine u > e-entsprechung ist im ung. ebenfalls nicht vorhanden.⁵) Eine lautgeschichtliche ableitung der form Bendacuz von Mundzuk ist also unmöglich. Benducuz als schreibfehler aufzufassen, berechtigt in erster reihe der umstand, dass der name in ung. urkunden oder andern geschichtsquellen nirgends mehr belegt ist. Sollte er aber trotzdem der echten überlieferung angehören, so kann er nur auf die weise wie Bela, Kere, Kaducha u.s.w. in die ung. Hunnenchronik aufgenommen worden sein. Dann kann aber Bendacuz mit Mundiuk weder inhaltlich noch formell irgendwie zusammenhängen, und so ist auch die annahme, er sei von den Ungarn als der name des vaters Attilas aus Asien mitgebracht worden, vollkommen ausgeschlossen. Der vater Attilas heisst in der deutschen sage bekanntlich Botelung, in der nord. Buðli: Botelung und Buðli haben mit Bendacuz oder Mundiuk natürlich nichts zu tun.

¹) Der ursprung der Magyaren, 1882, s. 46 und 168. – Der ursprung und die bedeutung des namens interessiert uns hier nicht, und so mag nur kurz auf die abweichende erklärung Müllenhoffs (Zs. fda. 10, 160 und Jordanes ed. Mommsen s. 152) hingewiesen sein.

²⁾ So z. b. Fr. Riedl, Buda-pesti szemle 27, 333.

³⁾ So Nagy G., Adatok a székelyek eredetéhez és egykori lakhelyéhez s. 129 und Pallas Nagy lexikona 3, 76.

⁴⁾ Jordanes ed. Mommsen s. 152 und Zs. fda. 10, 160.

[&]quot;) Wenn G. Nagy zum beweise einer u>e-entsprechung Csunad und Csenad anführt, so ist ihm entgangen, dass u hier den lantwert eines \ddot{o} hat, das mit ϵ (kurz und geschlossen) mundartlich abwechselt.

Reuwa (Rewa), der nur von Kézai erwähnt wird, in den übrigen chroniken aber durch Keve vertreten ist¹), wird im allgemeinen mit dem historischen Poéaç bei Priscus (Corp. script. hist. Byz. s. 167) und Roas bei Jordanes (cap. 35; Müllenhoff hält ihn wie Mundiuk für einen deutschen namen, Zs. fda. 10, 161) in zusammenhang gebracht. Roas war mit Oktar der bruder Mundiuks, also der vatersbruder Attilas und Bledas. Es drängen sich hier dieselben fragen auf wie bei Bendacuz, aber eine sichere oder nur wahrscheinliche antwort lässt sich auch hier nicht geben. Ist es ein schreibfehler für Roas, oder kam er aus volkstümlicher tradition in die Hunnengeschichte? Als ungarischer personenname kann er ebensowenig nachgewiesen werden wie Bendacuz.

All die namen Bendaeuz, Rewa, Bela, Keve u.s.w. haben übrigens für die sage wenig bedeutung, auch wenn sie der echten ung. überlieferung angehören sollten. In den kämpfen um Pannoniens besitz verschwinden oder fallen alle träger dieser namen: sie mussten — so scheint es — wider beseitigt werden, da sie in die ursprüngliche, feste composition der sage nicht hineinpassten. Die pannonischen kämpfe überleben von den Hunnenfürsten nur Buda und Etele; beide — in erster reihe natürlich Etele — spielen auch weiterhin in der sage eine bedeutende rolle. Die erklärung ihrer namen ist also wichtig, und eine richtige deutung vermag in mehreren beziehungen einen sicheren anhaltspunkt zu geben.²)

Dass Ethela (Ethele) mit dem historischen Attila identisch ist, war schon den ung. chronisten durchwegs bekannt.³) Der anonyme notar gebraucht nur die form Attila, die übrigen chronisten ebenfalls meist Attila, nur selten Ethele; nur Kézai hat durchgängig Ethela. Dass die form Ethela, Ethele die volkstümliche war, und die chroniken nur aus gelehrsamkeit

¹) Der name Keve kommt also doppelt vor, was nicht ursprünglich sein kann.

²) Von J. Melich, einem der gründlichsten kenner älterer ung. sprachgeschichte, bin ich in ung. prähistorischen fragen vielfach gefördert worden; ich sage ihm hier für seine freundlichkeit aufrichtigen dank.

³) Wenn es im Chron. Dubnic. cap. 25 in der genealogie heisst: qui fuit Attila, qui fuit Etele, so kann das nur eine gedankenlosigkeit des chronisten sein.

den namen Attita gebrauchten, ist an und für sich augenscheinlich, wird aber von den späteren chronisten, als die sage
— wie es scheint — nicht mehr allgemein bekannt war, ausdrücklich hervorgehoben, so z. b. von Turóczi (cap. 13): Attita
... qui Hungarico idiomate Ethele dictus est, von Oláh (cap. 3):
Attita hungarice Ethele dictus. Der name ist auch in ung.
urkunden mehrfach belegt, und zwar in den formen Attita,
Ethela und Ethele.

Veber herkunft und bedeutung des namens Attila sind schon vielfache vermutungen aufgestellt worden. W. Grimm brachte ihn (Altd. wälder 1, 205) mit dem türk. namen der Wolga Atil, Etil, Idel²) in zusammenhang; diese ansicht wird von mehreren ung. forschern auch heute noch geteilt.³) L. Cahun erklärt Attila aus mongol. atlu 'reiter'⁴), K. Fiók aus einem finn.-ugr. Azi-li und at'eli 'väterchen'⁵); in beiden fällen sind natürlich die lautverhältnisse in bezug auf Attila nichts weniger als problematisch und höchst bedenklich. Am gefälligsten und verbreitetsten ist die erklärung aus got. attila 'väterchen', zu welchem F. Wrede den got. namen Anila (ahd. ano 'ahne') als synonyme bildung auffasst.⁶)

Wie nun auch der name gedeutet werden mag, der ge-

¹) S. eine zusammenstellung, die aber nicht vollständig ist, von G. Nagy in Pallas Nagy lexikona 6,518 und Ethnographia 1,259. Vgl. auch A. Ballagis zusammenstellung in Irodalomtörténeti közlemények 2,169. — Im deutschen scheint der name selten gewesen zu sein. Vgl. Fr. J. Mone, Untersuchungen zur geschichte der teutschen heldensage, 1836, s. 65. E. Förstemann, Altd. namenbuch 1 (1856), 192. P. Piper, Libri confraternitatum, MG. 1884 (ind. nom. s. 414 und 441).

²) Eine zusammenstellung der verschiedenen namensformen dieses flusses √ s. bei K. Müllenhoff, Deutsche altertumsk. 2.75. anm. Die abweichungen im anlantenden vocal dürften mundartlich bedingt sein, vgl. B. Munkácsi, Ethnographia 5, 164. anm. 1.

³⁾ So z. b. 11. Vámbéry, 1'rsprung der Magyaren s. 41.

⁴⁾ S. die besprechung eines aufsatzes von Cahun (Le véritable Attila, La nouvelle revue, 1886, 3,864 ff.) in den Mitteilungen aus der historischen lit. 10,215. Anderwärts erklärt derselbe gelehrte (Introduction à l'histoire de l'Asie Turcs et Mongols des origines à 1405 [1896] s. 70) Attila ('en magyar Atzel'!) aus ung. accèl = 'acier, stahl', was freilich komisch ist.

^{*)} Az árják és ugorok érintkezéséről, 1894, s. 40; ilm sehliesst sich an Nagy G., A magyar nemzet története (szerkeszt, Szilágyi S. 1895) 1, CCXCIX.

^{&#}x27;) Ueber die sprache der Ostgoten, 1891, s. 107.

waltige Hunnenkönig hiess nach dem einstimmigen berichte der quellen Attila, und wir müssen bei der erklärung des ung. Ethela — Ethele von dieser form ausgehen. Hunfalvy leitet Ethela, da er überhaupt das Nibelungenlied für die quelle der bezüglichen partien in der Hunnenchronik ansieht, von dem deutschen Etzel ab und liest Ethela als Etzela.1) Doch ist diese deutung entschieden unrichtig, denn erstens wird dadurch das a in der endsilbe, das bei Kézai fest ist, nicht erklärt, zweitens kann th nur als t gelesen werden, wie denn Etzel in den ortsnamen Ecilburg, Echulbure, Ezelburg 'Ofen' niemals mit th geschrieben wird (vgl. unten). Andere forscher halten Ethela für eine form des namens Attila, welche die Ungarn aus Asien mitgebracht hätten.2) Sie berufen sich auf personennamen wie Adil bei den Wotjaken3). Atli-Khan bei Abulghazi4), oder auf eine reconstruierte türk, form Etilli — Etillik⁵), auf lesgisch Addilla.6) Abgesehen davon, dass alle diese namen mit dem Attila der geschichte oder sage nichts zu tun haben, lässt sich ung. Ethela von keiner der angeführten formen ableiten; wird es trotzdem versucht, so ist es nicht mehr als dilettantismus. Auch auf keine der formen, mit welchen die Wolga oder der Don bezeichnet wird, kann Ethela zurückgeführt werden, und es ist daher falsch, wenn G. Nagy, Ethnogr. 1, 259 behauptet, der flussname habe dieselben veränderungen durchgemacht, wie der personenname Ethela. flussname kommt auch in den ung. chroniken vor, aber niemals als *Ethela*, sondern stets als *Etul* — *Ethul*.⁷)

Ethela kann also weder vom deutschen Etzel, noch von irgendwelcher orientalischen form abgeleitet werden. Wenn

¹⁾ Vámbérys Ursprung der Magyaren, 1883, s. 17.

²) Vgl. z. b. G. Nagy in Turul 9, 120. Pallas Nagy lexikona 6, 518 und Ethnographia 1, 259.

³) Munkácsi B., Votják népköltési hagyomángok, 1887, s. 193.

⁴⁾ her. von Demaisons, Petersburg 1874, 2, 11. Vgl. auch Vámbéry A., A török faj, 1885, s. 3 und 666.

⁵) Vámbéry Á., A magyarság keletkezése és gyarapodása, 1895, s. 45.

⁶⁾ J. von Klaproth, Reise in den Kaukasus und nach Georgieu 3 (1814), 12. Vgl. Munkácsi B., Nyelvtudományi közlemények 28, 248.

⁷⁾ Bei Kézai cap. 1, 4 *Etul*; im Chron. Vindob. cap. 2 *Ethul* und *Etul*; im Chron. Dubnic. cap. 4 *Ethul* und *Etul*; im Chron. Poson. cap. 5 *Etul* und *Ethul*; im Chron. Bud. s. 10 und 11 *Etul*.

ein wort, und wäre es auch nur ein eigenname, sprachlich erklärt werden soll, so ist es eine elementare forderung der methode, dass jeder laut gleichmässig streng berücksichtigt werde. Aus der historisch gegebenen form Attila entwickelte sich lautgesetzlich die deutsche form Etzel, die nord. Atli und altengl. "Etla.") Wie verhält sich also ung. Etela — Etele zu Attila? Am auffallendsten ist die abweichung im anlaute: e für a. Hierin entspricht ung. Etcla dem lid. Etzel, wo e < a durch i-umlaut entstanden ist. Auch in ung. Etela müssen wir einen ähnlichen germ. lautgesetzlichen vorgang sehen, da an- und inlautendes a im ung. nicht zu e wird. Das t^2) im inlaute ist aber beibehalten, während es im deutschen durch die zweite lautverschiebung zu tz geworden ist. Wir haben also augenscheinlich ein umgelautetes e, aber keine hochdeutsche lautverschiebung in ung. Etela. Ein umlaut hat sich ausser dem hochd, bekanntlich auch im nordgerm,, engl, und niederdeutschen entwickelt, die zweite lautverschiebung ist aber eine speciell hochdeutsche erscheinung. Die ung. form Etela mit nordgerm. oder engl. in irgendwelchen zusammenhang zu bringen, geht, abgesehen davon, dass beide eine eigene, von der ungarischen abweichende form haben, die auf contraction hinweist, aus historischen gründen natürlich nicht an. Ebensowenig aber kann nd. beeinflussung angenommen werden, denn in ung. sprache und geschichte lässt sich keine spur einer solchen einwirkung nachweisen.3) Von germ. völkern hielten nach dem abzuge der Hunnen in dem heutigen Ungarn Ostgoten, Gepiden und Langobarden längere zeit hindurch auf. Die Langobarden waren Westgermanen; in ihrer sprache finden sich spuren des i-umlauts, aber auch t ist regelmässig verschoben;), und so kann Etela keine langobard, form von Attila sein. Von den Gepiden und ihrer sprache wissen wir

¹⁾ Vgl. Fr. Kluge, Engl. studien 2, 447.

²) Ob es lang oder kurz gesprochen wurde, darüber gibt die mangelhafte orthographie der chronisten keinen aufschluss; auch statt Attila schreiben sie Athila, Atila.

³) In formeller hinsicht wäre eine solche allerdings nicht von vornherein zurückzuweisen. Vgl. nd. *Ettel, Hettel* (W. Grimm. D. heldensage³ s. 156), auch *Ethela* (Altd. wälder 4, 284).

³) Vgl. W. Bruckner, Die sprache d. Langebarden, 1895, s. 56 ff. und 164 ff.

nur so viel, dass sie den Goten verwant waren, ihre sprache also der ostgerm. gruppe angehörte. Innerhalb des i-umlauts ist die palatalisierung des a zu e am frühesten erfolgt. Dieser process 'scheint gemeingerm. zu sein, vollzieht sich jedoch erst im sonderleben der einzelnen dialekte. Die übereinstimmung in der wandlung lässt vermuten, dass wenigstens der keim der bewegung noch in die urgerm. zeit zurückreiche. Im got. scheinen die westgot. eigennamen der concilienacten wie Ega, Egica, Egila, Emila u.s. w. auf i-umlaut hinzudeuten, wenn sie, was das wahrscheinlichste ist, aus Agja, Agica, Agila, Amila u.s. w. herzuleiten sind.'\(^1) Wir dürfen also einen spätgot. wandel von a > e annehmen, und da das got. bekanntlich keine zweite lautverschiebung hat, dürfen wir für Attila eine spätgot. form *Ettila ansetzen. Und somit wären wir bei der ung. form Etela angelangt.

Im ung. erhielten sich die laute e, t und l unverändert. Das inlautende i^2) ist im ung. häufig durch e^i (kurz und geschlossen) vertreten, das mundartlich mit \ddot{o} (alte schreibweise u) abwechselt; so schreibt z. b. Kézai durchgängig Ditricus, während die späteren chroniken stets Detricus haben, für urspr. Krimhild haben wir Krumheld (l. Krömheld), neben Ecilburg auch Eculburg (l. Ecölburg) und Ezelburg u. s. w. 3) Das auslautende a ist bei Kézai noch fest, und gen. und dat. lauten Ethelae. Die jüngeren chroniken haben Ethele, wo auslautendes a lautgesetzlich zu e wurde, wie megya > megye, leventa > levente, Zemera > Szemere u.s. w. 4) Die ung. form Ethela - Ethele kann also ohne schwierigkeit auf frühget. Attila. spätgot. Ettila zurückgeführt werden, ist demnach urverwant mit nord. Atli, deutsch Etzel. Ist die erklärung nicht nur eine mögliche, sondern auch eine tatsächlich richtige. so sind wir zu einem wichtigen ergebnis gelangt, da es sich um einen namen handelt, dessen führer der eigentliche träger der hunn. überlieferungen ist, nicht nur in der ung., sondern auch in der deutsch-nordischen. Es ergibt sich daraus: erstens, dass die

¹⁾ W. Streitberg, Urgerm. grammatik, 1895, s. 78.

²) Einmal ist der name auch mit inlautendem *i* belegt: *Gregorius dictus Etila* (G. Fejér, Cod. dipl. Hung. 10, 8: 379) aus dem j. 1395.

³⁾ Vgl. J. Melich, Nyelvtudományi közlemények 35, 27.

⁴⁾ Vgl. J. Melich, Magyar nyelvőr. 33, 316 und Magyar nyelv 2 (1906), 55.

Hunnengeschichte wenigstens teilweise wirklich im ung, volksnunde lebte: zweitens, dass die sage in letzter quelle auf überlieferungen gotischen ursprungs beruht. Die richtigkeit dieses ergebnisses wird durch die nachfolgenden untersuchungen nicht nur nicht sehwankend gemacht, sondern besonders durch den inhalt der sage selbst vielfach bekräftigt.

Buda wird schon von den humanistischen geschichtsschreibern, wie Ranzanus, Bonfinius u.a., die zum teil aus den ung, chroniken schöpften, mit dem historischen Bleda, dem bruder Attilas, identificiert, indem sie beide namen nebeneinander gebrauchen. Die ung, chroniken selbst haben nur die form Buda; Bleda kommt nicht vor, also nicht wie neben Etcle auch Attila. Es wird allgemein angenommen, dass Buda aus Bleda durch volksetymologische anlehnung an den namen der stadt Buda — Ofen 1) entstanden sei, welche in der sage für die stadt Attilas galt. Sicher ist, dass der bericht, den unsere chroniken über Buda mitteilen, eigentlich auf den historischen Bleda bezogen werden muss. Bleda und Buda sind also der person nach jedenfalls identisch, aber — wie ich der annahme einer volksetymologischen anlehnung gegenüber beweisen will - nicht der form nach. H. Vámbéry trennt ebenfalls beide namen?), aber nur aus blosser freude an hunnisch-, bez. ung.-türk, etymologien, ohne daraus weitere schlüsse zu ziehen, gerade so wenig wie oben bei Bendakuz - Mundiuk.

fch nehme eine got, form Buda an, ohne mich — wie oben bei Attila — weiter darum zu kümmern, ob sie ihrem ursprunge nach hunnisch-türkisch oder germanisch ist.³) Von diesem got, *Buda leite ich Buda der ungarischen. $Bu\partial li^4$)

 $^{^{\}circ}$) Vgl. die dreiste und natürlich gelehrt-fabelhafte erklärung des namens O(en) in der sächs, chronik: W. Grimm, D. heldensage³ s. 321.

[&]quot;) Ursprung der Magyaren s. 168: Buda < türk, bud, but 'klein, jung'; s. 41: $B\lambda j \delta a \varsigma < Blid < t$ ürk, $B\ddot{u}ld$ oder $Bid\ddot{u}t$ 'wolke'. — Müllenhoff hält Bleda für germ., Zs. fda. 10, 169 (vgl. auch E. Schröder, Zs. fda. 41, 29), was jedoch F. Wrede, Veber die sprache der Ostgoten s. 138 bezweifelt.

^{°)} Got. *buda = ahd. Boto (nhd. bote) ist im ahd. als personenname hänfig belegt, worauf ich zurückkomme. Erwähnt sei auch, dass Klaproth a.a.o. auch ein Budach anführt.

⁴⁾ Es sei nur nebenbei darauf hingewiesen, dass in der erwähnten genealogie der chroniken auch ein Budli vorkommt. Dieser name stammt

und Buðlungr der nordischen, und Botchung der deutschen sage ab, die von Blodel in der deutschen überlieferung, also von dem Bleda der geschichte ebenfalls verschieden sind. 1) Dass Buðli und Buðlungr der Eddalieder und Volsungasaga und Botelung des Nibelungenliedes, der Klage u. a. zusammengehören, ist natürlich schon längst erkannt worden.²) Setzen wir ein got. *Buda an, so erhalten wir im ung. die entsprechung Buda, wie der bruder Eteles in der ung. tradition heisst. Dass die voraussetzung nicht nur möglich, sondern auch richtig ist, sollen nord. Buðli und deutsch Botelung beweisen. Zu Buda können wir ein diminutivum ansetzen, wozu uns zahlreiche belege berechtigen, z.b. — um innerhalb des got. zu bleiben Anna — Annila, Duda — Dudila, Guda — Gudila, Manna — Mannila n.a.m.3) Als mittelyocal vor dem suffix-l wollen wir aber wegen der deutschen form Botelung nicht -i-, sondern -a- ansetzen, das zwar seltner, aber doch mehrfach belegt ist.4) Wir erhalten also auf diese weise ein *Budala, das im altisl. durch vocalschwund in paenultima und als \overline{n} -stamm lautgesetzlich zu $Bu\partial li$ werden musste \bar{b}), wie die form in den Eddaliedern und der Volsungasaga tatsächlich lautet. Ein got. *Buda musste im ahd. zu Boto werden; dieser name kommt hänfig vor. 6) Aus *Budala ergab sich ein ahd. Botalo, das, obgleich nicht genau in dieser form, ebenfalls öfter belegt ist.7) Setzen wir nun das patronymische suffix -ung an *Budala an, so erhalten wir got. *Budalugg-s,

wahrscheinlich aus der St. Gerhard-legende und hat natürlich mit Budu - Budli nichts zu tun. Vgl. Sebestyén a.a.o. 2, 8.

¹) J. Grimm, Gesch. der deutschen sprache s. 475 leitet $Bu\delta li < Budila$ durch 'trajectio liquidarum' von Bleda ab: doch gewis unrichtig.

²) Siehe W. Grimm, D. heldensage³ s. 76. Müllenhoff, Zs. fda. 10, 161. W. Müller, Myth. der deutschen heldensage s. 170.

³⁾ Vgl. F. Wrede, Ueber die sprache der Ostgoten, index.

⁴⁾ Z. b. got. Amal, Wandal, slahals, saiwala. Siehe F. Wrede, Ueber die sprache der Wandalen, 1886, s. 39. Vgl. auch J. Grimm, Deutsche gr. 2, 98 ff.

⁵⁾ Vgl. B. Kahle, Altisl. elementarbuch s. 31 und 72.

⁶) S. die belege bei Müllenhoff, Zs. fda. 10, 161 und E. Förstemann, Altd. namenbuch 1 (1856), 289 und P. Piper, Libri confratern. (ind. nom. 419 und 491).

⁷) Vgl. J. Mone, Unters. zur gesch. der teutschen heldensage, 1836, s. 71 und Förstemann a. a. o. s. 290.

aus dem sich aisl. Buolung-r und mhd. Botelung entwickeln musste, wie wir die formen in der Edda und den mhd. epen haben. Eine genaue entsprechung zu dieser vorausgesetzten entwicklung haben wir in dem namen Amalung. Der name Budalung kommt als deutscher personenname öfter vor¹), aber nur in ahd. zeit, wo die form Bodalung die gewöhnlichere, Potalunc die seltenere ist.²) Doch die mhd. epen haben nur Botelunc, und so ist diese form für uns bei der erklärung des namens der sage massgebend. In ung. urkunden ist Buda als personenname öfter belegt³); auch im slav. ist der name nicht selten.⁴)

Aus dem gesagten geht hervor, dass ung. Buda, nord. Budli und deutsch Botelung sprachhistorisch leicht in zusammenhang gebracht werden können und zu demselben ergebnis führen wie Attila > Etele. Die form Buda oder eine ableitung davon ist uns zwar in got. quellen nicht erhalten wie Attila, dafür aber haben wir den namen in der deutschen und nordischen überlieferung widergefunden, wo er entschieden 'auf ein hohes alter' (Müllenhoff a.a.o.) hinweist.

Es entsteht nun die frage, wie sich die sprachlich verwanten ung. Buda, nord. Budli, deutsch Botelung sagengeschichtlich zu einander verhalten? Ein wesentlicher unterschied ist zwischen dem ung. Buda und dem nord. Budli bez. deutschen Botelung allerdings vorhanden: dort ist er der bruder Attilas, hier aber sein vater. Doch darf eine solche abweichung in der sagengeschichte nicht allzu hoch angeschlagen werden. Wenn Botelung in der sage Attilas vater ist, so sollte Budli eigentlich sein grossvater oder ahne sein, da doch das patronymische -ung den sohn oder nachkommen bezeichnet. Also auch hier, wo doch kein zweifel über die identität gehegt werden kann, eine wesentliche abweichung im verwantschaftsverhältnis. Aber abgesehen davon sind derlei widersprüche in der entwicklung von sagen äusserst häufig, und ich will nur auf ein einziges, sehr nahe liegendes

¹⁾ Siehe J. Mone und Förstemann a.a.o.

²⁾ Eine erklärung versucht Müllenhoff, Zs. fda. 10, 160.

³) Einige belegstellen führen an G. Nagy, Turul 9, 117 und Al. Márki, Pallas Nagy lexikona 3, 780.

⁴⁾ Vgl. Fr. Miklosich, Denkschr. d. Wiener ak., phil.-hist. kl. 10, 251.

beispiel, nämlich auf Kriemhild hinweisen, die in der deutschen sage die schwester der burgundischen königssöhne ist, in der nordischen aber ihre mutter. Also genau dieselbe abweichung wie zwischen ung. Buda und deutsch Botelung, nord. Budli. 1) Die deutsch-nordische sage weiss von Botelung-Bubli weiter nichts zu berichten, als dass er der vater Attilas war, während in der ung. tradition einige lebenswarme züge des historischen Bleda an Buda haften geblieben sind. So namentlich dass er mit Attila zusammen regiert habe und von diesem getötet worden sei, so dass Attila alleinherscher der Hunnen geworden ist. Von diesem brudermord weiss die deutsch-nord, sage auch nichts, und nur an den vorhergehenden bruderzwist hat sich, wie wir noch sehen werden, eine leise erinnerung in der nord. überlieferung erhalten. Aber auch diese ist nicht mehr an Buðli geknüpft. Attilas bruder hatte für die deutsch-nord, tradition keine selbständige bedeutung mehr, wie denn überhaupt Attila und sein reich die westgerm. stämme nur mittelbar, im zusammenhange mit der Burgunden- und Dietrichssage, interessierte. Wie leicht konnte sich also eine verschiebung einstellen, und zwar so, dass Attila, der in seiner welthistorischen bedeutung erst nach Bledas tode deutlich hervortrat, zuerst als nachfolger, dann als sohn Budas-*Budalas aufgefasst Die ung. sage beruht aber, wie namen und inhalt wurde. beweisen, auf überlieferungen ostgermanischer stämme, die den Hunnen unterworfen waren und nach den Hunnen die gebiete des heutigen Ungarn innehatten. Die unmittelbarkeit des historischen interesses, das auch bei der herübernahme der sage durch die Ungarn nicht unterbrochen wurde, erklärt überhaupt, nicht allein in bezug auf Buda, die fülle und treue der hunnischen traditionen in der ung. sage.

Wie sind nun Attila und Bleda-Buda in die ung. sage einerseits, in die deutsch-nordische andererseits eingetreten? Infolge einer beeinflussung der einen sage durch die andere, oder aber unabhängig von einander? Wie wir noch sehen werden, haben sich tatsächlich beide sagen, die ung. Hunnen-

¹) Auch darauf sei hingewiesen, dass in der Kaiserchronik (her. von Ed. Schröder, v. 13861 f.) die söhne Attilas *Plôdele* und *Frîtele* heissen. — R. Heinzel, Ueber die ostgot. heldensage s. 57 schreibt diesen irrtum zwar der vergesslichkeit des dichters zu, aber es fragt sich, ob mit recht?

sage und die deutsch-nord. Nibelungensage, gegenseitig beeinflusst, aber nicht in ihrer entstehung, sondern erst in ihrer weiterentwicklung. Attila und Bleda-Buda gehören aber entschieden in beiden sagen zu den ältesten und ursprünglichsten elementen, sie können also nur aus gemeinsamer historischer erinnerung stammen. Atli-Etzel-Etele machen denn auch keine schwierigkeit, denn sie gehen auf dieselbe historisch gegebene form, auf Attila, zurück; anders steht es mit Buda, da es doch auffallen muss, dass der name in beiden sagen von der historischen form abweicht, und zwar auf dieselbe weise abweicht. Ich weiss keine andere erklärung, als dass Bleda schon zur zeit der hunnischen herschaft von den Germanenstämmen, vielleicht um dem namen einen germ. charakter zu geben, etwa in volksetymologischer anlehnung an *bula-boto, ganz allgemein Buda genannt wurde. Es ist möglich, dass diese umgestaltung des namens von den ostgerm, stämmen ausgegangen ist und sich nach westen hin verbreitete, aber gewis früher, als die historischen erinnerungen sich zur sage entwickelt hatten.

Aus den obigen erörterungen ergibt sich also, dass die einwanderung der Hunnen nach dem heutigen Ungarn von der sage, oder vielleicht auch nur von den chronisten, so aufgefasst wurde, wie die einwanderung der Ungarn. Sollte sich in der erzählung über die abstammung der Ungarn echte sage erhalten haben, so darf sie nicht auf germanischen ursprung zurückgeführt werden, wie auch die identificierung der Hunnen und Ungarn wahrscheinlich unter slavischem einfluss entstanden ist. Die namen der hunnischen fürsten und ihrer geschlechter gehören, wenn sie überhaupt nicht gelehrten ursprungs sind, zum grössten teile der specifisch ungarischen weiterbildung der Hunnensage an. Auf germ, und zwar ostgerm, quelle weisen entschieden die namen Eteles und Budas hin. Ersterer ist mit Etzel in der deutschen und Atli in der nord, sage identisch; letzterer darf der form des namens nach nicht, zum mindesten nicht direct, dem Bleda der geschichte, Blædel der deutschen sage gleichgestellt werden; er ist vielmehr mit mhd. Botclung, nord. Budli urverwant.

Beide helden, Attila und Bleda-Buda, sind nicht infolge einer beeinflussung der einen sage durch die andere in die

ung. und deutsch-nord. überlieferung aufgenommen worden, sondern ihre aufnahme erfolgte aus gemeinsamen historischen erinnerungen.

2) Die eroberung Pannoniens.

Die folgende partie der Hunnengeschichte, welche über die eroberung Pannoniens berichtet, ist in sagengeschichtlicher hinsicht eine der wichtigsten. Ich will sie also wörtlich nach Kézai mitteilen und zugleich die wichtigsten abweichungen der übrigen chroniken angeben. 1)

Cumque eo tempore Pannoniam Pamphiliam Phrygiam Macedoniam Dalmaciamque tetrarcha Macrinus²) natione Longobardus urbe Sabaria oriundus gubernaret, armis bellicis informatus, audito quod Huni super Tizam resedissent, et de die in diem lacerarent regnum eius, cum alumpnis regni sui ipsos aggredi reformidans, ad Romanos suos nuntios destinauit, contra Hunos petiturus gentem et auxilium commodari. Ex gratia etenim Romanorum³) in predictis partiis imperabat. Tunc Romani Ditricum Veronensem⁴) Alamannum natione illo in tempore super se regem prefecerant voluntarie, quem petentes ut Macrino subsidium importaret. Ditrico ergo animo gratanti annuente, egressus cum exercitu italico germanico ac ceteris mixtis gentibus occidentis, peruenit in Zazholm⁵), ubi ipsi Langobardi conuenerant, ad Potentianam⁶) ciuitatem pertractans cum Macrino consilium, utrum Hunos in eorum descensu Danubium transiendo, vel in alio loco congruente inuadere oporteret. — In istis itaque consiliis et tractatibus Ditrico Macrinoque residentibus, noctis silentio super utres Huni in Sicambria⁷) transierunt, exercitum Macrini et Ditrici, quem capere

¹⁾ Kézai cap. 2, 7—8. Chr. Vind. cap. 3. Chr. Poson. cap. 8. 9. Chr. Dubn. cap. 6. Chr. Bud. s. 15—17. H. v. Mügelns Chr. d. Hunn. cap. 3. 4. Turóczi cap. 11. 12. Oláh cap. 1. 2.

²) Ebenso Chr. Vind.; Chr. Dubn. und Chr. Bud. *Matrinus*; Chr. Pos. und Mügeln *Maternus*; Turóczi *Matrinus vel... Martinus*; Oláh *Maternus aut... Matrinus*.

³⁾ Chr. Dubn. Ex gratia Romanorum imperatoris (d. i. Detricus).

⁴⁾ Chr. Vind. und in allen übrigen chroniken Detricus. Bei H. v. Mügeln, Chr. d. Hunn., wie für Ethela: Etzel, so für Detricus: Dittrich von Bern. Turóczi: Eadem tempestate Detricus de Verona natione Alamanus Romanorum principum de voluntate omni Germaniae praesidebat. Ebenso Oláh.

⁵) Ebenso Chr. Vind.; Chr. Dubn. Pos. und Bud. Zazhelm. H. v. Mügelns Chr. d. Hunn. sashalin. Turóczi Zazalom; Oláh Zaazhalom.

⁶⁾ Neben Potentiana, Potenciana auch Potencia. Turóczi fügt hinzu: Erat cnim haec ciuitas, ut quidam aiunt, Latinorum, ad litus fluminis Da nubii, inter Thetem et Zazalom situata. Oláh wie Turóczi.

⁷) Turóczi: Transnatato itaque infra Sicambrium Danubio, in ea

Potentiana non potnit in tentoriis campis commorantem crudeliter trucidarunt. Pro qua enim inuasione Ditricus¹) acerbatus in campum Tawarnucweg (Tavarnucvelg)2) exiuit cum Hunis committens prelium cum suorum et Macrini maximo interitu ac periculo, fertur tamen Hunos in hoc loco potenter deuicisse. Hunorum autem residuum in sua est reversum, accepta fuga, tabernacula. In eo enim prelio ex Hunis virorum C milia et XXV milia corruerunt Cuwe etiam capitaneo ibidem interfecto. De militia vero Ditrici et Macrini exceptis illis qui in suis tentoriis ante urbem memoratam fuerant trucidati CC milia et X milia perierunt. Videns ergo Ditricus tantam cedem suorum accidisse, die altera post congressum prelii perrexit versus Tulnam ciuitatem cum Macrino, que tunc erat ciuitas Latinorum inter urbes Pannonie computata.3) Tunc Huni intellecto quod Macrinus et Ditricus de loco certaminis remouissent sua castra, reuersi ad locum certaminis sociorum cadaucra que poterant invenire, Cuvemque capitaneum prope stratam, ubi statua est erecta lapidea, more Scitico solempniter terre commendarunt, partesque illius teritorii Cuweazoa 1) propter hoc vocauerunt. Cognita itaque armorum et animi occidentis nationis qualitate et quantitate, Huni animum resumendo exercitu resarcito aduersus Ditricum et Macrinum versus Tulnam pugnaturi perrexerunt. Quorum aduentum Ditricus ut congnouit in Cesummaur⁵) eos connenit⁶), et a mane usque nonam prelium est commissum tam vehemens ac hostile, ut Wela Rewa et Caducha Hunorum illustres capitanci cum aliis XL milibus in ipso certamine interirent. Quorum etiam cadauera abinde remouentes apud statuam memoratam cum ceteris sociis subterrarunt. Occubuit quoque Macrinus ex Romano exercitu ipso die, et quamplures principes Germanorum, Ditrico per iaculum in

parte, rhi nune villa Kelenfewld locata est (propter quod et eadem hoc vocabulo denominata dicitus); ebenso Oláh, der aber für Sicambria Buda schreibt.

¹⁾ H. v. Mügeln fügt hinzu: der ein kunig waz der goten des volkes sust genannt.

²) Chr. Vind. Tarnukuoly. Chr. Dubn. Tauarnokuelghy. Chr. Pos. Tawarnukwelt. Chr. Bud. Tarnokvelgy. H. v. Mügelns Chr. d. Hunn. tarnukusch. Turóczi Tarnokvölg. Oláh in ipsa valle Thárnok.

³) In den übrigen chroniken hinzugefügt: Tulna einitas est in Austria, tres rustas distat Vienne.

⁴⁾ Chr. Vind. Kewe oza: Chr. Dubn. Kewe aza: Chr. Pos. Kewehaza; Chr. Bud. ebenso. H. v. Mügelns Chr. d. Hunn. Kewosa. Turóczi locum que illum Keweoza vel Keweháza vocaucrunt. Nostra quoque aetate, locum eundem, eorrupto rel mutato vocabulo, prout id apud Hungaros fieri solet, Keazo appellari, haud absurdum est arbitrari. Ebenso Oláh: Keuuchaza id est domus Keuue.

⁵⁾ Chr. Vind. Cesumaur und Cezunmaur. Chr. Dubn. Cezmaur. Chr. Pos. Cewsmaur und Cesumaur. Chr. Bud. Cezmaur. H. v. Mügelns Chr. d. Hunn. temesway. Turóczi und Oláh Kesmawr.

⁶) In Chr. Vind. und den übrigen chroniken dicitur occurrisse.

fronte letaliter vulnerato¹), et quasi toto exercitu occidentis intercepto et fugato.²)

Von kämpfen der Hunnen um den besitz Pannoniens wissen die ausländischen chroniken nichts, nur ganz verblasste spuren lassen sich in einzelnen älteren volkstümlichen geschichtswerken und vielleicht in der Þiðrekssaga finden.³) Es ist also von vornherein ganz unwahrscheinlich, dass die Hunnengeschichte ihre erzählung aus fremder quelle geschöpft hätte. Aber auch das ist ausgeschlossen, dass der ganze bericht von dem verfasser der Hunnenchronik erdichtet worden wäre. Dies widerspricht auf das entschiedenste der schreibweise der mittelalterlichen historiker. Die chroniken gebrauchen öfter die ausdrücke fertur, dicitur u. a., und Turóczi und Oláh bezeugen direct, dass die erzählung im volksmunde und volkstümlicher dichtung lebte.⁴) Eine nähere untersuchung des inhaltes der

¹⁾ In Chr. Vind. und den übrigen ehroniken: Detricus per sagittam in fronte vulnerato. Turóczi: Cuius tandem sagittac truncum, ipse Detricus, vrbem ad Romanam, dignitatis imperatoriae in euriam, pro documento certaminis per ipsum cum Hunis commissi, in fronte detulisse, et propter hoc, immortalitatis nomen vsurpasse, narratur. Hungarorumque in idiomate, halhatalan Detreh dici meruit, praesentem vsque in diem. Hunc Detrieum galeam quandam habuisse, et illam, quanto magis deferebat, tanto maiore claritate refulsisse, fabulantur. Oláh: Ob quod vulnus acceptum, cognomen Detrico ab Hunnis inditum immortalis, quem in hunc diem Hungari in suis cantionibus, more Graeco historiam continentibus, Detrieum immortalem nominant. Teli huius, quo fronte ictus erat, partem, vt plagae acceptae cicatrice & teli fragmento fidem Imperatori faceret, dicitur Romam tulisse.

²) In den übrigen chroniken hinzugefügt: Postquam autem Romanorum exercitus de Cesunmaur est disparsus, nunquam deinceps per plures annos contra Hunos congregari potuerunt.

³) Wird von jüngeren chronisten, so z.b. von L. Suntheim (vgl. W. Grimm, D. heldensage³ s. 479), über diesen krieg erzählt, so ist die entlehnung aus ung. chroniken in die augen springend.

⁴⁾ Wahrscheinlich auf diese kämpfe bezieht sich, was Kézai in seiner vorrede sagt: In eo etiam idem (d. i. Orosius = Jordanes) satis est transgressus veritatem, ubi solos sinistros preliorum euentus videtur meminisse ipsorum Hungororum, felices preteriisse silentio perhibetur, quod odii manifesti materiam portendit evidenter. Volens itaque reritatem imitari, sic inprosperos ut felices interseram: scripturus quoque ortum prefate nationis, ubi et habitauerint, quot etiam regna oecupauerint, et quotiens immutauerint sua loca.

erzählung soll den echt sagenhaften charakter des berichtes über allen zweifel erheben.

Es wurde mehrfach behauptet¹), dass sich auch in dieser erzählung, wie in der über die wahl der sieben herzöge, eigentlich erinnerungen an die ungarische landnahme und die damit verbundenen kämpfe widerspiegelten. Es ist ja wahrscheinlich, dass diese ereignisse, um Uhlands gleichnis von dem lagerfass voll edeln, alten weines zu gebrauchen, 'frischen aufguss brachten' und für die sage neuen gewinn herzutrugen, aber ein epischer gedanke, wie er in der erzählung der Hunnengeschichte einheitlich und abgerundet zum ausdruck kommt, konnte sich aus diesen ereignissen in der gegebenen gestalt unmöglich entwickeln.

Nachdem Petz zur erklärung der sage von den schlachten an der Donau auf die ungarische landnahme und spätere kämpfe hingewiesen hat, zieht er (a.a.o. s. 37) bei der erzählung von der niederlage Detrehs um Tulln eine stelle Einhards (Annales ad a. 791. MG. SS. 1, 177) heran, die über eine schlacht Karls d. gr. und der Avaren iuxta Comagenos civitatem (= Tulln) in monte Cumcoberg berichtet und erwähnt, dass an diesem feldzuge auch ein anführer, namens Theodoricus comes teilgenommen habe. Diesen gedanken, der so gut zu seinen erörterungen über die Széklerfrage passt, hat dann Sebestyén weiter ausgeführt und zur grundlage der ganzen sage von der eroberung Pannoniens gemacht (a.a.o. s. 414 ff.).

¹⁾ So Petz a. a. o. s. 32. H. Marczali, Ungarns geschichtsquellen s. 102. Karacsonyi a.a.o. s. 19 will die ganze erzählung von der eroberung Pannoniens, die nach ihm eine willkürliche combination Kézais wäre, mit dem kurzen hinweis auf zwei ereignisse um die mitte des 11. jh.'s erklären: 1) Macrinus, dem der deutsche Detreh zu hilfe eilt, sei kein anderer als der ungarische könig Peter, der im jahre 1046 nur mehr ein vasall des dentsch-römischen kaisers war: er wurde 1046 in der umgebung von Ofen von den Ungarn überfallen, wie Macrinus von den Hunnen bei Potentiana, auch er kämpfte verzweifelt in Tárnokvölgy, da er doch in Zámor neben Tárnok gefangen worden sei; 2) der sieg bei Zeiselmauer stelle eigentlich den kriegszug des königs Aba Samuel dar, der 1042 von kaiser Heinrich III. aus Niederösterreich zurückgeschlagen wurde. Karácsonyi begründet seine ansicht nicht näher, wie sie denn auch wirklich nicht begründet werden kann. Aus diesen beiden ereignissen hätte der chronist die ganze erzählung von der eroberung Pannoniens durch die Hunnen erdichtet? Das ist doch gewis eine zumutung, die jenseits der grenze der möglichkeit liegt.

Durch die chronologie Kézais und der übrigen chronisten (die Ungarn seien hundert jahre nach Attilas tode in Pannonien aufgetreten, was vielmehr zur einwanderung der Ayaren passt), die erwähnung eines Langobarden Macrinus (in wirklichkeit folgten nicht die Hunnen, sondern die Avaren auf die Langobarden), und die erzählung von einem römischen könige und einer schlacht bei Tulln (Karl d. gr., ein römischer könig, schlug bei Tulln die Avaren in einem feldzuge, an welchem auch ein comes Theodoricus beteiligt war) will Sebestyén beweisen, dass hier eine tatsächliche verwechslung der Ayaren mit den Hunnen vorliege. Er nimmt also an, die sage habe die richtung des feldzuges umgekehrt: statt von westen nach osten zurückweichen, liess sie die mit den Avaren identificierten Hunnen von osten nach westen vorwärtsdringen und gestaltete die niederlage der Avaren zu einem entscheidenden siege der Hunnen um.

Ich will auf die prämissen Sebestyéns nicht näher eingehen und nur kurz bemerken: 1) die chronologie bei Kézai und in den übrigen chroniken ist nicht nur nicht historisch, sondern ganz willkürlich und voller widersprüche, so dass sich je nach lust verschiedene schlüsse daraus ziehen liessen; 2) Macrinus und die Langobarden gehören (wie ich unten nachzuweisen suche) nicht der echten sage an; aus ihrer erwähnung kann also auf die sage nicht gefolgert werden; 3) ist Ditricus de Verona mit dem deutschen Dietrich von Bern identisch — dies behauptet Sebestyén selbst —, so braucht sein name, wie auch seine stellung als könig von Rom nicht anderswoher erklärt zu werden, da er in der deutschen sage denselben namen führt und dieselbe stellung einnimmt. Dass die Avaren in den chroniken verschwiegen sind, wäre zwar nicht auffallend (kommt doch auch der name der Goten in der deutschen sage nicht vor), aber wie lässt sich ein umkehren der richtung vorstellen, und wie hätte aus dem zurückweichen ein vorwärtsdringen werden sollen? Und vor allem, was hätte die sage dazu bewegen können, eine niederlage der Avaren zu einem endgiltigen siege der Hunnen umzugestalten? Doch abgesehen davon, ist durch diese annahme der gang der erzählung, das wesen der sage: einwanderung der Hunnen, eroberung Pannoniens, unterwerfung Detrehs u.s.w., nicht nur

nicht erklärt, sondern gar nicht berührt. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die kriegszüge der Deutschen gegen die Avaren keinen einfluss auf die sage ausgeübt haben können. Es ist sogar wahrscheinlich, dass die erinnerung an die Avarenkämpfe lange zeit hindurch bei den pannonischen völkerschaften wach blieb und allmählich auch auf die Hunnensage einwirkte. Man wusste, dass in der gegend von Tulln eine grosse schlacht geschlagen wurde, und verlegte später die örtlichkeit der Hunnenkämpfe wenigstens teilweise in diese gegend. Dies ist selbstverständlich noch keine identificierung der niederlage der Avaren mit dem siege der Hunnen. Die Avarenkriege können also nur in dem sinne, wie es von den ereignissen der ungarischen landnahme oben angenommen wurde, auf die Hunnensage von einfluss gewesen sein: der epische kern der sage aber kann unmöglich auf die unterwerfung der Avaren durch Karl d. gr. zurückgeführt werden.

Wir müssen also eine andere erklärung suchen. Schon W. Müller hat zu diesem teile der ungarischen Hunnensage bemerkt1): 'vergleicht man damit die auch schon sagenhafte erzählung des Jornandes (c. 48) von dem ostgotischen könige Vinitharius, der von dem Hunnenfürsten Balamber angegriffen in zwei treffen siegte, in dem dritten aber von dessen pfeil tötlich an der stirne verwundet wird, so darf man bei der übereinstimmung der einzelnen züge wol annehmen, dass die ältere gotische sage von Vinitharius auf Dietrich übertragen wurde. Dass die sage ihre träger mehrfach ändert, ist ein bekannter satz.' W. Müllers ausführungen waren auch Petz (a. a. o. s. 42) bekannt, aber er zieht diese stelle bei Jordanes nur zur erklärung des pfeilschusses heran, den nach der erzählung der ungarischen Hunnenchronik Detreh im kampfe gegen die Hunnen erhielt. G. Matthaei (a.a.o. s. 4 ff.) hat den bericht des Jordanes zum ersten male als grundlage der ung. Hunnensage nachzuweisen gesucht, trotz der bedenken von Heinzel (Ueber die Hervararsaga, Wiener SB. 114, 518) und Jiriczek (Deutsche heldensage 1 [1898], 137, anm. 1), auf die ich unten zurückkomme.

¹) In Hennebergers Jahrb, für deutsche lit.-gesch, 1, 165. Vgl. auch K. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 254.

Jordanes berichtet Getica cap. 24: quam adversam eius valitudinem cantans Balamber rex Hunnorum in Ostrogothurum parte movit procinctum, a quorum societate iam Vesegothae quadam inter se intentione seiuncti habebantur. inter haec Hermanaricus tam vulneris dolore quam etiam Hunnorum incursionibus non ferens grandevus et plenus dierum centesimo anno vitae suae defunctus est. euius mortis occasio dedit Hunnis praevalere in Gothis illis, quos dixeramus orientali plaga sedere et Ostrogothas nuncupari. Von dem ersten zusammentreffen der Goten mit den Hunnen um 375 wusste also die got. überlieferung nichts näheres, sonst würde auch Jordanes darüber eingehender berichtet haben. Gewis verlief auch dieser erste zusammenstoss nicht ohne blutige kämpfe, aber der tod des gewaltigen Ermanarich drängte jede andere historische erinnerung zurück. Die unterwerfung der Goten gleich nach dem tode Ermanarichs war keine endgiltige und allgemeine (vgl. Wietersheim-Dahn, Geschichte der völkerwanderung 2, 31 f.). Vinitharius, ein enkel Wultwulfs, des bruders Ermanarichs, der grossvater Walamêrs und seiner brüder, suchte den Gotenstaat durch neuunterwerfung der Anten (Slaven) wider aufzurichten, aber vergebens. Jordanes berichtet über ihn Getica cap. 48: sed dum tali libertate vix anni spatio imperasset (d. i. Vinitharius), non est passus Balamber, rex Hunnorum, sed ascito ad se Gesimundo, Hunnimundi magni filio, qui iuramenti sui et fidei memor cum ampla parte Gothorum Hunnorum imperio subiacebat, renovatoque cum eo foedere super Vinitharium duxit exercitum; diuque certati primo et secundo certamine Vinitharius vincit. nec valet aliquis commemorare, quanta strage de Hunnorum Venetharius fecit exercita, tertio vero proelio subreptionis auxilio ad fluvium nomine Erac, dum utrique ad se venissent, Balamber sagitta missa caput Venetharii saucians interemit. Schon dieser bericht des Jordanes hat ein sagenhaftes gepräge¹), und es ist wahrscheinlich, dass im laufe der zeit erst diese kämpfe als solche betrachtet wurden, in denen die Goten eigentlich ihre unabhängigkeit verloren haben, wie denn schon Jordanes zu einer solchen auffassung neigt, wenn

¹) Doch wird der name *Balamber* kaum eine got. erfindung sein, wie Rieger annimmt, Zs. f. deutsche myth. 1, 231; vgl. Matthaei a.a.o. s. 5.

er fortfährt: neptemque eius (d. i. Vinitharii) Vedameream sibi in coniugio copulans ium omnem in pace Gothorum populum subactum possedit, itu tamen, ut genti Gothorum semperum proprius regulus, quamvis Hunnorum consilio, imperaret.

Wir dürfen also annehmen, dass in der ostgot, tradition die erinnerung an Ermanarich, als den gegner der Hunnen, allmählich verblasste, und die niederlage Winithars sich als der über das schicksal der Goten entscheidende kampf im gedächtnisse erhielt. War doch der tod Ermanarichs und seine ganze rolle, die er in der Gotengeschichte spielte, in der germ, sage schon sehr früh in vollkommen anders geartete beziehungen gebracht worden. Galt also der krieg Winithars für den entscheidungskampf zwischen Goten und Hunnen, so kommt der bericht des Jordanes dem der ungarischen Hunnengeschichte ungemein nahe: der episch-historische grundgedanke ist jedenfalls derselbe. Dieser aber ist für die lösung unserer frage von grösster wichtigkeit, die durch den nachweis beiläufiger anklänge in einzelnen punkten nicht erzielt werden kann.

Nachdem die Ostgoten unterworfen waren, drangen die Hunnen gegen die Westgoten vor (vgl. Wietersheim-Dalm a.a.o. 2, 33 f.). Jordanes weiss darüber nichts zu berichten, aber Matthaei (a.a.o. s. 4) zieht eine stelle aus Ammianus Marcellinus heran (ed. Fr. Eyssenhardt, 1871, s. 494), die sich mit dem berichte der ungarischen Hunnengeschichte über das erste treffen berührt: Castris denique prope Danasti margines ... oportune metatis ... rumpente noctis tenebras luna vado fluminis penetrato ... Athanaricum ipsum ietu petirere veloci. cumque stupentem ad impetum primum, amissis quibusdam suorum coëgerunt ud effugia properare montium praeruptorum, 'Allerdings — sagt Matthaei — erfolgte der verhängnisvolle überfall nicht an der Donau, sondern am Dniestr, wo die vereinigten Ost- und Westgoten unter Athanarich durch die Hunnen überrumpelt wurden; auch hier aber überschritten diese unbemerkt in einer mondhellen nacht den fluss und kamen so den Goten in den rücken. Dass es sich hier um keine zufällige übereinstimmung handelt, wird durch weitere gotische sagenreste bestätigt'; nämlich durch den oben bereits angeführten bericht des Jordanes über Winithar. Ich stimme Matthaci bei und halte es für sehr wol möglich, ja wahrscheinlich, dass die kämpfe Winithars und Athanarichs, als die folgenschwersten für das schicksal des ganzen Gotentums, in der mündlichen überlieferung mit einander zu einer einheitlichen sage verknüpft wurden. Nach der verknüpfung mag die grundform der gewis ostgot, sage folgendermassen gelautet haben: die Hunnen ziehen des nachts über einen fluss, überfallen die Goten und bereiten ihnen eine niederlage; in einem zweiten treffen tragen die Goten über die Hunnen den sieg davon, in einer dritten schlacht aber werden die Goten schwer geschlagen, ihr anführer fällt durch einen pfeilschuss in den kopf, und das ganze Gotenvolk wird den Hunnen unterworfen.

Wie verhält sich nun die ungarische sage zu dieser, sicher nicht gewaltsam reconstruierten und willkürlich vorausgesetzten ostgermanischer überlieferung? Der kern der erzählung ist vollkommen derselbe: blutige kämpfe zwischen Hunnen und Goten, in denen letztere unterliegen. Der name der Goten wird in den sagenhaften teilen der ungarischen chroniken nicht genannt¹) und wurde es wahrscheinlich auch in der sage nicht²); es ist aber ganz klar und braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, dass es sich um Goten handelt. Ein dreimaliges treffen mit wechselndem glücke ist zwar eine häufig widerkehrende sagenformel, hier aber hat jedes treffen in localer und stofflicher hinsicht sein eigenes gepräge, das auf einen bestimmten historischen hintergrund hinweist. Eine abweichung ist nur in der localisierung der überlieferung und in den personen vorhanden, und diese will ich im folgenden - Matthaei tut die ganze frage kurz ab - zu erklären versuchen.

Die ganze ungarische Hunnensage ist in dem nördlichen teile des alten Pannonien localisiert. Die erzählung von den Hunnenschlachten spielt in ihrer ersten hälfte im nordöstlichen teile des heutigen comitates Stuhlweissenburg. Detreh gelangt mit seinem italienischen, germanischen und aus verschiedenen andern völkern bestehenden heere nach Zazholm, d. i. Száz-

¹) Wenn H. v. Mügeln den Dietrich einen kunig der goten nennt, so hat er diese beziehung gewis aus seiner gelehrsamkeit geschöpft.

²) In dieser war ihr name vielleicht Romani, oder aber als bezeichnung ihres germanischen wesens Alemanni.

halom¹), Centum montes — so wird der ort von dem anonymen notar ganz richtig genannt²) — unterhalb Erd in der nähe von Batta. Die benennung des ortes hängt mit den zahlreichen hügeln zusammen, die in dieser gegend zu finden sind. Es sind grabhügel, aber wie ausgrabungen erwiesen haben, nicht hunnische, sondern keltische.³) Von dem volke wurden sie aber für Hunnengräber gehalten, und so waren sie höchst geeignet dazu, eine localisierung der Hunnenschlachten in dieser gegend herbeizuführen.

Neben Százhalom wird Potentiana gedacht. Turóczi fügt zu dem berichte der übrigen chroniken hinzu: Erat enim haec civitas, at quidam aiant, Latinorum, ad litus fluminis Danubii, inter Thetem (das heutige Tétény) et Zazalom situata. Die localisierung Potentianas zwischen Tétény und Százhalom kann nur eine schlussfolgerung Turóezis aus der darstellung der übrigen chroniken sein, und das aiunt muss sich auf diese beziehen, denn ausser an dieser stelle der Hunnengeschichte kommt der ortsname nirgends vor. Ueber diese angeblich römische stadt wurde schon viel geschrieben und nachgeforscht, aber ohne sicheren erfolg. Sehon bei Schwandtner ist darauf hingewiesen¹), dass vielleicht eine verwechslung mit der pannonischen stadt Mogentiana vorliege. Dieser annahme, die bereits St. Schoenwisner zurückgewiesen hat5), pflichtet Sebestyėn (a.a.o. s. 419 f.) bei und hebt hervor, dass in dieser gegend Theoderich d.gr. geboren und der Suavenkönig Hunimund von Theoderichs vater bei einem nächtlichen überfall gefangen genommen worden sei (Jordanes, Getica cap. 52. 53). Petz macht (a.a.o. s. 33 f.) darauf aufmerksam, dass städtenamen in gleicher oder ähnlicher form auch anderwärts vor-

¹) Ung. sz = stimmloses s, ung. z = stimmhaftes s, $\dot{a} = \text{offenes und gedehntes } a$.

²) Cap. 42. — Also nicht *Szászhalom*, d. i. 'Sachsenhügel', wie seiner zeit Horváth J., Rajzolatok a magyar nemzet legrégibb történetéből, 1825, s. 40 und Grf. J. Mailáth, Geschichte der Magyaren, 1831, 4, anh. s. 47 vermuteten. In W. Grimms D. heldensage³ ist also *171 c als falsch zu streichen; *Beró* ist eine willkürliche lesung für *Verona*.

³⁾ Vgl. Luczenbacher J., Akademiai értesitő, 1847, s. 282 ff. und G. Nagy in Pallas nagy lexikona 9, 474 (Hunn sírok) und 11, 105 (Kunhalmok).

⁴) SS. Rer. Hung. 1, 58, anm.; vgl. auch Corp. inscript. Lat. 3, 1, 523, 525.

⁵) Itin. et eomm. geogr. 2 (1781), 236.

kommen, und dass nach dem römischen imperator Potentianus leicht verschiedene römische colonien den namen Potentiana erhalten haben können; auch in Pannonien könne es eine solche gegeben haben, wie denn St. Schoenwisner (a.a.o. 2, 236 f.) von zwei steinbruchstücken aus Pannonien mit der inschrift Potentia und Neapotentia berichtet. J. Pauler meint, es liege eine erinnerung an Pollentia vor, wo Stilico die Goten überfiel.1) Es ist jedenfalls zweifelhaft, ob es jemals in Pannonien eine stadt dieses namens gegeben hat; sicher aber ist, dass es zur zeit der ungarischen landnahme keine auch nur ähnlichen klanges gab. Eben deshalb bin ich der ansicht, dass Potentiana nicht der echten überlieferung angehören Alle übrigen ortsnamen, die in der Hunnenchronik erwähnt werden, sind fest fixiert und bezeichnen dörfer und städte, die zur zeit der Árpáden ausnahmslos bestanden und zum grossen teile auch noch heute bestehen. Ist es nun denkbar, dass die sage einen namen mit sich geschleppt und ihn zwischen lauter bekannten ortschaften fixiert hätte, wo es doch dort eine stadt dieses oder ähnlichen namens nicht gab? Der erste beste zuhörer hätte den dichter oder erzähler der lüge strafen können. Auch kann Potentiana oder Potentia in dieser form unmöglich im ung. volksmunde gelebt haben; wäre aber die form eine andere, volkstümlichere gewesen, so wäre sie auch von den ung chronisten nicht umgestaltet oder verschrieben worden, wie dies auch mit Etele, Buda, Százhalom, Tárnokvölgy u.s.w. nicht geschehen ist. Woher stammt nun der name? Ich halte ihn für eine gelehrte entlehnung; freilich ohne dass ich auf die frage, aus was für einer quelle er entnommen worden sei und was die veranlassung zu dieser entlehnung gegeben habe, antworten könnte. Wir haben aber mehrere stellen in der Hunnengeschichte, die zweifellos gelehrten ursprungs sind, deren directe quelle aber ebenfalls nicht nachgewiesen werden kann.

Während Detreh und Macrinus sich berieten, setzten die Hunnen nachts bei Sicambria über die Donau, überfielen das vereinigte heer und bereiteten ihm eine schwere niederlage.

¹) Jordanes, Getica cap. 30. Pauler Gy., A magyar nemzet története Szent Istvánig s. 201, ann. 3.

Dass Sicambria nicht der echten überlieferung angehört, ist selbstverständlich. Es ist der gelehrte name für Buda = Ofen, der seine entstehung der fränkischen Trojasage verdankt.¹) Die Trojasage wird von Fredegar, dem verfasser der Gesta regum Francorum und andern erzählt, und der name Sicambria kam auf diesem wege nicht nur in die Hunnenchronik, sondern wurde in gelehrten werken noch jahrhunderte lang angewendet.²) Turóczi lässt die Hunnen unterhalb Sicambria bei Kelenfeuld — lies Kelenföld, wie der ort neben Ofen noch heute heisst — übersetzen, und zwar eines wortspieles halber: át-kelni = 'übersetzen'.

Nach diesem überfalle zog sich Detreh mit dem heere nach Tavarnuevelg, d. i. Tárnokvölgy zurück, wo die Hunnen — fertur hebt die chronik hervor — eine gewaltige niederlage erlitten. Tárnok ist heute noch ein unter diesem namen bestehender marktflecken im comitat Stuhlweissenburg westlich von Télény und Érd.³) Trotz ihres sieges wichen Detreh und Macrinus zurück, und die Hunnen bestatteten ihre gefallenen, unter ihnen auch den herzog Cuwe (lies Köve) oder Keva, in

 $^{^{\}rm 1})$ Vgl. K. L. Roth, Die Trojasage der Franken, Germ. 1, 34 ff., und Petz a. a. o. s. 34.

²⁾ Vgl. F. Salamon, Bud-Pest története 1, 82 ff. Turéczi cap. 1 leitet den namen nicht von Sicamber, sondern von dem berge Sycan ab. G. Matthaei (Beitr. z. gesch. d. Siegfriedssage, progr., Gr.-Lichterfelde 1905, s. 22 f.) ist geneigt, in diesem namen etwas historisch-sagenhaftes zu schen. Aber diese ansicht ist zweifellos falsch. Auch die angebliche steininschrift: legio Sicambrorum hic praesidio collocata civitatem acdificaverunt, quam ex suo nomine Sicambrium vocaverunt, die unter könig Matthias Corvinus im 15. jh. gefunden sein soll. ist nichts weiter als eine einfältige fälsehung des Bonfinius (Hung. dec. 1, lib. 1), wie dies St. Schoenwisner (De ruderibus laconici caldariique Romanorum, Budae 1778, s. 212) deutlich bewiesen hat. Vgl. Salamon a. a. o. s. 88 ff.

⁵) Sebestyén a.a.o. s. 428 identificiert *Tárnokvólgy* mit *Tárnok* im comitat Zala, und zwar auf grund seiner annahme, dass *Potentiana* mit *Mogantiana* identisch sei. Da aber alle übrigen ortsnamen auf den nordöstlichen winkel im comitat Stuhlweissenburg hinweisen, und da *Potentiana*, wenn es auch mit *Mogentiana* identificiert werden dürfte, meiner ansicht nach nicht der echten überlieferung angehört, kann ich mich der auffassung Sebestyéns nicht anschliessen: *Tárnok* = *Tavarnicus* ist ein slavisches lehnwort; *vólgy* = 'tal'.

Cuweazoa neben der landstrasse1), wo eine steinsäule stand. Dieses Cuwcazoa ist mit dem heutigen Kajászó (-Szent-Péter) südwestlich von Tárnok identisch.²) Köveaszó bedeutet eigentlich so viel wie 'steintal'; die bedeutung, die dem namen von den chronisten gegeben wird: Keve háza = 'das haus Keves' ist falsch und ist für eine gelehrte etymologie anzusehen, wie solche von den schriftstellern des mittelalters auf jede mögliche und unmögliche weise hergestellt werden. Wäre die etymologie in diesem sinne volkstümlich gewesen, so hätte sich háza — ein häufiges compositionsglied in ung. ortsnamen in der weiterentwicklung des namens erhalten müssen. Hunfalvy3) nimmt an. dass die chronisten selbst den namen des herzogs von dem ortsnamen abstrahiert hätten. Doch gerade so gut kann auch der volksmund den personennamen vom ortsnamen abgeleitet haben, um so mehr, da der personenname Keve in den ung. urkunden nicht selten ist. Wichtig ist in sagengeschichtlicher hinsicht die erwähnung einer steinsäule. Steinsäulen und heidnische grabhügel werden in mittelalterlichen ung. urkunden bei grenzbestimmungen häufig angeführt. Auch diese steinsäule war gewis eine grabsäule, wie sich denn in dieser gegend — was ich schon hervorhob — zahlreiche grabhügel befinden, aus denen gemetzte steine, kriegsgeräte, beine, urnen, asche in grosser menge zum vorschein kamen.4) Dass ein zusammenhang zwischen dem ortsnamen Köveaszó, dem personennamen $K\ddot{o}ve$ und der steinsäule (ung. k'' 'stein') vorhanden ist, liegt auf der hand. Also auch hier ein deutlicher fingerzeig, wie und warum die sage in dieser gegend localisiert wurde. Nach der schlacht bei Tulln werden auch Wela, Rewa und Caducha in Keveaszó beigesetzt, und auch Etele lässt die Hunnengeschichte hier bestatten. In Keveaszó war also die gemeinsame grabstätte der Hunnenfürsten, ähnlich wie die der ungarischen könige in Stuhlweissenburg.

Der rückzug Detrehs und Macrinus' ermutigte die Hunnen,

¹) Es ist darunter die Römerstrasse zu verstehen, deren reste noch heute bei Érd und Batta zu sehen sind. Vgl. Corp. inscr. Lat. 3, 1, 434 ff.

²) Vgl. Szalay J., Attila sírja, Archaeologiai értesitő, új. foly. 3, 149 ff. und Nagy G., Keveháza, Pallas nagy lexikona 10, 479 f.

³⁾ A székelyek, 1880, s. 23.

 $^{^4)}$ Vgl. Sebestyén a.a.o. s. 426.

sie eilten dem feinde nach und stiessen auf ihn bei Cesummaur (lies Cezömmaur). Es entspann sich eine blutige schlacht, die mit dem siege der Hunnen endigte. Die Hunnen verloren von ihren herzögen Wela, Rewa und Caducha; aber auch Macrinus fiel und Detreh wurde schwer verwundet. Cezömmun ist natürlich mit Zeiselmauer unterhalb Tulln in Niederösterreich identisch. P. Hunfalvy war der ansicht, der ungarische chronist habe, wie überhaupt den grössten teil der sagenhaften elemente, auch die beiden ortsnamen Tulln und Zeiselmaner aus dem Nibelungenliede herübergenommen. Dass diese auffassung irrig ist, bedarf keines beweises. Die ungarische Hunnengeschichte hat ausser Kriemhild und einigen namen, die ganz anders erklärt werden müssen, als Hunfalvy es tat, mit dem Nibelungenliede nichts gemein. Tulln kommt zwar im Nibelungenliede vor, aber in ganz anderem zusammenhange, so dass die übereinstimmung nur eine zufällige sein kann.1) Dasselbe gilt noch in erhöhtem masse von Zeiselmauer. Die richtige lesart ist im Nibelungenliede zweifellos Treisenmûre, das heutige Traismauer an der Traisem oberhalb Tulln, wie ja auch Kriemhild auf ihrer fahrt zu Etzel zuerst nach Treisenmure und dann nach Tulln gelangen muss. In der Hunnenehronik steht aber ganz richtig Zeiselmauer, da die Hunnen mit dem feindlichen heere noch vor Tulln, also östlich von demselben, zusammentressen.2) Zeiselmauer liegt an der stelle des römischen Cetium ad muros, von welchem es auch den namen erhalten hat, wie es scheint, mit aulehnung an den personennamen Zeizo.3) Vom 10. jh. an ist es in der form Zeizinmûre und Zeizenmûre belegt. Das erste compositionsglied des namens in den chroniken, Cesun oder Cesum (l. Cezön-) ist eine lautgeschichtliche entsprechung zu Zeizin-.4)

¹) Daraus, dass die Hunnenchronik über Tullu mehr zu sagen weiss (Tulna tunc erat viuitas Latinorum inter urbes Pannoniae computata und tres rastas distat Vienne) als das Nibelungenlied (Bartsch' ausg. str. 1341 und 1361), will ich keine schlüsse für die sage selbst ziehen, da diese bemerkungen gewis gelehrte zusätze sind.

²⁾ Vgl. Petz a.a.o. s. 35 ff.

³⁾ Vgl. Fr. Umlauff, Geographisches namenbuch von Oesterreich-Ungarn, 1886, s. 284.

⁾ Ueber $i > \epsilon$ oder \tilde{o} s, oben; für $\epsilon i > \epsilon'$ (geschlossen und lang) vgl.

Diese entsprechung deutet darauf hin, dass der name im ung. volksmunde lebte, denn wäre er auf literarischem wege entlehnt worden, so wäre er vielleicht fehlerhaft, aber jedenfalls in seiner deutschen form abgeschrieben worden. War aber der name volkstümlich, so kann er es kaum anders als durch die sage gewesen sein, da der kleine ort in Ungarn sonst schwerlich in weiteren kreisen bekannt gewesen sein wird. Nun aber haben wir für mûre im zweiten compositionsgliede maur. Dies stimmt schon insofern nicht zum ersten gliede des compositums, da wir hier keine sprachgeschichtliche umwandlung des diphthongs haben. Der diphthong hätte im volksmunde unbedingt zu einem monophthonge, zu ó, werden müssen und hätte höchstens zur zeit Kézais noch ou (vgl. Ou-Buda) lauten können. 1) Aber woher überhaupt das au? Gehört der name der echten sage an, so muss er gewis alt sein; eine diphthongierung des ahd. û darf aber auch im bair.öst. kaum vor dem 12. jh. angenommen werden²), die diphthongierung trat also im mhd. ungefähr zu der zeit ein, wo im ung. die diphthonge monophthongiert wurden. Dieser widerspruch ist kaum anders zu lösen, als dass wir annehmen, der ortsname sei dem verfasser der Hunnengeschichte in seiner deutschen form bekannt gewesen, so dass er sich an dieselbe bewusst oder unbewusst anlehnte; die übrigen chroniken schrieben dann den namen in seiner zwitterform unbekümmert nach. Eine weitere frage ist, wie überhaupt Tulln und Zeiselmauer in die ung. sage aufgenommen wurden? Es ist kaum eine andere deutung möglich als diejenige, welche Petz und Sebestyén gegeben haben, indem sie - wie ich schon erwähnte - auf die Avarenschlacht bei Tulln hinwiesen. Das dritte treffen selbst gehört gewis dem ältesten bestande der sage an, und es fand wahrscheinlich in West-Pannonien statt, da sich der kriegszug von Százhalom über Tárnokvölgy in westlicher richtung bewegt. Eine einwirkung der Avarenkämpfe bei Tulln ist also sehr wol — freilich nur in localer hinsicht — möglich.

Lumtzer-Melich, Deutsche ortsnamen und lehnwörter des ungarischen sprachschatzes, 1900, s. 284, § 93.

¹) Vgl. Lumtzer-Melich a.a.o. s. 284, § 97 und Melich J., Nyelvtud. küzlemények 34, 140.

²⁾ Vgl. O. Behaghel, Pauls Grundr. 12, 701 f.

Aber auch dann dürften wir bei ununterbrochener überlieferung kanm die deutschen namen erwarten, sondern solche, welche die beiden orte im volksmunde vor der niederlage der Avaren, also vor der ansiedlung der Deutschen geführt hatten. Dass sie ans deutscher sage in die ung. herübergenommen worden wären, ist ausgeschlossen, da sich 1) in der deutschen sage keine spur von einer schlacht zwischen Goten und Hunnen bei Tulln finden lässt, 2) da die ganze ungarische überlieferung mit ausnahme Kriemhilds — wie wir sehen werden - von der deutschen unabhängig ist. Auch hier lässt sich keine andere erklärung finden, als dass wir annehmen, die Ungarn haben die deutschen namen bei ihren häufigen einfällen in die Ostmark zur zeit der ungarischen landnahme und noch später kennen gelernt und sie in die sage an die stelle der ursprünglicheren aufgenommen. Doch ist es möglich, dass diese umtauschung der namen schon vor der einwanderung der Ungarn im laufe des 9. jh.'s durch die früheren pfleger der pannonischen Hunnensage vollzogen wurde. Wie gross aber auch die unsicherheit in der deutung der erzählung von Tulln und Zeiselmauer sein mag, so sind wir doch nicht berechtigt, die erzählung selbst als unecht zu verwerfen. Sie steht mit der ganzen tradition von der eroberung Pannoniens in organischem zusammenhange und lässt sich weder in gelehrten geschichtswerken noch in irgend einer fremden sage nachweisen. dichtet wurde sie vom chronisten gewis nicht, denn das war nicht die art des mittelalterlichen geschichtsschreibers, und es lässt sich auch gar kein grund anführen, warum und zu welchem zwecke er es in diesem falle hätte tun sollen.

Nach diesen erörterungen will ich die frage beantworten, warum die sage in Pannonien localisiert wurde. Die überlieferungen, auf denen sich die sage aufbaute, sind zweifellos ostgotischen ursprungs. Eine sage von der unterwerfung der Goten durch die Hunnen kann sich unter den gegebenen historischen verhältnissen, als die Goten vom westlichen Europa weit entfernt im osten sassen, nur bei den Goten, und da die Westgoten alsbald in ganz andere kämpfe verwickelt einer neuen gestaltung ihres schicksals entgegen giengen, nur bei den Ostgoten gebildet haben, für deren geschichte die niederlagen Ermanarichs und Winithars fast auf ein jahrhun-

dert entscheidend waren. Die überlieferung war gewis lange zeit hindurch an die historischen örtlichkeiten der tatsächlichen ereignisse gebunden, auch dann noch, als die Ostgoten unter der herschaft der Hunnen, als deren vorhut gegen die westlichen Germanen, grossenteils nach westen bis nach Pannonien vorgedrungen waren. 1) So geschah es denn, dass nach Attilas tode den Ostgoten auf ihr bitten Pannonien etwa von Sirmium bis Wien von Rom überlassen wurde (vgl. Jordanes, Get. cap. 50). Die erinnerung an die alte heimat an den gestaden des Pontus musste in den neuen wohnsitzen allmählich verdunkeln. Seit den ersten kämpfen gegen die Hunnen waren bis zum abzuge des ostgotischen hauptvolkes unter Widemer, Theodemer und Theoderich aus Pannonien hundert jahre, also drei generationen verschwunden; zeit genug, um eine verlegung des schauplatzes aus der alten heimat im osten in die neue wohnstätte in Pannonien erklärlich zu finden. Ich glaube also, wir dürfen mit recht annehmen, dass die sage von den Ostgoten selbst in Pannonien localisiert wurde und zwar in einer solchen gegend Pannoniens - von Ofen abwärts bis nach Százhalom und Kajászó-Szent-Péter —, wo alte steinsäulen, grabhügel und ruinen verschiedenster art die phantasie des volkes unwillkürlich zur sagenbildung anregten. Von den Ostgoten selbst können die Ungarn die sage natürlich nicht herübergenommen haben; diese muss sich aber in Pannonien erhalten haben und weiter gepflegt worden sein, bis sie von den Ungarn angenommen werden konnte. Demgegenüber sucht Matthaei nachzuweisen, dass die ungarische Hunnensage in ihrem ganzen inhalte, also auch in diesem teile, bairischen ursprungs sei. Bevor ich eine widerlegung der ansicht Matthaeis unternehme, will ich noch auf die weitere frage eingehen, wie Etele an die stelle Balambers und Detreh an die Winithars und Athanarichs getreten ist.

Ueber Wela, Rewa, Caducha und Cuwe, die in diesen kämpfen fielen, ward schon oben gehandelt. Es wurde auch hervorgehoben, dass die träger dieser namen, falls sie wirklich der echten tradition angehören, erst durch die specifisch ung. fortbildung der sage unter die Hunnenfürsten aufgenommen

¹⁾ S. Wietersheim-Dahn, Geschichte der völkerwanderung 2,272.

werden konnten. Diese fortbildung war aber nicht derart, dass sie das ursprüngliche gefüge der sage umgestaltet hätte; dieses blieb unverändert, und was neuer zusatz war, verschwand in den ersten kämpfen, ohne auf den weiteren gang der sage irgend welchen einfluss auszuüben. Auffallend ist in der schilderung des kriegszuges, dass sich keiner von den Hunnenfürsten persönlich hervortut, keine einzige persönliche tat wird in der Hunnengeschichte von ihnen angeführt. Das kann in der lebendigen sage unmöglich so gewesen sein, da es dem geist der sage, der immer auf das individuelle gerichtet ist, völlig zuwiderläuft. Wer aber von den Hunnenfürsten in der echten überlieferung, von welcher uns die Hunnengeschichte nur einen auszug bewahrt hat, am meisten hervorgetreten sein muss, kann nach dem ganzen inhalte der Hunnenchronik kaum zweifelhaft sein. Es war gewis Etele, und neben ihm in zweiter reihe Buda. Beide gehören auch zweifellos dem ältesten, mit ung. elementen noch nicht untermengten sagenbestande an. Darauf weisen, wie wir gesehen haben, ihre namen hin, wie auch der umstand, dass sie auf hunnischer seite - und zwar nur sie beide - den krieg gegen die Goten überleben. Sie sind das historische brüderpaar Attila und Bleda, deren verhältnis zu einander in der ung. tradition der geschichte gegenüber keine verschiebung erlitten hat, nur dass der name Buda an die stelle des historischen Bleda trat. In diesen kämpfen, welche das brüderpaar gegen die Goten führt, und darin, was noch weiter von ihnen gemeldet wird, glaube ich eine erinnerung an die gemeinsame herschaft Attilas und Bledas, über die die geschichte berichtet, sehen zu können. Die erinnerung ist merkwürdig treu, und doch darf sie gewis nicht auf gelehrte vermittlung zurückgeführt werden, sondern ist ein ungetrübter zug der echten sage. Ueber die ursachen, welche diese annahme wahrscheinlich machen, und über die conservierende kraft (der name Bleda-Budas und der stadt Buda wurden früh identificiert), welche eine solche treue in der überlieferung ermöglichte, will ich in dem nächsten abschnitte näheres ausführen. Unter den beiden brüdern war selbstverständlich Attila der gewaltigere und der unvergleichlich höher begabte, die bewundertste erscheinung der ganzen völkerwanderung. Er muss eben deshalb von anfang an, also auch schon in den

kämpfen gegen Detreh, obgleich die Hunnenchronik es nicht hervorhebt, die erste und bedeutendste rolle innegehabt haben. Alle Hunnenfürsten fielen, nur Buda und Etele blieben unverletzt, und der eigentliche sieger — wie es der weitere gang der sage (Etele behält Pannonien für sich, Detreh ist ihm unterworfen u.s. w.) unzweifelhaft macht — muss Etele gewesen sein.

Attila ist der inbegriff alles hunnischen wesens in der geschichte ebenso, wie in der sage, und so ist denn nichts natürlicher, als dass er an die stelle Balambers trat, von dem die germanische sage nichts weiss. Niemand konnte eher von den Ostgoten als ihr besieger angesehen werden, als Attila, und von niemand war es eine geringere schmach, besiegt worden zu sein, als von dem grössten Hunnenfürsten: vir in concussione gentium natus in mundo, terrarum omnium metus, ... propitius autem in fide semel susceptis (Jordanes, Getica cap. 35). Unter dem einfluss der erinnerung an die gemeinsame herschaft des brüderpaares musste Attila die rolle Balambers in der unterwerfung der Goten mit Bleda = Buda teilen, gewis aber nahm er auch schon hier die erste und entscheidende stelle ein. Chronologisch werden Etele und Buda später an Balambers stelle getreten sein, als die verlegung des schauplatzes nach Pannonien erfolgte. Diese verschiebung, durch welche Etele und Buda in der sage Balamber verdrängten, kann sich natürlich erst nach dem tode Attilas vollzogen haben, wird aber auch wahrscheinlich bald nach demselben vor sich gegangen sein.

An der spitze des feindlichen heeres stehen Macrinus und Ditricus. Macrinus (Matrinus, Maternus und Martinus), seiner abstammung nach ein Langobarde, aus Sabaria (Steinamanger = Szombathely) gebürtig, herscht als tetrarch ex gratia Romanorum über Pannonien, Pamphylien u.s.w. Sein heer besteht aus Langobarden, die er bei dem anfalle der Hunnen bei Százhalom versammelte. Er überlebt den Hunnenkrieg nicht, sondern fällt bei Zeiselmauer. Der name des Macrinus und seine rolle, die er in den kämpfen gegen die Hunnen spielt, gehören zu den schwierigsten punkten der Hunnengeschichte. Petz führt mehrere historische persönlichkeiten namens Macrinus an, darunter auch einen römischen

statthalter in Pannonien (um das jahr 190); doch hält er nur eine identificierung mit dem oströmischen kaiser Flavius Marcianus (450—457) für möglich. Auch Matthaei (a.a.o. s. 9) stimmt darin mit Petz überein.2) Marcian war ein historischer gegner Attilas, der nach dem tode des kaisers Theodosius II. den von Attila geforderten tribut auf die gefahr eines krieges hin kühn verweigerte, bei dem einfalle der Hunnen in Italien 452 den weströmischen kaiser durch sendung von hilfstruppen unterstützte³), und von dem Jordanes, Getica cap. 49 nach Priscus berichtet, dass die gottheit ihm den zerbrochenen bogen Attilas in der nacht, als dieser starb, gezeigt habe. Nun fragt es sich, ob Macrinus der echten überlieferung angehört, oder aber auf gelehrtem wege in die Hunnengeschichte eingetreten ist. Petz meint, der chronist habe, als er für den feindlichen oberfeldherrn der sage einen römischen namen suchte, den namen und auch den titel des Kaisers Marcian herübergenommen. Matthaei aber sieht in Macrinus einen beweis für die abhängigkeit der ung, sage von bajuvarischer überlieferung. Diese seine ansicht glaubt er mit einer stelle Aventins aus dem 16. jh. begründen zu können.

Aventin erzählt nämlich in seinen bairischen annalen⁴), dass — als Attila den entschluss zur gallischen heerfahrt fasste — Theodericus Veronensis Triarii filius et Matrinus, Anthemius consul⁵), gener Valentiniani imperatoris, praeses Danubii et Vindeliciae, qui post imperavit, Danubii limitis duces provinciarumque, quas possidemus, legati, annuente augusto

¹) Vgl. a.a.o. s. 37 und A magyar nemzet története (szerk. Szilágyi S. 1, exxxiv.

²) J. Pauler meint, man müsse für Macrinus *Mauringus* ansetzen, und der name wäre dann von *Mauringa* herzuleiten (A magyar nemzet története Szent Istvánig s. 201). Doch entbehrt dieser einfall jeder wahrscheinlichkeit, gerade wie die bemerkung, dass zwischen den kämpfen gegen die Römer und Langobarden in der Hunnengeschichte und zwischen dem berichte Procops, dass die Gepiden 551 die Kutriguren gegen die verbündeten Langobarden und Römer zu hilfe riefen, ein zusammenhang bestehe.

 $^{^{\}rm s})$ Vgl. Wietersheim-Dahn a.a.o. 2, 242 und 260.

⁴) J. Turmairs genannt Aventinus sämmtliche werke 2,302: vgl. auch seine Chronik 4, 2, 1137 f.

⁵) Der spätere kaiser (467—472), schwiegersohn nicht Valentinians, sondern Marcians; vgl. Jordanes, Romana (ed. Mommsen) s. 43.

cum Attila pacem his conditionibus ineunt: oppidis quidem clausis, itineris faciundi facultatem exercitui copiisque Attilac concedunt. Wir sehen hier tatsächlich eine gewisse ähnlichkeit mit der erzählung der Hunnengeschichte: Matrinus und Theodericus Veronensis werden neben einander genannt. Allerdings ist der inhalt der erzählung ein ganz anderer, und auch Theodericus Veronensis ist trotz des namens nicht mit Theoderich d. gr. identisch, sondern mit dem bekannten filius Triarii, der ein günstling des kaisers Marcian und nebenbuhler Theoderichs d. gr. in Byzanz war (vgl. Jordanes, Getica cap. 42). Doch kann diese ähnlichkeit nur durch die annahme, die ung. sage sei aus der bair, entlehnt, erklärt werden? Das falsche resultat, zu dem Matthaei hier und in seiner ganzen untersuchung gelangt, beruht auf unmethodischen voraussetzungen. Es ist nämlich eine ganz unbegründete voraussetzung, wenn Matthaei annimmt, dass alles, was sich übereinstimmendes bei Aventin und in den ung. chroniken findet, echte und zwar bair. überlieferung sein müsse. Es sind doch hier gewis auch andere möglichkeiten vorhanden. Enthält ihre darstellung übereinstimmende, echte überlieferung, so folgt daraus doch keinesfalls a priori, dass die ung. sage bairischen ursprungs sein müsse, sondern es bleibt doch noch immer die möglichkeit vorhanden, dass beide auf eine gemeinsame sagenhafte quelle zurückgehen. Noch viel weniger muss aber jede übereinstimmung wirkliche sage enthalten, sie kann doch gewis auch von einer gemeinsamen gelehrten quelle herrühren. Eine andere möglichkeit wäre, dass Aventin auch in diesem teile seiner annalen aus ungarischen chroniken geschöpft hätte, wie er denn tatsächlich in seinen berichten über die geschichte der Ungarn das Chronicon Vindobonense benutzt hat. 1)

Ich glaube nun, dass Matrinus bei Aventin ebensowenig oder noch viel weniger sagenhaft ist, als Macrinus in der ungarischen Hunnengeschichte. Der inhalt des berichtes bei Aventin hat gewis nichts sagenhaftes an sich, und dass Anthemius und Valentinianus aus gelehrter quelle stammen, gibt Matthaei selbst zu. Das sollte nun aber den sagenhaften

¹⁾ S. O. Rademacher, Neues archiv der ges. f. ält. deutsche geschichtskunde 12, 561.

charakter des Matrinus verbürgen? Vielleicht der umstand, dass Theoderich, der sohn des Triarius, Veronensis genannt wird. Es ist aber doch ganz klar, dass der sohn des Triarius bei Aventin nur durch ein misverständnis zu diesem beinamen gekommen sein kann. Aber auch sonst kann der sagenhafte charakter des Matrinus nicht bewiesen werden: in den deutschen volksepen wird er niemals genannt, und Matthaei kann ihn nur bei gelehrten geschichtsschreibern nachweisen, wo er ganz correct Marcianus heisst. 1)

Aber auch in die Hunnengeschichte muss Macrinus aus gelehrter quelle aufgenommen worden sein. Die form des namens ist in den einzelnen chroniken verschieden, und wird so lange abgeändert, bis Turóczi bei dem bekannteren namen Martinus angelangt, wie Marcian z.b. auch bei Gottfried von Viterbo²) genannt wird. In den namen Etela, Buda, Ditricus u.s.w., die wirklich im volksmunde lebten, ist die schreibweise der chroniken folgerecht, und abweichungen, die vorkommen, lassen sich sprachgeschichtlich oder durch anlehnung an die gelehrte form leicht erklären. Also schon dieser umstand spricht gegen die volkstümlichkeit des namens, wie er denn tatsächlich nicht volkstümlich klingt und nicht weiter belegt ist. In der volkssage kann Maerinus nicht als 'tetrarch von Pannonien, Pamphylien, Phrygien, Macedonien und Dalmatien' bezeichnet worden sein; diese namen, wie die ganze auffassung von dem amte und der stellung des Macrinus haben unzweifelhaft ein gelehrtes gepräge, und aus der quelle, aus der diese stammen, wird auch Macrinus selbst geschöpft sein. Macrinus

¹⁾ So im Chronicon Vrspergense, s. W. Grimm, D. heldensage 3 s. 41 und bei Heinrich von München, s. Massmann, Kaiserehronik 3,958. Im Chron. Ursp. wird er nur eben erwähnt: Heinrich von München lässt ihn allerdings von Attila besiegen: dô nû Theodósius Der keiser lac tôt alsus, Wart nach im keiser zehant Martiânus was der genant ... Ez stuont bî im mit êren ... Piz ez kom ze einem strît, Den gewan bi der zît Künic Etzel mit sîner hant. Bei der genanen angabe, dass Marcian auf Theodosius folgte, kann es kaum zweifelhaft sein, dass hier ein misverständnis oder eine misdeutung des berichtes, der sich ursprünglich bei Jordanes, Getica cap. 34 befindet, vorliegt, nach welchem Attila Marcian mit krieg bedroht habe, weil er den von Theodosius versprochenen tribut nicht zahlen wollte.

²) Speculum regum cap. 47: *De Martino imperatore* MG. SS. 22, 85: vgl. Petz a.a.o. s. 38.

fällt in der schlacht bei Zeiselmaner und spielt demzufolge in der Hunnengeschichte keine weitere rolle mehr; dies beweist gegen Macrinus mehr, als gegen Wela, Cuwe u.s.w., bei denen wenigstens der name volkstümlich-ungarisch ist. Macrinus wird in der Hunnengeschichte ein Langobarde genannt, und sein heer besteht aus Langobarden. Im allgemeinen wird angenommen, dass darin eine erinnerung der sage an den aufenthalt der Langobarden in Pannonien zu sehen sei. Ich muss dieser ansicht widersprechen.

Die ung. sage weiss von den Gepiden, Avaren und Slaven nichts, obgleich sie für Pannonien von grösserer bedeutung waren als die Langobarden. Ueberhaupt spielen die Langobarden in der Hunnengeschichte eine eigentümliche rolle. einer stelle heisst es: Pannonic Pamfilie Macedonic Dalmatie et Frigie eivitates que crebris spoliis et obsidionibus per Hunos crant fatigate, natali solo derelicto in Apuliam per mare Adriaticum de Ethela licentia impetrata transierunt.1) Da Macrinus der tetrarch von Pannonien, Pamphylien, Macedonien u.s.w. war, können diese völkerschaften nicht anders als die untertanen des Macrinus, also Langobarden gewesen sein. Hunnengeschichte berichtet weiter, dass Etele gegen Aquilea gezogen sei und beschlossen habe, die stadt zu belagern, umsomehr quia quam plures Langobardi²) de Pannonia, quia Hunnorum dominium et Ethele contemserunt, confugisse in ipsam ferebantur. Es scheint, dass diese Langobarden identisch sind mit den nach Apulien ausgewanderten bewohnern von Pannonien, Pamphylien u.s.w., und dass Apulia für Aquilegia verschrieben ist. Nach der schilderung der erstürmung von Aquilea wird weiter erzählt, dass die Venetianer aus Troja stammen, doch fügt die chronik hinzu: quidam autem Venetos de Sabaria fuisse opinantur. Sabaria vero habitata fuerat Langobardis, in qua erat generalis schola orbis terre nationi, poetarum musis, ct dogmatibus philosophicis elucenter illustrata, idolorumque erroribus diversis mancipata. Quam quidem Gothorum nomine Archelaus rex primitus deuastauit, sed postea per Hunos de Pannonia expelluntur, nuncque Tycini habitare dinoscuntur,

¹) Kézai cap. 4, 12; mit unbedeutenden abweichungen auch in den übrigen chroniken.

²) Im Chron. Vind. plares rebelles Longobardi.

qui et dicuntur Papienses. Dass von diesem allem, was hier erzählt wird, nichts aus volkstümlicher überlieferung stammen kann, liegt auf der hand, und von unserem gesichtspunkte ist es nicht nötig, darauf näher einzugehen. Im grunde ist es aber nichts anderes als eine fortsetzung der erzählung von Macrinus und seinem volke.1) Auch daraus ist deutlich zu ersehen, dass der tetrarcha Macrinus natione Longobardus urbe Sabaria oriundus nicht der echten tradition angehören kaun, sondern eine gelehrte entlehnung sein muss. Woher stammt nun diese entlehnung? Darauf weiss ich nicht zu antworten²), wie es denn auch sonst, worauf ich schon hingewiesen habe, in der Hunnengeschichte stellen gibt, deren gelehrter ursprung nicht bezweifelt werden kann, die quellen aber nicht nachweisbar sind. Der verfasser der Hunnengeschichte wird seinen bericht über Macrinus aus einer schriftlichen aufzeichnung herübergenommen haben, die vielleicht mit der quelle Aventins und Heinrichs von München in näherer oder fernerer verwantschaft stand. Ausser der historischen gegnerschaft zwischen Attila und Marcian wird den chronisten zur einflechtung des berichtes über Macrinus in die geschichte der Hunnen auch der umstand bewogen haben, dass Marcian, der tatsächlich ein Thracier war, nach der quelle, aus welcher die Hunnengeschichte schöpfte, wie es scheint, aus Sabaria stammte.3) Mit all dem soll aber nicht behauptet sein, dass es in der echten sage neben Detreh nicht auch noch einen zweiten anführer gegeben habe, dessen rolle der chronist auf Macrinus übertrug.

¹⁾ Vgl. auch Turóczi cap. 14 und 17 und Oláh cap. 3-4 und 12.

²) Die namen Macrinus und Archelais (ein ortsname) kommen bei Jordanes, der sich auf Hieronymus stützt, neben einander vor: Macrinus pracfecturam agens practorianum imperator creatus est regnavitque anno uno occiditurque Archelaide Romana ed. Mommsen s. 36. Vgl. übrigens Kunc Adolf, Szombathely-Savaria monographiája, 1880, s. 59. Nagl-Zeidler, Deutsch-österr. literaturgesch., 1899. 1, 19. Diesen gegenüber s. Salomon F., Századok jahrg, 1881, s. 669. Vgl. auch L. Schmidt, Gesch. d. deutschen stämme bis zum ausgang der völkerwanderung (Quellen und forsch. zur alten gesch. u. geogr. her. von W. Sieglin heft 10), 1905, s. 115 fl.

³) A. Thierry, Histoire d'Attila et ses successeurs 1³, 238 sagt: 'elle (d. i. Pannonien) venait de donner au trône impérial Marcien'. Eine quelle gibt er nicht an, und so ist es nicht ausgeschlossen, dass er sich in dieser behauptung bloss auf die ung. chroniken stützt.

Die interessanteste und von unserem gesichtspunkte wichtigste gestalt in dieser partie der Hunnengeschichte ist Ditricus Veronensis, Alamannus natione, der mit Theoderich d. gr. in der geschichte und Dietrich von Berne in der deutschen sage zweifellos identisch ist. Er heisst bei Kézai immer Ditricus, in den übrigen chroniken Detricus. Der name kommt als personenname in ung. urkunden häufig vor und zeigt eine entwicklung von Ditricus über Detricus, Detreh, Detro bis zu Detre. Diese entwicklung ist eine lautgeschichtliche: $i > e^{i}$ das c klang zweifellos spirantisch, und so entstand aus ih >eh > "o oder $\ddot{o} - e^{2}$) Bei der erklärung dieses namens können wir aber nicht, wie bei Etele und Buda, von der got. grundform *Piudareiks3) ausgehen, sondern nur von ahd. Diotrich oder mhd. Dietrich. Der diphthong io oder ie mit fallendem accent musste im ung., wo es einen diphthong io oder ie nicht gibt, zu i und später ė werden.4) Die form Ditricus - Detreh scheint also dem schlusse zu widersprechen, den ich aus den namen Etele und Buda in bezug auf den ursprung der ung. Hunnensage gezogen habe. Eine erklärung des widerspruchs ist aber leicht zu finden. Das christentum der Ungarn rührt wesentlich von den Deutschen her, zwar nicht direct, sondern durch slovenische vermittlung. Nun sind aber Attila-Etzel und Boto-Botelung bei den Deutschen sehr seltene namen und wurden daher von den Slovenen bez. Ungarn als taufnamen nicht mit herübergenommen, so dass sie auf die entsprechenden namen der sage nicht von einfluss sein konnten. Dietrich aber ist ein sehr häufiger deutscher taufname und gehört auch zu den häufigsten in den ung. urkunden, so dass eine beeinflussung und angleichung der namensform in der sage wol sehr möglich war. Jedesfalls

^{&#}x27;) Vgl. oben s. 457. Dass diese wandlung von i zu e bei Kézai in $Et\acute{e}la$ sehon durchgeführt ist und in Ditricus nicht, kann nicht auffallen: es war ein laut an der grenze von i und \acute{e} , daher bei Kézai noch ein schwanken, das in den jüngeren chroniken schon überwunden ist.

²) Vgl. Melich J., Adatok a magyar nyelv és helyesírás történetéhez, Nyelvtud. közlemények 34, 138 ff. Eine solche entwicklung zeigen z. b. auch die namen *Hedre* und *Imre*. Vgl. Melich J., Szláv jövevényszavaink 2, 143 f.

³) Vgl. F. Wrede, Ueber die sprache der Ostgoten s. 51 ff.

⁴⁾ Melich J., Szláv jövevényszavaink 2, 138 und 145 nimmt slov. vermittlung des hd. namens im ung. au. Die endung -us ist natürlich eine blosse latinisierung des namens.

sind wir durch die form des namens nicht gezwungen, eine unmittelbare einwirkung der deutschen sage auf die ungarische in bezug auf Detreh anzunehmen.

Dass es sich aber hier tatsächlich um keine deutsche entlehnung handelt, beweist der inhalt der überlieferung selbst auf das entschiedenste. Wie Etele und Buda an die stelle Balambers traten, so Detreh an die Winithars, neben dem Athanarich, der könig der Westgoten, gewis früh verschwunden war. Dass Detreh unmittelbar auf Winithar folgte, ist zwar nicht ausgeschlossen, aber auch nicht wahrscheinlich. In Detreh sind, wie wir noch sehen werden, hanptsächlich historische erinnerungen an seinen vater Theodemer und dessen brüder Walamer und Widemer niedergelegt, die als fürsten der Ostgoten unter der herschaft Attilas standen und nach dessen tode die freiheit ihres volkes erkämpften. Es mag also einer dieser brüder, vielleicht der älteste und bedeutendste, der könig Walamer, oder aber Theodemer, der vater Theoderichs d. gr., zuerst an die stelle Winithars gerückt worden sein, so dass von aufang bis zum abschluss der sage Walamer oder Theodemer der vertreter der Ostgoten war. In der weiteren entwicklung der sage wurde dann Walamer bez. Theodemer durch den sagenberühmten Theoderich d.gr. verdrängt, dessen mächtige erscheinung in der überlieferung der träger alles glückes und unglückes des Gotenvolkes wurde, von der unterjochung desselben durch Balamber bis zur befreiung nach dem tode Attilas. Theoderich kann selbstverständlich erst nach seinem aufbruche von Pannonien und wahrscheinlich erst ein menschenalter nach seinem tode (526) um die mitte des 6. jh.'s. bei den in Pannonien zurückgebliebenen Goten (worüber noch ausführlicher gehandelt werden soll), die ihre beziehungen zu ihren stammverwanten in Italien und zu dem in Pannonien geborenen grossen Theoderich doch gewis nicht verloren hatten, in die sage eingetreten sein.

Der geschichtliche Winithar fällt in dem kampfe gegen die Hunnen, Detreh aber, zwar schwer verwundet, überlebt den krieg, wird Eteles mann und erlangt seine und seines volkes freiheit nach dem tode des Hunnenkönigs wider. Wir sehen also in der sage eine wesentliche abweichung von der geschichte. Diese abweichung ist wahrscheinlich schon früh eingetreten, als die historische erinnerung an Winithar verdunkelt war. Die sage fasst das schicksal der völker mit vorliebe persönlich-individnell auf, und wie die Goten selbst in den kämpfen gegen die Hunnen nicht untergegangen waren, sondern als untertanen in gutem einvernehmen mit ihnen weiter lebten, so musste dies auch in ihrem repräsentanten zum ausdruck kommen, umsomehr als die freundlichen beziehungen der späteren Gotenfürsten zu dem königshofe der Hunnen tatsächlich historisch sind. Es ist also höchst wahrscheinlich, dass der vertreter der Goten in der sage, sobald der historische Winithar verdrängt war, in den kämpfen gegen die Hunnen nicht gefallen ist, sondern unter Eteles botmässigkeit mit seinem volke weiter lebte.

Eine spur aber von dem tode des historischen Winithar ist in der ung. überlieferung unverkennbar erhalten: Ditrico per iaculum (per sagittam) — heisst es in der Hunnengeschichte — in fronte letaliter vulnerato, zu welchem berichte Turóczi noch hinzufügt: Cuius tandem sagittae truncum ipse Detricus vrbem ad Romanam dignitatis imperatoriae in curiam pro documento certaminis per ipsum cum Hunis commissi in fronte detulisse, et propter hoc immortalitatis nomen vsurpasse narratur. Hungarorumque in idiomate halhatalan Detreh dici meruit praesentem usque in diem.1) Detreh wird also auf dieselbe weise verwundet wie Winithar, und zwar tödlich. Während aber Winithar daran stirbt, bleibt Detreh am leben, so dass ihn die sage halhatalan nennt. Dieses halhatalan ist bei Schwandtner fehlerhaft gedruckt, und man las dafür allgemein halhatatlan, d. i. 'nnsterblich'.') Infolgedessen sah man in diesem berichte der Hunnengeschichte seit J. Grimm einen mythischen zug Dietrichs, und wies darauf hin, dass auch die deutsche sage von einem tode Dietrichs nichts wisse, sondern ihn auf eine wundersame weise verschwinden lasse (vgl. Petz a.a.o. s. 43). Diese mythologische deutung, die infolge der übereinstimmung der ung. Hunnengeschichte mit Jordanes schon an und für sich zweifelhaft ist, wird aber durch die ausfüh-

¹) Vgl. oben Oláh, der ausdrücklich hervorhebt, dass Detricus in den ung. cantionibus dieses attribut führt.

³⁾ Aber niemals 'heilig', wie das wort bei W. Grimm, D. heldensage 3 s. 182 neben 'unsterblich' übersetzt wird.

rungen Sebestyéns vollkommen widerlegt. 1) In der Brünner ansgabe Turóczis von dem jahre 1488 steht nämlich halalthalon Detreh, d. i. haláltalan = 'ohne tod, dem tode trotzend', und dass auch das fehlerhafte halhatalan bei Schwandtner so gelesen werden muss, beweist Gr. Pethő, ein bearbeiter der chronik Turóczis in ung. sprache, der diese stelle um die mitte des 17. jh.'s ganz richtig verstanden und umschrieben hat: 'Detre aber trug das pfeileisen in seiner stirne (das die Ungarn dorthin geschossen hatten) bis nach Rom; davon nannte man ihn den haláltalan (so!) Detre, weil er auf einem so langen wege, so lange zeit das eisen in seiner stirn hatte ertragen können.' Es ist also deutlich, dass die erzählung namentlich Turóczis von Detreh nicht mythologisch gedeutet werden darf, und A. Schullerus²) bemerkt ganz richtig, dass nach den erörterungen Sebestyéns 'dieser zug aus dem zusammenhang mit den bergentrückungssagen, die sich an Dietrichs namen knüpften, entnommen ist und sich zu den dem germ, heldenzeitalter eigentümlichen berserkerzügen stellt'. Dieser zug ist aber durch die identificierung Detrehs mit Winithar entstanden und zeigt uns genau den punkt, wo die sage die historische überlieferung weiterbildend einsetzte.

Ich glaube, nach dem gesagten kann kein zweifel darüber bestehen, dass Detreh mit Theoderich d. gr. in der geschichte und Dietrich in der deutschen sage identisch ist, und dass er in der überlieferung als der gewaltigste held des Gotentums an die stelle des historischen Winithar getreten ist. Ich will nun gleich einige andere übereinstimmungen zwischen Detreh in der ung. sage und Dietrich in der deutschen sage erörtern.

Turóczi setzt zu seiner obigen erzählung noch hinzu: hunc Detricum galeam habuisse, et illam, quanto magis deferebat, tanto maiori claritate refulsisse fabulantur. Es ist der berühmte Hiltegrîn Dietrichs in der deutschen sage, von dessen leuchtendem glanze das Eckenlied (str. 70. 71) ausführlich berichtet und an den es Dietrich die worte richten lässt: sô du ic elter wirdest, sô wirst ie liehter var. Die übereinstimmung ist merk-

¹) Haláltalan Detre, Egyet. philologiai közlömy 24, 152 ff. und a.a.o. s. 421 ff. Vgl. auch Ethnographia 5, 103 und Magyar nyelvtört. szótár 1, 127.

²⁾ Korrespondenzbl. d. vereins f. siebenb. landesk. 24, 41 ff.

würdig, und doch sind wir nicht berechtigt anzunehmen, dass Turóczi diese stelle aus einer deutschen quelle entnommen hätte, da sich sonst bei ihm keine spur finden lässt, welche diese annahme begründen würde. Wir müssen also voraussetzen, dass die sage von Dietrîchs helme uralt ist und aus gemeinsamer, wahrscheinlich ostgotischer quelle in die deutsche und ung. sage aufgenommen wurde. Die erzählung von dem helme, wie auch die von der zähen lebenskraft Detrehs findet sich nur bei Turóczi (letztere auch bei Oláh, vgl. oben), und so ist sie denn ein deutlicher beweis dafür, dass der verfasser der Hunnengeschichte die volkssage nur teilweise in seiner chronik verwertet hat, und dass noch am ende des 15. jh.'s eine nachlese aus dem volksmunde gemacht werden konnte, die Turóczi gewis in viel ergiebigerem masse hätte gelingen können, wenn es ihm daran gelegen hätte.

Eine weitere übereinstimmung mit der deutschen sage ergibt sich auch aus folgender stelle der Hunnengeschichte: Tune Romani Ditricum Veronensem Alamannum natione illo in tempore super se regem prefecerant voluntarie.1) Die erwähnung der freien königswahl bei den Römern stammt wahrscheinlich aus gelehrter quelle, wie denn auch die Gesta Theoderici erzählen: Legati Romanorum supervenerunt, qui pro defensione reipublicae Theodericum illis in patriciatus dignitatem ordinari postulabant.2) Detreh wird als Veronensis oder de Verona bezeichnet und heisst ein könig von Rom, ebenso wie in der deutschen sage. Die übereinstimmung wird auch hier auf eine gemeinsame quelle zurückzuführen sein, auf alte historische traditionen, deren entstehung auf beiden seiten die geschichtlichen und ethnologischen verhältnisse zu und nach der zeit Theoderichs d. gr. in Italien erklären (vgl. Matthaei a.a.o. s. 40 f.). Detreh ist in der ungarischen sage alemannischer abstammung, womit wahrscheinlich nur gesagt sein soll, dass er ein Germane war; es ist übrigens möglich, dass diese bezeichnung sich aus den freundlichen be-

¹⁾ Turóczi: Detricus de Verona ... Romanorum principum de voluntate omni Germaniae praesidebat. Die abweichung ist schwerlich von bedeutung; es ergibt sich aus ihr höchstens, dass die auffassung der sage von den röm. und deutschen verhältnissen eine unklare und schwankende war.

²⁾ MG. SS. rer. Merov. 2, 203; vgl. Matthaei a.a.o. s. 40.

ziehungen Theoderichs zu den Alemannen ergab. 1) Detreh tritt also gleich von aufang an in der ung. sage als könig von Rom deutscher abstammung auf, man möchte sagen: deutscher nation'; wie denn die deutsch-römischen verhältnisse auf die auffassung, wenn auch nicht der sage, so doch der chronisten gewis nicht ohne einfluss waren. Seine herschaft erstreckt sich nicht nur über Italien, sondern auch über Pannonien, wo die Ostgoten vor ihrer wanderung nach dem süden gesessen und nicht geringe reste von ihnen zurückgeblieben Als römischer könig wird er besiegt, infolge der niederlage, verliert er, wie die Hunnengeschichte weiter meldet, seine unabhängigkeit, verlässt Italien und lebt in Pannonien mit seinem volke unter Eteles botmässigkeit. Hiermit beginnt der aufenthalt Detrehs ausserhalb seines reiches in Italien an dem hofe Eteles. Vom standpunkte der ung. Hunnensage ist es also nicht richtig, dass Detreh = Dietrich zum Hunnenkönig erst in beziehung trat, 'nachdem eine nahe verbindung Rüdigers mit Etzel und Helche in der sage hergestellt war' (B. Sijmons, Pauls Grundr. 32, 703).

Die entstehung der exilsage in der deutschen überlieferung ist noch nicht genügend und überzeugend aufgeklärt worden. Man nimmt im allgemeinen an, es habe sich schon bei den Goten der glaube gebildet, dass Italien bereits vor der eroberung durch Theoderich ein besitztum der Goten gewesen sei²), um dadurch die herschaft der Ostgoten in Italien rechtlich begründen zu können³); wenn aber Italien schon vor Theoderich in got, besitz gewesen, so müsse sich daraus als consequenz die vorstellung von einer vertreibung Dietrichs aus dem erblande und seiner endlichen heimkehr entwickelt haben.4) Nun ist ja das bestreben in der sage allgemein vorhanden, eine neue landnahme auf diese weise zu rechtfertigen, auch die ung, sage liefert uns dafür ein beispiel; ich glaube aber,

¹) Vgl. Matthaei a. a. o. s. 41 f., der daraus auf eine alem. pflege der sage schliesst; für die ung. sage darf aber gewis eine solche nicht vorausgesetzt werden.

²⁾ Spätere belege einer solchen auffassung führt R. Heinzel, Ueber die ostgot, heldensage s. 32 ff. an.

³⁾ Vgl. M. Rieger, Dietrich und Theoderich, Zs. f. d. myth. 1, 230.

⁴⁾ Vgl. Jiriczek, Deutsche heldensagen 1, 144 und Sijmons a.a.o. s. 690.

dass dieses bestreben die sage wol zur verknüpfung und ausbeutung gegebener verhältnisse und wirklicher historischer ereignisse in diesem sinne zu veranlassen, nicht aber zu freier erdichtung solcher zusammenhänge zu bewegen vermag. Dies würde dem geiste echter sage völlig widersprechen. In der deutschen überlieferung muss Dietrich vor dem hasse Odoakers bez. Ermanarichs, seines oheims, aus Italien in das Hunnenreich fliehen. Diese erzählung der sage steht in vollkommenem widerspruch zur geschichte, und die ursache, welche die sage zu dieser abweichung von der geschichte veranlasste, kann die oben erwähnte deutung — so meine ich — nicht aufhellen. Ich habe die überzeugung, dass die ung. tradition geeignet ist, in dieser frage aufklärung zu geben.

Nach dem bisher gesagten entwickelte sich die in der ung. Hunnengeschichte erhaltene sage folgendermassen: Winithar verliert sein reich an Balamber; als nun Detreh, der römische könig, an seine stelle trat, musste auch er seines reiches, also Italiens, an Etele verlustig werden. Er musste weiterhin Italien verlassen und als vertreter Walamers und dessen brüder an Eteles hofe leben, um ihm in seinen kriegerischen unternehmungen beizustehen und den glanz seiner hofhaltung Ich glaube nun, dass auch die exilsage in der deutschen überlieferung auf diese grundform zurückgeführt werden muss, an der die ung. tradition festhielt, die deutsche aber veränderungen und umgestaltungen traf, und zwar infolge von erinnerungen an die historischen ereignisse, die sich zwischen Theoderich und Odoaker in Italien abspielten, die aber auf die sage in Pannonien keinen einfluss ausgeübt haben. Die deutsche sage hat die kämpfe Dietrichs (als des vertreters Winithars) gegen Etzel und seine niederlage bis auf minimale reste, von denen gleich gehandelt werden soll, vergessen, und vergass so auch den eigentlichen grund, warum Dietrich Italien verlassen musste. Sie konnte daher nicht anders, als seinen historischen gegner Odoaker und, nach der verknüpfung der Dietrichssage mit der sage von Ermanarich, den bösen Ermanarich mit der vertreibung beschuldigen. Die ung. sage hielt an den hunnischen ereignissen, die deutsche in erster reihe an den kämpfen Theoderichs gegen den stammverwanten Odoaker fest. Diesen vorgang machen die geographischen und späteren historischen

verhältnisse zur genüge verständlich. Dass die ung tradition wirklich einen älteren und einheitlicheren typus bewahrt hat, aus dem sich die deutsche exilsage durch verschmelzung mit neueren sagenelementen entwickelte, wird aus den weiteren erörterungen über die ung. Hunnensage noch deutlicher hervorgehen.

lch will mich nun gegen solche ansichten wenden, die zu den bisherigen ausführungen mehr oder weniger im widerspruche stehen. Ich habe bereits erwähnt, dass R. Heinzel (Ueber die Hervararsaga, WSB, 114, 518), dem sich auch Jiriczek (a. a. o. s. 127, anm. 1) anschliesst, eine ableitung der ung. sage über die eroberung Pannoniens von der erzählung des Jordanes über Winithar, oder besser von dem bei Jordanes erzählten ereignisse, verwirft. Heinzel will wahrscheinlich machen, dass wir in der darstellung der Hunnenkämpfe in Pannonien eigentlich eine westgot, sagenhafte fassung der schlacht auf den catalaunischen feldern besitzen, die durch deutsche vermittlung nach Ungarn gelangt sei. Die ursprüngliche gestalt der überlieferung von den pannonischen kämpfen sieht er in einer stelle des Chronicon Paschale¹), wo berichtet wird, dass Alarich und Aëtius Attila unweit der Donau listig und mit erfolg angegriffen hätten, wobei aber ersterer durch einen pfeilschuss sein leben verloren habe.2) An Alarichs stelle sei später in der weiteren entwicklung der sage (so meint Heinzel) der westgot, könig Theoderich (bei Jordanes: Theodoridus) getreten, der in der catalaunischen schlacht als verbündeter des Aëtius vom pferde gerissen und von den füssen der seinigen zertreten wurde oder wie 'andere behaupten', 'vom geschoss des Andagis auf der seite der Ostrogoten gefallen' ist.3) Abgesehen davon, dass die angeführte stelle des Chron. Paschale, die eigentlich über die catalaunische schlacht berichten will und diese wahrscheinlich nur aus misverständnis an die Donau verlegt, doch sehr wenig gemeinsames mit der erzählung der

¹) Ed. L. Dindorf (Corp. ser. hist. Byz.) 1, 587 f.

²) Einen einfluss dieser stelle auf die Hunnenchronik nahm schon Fr. Riedl a.a.o. s. 334 an.

³) Jordanes, Getica cap. 40. Auf die ähnlichkeit, die zwischen diesem Theodoridus und dem Detreh der ung. chronik besteht, haben auch schon Szabó K., Kézai Simon mester magyar krónikája, 1862, s. 18, anm. 5 und Petz a.a.o. s. 41 f. aufmerksam gemacht.

ung. Hunnengeschichte hat und den grundgedanken der ung. sage gar nicht berührt, während derselbe sich in dem angeführten berichte des Jordanes über Winithar ganz deutlich widerfinden lässt, kann eine erinnerung an die catalaunische schlacht in der ung. sage sonst nirgends nachgewiesen werden.¹) Eine deutsche vermittlung westgotischer sage ist aber eine annahme, die durch nichts begründet werden kann. Ich glaube also, dass den obigen ausführungen gegenüber die ansicht Heinzels und Jiriczeks als vollkommen unzulänglich für eine erklärung der entstehungsweise der ung. sage von der eroberung Pannoniens abgelehnt werden muss.²)

Auf deutschen, namentlich bair ursprung will auch Matthaei die erzählung der Hunnengeschichte von den pannonischen kämpfen zurückführen. Er begeht aber auch hier einen methodischen misgriff, wenn er Siglerus³) und Callimachus⁴) als zeugen für die ung. Hunnensage anführt, die doch keineswegs aus dem ung. volksmunde, sondern bloss aus den ung. chroniken geschöpft und die darstellung letzterer mit anderweitigen gelehrten elementen combiniert haben. Ein weiterer misgriff ist es, wenn Matthaei den bericht der Hunnenchronik über die catalaunische schlacht (worüber unten ausführlicher) in sagengeschichtlicher hinsicht verwerten zu dürfen glaubt, wo

¹) Freilich will Heinzel auch in der schilderung der schlacht, in welcher nach Eteles tode seine söhne gegen einander kämpfen, einen solchen einfluss sehen. Doch wenn wirklich eine einwirkung angenommen werden muss, so kam diese zweifellos nicht in der sage selbst, sondern erst in der Hunnenchronik zur geltung, ist also gelehrten ursprungs. Vgl. unten.

²) Was Heinzel mit der behauptung: 'dass die catalaunische schlacht bei Simon (Kézai) gemeint sei, zeigt der verwante bericht des Chronicon Budense ed. Podhradczky 1838, s. 15 (richtig 16), da er gegen Simon von Keza Detricus bei Tarnokvelgy siegen lässt', sagen will, weiss ich nicht, da Kézai an dieser stelle mit dem Chron. Budense dem sinne nach völlig übereinstimmt. An meiner oben angedeuteten auffassung kann ich auch nach den neuesten historischen erörterungen von L. Schmidt a. a. o. s. 111 nichts ändern, der sich eben auf Heinzels ausführungen stützt. Mag auch vielleicht Winithar selbst sagenhaft sein, die historische grundlage der an seinen namen geknüpften erzählung kann zweifellos nur den ersten kämpfen zwischen Goten und Hunnen angehören.

³⁾ Sigleri Chronol. rer. Hung. a. 373 ed. Bel s. 43; vgl. Matthaei a. a. o. s. 6, anm. 1 und öfter.

⁴⁾ Bonfinii Rer. Ung. dec. s. 853; vgl. Matthaei a. a. o. s. 5. 12 und öfter.

doch derselbe, wie die ganze erzählung über Attilas ausländische heerfahrten, aus gelehrten quellen entnommen ist und mit der ung. volkssage nichts zu schaffen hat.

Um den bair, ursprung der ung, sage zu beweisen, führt Matthaei a.a.o. s. 6 folgende stelle aus der Kaiserchronik an:

ain vurste was dô ze Mêrân gehaizen was er der alte Dieterich, ain helt bevollen êrlich. der newolte nie werden Ezzelen man. mit her rait er (d. i. Etzel) ze Mêrân,

sînes erbes er sich underwant, er nam im liute unde laut. er vorhte in sô harte, er flôch ze Lancparten.¹)

Ausser der Kaiserchronik zieht er noch folgende erzählung aus Aventins Deutscher chronik2) heran: zu dieser zeit fielen aus iren hohen unwegsamen pirgen die unsinnigen Haunen mitsambt irem känig Waldmar (d. i. Balamber), zogen gegen der Thonau werts, überfielen die Gouten, vertribens mit herrengewalt auss irem alten land, so ir vorvordern etwan lange jar ingehabt hetten, ist ietzo Ungern und Sibenpiirgen und dieselbig gegent umb die Donau. Von diesen beiden berichten enthält gewis der Aventins ganz wenig sagenhaftes: er scheint nur ein auszug aus den historischen darstellungen zu sein, mit der abweichung - vielleicht unter dem einfluss der sage -, dass der kampfplatz aus dem osten nach Ungarn, das ja für das eigentliche Hunnenland galt, verlegt ist. In der erzählung der Kaiserchronik scheint aber tatsächlich alte überlieferung vorhanden zu sein, die mit der ung. sage verwant ist. Es ist zwar auffallend, dass von einem solchen einbruche Attilas in das land Dietrichs die deutschen epischen dichtungen nichts wissen, aber immerhin bleibt es möglich, dass derartige überlieferungen in Baiern im volksmunde lebten.3) Muss nun aber die ung.

¹⁾ Kaiserchronik, her. von E. Schröder, v. 13840 ff.

²) A.a.o. bd. 4, 2, 1077. Matthaei a.a.o. s. 8.

³⁾ Weil die Kaiserchronik von einem alten Dieterich spricht, will Matthaei a.a.o. s. 6 f. in ihm den Westgotenkönig Theodorich I. und teilweise auch Theoderich, den sohn des Triarius, a.a.o. s. 9 f., widererkennen, die an Winithars stelle getreten und später von Dietrich von Bern aus der sage verdrängt worden seien. Ich glaube, Matthaei zieht aus der bezeichnung der alte viel zu wichtige schlüsse. Mir seheint, dass die Kaiserchronik Dieterich nur deshalb den alten nennt, weil sie ihn nicht mit Theoderich d. gr., also dem Dietrich von Bern der sage, identificiert wissen will. Sie weiss nämlich sehr genan, dass Attila und Theoderich d. gr. keine zeitgenossen waren; sie betont es ganz ausdrücklich: Swer nå welle be-

sage bairischen ursprungs sein? Gewis nicht; denn sobald uns der nachweis gelingt, dass in Pannonien eine ostgot. sage auch nach dem aufbruche Theoderichs d. gr. und der seinigen weiter lebte, ist es doch viel wahrscheinlicher, dass die bair. sage aus pannonischer tradition geschöpft hat.

Ein dunkler rest hierher gehöriger überlieferungen lässt sich vielleicht auch in der Didrekssaga 1) widerfinden, wo erzählt wird, wie Attila das Hunaland des königs Milias erobert hat. Es sind auch sonst zwischen der saga und der ung. tradition auffallende berührungspunkte vorhanden, so dass eine alte verwantschaft in den berichten über die eroberung des reiches Attilas nicht ausgeschlossen ist. Wie diese verwantschaft, wie die verwantschaft der jüngsten deutschen sage überhaupt zu erklären ist, wird später erhellen. Einen zusammenhang aber mit der ung. sage, wie ihn Matthaei a.a.o. s. 10 annimmt, kann ich in der erzählung der bidrekssaga von den kämpfen þiðreks und Attilas gegen könig Valdemar von Holmgarðr (Ungers ausg. cap. 293 ff.) (d. i. Russland) nicht sehen. Valdemar (Wladimir) von Russland ist eine historische persönlichkeit, die sicher nicht infolge einer gewissen ähnlichkeit mit dem namen Balambers in die sage eingetreten ist.

Wir sind also zu folgenden ergebnissen gelangt: bei den Ostgoten entfaltete sich eine sagenhafte tradition, die von der unterwerfung der Goten durch den könig der Hunnen meldete. Diese tradition wurde von den Ostgoten nach Pannonien mitgebracht und die ereignisse wurden zum teil in dem nordöstöstlichen gebiete des comitates Stuhlweissenburg, wo alte grabhügel, ruinen u.s.w. eine sagenbildung fördern konnten, zum teil aber in der gegend von Tulln in Niederösterreich, wahrscheinlich unter dem einfluss von erinnerungen an die Avarenschlachten localisiert. An Balambers stelle trat in der zweiten

wæren, Daz Dicterîch Ezzelen sæhe, Der haize das buoch vur tragen. Do der chunic Ezzel ze Ovene wart begraben, Dar nâch stuont iz vur wâr Driu unde fierzech jâr, Daz Dieterîch wart geboren v. 14176 ff. Sie befolgt einfach den rat des Chron. Urspergense, W. Grimm, D. heldensage 3 s. 41, wo es heisst: igitur aut hic (d. i. Jordanes) falsa conscripsit, aut vulgaris opinio fallitur et fallit, aut alius Hermenricus et alius Theodericus dandi sunt Attilae contemporanei, und gibt, um der geschichte und der sage gerecht zu werden, neben Attila einen älteren Dieterîch.

¹⁾ C. R. Unger, Saga Didriks konungs af Bern, 1853, cap. 39 ff.

hälfte des 5. jh.'s das brüderpaar Etele und Buda, so aber dass ersterer alsbald die oberhand erhielt. Auf Winithar und Athanarich folgte um die mitte des 6. jh.'s in der überlieferung Detreh von Verona, d.i. Theoderich d.gr. in der geschichte, aber wahrscheinlich nicht unmittelbar, sondern erst nach Walamer oder Theodemer. Durch seine niederlage wird Detreh ein vasall Eteles, in dessen umgebung er sich fürder aufhält. Diese stellung Detrehs zu Etele und wie er in dieselbe geraten, dürfte uns aufschluss über die entstellung der deutschen exilsage geben.

Die ostgot, überlieferung lebte auch nach dem abzuge Theoderichs und seines vaters und vatersbruders in Pannonien weiter und zwar noch geraume zeit hindurch in ostgot. pflege (ostgot, reste sind gewis in Pannonien zurückgeblieben) und entwickelte sich unter der einwirkung grosser historischer ereignisse selbständig. Worauf schon die namen Etele und Buda hindeuteten, wird durch den inhalt dieses teils der sage bekräftigt: die ung. Hunnensage ist ostgotischen ursprungs und wurde den Ungarn hier in Pannonien, allerdings nicht durch die Ostgoten selbst, übermittelt. Die sage von der begründung des Hunnenreiches kann keine deutsche, namentlich keine bair. entlehnung sein, da sich in der deutschen überlieferung eben nur spuren davon finden lassen, die dem ganzen entwicklungsgange beider sagen gemäss viel natürlicher aus pannonischem einfluss erklärt werden können, als umgekehrt. Eine selbständige deutsche Hunnensage gibt es nicht und gab es kaum jemals; Attila hatte mit seinen Hunnen für die deutsche sage nur als gatte Kriemhilds und freund Dietrichs von Bern und einiger anderen helden bedeutung. In der ung. überlieferung hingegen stehen Etele und Detreh mit ihren völkern im mittelpunkte des interesses, und es handelt sich in der ersten hälfte der sage um die unterwerfung und in der zweiten um die befreiung der Ostgoten. Von den einzelnen details und den beweisgründen, die sich daraus ergeben, abgesehen, geht auch aus diesem allgemeinen gesichtspunkte deutlich hervor, dass sich eine solche sage nur bei den Ostgoten gebildet und in solcher gestalt, an dem historischen gedanken mit merkwürdiger treue festhaltend, nur in dem heutigen Ungarn erhalten haben kann. Wenn irgendwo, musste hier die erinnerung an die weltgeschichtliche erscheinung Attilas wach bleiben, wo sich

seine macht wie ein fatum für zahllose völker erhoben hatte und nach seinem tode zusammengestürzt war, und wo das bemühen der verschiedenen völker, so der Gepiden, Langobarden, Avaren, Slaven u. a., einen staat zu gründen, jahrhunderte hindurch immer wider scheiterte. An jedem zeichen verschwundenen lebens sah man überreste der hunn. weltmacht, und der geist der geschichte, der wunsch und trieb der völker, ist sich auf dem boden Pannoniens von dem auftreten der Hunnen bis zum festen fussfassen der Ungarn gleichgeblieben.

Allgemeine betrachtungen, wie namen und inhalt der erzählung, wie sie uns in der Hunnengeschichte erhalten ist, beweisen also unzweifelhaft, dass es eine ung. Hunnensage ostgotisch-pannonischen ursprungs gab, die noch um 1500 im ung. volksmunde lebte, und von der eroberung Pannoniens durch die Hunnen meldete. Deuten die spuren, die sich in der Kaiserchronik finden lassen und über eine niederlage Dietrichs durch Etzel berichten, auf wirkliche überlieferung hin, so kann diese nur (mittelbar oder unmittelbar) aus Pannonien nach Deutschland gelangt sein, wo sie 'in einen andern horizont gerückt begreiflicherweise die geschichtlichen, ethnographischen und geographischen elemente der weltansicht, unter der sie entstand, alsbald verlor'. 1)

- 3) Ermordung Budas; Eteles ausländische heerfahrten.
- a) Nach dem berichte über den sieg der Hunnen bei Zeiselmauer fährt die Hunnenchronik fort:

Postquam vero exercitus se dispersit, Romano more Huni super se Ethelam regem preficiunt, ipseque Budam fratrem suum de flumine Tize usque Don super diversas exteras nationes principem constituit ac rectorem.²)

Weiter unten wird dann über Buda noch berichtet3):

Ethela Sicambriam introiuit, ubi Budam fratrem suum manibus propriis interfecit, prohici faciens corpus eius in Danubium, eo quod ipso Ethela

¹) So K. Müllenhoff von der deutschen, nach dem norden gewanderten Nibelungensage, Zs. fda. 23, 149.

²) Kézai, cap. 2, 9; mit unwichtigen abweichungen auch in den übrigen chroniken: Chron. Vindob. cap. 4. Chron. Dubn. cap. 7. Chron. Pos. cap. 10. Chron. Bud. s. 17. H. v. Mügelns Chron. d. Hunn. cap. 5, mit gelehrten zusätzen erweitert bei Turóczi cap. 14.

³⁾ Kézai cap. 3, 11. Chron. Vind. cap. 5. Chron. Dubn. cap. 12. Chron. Pos. cap. 15. Chron. Bud. s. 23 f. H. v. Mügelns Chron. d. Hunn. cap. 8. Turóczi cap. 17. Oláh cap. 12.

in partibus occidnis preliante inter eum et fratrem eins metas stabilitas transgressus fuerat dominando. Fecerat enim Sicambriam suo nomine appellari. 1) Et quamuis Hunis et ceteris suis gentibus interdictum rex Ethela posuisset, ut urbs Ethele vocaretur, Teutonici interdictum formidantes, eam Echulbure 2) vocauerunt. Huni vero, curam paruam illud reputantes interdictum, usque hodie eandem vocant Oubudam 3) sicut prius.

Nach dem tode Ruas 433 folgten seine beiden bruderssöhne Bleda und Attila. Die staatsrechtliche stellung der beiden herscher Bleda und Attila zu einander ist uns nicht genau bekannt, doch ist nach des Prosper Aquitanus worten geteilte herschaft anzunehmen, neben welcher übrigens unstreitig auch gesammtregierung in den wichtigsten angelegenheiten, namentlich für auswärtige kriege bestand. Man vermutet mit grund, dass Bleda der ältere der brüder gewesen sei, welcher vorzug das erste aufkommen desselben neben dem so viel gewaltigern Attila erleichtert haben, der willkürgewalt dieses letzteren aber eine um so drückendere fessel gewesen sein mag, so dass derselbe, nach dem einstimmigen zeugnisse von Prosper Aquitanus, Tiro, Marcellin und Jordanes im jahre 445 den bruder durch tötung aus dem wege räumte'4), und zwar fraudibus, wie Jordanes⁵) sagt, was ihm oder einem andern geschichtsschreiber Turóczi und Oláh nacherzählen. Dieses ereignis, wie das ganze historische verhältnis Bledas zu Attila, liegt der angeführten erzählung der Hunnengeschichte zu grunde, die ich auch in diesem ihren teile für volkstümlich und aus echter sage entnommen halte.

¹⁾ Im Chron. Vind. und in den übrigen ehroniken: fecerat nominari Buda Wara; in H. v. Mügelns Chron. d. Hunn.: do het des kunig Etzels pruder buda ein stat gepawet vnd het die nach seinem namen genennet; Turóczi fügt hinzu: Quare ipse rex Attila, eundem fratrem suum dolo eireumuentum, capitauit; Oláh: quum Attila propter auctam ipsius potentiam, manum ei palam iniicere non auderet, insidiis adortum capit, trueidatque.

²) Chron, Vind. *Eccylburg*; Chron, Dubn, und Chron, Bud, *Ecilburg*; Chron, Pos. *Ezelburg*; H. v. Mügelns Chron, d. Hunn, *etzelburgk*; Turóczi und Oláh *Eczelpurg*.

^{*)} Stets Ou- oder O-Buda, lies Ó-Buda, d.i. Alt-Buda: nur in Chron. Pos. Wuda. Oláh erklärt den namen der stadt folgendermassen: Hungari cam arcem, et erbem etiam in praesentia. Budam: Teutones vero, nunc Eczelburg, id est arcem Atilae: nunc a furnis calcis, quae olim ex lapidibus illic coquebatur. Offen rocant.

³) Wietersheim-Dahn a. a. o. 2, 224 f.

⁵) Vgl. Jordanes, ed. Mommsen s. 105, anm. 2.

Der name Buda ist, wie ich schon oben erörtert habe, in der sage an die stelle des historischen Bleda getreten. Er kommt auch in der deutschen und nord, sage als Botelung und Buðli vor, jedoch wird damit nicht der bruder, sondern der vater Attilas bezeichnet. Dies wird erst eine secundäre verschiebung sein. Die Edda erwähnt fünf söhne Budlis, von denen zwei im kampfe der Nibelungen gegen Atlis mannen fallen, einer durch Gudrúns hand; zwei andere aber waren schon früher gestorben. Heiner wird mit namen genannt; Atli überlebt sie alle. Die nord, sage weiss auch von dem streit der brüder zu berichten; Guðrún sagt zu Atli:

borpusk brópr ungir, bórusk róg milli, halft gekk til heljar ór húsi þínu.²)

Die ursache des bruderkrieges scheint dunkel, wol wurde er nach des vaters tod durch die erbschaft veranlasst.3) In der Þiðrekssaga heisst der bruder Attilas Ortnið, beide sind söhne des königs Osið; von einer feindschaft der brüder weiss die saga nichts. Ihre erzählung hat aber an dieser stelle eine gewisse ähnlichkeit mit der Hunnengeschichte; sie berichtet nämlich: Milias konungr hafði sinn hofuðstað þar er heitir Ualterborg. En Attila konungr setr sinn stað þar er heitir Susam. su er nu kolluð Susack (d.i. Soest in Westfalen). Hann geriz enn rikasti konungr... Nu andaz Osið konungr fadir Attila konungs. oc hans riki teer þa enn ællri son hans Ortnið, og er hann nu konungr i Frislandi (Ungers ausg. cap. 41). Weiter wird von diesem bruder Attilas nichts berichtet; später aber tritt ein herzog Blodlen, d.i. Blædel in der deutschen sage, auf, ohne jedoch Attilas bruder genannt zu werden. Er fällt in dem kampfe der Nibelungen und Hunnen von der hand des Gernoz (a.a.o. cap.386). Die deutsche sage weiss ebenfalls nichts von einem bruderzwiste: sie kennt nur einen bruder Etzels, nämlich Blædel, den fürsten von Vlâchen 4), der im kampfe zwischen den Nibelungen und Hunnen von Dancwarts hand fällt.

¹⁾ Atlamél str. 47 und 51, nach der ausgabe von Hildebrand-Gering, Die lieder der älteren Edda². Nach der Velsungasaga cap. 36 (her. von E. Wilken, Die pros. Edda etc.) waren der brüder nur vier.

²) Atlamól a.a.o. str. 91 und Volsungasaga a.a.o.

³⁾ Vgl. W. Grimm, D. heldensage 3 s. 402.

⁴⁾ So wird er im Biterolf v. 13058 genannt.

Wie verhält sich nun die erzählung in der ung. Hunnenchronik zu geschichte und westgermanischer sage? Mit der geschichte stimmt sie auffallend überein, doch weist sie auch abweichungen auf, so dass ihr sagenhafter charakter kaum bezweifelt werden kann. Das auftreten Eteles und Budas neben einander ist gewis, wie ich schon erwähnte, eine erinnerung an die gemeinsame herschaft der beiden brüder; die wahl Eteles zum könig der Hunnen mag in dieser form — Romano more — gelehrten ursprungs sein, sicher aber bot die sage einen anlass zu dieser auffassung. In der bidrekssaga erobert Attila Hunnenland allein ohne die mithilfe seines bruders; es wird auf diese weise sein unabhängiges besitztum, während sein bruder Ortnid das reich des vaters erbt. der ung. überlieferung gehört jene hälfte des reiches Buda, die von der Theiss östlich liegt und von deren eroberung sie kann in ihrem ganzen bereiche kanm als erbland aufgefasst worden sein - die sage nichts zu berichten weiss. Das neu unterworfene Pannonien erhält Etele, oder — was vielleicht dem geiste der sage mehr entspricht - behält Wenn historisch auch eine teilung des Etele für sich. Hunnenreiches zwischen Bleda und Attila stattfand, wie dieselbe in der Hunnenchronik angegeben wird, ist sie zweifellos sagenhaft. Es ist wahrscheinlich, dass das herzogtum, welches innerhalb des ung. königreichs jenseits der Theiss im 11. jh. entstand, wie auch der zwist im königlichen hause selbst auf diesen teil der sage belebend eingewirkt hat (vgl. Sebestyén a. a. o. s. 404).

Weil Buda die grenze seines reiches überschritt und die stadt seines bruders nach seinem namen benannte, tötete ihn Etele. Ob Etele die stadt selbst erbaut hat, geht aus den chroniken nicht deutlich hervor⁴), es ist aber wahrscheinlich. Der brudermord, aus machtbegier, ist historisch. Die deutsche sage, wie auch die Didrekssaga, weiss von dem bruderzwist nichts; sie muss aber einst davon gewusst haben, wie dies die Edda beweist. Ich glaube, dass die erzählung der Hunnengeschichte über die ermordung Budas der echten überlieferung

¹⁾ H. v. Mügeln lässt sie durch Buda erbauen, doch wird dies entweder ein willkürlicher zusatz oder ein misverständnis sein. Ausdrücklich erklärt der anenyme notar, dass sie von Attila erbaut worden sei, vgl. unten.

angehört¹), wie ich auch das etymologische wortspiel mit dem personen- und ortsnamen Buda für volkstümlich halte. diesem falle aber ist, wie ich bereits hervorgehoben habe, Budas gestalt in der ung. tradition viel lebensvoller und historisch treuer bewahrt, als in der deutsch-nord. überlieferung. Ich meine eben deshalb, dass die deutsch-nord. sage in ihren beziehungen auf Attilas bruder, der infolge einer verschiebung allerdings nicht mehr mit Budli-Botelung identisch ist, wenigstens zum teil auf grund der ung. sage aufgeklärt werden muss, nicht als ob in diesem punkte eine wechselwirkung stattgefunden hätte, sondern weil beide aus denselben historischen erinnerungen hervorgegangen sind. Die ung. sage weiss nur von dem brudermord, nichts aber von der beteiligung eines bruders Eteles an der letzten grossen schlacht, die die katastrophe der Hunnenmacht herbeiführt. Die Edda weiss von einem bruderzwiste, zugleich aber auch von einer beteiligung der brüder Atlis an dem kampfe gegen die Nibelungen. Auch die bidrekssaga, die zwar von einem zwiste der brüder nichts weiss, berichtet am beginne der eigentlichen Hunnensage über einen bruder Attilas, ausserdem lässt sie Blodlen an der katastrophe teilnehmen, freilich ohne sich seines verhältnisses zu Attila und infolgedessen auch zu Ortnid bewusst zu werden. Die deutsche sage hat nur mehr von demjenigen bruder Etzels kenntnis, der an dem grossen kampfe der Hunnen gegen die Burgunden beteiligt ist. Die ung. tradition steht im wesentlichen noch auf dem boden der geschichte, die nord, und noch mehr die deutsche hat denselben schon verlassen. Die ung. überlieferung zeigt uns die erste stufe in der sagenhaften weiterentwicklung der historischen traditionen; die nord. hat in ihrem berichte über den bruderzwist wenigstens noch eine spur davon bewahrt. Die Edda nennt je zwei brüder, was kaum echt sein wird; ursprünglich wird nur je einer aufgetreten sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der bruder, mit dem Atli in streit verwickelt war, den namen Budli führte (in übereinstimmung mit der ung. tradition), der durch eine weitere, leicht verständliche ver-

¹) Trotz des anklanges an die sage von der ermordung des Remus durch Romulus glaube ich nicht an gelehrten ursprung, wie solcher von Petz a.a.o. s. 55 und Matthaei a.a.o. s. 17 angenommen wird.

schiebung zum vater Atlis wurde. Eine zweite stufe der entwicklung, die die ung. tradition nicht mehr betrat, entstand dadurch, dass noch ein zweiter bruder Attilas auf eine unbekannte veranlassung!) in die deutsch-nord, sage eintrat und in der grossen katastrophe eine rolle erhielt. Diese stufe wird eigentlich durch die Edda, und dem wesen nach auch durch die bidrekssaga repräsentiert. Die Edda nennt auch hier nicht den namen des bruders (statt zweier brüder wird als ursprünglich, wie ich bereits erwähnte, nur einer betrachtet werden dürfen), es ist aber wahrscheinlich, dass er schon auf dieser entwicklungsstufe von Bleda abgeleitet war, wie denn in der bidrekssaga dieser zweite bruder tatsächlich Blodlen, in den deutschen dichtungen Blædel heisst. Der name Bleda-Blædel wäre also, obgleich der historisch bezeugte, jünger als Buda; jedesfalls ist aber seine unhistorische rolle die jüngere.2) Die dritte entwicklungsstufe, wie sie uns das Nibelungenlied zeigt. ergab sich, als die erinnerung an die gemeinsame regierung des brüderpaares in der deutschen sage vollkommen vergessen war und Etzel eine völlig passive rolle einnahm. Da musste auch der brudermord, auch in der form eines blossen zwistes, in vergessenheit geraten, und Etzels bruder spielte nur mehr in der katastrophe eine rolle.

Nun will ich noch auf die verschiedenen namen eingehen, mit denen in der Hunnengeschichte Eteles residenz bezeichnet wird. Der gelehrte name ist Sicambria; nach dem berichte der chroniken liess Etele die stadt urbs Ethele nennen, sein bruder Buda aber nach seinem namen Buda bez. Ó-Buda. So sei der deutsche name Etzelburg und der ung. Buda entstanden. Der anonyme notar, der seine kenntnis der sage meist unterdrückt, nennt Attilas residenz sechsmal civitas Athile regis und viermal Ecilburgu. 3) Im 1. cap. sagt er im zusammenhange

¹) Vielleicht nur deshalb, weil die sage eine beteiligung des bruders Attilas an dem entscheidenden kampfe für natürlich, ja notwendig hielt.

²) Es ist eine allgemeine ansicht, dass Blodel erst spät in die deutsche sage eintrat, aber nach meiner meinung gewis nicht so spät und auf solche weise wie W. Wilmanns, Der untergang der Nibelunge (Abh. d. k. ges. d. wiss. in Göttingen, phil.-hist. kl. n. f. 7, 1903) annimmt.

³) S. die zusammenstellung bei Heinrich G., Etzelburg és a magyar húnmonda s. 21 f.

mit der abstammung der Ungarn: (Attila) regalem sibi locum constituit iuxta Danubium supra calidas aquas, et omnia antiqua opera que ibi inuenit, renouari precepit, et in circuitu muro fortissimo edificauit, que per linguam hungaricam dicitur nunc Budunar, et a teothonicis Ecilburgum nocatur.

Die stadt, wohin die residenz in der sage verlegt wurde - tatsächlich befand sie sich mehr im innern Ungarns östlich von der Donau, wie dies aus dem gesantschaftsberichte des Priscus bekannt ist — war eine alte römerstadt gewesen, die Aquineum-Acincum hiess.1) Die ruinen derselben sind zum teile noch heute sichtbar, und müssen in den ersten jahrhunderten nach der ung. landnahme noch viel bedeutender gewesen sein, so dass der anonyme notar (cap. 42) berichten konnte: Arpad et omnes sui primates, cum omnibus militibus Hungarie intrauerunt in eivitatem Atthile regis. Et uiderunt omnia palacia regalia, quedam destrueta ad fundamentum, quedam non, et admirabantur ultra modum omnia illa edificia lapidea. Et facti sunt leti ultra quam diei potest, co quod capere meruerunt sine bello eiuitatem Atthile regis, ex cuius progenie dux Arpad descenderat. Et epulabantur cottidic cum gaudio magno in palatio Attile regis u.s.w. Die stürme der völkerwanderung rissen Aquincum nieder, und auch die röm. bevölkerung verschwand sammt ihrer cultur. Unbewohnt blieb aber die stadt oder wenigstens ihre umgebung gewis nie: auf die Römer folgten Germanen, auf diese Slaven und im 9. jh. die Ungarn. Der name Aquincum-Acincum gieng verloren, und die stadt selbst ward jahrhunderte hindurch nicht mehr erwähnt. Erst in den ung. chroniken und urkunden begegnet sie uns wider, aber nunmehr — neben dem gelehrten Sicambria und deutschen Etzelburg unter dem namen Buda. Diesen erhielten die Ungarn zweifellos von den Slaven, wie es denn eine grosse anzahl slavischer orte dieses namens gibt.2) Seinem ursprunge nach ist der name aber wahrscheinlich germ., und ich glaube, er muss auf germ. *bôþa (nhd. bude) zurückgeführt werden, woraus sich im slav.

 $^{^{\}rm 1})$ Vgl. Salamon F., Buda-Pest története 1, 101 ff.; auch Corp. inscript. lat. 3, 1, 439 ff.

²) G. Fr. Miklosich, Denkschr. d. Wiener ak., phil.-hist. kl. 22 (Wien 1874), 149.

die form Buda lautgesetzlich entwickelte. Des ist nicht zu bezweifeln, dass zur zeit der ung. landnahme die bevölkerung Budas aus Slaven bestand, zu denen sich alsbald, und zwar in überwiegender zahl, Ungarn gesellten. Aber schon im 12. jh. wurden hier, wie auch in Pest²), das weiter unten am linken und teilweise auch am rechten ufer der Donau lag, Deutsche angesiedelt³), gewis deshalb, weil die bevölkerung auch nach der niederlassung der Ungarn noch immer schütter war. Sie nahmen aber die benennung Buda nicht herüber, sondern hiessen den ort Etzelburg.

Woher nun der name *Etzelburg*, der nicht nur in den chroniken, sondern auch in amtlichen urkunden bis ins 15. jh. hinein gebräuchlich war.⁴) Am einfachsten wäre die annahme, dass der verfasser der Hunnengeschichte den namen aus der deutschen sage entnommen und die erzählung von der 'furcht der Deutschen' erdichtet hätte. Dies ist aber schon nach den bisherigen ausführungen ganz unwahrscheinlich. Geradezu unmöglich machen sie aber die resultate, zu denen Heinrich in seiner schon öfter angeführten abhandlung gelangte. Wie ich bereits in der einleitung kurz erwähnt habe, hat Heinrich überzengend nachgewiesen, dass die älteren deutschen epen (Nibelungenlied, Biterolf; in der Klage wird *Etzelen burc* oder *Etzelbure* gar nicht erwähnt) die residenz Etzels zwar an die Donau nach Ungarn, aber nach keinem bestimmten ort

⁾ Ueber germ. $\hat{o} >$ slav. u vgl. R. Loewe, Zs. f. vgl. sprachf. 39, 316. Uebrigens wurde schon spätgot. $\bar{o} > u$.

²⁾ Pest ist ebenfalls ein slav. name, den die Ungarn (gerade wie Buda) beibehalten, die Deutschen aber durch Ofen übersetzten. Allmählich wurden die beiden teile der stadt Pest am linken und rechten Donanufer — letzterer entwickelte sich nach der mitte des 13. jh.'s immer mehr — von einander selbständig. Es fand alsbald eine verschiebung in den namen statt, so dass schliesslich die stadthälfte am linken ufer auch von den Deutschen Pest genannt wurde, die andere hälfte aber am rechten ufer fortan deutsch Ofen und ung. Buda hiess. Das eigentliche Buda (Sicambria, Etzelburg) aber erhielt von den Deutschen den namen Alt-Ofen, von den Ungarn O-Buda. Der anonyme notar nennt Sicambria, wie wir sahen, noch Budavar (var = 'burg'), Kézai und bie übrigen chroniken aber — mit ansnahme des Chron. Poson. — schon O-Buda; vgl. Salamon F. a.a.o. 2, 126 ff. und K. J. Schröer, Germ. 17, 65 ff.

³⁾ Vgl. Salamon F. a.a.o. 2, 104 ff.

⁴⁾ Vgl. Heinrich G. a.a.o. s. 38.

verlegt war. Die behauptung, dass Etzelburg mit Gran oder Alt-Ofen für identisch gehalten worden wäre, lässt sich durch nichts beweisen¹); in bezug auf Alt-Ofen ist sie aber schon an und für sich ganz unwahrscheinlich, da dieser ort im 12. und 13. jh. ganz unbedeutend war und eben deshalb in Deutschland nicht bekannt sein konnte. Ofen selbst erhielt seine bedeutung erst nach dem einfalle der Tataren um die mitte des 13. jh.'s, als sie allmählich neben und statt Gran die residenz der ungarischen könige wurde. Eine bestimmte localisierung nach (Alt-) Ofen fand in der deutschen sage und literatur erst später statt, und zwar einerseits unter dem einflusse der ung. chroniken, die in Deutschland — wie schon Heinrich von Mügeln zeigt — früh bekannt wurden, andrerseits durch den umstand, dass das neben Etzelburg = Alt-Ofen gelegene Ofen = Buda sich zur ersten stadt Ungarns und infolgedessen zu allgemeiner bekanntschaft erhob. Aus der deutschen sage darf also das Eczilburg in den ung. chroniken nicht erklärt werden.

Eine andere deutung gibt Fr. Salamon.²) Er geht von dem römischen Aquincum > Acincum aus und nimmt an, dass sich dieses zu einem deutschen Azin-burg und letzteres wider unter dem einflusse der deutschen heldensage zu Azilburg > Ezilburg entwickelt habe. Sprachlich wäre ja diese erklärung nicht unmöglich, denn für lat. c, das im 6.—7. jh. im vulgärlatein palatalisiert wurde³), haben wir auch sonst z in lat. lehnwörtern der deutschen sprache, z. b. circulus > zirkel, census > zins, archi- arci- > erz- u. a. Die entlehnung könnte dann

¹) Der streit also, ob unter Etzelburg in den deutschen epen Gran = Esztergom oder (Alt-) Ofen = (Ó-) Buda zu verstehen sei, entbehrt jeder reellen grundlage. Wenn Müllenhoff, Zs. fda. 12, 432 ff., um die identität von Etzelburg und (Alt-) Ofen zu beweisen, sich auf die ung. chroniken beruft, so braucht nach dem gesagten nicht weiter ausgeführt zu werden, dass dieselben für die deutsche sage keine beweiskraft haben. Zugleich bemerke ich, dass die urkunde, die Müllenhoff aus dem jahre 1092 (G. Fejér, Cod. dipl. Hung. 1,479) heranzieht, eine fälschung ist. Vgl. Karácsonyi J., A hamis, hibáskeltű és keltezetlen oklevelek jegyzéke 1400-ig, 1902, s. 8, no. 48.

²) A. a. o. 2, 51 f. Diese erklärung wird auch von Nagy G., Ethnographia 1, 163 widerholt.

³⁾ Vgl. E. Seelmann, Die aussprache des latein, 1885, s. 336.

natürlich erst in ahd, zeit stattgefunden haben, da vor derselben lat. c = k zwischen vocalen durch die hd. lautverschiebung zu ch werden musste, z. b. lat. aquárium > ahd. ahhári, coquus — cocus > ahd. choh u. a. Betrachten wir aber zeit und umstände näher, unter denen Acincum in den deutschen ortsnamenschatz hätte eintreten müssen, so können wir der annahme nicht beistimmen. Diese erklärung setzt voraus, dass sich die römische bevölkerung in oder um Acincum und natürlich auch der lat. name der stadt bis in ahd. zeit erhalten habe, was für ausgeschlossen betrachtet werden kann. Salamon behauptet selbst, dass sich römische elemente in diesem teile Pannoniens über das 6. jh. hinaus nicht haben erhalten können (a. a. o. 2, 47 und 28). Er achtet aber bei der deutung des namens auf diesen umstand nicht, und nimmt an, dass bajuvarische schiffer, die ihre beziehungen zu Ost-Pannonien auch während der Avarenherschaft aufrechterhalten hätten, den namen Acincum herübergenommen und nach ihrer zunge umgestaltet hätten. Auch diese voraussetzung ist sehr willkürlich und durch nichts, als eben diesen deutungsversuch, begründet.

Ich will eine andere erklärung versuchen. Das compositionsglied Etzel ist zwar in deutschen ortsnamen nicht selten (vgl. F. Grimme, Germ. 32, 68), trotzdem darf aber kaum angenommen werden, dass die im 12. und 13. jh. eingewanderten Deutschen den namen mitgebracht hätten, da Buda nicht von ihnen begründet wurde; auch liesse sich kein grund angeben, warum sie dem orte gerade diesen deutschen namen gegeben hätten. Die deutsche sage kann keinen anlass dazu geboten haben, da diese von einer localisierung der burg Etzels nach Buda nichts wusste. Warum wurde aber dann nicht auch von ihnen der name Buda angenommen? Ich glaube, der ortsname Eczilburg ist unter dem einflusse der ung. sage entstanden. Man hielt, natürlich in Ungarn infolge der pannonischen überlieferung. Buda allgemein für die ehemalige residenz Eteles. Es ist eben deshalb wahrscheinlich, dass schon vor der entstehung der form Etzelburg die bezeichnung urbs oder civitas Attilae neben dem namen Buda, wenigstens im gewählten oder amtlichen stil, gebräuchlich war. Die chronisten, besonders der sonst sagenscheue anonyme notar, gebrauchen, wie wir

bereits gesehen haben, nicht selten diese bezeichnung; letzterer öfter auch derart, dass er gar keine erklärung durch die namen Etzelburg oder Buda hinzufügt. Der chronist Arnold von Lübeck berichtet (Chron. Slavorum, MG. SS. 21, 171) aus dem jahre 1189, kaiser Friedrich I. sei auf seinem kreuzzuge nach Gran — que Ungarorum est metropolis — gelangt und inde domnus imperator a rege deductus est in urbem Adtile dictam. Dies ist natürlich Buda, und also der älteste beleg für die bezeichnung urbs Attilae. Diesen namen kann auch er nicht aus der deutschen sage geschöpft haben, sondern wird ihn, wie seinen ganzen bericht, von gewährsmännern erhalten haben, die an dem kreuzzuge teilgenommen hatten. aber können den namen des sonst unbedeutenden ortes nur in Ungarn erfahren haben; er wird also höchstwahrscheinlich auch schon gebildet gewesen sein, und zwar unter dem einfluss der ung. sage, als hier Deutsche angesiedelt wurden. Was war nun natürlicher, als dass die Deutschen, die könig Etzel aus ihren heimischen sagen wol kannten, die urbs Attilae durch Ezilburg übersetzten, wie denn die deutschen colonisten fremde ortsnamen, wenn es möglich war, immer gerne in ihre sprache übersetzten. Wenn der verfasser der Hunnengeschichte erzählt, die Deutschen hätten die stadt auf befehl Eteles und aus furcht vor ihm Etzelburg genannt, die Ungarn aber trotzdem den namen Buda beibehalten, so kann das sehr wol eine spöttische anekdote im ung. volksmunde gewesen sein, wie solche sehr häufig sind, und braucht keineswegs für eine persönliche bemerkung des chronisten gehalten zu werden. Die localisierung der hauptstadt Eteles nach Alt-Ofen wurde natürlich durch die grossartigen ruinen Aquincums, auf denen Alt-Ofen zum teil erbaut worden war, veranlasst.

Ich glaube, es ist mir gelungen, durch die vorhergehenden erörterungen wahrscheinlich zu machen, dass die erzählung der Hunnengeschichte von Buda, dem bruder und der stadt Eteles, der echten überlieferung angehört. Auch hier hatten wir gelegenheit, einen belehrenden einblick in die entwicklung der germ. Hunnensage zu tun, wie sie in Pannonien und in Deutschland-Scandinavien vor sich gieng.

b) Nach der erzählung von der teilung des Hunnenreiches unter Etele und Buda gibt uns die Hunnengeschichte eine

charakteristik Eteles.1) Sie führt den titel Eteles an: Honnorum rex, metus orbis, flagellum dei2); schildert hierauf seine äussere erscheinung und seine inneren eigenschaften: Erat enim rex Ethela colore teter, oculis nigris et furiosis, peetore lato, elatus incessu, statura brevis, barbam prolixam cum Hunis deferebat; er war kühn, aber nicht verwegen, liebte reinlichkeit und war wollüstig; trotz seiner härte war er freigebig und freundlich, propter quod ab extera natione amabatur, — nationes ideoque regnorum diversorum ad ipsum de finibus orbis terre confluebant; er war reich und mächtig, liebte glanz und prunk; in seinem schilde führte er ein wappen, in welchem ein vogel dargestellt war, der hungarice turul dicitur3); dieses wappen führten die Hunnen usque tempora ducis Geiche; Etele besass städte und burgen, habitare vero — sagt Kézai im widerspruch zu dem berichte über Etzelburg4) - in ipsis contempnebat, denn den städten zog er das leben im freien unter zelten vor.

Die ganze angeführte charakteristik ist entschieden gelehrten ursprungs.⁵) In dieser form und mit solcher auffassung kann sie niemals im volksmunde gelebt haben. Den kern der schilderung finden wir schon bei Jordanes (Getica cap. 34 f.), oft mit wörtlichen anklängen. Wenn Attila in der ung. Hunnengeschichte, im gegensatze zu dem historischen berichte des Priscus und Jordanes, als prunksüchtig, oder statt rarus barba (so Jordanes) mit barba proliza geschildert wird, so ist das einfach eine concession von seiten des ung. chronisten an den nationalen geschmack. Attila ward für den ahnen des

¹⁾ Kézai cap. 2, 9; etwas abweichend in den übrigen chroniken Chron. Vind. cap. 4. Chron. Dubn. cap. 7. Chron. Pos. cap. 11. Chron. Bud. s. 18 f. H. v. Mügelns Chron. d. Hunn. cap. 5. Turóczi cap. 13. Oláh cap. 3.

²) So bei Kézai; in den übrigen chroniken ist der titel erweitert: Atyla dei gratia filius Bendakus, nepos magni Magor, nutritus in Engadi, rex Hunorum Medorum Gottorum Danorum metus orbis terre et flagellum dei.

³⁾ In den übrigen ehroniken: Balnerium ... similitudinem unsturio ... habebat; turnl ist ein dunkles ung. wort, das nur bei Kézai vorkommt. Vgl. Sebestyén a.a.o. s. 407 ff. und 2, 62 ff.

⁴⁾ Diese bemerkung fehlt in den übrigen chroniken.

⁵⁾ Matthaei a.a.o. s. 17 f. zieht auch hier eine stelle aus Aventin (a.a.o. 2, 302 und 4, 2, 1139) heran, obgleich er selbst bemerkt, dass der schilderung — und zwar der Aventins noch deutlicher als der Kézais — diejenige bei Jordanes zu grunde liegt.

ungarischen königshauses gehalten, und so musste er in einer ung. chronik natürlich mit den glänzendsten eigenschaften ausgestattet werden. Eben aus diesem grunde führt er auch dasselbe wappen, von welchem wir übrigens nichts näheres wissen, wie die ung. fürsten bis zur zeit Gyécses. Wie das meiste in der schilderung, so stammt natürlich auch der titel in seiner grundform gewis aus ausländischen gelehrten quellen (vgl. Gottfried v. Viterbo, MG. SS. 22, 188).

Ueber den eigentlichen charakter Eteles, wie ihn die sage auffasst, kann nur ganz wenig gesagt werden, da die erzählung in der Hunnengeschichte, wo sie wirklich aus echter überlieferung schöpft, so sehr skizzenhaft ist, dass Etele selbst persönlich kaum hervortritt. Nur eine persönliche tat, nämlich die ermordung Budas, die, wie ich annehme, sagenhaft ist, wird hervorgehoben. Zweifellos ist auch, dass, was ich schon oben erwähnte, Etele in der überlieferung von den pannonischen kämpfen eine leitende rolle gespielt haben muss. Dass die sage auch nach der eroberung Pannoniens noch von heerfahrten Eteles zu melden wusste, hoffe ich unten wahrscheinlich machen zu können. Die erscheinung Attilas ist in der ung. tradition im allgemeinen tatengewaltiger und also historischer aufgefasst als in der deutschen, wo er besonders im Nibelungenliede schwächlich und fast zum schatten geworden ist. Im übrigen sind er und seine taten, wie sein verhältnis zu Detreh noch beweisen wird, sympathisch und freundlich beurteilt. Die verherrlichung Eteles als eines nationalheros muss natürlich schon als eine specifisch ung. weiterbildung betrachtet werden, die aus dem verwantschafts-verhältnisse der Hunnen und Ungarn der auffassung der sage gemäss notwendig folgte. Der verfasser der Hunnenchronik mag dann noch das seinige hinzugegeben haben, das besonders da hervortritt, wo er aus ausländischen, besonders romanischen quellen schöpfte und deren feindliche gesinnung gegen Attila zu mildern oder umzugestalten gezwungen war. In der erinnerung der Romanen und westdeutschen stämme, namentlich der Franken, lebte Attila als 'gottesgeisel', und so, grausam, habgierig und treulos, kennt ihn auch die nord. sage, die sich auf fränk. überlieferung stützte. In der deutschen dichtung dagegen, wo er als milder, weiser herscher geschildert wird,

zu dem alle verbannten recken ihre zuflucht nehmen, spiegelt sich das bild Attilas wider, wie es sich bei den mit den Hunnen verbündeten Germanenstämmen, vor allem bei den Ostgoten, entwickelt hatte. Von diesen aus fand — wie schon Fr. Vogt u.a. erkannt haben!) — diese auffassung auch bei den süddeutschen stämmen verbreitung: auf welche weise. darüber soll später noch gehandelt werden. Auch in der ung, sage herscht eine solche beurteilung der persönlichkeit Attilas, und zwar, wie ich schon betonte, mit trenerer historischer färbung, als in der deutschen. Dass dies sehr gut zu den resultaten stimmt, zu denen wir bisher gelangt sind, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Ueber das heidentum Eteles und von seinem verhältnis zum christentum erfahren wir aus den sagenhaften teilen der Hunnengeschichte nichts, wie denn auch die ung. sage selbst darüber kaum etwas berichtet haben wird, gewis noch weniger, als die deutsche. Es ist überhaupt ein beständiger zug der ung. dichtung, dass, von einzelnen, eigens begründeten erscheinungen abgesehen, der religiöse standpunkt vor dem nationalen, wie er ja auch in der Hunnensage zum ausdruck kommt, ganz in den hintergrund tritt. Die ostgot, sage selbst wird auch kaum ausgeprägte religiöse gegensätze zwischen den beiden völkern der Hunnen und Goten aufgestellt haben, um so weniger, als die Ostgoten selbst meist heiden waren.

Nach der schilderung des charakters Eteles wird weiter erzählt²): Postquam vero in prelio Cesummaur Romani corruissent, et fuissent dispersi usquequaque, rex Ethela est connersus in castra gentis sue, et ibi in descensu ultra Tizam paucis diebus habitanit.³) Tandem in Scewem (Sceven)⁴) curiam solempnem celebrare procuranit. Ad quam Ditricus de Verona cum prin-

¹) Vgl. Fr. Vogt, Zs. fdph. 25, 414 f. R. Koegel, Gesch. d. d. lit. 1, 2, 283 f. Sijmons a. a. o. s. 666 und 700.

²) Kézai cap. 3. 10. Chron. Vind. cap. 5. Chron. Dubn. cap. 8. Chron. Pos. cap. 12. Chron. Bud. s. 19 f. H. v. Mügelns Chron. d. Hunn. cap. 6. Turóczi cap. 15. Oláh cap. 4.

³⁾ In den übrigen chroniken: Huni ... ultra Tisciam cum uxoribus permanserunt.

⁴⁾ Chron. Pos. Czevem; Chron. Bud. Zeuwen; H. v. Mügelns Chron. d. Hunn. tzewen, Chr. rhythm. (s. 10) Zewen. Nach Turóczi hielt Etele die beratung in Sicambria ab: eine abweichung, die gewis nicht sagenhaft ist; wesentlich so auch Oláh.

cipibus Germanie accedens omne homagium Ethele et Hunis fecisse perhibetur. Suggessit regi, ut inuadere debeat regna occidentis. Cuius quidem consilium amplectendo exercitum statim proclamari iussit. Egressus de Sicambria primo.... Auch diese partie der Hunnenchronik halte ich für echte überlieferung. Sie gehört eigentlich zu dem obigen berichte, wo erzählt wird. Etele habe die alte hälfte des reiches seinem bruder Buda zukommen lassen, für sich aber die neue erwerbung, Pannonien, behalten. Aus den beiden berichten, die ungeschickt genug durch die schilderung des charakters Eteles unterbrochen wird, geht hervor, dass die Hunnen sich nach dem siege über Detreh in ihre alte lagerstätte ultra Tizam zurückgezogen haben, von wo sie gegen die Goten aufgebrochen waren und wo sie frauen und kinder zurückgelassen hatten. Nach einigen tagen begaben sie sich aber nach Scevem, um sich in einer volksversammlung zu beraten. Es ist klar, dass die teilung des reiches unter Etele und Buda in dieser versammlung, die so sehr an die uralte verfassung der Ungarn erinnert, beschlossen und ausgeführt worden sein muss. Aber auch andere wichtige ereignisse vollzogen sich bei dieser gelegenheit. Der besiegte Detreh soll mit anderen germ, fürsten Etele, dem herscher der westlichen reichshälfte, seine huldigung dargebracht haben. Es entwickelt sich zwischen ihnen augenscheinlich ein freundschaftliches verhältnis; freilich wie und wodurch, darüber lässt uns die durch den chronisten arg verstümmelte erzählung der sage im unklaren. 1) Detreh wird freund und ratgeber Eteles, der seinen ruhm noch mehren will und ihm daher rät, dass er die reiche des westens angreife. Etele bricht auch tatsächlich mit seinem heere von Sicambria-Etzelburg auf, um eine neue heerfahrt zu unternehmen.

Habe ich den zusammenhang in der erzählung der Hunnengeschichte richtig hergestellt und gedeutet, so fällt die behauptung Sebestyéns, dass es sich hier eigentlich um den rückzug der Avaren über die Theiss handle²), wozu sie von

¹) Turóczi sagt: Detricus de Verona, qui prius hostis erat, regis beneuolentia pariter et liberalitate auditis, eum multis Germaniae principibus, tanti regis venit in euriam; so auch Oláh. Es ist nicht unmöglich, dass Turóczi diese metivierung aus der lebendigen volkssage geschöpft hat.

²⁾ Sebestyén a.a.o. s. 434; Einhard sagt nämlich in seinen Annalen ad

könig Pipin genötigt wurden, von selbst weg. Die Hunnen waren von der Theissgegend (audito quod Huni super Tizam resedissent) aufgebrochen, um Pannonien zu unterwerfen, und nach der unterwerfung mussten sie natürlich dorthin wider zurückkehren, wo sie die ihrigen zurückgelassen hatten.

Die beratung fand in Scewem (Sceven, Zewen) statt. Dass die eastra gentis nicht in Scewem gedacht sind, ist klar. Daraus folgt, dass Scewem nicht mit Sövényháza an der Theiss im comitat Csongrád identificiert werden muss. Da aber Scewem, Sceven, Zeuuen richtig nur Szevem-Szeven 1) und nicht Seven > Sövény²) gelesen werden kann, so ist es deutlich, dass Seerem mit Sörényháza nicht nur nicht identificiert werden muss, sondern überhaupt nicht identificiert werden darf. Schon K. Szabó (Kézai Simon mester magyar krónikája 1862, s. 24, anm. 2) hat darauf aufmerksam gemacht, dass Scevem auf Szőny an der Donau im comitat Komárom gedeutet werden müsse. In den urkunden finden wir für Szöny die schreibung Sceun (a. 1249) und Zewn (a. 1460: Csánki D. a. a. o. s. 3, 491), die nach ihrem phonetischen werte mit Sceven und Zeuuen übereinstimmt. Aber auch sonst passt Szöny, eine alte Römerstadt (Brigetio) recht gut in die topographie der sage, die, wie wir bereits gesehen haben, in dem nördlichen teile Pannoniens localisiert ist, wo auch (O-) Szöny (westlich von Buda-Ofen) liegt. Sebestyén hat (a.a.o. s. 435 ff.) eine andere dentung, die aber ebenfalls auf der falschen lesung sövény beruht. Er identificiert Scewem nicht mit Sövényháza, sondern mit dem ung. worte sövény 'hecke, zaun'. Seiner Avaren-Széklertheorie gemäss will er darin einen Avarenring erkennen und meint, Etele habe Detreh mit den übrigen germ, fürsten innerhalb eines solchen ringes empfangen. Da aber die annahme nicht nur willkürlich, sondern aus einem lesefehler hervor-

a. 796 (MG. SS. 1, 183): Pippinus autem, Hunis trans Tizam fluvium fugatis, corumque regia, quae, ut dictum est, Hringus, a Langobardis autem Campus vocatur, ex toto destructa... ad patrem Aquisgruni hiberna habentem venit.

¹⁾ Vgl. Melich J., Szláv jövevényszavaink 1, 2, 24 ff.

²) Csánki D., Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában 1.683 führt aus 1455 *Sewenhaz*, aus 1515 *Sewenhaza* an; also ein š (nach der ung. orth. s) und nicht s (nach der ung. orth. sz geschrieben).

gegangen ist, braucht sie nicht eingehender widerlegt zu werden.

Am wichtigsten ist von unserm gesichtspunkte auch hier der kurze bericht über Detreh. Er erscheint in der euria solemnis der Hunnen, versöhnt mit Etele, als sein ratgeber, der ihn zu neuen heerfahrten anregt. Auch in der deutschen sage lebt Dietrich als freund Etzels am hunnischen königshofe; in der Þiðrekssaga rät er Attila, die Russen anzugreifen, und steht ihm während des ganzen kriegszuges mit rat und tat bei (Ungers ausg. cap. 293. 310 f. 314 f.). Dieses freundschaftliche vasallenverhältnis Detrehs zu Etele, in der deutschen sage Dietrichs zu Etzel, beruht auf historischen erinnerungen. Es ist schon längst erkannt worden (worauf ich schon oben hinwies), dass auf Dietrich als den repräsentanten der von den Hunnen unterjochten Goten traditionen übertragen worden sind, die sich ursprünglich auf Theoderichs vater und seine vatersbrüder bezogen hatten (vgl. M. Rieger, Zs. f. d. myth. 1, 231 f.). Diese lebten in friedlichem einvernehmen mit Attila, sie unterstützten ihn in seinen heerfahrten und waren mit ihren völkern namentlich an der catalaunischen schlacht persönlich beteiligt. Inter quos (d. i. unter den verschiedenen unterworfenen völkern Attilas), so berichtet Jordanes (Getica cap. 38), Ostrogotharum praeminebat exercitus Valamire et Theodemire et Videmere germanis ducentibus, ipso etiam rege, cui tunc serviebant, nobilioribus, quia Amalorum generis eos potentia inlustrabat; eratque et Gepidarum agmini innumerabili rex ille famosissimus Ardaricus, qui ob nimiam suam fidelitatem erga Attila eius consiliis intererat. nam perpendens Attila sagacitate sua, cum et Valemerem, Ostrogotharum regem, super ceteros regulos diligebat. Erat namque Valamir secreti tenax, blandus alloquio, dolis gnarus; Ardarieus fide et consilio, ut diximus, clarus. quibus non immerito contra parentes Vesegothas debuit eredere pugnaturis. Der angeführte bericht des Jordanes spiegelt sich mit sagenhafter färbung in der rolle wider, die Detreh in der ung. tradition am hofe des Hunnenkönigs spielt. Detreh ist ein vertreter des Gotentums, oder vielmehr des ganzen Germanentums, das unter hunnischer botmässigkeit stand. So ist denn meines erachtens die frage, wie sie z. b. von Br. Busse (Beitr. 26, 63)

aufgestellt wird, ob Dietrich an die stelle des bedeutenderen Walamer oder seines vaters Theodemer getreten sei, für die sage ohne wichtigkeit. In Detreh und seinem schicksale kommt das verhältnis der unterworfenen Germanen zu den Hunnen, der Germanenfürsten zu den Hunnenkönigen, vornehmlich zu Attila, zu dichterischem ausdruck.

Detreh lebt am hunnischen königshofe von dem regierungsantritt Eteles bis zu dem sturze des Hunnenreichs, der alsbald nach dessen tode erfolgte, also mit historischen jahreszahlen ausgedrückt von 433 bis 453. Es sind zwanzig jahre, und zwanzig jahre des exils waren nach der erzählung der Didrekssaga (Ungers ausg. cap. 316 und 325), mit der auch die Klage übereinstimmt²), verflossen, als Dietrich von Etzels söhnen begleitet nach Italien zog, um sein reich wider zu gewinnen. Der kriegszug endete mit der schlacht bei Raben (d. i. Ravenna), die für Dietrich zwar siegreich, aber doch ohne erfolg war, da in derselben die beiden söhne Etzels ihr leben gelassen hatten. In dieser erzählung von dem tode der söhne Etzels erkannte R. Heinzel (Ostgot, heldens, s. 55 ff.) richtig eine erinnernng an die kämpfe zwischen Germanen und Hunnen nach Attilas tode, in welchen die Germanenfürsten siegten, die söhne Attilas aber unterlagen und das Hunnenreich zusammenstürzte. Es ist also klar, dass auch in der deutschen überlieferung das exil ursprünglich zwanzig jahre, mit andern worten: die ganze regierungszeit Attilas hindurch, dauerte. Eben deshalb braucht weder dauer, noch, wie wir sehen werden, inhalt des exils durch 'die periode in Theoderichs leben

¹) Petz a.a.o. s.44 nimmt an, dass auch züge Ardarichs auf Detreh übertragen worden seien, und Sebestyén a.a.o. s.493 schliesst daraus auf einen einfluss, den die Gepiden auf die entwicklung der pannonischen Hunnensage ausgeübt hätten. Ich glaube, diese annahme ist überflüssig. Walamér und seine brüder spielten dieselbe rolle an Attilas hofe wie Ardarich. Das intimere verhältnis Ardarichs zu Attila findet in der sage dadurch seinen ausdruck, dass diese ihn nicht zum freunde, sondern, wie wir sehen werden, zum sohne Eteles machte.

²) Sie erzählt v. 987 ff., dass seit der Rabenschlacht bis zum kampfe der Hunnen und Burgunden zwölf jahre verflossen seien; da nun das exil Dietrichs 32 jahre gedauert hatte (vgl. Sijmons a.a.o. s. 690, anm.), so ist es klar, dass auch nach der Klage bis zur Rabenschlacht 20 jahre dieses exils vergangen waren.

vom einbruch der Goten in Mösien (473) ... bis zu dem siegreichen einzuge in die tore Ravennas (493)'1), oder durch den zeitraum von der vergeiselung des jungen Theoderich nach Byzanz (462) bis zur endgiltigen besitzergreifung Italiens (493)'2) erklärt zu werden. Die deutsche sage traf jedoch in ihrer weiteren entwickelung eine umgestaltung, die auf den ersten blick als secundär erscheint, und liess statt 20 jahre des exils 30 bez. 32 jahre eintreten.3) Die ung. sage hat also

¹) So Sijmons a.a.o. s. 690 auf grund der ausführungen Jiriczeks a.a.o. s. 131.

²) So Fr. Kauffmann, Festgabe für E. Sievers, 1896, s. 154; vgl. auch Br. Busse a.a.o. s. 79 ff.

³⁾ Eine erklärung, warum in der sage der tod der söhne Etzels noch zu dessen lebzeiten erfolgt, also warum die katastrophe, die über die erben Etzels hereinbrach, nicht mit dem ende des exils zusammenfällt, versucht R. Heinzel, Ostgot, heldensage s. 58 ff. zu geben, indem er behauptet, dass diese verschiebung durch die verknüpfung der Dietrichssage mit der sage von den Nibelungen entstanden sei. Weil ich mir aber, wie ich im folgenden abschnitte ausführen werde, die verknüpfung beider sagen anders vorstelle als Heinzel, kann ich auch seiner angeführten erklärung nicht beipflichten. Meine ansicht ist, ganz kurz gefasst, folgende: auf die vernichtung der Burgunden-Nibelungen durch die Hunnen (437) folgte in der ältesten überlieferung alsbald der tod Attilas, das verderben seiner söhne und der untergang seines reiches. Diese katastrophe wurde einerseits durch Ildico (sie tötet Attila), an deren stelle Kriemhild trat, andererseits durch die Germanenfürsten Ardarich, Walamêr und seine brüder (sie besiegen die söhne Attilas), deren rolle auf Detreh übertragen wurde, herbeigeführt. Auf dieser stufe der entwicklung der sage, auf welcher die ungarische überlieferung steht, fand also noch keine verschiebung in der dauer des exils und dem zeitpunkte des verderbens der söhne Attilas statt. Als aber in der deutschen überlieferung (die pannonisch-ungarische blieb davon unbeeinflusst) die kämpfe Theoderichs um den besitz Italiens gegen Odoakar-Ermanarich eine immer grössere rolle einnahmen und die Ermanarichssage immer weiter wucherte, trat die erinnerung an die befreiung der Germanen von dem hunnischen joche vor der an die eroberung Italiens immer mehr zurück. Sie konnte sich nur mehr als episode behaupten, und als solche wird sie in der Rabenschlacht behandelt, wo beide überlieferungen, die von der befreiung vom Hunnenjoche und die von der begründung des Gotenreiches in Italien, mit einander verschmolzen sind, freilich so, dass letztere die oberhand behielt. Auf die frage, warum die Rabenschlacht und somit auch das verderben der söhne Etzels in der deutschen sage vor Etzels tod verlegt und auf diese weise die zeit des exils von 20 auf 30-32 jahre hinausverschoben worden sei, komme ich übrigens unten zurück. Vgl. Jiriczek a. a. o. s. 163 ff. und Sijmons a. a. o. s. 692, mit denen ich jedoch,

auch hier eine historisch treuere gestalt der überlieferung bewahrt, als die deutsche. Wie Detreh seine unabhängigkeit wider erhielt, also wie das exil der deutschen sage ein ende nahm, darüber soll im folgenden abschnitte gehandelt werden, wo auch erörtert wird, wie die übereinstimmung beider sagen zustande gekommen ist.

Auf den rat Detrehs entschliesst sich Etele zu einer heerfahrt gegen den westen. Der ganze bericht über die ausländischen kriegszüge!) ist nicht aus der echten ung. Hunnensage entnommen, sondern, wie schon Petz (a. a.o. s. 55 ff. und 87) deutlich nachgewiesen hat, aus ausländischen gelehrten geschichtswerken. Was erzählt wird, ist selbstverständlich nicht reine und ungetrübte geschichte, sondern zeigt vielfache abweichungen von den historischen tatsachen. Der grund der verwirrungen ist natürlich in erster reihe in dem umstande zu sehen, dass die mittelalterlichen geschichtsschreiber in ihren chroniken nicht auf die ersten quellen, z.b. auf Jordanes, zurückgriffen, sondern ihre berichte aus zweiter und zehnter hand herübergenommen haben, woraus sich unwillkürlich immer grössere verschiebungen in der darstellung ergaben. Der kirchliche standpunkt der geistlichen verfasser, die einwirkung legendenhafter überlieferungen und locale einflüsse trugen dann noch das ihrige dazu bei, um einzelne begebenheiten oft fast bis zur unkenntlichkeit zu entstellen. Die mittelalterlichen chronisten hatten nicht nur für nüchterne kritik keinen sinn, sondern kannten überhaupt keine grenze zwischen möglich und unmöglich. Die berichte also, die der verfasser der ung. Hunnengeschichte aus ausländischen gelehrten quellen entnommen hat, standen schon ursprünglich von der historischen

da die grundausfassung eine verschiedene, in wesentlichen punkten nicht einverstanden bin, namentlich glaube ich nicht, dass die Rabenschlacht für Dietrich ursprünglich einen unglücklichen ausgang gehabt habe. Vgl. die ausführungen über Dietrich im nächsten abschnitte.

¹⁾ Kézai cap. 3. cap. 4, 10—13. Chron. Vind. cap. 5--9. Chron. Dubn. cap. 8—17. Chron. Pos. cap. 12—18. Chron. Bud. s. 20—28. H. v. Mügelus Chron. d. Hunn. cap. 6—8. Turóczi cap. 15—21. Oláh cap. 4—16; die erzählung beider letzteren, besonders Oláhs, ist der ursprünglichen Hunnengeschichte gegenüber, wie sie bei Kézai und den übrigen chroniken erhalten ist, bedeutend erweitert, natürlich aus gelehrten geschichtswerken.

wahrheit weit ab; dass auch er noch aus nationaler rücksicht, und um einen zusammenhang mit der sage herzustellen, an denselben veränderungen getroffen hat, ist selbstverständlich. Weil die ganze darstellung in sagengeschichtlicher hinsicht wertlos ist, will ich sie nur kurz besprechen; ganz umgangen kann sie jedoch nicht werden, da einzelne forscher, namentlich Matthaei, in ihr auch echte sage gefunden zu haben glauben.

'Etele unterwirft auf seinem kriegszuge zuerst Illyrien.' 1) Von der unterwerfung Illyriens weiss weder die sage, noch die gelehrte geschichtsschreibung etwas; es ist auch aus dem zusammenhange unmöglich zu entscheiden, ob es sich hier um echte überlieferung, gelehrte entlehnung oder willkürliche combination des chronisten handelt. Es ist also kein grund vorhanden, dass wir auf diesen bericht näher eingehen.

'Nach der eroberung Illyriens zieht Etele an den Rhein, überschreitet ihn bei Konstanz, besiegt und unterwirft den könig Sigismundus bei Basel.' Matthaei sieht (a.a.o. s. 13 f.) in diesem berichte eine entlehnung aus der bairischen volkssage und verweist wider auf Aventin, der (a. a. o. s. 2, 303, vgl. auch 4, 2, 1139) erzählt: Ibi Gundaricus et Segimundus reges Burgundionum armati occurrunt Attilam transitu Rheni amnis prohibituri, sed facile ab exercitu Attilae caeduntur, funduntur, ad internicionem cum copiis delentur. Wir haben es hier natürlich mit einem berichte über die niederlage der Burgunden zu tun, die ihnen 437 von den Hunnen in vernichtender weise zugefügt wurde, an der aber Attila nicht beteiligt war. Doch schon frühe wurde dieser sieg der Hunnen infolge einer misverstandenen notiz des Prosper Aquitanus²) zum j. 435 Attila zugeschrieben und in seinen kriegszug, der mit der catalaunischen schlacht endete, eingefügt. So berichtet schon Paulus Diac.: Attila itaque primo impetu, mox ut Gallias ingressus est, Gundicarium regem Burgundiorum sibi occurrentem protrivit.3) Daraus ergibt sich aber, dass weder die Hunnen-

¹⁾ Ich gebe in '- 'nicht eine wörtliche übersetzung, sondern nur einen auszug.

²) MG. Auct. ant. 9, 475. Die ganze verwirrung wurde von G. Waitz, Forschungen zur deutschen geschichte 1, 1 ff. gelöst.

³⁾ MG. Auct. ant. 2, 202; vgl. auch MG. SS. 2, 262. — Die Hunnengeschichte muss also nicht, wie Karácsonyi a.a.o. s. 12 f. behauptet, diese

geschichte, noch Aventin in den bezüglichen berichten sagenhafte überlieferung enthalten müssen, sondern beide können (und dies ist in dem gegebenen zusammenhange ganz zweifellos) lediglich gelehrte entlehnung enthalten. Wenn in der ung. chronik statt Gundicarius der spätere, bekanntere Burgundenkönig Sigismundus (516-523), oder bei Aventin beide, Gundicarius und Sigismundus, Attila gegenübertreten, so ist das ebenfalls kein sagenhafter zug, sondern eine leicht erklärliche verirrung, die wahrscheinlich älter als die ung. chronik und Aventin ist. 1) Hat die ung. überlieferung wirklich etwas von der vernichtung der Burgunden durch Attila gewisst (ich nehme dies entschieden an und werde es unten zu begründen suchen), so muss ihre erzählung ganz anders gelautet haben. Der verfasser der Hunnengeschichte hat aus ihr jedenfalls nichts entnommen, was natürlich nicht beweist, dass es eine solche nicht gegeben hätte. Der chronist verschmähte auch sonst häufig die volkstümliche tradition, wenn ihm gelehrte, in seinen augen unvergleichlich höher stehende quellen zur verfügung standen.

Von Basel rückt Etele gegen die stadt Argentina, deren mauern er niederreissen liess, ut conctis adeuntibus via libera haberetur... Propter quod cadem ciuitas postmodum Strosbure non Argentina usque hodie est vocata.' Diese gelehrte etymologie kommt zwar bei Kézai zuerst vor, ist aber später auch anderwärts mehrfach belegt.²) Dass sie aus einer ausländischen und zwar von einem deutschen verfasser herrührenden quelle entnommen sein muss, ist klar.

erzählung aus der chronik Martins von Troppau MG. SS. 22, 454 entnommen haben. Ueberhaupt ist es Karácsonyi, wie sich weiterhin noch ergeben wird, nicht gelungen nachzuweisen, dass der verfasser der Hunnengeschichte die chronik Martins von Troppau (verfasst zwischen 1265-68) benutzt haben müsse. Mithin ist ihm auch der nachweis mislungen, dass die Hunnengeschichte erst nach 1270 verfasst worden sein könne.

¹) Matthaei beruft sich auch auf Olah, der Sigismundus bei Basel, Gundacarius bei Strassburg besiegt werden lässt, und will hier, so scheint es, eine variante der ung. sage sehen: das ist selbstverständlich eine falsche ansicht, da es sich auch hier um eine einfache combination oder eine gelehrte entlehnung des belesenen humanisten handelt.

²⁾ Vgl. Petz a.a.o. s. 58; auch W. Hertz, Deutsche sagen im Elsass, 1872, s. 92 und 240.

Amoto autem, fährt die chronik fort, de loco illo suo exercitu Luxonium, Bizantiam, Chalon, Masticoniam, Lingonensem et Lugdulum Burgundie destruxit civitates.1) Hierauf folgt die schilderung der schlacht auf den catalaunischen feldern im j. 451. Sie ist, wie in allen mittelalterlichen geschichtswerken. aus Jordanes (Getica cap. 36 ff.) entnommen, aber wie auch sonst, nicht unmittelbar, sondern in bedeutend abgekürzter form auf indirectem wege. 'Attila zieht, so erzählt die chronik, aduersus Cathalanos und kämpft gegen Aëtius a manc usque noctem in campo Beluider.'2) Im gegensatz zur geschichte lässt die ung. chronik Attila einen vollkommenen sieg über die Römer und Westgoten davontragen. Diese abweichung entstand natürlich aus nationaler voreingenommenheit des ung. verfassers für Attila. Der könig der Westgoten heisst in der ung, chronik nicht Theodorid oder Theoderich, sondern Aldaricus; das Chron, paschale hat, wie schon oben erwähnt, ebenfalls Άλλάριχος, und so mag der Gotenkönig schon in der gelehrten quelle, aus der die Hunnengeschichte schöpfte, geheissen haben. Die schilderung der schlacht enthält bei Jordanes entschieden sagenhafte züge; diese sind zum teil auch in der ung. chronik widerholt3), es findet sich aber kein einziger zug, der aus der ung. volkssage entnommen wäre. Die catalaunische schlacht hat in der ung. überlieferung, wie ich schon oben gegen R. Heinzel betont habe, keine einzige spur hinterlassen.

'Ein teil des hunnischen heeres war noch vor der catalaunischen schlacht contra Miramammonam Soldanum scilicet Marroquie cum electis capitancis gezogen. Als der sultan dies

¹) Die deutung der namen s. bei Szabó K., Kézai Simon mester magyar krónikája s. 25.

²) In den übrigen chroniken kommen die formen Bewinde, Beuinder, Bewind, Bewin vor. Karácsonyi a.a.o. s. 10 deutet den sonst unbekannten namen, wie es scheint, richtig auf Alvernia (Auvergne), wo nach Gottfried von Viterbo, MG. SS. 22, 85 f. der grosse kampf Attilas und des Aëtius stattfand.

⁵) So von dem bache, der von dem blute der gefallenen anschwoll. Karácsonyi a.a.o. s. 13 behauptet, auch diese stelle müsse von dem verfasser der Hunnengeschichte aus der chronik Martins von Troppau, MG. SS. 22, 454 herübergenommen worden sein. Doch findet sich dieser zug fast in sämmtlichen chroniken, so z. b. auch bei Paulus Diac., MG. auct. ant. 2, 202.

erfuhr, de urbe Sibilic fugiit ante Hunos in Maroquiam brachio Sibilic transpassato. Diese Hunnen sind in Spanien zurückgeblieben. Ex his etiam Hunis plures fuerant in exercitu capitanci constituti, qui Hunorum lingua Spani vocabantur, ex quorum nominibus tota Ispania postmodum est vocata, cum primo vocati essent Katalauni.' Der ganze bericht ist um der gelehrten etymologie willen (Hispania aus ung. ispán), zu der, so scheint es, Isidorus¹) den anlass gegeben hat, nicht entlehnt, sondern gewis erst von dem verfasser der Hunnengeschichte zusammengestellt worden²), und zwar auf grund Gottfrieds von Viterbo³) und irgend einer anderen quelle über die geschichte der span. Araber.⁴) Zu einer solchen combination ward der ung. chronist gewis durch die verwechslung der campi Catalaunici mit der spanischen provinz Catalonia verleitet.

'Nach der catalaunischen schlacht zog Etele gegen die ciuitas Tolosana, wo er cum laude summa empfangen wurde. Von hier rückte er gegen die ciuitas Remensis, die er durch feuer vernichtete. Als Etele Frankreich und Flandrien verwüstet hatte, überschritt er den Rhein, gelangte nach Colonia, wo die Hunnen die heilige Ursula, Britanorum regis filiam⁵), samt elftausend jungfrauen niedermetzelten. Abinde Turingiam introgressus in Isnaco curia celebrata super Dacos (l. Danos) Noruagios Frisones Lituanos et Prutenos exercitum magnum destinauit, quibus deuietis et humiliatis sibi fecit subiugari.' Der bericht über die einnahme von Toulouse, Reims und Köln kann natürlich nur aus gelehrter quelle stammen.⁶) Wenn

¹⁾ Ab Hispano Hispania cognominata est Orig. 14, 127. Hispanus ward dann von den chronisten auf ung. $isp\acute{a}n = (ober-)$ gespan gedeutet. Vgl. Petz a.a.o. s. 61.

²) Eine spur von erinnerungen aus der zeit der ung. kriegszüge gegen den westen, namentlich gegen Spanien, wie von Sebestyén a.a.o. s. 438 augenommen wird, kann ich in der erzählung nicht finden.

³⁾ Speculum regum cap. 47, MG. SS. 22, 85.

⁴⁾ Miramammona ist eigentlich kein personenname, sondern ein titel der maurischen kalifen = emir al mumenin; historisch ist, dass Mohammed Abdallah Annasir sich nach einer furchtbaren niederlage im j. 1212 bei Navas da Tolosa über die meerenge bei Gibraltar (= brachium Sibilie) nach Marocko zurückzog. Vgl. Petz a.a.o. s. 59 f. und Karácsonyi a.a.o. s. 7 und 11.

⁵) Im Chron, Vind, Dubn. Pos. Bud. Bractanorum regis filiam.

^o) Vgl. Sigebertus Gembl., MG. SS. 6, 309 f. Gottfried von Viterbo, MG.

Matthaei (a.a.o. s. 15) in Attilas Kölner aufenthalt bair. sage vermutet, so ist das ganz irrig. Mag Attilas hoftag in Thüringen immerhin auf sage beruhen, so ist doch zweifellos, dass die Hunnenchronik auch diesen bericht nicht aus der ung. überlieferung, für die Matthaei auch hier bair. einfluss annimmt, sondern aus gelehrter quelle entnommen hat, in welche die erzählung vielleicht aus der deutschen volkssage aufgenommen worden war. Auf dieselbe (unbekannte) quelle werden direct oder indirect auch Aventin (a. a. o. 2, 302), die Thüringische chronik (s. W. Grimm, D. heldensage³ s. 343 f.) u.a. zurückgehen.¹) Von der unterwerfung der nord. völker tut Sigebertus Gembl.2) erwähnung: Attila ... multarum aquilonarium gentium sibi subiectarum auxilio fultus a Pannonia egressus occidentale imperium invadit. Diesen bericht mag die ung chronik mit den namen bekannter nord, völker erweitert und noch hinter die catalaunische schlacht gesetzt haben; oder was wahrscheinlicher, die chronik fand die ganze erzählung in einer (uns unbekannten) geschriebenen quelle und nahm ihn einfach herüber. Aus ung. überlieferung ist er keinesfalls geschöpft.

An die rückkehr Eteles aus Eisenach knüpft die chronik die erzählung von der ermordung Budas, über die ich schon gehandelt habe. 'Nach dem tode Budas verweilte Etele fünf jahre in Sicambria und stellte von hier nach den vier himmelsgegenden mit den endpunkten in Köln, Litauen, am Don und in Jadra (d. i. Zara) wachposten auf, die von einander in hörweite entfernt waren und quorum voce et clamore quid Ethela ageret, seu quali exercitationi deditus esset, mundi partes quatuor potuissent experiri.' Woher dieser merkwürdige bericht stammt, ist unbekannt. Sebestyén meint, er sei im wesentlichen aus der sage entnommen, die hier einen einfluss avarischer über-

SS. 22, 188. Petz a. a. o. s. 61 f. Wenn Karácsonyi a. a. o. s. 10 behauptet, dass der bericht über Reims und der heil. Ursula bis Sigebertus einschliesslich unbekannt sei, so ist das falsch.

¹⁾ Vgl. Petz a.a.o. s. 63 f. Ich glaube nicht einmal, dass die beziehungen des ung. königshauses zn dem thüringischen hofe die aufnahme dieses berichtes veranlasst hätten, wie W. Grimm, Altd. wälder 1, 261, anm. 14 und Sebestyén a.a.o. s. 438 f. annehmen. Er wäre gewis auch ohne diese beziehungen aufgenommen worden, einfach darum, weil er in der von dem ung. chronisten benutzten quelle vorhanden war.

²) MG. SS. 6, 309. Vgl. Petz a.a.o. s. 64.

lieferungen zeige. 1) Zugleich verweist er darauf, dass nach der erzählung der Hunnenchronik (Kézai cap. 2, 6) die Huni sine Hungari usque ad tempora dueis Geiche filii Toesum durch precones zur heerfahrt aufgeboten worden seien. 2) Es ist ja möglich, dass derlei überlieferungen den chronisten bewogen haben, die grenzen des hunnischen weltreiches auf diese weise zu umschreiben; doch ist die ganze vermutung so unsicher, dass daraus für die sage selbst keine schlüsse gezogen werden dürfen.

'Nach diesen fünf jahren zog Etele (unterwegs nimmt er eine grosse anzahl von städten ein) gegen Aquileja. Die belagerung blieb lange ohne erfolg, bis die Hunnen, durch die flucht eines storches aus der stadt ermuntert, einen neuen, heftigen ansturm machten, dem die stadt endlich zum opfer fiel.' Die belagerung Aquilejas wird mit derselben sagenhaften ausschmückung schon von Jordanes (Getica cap. 42) erzählt, und ist aus diesem, sicher durch vermittlung anderer chroniken, in die ung. Hunnensage aufgenommen worden (vgl. Petz a.a.o. s. 65). In die erzählung von der erstürmung Aquilejas ist der bericht über die Langobarden und die gründung Venedigs eingeflochten, worüber schon im vorigen abschnitte gehandelt wurde.

'Von Aquileja rückte Etele nach der einnahme mehrerer städte gegen Ravenna. Hier residierte ein arianischer bischof, der dem Hunnenkönige die tore der stadt öffnete und ihm versprach, dass er ihn in der unterwerfung ganz Italiens unterstützen werde, wenn Etele sich dem arianismus auschliesse

¹⁾ A.a.o. s. 450 ff. Er beruft sich auf den bericht des Sangaller mönches MG. SS. 2,748, wo es heisst, dass bei den Avaren inter hos igitur aggeres ita vici et villae erant locatae, ut de aliis ad alios rox humana posset audiri, und de eirculo quoque ud circulum sic erant possessiones et hubitacula undique uersum ordinata, ut claugor tubarum inter singula posset cuiusque significativus adverti.

²) So erzählt noch J. Lipsius, De militia Romana. Lib. v, dial. ix (Antwerpen 1602) in der zweiten hälfte des 16. jh.'s: Petrus Bellonius diligens utilisque observator monuit, itemque amicus noster Carolus Clusius, Pannones idem factitare (wie die Römer), qui elare et mutuo sibi accinunt: Szollaÿ. Szollaÿ virratzto, Szollaÿ, id est, Vigila, vigila, vigila, Et cum sub auroram se recipiunt, eanunt: Haynal vagijon szeppiros, haynal haynal-vagyon, hoc est, Erumpit jam elegans rubens (scilicet aurora ut dies) erumpit jam.

und die übrigen christen verfolge. Etele willigt ein. Dies erfährt aber der papst Leo, geht dem Hunnenkönig entgegen und bittet ihn, von seinem entschlusse abzulassen. Etele sieht über dem haupte des papstes einen mann mit einem schwerte drohend schweben, er wird von furcht erfasst und leistet der bitte der Römer genüge. Nun kehrt er nach Ravenna zurück und tötet den bischof sammt seinen anhängern.' Die begegnung Attilas mit dem papste Leo ist historisch und wird auch von Jordanes (Getica cap. 42) erzählt; der zusatz, dass Attila aus furcht vor dem mit einem schwerte drohenden manne zurückgewichen sei, ist schon bei Paulus Diac. 1) vorhanden. die erzählung von dem bischofe in Ravenna findet sich in einer zwar abweichenden fassung schon in der geschichte der bischöfe von Ravenna des priesters Agnellus²), und in die ung. chronik kann sie nicht anders als aus einer gelehrten quelle aufgenommen worden sein. Eben deshalb ist die vermutung Matthaeis (a.a.o. s. 44), dass irgend welcher zusammenhang zwischen dieser erzählung der ung, chronik und der Rabenschlacht der deutschen sage vorhanden sei, sammt den schlüssen, die er daraus zieht, ganz hinfällig.

'Während Etele sich in Ravenna aufhielt, zog Zoard, der capitaneus princeps militie regis, mit dem hunnischen heere auf beute aus und gelangte usque montem Cassinum, worauf er zu Etele zurückkehrte.' Schon K. Szabó³) hat wahrscheinlich gemacht, dass es sich hier eigentlich um eine episode aus den kriegszügen der Ungarn zur zeit der ung. landnahme gegen Italien handle. Unter einem anführer namens Salardus verwüstete nämlich ein ung. heer nach dem berichte Liutprands (MG. SS. 3, 303 f.) im j. 924 Ober-Italien, und schon vorher im j. 922 fielen die Ungarn nach dem Chronicon Monasterii Casinensis (MG. SS. 7, 619) in Apulien ein und raubten im j. 937 das kloster zu Monte Cassino aus. Der bericht stammt also (wenn Zoard mit Salardus identificiert werden darf, was sehr plausibel) jedesfalls aus ung. überlieferung; doch lässt es sich

¹⁾ MG. auct. ant. 2, 205; er muss also nicht aus Martin von Troppau, MG. SS. 22, 418 entnommen sein, wie Karácsonyi a. a. o. s. 13 behauptet.

²) MG. SS. rer. lang. s. 299 ff. De Sancto Joanne 20. Vgl. auch Am. Thierry, Histoire d'Attila et ses successeurs 2³, 245 ff. und Petz a. a. o. s. 65 f.

 $^{^3)}$ A.a.o. s. 34, anm. 2. Vgl. auch Sebestyén a.a.o. s. 390 ff.

kaum entscheiden, ob er auf volkstümlichem wege in die Hunnensage geriet, oder aber nur durch einen irrtum des chronisten in die Hunnengeschichte aufgenommen wurde.

Mit der kurzen erwähnung, dass Etele im sinne geführt habe, Ägypten, Assyrien und Afrika zu unterjochen, schliesst die erzählung von den heerfahrten Eteles. Sie bietet also, vielleicht mit ausnahme der episode, die von Zoard erzählt, nichts, was der echten volkstümlichen überlieferung angehören könnte. Sie beruht durchgängig auf gelehrten entlehnungen, ohne aber wirkliche geschichte zu enthalten. Daraus folgt aber nicht, dass die sage selbst von solchen heerfahrten nichts gewusst hätte. Im gegenteil, es ist höchst wahrscheinlich, dass Eteles mächtige gestalt auch in der ung. Hunnensage von dem glanze ruhmreicher schlachten und glänzender heldentaten umwoben war.

Einen directen beweis liefert uns für diese annahme die chronik selbst, indem sie erzählt, dass Etele auf den rat Detrehs seine heerfahrten gegen den westen unternommen habe. Diese angabe gehört unzweifelhaft sammt dem berichte über die euria solemnis der echten sage an. Denn auch nur mit den wirren historischen kenntnissen eines mittelalterlichen chronisten betrachtet ist sie in geschichtlicher hinsicht ein unsinn. Es ist aber klar, dass die in der Hunnengeschichte erzählten kriegszüge nicht mit denjenigen identisch sein können, über welche die sage zu berichten wusste. Darüber freilich, gegen wen die heerfahrten in der sage gerichtet waren und wie sie verliefen, können kaum schüchterne vermutungen aufgestellt werden. Um nur eine ahnung in dieser hinsicht zu erhalten, müssen wir einen blick auf die deutschen überlieferungen werfen. Im Waltharilied zieht Attila gegen den Frankenkönig Gibich, den Burgundenkönig Herrich und gegen den könig Alphere von Aquitanien. In der Didrekssaga kämpft Attila nach der eroberung Hunalands gegen könig Osantrix von Vilcinaland und wird darin auch von Didrekr unterstützt (Ungers ausg. cap. 41 ff. 135 ff. 291 ff.). Ebenso leistet ihm bidrekr hilfe in den kämpfen gegen den könig Valdemar von Holmgardr, den bruder des königs Osantrix (a.a.o. cap. 293 ff.). Im Biterolf wird von heerfahrten Etzels gegen die könige von Prenssen und Polen erzählt; im Wenezlan kämpft Dietrich

für Etzel ebenfalls gegen den könig von Polen. 1) Und endlich in der Klage (v. 1728 f.) sagt Dietrich von Wolfhart: Etzel der künec hêre Hât manegen sig von dir genomen, an denen natürlich auch Dietrich teilgenommen hatte. Von etwas ähnlichem oder verwantem muss auch die ung. sage erzählt haben; auch war Etzels wesen in der ung. tradition gewis historischer, also tatenkräftiger und heldenhafter geblieben, als in der Þiδrekssaga und den deutschen dichtungen, und auf grund der resultate, zu denen wir unten gelangen werden, glaube ich sogar, dass wenigstens ein teil dessen, was uns die deutsche sage überliefert, aus ostgot. traditionen, der grundlage der ung. überlieferungen, in die deutsche sage übergegangen sein müsse. An den kriegerischen unternehmungen muss aber natürlicherweise Detreh einen bedeutenden anteil gehabt haben, und durch diese heerfahrten muss sein zwanzigjähriger aufenthalt am hofe Eteles einen inhalt erhalten haben, also das exil der deutschen sage ruhm- und tatenreich ausgefüllt worden sein. War doch auch das leben der Ostgoten während der regierungszeit Attilas kein ruhiges und müssiges, sondern ein von steten kämpfen mächtig bewegtes. Wenn Detreh in der erzählung von Attilas ausländischen kriegszügen nicht ein einziges mal genannt wird, obgleich sie nach der eigenen angabe der chronik auf seinen rat unternommen wurden, so ist das ebenfalls ein deutlicher beweis, dass die volkstümliche tradition von solchen heerfahrten wusste, dass sie aber von den gelehrten chronisten in der fülle gelehrten, kirchlichen stoffes ganz verschmäht wurde.

- 4) Eteles tod; der untergang seines reiches.
- a) Während sich Etele mit neuen kriegsplänen trug, ward ihm ein mädchen²), die tochter des regis Bractanorum, namens

¹⁾ Vgl. auch über Witzlân künec von Bêheim im Biterolf v. 6536 ff. — Mögen die kämpfe gegen die slav. völker immerhin in den zügen der deutschen kaiser aus dem sächsischen hause, besonders Ottos II., Ottos III. und Heinrichs III., ihre historische grundlage haben (vgl. Jiriczek a. a. o. s. 172 ff. und Sijmons a. a. o. s. 702), so sind sie im grunde doch sicher nur übertragungen älterer überlieferungen auf neuere ereignisse, wie z. b. auch in der Didrekssaga die verschiebung des locals aus Ungarn nach Norddeutschland secundär ist, was freilich R. C. Boer in seinen neuesten untersuchungen (s. unten) bestreitet.

²) Kézai cap. 4, 14. Chron. Vind. cap. 10. Chron. Dubn. cap. 18. Chron.

Micolt) carnaliter cognouisset, plus excesserat more solito in potando, et usu coitus puelle consumato, ex cius naribus supine dormienti sanguis est egressus, qui locum liberum non habens excundi, in meatum gutturis introiuit, ubi coagulando prepediens anhelitum, metum orbis suffocavit. Micolt uero de somno excitata, dum suum dominum erebris motibus excitasset, nec se mouere potuisset, corpus cernens frigidatum et privatum eulore naturali, eiulando cubicularios regios ad se euocans, suum dominum exclamavit introisse universe viam carnis. Qui quidem terribiliter exclamantes ad palatii hostia universos rigiles fecerunt cursitare.²) Sepelierunt eum in loco superius memorato, eum Wela Kaducha et aliis eapitaneis.

Der bericht über Eteles letzte liebe und seinen tod stammt natürlich aus Jordanes (Getica cap. 49), wahrscheinlich nicht direct, sondern durch eine jüngere chronik vermittelt, und hat mit der ung. sage zweifellos nichts zu schaffen. Die darstellung der Hunnenchronik weicht von der des Jordanes nur unbedeutend ab. Vor allem ist sie stark gekürzt, wie das ja in unserer chronik mündlicher sage, wie schriftlicher quelle gegenüber fast immer der fall ist. Bei Jordanes heisst das mädchen Ildico, und die form Micolt in den ung. chroniken ist höchst wahrscheinlich durch einen paläographischen oder vielmehr durch einen schreibfehler aus Ildico-Hildico entstanden³), wie z. b. aus Haliurunae in Kézais prolog der name Baltrame. Sprachgeschichtlich konnte sich im ungarischen aus Ildico niemals ein Micolt entwickeln, und die vermutung, dass die form Micolt etwas 'orientalisches' an sich habe, ist aus der

Pos. cap. 19. Chron. Bud. s. 28 f. H. v. Mügelns Chron. d. H. cap. 9. Turóczi cap. 22. Oláh cap. 16, 4.

¹) Chr. Vind. Dubn. und Bud. filiam regis Bractanorum Micolch; Chr. Pos. filiam regis Baractanorum nomine Micoloth; H. v. Mügeln des kuniges tochter britanorum, die hiess michaloch; Turóczi und Oláh Baetrianorum regis gnatam, eui nomen Mycolth fuit.

²) Turóczi fügt noch hinzu: Rex, qui multarum fudit sanguinem gentium, ipse proprio sanguine suffocatus est (fast wörtlich wie Otto von Freisingen, Chron. 4, 28); auch den traum des kaisers Marcian von dem zerbrochenen bogen Attilas erwähnt Turóczi hier. So auch Oláh.

³⁾ So erklärt Micolt schon Fr. Riedl a.a.o. s. 336.

⁴⁾ So W. Grimm, Altdeutsche wälder 1, 262. Matthaei a.a.o. s. 21.

luft gegriffen. Micolt ist sonst ganz unbekannt¹), und dass dieser name auch zur zeit der chronisten unbekannt war, beweist die verschiedenartige schreibung, aus der sich nicht nur orthographische, sondern auch phonetische abweichungen ergeben, die lautgeschichtlich nicht begründet sind. Jordanes erwähnt nicht, was für einem volke Ildico angehört habe; der name selbst aber macht es höchst wahrscheinlich, dass sie ein germ. mädchen gewesen. Die ung, chroniken nennen sie eine filia regis Bractanorum. Matthaei sieht hier anlehnung an einen Alexanderroman, da auch für Alexander 'seine vermählung mit der baktrischen Roxane verhängnisvoll wird'.2) Dies ist zwar möglich (natürlich wäre es dann eine gelehrte entlehnung), aber 'ausser zweifel' steht es nicht. Auch ung. gelehrte, so namentlich bereits Turóczi und Oláh, dachten an die Bactriani, die nach Isidorus Scythen waren (Orig. 9, 243; vgl. Petz a. a. o. s. 67); doch betonte K. Szabó (a. a. o. s. 35, anm. 7) mit recht G. Pray gegenüber, dass der name Bractani in den älteren chroniken bis Turóczi stets Bractani und nicht Bactriani geschrieben wird und in den ung. chroniken auch sonst belegt ist. So wird die heilige Ursula von Köln zwar von Kézai und Heinrich von Mügeln eine filia regis Britanorum, aber von den übrigen chronisten eine filia regis Bractanorum genannt; ausserdem berichtet Kézai (cap. 4, 16) und das Chron. Vind. (cap. 10), dass nach dem abzuge der Hunnen Zuataplug ... princeps ... in Polonia ... Bracta subiugando Bulgaris Messianisque imperabat. Freilich sind wir auch dadurch nicht gefördert, da Bracta ebenfalls ganz unbekannt ist.3) Wie aber weder die abstammung der heil. Ursula, noch die erobe-

¹) L. Dézsi meint, der abschreiber habe vielleicht an die gattin Davids gedacht, deren name in der Vulgata *Michol* geschrieben wird.

²⁾ A.a.o. s. 19 ff. Matthaei sieht auch darin anlehnung an einen Alexanderroman, dass Etele, wie Alexander 'inmitten ausschweifender pläne zur vollendung seiner eroberungen' stirbt. Dies muss aber gewis nicht ein aus einem Alexanderroman entlehnter zug sein, denn wie hätte Attila in geschichte und sage, im mannesalter so plötzlich dahingerafft, anders sterben können oder sollen?

³⁾ Podhradczky, Chron. Budense s. 29 weist eine illyrische insel Bractia bei Plinius, Hist. nat. lib. 3 nach und fügt hinzu: Atila ergo Micolcham ... in Italiam profectus, aut inde redux, sibi desponsare poterat. Doch entbehrt auch dieser hinweis einer auch nur halbwegs sicheren grundlage.

rung Bractas durch Zuataplug für die ung. Hunnensage eine bedeutung haben, so ist auch die bezeichnung *Micolt, filia regis* Bractanorum¹) ohne wichtigkeit, da sie keinesfalls aus volkstümlicher überlieferung stammt.

Eine andere, ebenfalls belanglose abweichung finden wir in dem gebahren Micolt-Ildicos nach dem tode Attilas: bei Jordanes harrt sie ruhig mit niedergeschlagener miene und verhülltem haupte weinend des anbrechenden tages; in der ung, chronik aber bricht sie, nachdem sie Eteles tod bemerkt hatte, sofort in jammergeschrei aus. Es ist aber zweifelles, dass diese abweichung nichts als eine mehr nüchterne und alltägliche fassung der heroischen schilderung bei Jordanes ist, und irgend welche schlüsse, wie es Matthaei²) tut, dürfen daraus nicht gezogen werden. Nur der ort der bestattung könnte der echten sage angehören: es ist die grabstätte bei Cuiccuzoa, wo die in den kämpfen um Pannonien gefallenen Hunnenfürsten beigesetzt worden waren. Doch ist es auch möglich, dass es sich hier um eine blosse combination des chronisten handelt, die gewis sehr nahe lag. Am wichtigsten ist die übereinstimmung mit Jordanes in dem berichte, dass Etele in der brautnacht eines natürlichen todes gestorben und nicht von seiner letzten gemahlin ermordet worden sei. Hier weicht jede sage von der darstellung des Jordanes ab, und auch die erzählung der ung, chronik würde ohne zweifel abweichen, wenn sie wirklich der sage entnommen wäre.3)

Sebestyen will (a.a.o. s. 458 ff.) auch hier zwar nicht eine sage, aber doch spuren volkstümlicher überlieferung finden. Von solchen zeugen seiner ansicht nach die namen *Micolt* und *Bractani*; auch müsse die todesart Eteles in der ung. sage mit der erzählung des Jordanes übereingestimmt haben, und sei nicht erst von dem chronisten mit dem berichte des Jor-

¹⁾ Heinrich v. Mügeln hat auch hier des kuniges tochter britanorum.

²) A. a. o. s. 19 f. Zugleich will ich Matthaei gegenüber bemerken, dass das mädchen die schmeichelform *Ildico* gewis nicht erst bei den Hunnen muss erhalten haben, sondern mit derselben schon im elternhause kann benannt worden sein.

³⁾ Von einem teile der chroniken wird auch der traum Marcians erwähnt: selbstverständlich ist auch dies eine gelehrte entlehnung, die auf Jordanes zurückgeht. Kézai erwähnt den traum nieht.

danes in einklang gebracht worden. Ich glaube, nach dem gesagten, und was ich noch auszuführen gedenke, darf ich eine directe widerlegung der vermutungen Sebestyéns unterlassen.

Geradezu echte sage sieht aber in dieser erzählung der Hunnengeschichte Matthaei (a.a.o. s. 18 ff.), natürlich eine sage bairischen ursprungs. Er beruft sich auf Aventin, der erzählt¹): Dum cum nova nupta Hyldegunda, filia Herrici reguli Francorum, sese oblectat, subito invitam exhalavit animam. cantatur apud nos antiquis carminibus, Sycambriae, quam nos Ophen, Ugri Budam vocare solent, Attilam habitasse et opetiisse. Müllenhoff bemerkt (Zs. fda. 12, 432) zu dieser stelle Aventins: 'Hier wird zuerst die Ildico des Jordanes mit der Hildegunde des Waltharius, den Aventin aus einer Regensburger hs. kannte, zusammengeworfen.' Müllenhoff hat gewis recht: der belesene Aventin schöpfte auch hier aus mehreren quellen und combinierte sage und geschichte bewusst und vielleicht auch unbewusst. Wahrscheinlich ist, dass er den bericht über Attilas tod, aber nicht auch den über seine vermählung mit Hildegunde, aus den ung. chroniken entnommen hat; jedenfalls schöpfte er ihn nicht aus volkstümlicher überlieferung, obwol er trotzdem behauptet: cantatur apud nos antiquis carminibus. Auch daran kann nicht gezweifelt werden, dass die Kaiserchronik (v. 13856 f.), Otto von Freisingen (Chron. 4, 28) und Heinrich von Mügeln (vgl. Zs. fda. 12, 316), die von Matthaei ebenfalls herangezogen werden, sich ihre kenntnis vom tode Attilas nicht aus der sage, sondern aus Jordanes oder anderen geschichtswerken erworben haben. Ihren bericht schmückten sie dann (darin folgt ihnen auch Turóczi) mit einem mönchischen urteile vom blutvergiesser aus, der im eigenen blute ertrunken sei. Von einem tode, wie er in der ung chronik und in allen gelehrten geschichtswerken erzählt wird, weiss die Klage (v. 4323 ff.) nichts, die doch alle möglichkeiten aufzählt, an die sie denken konnte.

'Die ung. tradition (sagt Matthaei a.a.o. s.21) zeigt ihre verwantschaft mit der bair. Hildegundensage auch darin, dass in beiden Kriemhild neben dieser *nova nupta*, mit der sie

¹⁾ A. a. o. 2, 306; in der Chronik a. a. o. 4, 2, 1143 heisst es: do cr mit derselben hochzeit, freud und wunn het, zue nacht sich übersaufen het, fand man in zue morgen toten im pet.

eigentlich identisch ist, als eigentliche gattin Attilas galt', wie denn Aventin tatsächlich einige seiten vorher (a. a. o. 2, 302 und 4, 2, 1137 f.) von einer vermählung Attilas mit Grymilda, der tochter des königs Gunther von Thüringen, berichtet. Es wird allgemein und gewis mit recht angenommen, dass die Burgundensage zum teil durch die identificierung Ildicos und Kriemhilds mit der sage oder dem gerüchte von Attilas tod verknüpft worden sei.1) Ist dem aber so, so können bei Aventin Hyldegunda und Grymilda, in den ung. chroniken Micolt und Kremheld nur infolge einer verwirrung nebeneinander als zwei verschiedene personen auftreten. Da nun aber Kremheld zweifellos aus der echten ung. überlieferung stammt, kann Micolt nur eine gelehrte entlehnung sein, wie dies schon oben aus ihrem verschriebenen namen selbst deutlich hervorgieng. War einmal Ildico mit der burgundischen Kriemhild identificiert, so musste die erinnerung an das mädchen, von dem die geschichte meldet, notwendigerweise verloren gehen. Die übereinstimmung also zwischen Aventin und der ung. Hunnenchronik beruht nicht etwa auf einer übereinstimmung der volkstümlichen tradition in Baiern und Ungarn, sondern auf einem gemeinsamen misverständnis der verfasser.

Da die darstellung der ung. Hunnengeschichte in bezug auf Eteles tod nicht als echte überlieferung betrachtet werden darf, drängt sich die frage auf, ob denn die ung. sage überhaupt nichts wusste von der art und weise und den näheren umständen des todes Eteles. Einen directen beweis bietet uns die chronik weder für eine bejahende, noch verneinende antwort; wir sind auch hier auf blosse folgerungen angewiesen. Ich glaube, in der pannonisch-ung. überlieferung kann die erinnerung an Attilas tod nicht verloren gegangen sein. Attila steht im mittelpunkte der ung. sage, und sein tod fand unter solch eigentümlichen umständen statt, dass das erlöschen einer solchen erinnerung ganz unerklärlich wäre. Die annahme,

¹⁾ Diese annahme wird neuestens von R.C. Boer, Zs. fdph. 37, 485 und 38, 42 wenn auch nicht bestritten, so doch als überflüssig erklärt. Ich glaube, mit unrecht, denn wenn irgend etwas, musste der geheimnisvolle tod Attilas, von der hand eines germ, mädchens, auf die germ, heldensage einwirken. Von Boer wird überhaupt, so meine ich, das historische viel zu wenig berücksichtigt.

dass die ung. sage auch vom tode Eteles zu erzählen wusste, wird auch durch andere erwägungen wahrscheinlich gemacht. Der abschliessende teil der Hunnengeschichte, der aus echter sage geschöpft ist, meldet von dem untergange des Hunnenreiches unter den söhnen Eteles. Die eigentliche, wenn auch nicht unmittelbare ursache des unterganges war, wie in der geschichte so auch in der ung. sage, der tod Attilas; seine söhne waren untereinander uneinig geworden und viel zu schwach, um den verfall des riesenhaften, aus den verschiedensten elementen zusammengeschweissten reiches verhüten zu können. Die unterjochten völker, in erster reihe die Ostgoten und Gepiden, verdankten ihre freiheit dem plötzlichen hinscheiden Attilas. Eine neue epoche begann hiermit in ihrem geschichtlichen leben, und wäre es nun denkbar, dass die Goten, vornehmlich diejenigen, die in Pannonien zurückgeblieben sein müssen, den tod Attilas frühzeitig vergessen hätten? Er bildete einen wendepunkt in ihrer geschichte und musste auch der bedeutendste und festeste punkt in ihrer sage bleiben. Ich glaube also, wenn überhaupt noch eine sage von den Hunnen in Pannonien lebendig war, als es von den Ungarn erobert wurde, musste auch noch eine tradition von dem tode Attilas vorhanden sein; und wenn viel unbedeutendere teile der sage von den Ungarn herübergenommen wurden, so konnte auch die überlieferung von Attilas tod nicht ausser acht gelassen werden. Ward diese überlieferung aber von den Ungarn herübergenommen, so konnte sie von ihnen, die Etele als nationalheros feierten und sein reiches erbe, das seine söhne nicht zu erhalten vermochten, als seine und seines volkes nachkommen angetreten hatten, unmöglich vergessen werden. Die vermutung also, dass die pannonische tradition von dem tode Eteles wusste, und dass an dieser tradition auch in der ung. sage festgehalten wurde, ist wol begründet und trägt alle merkmale der wahrscheinlichkeit an sich.

Wie war nun die überlieferung geartet, die von dem tode Eteles berichtet? Jordanes weiss noch nichts davon, dass Attila von Ildico in der brautnacht getötet worden wäre. Es ist aber bekannt, dass sich alsbald das gerücht verbreitete, Attila habe durch die hand des mädchens sein leben verloren, und zwar sei dies, so lautet die überlieferung später, eine tat der rache gewesen.¹) An diese auffassung, die doch höchstwahrscheinlich auch in Pannonien verbreitet war, knüpft nun die nord, und in weiterer entwicklung die deutsche sage an. Aus der deutschen und vor allem der nord, überlieferung müssen wir eine antwort auf die gestellte frage zu geben suchen.

In der Edda, wo die sage von Atli bekanntlich schon mit der Nibelungensage verbunden ist, weissagt an einer stelle?) Brynhildr, Atli werde nach dem tode seiner söhne von Guðrún mit einem scharfen eisen in seinem bette getötet werden. An einer andern stelle3) heisst es, Guðrún habe die söhne Atlis ermordet, ihr fleisch Atli zum mahle vorgesetzt und ihn dann selbst, als er trunken zu bette gegangen sei, getötet. Und an einer dritten 1) stelle wird berichtet, dass Atli im schlafe von Guðrún ermordet worden sei und zwar mit beihilfe Hniflungs, des sohnes Hognis. Guðrún-Kriemhild handelt hier aus rache für den tod ihrer brüder, der durch Atli herbeigeführt worden war. Im übrigen steht aber die erzählung der Edda auch in nebensächlichen einzelheiten der des Jordanes so nahe (Atli ist trunken, sein tod erfolgt im bette schlafend), dass wol an der historischen grundlage der nord, sage nicht gezweifelt werden kann. In der bidrekssaga wird Attila zwar nicht von Grimhildr getötet, die schon vorher in dem kampfe der Nibelungen und Hunnen durch Didreks hand gefallen war⁵); immerhin aber ist eine gewisse übereinstimmung mit der Edda vorhanden, denn auch hier verliert Attila sein leben durch den sohn Hognis (Ungers ausg. cap. 393 und 423), der, wie auch Grimbilds sohn von Attila (Ungers ausg. cap. 379), Aldrian heisst. Die Klage weiss nichts sicheres mehr über den tod Etzels zu berichten, und das Nibelungenlied, wo Kriemhild von Hildebrand in dem kampfe der Hunnen und Burgunden er-

¹⁾ Die belege s. bei W. Grimm, D. heldensage 3 s. 9 f.

²⁾ Sigurðarkviða en skamma, Hildebrand-Gerings ausg. str. 59. Vgl. auch Guðrúnarkviða 2, str. 38 ff. und Volsungasaga cap. 33.

³) Atlakviða <u>a.a.o.</u> str. 36 ff.

⁴⁾ Atlamól a.a.o. str. 83 ff. und Volsungasaga cap. 38.

⁵) Es geschah mit Attilas einwilligung, denn wie Didrekr sagt: slict sama villdi hon koma þer i hel oc mer, ef þat mette hun. Ungers ausg. cap. 392.

schlagen wird, erwähnt das ende Etzels gar nicht mehr. Es ist unmöglich, hier nicht eine consequente entwicklung der tradition, die mit der weiteren umgestaltung der ganzen sage organisch zusammenhängt, zu bemerken: in der Edda wird der schuldige Atli von Guðrún-Kriemhild aus rache getötet, und zwar von dem sohne Hǫgni-Hagens unterstützt; in der Þiðrekssaga überlebt der schuldlose Attila, infolge einer secundären verschiebung, die schuldbeladene Grimhildr, aber auch er muss durch Hǫgnis sohn eines gewaltsamen todes sterben. Durch diese entwicklung musste das interesse an Etzels tod, der für die handlung der sage keine bedeutung mehr hatte, allmählich ganz verschwinden, wie er denn auch in der deutschen tradition völlig vergessen wurde.

Wenn die vermutung begründet ist, dass die ung. überlieferung von dem tod Eteles gewusst habe, so ist an der hand der nord. und deutschen sage nicht schwer festzustellen, wie und unter was für umständen er notwendigerweise erfolgt sein müsse. Denn wie das schlusscapitel der Hunnengeschichte, wie wir noch sehen werden, entschieden beweist, war die ung. Hunnensage mit der Burgundensage verknüpft worden: aus ihr stammt Kremheld, Eteles germanische gattin. Sie überlebt Etele und nimmt an dem grossen kampfe der Germanen und Hunnen teil, der das verderben der söhne Eteles herbeiführt. Ihr sohn von Etele heisst Aladár, der, da er mütterlicher seite germanischer abstammung ist, sich mit den unterjochten Germanen verbündet und einen zweiten sohn Eteles, der an der spitze der Hunnen steht, in einer nach Kremheld benannten schlacht besiegt und aus Pannonien nach dem osten vertreibt. Ueber diese schlacht und die söhne Eteles werde ich unten ausführlich handeln und den nachweis unternehmen, dass Aladár mit Aldrian und beide mit dem Gepidenfürsten Ardarich identisch waren. Wir erhalten also einen typus: Kremheld und Aladár-Aldrian führen nach Eteles tode den untergang der Hunnen herbei, - ein typus, dessen verwantschaft mit der fassung in der Edda auffallen muss, namentlich wenn wir in Atli nicht nur den individuellen Attila, sondern zugleich auch den repräsentanten der Hunnen, was er doch ist, vor augen halten. Nach einer verknüpfung der Nibelungensage mit der sage von den Hunnen kann entweder Kriemhild Attila, oder aber Attila

Kriemhild überlebt haben. War letzteres der fall, so war Attilas tod entweder ein gewaltsamer (wie in der Didrekssaga), oder aber er ward vergessen (so in den deutschen dichtungen). Ueberlebt aber Kriemhild Attila, so muss der tod Attilas unbedingt durch Kriemhild verursacht worden sein; dies folgt nicht nur daraus, dass uns dieser typus in der Edda tatsächlich bewahrt ist, sondern auch a priori notwendigerweise aus dem ganzen geiste der sage auf dieser entwicklungsstufe.

Wenn also die ung, überlieferung noch etwas näheres von Eteles tod wusste (und dies kann doch kaum bezweifelt werden), so kann ihre erzählung nur gelautet haben: Kremheld tötet aus rache den trunkenen Etele im schlafe, nach seinem tode weiht sie, immer noch von rache getrieben, mit hilfe ihres sohnes Ardarich-Aladár und der übrigen Germanenfürsten auch sein hunnisches reich und seinen zweiten sohn dem verderben. Ob nun Krenheld in der ung. sage, als sie Etele vermählt worden war, ein mädchen oder witwe gewesen, lässt sich kaum entscheiden. Ersteres ist gewis wahrscheinlicher.1) Jedesfalls aber führte sie den mord nicht in der brautnacht aus, sondern einige jahre später, wie in jeder anderen fassung der sage, als ihr sohn von Etele zu einem branchbaren werkzeuge herangewachsen war; oder aber es muss die zweite hälfte ihres rachewerkes, die vernichtung des Hunnenreiches, auf einige jahre nach dem tode Eteles aufgeschoben worden sein.

Das von dem tode Eteles gesagte wird, so meine ich, durch die folgenden ausführungen noch bekräftigt werden. Es bleibt nns auch hier nur noch übrig, die frage zu beantworten, warum die chronisten ihren bericht über Attilas tod aus gelehrten quellen schöpften, wo ihnen doch die heimische sage zur verfügung stand? Wir hatten schon einige male gelegenheit,

¹⁾ Freilich wenn der name Grimhild (wie allgemein angenommen wird, vgl. Sijmons a.a.o. s. 657 und 660 und G. Matthaei, Beitr. z. gesch. d. Siegfriedssage, progr. d. gymn. zu Gr.-Lichterfelde, 1905, s. 16) schon eine verbindung mit der mythischen Nibelungensage bedeutet, so kann Kremheld auch in der ung. sage nur eine witwe Sigfrids gewesen sein. Ich halte aber dieser auffassung gegenüber die wol begründete ansicht von Ph. Wegener. Zur sage von den Nibelungen, Greifswalder progr. 1900 1901, dass Kriembild der historischen Burgundensage angehöre, für wahrscheinlicher.

wahrzunehmen, dass der verfasser der Hunnengeschichte sich nur da auf die sage stützt, wo er dazu gezwungen ist; sonst bevorzugt er stets die gelehrten quellen, wie dies ja bei einem geschichtsschreiber natürlich ist. Die erzählung von der besitzergreifung Pannoniens durch die Hunnen nahm die Hunnenchronik nur deshalb aus der volkstümlichen tradition herüber, weil sie darüber in gelehrten geschichtswerken nichts finden konnten, durch die nationale auffassung aber, Pannonien sei schon einmal von den vorfahren der Ungarn erobert worden, gezwungen war, über die eroberung Pannoniens einen bericht zu bringen. Den bericht über die ermordung Budas, der der geschichte gegenüber nicht so sehr abgeändert, als sagenhaft erweitert ist, entnahm der chronist gewis nur deshalb aus der lebendigen volkssage, weil diese durch eine ansprechende etymologie, wie sie dem geschmacke der mittelalterlichen gelehrten so sehr entsprach, eine erklärung der namen Buda und Etzelburg bot. Die erzählung von dem aufenthalte Detrehs am hofe Eteles und seinem einflusse auf letzteren konnte deshalb nicht unterdrückt werden, da sonst das eingreifen Detrehs in die geschicke des Hunnenreiches nach dem tode Eteles, wie wir sehen werden, ganz unbegründet wäre. Ueber die heerfahrten Eteles gegen den westen fand der chronist in ausländischen schriftlichen quellen überreiches material, er war also auf die volkssage nicht angewiesen und verschmähte ihre erzählung. Den bericht aber über den verfall des Hunnenreiches, zu dessen erörterung wir uns gleich wenden werden, musste der verfasser der ung. Hunnengeschichte unter allen umständen der mündlichen überlieferung entnehmen, da nur auf diese weise eine erklärung der verwantschaft zwischen Hunnen und Ungarn, also eine rechtfertigung der ung. landnahme gegeben werden konnte, ohne welche eine ung. chronik in den augen der öffentlichen meinung lückenhaft sein musste. Zur herübernahme des berichtes aber über Eteles tod aus der volkssage zwang den chronisten weder ein nationaler gesichtspunkt, noch mangelhaftigkeit der ausländischen gelehrten literatur. Diese beiden umstände werden den verfasser der Hunnengeschichte veranlasst haben, von der volkstümlichen tradition über den tod Eteles abzusehen und sich an eine gelehrte quelle von autorität anzulehnen.

b) Den für die sage wichtigsten teil der Hunnengeschichte bildet das schlusscapitel⁴), in welchem der verhängnisvolle streit zwischen den söhnen Eteles und der untergang des Hunnenreiches dargestellt wird:

Diuulgato ergo eius (d. i. Ethelae) obitu obstupuit orbis terre, et utrum plangerent inimici eius, vel gauderent hesitabant; multitudinem filiorum formidantes, qui quasi populus vix poterant numerari. Unum etenim ex filiis post ipsum eredebant regnaturum. Sed Ditrici astutia Veronensis ac principum Allamannie, quibus rex Ethela in collo residebat imperando, in partes dinersas Hunorum comunitas est dinisa, ita quidem nt quidam Chabam²) regis Ethele filium ex Grecorum imperatoris filia seu Honorii genitum, alii Aladarium³) ex Cremildi4) Germanie principissa procreatum preficere in regem post Ethelam nitebantur. Quia vero pars sanior Chabe adherebat, extera autem natio⁵) Aladario, eapropter utrique inceperunt imperare. Tunc Ditrici⁵) astutia, qui fauebat Aladario⁵), prelium inter ambos suscitatur.8) In primo ergo prelio Aladarius superatur; in

¹⁾ Kézai cap. 4, 15. 16. Mit einigen abweichungen, vorzüglich in der reihenfolge des erzählten, von denen ich die für uns wichtigen anführen werde, im Chron. Vind. cap. 10. Chron. Dubn. cap. 18—20. Chron. Pos. cap. 20—23. Chron. Bud. s. 29—33. H. v. Mügelns Chr. d. H. cap. 10. Turéczi cap. 23—24. Oláh cap. 17—18.

²) Bei H. v. Mügeln infolge falscher lesung Kaba.

³) Bei H. v. Mügeln Aldrius und Alabrius.

⁴⁾ Chron. Vind. domina Crumheldina; Chron. Dubn. und Bud. domina Crimiheldina; Chron. Pos. domina Curhundina; H. v. Mügeln frawen Krimulten..., die ein tochter waz des kuniges von burgundia; Turóezi de illustri prosapia Germaniae ducum orta, Domina Kremheyleh; Oláh alter Chaba, ex Herriche, Honorii Graecorum Imperatoris filiu: alter Aladarius, ex matre Kreinheiltz, filia Ducis Bauariae, geniti.

⁵) In einigen chroniken extera natio vum paucis Hunis. Turóczi fügt noch hinzu Detricus vero, vt cavteri Germaniae principes, erga Hunos recto non erant corde.

⁶⁾ Oláh Detricus, qui neptem Atilae ex sorore, vxorem duxisse dicitur.

⁷) In einigen chroniken qui (d. i. Detricus) illo tempore Sicambrie Aladario adherebat. Turóczi Erant tunc Sicambriae, principes Germaniae multi, ob metum illius, coacta seruitute alligati, inter quos Detricus de Verona, excellentiam habebat non ultimum.

b) In den übrigen ehroniken In istis itaque preliis semper Chaba et Iluni victoriam habuerunt. Postmodam vero Detricus de Verona per tradimentum (traditamentum, proditamentum) Chabam fecit superari. Devicerat enim primitus Chaba fratrem suum, sed tandem in ultimo est devictus, ut vir XV milia ex parte Chabe remanerent, aliis Hunis et filiis Atyle totaliter deletis et occisis. Mortao itaque Atila tam filii sui, quam Huni inter se sunt necuti. Devictus itaque Chaba et germani sui, filii Atıle regis, qui ei

secundo autem quod Sicambrie per XV dies continuo committitur, exercitus Chabe sic deuincitur¹) et prostratur, quod perpauci filii Ethele Hunique remanerent. Istud enim est prelium, quod Huni prelium Crumhelt²) usque adhuc nominantes vocauerunt. In quo quidem prelio tantus sanguis Germanicus est effusus, quod si Teutonici ob dedecus non celarent, et vellent pure reserare, per plures dies in Danubio aqua bibi non poterat, nec per homines, nec per pecus, quoniam de Sicambria usque urbem Potentie sanguine inundauit.

Dass hier echte sage reicher und vollkommener fliesst, als in den übrigen partien der Hunnengeschichte, muss auf den ersten blick auffallen. Die überlieferung ist aber auch klarer und ungetrübter, die gelehrsamkeit des chronisten tritt seltener und weniger störend hervor, als auch in dem capitel von der eroberung Pannoniens. Freilich bietet die Hunnenchronik auch hier nur eine skizze, allerdings eine skizze, die ein gemälde grossen stils ahnen lässt. Der chronist wäre aber nicht ein gelehrter des mittelalters gewesen, wenn er nicht auch hier in die reine sage einiges gelehrte beiwerk hätte unterlaufen lassen, wie er anderwärts der reinen geschichte fabelund legendenhafte elemente beimischt.

Gelehrten ursprungs ist entschieden die auffassung von einer polygamie Eteles. Diese wird zwar in der Hunnengeschichte nicht ausdrücklich erwähnt, geht aber aus der ganzen darstellung deutlich hervor. *Micolt-Ildico* wird allerdings nicht als gattin Eteles bezeichnet (sie wird ihm *ad amandum* zugeführt), aber Kremheld und die tochter des griech. kaisers werden in solcher weise nebeneinander genannt, als ob sie zu gleicher zeit Eteles gattinnen gewesen wären. Ausdrücklich spricht aber für eine solche auffassung die bemerkung, Etele habe so viele söhne gehabt, dass sie *quasi populus vix poterant numerari*. Auch sonst erwähnt die chronik söhne Eteles, die im kampfe gefallen seien oder denselben überlebt hätten, und brüder Chabas (lies *Csaba* = Čaba), die mit

assisterant ex aduerso, numero sexaginta, eum quindecim milibus Hunorum ad Honorium auunculum suum fugisse perhibentur.

¹⁾ Oláh Aladarieus in praelio cecidit. Vietor primum Chaba.

²⁾ Chron. Vind. quod Huni Crumheld prelium vocant usque in diem istum; Chron. Dubn. und Bud. prelium Crimiheld; Chron. Pos. Crimheled prelium; H. v. Mügeln fruwen Krimhilden streyt; diese bezeichnung fehlt bei Turóczi und Oláh.

diesem nach dem osten geflohen seien; namen werden aber nicht genannt. Es ist eine deutliche übereinstimmung mit Jordanes (Getica cap. 49), der sagt, dass die anzahl der söhne Attilas per licentiam libidinis pene populus fuit, und erwähnt, dass Attila Ildico post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, zur gattin genommen habe. Die ung. überlieferung, wie sie im volksmunde lebte, wusste sicher nichts von einer anzahl von kindern und auch nichts von einer polygamie Eteles. War auch eine solche vorstellung, weil historisch, in der ältesten ostgot, überlieferung vorhanden, so war sie, wie die deutsche und nord, tradition beweist, zweifellos früh verschwunden; und als die sage von den Ungarn herübergenommen wurde, so konnte diese auffassung, da sie ihrer eigenen sitte fremd war, von ihnen auch nicht hineingetragen werden, wie denn auch Chaba in der specifisch ung. weiterbildung der sage nur éine gattin aus dem korosminischen stamme hat. In der deutschen überlieferung heisst Eteles erste gattin Helche, nach deren tode er sich mit der burgundischen königstochter Kriemhild vermählt. Von einer polygamie Atlis weiss oder vielmehr will auch die Edda nichts wissen; sie macht eben aus diesem grunde Herkja zu einer magd Atlis, die vorher seine beischläferin gewesen sei. Lebte Attila in der sage nicht in polygamie, so konnte ihm auch nicht ein ganzes volk von kindern zugeschrieben werden. Die nord, und deutsche tradition kennt nur zwei bez. drei söhne Attilas, und auch die ung, chronik weiss, wie von zwei gattinnen, so auch nur von zwei söhnen Eteles wirklich etwas zu melden. Inhalt wie geist der sage, wie sie uns in der Hunnengeschichte erhalten ist, schliessen eine polygamie Eteles aus, und die oben angeführten äusserungen in der Hunnenchronik können nur ein gelehrter zusatz des chronisten sein.

Von dieser, der echten sage fremden vorstellung und einigen andern gelehrten anlehnungen, die im folgenden angedeutet werden sollen, abgesehen, ist alles echte überlieferung, an der der chronist nicht rüttelte, da er vom nationalen standpunkte daran nicht rütteln durfte.

Etele hatte also in der ung. tradition zwei söhne von zwei gattinnen, deren eine die tochter des *Honorii Grecorum imperatoris* war. Es ist natürlich schon längst bemerkt worden,

dass hier ein misverständnis vorliegt. 1) Es kann sich nämlich nicht um die tochter des kaisers Honorius, sondern nur um Honoria, die schwester kaiser Valentinians und die nichte des kaisers Honorius handeln, von der Priscus (Corp. scr. Byz. s. 151 f.) und nach ihm Jordanes (Getica cap. 42) mitteilen, dass sie sich Attila zum gatten gewünscht habe, und dass dies ihr verlangen von letzterem politisch ausgebeutet worden sei. Dass der bericht der Hunnengeschichte auf gelehrter combination beruht, ist klar: eine vermählung fand zwar in wirklichkeit nicht statt, aber auch die bloss beabsichtigte verbindung Attilas mit einer kaiserstochter konnte der nationale stolz des chronisten nicht unverwertet lassen.2) Wer war also Chabas mutter? Wir sind auch hier wider auf blosse vermutungen und folgerungen aus der nord, und deutschen überlieferung angewiesen. Olah nennt die mutter Chabas Herriche, ohne an der auffassung, dass sie eine filia Honorii Graecorum imperatoris gewesen, etwas zu ändern. Es kann aber kaum angenommen werden, dass Oláh diesen namen aus der ung. sage geschöpft hätte3), vielmehr wird er ihn aus einer deutschen, schriftlichen quelle herübergenommen haben, wie sich uns auch noch weitere belege für eine anlehnung Olahs an deutsche aufzeichnungen ergeben werden, namentlich an das Heldenbuch, wo für Helche ebenfalls die form Herriche gebraucht wird.4) Ich glaube aber, dass Oláh von einem ganz

¹) Vgl. W.Grimm, D. heldensage³ s. 343; und Am. Thierry a. a. o. 2³, 379, der dieses misverständnis freilich der sage selbst zuschreibt, wie auch Sebestyén a. a. o. s. 497 f.

²) Karácsonyi a.a.o. s. 18 sieht auch hier nur eine ganz willkürliche fabelei des chronisten und glaubt, dass der ganze bericht über Honoria und die beiden söhne Eteles nur ein nachklang ungarischer geschichte aus der zweiten hälfte des 11. jh.'s sei: könig Gyécse I. hatte eine griech. gattin namens Synnadene, und zwei uneinige, aber nicht von ihr geborene söhne, Koloman und Álmos, von welchen der eine später vor der grausamkeit seines bruders nach Griechenland fliehen musste. Vgl. Pauler Gy., A magy. nemz. története 1², 225 und 438. Es ist sonnenklar, dass durch diesen hinweis weder die namen, noch der inhalt der erzählung in der Hunnengeschichte erklärt und gedeutet wird.

³) Wie Matthaei a. a. o. s. 21 anzunehmen scheint, der auch diesmal nicht nur bei Oláh, sondern auch bei Callimachus und Siglerus echte überlieferung sucht und gefunden zu haben glaubt.

⁴⁾ Vgl. W. Grimm, D. heldensage³ s. 335.

richtigen gefühl geleitet worden war, als er sich hier an die deutsche überlieferung anlehnte.

Die erste gattin Attilas führt in der deutschen sage den namen *Helche*, der ohne zweifel mit *Koéza* oder '*Pézar* bei Priscus (a. a. o. s. 197 und 207) identisch ist. In der Edda (Gudrúnarkviða 3) wird erzählt, dass Herkja-Helche, eine magd Atlis, früher seine beischläferin, Gudrún des ehebruchs mit þjóðrekr geziehen habe; Guðrúns unschuld sei aber durch ein gottesurteil bekräftigt worden, worauf Atli Herkja in einen faulen moor versenken lassen habe. Herkja aber, eben wie þjóðrekr, gehört nicht der ältesten schicht der nord. Nibelungensage an, sondern ist erst bei einer zweiten wanderung der deutschen sage nach dem 9. jh. nach dem norden gekommen (vgl. Sijmons a.a.o. s. 632 und 663. Auch E. Mogk, Pauls Grundr. 22, 644). Der neue stoff, der dem norden auf diese weise zugeflossen war, wurde natürlich mit der vorhandenen sage contaminiert; da jedoch diese in der nord. dichtung schon eine geschlossene gestalt hatte, war für Herkja (über þjóðrekr s. unten) keine rolle mehr vorhanden, und so wurde sie zum kebsweibe Atlis gemacht und in der verbindung mit dem weitverbreiteten märchen von der unschuldig angeklagten königin (vgl. Jiriczek a. a. o. s. 161 f.) zu Gudrún in eine secundäre beziehung gebracht. Da also das auftreten Herkjas in der Edda und die rolle, die ihr zugeteilt ist, nicht als ursprünglich betrachtet werden darf, dürfen aus ihr auch keine schlüsse für die ältere sage gezogen werden. In der pidrekssaga heisst Attilas erste gattin, eine tochter des slavischen königs Osantrix (Ungers ausg. cap. 38) Erka, in der deutschen überlieferung, wie schon erwähnt, Helche, und ist des künic Oserîches kint.1) Sie spielt bis zu ihrem tode eine hervorragende rolle in dem heldenkreise, der um Etzel ver-

¹) Biterolf v. 1962. Mit Ôserîch = Osantrix mag jedenfalls der name tîspirin zusammenhängen, wie Attilas gattin im Waltharilied v. 123, 396 heisst. Beide sind aber unhistorisch, und sicher anderswoher entnommen. Öspirin kann immer nur eine variante gewesen sein, neben der oder von der unabhängig Helche von anfang an als der historischen überlieferung angehörend fortbestand. Vgl. K. Müllenhoff, Deutsche altertumsk. 5, 397, mit dessen erklärungsversuch aber meine ausführungen im übrigen nicht übereinstimmen.

sammelt ist, und es kann kaum bezweifelt werden, dass sie nicht nur ihrem namen, sondern auch ihrer ganzen erscheinung nach mit der historischen Κρέκα identisch ist, die am hunnischen königshofe eine bedeutende repräsentative stellung einnahm, und von der vornehme ausländische gesante, unter ihnen auch Priscus, empfangen wurden. Ihre gestalt weist also auf ein ununterbrochenes fortleben in der überlieferung von Attilas bevorzugter gattin hin. Schon bisher haben wir gesehen, dass das verhältnis der ung. sage zur deutschen doch eigentlich kein contrastierendes ist, ja es haben sich bereits tiefe zusammenhänge ergeben. Die vermutung also, dass die mutter Chabas in der ung. tradition mit Helche in der deutschen sage identisch sei, darf doch gewis für etwas mehr als eine blosse conjectur gelten. Vielleicht wird diese annahme durch noch einen umstand bekräftigt: in der Hunnengeschichte ist Chabas mutter (Honoria) eine tochter des griech, kaisers, obgleich Valentinian III., wie auch ihr vater Constantius und ihr oheim Honorius, weströmische kaiser waren; und so ist es wol möglich, dass ihre griech. abstammung aus der sage entnommen ist, wie denn auch Chabas flucht nach Griechenland unzweifelhaft der echten überlieferung angehört. Nun ist aber bekannt, dass in der deutschen sage die begriffe 'slavisch' und 'griechisch'i) als identisch oft mit einander abwechseln; also ergibt sich auch daraus eine gewisse ähnlichkeit zwischen der mutter Chabas in der ungarischen und Helche in der deutschen tradition, deren vater nach der Didrekssaga ein slavischer könig war.

Ist nun die aufgestellte vermutung richtig, so folgt aus ihr mit entschiedenheit, dass die mutter Chabas zur zeit der grossen katastrophe schon tot, und Kremheld Eteles zweite gattin gewesen sein müsse. Es wird denn auch in der Hunnengeschichte tatsächlich mit keinem worte angedeutet, dass Chabas mutter in dem letzten kampfe irgendwelche rolle gespielt hätte, während nach Kremheld der ganze kampf benannt ist. Eine abweichung zeigt sich allerdings darin, dass in der deutschen sage Helche zwei söhne zugeschrieben werden, während die ung. chronik nicht erwähnt, dass Chaba auch

¹⁾ Vgl. Müllenhoff, Zs. fda. 10, 166 und Jiriczek a.a.o. s. 132.

mütterlicher seite noch brüder gehabt hätte. Die darstellung der Hunnengeschichte halte ich in diesem punkte für treu und glaube, dass die ung. tradition der deutschen gegenüber teils ursprünglicher ist, teils aber meine ich. dass beide in ihrer entwicklung von einander unabhängig sind. Jedesfalls zeigt die ung. fassung, wie ich unten des näheren ausführen werde, keine secundäre verschiebung, wenn sie als söhne Chaba der griech. königstochter und Aladár der deutschen Kremheld zuweist.

Sicherere anhaltspunkte als für die mutter Chabas bietet die Hunnengeschichte für die mutter Aladárs. Ihr name lautet bei Kézai Cremild, Crumhelt (lies Krömhelt) und Crimild; in den übrigen chroniken (domina) Crumheldina, Crimiheldina, Curhundina und (prelium) Crumheld, Crimiheld, Crimheled, Crumheldinum, Crimiheldinum, Cuminhuldinum. Bei Turóczi und Olah kommt der name nur je einmal vor: bei jenem lautet er Kremheylch, bei diesem Kreinheiltz. Die beiden letzteren kannten den namen wahrscheinlich nicht mehr aus dem volksmunde, daher die lautgesetzlich nicht begründeten abweichungen von e: ei, d: ch, tz. 1) Vergleichen wir die angeführten formen unter einander, so können zwei (das -in- ist gewis eine lat. weiterbildung) als typisch bezeichnet werden: Krimhild-Krimheld und Krömheld-Kremhild. Wir haben hier dieselbe lautliche entwicklung wie bei Ditricus > Detricus > Detreh; nur ist die chronologische folge in den formen für Kriemhild nicht so pünktlich wie in den formen für Dietrich. Die ursprüngliche form lautete Grîmhild, wie sie nach dem norden in die Edda und þiðrekssaga gelangt ist. Wie sich aus Grîmhild die oberdeutsche form Kriemhild entwickelt hat, ist noch immer nicht aufgeklärt.2) Die sage von der rache der burg, königstochter an Attila kann natürlich nur aus Deutschland zu den pflegern der ostgot, heldensage gelangt sein, und zwar zweifellos durch sehr frühe oberdeutsche, genauer bair, vermittlung. Der

¹) Bei Turóczi wird *ey* für *e* zu lesen sein, wie er denn auch für Veszprém die form *Wezprein* (cap. 24) hat. Bei Oláh scheint sich deutscher einfluss geltend gemacht zu haben; vgl. die form *Kreimhilt* bei W. Grimm, D. heldensage³ s. 226. 313. 479.

²) Vgl. K. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 299 ff. R. Koegel, Gesch. der deutsehen lit. 1, 2, 205 f. und K. Bohnenberger, Kriemhilt, Beitr. 24, 221 ff.

name der königstochter wurde also in der form Kriemhild(t)in die pannonische sage herübergenommen. Sollte aber diese form für so frühe zeit nicht angesetzt werden dürfen, so müssen wir auch hier, wie bei Dietrich, annehmen, dass der deutsche taufname Kriemhild auch später noch auf die namengebung in Ungarn, also indirect auch auf den namen in der sage von einfluss gewesen. Wir müssen, um die formen in den chroniken erklären zu können, unbedingt die obd. form Kriemhild(t) ansetzen, was natürlich ebensowenig wie der name Detrehs beweisen kann, dass die ung. chroniken Kremheld aus dem Nibelungenliede oder einer andern mittelalterlichen deutschen dichtung entlehnt hätten. Das ie in Kriemhild musste, da i tontragend und im ung. ein derartiger diphthong nicht vorhanden ist, zu i werden, das sich (ebenso auch das i in der zweiten silbe) zu geschlossenem e oder (damit mundartlich abwechselnd) zu ö entwickeln konnte. Dadurch entstanden also die formen Krimhild > Kremhilt, Krimheld, Kremheld und Krömheld. Aber auch in diesen formen ist der name der ung. zunge fremd und schwierig; daher keine einheitlichen oder wenigstens in chronologischer reihenfolge sich abwechselnden formen und ein widerholter versuch, den namen mundgerechter zu machen, z. b. Crimiheld, Crimheled, Curhund $(u = \ddot{o})$. In ung. urkunden kommt der name, so weit ich sehe, nicht vor2); bei der seltenheit der frauennamen kann aber dieser umstand nicht auffallen. Aus allen formen geht mit entschiedenheit hervor, dass der name Kremheld im ung. volksmunde lebte, wenn vielleicht auch nicht als taufname, so doch als ein name der sage.3)

¹⁾ Cuminhuld kann nur verschrieben sein.

²) Tholt T., Az Ó-budai Fehéregyház és Arpád sírja. Archaeologiai értesitő. Új foly. 2, s. LXXXII führt ein *Crumhelt ferdeje* (= Kriemhilds bad) ans dem j. 1380 an. Vgl. anch Márki S., Mária Magyarorszag királynéja 1370—1395, 1885, s. 158. Ob diese angabe als ein beleg für den taufnamen *Kriemhild* oder gar als ein zeugnis für die Hunnensage selbst betrachtet werden dürfe, lässt sich nicht entscheiden, um so weniger, da T. Tholt seine quelle nicht angibt.

³⁾ Häufig bringt man das bei Ofen am fusse des Blocksberges gelegene Kelenföld (urkundlich Kreynfeld, Kreenfeld u.s. w.) mit dem namen Kriemhild in zusammenhang. Vgl. z. b. Podhradczky, Chron. Budense s. 31. K. J. Schröer, Germ. 17, 73. Zwar würde diese deutung zu dem berichte über den

Von Kreinheld wird in der Hunnengeschichte gemeldet, dass sie eine germ, königstochter gewesen, die von Etele einen sohn, namens Aldarius, hatte; ausserdem sei nach ihr die schlacht zwischen Hunnen und Germanen prelium Crumhelt bis auf die zeit der ehronisten benannt worden.

Ueber Kremhelts abstammung wird sonst nichts näheres berichtet, auch über die umstände nicht, unter welchen ihre vermählung mit Etele stattgefunden habe. Wenn Heinrich von Mügeln sie ein tochter des kuniges von burgundia nennt, so ist dies gewis aus seiner deutschen sagenkenntnis herübergenommen. Auch Oláh wird die bezeichnung filia ducis Bauariae aus irgend einer deutschen schriftlichen quelle entlehnt, oder aber, da Kriemhild, so weit bekannt, sonst niemals die tochter eines bair, herzogs genannt wird, selbst erfunden haben. Es ist völlig unwahrscheinlich, dass er diese angabe aus der ung, sage entnommen hätte.

Aus dem schweigen der ung. chroniken folgt natürlich auch in diesem falle nicht, dass die sage selbst nichts genaueres von Kremheld gewusst hätte. Aus der verhängnisvollen rolle, die die mutter Aladárs im kampfe der Hunnen und Germanen spielt, ergibt sich mit entschiedenheit, dass die ung. überlieferung über sie ausführlich zu berichten gewusst haben müsse. Dies zu erschliessen, sind wir auch diesmal auf einen vergleich mit der nord, und deutschen sage augewiesen. Die zweite hälfte der Nibelungensage beruht auf historischen überlieferungen?): im j. 437, so berichtet Prosper Aquitanus³), illum (d. i. den Burgundenkönig Gundicarius) Channi cum populo suo ac stirpe deleverunt, zwar nicht unter der anführung Attilas, doch muss dieser nicht nur in der gelehrten geschichts-

schauplatz des prelium Crumhelt stimmen, sprachlich ist sie aber doch unmöglich. E. Förstemann, Altd. namenb. 24,421 führt aus Deutschland an: Creginfelt, Creinfelt, Creinfelt, das mit dem ung. Kelenföld etymologisch identisch sein dürfte: eine ableitung aber von ahd. $kr\hat{a}ia - kr\hat{a} > \text{mhd. } kr\hat{a}i$, nhd. $kr\ddot{a}he$, wie sie Förstemann und auch Borovszky S., A honfoglalás története 1894, s. 90 angeben, ist gewis unrichtig.

- 1) S. eine zusammenstellung bei W. Grimm, D. heldensage3 s. 505.
- ²) Nach Boer a.a.o. ist sie nur mit historischen traditionen verschmolzen; ich halte es aber Boer gegenüber für zweifellos, dass in *Kriemhild*, wie ich schon oben erwähnt habe, *Ildieo* lebt.
 - ²) Vgl. oben im vorigen abschnitte.

schreibung, sondern noch viel mehr in der volkstümlichen tradition alsbald an die spitze der Hunnen gestellt worden Attila starb im j. 453 in der brautnacht mit Ildico, welche ihn (so lautete das gerücht schon sehr frühe) aus rache für ihre von Attila vernichteten angehörigen ermordete und auf diese weise den untergang seiner söhne und seines reiches herbeiführte. Ildico trat alsbald in die westdeutsche überlieferung von der vernichtung der Burgunden ein, wo sie zur tochter des Burgundenkönigs und zur schwester der burgundischen königssöhne gemacht wurde. Die westdeutsche sage lautete also auf der ersten stufe ihrer entwicklung, die noch ins 5. jh. fallen muss: Attila vernichtete an der spitze der Hunnen das burgundische herscherhaus; Ildico > Kriemhild, eine tochter des burgundischen königs, die Attila zur gattin nahm (wie Balamber die nichte Winithars, was vielleicht irgendwie als anknüpfungspunkt für Attilas heirat dienen konnte), ermordet den Hunnenkönig und verursacht dadurch das verderben seiner söhne und den verfall seines reiches. Die verbindung dieser beiden ereignisse zu einer sage konnte nicht mehr durch die Burgunden selbst vollzogen werden, da sie schon im j. 443 ihr land am Rhein verlassen hatten und nach der landschaft Sabaudia (Savoyen) übergesiedelt waren. Ph. Wegener¹) hat wahrscheinlich gemacht, dass die verknüpfung (jedesfalls noch im 5. jh.) bei den alem. nachbarn der Burgunden vor sich gegangen sei. Mit der eigentlichen Nibelungen- oder Sigfridssage ward die überlieferung von den Burgunden und Attila erst durch die Franken im anfange des 6. jh.'s verbunden, und zwar willkürlich oder vielmehr absichtlich. Die Franken wollten nämlich (so führt Wegener ansprechend aus) durch die verknüpfung der beiden sagen die besitzergreifung des alten Burgundenlandes, das sie den Alemannen unter Chlodovech im j. 4962) in erbittertem kampfe endlich abgerungen hatten, rechtlich begründen.3) Kriemhild

¹) Zur sage von den Nibelungen, Greifswalder progr. 1900—1901.

²) Vgl. F. Dahn, Urgesch. d. germ. und rom. völker 3, 48 f.

^{3) &#}x27;War der fränkische stammesheld Siegfried mit der burg. Kriemhild vermählt, und war der mannesstamm des königsgeschlechtes ausgerottet, aber ein sohn der Kriemhild und des Siegfried vorhanden, und von einem solchen weiss die gesammte sagenüberlieferung, dann hatte erbansprüche an

wurde auf diese weise die gattin Sigfrids, und die Burgunden mit den Nibelungen der fränk, sage identificiert, was durch das Rheingold, das für den Nibelungenhort galt, noch gefördert wurde.1) Dadurch entstand aber ein widerspruch in der begründung der rache Kriemhilds (sie musste den tod ihres ersten gatten an ihren brüdern, den tod ihrer brüder an Attila rächen), der zu weitgehenden umgestaltungen führte. Die fassung in der Edda lautet: Sigurðr = Sigfrid, der gatte der Guðrún = Kriemhild wird von einem seiner schwäger ermordet; Gudrun wird mit Atli vermählt, der, um den schatz der schwäger zu erwerben, diese vernichtet; Gudrún ermordet nun aus rache Atli und ihre söhne von Atli. In der Edda hat schon eine doppelte verschiebung stattgefunden: der schauplatz des kampfes zwischen Hunnen und Nibelungen ward (vielleicht unter dem einflusse der fränk. Volsungasaga²)) in die burg Atlis verlegt, wohin die Nibelungen von Atli eingeladen worden waren; ausserdem musste Guðrún von ihrer mutter ein vergessenheitstrank gegeben werden, dass sie die erinnerung an den tod ihres ersten gatten, des glänzendsten germanischen helden,

das burg, land allein der königliche stamm, dem Siegfried nach der geschichte oder sage angehörte, d. h. die Franken. Einen solchen rechtstitel des fränk, königshauses in dem streite der Alemannen um den besitz des Wormser gebietes zu construieren und in fränk, liedern vortragen zu lassen, wird bei der germ, anschauung über die heiligkeit und unverletzbarkeit des landbesitzes entschieden als höchst wünschenswert für die Frankenkönige erschienen sein : Ph. Wegener a.a.o. s. 24 f.

¹) Vgl. Fr. Vogt, Zs. fdph. 25, 411 ff.

²⁾ Die einwirkung der Volsungasaga auf die Nibelungensage bestreitet R.C. Boer, Zs. fda. 47, 125 ff., der annimmt, dass auch sehon ursprünglich eine fortsetzung der Sigfridssage existiert habe, die auf grund gewisser anknüpfungspunkte mit der historischen Burgundensage contaminiert worden sei; eine alte variante dieser vorauszusetzenden fortsetzung der Sigfridssage sei in dem Finnsburgfragment erhalten. Es ist klar, dass die ausführungen Boers, auch wenn sie stichhaltig sind, an den ergebnissen, zu welchen ich durch die untersuchung der ung. Hunnensage gelange, nichts ändern können. Von unserem gesichtspunkte ist es schliesslich gleichgiltig, ob die umgestaltungen an der historischen Burgundensage durch die consequenzen der uns tatsächlich erhaltenen Nibelungensage, oder aber infolge einer contamination mit einer vorausgesetzten fortsetzung der Sigfridssage veraulasst wurden. Namentlich die verlegung der Burgundenschlacht nach Pannonien an den hof Attilas kann gewis nicht ursprünglich sein, mag sie nun wie immer erklärt werden.

verliere und ihn nicht rächen wolle. In der deutschen fassung der Nibelungensage ist der schauplatz des kampfes ebenfalls in die burg Etzels verlegt; die vernichtung der burgundischen königssöhne aber wird von Kriemhild vollführt, die an ihren brüdern den tod ihres ersten gatten rächt. Etzel ist somit aller schuld enthoben, der tod seiner schwäger kann an ihm nicht gerächt werden, da er ihn nicht verursacht, demzufolge muss er in ganz folgerechter weise die grosse katastrophe überleben.

Dass die sage von Kriemhild, wie ich schon erwähnte, von Deutschland her nach Pannonien verpflanzt wurde, braucht gewis nicht erst bewiesen zu werden. Der name Kriemhild allein verbürgt dies schon mit voller gewisheit. Es fragt sich nur, in was für einer fassung sie aus Deutschland nach dem heutigen Ungarn gelangte. Ich glaube in einer form, welche die historische Burgundensage hatte, als sie mit der sage von den Nibelungen noch nicht verknüpft war, also noch vor dem ende des 5. jh.'s. Einen directen beweis gibt es zwar für diese annahme nicht, aber eine solche fassung passt ganz ungezwungen in das gefüge der ung. Hunnensage hinein. Ich schliesse mich also in dieser hinsicht den ausführungen Wegeners über die entwicklung der Nibelungensage an.¹) Doch will ich betonen.

¹⁾ Boer gelangt in seinen neuesten untersuchungen über den ursprung und die entwicklung der Nibelungensage, wie ich bereits angeführt habe, in der Zs. fdph. 37, 289 ff. und 438 ff. 38, 39 ff. zu resultaten, die Wegeners auffassung von der ausgestaltung der Nibelungensage, dem ich mich bei meinen erörterungen anschliesse, vielfach widersprechen. Meine arbeit war schon abgeschlossen und der redaction der Beitr. eingeschickt, als Boers untersuchungen zu erscheinen begannen. Sie konnten eben deshalb nicht mehr in dem masse berücksichtigt werden, wie es mir lieb gewesen wäre. Ich will nicht bestreiten, dass Boer in seinen scharfsinnigen ausführungen teilweise zu wichtigen und bedeutenden resultaten gelangt ist, aber trotzdem fühle ich mich nicht veranlasst, an dem wesen meiner auffassung, so weit sie für die ung. Hunnensage von principieller bedeutung ist, etwas zu ändern. Im wichtigsten punkte (wenn ich Boer richtig verstehe, da er in seinen neuesten untersuchungen darauf nicht näher eingeht), nämlich darin, dass eine historische Burgundensage existiert hat und dass diese mit der abgeschlossenen Nibelungensage verknüpft oder contaminiert worden ist, besteht zwischen ihm und mir kein widerspruch. Also wenn auch Wegeners auffassung sich nicht behaupten könnte, änderte dies, wenigstens im wesentlichen, nichts an den resultaten, zu denen ich bezüglich des ver-

dass auch eine fassung, in welcher die Burgundensage mit der Nibelungensage schon verknüpft war, bei der erklärung der ungarischen Hunnensage keine bedeutenden schwierigkeiten machen würde.

Ich nehme also folgende urform der Burgundensage als die nach Ungarn vermittelte an: Attila hatte das burg, königsgeschlecht vernichtet und zwar (von einer einladung an den hof Attilas wird die tradition kaum etwas gewusst haben) auf burg, gebiete am Rhein; nachher vermählte er sich mit einem mädchen oder einer witwe aus diesem geschlecht, die an ihm den tod ihrer angehörigen und die vernichtung ihres volkes rächte. Diese sage wurde, als sie nach Pannonien gekommen war, mit der reichen überlieferung der Ostgoten von Attila und den Hunnen zu einem ganzen verschmolzen. Natürlich musste durch diese verknüpfung die pannonische tradition wenigstens teilweise eine umgestaltung erfahren, und Kriemhild wurde nicht nur die mörderin Attilas, sondern auch der eigentlich treibende geist in der empörung der Germanenstämme gegen die Hunnenherschaft und die söhne Attilas. Die ursprüngliche pannonische überlieferung wich von der geschichte gewis nur in sehr geringem masse ab, vielleicht nur darin, dass Ildico im volksglauben schon zur mörderin Attilas geworden war. Nach der contaminierung mit der Burgundensage und als Detreh (darüber unten) schon in die sage eingetreten war, muss die neue fassung gelautet haben: den rachedurst Kriemhilds löscht der tod Attilas nicht; wie er das ihrige, will auch sie sein geschlecht und sein ganzes volk, cum populo suo ac stirpe, der vernichtung weihen; der Gepidenkönig Ardarich. Attilas liebling, wurde in der sage zu Kriemhilds sohne, den sie gegen seinen bruder und das volk der Hunnen aufhetzt, so dass ein furchtbarer kampf entsteht, in welchem das Hunnenreich, nachdem sich Kriemhild mit den unterworfenen Germanen (für ihren stammeshelden galt alsbald Detreh) verbündet hatte, untergeht. Die bezeichnung des kampfes als prelium Crumhelt ist, sobald ein solcher inhalt aus dem dürf-

hältnisses der ung, sage zur deutschen nicht durch theoretische combination, sondern aus dem tatsächlichen material der ung. Hunnensage gelangt bin. G. Matthaeis andersgeartete ausführungen (progr., Gr.-Lichterfelde, 1905) konnten, soweit sie für uns in betracht kommen, mich nicht überzeugen.

tigen berichte der Hunnenchronik reconstruiert wird, wol begründet und die benennung wahrlich bedeutungsvoll.

Die gewaltige rachetat Kremhelds war nach der anschauung des germ. heldenzeitalters keine schuld, die neue rache heraufbeschworen hätte. Kremheld ist in der ung. sage ebenso unschuldig wie in der nordischen; es ist daher unwahrscheinlich. dass die pannonische tradition von einem tode Kremhelds während oder nach der vollendung ihres rachewerkes etwas gewusst hätte.1) Von hunnisch-ung, standpunkte ist sie natürlich schuldig, ebenso wie Detreh, dem eine schuld ausdrücklich vorgeworfen wird. Eine umgestaltung der sage führte aber diese auffassung bei den Ungarn schwerlich herbei. Kremheld scheint überhaupt in der ung. tradition immer mehr in den hintergrund getreten zu sein, und Turóczi und Oláh scheinen von ihr nur noch ganz wenig gewusst zu haben: sie erwähnen sie zwar noch als die mutter Aladárs (ihr name ist aber in auffallender weise verschrieben), die bezeichnung prelium Crumhelt kommt jedoch in ihrer darstellung nicht mehr vor. Die ung, sage verlegte sich immer mehr und mehr auf die ausgestaltung der Csaba-episode, die infolge der identificierung der Hunnen mit den Ungarn von nationalem standpunkte der allerwichtigste teil der sage war.

Es braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, dass die angabe Istud enim est prelium, quod Huni (in andern chroniken Hungari) usque adhuc (oder usque in diem istum) nominantes vocauerunt (oder vocant), neuerdings ausdrücklich ein leben der sage im ung. volksmunde bis zur zeit der einzelnen chronisten beweist, was aus dem inhalte der sage ohnedies

¹) Die geschichte weiss nichts von dem schicksale Ildicos nach dem tode Attilas. Die historische Burgundensage konnte die rächerin des burgundischen geschlechtes (wenn sie auch die rache am eigenen gatten ausübte) ursprünglich kaum mit dem tode strafen. Es ist daher sehr fraglich, ob die Nibelungensage in einer älteren fassung, als sie in der Edda erhalten ist, Kriemhild (wie Signý) ihrem gatten in den tod folgen liess, und wenn doch, ob dies nicht erst in einer secundären weiterbildung, dem geiste der germ. weltanschauung gemäss, etwa unter dem einflusse der Volsungasaga, geschehen ist. In der Edda (Guðrúnarhvot) will sich Guðrún zwar nach dem tode Atlis ertränken, tatsächlich aber kommt sie lebendig in dem lande könig Jónakrs an; allerdings lässt sie sich nach der dritten ehe auf dem scheiterhaufen verbrennen.

mit grösster sicherheit hervorgeht. Wie sehr die vorstellung von dem prelium Crumhelt im volksbewusstsein lebendig war, zeigt auch eine stelle in der Ungarngeschichte Kézais (lib. 2, cap. 1, 19) ganz deutlich, wo von Werbulchu, einem der sieben ung. hauptleute, die unter der anführung Árpáds Ungarn erberten, gemeldet wird: Pro co enim Werbulchu est vocatus, quia eum auus eius in prelio Crimildino per Teutonicos fuisset interfectus, et id ei pro certo constitisset, volens recipere vindictam super cos, plures Germanicos assari fecit super veru, et tanta crudelitate in eos dicitur exarsisse, quod quorundam quoque sanguinem bibit sieut vinum.

Ich will nur noch kurz auf die ausführungen Matthaeis?) eingehen, der in der ung sage auch bezüglich Kremhelds bair. überlieferung sieht. Er stützt sich auf eine stelle bei W. Lazius³), wo es heisst: Cuius (d. i. Ardavici) filiam Chrymheldem, Attilue desponsatam, ipsumque adeo Hunnum in eius nuptiis suffocatum fuisse, gentilicii Hungarorum annales referunt: et propter quam Athila extincto, Gothos Gepedasque cum Hunnis Athilaeque filiis cruentum bellum gessisse, vulgares cum cantilenae nostrae gentis, tum vero rythmi illi demonstrant, in antiquo codice Athilae historiam continente, a me reperti (es folgen die verse Nib. A 1894, 1—1900, 1: Ortliebs ermordung) et quae seguntur de illo cruento proelio filiorum Athilae cum Gepedarum ac Gothorum principibus propter Chrymihildem Ardarici Gepidarum regis, filiam Athilae sponsam, excitato in ipsis nuptiis, in quibus et suffocatus ex ira interiit Athila. Aus dieser stelle ergibt sich nach Matthaei: '1) Lazius kannte eine volkstümliche ung. epische tradition, welche von der bei Keza vorliegenden sage darin abweicht, dass Kriemhild nicht als mutter, sondern als tochter Ardarichs gilt und der ausbruch des kampfes in die hochzeitsfeier verlegt ist, wobei Attila

¹) Wir haben hier eine volksetymologie, die auf das sagenhafte prelium Crumhelt zurückgeht und den namen Werbulchu in echt volkstümlicher weise aus dem bluttrinken (rér 'blut') erklären will. Die deutung super veru ist natürlich gelehrt und unsinnig.

²) A.a.o. s. 21 ff. — Die behauptung Karácsonyis (a.a.o. s. 19), das prelium Crumhelt sei weiter nichts als das furchtbare gemetzel in Kelenföld im j. 1046, das mit dem tode des h. Gerhard endete, braucht nach den bisherigen ausführungen wol nicht erst widerlegt zu werden.

³) De gentium aliquot migrationibus, Francf. 1600, s. 603.

durch einen zornausbruch erstickt, so dass also Kriemhild zugleich in die rolle der Micolt eingetreten ist; 2) er kannte österreichische volkslieder, welche ebenfalls davon meldeten, dass Kriemhild, die tochter Ardarichs, jenen grossen krieg anstiftete oder doch verursachte, der schon in den nuptiae begann, in welchem nach Attilas tode Goten (Dietrich) und Gepiden (Ardarich) das hunnische joch abschüttelten); 3) er hielt die ermordung Ortliebs für eine kampfesscene aus diesem prelium Crimildinum.

Es ist hier nicht der ort (in bezug auf die heldensage würde es sich auch sonst nicht lohnen), das ganze bunte gewirr von geschichte, sage und willkürlicher combination, das Lazius an dieser stelle bietet, klarzulegen. Ich will deshalb nur auf einen punkt hinweisen, der schon allein eine sagengeschichtliche verwertung dieser stelle auf das entschiedenste verbietet. Es ist von vornherein ganz unwahrscheinlich, dass Lazius in der zweiten hälfte des 16. jh.'s aus der lebendigen ung. volkssage hätte schöpfen können. Er beruft sich auch tatsächlich nicht auf mündliche überlieferung, sondern auf 'volkstümliche ungarische annalen', nach welchen Kriemhild eine tochter Ardarichs gewesen und Attila in der brautnacht in seinem blute erstickt sei. Letzteres kann Lazius allerdings aus den ung. chroniken entnommen haben, aber dafür, dass Kriemhild Ardarichs tochter gewesen sei, hätte er unmöglich eine einzige ung. chronik anführen können. Davon findet sich in den erhaltenen ung. chroniken keine spur, und dies beweist bei der beträchtlichen anzahl derselben entschieden, dass eine solche ung. chronik, in welcher diese angabe enthalten gewesen wäre, auch niemals existiert haben kann. Am. Thierry gibt (a. a. o. 13, 246 und 272) gibt an, dass Attila tatsächlich eine schwester Ardarichs geheiratet habe, von der ihm ein sohn namens Γιέσμος geboren worden sei. Es steht ausser zweifel, dass Lazius seinen bericht aus einer ähnlichen quelle geschöpft haben muss¹), deren darstellung er dann mit der erzählung

¹) Es ist übrigens möglich, dass Lazius (auch Thierry?) diese angabe selbst erdichtet hat. Er verlegt nämlich die ganze katastrophe unmittelbar hinter die brautnacht, also konnte von ihm Kremheld nicht als die mutter Aladárs, sondern wol nur als seine tochter aufgefasst werden. Oder sollte L. überhaupt nicht bemerkt haben, dass Ardarich und Aladár identisch sind?

der ung. chroniken contaminierte, um geschiehte und sage einander näher zu bringen. Ist dies streben doch bei den humanistischen geschichtsschreibern typisch. Bei Lazius tritt es auch in seinem weiteren berichte ganz deutlich hervor, und es liegt auf der hand, dass er die vulgares cantilenae nostrae gentis auf dieselbe weise verwertet und umgedeutet hat, wie die gentilicii Hungarorum annales. Zu einer solchen contaminierung wurde er durch die freilich nur teilweise richtige entdeckung verleitet, dass der kampf der Burgunden und Hunnen im Nibelungenliede mit dem untergange der Hunnenmacht in der geschichte identisch sei.

Matthaei knüpft an diese stelle des Lazius und an die erzählung der ung. chroniken von Micolt¹) weitgehende schlüsse für die ganze entwicklungsgeschichte der deutschen heldensage. Da aber die stelle bei Lazius, wie auch der bericht über Micolt für die sage wertlos sind, müssen alle folgerungen Matthaeis, wie scharfsinnig sie auch sein mögen, als ganz und gar hinfällig betrachtet werden. Aus der darstellung der ung. chroniken folgt in bezug auf Kremheld mit entschiedenheit nur so viel, dass die pannonische Hunnensage mit der historischen Burgundensage verknüpft worden war. Daraus ergibt sich weiterhin mit grösster wahrscheinlichkeit, dass die ung. sage von Kremhelds burgundischer abstammung und von der vernichtung ihres geschlechtes durch Attila (jedesfalls nach

Dass dies möglich, zeigt die ung. forschung, wo diese identität erst ziemlich spät wahrgenommen wurde.

1) Matthaei zieht auch noch einige andere quellen heran, die aber ebenfalls völlig belanglos sind. So ist der bericht Aventins a.a. o. 4, 2, 1160: Der Gepitzen künig Hardreich was der erst im harnesch, der griff die Haunen mit werender hant an, erschlueg im streit den eltisten sun künig Ätzels, mit namen Hellach, erschlueg mit sambt im dreissig tausend Haunen (vgl. auch 2, 329), zweifellos direct oder indirect aus Jordanes entnommen. Weiterhin ist die ganze erzählung L. Suntheins (W. Grimm. D. heldensage 3 s. 479) von Etzelburg, Tättn oder Tehen, und von dem grossen, blutigen streit beschehen zwischen künig Etzels sänen ganz bestimmt aus ung. quelle, namentlich aus Turóczi herübergenommen. Wenn aber die Kaiserchronik (her. von Massmann 3, 958, anm. 3) und M. Beheim (W. Grimm, D. heldensage 3 s. 322) von einer höchzit Kriemhilds mit Etzel melden, zu welcher ihre brüder eingeladen und dann erschlagen worden seien, so ist es klar, dass hier unter dem eintlusse ihrer geschichtlichen kenntnisse das höchzit der sage Chohes fest') fälschlich auf nuptive gedentet wurde.

Burgunden gedacht) kenntnis hatte, und dass sie Etele durch die hand Kremhelds umkommen und dessen reich durch Kremheld dem verderben entgegenführen liess.

Wenn wir nun Kremheld aus der ung. sage ausscheiden, in welche sie ursprünglich nicht gehörte, so erhalten wir eine fassung, in welcher die historische überlieferung vom untergange des hunnischen reiches mit grösster treue bewahrt ist, mit einer treue, die wider nur durch die localisierung der sage in Pannonien und durch das milieu des historischen lebens daselbst erklärlich wird. Ueber das welthistorische ereignis hat Jordanes (Get. cap. 50) folgenden bericht: nach dem tode Attilas brach unter seinen zahlreichen söhnen ein streit um das grosse erbe aus. Es ward von ihnen eine gleichmässige verteilung der unterworfenen völker gefordert, so dass die kriegerischen könige mit ihren völkern wie sclaven verlost worden wären. Darüber entrüstet erhob sich als erster der Gepidenkönig Ardarich gegen die söhne Attilas, dem alsbald die übrigen völker folgten. Es entspann sich eine blutige schlacht an dem flusse Nedao, in welcher Ardarich und seine anhänger den sieg erhielten, nachdem von den Hunnen und andern völkern, die neben diesen partei genommen hatten, dreissig tausend getötet worden waren. Unter den gefallenen befand sich auch Ellac, Attilas ältester sohn, den dieser vor allen seinen söhnen lieb hatte. Nach dieser niederlage flohen die übrigen söhne Attilas an die küste des Pontischen meeres, wo vorher die Goten ge-Ein jüngerer sohn Attilas, namens Hernac, sessen hatten. wählte sich als wohnsitze für die seinigen die äussersten teile von Kleinscythien. Adeo discidium, fügt Jordanes hinzu, perniciosa res est, ut divisi corruerent, qui adunatis viribus territabant. Hierauf nahmen die Gepiden das bisherige gebiet der Hunnen für sich in anspruch, die Ostgoten aber erhielten von Rom Pannonien. Doch die söhne Attilas (so berichtet Jordanes, Getica cap. 52 f. weiter) konnten sich in die neue lage nicht fügen und griffen Walamer, den könig der Ostgoten, an, wurden aber von diesem geschlagen, so dass sie nur mit einem kleinen reste ihres volkes nach Scythien an den fluss Danaber (Dnjepr) entkamen, welchen lingua sua Hunni Var apellant. Den letzten angriff auf die Goten machte der Hunnenkönig Din-

tzic¹), ein sohn Attilas, indem er gegen Basiana in Pannonien vordrang; die Göten schlugen ihn aber so schmählich aus dem lande, dass von dieser zeit an die Hunnen, die der vernichtung entgangen waren, sich vor den waffen der Göten fürchteten.

In dem berichte über die schlacht zeigt die Hunnengeschichte wider ein paar reminiscenzen aus Jordanes (diesmal nur in stilistischer hinsicht), die aber auch hier gewis nicht aus unmittelbarer benutzung der Gotengeschichte des Jordanes stammen. So heisst es bei Jordanes: Dividuntur regna cum populis, fiuntque ex uno corpore membra diversa, und in der Hunnengeschichte: in partes diuersas Hunorum communitas est divisa. Auch folgende stelle scheint durch die bekannte schilderung der catalaunischen schlacht bei Jordanes²) beeinflusst zu sein: In quo quidam prelio tantus sanguis Germanicus est effusus, quod si Teutonici ob dedecus non celarent, et vellent pure reserare, per plures dies in Danubio aqua bibi non poterat, nec per homines, nec per pecus, quoniam de Sicambria usque urbem Potentie sanguine inundavit. Ist hier die ähnlichkeit in der schilderung nicht zufällig, so kann sie nur auf gelehrter anlehnung beruhen: eine einwirkung der catalaunischen schlacht auf die ung. sage ist, wie ich schon widerholt hervorgehoben habe, ganz ausgeschlossen. Eine andere möglichkeit ist aber gewis vorhanden, nämlich die, dass die schilderung in der Hunnengeschichte aus der sage von der schlacht am flusse Nedao selbst stammt; und so wäre es nicht unmöglich, dass die schilderung des kampfes zwischen den Hunnen und Burgunden im Nibelungenliede (str. 2087, 2114, 2117), worauf Petz³) hinweist, ebenfalls aus der sagenhaften erinnerung an diese schlacht herrührt. Aus der ersten hälfte der angeführten stelle spricht eine scharfe antideutsche tendenz. Diese musste sich, nachdem Hunnen und Ungarn identificiert waren, aus

¹) Bei Priscus, Corp. ser. Byz. s. 161 f. heisst dieser sohn Attilas $A\epsilon\gamma\gamma a\zeta dz$.

²) Diese selbst ist in dem berichte der Hunnengeschichte über die catalaunische schlacht, wie schon oben erwähnt, fast wörtlich widerholt, und so kann sie den chronisten an dieser stelle ganz unwillkürlich und unbewusst beeinflusst haben.

³) A. a. o. s. 77. Freilich wird auch hier allgemein eine einwirkung der catalaunischen schlacht angenommen. Vgl. R. Heinzel, WSB. 114, 518 und 109, 673.

der ganzen anlage der sage ergeben, wo es sich in erster reihe um einen kampf des Hunnentums und Germanentums handelt. In der prägnanten fassung aber, wie sie uns hier entgegentritt, wird sie kaum aus der sage geschöpft sein, sondern von dem chronisten selbst herrühren; sie enthält überhaupt einen widerspruch, denn da die Hunnen besiegt wurden, müssen logischer weise sie das meiste blut vergossen haben.

Nach der darstellung der Hunnengeschichte fanden zwei schlachten statt: in der ersten wird Aladár besiegt, in der zweiten aber wurden die Hunnen vernichtet. Diese ausschmückung des historischen ereignisses stammt zweifellos aus der sage, die einen kampf mit wechselndem glücke (so geeignet zur hervorrufung einer spannung) liebt. Jordanes weiss von nichts dergleichen. Der schauplatz der schlacht ist der ganzen localisierung der sage gemäss nach Ofen verlegt; Potentia = Potentiana gehört auch hier entschieden nicht in die echte überlieferung. Nach Jordanes findet die schlacht an dem flusse Nedao statt; dieser name kommt sonst nirgends vor, und trotz der vielen vermutungen, die schon ausgesprochen wurden, weiss man ihn auch jetzt noch nicht zu deuten. 1)

In der Hunnenchronik ist neben Kremheld der eigentliche anstifter des bruderkrieges Detreh. Er ist Etele, so lange dieser lebt, treu ergeben, nach seinem tode aber (und dieser zug beruht wider auf genauer historischer überlieferung von dem verhalten Ardarichs, Walamers und seiner brüder) fühlt er sich seiner vasallentreue enthoben und ist entschlossen, die einheit der Hunnenmacht aufzulösen und sein volk von der knechtschaft zu befreien. Es war zu erwarten (so berichtet die Hunnenchronik auf die sage gestützt), dass nach dem tode Eteles einer seiner söhne die obermacht antreten werde. Aber durch die astutia Detrehs und der übrigen deutschen fürsten wurden die völker in zwei parteien geteilt: der besonnenere teil der Hunnen hielt zu Csaba, ein kleiner rest von ihnen und die übrigen fremden nationen schlossen sich Aladár, dem sohne der germanischen Kremheld, an. Eine zeitlang herschten Csaba und Aladár neben einander, doch entstand

¹) Auch der neueste versuch Véghs (Századok, jahrg. 1905, s. 941 ff.) ist sprachhistorisch ein unmöglicher.

55S BLEYER

zwischen ihnen alsbald, durch die astutia Detrehs angefacht, ein heisser kampf, in welchem Csaba per traditamentum Detrehs vollkommen besiegt wurde. Detreh tritt auch hier als der repräsentant des Germanentums, besonders aber des Gotentums, auf. In dem prelium Crembelt sind all die kämpfe der germ, fürsten gegen die söhne Attilas sagengemäss zusammengeflossen, und Detreh ist an die stelle der Gotenfürsten Walamer, Widemer, Theodemer und des Gepidenfürsten Ardarich zugleich getreten. Schön in den Gesta Theodorici (MG., Scr. rer. Mer. 2, 202; vgl. Matthaei a.a.o. s. 23) wird Walamer in diesem kampfe durch seinen neffen Theodoricus unterstützt: Walamer conglobatis suis duce Theodorico fratrueli suo super Hunos irruit. Ob Detreh in der überlieferung unmittelbar an die stelle der genannten fürsten getreten, oder ob schon vor ihm eine einheitliche vertretung des Germanentums (vielleicht durch Walamer) in der sage vorhanden gewesen ist, kann auch hier, wie bei der tradition von der eroberung Pannoniens, nicht mit sicherheit gesagt werden. Theoderich selbst nahm diese stellung gewis erst in der zweiten hälfte des 6. jh.'s ein, zu einer zeit also, wo die pannonische Hunnensage mit der historischen Burgundensage schon verknüpft und Kriemhild in die pannonische überlieferung eingetreten war.

Es wird allgemein angenommen 1), dass Dietrich erst infolge seiner verbindung mit Etzel, also secundär und unorganisch, in die Burgunden-Nibelungensage aufgenommen sei. Diese behauptung ist, wie die ung. überlieferung beweist, nur teilweise richtig. Die historische sage von der vernichtung der Burgunden durch Attila konnte selbstverständlich ohne den einfluss einer fremden sage von Attilas tod ganz selbständig zum abschlusse gebracht werden: man erfuhr in Westdeutschland bald nach dem ereignisse, dass Attila durch ein germ. mädchen, namens Ildico, wie das gerücht lautete, ermordet worden und das Hunnenreich unter den söhnen Attilas zusammengestürzt sei. Eine besondere rolle scheinen die Goten, oder ein bestimmter Gotenfürst, in dieser ersten nachricht (wenigstens so weit sie für die sage verwertet wurde) nicht

¹⁾ Vgl. Sijmons a.a.o. s. 703. W. Wilmanns, Der untergang der Nibelunge s. 15; letzterer leugnet, aber gewis mit unrecht, überhaupt den historischen ursprung der Burgunden- und Hunnensage.

gespielt zu haben. Die Burgundensage wurde durch diese nachricht abgeschlossen und in den folgenden jahrzehnten durch die Franken mit der fränk. Nibelungensage verbunden. In dieser gestalt wanderte die nunmehr verknüpfte und mit einander, so gut es gieng, in organischen zusammenhang gebrachte Burgunden-Nibelungensage nach dem norden, wo sie nicht ohne specifisch nordische zusätze in der Edda fixiert wurde. Also bezüglich dieser form der Nibelungensage ist die behauptung richtig, dass Dietrich erst später und secundär in die Nibelungensage eingetreten sei. Anders entwickelte sich der ganze sagencomplex in Pannonien. Die rolle Detrehs war in der ursprünglichen Hunnensage in Pannonien schon vorhanden, bevor diese mit der Burgundensage verknüpft wurde: dem repräsentanten der Hunnen (Attila) gegenüber stand der vertreter oder standen die vertreter des Germanentums (Walamer, oder er und seine brüder). Theoderich selbst kann freilich erst in der zweiten hälfte des 6. jh.'s in die sage eingetreten sein, aber seine rolle selbst ist so alt, wie die überlieferung von Attila und den Hunnen selbst, sie war schon vorhanden, als die Hunnensage mit der Burgundensage verknüpft und Kriemhild in die pannonische sage aufgenommen wurde. Wie ist nun Dietrich in die deutsche Nibelungensage eingetreten? Ich glaube diese frage durch folgende hypothese beantworten zu können. Ich nehme nämlich an, dass die ostgot. Hunnensage entweder direct aus Pannonien oder aber aus Italien, wo die pannonischen traditionen sicher noch eine zeit bei den Goten lebendig blieben, ebenso nach Deutschland gelangt ist, wie die historische Burgundensage nach Pannonien. Diese wanderung (so nehme ich weiterhin an) geschah aber erst nach der verknüpfung der pannonischen Hunnensage mit der Burgundensage, und zwar damals, als Theoderich in der überlieferung schon die rolle des vertreters des Germanentums eingenommen hatte, also frühestens in der zweiten hälfte des 6. jh.'s. In Deutschland war zu jener zeit die historische Burgundensage mit der sage von den Nibelungen schon verbunden und abgeschlossen, ja bereits nach dem norden gelangt. Es fand also eine contamination der Burgunden-Nibelungensage mit der pannonischen Hunnensage statt, die zur folge hatte, dass neue motive und neue personen (unter ihnen Dietrich)

in die dentsche Nibelungensage aufgenommen wurden.) In dieser hinsicht ist also die behauptung, als ob Dietrich ganz unorganisch, bloss durch die person Etzels vermittelt, in die Nibelungensage eingetreten wäre, unrichtig. Auf der neuen fassung der sage, die durch die erwähnte contamination herbeigeführt wurde, beruhen, freilich mit mannigfachen späteren verschiebungen, die Didrekssaga und das Nibelungenlied; aber auch die Edda zeigt deutliche spuren dieser contamination.

Es kann hier nicht näher erörtert werden, was für folgen die verschmelzung mit der pannonischen Hunnensage für die deutsche sage, wie sie in deutschen dichtungen und der Didrekssaga auf uns gekommen ist, hatte; nur auf die Gudrúnarkvida 2 und 3 will ich noch kurz bezug nehmen. Diese beiden lieder repräsentieren, wie ich schon oben bei Herkja = Helche zum teil angedeutet habe, eine zweite sagenschicht, welche im 9. bis 10. jh. nach dem norden gelangte, eine sagenschicht also, in welcher die contamination der Burgunden-Nibelungensage mit der pannonischen Hunnensage schon vollzogen war. Eben Herkja = Helche selbst, die mit der mutter Csabas identisch sein wird, kann kaum anderswoher als aus der pannonischung, tradition in die deutsche überlieferung aufgenommen sein, der sie ursprünglich fremd ist. In der prosaischen einleitung der Guðrúnarkviða 2 heisst es: *Pjóþrekr konungr* var meh Atla ok hafhi har látit flesta alla menn sína. Pjóþrekr ok Guþrún kærþu harma sín á milli. Guðrúnarkviða 3 wird nun berichtet, was für ein leid sich Þjóðrekr und Guðrún gegenseitig geklagt haben: Guðrún beklagt die ermordung ihrer brüder durch Atli, þjóðrekr den verlust seiner mannen. Die verlegung der angeführten situation vor den tod Atlis kann nur secundär sein, und ward durch den ebenfalls secundären und gerade deshalb nur schwer unterzubringenden bericht über Herkja und durch die combination des-

¹) Schon K. Lachmann, Zu den Nibelungen und der Klage, 1836, s. 347 ff. gelangte auf grund der ung. Hunnengeschichte in einigen punkten zu ähnlichem resultate, da ihm aber das verhältnis der deutschen und nord. sage zur ung. überlieferung nicht klar war, glaubte er 'auf die ung. sage vielleicht doch zu viel gewicht gelegt' zu haben, und so liess er den gedanken fallen. — Eine ähnliche auffassung von der rolle Dietrichs in der deutschen sage deutet auch G. Heinrich in Pallas nagy lexikona 5, 249 kurz an.

selben mit dem märchen von der unschuldigen königin veranlasst. Sie ist ursprünglich nur nach dem tode Attilas und nach dem grossen Hunnenkampfe denkbar. In der ung. sage sind Detreh und Kremheld in ihrem streben einig, und nach der blutigen schlacht zwischen Germanen und Hunnen, wo auch so manche mannen der Germanenfürsten gefallen waren, ist die klage Detrehs und Kremhelds, die trotz des vielen blutes ihr geschlecht nicht mehr erwecken konnte, wol begründet und verständlich.1) Nachdem die pannonische Hunnensage mit der deutschen sage verschmolzen war, konnten Dietrich und Kriemhild neben einander nur als verbündete den Hunnen und ihrem repräsentanten (nach dem tode Attilas dem sohn Helches) gegenüber auftreten. In der deutschen überlieferung wird Kriemhild allerdings durch Hildebrand, den waffenmeister Dietrichs (so im Nibelungenlied und der Klage) oder durch Dietrich selbst (in der Þiðrekssaga [Ungers ausg. cap. 392] und in dem anhang zum Heldenbuch [W. Grimm, D. heldens.3 s. 337]) getötet. Sonst weiss aber auch die deutsche sage nichts von einem feindlichen verhältnisse zwischen Dietrich und Kriemhild, und Kriemhilds tod durch Dietrich kann nur eine späte entwicklung sein, als das verhältnis Dietrichs zu Etzel in der deutschen tradition schon alle historischen beziehungen verloren hatte und Dietrich ein auf die gnade des (an dem verderben der Burgunden schuldlos gewordenen) Etzel angewiesener schützling geworden war. In der viel historischeren ung. tradition ist Detreh als repräsentant des unterworfenen Germanentums zwar ein vasall, aber nicht ein begünstigter schützling des Hunnenkönigs, an dem Kremheld gerechte rache genommen hat.

Obgleich Detreh mit Kremheld zu der vernichtung der Hunnenmacht verbündet ist, darf daraus doch keineswegs geschlossen werden, dass Detreh etwa auch an der ermordung Eteles, dem er, so lange er lebte, treu ergeben war, beteiligt oder doch irgendwie mitschuldig gewesen wäre. Dies scheint

¹) Aus dieser erklärung folgt, dass Þjóðrekr seine mannen ursprünglich nicht in der historischen Burgundenschlacht (437), auch wol nicht in den hunnischen kämpfen um Pannoniens besitz, sondern in der Hunnenschlacht vom j. 453 verloren hat. Auch geht aus dieser deutung hervor, dass in dem freundlichen verhältnis zwischen Þjóðrekr und Guðrún kein widerspruch (wie Jiriczek a.a.o. s. 159 glaubt) vorhanden ist.

ausgeschlossen zu sein, denn soust hätte es der chronist gewis angeführt. So konnte denn in seiner rolle, die er in dem grossen kampfe um die freiheit der unterjochten germ, völker einnimmt, ursprünglich gar nichts unehrliches oder verräterisches gesehen worden sein. Wenn daher die ung. Hunnenchronik, gewis auf die anschauung der volkssage gestützt¹), von der tücke und dem verrate Detrehs spricht, so kann diese vorstellung nur secundär von dem Ungarntum in die sage hineingetragen worden sein, von dessen standpunkt eine beschuldigung Detrehs und eine misgunst gegen ihn allerdings verständlich und natürlich ist.

Wie von Kremheld, wird in der Hunnengeschichte auch von Detreh nach dem kampfe zwischen Hunnen und Germanen nichts weiter gemeldet. Aus der ganzen lage aber, in welche Detreh durch den sieg der Germanen gekommen, ergibt sich deutlich, dass er sein früheres besitztum, namentlich Pannonien, wider zurückgewonnen habe. Er war als könig von Rom von den Hunnen unterworfen worden und musste infolgedessen als vasall an Eteles hof verbleiben und an seinen kriegerischen unternehmungen teilnehmen. Nach der niederlage der Hunnen war er wider zur freiheit gelangt, und nichts stand ihm mehr im wege, mit dem reste seines beeres, der ihm nach so vielen kämpfen, besonders nach der blutigen Hunnenschlacht, verblieben war, in sein altes reich, nach Italien zurückzukehren. Hiermit endet sein aufenthalt in Pannonien, und also das exil der deutschen sage. Es waren zwanzig jahre, die er ausserhalb Italiens verbracht, und zwanzig jahre des exils waren, wie ich schon oben s. 516 f. hervorgehoben habe, bis zur Rabenschlacht verflossen, in welcher Etzels söhne gefallen sind und Dietrich trotz seines sieges über Ermanarich nach Hunnenland wider zurückkehrte. Der eigentliche grund der rückkehr ist aus der deutschen sage nicht ersichtlich. Ich glaube ihn durch folgende erklärung angeben zu können. Es ist nämlich ganz klar, dass die überlieferung von dem untergange des Hunnenreiches und dem verderben der söhne Attilas an zwei ganz

¹) Es darf sicher keine bewusste anlehnung des chronisten an die mönchisch-gelehrte literatur des mittelalters, wo religiöser hass ein zerrbild Theodorichs gezeichnet hatte (vgl. Jiriezek a. a. o. s. 149), vorausgesetzt werden. Vgl. übrigens L. Schmidt a. a. o. s. 162.

verschiedenen stellen des deutschen sagencomplexes eingefügt wurde: einmal in der eigentlichen Dietrichssage, wo sie secundär mit der Rabenschlacht, also mit der tradition von der eroberung Italiens durch Theoderich, contaminiert wurde; ein zweites mal in der Burgunden-Nibelungensage, wo sie ebenfalls secundär mit der sage von der vernichtung des burgundischen königsgeschlechts verknüpft wurde, deren schanplatz unursprünglich an den hof Etzels verlegt worden war. In der Rabenschlacht hatte Dietrich selbstverständlich seine feste rolle; er hatte sie aber nach der contaminierung mit der pannonischen Hunnensage auch in der Nibelungensage. Die pfleger der sage von der Rabenschlacht waren natürlich auch die pfleger der Nibelungensage; es ist also klar, warum Dietrich nach der siegreichen Rabenschlacht nach Hunnenland zurückkehrte: musste den kampf der Hunnen und Burgunden abwarten (hierdurch ward die zeit des exils von 20 auf 30-32 jahre hinausgeschoben), um in demselben seine alte rolle, die er von seinem vater und seinen vatersbrüdern angeerbt hatte, zu übernehmen.

Der darstellung der Hunnenchronik gemäss kann Detrehs rückkehr nach Italien wol nur eine friedliche gewesen sein. Auch in einem teile der deutschen sagenquellen¹) kehrt Dietrich friedlich in sein altes reich zurück. Warum aber erst jetzt? Die sage antwortet: weil sein feind Ermanarich gerade damals nach der katastrophe der Burgunden und Hunnen gestorben war. Dass diese antwort der sage eine willkürliche und nur notgedrungene ist, liegt auf der hand; und so gab denn die forschung die weitere begründung: Ermanarich musste eben sterben, da es Dietrich infolge der grossen schlacht, wo er und sein gönner Etzel alle ihre mannen verloren hatten, nicht mehr möglich war, Italien von Ermanarich durch heeresmacht zurückzuerobern.²) Es ist augenscheinlich, dass die

¹⁾ So in der Diorekssaga a.a.o. cap. 395 ff., wo nur Sibich widerstand leistet; und in der Klage, die auch von diesem widerstand nichts weiss. Diese friedliche rückkehr braucht nicht, wie sich ergeben wird, für unursprünglich angesehen zu werden, wie allgemein angenommen wird, vgl. Sijmons a.a.o. s. 692.

 $^{^{2})}$ Vgl. R. Heinzel, Die ostgot, heldensage s. 60 f. und Sijmons a.a.o. s. 692 f.

frage weder durch die sage genügend beantwortet, noch durch die forschung richtig gelöst ist. Dazu kommt, wodurch die frage noch verwickelter wird, dass in anderen deutschen quellen 1) die rückkehr keine friedliche, sondern eine kriegerische ist. Ich glaube, dass es sich auch hier eigentlich um zwei sagentypen handle. Die eine ist in ursprünglicher reinheit in der pannonisch-ung. überlieferung erhalten: Detreh kehrt, nachdem er das hunnische joch abgeschüttelt hatte, friedlich in sein altes land nach Italien zurück. Diese überlieferung gelangte bei der wanderung der pannonischen Hunnensage auch nach Deutschland und ist in der Didrekssaga und Klage fixiert. In Deutschland gab es aber auch noch einen andern typus²), der sich aus den überlieferungen von den kämpfen Theoderichs in Italien gegen Odoaker entwickelt hatte, wie ihn das Hildebrandslied vorauszusetzen scheint und wie er uns deutlich in den Quedlinburger annalen, aber auch in der überlieferung von der Rabenschlacht vorliegt; dieser lautet: Dietrich zieht an der spitze eines hunnischen heeres, welches ihm Attila zur verfügung gestellt hatte, gegen Odoaker-Ermanarich, besiegt ihn bei Ravenna = Raben und erobert Italien auf diese weise zurück. Während also die ganze ung. Dietrichssage von der eroberung Pannoniens bis zum untergange des Hunnenreiches durch die überlieferung von den kämpfen Theoderichs gegen Odoaker unbeeinflusst blieb, wankt die deutsche sage beständig zwischen beiden überlieferungen, woraus sich meist ein contaminierter typus ergibt. Den inhalt beider überlieferungen zusammengefasst, ergibt sich folgende parallele: 1) Dietrich geht seines landes verlustig, ursprünglich durch Attila — nach beeinflussung durch die italische tradition: durch Odoaker-Ermanarich; 2) Dietrich zieht an den hof Attilas, ursprünglich als vasall — nach beeinflussung durch die italische tradition: als Attilas schützling ins exil; 3) Diet-

¹) So vermutlich im Hildebrandslied und deutlich in den Quedlinburger annalen, W. Grimm, D. heldensage ³ s. 36.

²) Diese voraussetzung trifft zu, wenn die pannonische sage direct aus Pannonien nach Deutschland gelangte; wurde sie aber aus Italien übermittelt, so konnte eventuell die pannonische sage schon in Italien mit den Dietrich-Odoaker-überlieferungen contaminiert werden und so nach Deutschland gekommen sein.

rich kämpft neben Attila, ursprünglich wahrscheinlich gegen westliche völker — nach beeinflussung durch die italische tradition: gegen Odoaker-Ermanarich; 4) Dietrich verursacht das verderben der söhne Attilas, ursprünglich absiehtlich nach dem tode Attilas — nach beeinflussung durch die italische tradition: nicht absiehtlich in der Rabenschlacht; 5) Dietrich kehrt nach Italien zurück, ursprünglich friedlich nach Attilas tode und dem sturze der Hunnenmacht — infolge der beeinflussung durch die italische tradition: mit heeresmacht gegen Odoaker-Ermanarich zu Attilas lebzeiten und von ihm unterstützt.

Da sich in der Hunnenchronik keine spur einer einwirkung der überlieferung von den kämpfen in Italien finden lässt, wird die ung. sage nicht nur von Odoaker-Ermanarich, sondern auch von Hildebrand, Witege und den übrigen helden des sagenkreises von dem Berner Dietrich nichts gewusst haben. In der Hunnenchronik wird allerdings öfter von 'deutschen' und 'germanischen fürsten' gemeldet (wol auf grund der sage), und so dürfte sie vielleicht z.b. von dem markgrafen Rüdiger kenntnis gehabt haben, der wahrscheinlich mit dem Herulerkönig Rodulf, einem zeitgenossen und freunde Theoderichs d. gr., identisch ist. 1) Schwerlich aber wird der bericht Olahs, der in den übrigen chroniken nicht vorkommt, aus der volkssage entnommen sein: (Detricus) neptem Atilae ex sorore vxorem duxisse dicitur; die übereinstimmung mit dem anhang des Heldenbuches?) ist auch hier auffallend, wo es heisst: do nam er (d. i. Dietrich) Herrot künig Etzel schwester tochter. Sonst ist Herrad din Helchen swester tochter.3)

Von der beteiligung Dietrichs an der zerstörung des Hunnenreiches weiss die deutsche sage nichts mehr, wie denn überhaupt die erinnerung an dieses mächtige und bedeutungsvolle ereignis bei den deutschen stämmen teils verblasste, teils bis zur unkenntlichkeit entstellt wurde. Nur die Kaiserchronik (her. von E. Schröder v. 13856 ff.) zeigt auch hier, wie bei der

¹) Rodulf hatte in Oberungarn ein mächtiges reich gegründet, das durch den Langobardenkönig Tato um 512 zerstört wurde. Vgl. G. Matthaei, Zs. fda. 43, 305 f.

²⁾ W. Grimm, D. heldensage³ s. 343 und 335.

³⁾ Vgl. W. Grimm a.a.o. im register unter Herrad s. 516.

eroberung Pannoniens, eine gewisse übereinstimmung mit der ung, tradition. Sie meldet nämlich etwas ähnliches, wie die Hunnengeschiehte, zwar nicht von Dietrich, von dem sie wusste, dass er kein zeitgenosse Attilas gewesen, sondern von Dietmâr, dem sohne des alten und vater des jungen Dietrich. Nachdem Etzel in seinem blute erstickt war, zog Dietmâr nach Meran, von wo Etzel seinen vater, den alten Dietrich vertrieben hatte; die söhne Etzels forderten ihn nun auf, Meran zu verlassen oder tribut zu zahlen, was aber Dietmâr verweigert, so dass es zum kampfe kommt, in dem die Hunnen besiegt werden und die söhne Etzels fallen. Es scheint, dass hier wirklich echte überlieferung vorliegt, die aber durch die gelehrten kenntnisse des verfassers historisch corrigiert und getrübt ist. Natürlich darf auch in diesem falle aus der übereinstimmung nicht auf einen bair, ursprung der ung, sage geschlossen werden; es handelt sich wahrscheinlich um eine sagenhafte variante, die in letzter quelle auf pannonische überlieferung zurückgehen wird.

Der sohn Eteles von Kremheld heisst Aladarius. Er ist entschieden, wie ich schon öfters erwähnte und bereits W. Grimm (Altd. wälder 1,260) erkannte, mit dem Gepidenfürsten Ardarich bei Jordanes identisch. Aladarius, oder ohne die lat. endung -ius, Aladar ist ein volkstümlicher ung. name, der in den urkunden häufiger belegt ist. Das wort aladar kommt aber nicht bloss als personenname vor, sondern im altung. auch als nomen comm. in der bedeutung 'centurio cohortis praetoriae'. Das wort stammt im ung. nach H. Vámbéry aus dem persischtürkischen: 'falmen- oder regimentsinhaber, besitzer einer truppe'; nach B. Munkácsi¹) aus dem ossetischen: 'vorsteher, befehlshaber'. Wir haben jedenfalls auch hier wider, mag nun Vámbérys oder Munkácsis erklärung richtig sein oder nicht, einen volkstümlich-ung. namen, der nicht aus gelehrter quelle, sondern nur aus der volkssage entnommen sein kann.

¹⁾ Vgl. Nagy G., Árpádkori személynevek, Turul, 9, 113.

²) Vgl. Simonyi-Szarvas, Magyar nyelvtörténeti szótár 1, 53. Diese dentung ist aber, worauf mich J. Melich nachträglich aufmerksam macht, falsch.

³⁾ Ursprung d. Magyaren s. 170; vgl. auch Pallas nagy lexikona 1, 260.

⁴⁾ Alán nyelvemlékek szókincsünkben. Ethnographia 5, 8.

Wo die chroniken nicht aus der volkstümlichen tradition schöpften, haben wir denselben namen in gelehrter form, so in der erzählung von der catalaunischen schlacht Alduricus, und bei Kézai in seiner einleitung in die chronik ebenfalls Aldaricus. Die ableitung des namens Aladár von Ardarich kann keine schwierigkeiten machen: das l in Aladár entstand infolge der dissimilation des ersten r in Ardarich, was eine allgemeine sprachliche erscheinung ist, und so haben wir schon bei Otto von Freisingen (Chron. 4, 26; vgl. Matthaei a.a.o. s. 23) für den Gepidenkönig den namen Aldaricus; die weitere umgestaltung geschah durch anlehnung an den vielleicht schon vorhanden gewesenen personennamen Aladár. Oder wenn der name ursprünglich kein ungarischer, sondern aus der Heldensage in die ung. nomenclatur herübergenommen wäre, so finden wir auch in diesem falle eine ganz ähnliche entwicklung in andern namen: so z. b. *Héder* aus *Hedrik*, und nach Karáesonyi 1) Ecser aus Ascrik, Odor aus Udalrik, Felder aus Friderik u.dgl.m.

Aladár ist aber nicht nur dem namen, sondern auch der rolle nach, die er in dem grossen entscheidungskampfe spielt, mit dem Gepidenkönig Ardarich identisch. Dieser war zwar nicht ein sohn Attilas, wie in der ung. überlieferung Aladár, er stand aber in einem solch intimen verhältnis zu Attila, der ihn super ceteros regulos diligebat, dass die verschiebung in der pannonisch-ung, tradition, durch welche er zum sohne Attilas wurde, leicht erklärlich ist. Fanden wir doch schon in gelehrter quelle (bei Thierry, s. oben s. 553) eine angabe von einem verwantschaftlichen verhältnisse zwischen Attila und Ardarich. Als sohn Attilas von einer germ mutter ist Aladár in der Hunnenchronik den Germanen zugetan und kämpft gegen Csaba und die Hunnen. In der geschichte ist Ardarich der eigentliche führer der germ. völker, in der ung. sage scheint er nur ein werkzeug Kremhelds und Detrehs gewesen zu sein. Näheres erfahren wir nicht über ihn, nur so viel, dass er, wie der historische Ardarich, die Hunnen in einer furchtbaren schlacht geschlagen habe, aber erst nachdem er im ersten treffen von Csaba besiegt worden war. Ueber

¹⁾ Szent István élete, 1904, s. 17. Vgl. auch J. Melich, Magyar nyelv, jahrg. 2 (1906), s. 50. Ueber die entstehung des zweiten a, wie z. b. auch in alamizsa aus slov. almužna, vgl. J. Melich a.a.o. s. 160.

sein weiteres schicksal schweigt die Hunnengeschichte, gerade wie über das Kremhelds und Detrehs. Dass die ung. überlieferung selbst von ihm mehr gewusst hätte, ist nicht wahrscheinlich. Oláh berichtet allerdings, dass Aladaricus in praclio cecidit und zwar schon im ersten treffen; ich glaube aber nicht, dass dieser bericht aus der sage entnommen wäre. Olah kannte ohne zweifel die darstellung des Jordanes, nach welcher Attilas ältester sohn, Ellac, im kampfe fiel, und da er dies von Csaba, von dem die Hunnenchronik auch noch weiteres meldete, nicht annehmen konnte, übertrug er diese angabe des Jordanes auf Aladaricus, von dessen schicksal in der Hunnenchronik nichts genaueres mitgeteilt war. Aus der Hunnengeschichte folgt nur das mit grösster wahrscheinlichkeit, dass Aladár in der ung, überlieferung der jüngere sohn Eteles gewesen. nämlich Kremheld (was ich oben s. 543) nachzuweisen versuchte) Eteles zweite gattin, mit der er sich nach dem tode der mutter Csabas vermählte, so konnte Aladár natürlich nur der jüngere sohn Eteles sein. Heinrich von Mügeln sagt zwar, Csaba waz der letzt sun kunig etzels; doch scheint dies ein misverständnis zu sein, denn in allen übrigen chroniken steht dafür: Csaba filius Ethele est legitimus. Aus der deutschen sage dürfte sieh vielleicht noch das eine vermuten lassen, dass Aladár, wie Aldrian (vgl. unten), an der ermordung Eteles irgendwie beteiligt gewesen sei oder der Kremheld irgendwelchen vorschub gelēistet habe.

Es bleibt nur noch übrig, die frage zu erörtern, ob auch die deutsche sage eine erinnerung an den Gepidenkönig Ardarich bewahrt habe? Schon Riedl (a.a.o. s. 336 f.) und Petz (a.a.o. s. 78) haben auf die ähnlichkeit des namens Aladár mit Aldrian, wie Grimhilds sohn in der Didrekssaga heisst, hingewiesen. Ich glaube, diese vermntung ist ganz richtig. Interessant ist für uns, wie R. Heinzel (Ueber die Walthersage, WSB. 117, 78 f.) den namen Aldrian, welchen auch zugleich Hagens vater und sohn führen, zu deuten versucht: 'der name kann, wenn man ihn seiner romanischen unhüllung entkleidet'). kaum etwas anderes sein als Aldarich oder Ala-

¹) Für die endung -an vermutet Bugge, Arkiv 2, 166 slav. ursprung. Vgl. R. Heinzel, Die ostgot. heldensage s. 83.

rich.... Das d in Aldrian kann dem worte ebenso gut von haus aus angehören als eingeschoben sein, s. baldrian aus valeriana, quendel, spindel, spendling.... Auf einen Aldarich führt nichts, bei Alarich aber war anlass, ihn als vater des Aetius und als ahnherrn der gallisch-römischen dynastie der volksmeinung aufzufassen, neben den dunkeln Alaneus und Paulus.' Lautlich ist also auch nach Heinzel eine erklärung des namens Aldrian aus Aldarich leichter und einfacher, als aus Alarich; inhaltlich aber ist die identificierung mit Ardarich, wie sich ergeben wird, viel mehr wahrscheinlich, als die mit Alarich.

Aladár < Ardarich in der ung. sage kann also sprachlich ohne schwierigkeit mit dem namen Aldrian in der deutschen überlieferung gleichgestellt werden. 1) Es fragt sich nun, wie sich Aldrian seiner stellung nach, die er in der deutschen sage einnimmt, zu Aladár < Ardarich in der ung. tradition verhält? Zur beantwortung dieser frage wollen wir die nordische und deutsche überlieferung von Attilas söhnen kurz prüfen. der Edda heissen Atlis und zugleich Gudrúns söhne Erpr und Eitill, die von Guðrún getötet und Atli als speise aufgetischt werden; nachher ermordet Guðrún Atli und zwar nach Atlakviða allein, nach Atlamól mit hilfe Hniflungs, des sohnes Hognis (Volsungasaga). In der Didrekssaga hat Attila zwei söhne von Erka-Helche: Erpr und Ortvin, die auf Didreks heerfahrt gegen Erminrekr von Viðga erschlagen werden (s. Ungers ausg. cap. 316 ff.), und einen von Grimhildr, namens Aldrian, der in dem grossen kampfe der Nibelungen und Hunnen von Hogni enthauptet wird (a.a.o. cap. 379); Aldrian aber heisst in der Didrekssaga auch noch der vater der nibelungischen königssöhne (Gunnars, Gislers, Guthorms und Hognis) 2) und Grimhilds (a.a.o. cap. 169); ausserdem der nachgeborne sohn Hognis, den Attila lieb hatte und an seinem hofe erziehen liess, der ihn aber in einen berg führte, um ihm den Nibelungenhort zu zeigen, und ihn dort verhungern liess (a. a. o. cap. 423 ff.). Im Biterolf heissen Etzels söhne von Helche Ort und Erpfe

¹) Andere deutungen des namens *Aldrian*, namentlich die von W. Müller, Myth. der deutschen heldensage s. 37 f., sind ganz unwahrscheinlich.

²) Er ist eigentlich nur Aldrians pflegesohn, da ihn Aldrians gattin von einem elfen empfieng.

(Deutsches heldenb. 1, v. 3334), in der Rabenschlacht Orte und Scharpfe, die, wie in der Didrekssaga, von Witege erschlagen werden (Deutsches heldenb. 2, str. 397 ff.). Im Nibelungenlied heisst der vater Hagens Aldriân (der der burgundischen königssöhne Danerât), der sohn Etzels von Kriemhild Ortlieb, den Hagen, wie in der Didrekssaga, enthauptet.

Trotz wichtiger abweichungen herschen doch auch gewisse übereinstimmungen unter den angeführten namen. Besonders die grundform Orte kehrt öfters wider: Orte, Ortrin, Ortlieb. Ich vermute, dass auch diese namen mit Aldrian, Aladár, Ardarich zusammenhängen. Arda-rich, got. richtig *Arda-reiks, ist ein compositum, und es ist bekannt, dass bei den Germanen von zusammengesetzten personennamen oft nur der eine bestandteil gebraucht wurde. Lassen wir bei *Arda-reiks das zweite compositionsglied weg, so erhalten wir *Arda. Diesen stamm ziehe ich nicht wie F. Wrede (Ueber die sprache der Ostgoten s. 159) zu got. hardus 'hart', da auf diese weise der name Arda-reiks oder Harda-reiks 1) keinen rechten sinn geben würde, sondern mit W. Bruckner (a.a.o. s. 161, anm. 2) zu as. ard, ags. eard 'stammgut', das besonders in ags. namen als compositionsglied hänfig ist, und auch im langob, öfter belegt ist, z.b. Ardericus, Arduinus, Arderadus, Ardemannus u.s.w. (vgl. W. Bruckner a.a.o, s. 226). Dieses *Arda musste zu ahd. $Arto > mhd. Arte werden.^2$) Nun ist aber im ahd. für germ. a nicht selten o eingetreten, besonders vor l und r^3), so dass wir neben oder für Arte auch die entwicklung Orte anzunehmen berechtigt sind4), wie denn einer der söhne Etzels im Biterolf und in der Rabenschlacht heisst. Wir haben also neben einander mehrere namen mit demselben grundwort (got. Ardarciks, ung. Aladár, deutsch Aldrian, Orte, Ortwin, Ortlieb), was im germ, eine häufige erscheinung ist, z. b. ostgot. Guda,

¹⁾ Das schwanken in der schreibung des anlautenden h geht bekanntlich auf rom, einfluss zurück. Vgl. W. Bruckner, Die sprache der Langobarden, 1895, s. 160 f.

²) Im deutschen als Ardo = Arto, namentlich in zusammensetzungen, öfter belegt; vgl. E. Förstemann, Altd. namenb. 1, fälschlich unter hardus.

³) Vgl. W. Braune, Ahd. gramm. § 25, anm. 1 und S. Singer, Beitr. 11, 287.

⁴⁾ So wechseln z. b. auch Ortnit und Hartnit ab; vgl. K. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 349 und 352.

Gudila, Guderith, Gudwin, Gudileub, Gudinand; Oderic, Odwin, Odwulf u.s.w. (Wrede a.a.o. s. 71 f. und 83 f.; vgl. auch oben s. 459 bei Buda).

Jeder dieser verwanten namen bezeichnet in der sage einen sohn Attilas. Es ist kaum denkbar, dass in solchem zusammenhange die ähnlichkeit der namen rein zufällig wäre, sondern sehr wahrscheinlich, dass sie ursprünglich aus einer und derselben alten tradition stammen. Diese alte tradition ist meiner ansicht nach wider in der ung. sage am treuesten bewahrt. Ich will versuchen, im anschlusse an meine bisherigen erörterungen das verhältnis der deutschen und nordischen überlieferung von Attilas söhnen zu der in der ung. sage erhaltenen tradition sagengeschichtlich zu erklären.

Ich habe schon ausgeführt, dass die deutsche sage von Attilas tod und dem verderben seiner söhne sich bei den deutschen stämmen selbständig und zwar alsbald nach dem ereignisse gebildet habe, dass sie weiterhin vermutlich von den Alemannen mit der Burgundensage und später von den Franken mit der Nibelungensage verknüpft, in dieser gestalt nach dem norden verpflanzt und in der Edda fixiert worden sei. Die deutschen stämme erhielten die nachricht, dass Attila von Ildico aus rache im schlafe trunken getötet worden sei, worauf sie alsbald die weitere, nicht minder bedeutungsvolle und überraschende nachricht erfuhren, dass die söhne Attilas in einer furchtbaren schlacht geschlagen und das Hunnenreich zerstört worden sei, und zwar mittelbar oder unmittelbar (was für ein schluss hätte sich aus den beiden, rasch auf einander folgenden ereignissen dem fernstehenden in natürlicherer weise aufdrängen können?) durch Ildico herbeigeführt. Nach der verbindung dieser schon sagenhaften gerüchte von Attilas tod und dem verderben seiner söhne mit der historischen Burgundensage musste die überlieferung lauten: Ildico-Kriemhild, die schwester der Burgundenkönige, habe ihr geschlecht an Attila gerächt und rachesüchtig auch die söhne Attilas (in weiterer entwicklung: von Kriemhild) und das Hunnenreich dem verderben geweiht. Diese fassung der sage besitzen wir in der Edda, wo beide söhne Atlis, Erpr und Eitill (ihre namen sind vielleicht aus wirklichen historischen namen zweier söhne

Attilas entstellt)) von Guðrún abstammen. Erpr und Eitill werden in der Edda noch vor dem tode Atlis getötet, dass die rache an Atli um so grausamer erscheine: eine veränderung, die leicht vor sich gehen konnte, da der untergang des Hunnenreiches für die von Pannonien weit entfernten germ, völker nicht von interesse war, also eine selbständige bedeutung (wie in Pannonien) nicht hatte, so dass dem naturgemässen streben der sage nach individualisierung der historischen ereignisse nichts im wege stand. Von der angeführten sagenform unabhängig entwickelte sich die überlieferung in Pannonien, wie sie uns in der Hunnenchronik erhalten ist. Wie ich schon oben s. 559 ausgeführt habe, wanderte die pannonische Hunnensage, nachdem sie mit der deutschen Burgundensage verknüpft war, wahrscheinlich direct aus Pannonien, oder aber über Italien nach Deutschland und wurde mit der Burgunden-Nibelungensage contaminiert. Diese neuen elemente führten zu neuen umgestaltungen, wobei die söhne Attilas neue namen erhielten: Orte, Ortvin, Ortlich, Aldrian (< Aldarich) und Scharpfe, die mit den alten durcheinander geworfen wurden. Die so entstandene fassung mag etwa gelautet haben: Kriemhild tötet (von Dietrich unterstützt) die beiden söhne Attilas, von welchen der eine (Orte, Ortwin, Ortlieb, Aldrian, der unter dem einflusse der pannonischen tradition an die stelle des Eitill trat) von ihr abstammt, der andere aber von Helche (Scharpfe, neben welchem aber auch der alte name Erpr-Erpfe beibehalten blieb); hierauf ermordete Kriemhild Attila selbst und zwar (vermutlich unter dem einflusse der pannonischen tradition) mit hilfe Aldrians, der aber in der deutschen sage nicht mehr als der sohn Kriemhilds gelten konnte, da ja in der älteren überlieferung, die uns die Edda erhalten, beide söhne Attilas nicht mehr am leben waren, sondern zu einem Nibelungensprössling (Hniflungr) gemacht werden musste und zwar zu dem sohne des grössten nibelungischen Hunnenfeindes, nämlich Hagens. Dass aber dies nur eine secundäre verschiebung sein kann, beweist zur genüge der umstand, dass Aldrian

¹) So leitet z. b. Bugge, Erpr og Eitill. Skrifter udg. af videnskabsselkabet i Christiania, 2, hist.-phil. kl. no. 5, s. 5 den namen *Erpr* von dem historischen *Ernac* ab. Vgl. Fr. Panzer, Deutsche heldensage im Breisgau, 1904, s. 45 und 77, ann. 65.

in ganz unnatürlicher weise¹) von dem totwunden Hagen unmittelbar vor seinem tode von einer sonst nie erwähnten Hunnin²) erzeugt wird.

Aus dieser überlieferung gelangten bei der zweiten wanderung der dentschen sage nach dem norden nicht nur Herkja und Þjóðrekr (wie ich oben s. 560 nachznweisen suchte) in die Edda, sondern auch Aldrian, mit dem Hniflungr,3), der sohn Hognis zweifellos identisch ist, so dass der name nur zufällig verschwiegen oder vergessen sein kann. Anders gieng die weitere entwicklung der deutschen sage selbst vor sich; wir sehen hier dieselbe spaltung, wie bei der überlieferung von Dietrich. Nachdem einerseits die Hunnenschlacht mit der Rabenschlacht unter dem einflusse der tradition von der eroberung Italiens combiniert worden war, musste der tod der söhne Etzels vor die vermählung mit Kriemhild verlegt werden, also musste die sage beide söhne Etzels, auch Orte-Ortwin, der ursprünglich (wie Aladár) ein sohn Kriemhilds war, von Helche abstammen lassen; andererseits aber ward auch die Burgundenschlacht mit der Hunnenschlacht contaminiert, wo es hiess, Kriemhild habe in ihrer rache auch ihren eigenen sohn nicht verschont, und so begegnen wir auch hier Ortlieb-Aldrian < Ardarich, aber in ursprünglicher form als dem sohne Kriemhilds, wider, der in secundärer verschiebung (welche durch die übertragung der schuld von Etzel auf Kriemhild veranlasst wurde) von Hagen enthauptet wird. Ardarich > Aldrian als beteiligter an der ermordung Etzels musste wegfallen, da die deutsche sage von dem tode Etzels nichts mehr weiss. Aldrian wurde aber wahrscheinlich eben dadurch in der deutschen überlieferung zum vater Hagens, des furchtbaren mörders der Hunnen, gemacht, wie denn das Nibelungenlied (ausg. von K. Bartsch str. 1755, 1 f.) Etzel von Aldrian sagen

¹) Vgl. M. Rieger, Die Nibelungensage, Germ. 3, 197.

²) Dass sie eine Hunnin gewesen, ist zwar nicht ausdrücklich erwähnt, geht aber aus dem schauplatze und dem ganzen inhalt der erzählung hervor; Aldrian war also Halbgermane, eben wie Aladár.

³⁾ Dass Hniffungr erst der zweiten sagenschicht angehören könne, geht auch aus andern gründen deutlich hervor. Vgl. A. Edzardi, Kleine beiträge zur geschichte und erklärung der Eddalieder, Germ. 23, 412.

lässt: Wol erkande ich Aldrianen, wan der was min man, lob und michel ere – er hie bi mir gewan.

Also ähnlich, wie die Didrekssaga von Aldrian, dem sohne Hognis, berichtet, dass er sich am hofe Attilas aufgehalten habe. All die verschiebungen, die wir in der Edda und in den deutschen dichtungen wahrnehmen können, spiegeln sich ganz deutlich in der Didrekssaga wider, die altes und neues, nordisches und deutsches sagengut bunt durcheinander wirft. Die verschiedenen formen der namen aus und für Ardarich sind in der nordisch-deutschen überlieferung gewis durch zeitliche und locale unterschiede in der pflege der sage bedingt: die älteste form ist zweifellos Aldrian, die dem gotischen lautbestande am nächsten steht und wahrscheinlich infolge der spaltung der ursprünglichen rolle Ardarichs beibehalten blieb, infolgedessen zwei namen nötig waren; jünger als Aldrian wird die form Orte sein, und die jüngsten Ortwin und Ortlieb.

Die wesentlichste abweichung der nord.-deutschen sage von der ung. überlieferung besteht darin, dass erstere die söhne Attilas in dem grossen kampfe umkommen lässt¹), während letztere zwar von ihrem sturze, aber nichts von ihrem tode weiss. Doch ist diese abweichung leicht zu erklären. Auch in der ung, sage verlieren Eteles söhne macht und reich: Csaba wird aus Pannonien vertrieben, und sicher wird auch Aladár die frucht seines sieges, zu dem ihm Detreh verholfen. an diesen abgetreten haben, demn als vertreter der Germanen musste Detreh nach der niederlage der Hunnen die herschaft über die Germanen zurückgewinnen. In der deutschen sage aber, wo infolge des mangels jedes nationalen zusammenhanges mit den historischen ereignissen die überlieferung immer mehr persönlich-individuell aufgefasst wurde, bedeutete für die söhne Etzels der verlust ihrer macht notwendigerweise ihren tod, um so mehr, als der untergang des Hunnenreichs selbst in der westlichen überlieferung (weil für die deutsche Nibelungensage ohne bedentung) schon früh vergessen wurde, und also nicht mehr als eine vergeltung für die vernichtung des burgundischen königsgeschlechtes gelten konnte. Dieser von der pannonischen

⁴⁾ Nur von Hniftungr-Aldrians tode weiss weder die Edda, noch die Didrekssage etwas; nach letzterer erobert er sogar mit Brynhilds hilfe nach dem tode Attilas das land der Nibelungen zurück; Ungers ausg. cap. 427.

tradition abweichenden auffassung ward auch wahrscheinlich durch die nachricht von dem tode Ellacs und vielleicht noch anderer söhne Attilas vorschub geleistet.

So viel geht aus dem gesagten entschieden hervor, dass die ung. sage auch hier reinere und historisch treuere überlieferungen bewahrt hat, als die nord.-deutsche. Auch das ist höchst wahrscheinlich, dass die pannonische sage auch in bezug auf Aldrian-Orte-Ortlieb auf die deutsche überlieferung eingewirkt hat, die sich aber (gerade wie bei Dietrich) erst geltend gemacht haben kann, als die historische Burgundensage unter dem einflusse der nachrichten von Attilas tod und dem verderben seiner söhne und seines reiches zum abschluss gebracht und mit der fränkischen Nibelungensage schon verknüpft worden war.

Der zweite sohn Eteles hiess Chaba, l. *Csaba* = *Čaba* (vgl. Melich J., Szláv jövevényszavaink 1,2,20 ff.). Er stammte von der griechischen königstochter Honoria = Helche. Nachdem er von Aladár und Detreh besiegt worden war, floh er aus Pannonien:

Fugiit ergo Chaba (so wird in den chroniken der oben mitgeteilte bericht fortgesetzt) cum XV milibus Hunorum in Greciam ad Honorium, et quamuis retinere voluisset, et Grecie incolam efficere, non permansit, rediens in Scithiam ad patris nationes ac cognatos.¹) Qui dum Scithiam introisset, mox incepit suadere quod penitus redirent in Pannoniam, ultionem de Germanicis accepturi. Remanserant quoque de Hunis virorum tria milia ex prelio Crimildino erepti per fuge interfugium, qui timentes occidentis nationes in campo Chigle usque Arpad permanserunt, qui se ibi non Hunos, sed Zaculos vocauerunt.²) Isti enim Zaculi Hunorum sunt residui, qui dum Hungaros in Pannoniam iterato cognouerunt remeasse, redeuntibus in Ruthenie finibus occurrerunt, insimulque Pannonia conquestata partem in ea sunt adepti, non tamen in plano Pannonie, sed cum Blackis in montibus confiniis sortem habuerunt. Unde Blackis commixti literis ipsorum nti perhibentur.³) Isti

¹) In den übrigen chroniken hinzugefügt: Manserat namque Chaba in Greciu cum Honorio annis XIII, sed rediit in Seythiam anno uno propter viarum discrimina, et difficultatem passagiorum, worauf der bericht über Csabas corosminische gattin folgt.

²⁾ In den übrigen chroniken: per fuge interfugium crepti de prelio Crumheldino (Chr. Pos. Cuminhuldino) in campum Chigla mezei se colligere procurarunt. Qui cum timerent occidentis nationes ne cos inuaderent ex abrupto, ad Erdeelew intrauerunt, non se Hungaros, sed Zekul (Siculos) alio nomine vocauerunt.

³⁾ Ausführlicher berichten darüber Turóczi und Oláh.

quippe Zaculi in Grecia periisse Chabam putauerunt. Unde vulgus adhuc loquitur in communi: Tune redire debeas, quando Chaba de Grecia reuertetur. Iste igitur filius Ethele est legitimus¹), ex filia Honorii imperatoris Grecorum genitus, cui Edemen et Ed filii sunt vocati. Edemen autem, cum Hungari in Pannoniam secundario sunt reuersi, cum maxima familia patris sni et matris introiuit, nam mater eius de Corosminis orta erat. Ed vero in Scitia remansit apud patrem. Ex isto enim Chaba generatio Abe est egressa. Cum igitur Chaba adiens in Scitiam nobilitate genitricis in communi se iactaret, Hunorum nobilitas ipsum contempuebat, asserentes eum non verum esse alumpnium regni Scitie, sed quasi missitalium extere nationis. Propter quod e Seitia uxorem non accepit, sed traduxit de gente Corosmina.²) — Postquam autem filii Ethele in prelio Crumhelt cum gente Scitica fere quasi deperiissent, Pannonia extitit X annis sine rege, Sclanis tantummodo Grecis Tentonicis Messianis et Vlahis aduenis remanentibus in eadem, qui viuente Ethela populari seruitio sibi seruiebant. Surrexit tandem Zuatapulg filius Morot, princeps quidem in Polonia, qui Bracta subiugando Bulgaris Messianisque imperabat, incipiens similiter in Pannonia post Hunorum exterminium dominari. Hunc quidem Hungari ... cum tota militia peremerunt, et sic Pannonie populis, qui superius sunt notati inceperunt dominari.

Was noch weiter berichtet wird, gehört nicht mehr zur eigentlichen Hunnensage; die chronologie von der regierung Attilas im Chron. Vind. und einigen anderen chroniken ist natürlich gelehrte combination.

Wie ich schon oben s. 551 hervorgehoben habe, war dieser teil der sage vom ungarisch-nationalen standpunkte der wichtigste: er bot die begründung der identität der Hunnen und Ungarn und die rechtfertigung der ung. landnahme. Eben deshalb ist die selbständige weiterbildung der germ. überlieferung durch die Ungarn hier am weitesten gediehen. Aus den specifisch ung. elementen dieser partie der Hunnengeschichte ergeben sich probleme, die zu den umstrittensten der ung. urgeschichte gehören. An diese stelle sind namentlich die Széklerfrage und die frage der ung. kerbschrift geknüpft. Für unsere aufgabe sind sie aber nicht von unmittelbarer wichtigkeit; eben deshalb ist es nicht nötig, dass ich hier eine übersicht, geschweige eine kritik der mehr oder weniger begründeten antworten gebe (auch die neuesten haben

¹) Bei H. v. Mügeln: Derselb kaba waz der letzt sun kunig etzels.

²) In den übrigen chroniken: Hie (Chaba) autem in Seytiam, paternam scilicet sedem adiendo, uxorem de Scitia non accepit, sed traduxit de Corosmina, de consilio Bendekuz aui sui, quem sanum, sed nimis decrepitum dicitur inuenisse.

meiner überzeugung nach die einzelnen fragen nicht in ihrem ganzen umfange geklärt), mit denen eine lösung der aufgestellten probleme bisher versucht wurde.

Die deutung des namens Csaba macht schwierigkeiten. Im allgemeinen nimmt man an, dass er der specifisch ung. tradition angehöre. Im ung. heisst eine pflanze (aber nur mundartlich und auch so höchst selten 1)) Csaba-ire (Csaba-irem) 'pimpinella germanica saxifraga'. Ihren namen erklären ältere botaniker durch die erzählung, die wahrscheinlich auf gelehrter invention beruht (die pimpinella hat auch im glauben der germ. völker eine wundenheilende und blutstillende kraft), dass Csaba seine 15000 verwundeten mannen, mit denen er nachher nach Griechenland floh, mit dieser pflanze geheilt habe.²) Ausserdem heisst die milchstrasse im ung. (sie hat auch andere namen) hadak-útja 'via belli', welche bezeichnung in einem märchen 3) zweifelhaften ursprungs folgendermassen erklärt wird: Csabas mannen seien auf dem sternenpfade, der seither von den hufen ihrer rosse sprüht (milchstrasse) herabgestiegen und haben den bedrängten Széklern in ihrer not beigestanden.4) Auf die darstellung in der Hunnenchronik und auf diese höchst unsicheren mythischen züge gestützt halten manche ung. gelehrte die ganze figur Csabas für mythisch, die aus dem ung. mythos in die Hunnensage übergetreten sei.5)

Der name 'Csaba' wird auch von dem anonymen notar (cap. 45) erwähnt: Zuardu in eadem terra duxit sibi uxorem, et populus ille qui nunc dicitur sobamogera (lies Csaba magyera 'der Ungar Csabas'), mortuo duce Zuard in grecia remansit. Et

¹⁾ Vgl. Borbás V., Magyar nyelvör, jahrg. 1896, s. 553.

²) Vgl. Ipolyi Arn., Magyar mythologia s. 253, und Sebestyén a.a.o. s. 531 ff.

²) Vgl. Ipolyi Arn., Magyar mythologia s. 581. Lugossy J., Ösmagyar csillagismei közlemény. Új. magy. múzeum, 5. jahrg. (1855), 1, 115 ff. Sebestyén a. a. o. s. 535 ff. Vgl. auch Ipolyi Arn., Zs. f. d. myth. 1, 160 ff.

⁴⁾ Eine andere deutung gibt A. Szirmay, Hungaria in parabolis: Hadakúttya ex co vocatur: quod ex Asia egressi (Hungari) ductum constellationis hujus in Europam secuti fuerunt. Diese erklärung, die augenscheinlich eine ganz willkürliche ist, fand auch in J. Grimms Deutsche myth. 2 s. 331 eingang.

⁵⁾ So Ipolyi Arn., Magyar mythologia s. 159 f. 354 ff. u. ö. Marczali H., A székelyek eredetéről, Buda-pesti szemle 25, 142. Auch Petz a.a.o. s. 80.

ideo dictus est soba secundum grecos, id est stultus populus, quia mortuo domino suo viam non dilexit redire ad patriam suum. Dass zwischen diesem berichte des anonymen notars und dem der Hunnengeschichte über Csaba ein zusammenhang vorhanden sein muss, kann kaum bezweifelt werden. In der verschmähung des geschwätzes der spielleute aber deutet der gelehrte notar leider auch hier seine sagenkenntnis nur eben an, und zieht ihr augenscheinlich eine einfältige, gelehrte etvmologie vor: soba < griech. $\sigma \tau o \beta$ - (anklingend an ung. ostoba: ein slavisches lehnwort, == 'dumm'). So bleibt denn der zusammenhang dunkel, und die herangezogene stelle bei dem notar kann uns in der deutung der Csaba-sage kaum fördern. Der umstand, dass hier ein ung. volksstamm als Csaba maggera bezeichnet wird, führt G. Nagy¹) zu der annahme, dass Csaba eigentlich mit dem volksnamen der hunnischen Saviri oder Sabiri identisch sei, die von Jordanes (Getica cap. 5), so scheint es, auch Hunuguri genannt werden. Die Hunuguri hält Nagy für 'Ungarn' und auf den bericht kaiser Constantins2) über die Σαβαρτοιάσφαλοι gestützt schliesst er, die Subiri seien eigentlich ein ung. volksstamm gewesen, und Csaba sei demgemäss ein eponymus und sei infolge der erinnerung an die übersiedlung eines teiles der Hunnen nach dem untergange des Hunnenreiches an die untere Donau im römischen reich in die specifisch ung. sage von den Hunnen aufgenommen worden. Wie scharfsinnig diese hypothese auch sein mag, so ist sie doch, auf wissenschaftlich nicht beweisbaren ansichten aufgebaut, kaum mehr als ein blosses spiel der phantasie.

Eine andere erklärung gibt Sebestyén (a. a. o. s. 549 ff.), der auch hier avarische beeinflussung der germ. überlieferungen sieht. Er hält die deutung des ausdruckes hadak útja durch das erwähnte märchen für alte und echte tradition und gründet darauf seine hypothese von Csaba. Er führt die bekannte sagenhafte erzählung Widukinds³) von dem untergange des

¹) Adatok a székelyek eredetéhez és egykori lakhelyéhez s. 130, und Pallas nagy lexikona 4,385 f.

²) De adm. imp. cap. 38. A mágyar honfoglalás kútfői, szerk. Pauler Gy. és Szilágyi 8., 1900, s. 120 f.

^{*)} MG, SS, 3, 420 ff. Die sage ist uns auch in anderen quellen erhalten; vgl. K. Müllenhoff, Zs. fda. 17, 57 ff. R. Koegel, Gesch. d. deutschen literatur 1, 1, 124 ff. Sijmons a. a. o. s. 668.

thüringischen reiches an: Irminfrid, der letzte thüringische könig, flieht mit weib und kindern bei dem nächtlichen überfalle der Sachsen, die mit dem Frankenkönig Thiadricus, dem schwager Irminfrids, verbündet waren. Thiadricus lässt Irminfrid zurückrufen und überredet durch falsche versprechungen Iring, den vertrauten ratgeber des unglücklichen königs, seinen eigenen herrn zu töten. Nach vollendeter tat wird aber Iring statt der erwarteten belohnung des reiches verwiesen, worauf er den Frankenkönig aus rache ersticht und sich mit dem schwerte einen weg bahnt. Widukind selbst bezweifelt die wahrhaftigkeit des berichtes, fügt aber hinzu: Mirari tamen non possumus, in tantam famam praevaluisse, ut Iringis nomine, quem ita vocitant, lacteus coeli circulus usque in praesens sit notatus. Ausser dieser sage zieht Sebestyén auch das Nibelungenlied heran, wo Irnfrit und Iring am hofe Etzels weilen, da sie nach der Klage (v. 373 ff.) in des reiches acht seien. Weiterhin weist Sebestyén einen historischen Avarenfürsten Iring nach, der, so berichtet Reginot), 796 von herzog Heinrich von Friaul aus seinem westpannon, besitztum vertrieben worden und zu dem deutschen kaiser geflohen sei. Auf diese historische gestalt müssen nach Sebestyén die angeführten sagenhaften überlieferungen bei Widukind und im Nib.-l. zurückgeführt werden, die im grunde mit der ung. tradition von Csaba (dieser sei ursprünglich ebenfalls ein vertriebener Avarenfürst) identisch und aus Pannonien nach Deutschland veroffanzt worden seien. Die ganze identificierung der deutschen überlieferung von Iring dem epischen und Iring dem mythischen helden mit der ung. Csaba-sage ist aus vielen gründen unmöglich; es genügt aber vollkommen der hinweis, dass die behauptung, Iring sei ein historischer Avarenfürst gewesen, auf einem 'groben misverständnis' Reginos beruht, der aus *Hringus* 'Avarenring' einen Avarenfürsten namens Iring gemacht hat.2)

¹⁾ MG. SS. 1, 561, ad. a. 796.

²⁾ Bei Regino heisst es: Henricus, duce Foroiulanorum ... Iringum gentis Avarorum principem ... improvise expoliarit. Vgl. die bezügliche stelle bei Einhard, MG. SS. 1, 183 ad a. 796: ein teil des schatzes, quem Erieus dux Foroiuliensis, spoliata Hunorum regia quae Hringus voeabatur, eodem anno regi de Pannonia detulerat, wurde dem neu erwählten papst Leo zum geschenke nach Rom geschickt. Aus Reginos chronik geriet das misverständnis auch in andere chroniken. Vgl. Abel-Simon, Jahrbücher des

Die angeführte erklärung der Csaba-sage ist der wichtigste punkt in der beweisführung Sebestyéns; da aber diese erklärung falsch ist, muss seine ganze Székler-Avaren-theorie in bezug auf die sage als verfehlt und mislungen bezeichnet werden.

Den namen Csaba selbst leitet H. Vámbéry (Der ursprung der Magyaren s. 169) etymologisch aus dem türk, her; er meint, er sei 'mit dem türkischen čapak einer, der einen einfall macht, ein krieger«, identisch, und zwar ein nomen agentis von der stammsilbe čap, čab »einfallen, angreifen—. Ob diese etymologie richtig ist, mag dahingestellt sein: sieher ist nur so viel, dass Csaba im mittelalter ein häufiger und volkstümlicher ung, name war, der als personenname in den urkunden oft belegt und auch in ortsnamen erhalten ist. 1)

Es ist klar, dass uns die vermutungen über Csabas person und namen, die bisher aufgestellt wurden, in der deutung der Csaba-sage wenig oder gar nicht fördern können. Die rolle, die Csaba in der ung. Hunnensage inne hat, halte ich nur teilweise, und zwar nur in ihrem abschlusse, für specifisch ungarisch, ihrem kerne und ihrer ganzen anlage nach beruht sie auf historischer grundlage und ist germanischen ursprungs. Wie ich schon oben s. 541 f. ausführte, ist es höchst wahrscheinlich, dass die mutter Csabas mit Helche in der deutschen sage und mit Kreka in der geschichte identisch ist. Aus der Hunnenchronik geht es deutlich hervor, dass Csaba Aladár gegenüber der liebling der Hunnen, und wahrscheinlich auch der Attilas war. Von einem liebling Attilas, Hováz oder Hováz, der sein jüngster sohn gewesen, sagt Priscus (Corp. scr. Byz. s. 161 und s. 206), dass er deshalb bevorzugt worden sei, weil von ihm geweissagt wurde, dass er das gestürzte geschlecht

fränkischen reiches unter Karl d. gr. 2 (1883), 99, und Forschungen zur deutschen geschichte 14, 135.

¹) Auffallend ist, dass Schaba als name eines ung, heerführers in der schlacht bei Augsburg in Aventins Annalen a.a.o. s. 13 und 15 und Chronik 5, 1, 272 und 273 erwähnt ist. Andere quellen wissen, soweit ich sehe, von diesem Schaba nichts, und wie er in Aventins werke geraten ist, ist unbekannt. Mit der Hunnensage darf aber ein zusammenhang kaum angenommen werden. Vgl. Nagy G., Adatok a székelyek eredetéhez és egykori lakhelyéhez s. 156.

Attilas wider erheben werde. Zu eben dieser zeit war nach Priscus (a.a.o. s. 197 und 207) Kreka die bevorzugte gattin Attilas; der orientalischen sitte gemäss stammte also der bevorzugte sohn Ernac wahrscheinlich von der bevorzugten gattin Kreka. Von diesem jüngeren sohne Attilas, Hernac, meldet weiterhin Jordanes (Getica cap. 50), dass er sich mit dem reste seiner Hunnen nach der schlacht bei dem flusse Nedao in den äussersten teilen Kleinscythiens niedergelassen habe. Ich glaube nun, dass die ung. tradition von Csaba wesentlich auf überlieferungen von dem schicksale dieses lieblingssohnes Attilas beruht. Die übereinstimmung ist auffallend, und die ung. sage zeugt auch hier wider von einer merkwürdigen historischen treue. Das schicksal Ernacs ist in jeder hinsicht mit dem Csabas identisch: Ernac ist wahrscheinlich der sohn Krekas, wie Csaba vermutlich der Kreka = Helches; Ernac ist der liebling Attilas, wie Csaba der der Hunnen; von Ernac ist geweissagt, dass er das geschlecht Attilas wider erheben werde, wie Csaba in der ung. sage der eigentliche urheber der rückeroberung Pannoniens durch die Hunnen = Ungarn und der ahne des hauses Árpád ist; und wie Ernac flicht auch Csaba mit dem reste seines heeres nach Scythien zurück. In der geschichte ist Ernac zwar der jüngste oder jüngere sohn Attilas, Csaba aber in der ung. sage der ältere; doch ist es ganz deutlich, dass dies nur eine secundäre, durch die aufnahme Kremhelds bewirkte verschiebung sein kann.

Wie merkwürdig nun auch die übereinstimmung sein mag, so ist die erzählung in der Hunnengeschichte doch keinesfalls aus gelehrter quelle, sondern aus der ung. volkssage entnommen. Ich glaube, dies braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden.

In der Edda heissen Atlis söhne, wie ich schon oben s. 569 erwähnt habe, Erpr und Eitill. An stelle des letzteren ist in der deutschen sage durch einwirkung der pannonischen tradition der sohn Kriemhilds, Ardarich > Aldrian - Orte-Ortwin - Ortlieb getreten. Von Erpr hat schon, wie ich bereits s. 571 hervorhob, Bugge wahrscheinlich gemacht, dass er mit dem historischen Ernac, also mit Csaba in der ung. tradition, identisch ist. Erpr kehrt in der dentschen sage als Erpfe wider, für den wir aber auch den namen Scharpfe

haben. Ich glaube, auch dieser name ist mit Ardarich > Aldrian-Orte aus der pannonischen tradition in die deutsche sage herübergenommen worden. Im ostgerm, muss dieser name *Skarpa gelautet haben!), und ich vermute, dass Csaba sich zu *Skarpa ebenso verhält, wie Aladár zu Ardarich, d. h. dass Skarpa im ung. zu Csaba umgeformt wurde, vielleicht unter dem einflusse eines schon vorhandenen ung, personennamens, In der deutschen und nord, überlieferung überlebt, wie Eitill = Aldrian == Ortlieb, so auch Erpr = - Scharpfe den tod Attilas und die katastrophe des Hunnenreiches nicht. Die ung. tradition hingegen weiss wie von dem tode Aladárs, so auch von dem Csabas nichts; ja an letzteren sind noch weitere und wichtige überlieferungen geknüpft, die, ob zwar ostgotischpannonisch und nicht specifisch ung. ursprungs, in die deutsche sage keinen eingang gefunden haben. Der grund ist auch hier wie sonst darin zu finden, dass die deutsche sage kein selbständiges interesse für Attila und den untergang des Hunnenreiches bewahrt hat.

Von der erzählung der Hunnenchronik über Csaba halte ich felgendes für pannonisches sagengut, das von den Ungarn nach ihrer einwanderung herübergenommen worden war: Csaba, ein sohn Eteles von einer Griechin, wird von den Hunnen zum nachfolger seines vaters erwählt; gegen ihn tritt Aladár auf, besiegt ihn im zweiten treffen und vertreibt ihn nach Griechenland. Anch der glaube an eine rückkehr Csabas wird noch der pannonischen tradition angehört haben. Der bericht des Priscus zeigt, dass dieser glaube unter den untertanen Attilas verbreitet war, er kann also in der pannonischen überlieferung wol erhalten geblieben sein; für die ung. volksphantasie bildete er aber einen punkt in der sage, der zu einer nationalen anknüpfung und fortsetzung geradezn aufforderte. Freilich ward an die rückkehr Csabas nicht mehr recht geglaubt, denn isti quippe Zaculi in Grecia periisse putauerunt; daher das sprichwort (rulgus adhuc loquitur in communi), das wider einen ausdrücklichen beweis für die echtheit der sage liefert: Tunc redire debeas, quando Chaba de Grecia revertetur.2) Die bezweiflung der rückkehr Csabas, die

¹) Vgl. E. Förstemann, Altd. namenbuch 1 unter Scarpa.

⁴⁾ Sebestyén a.a.o. s. 495 ff. nimmt an, dieser zug sei von Theoderich,

mit der fortsetzung der erzählung eigentlich im widerspruch steht, beweist gerade die volkstümlichkeit der überlieferung, wo widersprechende unebenheiten zu den häufigsten erscheinungen gehören. Es wurde an dem zweifel festgehalten, unbekümmert darum, dass der specifisch ung. zusatz lautete: die Hunnen = Ungarn in Scythien, zu denen Csaba zurückgekehrt war, folgten dem rate Csabas, drangen nach dem westen vor und eroberten unter Árpád, dessen ahne Attila war, Pannonien. Diese fortsetzung wurde von der specifisch ung. sage (zum teil gewis auch willkürlich von dem chronisten) durch heranziehung genealogischer und anderer ung, überlieferungen ausgeschmückt. Hierher gehört wahrscheinlich die vermählung Csabas mit einem mädchen aus dem stamme der Corosmini¹); der bericht über Csabas söhne, Ed und Edemen; die anknüpfung des geschlechtes Aba an das Csabas, und natürlich alles, was mit der überlieferung von der ung. landnahme in unmittelbarem zusammenhange steht.

der in Griechenland weilte und von seinem volke erwartet wurde, auf Csaba übertragen worden. Aber abgesehen davon, dass Theoderich nicht vergebens erwartet worden war, wie wäre diese übertragung vorstellbar und was hätte sie veranlassen sollen? Ich kann dieser verantung nicht beipflichten.

¹⁾ Die deutung der Corosmini ist, so meine ich (vgl. jedoch Vámbéry, Ursprung d. M. s. 176) noch nicht gelungen. Sollten sie vielleicht mit den Rosomini identisch sein? Von diesen meldet Jordanes, Get. cap. 24, dass aus ihrem geschlechte die Sunilda entstammt sei, die Ermanarich wegen der trügerischen flucht ihres gatten an wilde pferde habe binden und auseinanderreissen lassen. Der name Rosomini ist schwerlich historisch, sondern episch (vgl. Jiriczek a.a.o. s. 57 ff. und Sijmons a.a.o. s. 682 f.), wie denn der ganze bericht bei Jordanes entschieden aus der ostgot, sage entnommen ist. Wenn die Corosmini mit den Rosomini identificiert werden dürften, so ergäbe sich ausser der oben angeführten vermutung, dass Ernac Erpr mit Usaba identisch sei, noch eine weitere übereinstimmung der natürlich nicht specifisch ungarischen, sondern pannonischen tradition mit der nord, sage, und zwar mit der Ermanarichsage, wo auch der stiefsohn Guðrúns (ein bastard: vielleicht weil er ursprünglich von Herkja, der magd. abstammt?) Erpr heisst, der von seinen brüdern ermordet wurde (= der hunnische bruderzwist in der geschichte und ung. sage?), als sie auf Guðrüns aufforderung auszogen, den tod ihrer schwester Svanhildr an Jormunrekkr = Ermanarich zu rächen (vgl. Guðrúnarhvot und Hamdesmól). Doch will ich diese vermutung hier nicht weiter verfolgen, und nur noch erwähnen, dass sich daraus auch für die verachtung, auf die Csaba bei den stammverwanten stösst, und deren folge seine vermählung mit einem fremden mädchen ist, eine erklärung ergeben würde.

Ungarische weiterbildung wird auch die erzählung von den Széklern, von ihrer niederlassung auf dem felde Chigla = Usiqla (oder Uziqla? Uhiqla mezci 'campi Chiglae')) in Erdeclew (= Erdély 'Siebenbürgen'), und ihrem anschlusse an die Ungarn in Ruthenien sein: der bericht von den Wallachen und der kerbschrift ist natürlich von dem chronisten in die sagenhafte erzählung eingeschaltet. Der glaube an die hunnische abstammung war bei den Széklern, auch nachdem die sage längst ausgestorben war, tief eingewurzelt geblieben und wird auch heute noch nur mit widerwillen aufgegeben. Auch der skeptische notar könig Bélas vermochte sich ihm nicht zu entziehen: Siculi, qui primo erant populi athyle regis (cap. 50). Aus diesem ihrem zähen glauben und daraus, was von ihnen im zusammenhange mit den Hunnen in der sage erzählt wird, ergibt sich deutlich, dass die Szekler die eifrigsten pfleger der Hunnensage gewesen sein und sich vor allen übrigen ung. stämmen in nächster beziehung zu den Hunnen gedacht haben müssen. Was die veranlassung zu dieser auffassung gegeben, ist dunkel und wird wahrscheinlich erst eine erklärung finden, wenn das Székler-problem endgiltig und in seinem ganzen umfange gelöst sein wird. Die dentung des namens allein, wie sie Karácsonvi vielleicht gelungen ist (szekli aus sloven, sekati einer der

¹⁾ Ueber Chiqla sind schon vielfache vermutungen aufgestellt worden. Eine richtige deutung ist, so meine ich, Karácsonyi a.a.o. s. 73 durch den hinweis auf eine hügelgruppe namens Cziqla bei Bánd, Ménes und Bazéd im comitate Maros-Torda in Siebenbürgen gelungen. Wenn aber Karácsonyi behauptet, dass der chronist den bericht über die niederlassung der Székler und ihren anschluss an die Ungarn selbst erdichtet habe und zwar auf grund gewisser episoden der Tartareninvasion (1241-42), so ist das entschieden irrig. Diese erzählung gehört zweifellos der echten überlieferung an, und es ist nicht unmöglich, worauf Al. Domanovszky mich aufmerksam macht, dass hier ein gewisser zusammenhang mit der niederlassung eines teiles der Hunnen in Dacien vorhanden ist, worüber Jordanes, Get. cap. 4 meldet und zwar unmittelbar nach dem berichte über Hernac: Hernac quoque iunior Attilae filius cum suis in extrema minoris Scythiae sedes delegit. Emmetzur et Vltzindur consanquinci eius in Dacia ripense Vto et Hisco Almoque potiti sunt, multique Hunnorum passim proruentes tunc se in Romana dediderunt, e quibus nune usque Sacromontisi et Fossatisii dicuntur. In diesem falle würde natürlich die bezügliche erzählung ursprünglich der pannonischen tradition angehört haben und wäre erst später auf den ung. stamm der Szekler von den Ungarn übertragen und weiter ausgestaltet worden.

bäume fällt, wege haut'), ist keine endgiltige und allseitige lösung der frage: diese kann zwar aus der Hunnenchronik allein sicher nicht gefunden werden, aber sie kann auch ebensowenig befriedigend sein, wenn sie gegen dieselbe versucht wird. Der bericht der Hunnenchronik über die Székler beruht zweifellos auf echter sage und ist keine willkürlich zusammengestellte, gelehrte fabelei des chronisten. Eben deshalb muss eine endgiltige lösung des Székler-problems auch eine erklärung der sage bieten. Denn echte sage enthält immer tiefe, wenn auch misverstandene und misgedeutete historische beziehungen: sie darf in historischer hinsicht von der literarischen forschung nicht überschätzt, aber auch nicht vom historiker als wertlos verschmäht werden. Die sagenforschung bietet für die wahrheit dieses princips unzählige belege.

Es hat sich also bei der erörterung des abschliessenden teiles der Hunnenchronik dasselbe resultat ergeben, wie bei den vorhergehenden ausführungen: die ung. Hunnensage ist germanischen, namentlich ostgotischen ursprungs und baut sich auf hunnisch-germanischen historischen überlieferungen auf. Eine deutsche entlehnung ist ausgeschlossen; deutsche einwirkung zeigt sich aber in der erzählung von Kremheld. Doch ward auch von der pannonischen sage ein einfluss auf die deutsche überlieferung ausgeübt: als nämlich die Burgundensage abgeschlossen, mit der Nibelungensage verknüpft und schon nach dem norden verbreitet worden war, wurde die pannonische sage (eventuell in einer schon mit der Dietrich-Odoaker-sage in Italien verknüpften form) in Deutschland mit der Nibelungensage contaminiert, wodurch sich wichtige verschiebungen in der deutschen sage einstellten. Helche, Dietrich, Aldrian-Orte und wahrscheinlich auch Scharpfe stammen aus der pannonischen sage, die mit merkwürdiger, aber leicht erklärbarer treue an den historischen traditionen festhielt. Diese treue wurde auch von den ung. pflegern der sage bewahrt, und eine specifisch ung. weiterbildung zeigt sich nur in dem letzten abschlusse der Csaba-sage und in der anknüpfung der Hunnensage an die überlieferungen von der ung. landnahme.

III. Zusammenfassung.

1) Ursprung der sage.

Aus den bisherigen ausführungen ist gewis zur genüge hervorgegangen, dass die sagenhaften bestandteile der ung. Humnengeschichte keine gelehrte entlehnung, sondern echte überlieferung sind, die im nördlichen teile Pannoniens localisiert im munde des ung. volkes lebte. Dies wird, wie wir gesehen haben, in den chroniken des öfteren ganz ausdrücklich hervorgehoben; aber mehr noch als diese geständnisse, beweist den echt sagenhaften charakter bedeutender partien der Hunnenchronik der inhalt der bezüglichen erzählungen selbst. fragt sich nun, ob diese überlieferungen vom volke nur erzählt, oder aber von ungarischen spielleuten als epische dichtungen melodisch vorgetragen wurden. Ich glaube, die Hunnensage ist in Ungarn ebenso gepflegt worden, wie anderwärts ähnliche sagen, nämlich vom volke in erzählender und von den spielleuten in poetischer form zugleich. Dass die sage in liedern vorgetragen wurde, bezeugt Oláh ganz ausdrücklich, indem er sich auf cantiones, more Graeco historiam retinentes beruft, in denen von Detreh gesungen worden sei. Beide aber, die erzählende und liederform, bezeugt der anonyme notar, wenn er im Prologus seiner chronik von falsae fabulae rusticorum und garrulus cantas ioculatorum spricht. Diese angabe des notars bezieht sich gewis nicht allein auf die specifisch ung. sagen, sondern zweifellos (vielleicht sogar in erster reihe) auch auf die sage von den Hunnen. Ist doch letztere, soweit wir kenntnis von der ung. volkspoesie früherer jahrhunderte haben. entschieden die grossartigste, abgeschlossenste und bedeutendste aller ung. volkssagen. Dass sie auch dem anonymen notar bekannt war, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Der zweck meiner untersuchungen war, die germ, bestandteile der ung. Hunnensage und ihr verhältnis zur deutschen überlieferung festzustellen. Schon nach den erörterungen von Petz konnte bei unbefangenen forsehern kein zweifel darüber bestehen, dass fast der ganze complex der ung. Hunnensage germanischen ursprungs ist. Specifisch ungarische elemente dürfen nur am anfange und abschlusse der sage angenommen

werden: dort sind sozusagen nur ansätze vorhanden, hier eine bedeutungsvolle weiterentwicklung in ungarisch-nationalem sinne. Unter diesen elementen mögen immerhin reste noch älteren ungarischen sagengutes vorhanden sein, die zum teil vielleicht noch aus der asiatischen urheimat stammen; aber es lässt sich keine einzige auch nur halbwegs sichere spur nachweisen, die bezeugen würde, dass die Ungarn aus dem osten solche überlieferungen mit nach Europa gebracht hätten, in denen schon ursprünglich von Attila und den Hunnen gemeldet worden wäre.

Ich glaube aber, dass es mir gelungen ist, den begriff des germanischen näher zu bestimmen und den nachweis zu erbringen, dass die germ. bestandteile der ung. Hunnensage gotischen, namentlich ostgotischen ursprungs sind. Nach dem abzuge unter Widemer, Theodemer und Theoderich d. gr. blieb gewis ein nicht unbedeutendes bruchstück der Ostgoten in Pannonien zurück; wie denn auch einige jahre später nur diejenigen Theoderich von der Balkanhalbinsel nach Italien folgten, qui ci praebucrunt consensum (Jordanes, Get. cap. 57). Sie hielten, wie die ung. Hunnensage beweist, an ihren überlieferungen von mächtigen ereignissen, in denen sich der Hunnen und ihr eigenes schicksal spiegelte, fest und gestalteten dieselben poetisch immer mehr aus. Die wanderung von völkern, besonders von solchen kriegerischen sinnes, darf nie so vorgestellt werden, als ob alle stammesgenossen sammt und sonders die alten wohnstätten verlassen hätten: ein teil wird immer mit den gegebenen verhältnissen zufrieden gewesen sein, ein anderer zum kriegerischen aufbruche nicht lust oder kraft besessen haben. Die niederlassung neuer einwanderer oder eroberer in den verlassenen oder erkämpften wohnsitzen darf auch nicht als eine ausrottung der zurückgebliebenen betrachtet werden: ein teil wird bei dem zusammenstosse gewis untergegangen sein, aber der andere teil wird sich den neuen verhältnissen gefügt und friedlich weitergelebt haben, bis eines der beiden völker in dem andern mehr oder weniger spurlos aufgieng. So ist zweifellos auch nach der zerstörung des Hunnenreiches ein nicht geringer rest von Hunnen in dem heutigen Ungarn zurückgeblieben, der aber nach ein paar generationen von den in cultureller hinsicht überlegenen und

ohnedies viel zahlreicheren Germanen assimiliert werden musste. Nach dem abzuge der Ostgoten bemächtigten sich die Gepiden allmählich auch des ostgot, besitzes jenseits der Donau¹), und es ist wahrscheinlich, dass die Ostgoten nunmehr in den nahe verwanten Gepiden alsbald aufgiengen. Die alten überlieferungen, die ja zum teil gewis schon infolge der gemeinsam erlebten ereignisse gemeingut beider stämme waren, wurden weiter gepflegt, vermehrt und mit fremden elementen contaminiert. Aus Italien kam zweifellos kunde von den ruhmreichen taten Theoderichs zu den stammverwanten, er wurde der grösste und glänzendste held der germ, völkerwanderung und trat als repräsentant des Germanentums auch in die pannonische sage von den Hunnen und Goten ein. Aber auch die historische Burgundensage ward nach Pannonien gebracht und bot (gewis sehr erwünschten) aufschluss über die beweggründe der zerstörenden und befreienden tat Ildicos, und so ward Kriemhild in die pannonische Hunnensage noch vor Theoderich aufgenommen. Nun traten neben den friedlich immer mehr vordringenden Slaven um die mitte des 6. jh.'s neue völker in Pannonien kriegerisch auf, nämlich die Langobarden und Avaren. Heftige kämpfe entspannen sich, die infolge des bündnisses der Langobarden und Avaren mit der niederlage der Gepiden und der vernichtung ihrer macht endeten. Bald darauf verliessen auch die Langobarden Pannonien und zogen unter Alboin (568) nach Italien ab. Die Gepiden aber wurden den Avaren unterworfen und schmachteten nun unter dem joche neuer knechtschaft weiter, indem ihre zahl immer mehr und mehr abnahm. In der zweiten hälfte des 9. jh.'s werden sie zusammen mit den Avaren zum letzten male erwähnt2), und seither sind sie spurlos verschwunden. Wir sind also kaum berechtigt anzunehmen, dass Gepiden in namhafter anzahl noch existiert hätten, als Pannonien von den Ungarn am ende des 9. jh.'s erobert wurde. Ja es ist wahrscheinlich, dass sie ein menschenalter nach der

¹⁾ Vgl. F. Dahn, Urgeschichte der germ, und rom, völker 1,569.

²) Die Conversio Bagoariorum VI. (A magyar honfoglalás kútfői, szerk. Szilágyi S. és Pauler Gy. s. 306) erwähnt um 871: de Gepidis autem quidam adhuc ibi (in Pannonien) resident. Vgl. auch K. Zeuss, Die Deutschen und die nachbarstämme, 1837, s. 440 f.

letzten erwähnung in der Conversio zur zeit der ung. landnahme in den sie ringsum umgebenden Slaven bereits aufgegangen waren. Sie werden in ung. quellen nicht ein einziges mal als insassen Ungarns zur zeit der landnahme erwähnt,
und ihre existenz hat auch sonst keine einzige sichtbare spur
hinterlassen.') Wir sind also wissenschaftlich auch nicht
berechtigt anzunehmen, dass die Ungarn die Hunnensage von
den Gepiden, mit denen der rest der Ostgoten verschmolzen
war, unmittelbar herübergenommen hätten.

Wer mögen nun die vermittler der germ, sage gewesen sein? Am einfachsten wäre mit Matthaei zu antworten: die Baiern. Nun machen aber diese annahme schon historische rücksichten unwahrscheinlich. In dem heutigen Ungarn sassen zur zeit der ung. landnahme keine Baiern, nur an der westlichen grenze bis zur Raab und den Plattense gab es bairischfränkische ansiedlungen, deren bewohner schon im j. 907 nach dem blutigen kampfe der Baiern und Ungarn meistenteils vernichtet oder vertrieben wurden.2) Wir finden weder in der geschichte noch in der sprache der Ungarn irgend eine spur, die auf eine intensivere berührung der Ungarn mit den Baiern in den ersten jahrhunderten nach der eroberung Ungarns hin-Berührungen mit den Baiern und andern deutschen stämmen fanden zur zeit der kriegszüge der Ungarn gegen den westen allerdings häufig statt, doch waren diese nicht geeignet, irgendwelchen culturellen einfluss auf die Ungarn auszuüben. Auf diesen kriegszügen wurden häufig Deutsche als sklaven nach Ungarn mitgeschleppt; es wurden auch von deutscher seite versuche gemacht, die Ungarn dem christentum zuzuführen; später wurden seit der regierung des fürsten Gyécse deutsche ritter in Ungarn angesiedelt: aber all diese umstände können nur von minimalem einfluss auf die culturverhältnisse in Ungarn gewesen sein, da sich nichts dergleichen

¹) Borovszky S., A honfoglalás története, 1894, s. 83 ff. behauptet, dass noch bedeutende reste germanischer völker zur zeit der niederlassung der Ungarn vorhanden gewesen seien. Doch ist dies entschieden eine irrige, auf fehlerhafte oder falsch gedeutete etymologien von ortsnamen gegründete ansicht.

²) Vgl. Pauler Gy., A magyar nemzet története Szent Istvánig s. 28 f. und O. Kaemmel, Die anfänge deutschen lebens in Oesterreich s. 271 ff.

deutlich nachweisen lässt. Ein intensiver deutscher einfluss beginnt erst um die mitte des 12. jh.'s, als unter Gyécse II. planmässige deutsche ansiedlungen zu stande kamen, die auch in der folgezeit mit eifer fortgesetzt wurden. Die ältesten deutschen bestandteile des ung. sprachschatzes hat J. Melich in einer lichtvollen abhandlung untersucht, und er ist zu dem ergebnisse gelangt, dass die berührung der Ungarn mit dem bair.-österr. sprachgebiete in den ersten jahrhunderten keine spuren in der ung. sprache hinterlassen hat; die ältesten deutschen elemente seiner cultur verdankt das Ungartum nicht den Baiern, sondern den Mittelfranken, und somit müssen die deutschen ansiedlungen im 12. und 13. jh. aus mittelfränk. sprachgebiete herstammen.

Also schon diese historischen und sprachhistorischen betrachtungen sprechen gegen die annahme, dass die ung. Hunnensage eine bair, entlehnung sei. Die prüfung des inhaltes der ung, sage ergab aber deutlich, dass tatsächlich keine berührungspunkte zwischen der ung, und specifisch bair. überlieferung vorhanden sind. Wenn in der Kaiserchronik leise spuren von einer tradition, die über die begründung und zerstörung des Hunnenreiches handelt, zum vorscheine kommen, so dürfen wir daraus nicht bair, einfluss auf die unverhältnismässig reichere und in sich abgeschlossene ung, sage annehmen, sondern nur pannonische einwirkung auf die bair, überlieferung. Ebenso aber ist die vermittlung durch einen andern deutschen stamm ausgeschlossen: die ung. Hunnensage ist in ihrem inhalte als ganzem und in ihrer composition von der deutschen grundverschieden, und die übereinstimmungen, die in den einzelnen elementen der ung. und deutschen sage vorhanden sind, müssen entweder auf gleiche historische traditionen oder aber auf eine ältere gemeinsame quelle, auf die überlieferungen der Ostgoten, zurückgeführt werden. Wie wir also von einer unmittelbaren ostgotisch-gepidischen entlehnung der ung. Hunnensage absehen müssen, so darf auch keine deutsche oder specifisch bair, vermittlung angenommen werden.

- J. Sebestyén hat ganz richtig erkannt, dass die ung.
- ¹) Melyik nyelvjárásból valók a magyar nyelv régi német jövevényszavai? Akad, értek, a nyelv- és széptudományok köréből bd. 17, no. 4, 1900.

Hunnensage, wie sie inhaltlich und formell gestaltet ist, nur auf dem boden des heutigen Ungarn entstanden, nur von hier sesshaften völkern bewahrt und den Ungarn übermittelt worden sein kann. Für solche vermittler hält er nun die Avaren, die die Hunnensage von den Gepiden herübergenommen und selbständig weiter entwickelt hätten. Zu dieser ansicht wird er, wie ich widerholt erwähnt habe, durch seine theorie von den Széklern geführt, in denen er zum teil nachkommen der Avaren sieht. Aus den obigen ausführungen ist aber deutlich hervorgegangen, dass sich specifisch avarische elemente in der ung. Hunnensage nicht nachweisen lassen, und dass die lösung der Csaba-frage, wie sie Sebestyén versucht, auf einem einfältigen misverständnisse Reginos beruht. Aber auch sonst ist eine avarische vermittlung ganz unwahrscheinlich, viel unwahrscheinlicher als eine gepidische, denn letztere könnte doch wenigstens durch die ostgerm, form der personennamen und die treue und reinheit der tradition unterstützt werden. Avaren werden in Pannonien zuletzt um 863 in den Sangaller annalen 1), um 871 zusammen mit den Gepiden in der Salzburger Conversio Bagoariorum (a.a.o. s. 304) und um 850 in dem heutigen Kroatien von Konstantin Porphyrogennetos²) erwähnt. Aber sie waren nach den vernichtungskämpfen Karls d. gr. kein selbständiges volk mehr geblieben, sondern schon dem untergange in dem sie umringenden slavischen meere geweiht. 'Verschwunden wie die Avaren', wird als eine russische redensart in der chronik Nestors3) angeführt, und zur zeit der ungarischen landnahme können in dem heutigen Ungarn nur mehr ganz unbedeutende reste von Avaren, und diese schon halb slavisiert, vorhanden gewesen sein. In ung. quellen werden sie kein einziges mal erwähnt, ebensowenig wie die Gepiden, und in der ung. sprache und cultur haben sie ebenfalls keine sichtbare spur hinterlassen.

Nach dem heutigen stande unseres wissens kann auf die frage der vermittlung nur éine antwort gegeben werden: die

¹) A magyar honfoglalás kútfői s. 301.

²⁾ De admin. imp. cap. 30. A magyar honfoglalás kútfői s. 114.

⁵) Inde apud Russos usque ad hune diem proverbium est: perierunt sicuti Avares, quorum neque stirps neque proyenies restat. Uebers. von V. Jagié (A magyar honfoglalás kútfői s. 368).

vermittler können nur die Slaven, namentlich die pannonischen Slovenen, gewesen sein. Diese antwort folgt nicht aus dem inhalte der sage selbst, sondern aus allgemeinen historischen und culturhistörischen gründen. Zur zeit der ung. landnahme war das heutige Ungarn, von minimalen resten anderer völkerschaften abgesehen, durchaus slavisch. Dies wird direct durch verschiedene historische quellen und indirect durch die alten slavischen fluss- und ortsnamen in dem heutigen Ungarn deutlich erwiesen, und braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden. Die Slaven wurden natürlich von den Ungarn besiegt und unterjocht, sie giengen zum teil in dem Ungartum auf, zum teil behielten sie ihre slavische nationalität bis auf den heutigen tag im norden, westen und süden Ungarns.

Deutlicher aber als alle historischen quellen spricht von der existenz der Slaven in dem heutigen Ungarn zur zeit der ung, landnahme und von ihrem grossen cultureilen einfluss auf das Ungartum die ung. sprache, deren geständnis nicht nur objectiver und sicherer als das der schriftlichen quellen, sondern auch vielseitiger und inhaltsreicher ist. Aus den slav. lehnwörtern, die zur zeit der ung. landnahme und nach derselben in den ung. sprachschatz aufgenommen wurden, ergibt sich mit überzeugender kraft, dass das Ungartum die ersten und grundlegenden elemente seiner westlichen cultur den Slaven, in erster reihe den pannonischen Slovenen verdankt. verbreitung des christentums unter den Ungarn ist, wie die kirchlichen und christlich-culturellen lehnwörter unwiderlegbar beweisen, ihr verdienst. Die ersten christlichen kirchen entstanden unter slovenischem einflusse, aber auch die ersten schulen: die schrift haben sich die Ungarn von den Slovenen angeeignet.1) Aber nicht nur die christliche terminologie ist in ihrem ältesten bestande fast durchgängig slovenisch, sondern auch eine ungemein grosse anzahl anderer slavischer lehnwörter ward in den ung. sprachschatz aufgenommen, die sich auf staats- und kriegswesen, ackerbau und viehzucht, auf handel und gewerbe, öffentliches und privates leben, haus und familie, küche und kleidung u.s.w. beziehen.2) Es ist selbst-

¹) Vgl. Melich J., A magyar keresztény terminologia, Akadémiai értesítő 14 (1903), 113 ff.

²⁾ Vgl. Fr. Miklosich, Die slav. elemente im magyarischen, Denkschr.

verständlich, dass mit den wörtern auch die begriffe und einrichtungen von den Slaven herübergenommen wurden.

Es war also die möglichkeit vorhanden, dass die Ungarn den Slaven bez. den pannonischen Slovenen eine volkssage entlehnten. Die älteste belegte benennung des ung. spielmannes ist igricz.1) Dieses wort ist entschieden slavischen ursprungs, mit dem wort muss aber natürlich auch der begriff eine slav. entlehnung sein. Den Ungarn, als sie nach Europa kamen, fehlte es nicht an berufssängern, und wenn sie trotzdem das slav. wort herübernahmen, so muss dies eine specifische art von spielleuten bezeichnet haben, die in ihrer kunst inhaltlich und formell von den übrigen ung. berufssängern abwichen. Es ist kaum anders anzunehmen, als dass dieselben in ihren gesängen auch epische stoffe behandelten; dass sie nur der komischen, derben belustigung gedient hätten, ist eine behauptung, die schon öfter widerholt ist, aber durch nichts begründet werden kann. Ausser diesem lehnwort ist aber slav. einfluss auf ung. spielmanns- und volksgesang auch sonst nachweisbar2), und so steht auch in dieser hinsicht der annahme nichts im wege, dass die pannonische Hunnensage von Slaven an die Ungarn vermittelt worden sei.

Unter den von den Hunnen unterworfenen völkern befanden sich auch Slaven, die aber während der Hunnenherschaft keine namhafte rolle spielten. Nach dem untergange des Hunnenreiches lebten sie meist friedlich neben germ. völkern, namentlich den Ostgoten und Gepiden.³) Die zahl der Slaven nahm immer mehr zu, die der Ostgoten und Gepiden aber immer mehr ab, bis sie ebenso wie die Avaren in den Slaven aufgegangen waren. In diesem stillen kampfe waren schliesslich die Slaven die sieger, und ihre wertvollste beute waren gewis

der Wiener akad., phil.-hist. kl. 21 (1872), 1 ff. Das ganze material ist sprachund culturgeschichtlich mit musterhafter methode und scharfsinnig bearbeitet von Melich J., Szláv jövevényszavaink (bisher erschienen bd. 1, 1—2, 1903—1905).

¹) Vgl. Jankó J., Igriczek a Biharhegységben, Erdélyi múzeum 11, 32 ff. Munkácsi B., Régi magyar népénekesek, Ethnographia 5, 373 f. und Moldován G., Erdélyi múzeum 11, 346 ff.

²) Vgl. Sebestyén Gy., A regösök, 1902, s. 246, und Kuhač F., A regösénekek dallamairól, Ethnographia 12, 214.

³⁾ Vgl. Gr. Krek, Einleit. in die slav. literaturgeschichte 2 (1887) s. 258 ff.

die culturschätze der höher stehenden Germanen, darunter (so müssen wir annehmen) auch die ostgotisch-gepidische heldensage. Volkssage und volksgesang war den Slaven schon zur zeit der völkerwanderung nicht fremd!), wie denn die Slaven, namentlich die Südslaven auch heute noch einen ungemein grossen sinn und eine grosse empfänglichkeit dafür besitzen. Freilich fehlt es an directen zeugnissen für eine slav. Hunnensage, aber auch für andere überlieferungen, ohne die doch ein epischer volksgesang nicht denkbar ist, entbehren wir solcher zeugnisse. Ich glaube übrigens, dass eine eingehende, methodische untersuchung alter slavischer chroniken auch directe beweise für diese frage erbringen könnte²): wie denn der bericht des anonymen notars, dass die Slaven die eindringenden Ungarn für nachkommen der Hunnen gehalten hätten, höchst wahrscheinlich ein beweis lebendiger, slavischer überlieferung von den Hunnen ist. Sehon oben s. 449 habe ich die annahme, dass den Ungarn der glaube an die verwantschaft mit den Hunnen von den Slaven zugeführt worden sei, durch diesen öfter widerholten bericht des anonymen notars zu begründen gesucht. Ist diese annahme aber richtig, so haben wir darin einen directen fingerzeig für die frage über die vermittlung der ganzen ung. Hunnensage.

Dass die ostgotisch-gepidische Hunnensage von den pannonischen Slaven nicht nur angeeignet werden konnte, sondern auch wahrscheinlich angeeignet wurde, wird auch durch anderweitige betrachtungen nahe gelegt. Fast auf dem ganzen gebiete, wo Deutsche und Slaven neben oder untereinander sassen, sind in grösserem oder geringerem masse einflüsse der deutschen heldensage auf slav. sage und dichtung bemerkbar, so bei den Cechen³), bei den Russen⁴) und am augenfälligsten bei den Polen, bei denen die deutsche Waltharisage aufnahme gefunden hat und selbständig weiter entwickelt worden ist.⁵)

¹⁾ Vgl. P. J. Schafarik, Slawische alertümer 1 (1843), 231 f.

²⁾ So sagt z. b. Boguphalus. Mon. Pol. hist. ed. A. Bielowski 2, 472: Quorum (d. i. Hungarorum) rex Tyla nomine, qui in scriptoris Atyla nominatur.

³) Vgl. K. Müllenhoff, Zs. fda. 12, 417 ff. K. W. Titz, Zs. fda. 25, 253 ff. Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germ. phil. 14, 241, u. s. w.
⁴) K. Müllenhoff a.a.o. s. 344 ff.

⁾ Vgl. R. Heinzel, Ueber die Walthersage, WSB, 117, 27 ff. und 88 ff., und Sijmous a.a.o. s. 704.

Der annahme also, dass die ostgotisch-gepidische Hunnensage von den pannonischen Slaven herübergenommen und an die Ungarn vermittelt worden sei, steht nichts im wege; ja sie wird, so meine ich, durch die obigen betrachtungen wol begründet. Eine analogie hätten wir auch auf sprachlichem gebiete: die ältesten germ. bestandteile des ung. sprachschatzes sind ebenfalls nicht direct, sondern durch slav. vermittlung aus dem germ. entlehnt. 1)

Nun müsste ich noch ausführen, wie sich zu dieser hypothese die personennamen der ung. Hunnensage verhalten, die ich auf ostgerm formen zurückzuführen versucht habe. Leider fehlen mir aber dazu die nötigen kenntnisse auf dem gebiete der slav sprachgeschichte, und so muss ich diese frage, wie wünschenswert und wichtig auch ihre beantwortung wäre, unerörtert lassen. Auch vom standpunkte der ung. Hunnensage kann ich den wunsch von K. Müllenhoff (Zs. fda. 12, 354) nur widerholen, dass von slavischer seite die frage nach dem einfluss der germ heldensage auf slav sage und dichtung in ihrem ganzen umfange untersucht und mit hilfe des materials, das nicht eben dürftig zu sein scheint, gelöst werden nöge.

2) Ergebnisse.

Ich bin am schlusse meiner untersuchung angelangt und will nur noch kurz die ergebnisse meiner ausführungen zusammenfassen:

- 1) Der glaube an die identität der Hunnen und Ungarn entwickelte sich bei dem Ungartum erst in Europa, und zwar höchst wahrscheinlich unter slavischem einfluss. Die abstammung beider völker, wie sie in der Hunnengeschichte dargestellt ist, ist in sagengeschichtlicher hinsicht dunkel.
- 2) Die eigentliche Hunnensage beginnt mit der eroberung Pannoniens, in dessen nördlichem teile die sage localisiert ist. Die sage von der eroberung Pannoniens hat sich aus überlieferungen entwickelt, die auf historische kämpfe der Hunnen

¹) Vgl. eine freilich nur vorläufige zusammenstellung auf grund der abhandlung von Uhlenbeck, Archiv für slav. phil. 15, 481 ff. von Simonyi Zs., Szláv szavaink eredetéhez, Nyelvtudományi közlemények 25, 53 ff. Vgl. auch Melich J., Magyar nyelv, jahrg. 2, s. 100 ff.

und Goten, namentlich auf die kriegszüge Balambers gegen Winithar und Athanarich zurückgehen. An Balambers stelle trat Etele (eine spätgotische form für Attila), an die Winithars und Athanarichs in der zweiten hälfte des 6. jh.'s Detreh — Theoderich d. gr.; jener ist der repräsentant der Hunnen, dieser der vertreter der Germanen. Von dieser ostgot. überlieferung tinden wir kaum eine spur in der deutschen sage; dass sie jedoch auf die deutsche tradition von einfluss war, zeigt mit grösster wahrscheinlichkeit Dietrichs exil, das nur mit der niederlage Detrehs, des kaisers von Rom, wie sie in der ung. sage dargestellt ist, genügend erklärt werden kann. Die specifisch ung. zusätze in der sage von der eroberung Pannoniens sind unbedeutend und für die composition der sage belanglos.

- 3) Etele herscht anfangs mit seinem bruder Buda (ein name aus got. zeit) gemeinsam, ermordet ihn aber aus machtbegierde. Die erinnerungen an Buda = Bleda und an die gemeinsame herschaft der beiden brüder sind in der ung. sage voll leben und historischer treue, in der deutschen überlieferung aber, wo sie ebenfalls nicht entlehnt, sondern historischen ursprungs sind, verworren und grösstenteils verloren gegangen. Etele zieht auf Detrehs rat gegen den westen und begründet das hunnische weltreich. Die erzählung von diesen heerfahrten selbst ist jedoch in der Hunnengeschichte gelehrten ursprungs; trotzdem kann kein zweifel darüber bestehen, dass die ungarisch-pannonische sage auch hier ihre eigenen überlieferungen hatte, von denen sich noch spuren in der deutschen sage erhalten zu haben scheinen. Durch diese kriegerischen unternehmungen erhielt die Etelesage, wie auch die sage vom exil Dietrichs (Detreh vertritt hier Walamer und seine brüder) epischen inhalt.
- 4) Ueber den tod Eteles berichtet die Hunnengeschichte aus gelehrten quellen; doch kann kaum bezweifelt werden, dass die sage auch hier eigene überlieferungen besass, die von der geschichte und gelehrter geschichtsschreibung abwichen. Da die ungarisch-pannonische sage mit der Burgundensage verknüpft war, kann der tod Eteles nur tragisch gewesen und durch die hand Kremhelds verübt worden sein.

- 5) Kremheld war Eteles zweite gattin; die erste, eine griechische kaiserstochter, scheint mit Kreka Helche in der deutschen sage identisch gewesen zu sein. Der sohn letzterer heisst Csaba, der in seiner rolle mit Ernac in der geschichte und wahrscheinlich mit Erpr, Erpfe, vielleicht auch Scharpfe, in der deutsch-nord. sage identisch ist. Kremhelds sohn heisst Aladár und ist identisch mit dem Gepidenfürsten Ardarich in der geschichte und mit Aldrian-Orte-Ortwin-Ortlieb in der deutschen überlieferung. Detreh als vertreter der Germanen nimmt auch bei der zerstörung der Hunnenmacht die stelle der Germanenfürsten ein, die zur zeit Attilas den Hunnen unterworfen waren und nach Attilas tode das hunnische joch abschüttelten.
- 6) Die deutsche Burgundensage ward nach der zerstörung des Hunnenreiches durch nachrichten von diesem gewaltigen ereignisse zum abschlusse gebracht. Die verknüpfung mit der Nibelungensage geschah wahrscheinlich erst nach dieser abrundung der burgundischen überlieferungen. In solcher gestalt gelangte die Burgunden-Nibelungensage nach dem norden. Auf diese erste fassung, in der weder Helche, noch Dietrich, noch Ardarich eine rolle spielen und in welcher Attila mit unsympathischen zügen gezeichnet ist, hat die ostgotisch-pannonische tradition nicht eingewirkt. Einen einfluss erfuhr aber die pannonische sage durch die deutsche Burgundensage (vor 500). und zwar vermutlich zu einer zeit, als diese mit der fränkischen Nibelungensage noch nicht verknüpft war. Die folge dieser einwirkung war, dass Kriemhild in die pannonische sage eintrat, die dadurch bedeutende umgestaltungen erfuhr. Kremheld führt nicht nur den tod Eteles herbei, sondern auch das verderben seiner söhne und den untergang des Hunnenreiches, so dass der vertreter der Germanenfürsten, die sich gegen Attilas söhne empörten, seine rolle mit ihr teilen musste. Bald darauf aber, als Detreh = Theoderich als repräsentant des Germanentums in die pannonische sage eingetreten war (etwa um die mitte des 6. jh.'s), wurde auch die deutsche Nibelungensage entweder direct von Pannonien aus, oder aber (was weniger wahrscheinlich ist) indirect über Italien von der ostgotischen tradition beeinflusst: Helche, Dietrich, Aldrian-Orte

und wahrscheinlich auch Scharpfe wurden in die deutsche sage aufgenommen, und der charakter Attilas verlor seine antipathischen züge. Durch diese einwirkung wurde natürlich auch das gefüge der deutschen sage mehrfach umgestaltet, was in erster reihe die bedeutenden abweichungen erklärt, die zwischen der fassung in der Edda und der in den späteren bearbeitungen, in der Didrekssaga, in dem Nibelungenliede, der Rabenschlacht u. a., bestehen. 1) Nach der zerstörung der Hunnenmacht kehrt Detreh friedlich in sein land Italien zurück (das exil Dietrichs in der deutschen sage nimmt ein ende): überlieferungen von der eroberung Italiens durch Theoderich d. gr. haben die reine Hunnensage in Pannonien nicht getrübt.

- 7) Der abschluss der ungarischen sage: Csaba ermuntert sein volk, die Hunnen-Ungarn, Seythien zu verlassen und das erbe Eteles in Panuonien zurückzuerobern, ist eine specifisch ungarische weiterbildung, wodurch die ganze sage einen ungarisch-nationalen charakter erhielt.
- 8) Aus dem inhalte der erzählung, wie aus directen zeugnissen der chroniken ergibt sich deutlich, dass die Hunnengeschichte neben gelehrten quellen aus echter ungarischer volkssage geschöpft hat. Diese volkssage selbst ist, von wenig specifisch ungarischen zusätzen abgesehen, entschieden germanischen, und zwar mit ausnahme der Krimbildssage ostgotischen ursprungs. Sie kann aber kaum von den Ostgoten oder Gepiden selbst an die Ungarn übergeben worden sein; auch eine avarische vermittlung kann durch nichts begründet werden, eine deutsche, speciell bairische aber ist ganz ausgeschlossen. Nach unseren heutigen kenntnissen auf dem gebiete der ung. urgeschichte in Europa kann die ostgotisch-pannonische Hunnensage nur durch die Slaven, namentlich die pannonischen Slovenen an die Ungarn übermittelt worden sein.
- 9) Die ung. Hunnensage steht mit ihrem inhalte und ihrer conception der geschichte ungemein nahe. Die historische treue der überlieferung wird durch die geographischen und geschicht-
- ¹) Meine auffassung von der beeintlussung der deutschen sage durch die ostgotische sowie von den abweichungen, die zwischen der deutschen und nord, überlieferung bestehen, habe ich zusammenhängend dargelegt in Egyet, philol. közlöny 30 (1906) s. 257 ff.

lichen verhältnisse, unter denen die sage entstanden war und weiter gepflegt wurde, erklärt und begreiflich gemacht. In der ung. sage ist an der auffassung eines kampfes zwischen dem Hunnentum und Germanentum, wie er in der geschichte abgelaufen, festgehalten. Durch die national-ungarische und antideutsche tendenz ward die sage von dem siege des Germanentums bis zu einem siege des Hunnen-Ungartums, d.i. bis zur ung. landnahme, fortgeführt. Dadurch erhielt die pannonische Hunnensage eine wunderbare vollendung in ihrer composition und verlor ihr germanisches gepräge. In ihrem inhalte und ihrer weltanschauung ist sie von dem gewaltigen und unverfälschten geiste der völkerwanderung, die in dem Donau- und Theisstale erst durch die ungarische staatsbildung zum abschlusse gekommen war, erfüllt und getragen. Die sage war zwar schwerlich bis zu einem einheitlichen epos gediehen, ihre klare und abgerundete composition beweist aber entschieden, dass sie zur zeit der abfassung der Hunnengeschichte einem solchen sehr nahe stand. Bei der tragik des conflictes, der grösse und macht der conception, der tiefe der auffassung ist das unterbleiben einer aufzeichnung der sage in ihrem ganzen inhalt und ihrer epischen form wahrlich nicht bloss für die ungarische literatur ein beklagenswerter verlust.

10) Aber auch so, wie wir die sage in einzelnen bruchstücken, mit allerlei gelehrten zusätzen untermischt und entstellt, in der Hunnengeschichte besitzen, bleibt sie ein bedeutungsvoller schatz der ungarischen literatur- und culturgeschichte. Sie bietet aber zugleich auch für die geschichte der germ. heldensage, die noch in manchen punkten der aufklärung bedarf, wichtiges und wertvolles material. Wird einmal die deutsche forschung die ung. Hunnensage einer grösseren aufmerksamkeit aus richtigeren gesichtspunkten würdigen, so werden sich, ich habe die überzeugung, noch weitere, nicht unbedeutende ergebnisse aus der Hunnengeschichte der ungarischen chroniken gewinnen lassen, die auf manche dunkle stelle der germanischen und ungarischen sagengeschichte erwünschtes licht zu werfen geeignet sind.

BUDAPEST.

JACOB BLEYER.

EIN GOTISCHES LEHNWORT IM ALTPREUSSISCHEN.

Preuss. ilmis 'bark' (Voc. 234).1) Das niederdeutsche wort bark bezeichnet 'eine scheune ohne wände, aus einem auf vier pfählen ruhenden dache bestehend, zum aufbewahren von stroh u. dgl.', vgl. mnd. barch. barg, berch 'scheune ohne wände, schutzdach auf pfosten ruhend' und das nd. lehnwort lit. barāgas 'ein auf stangen hinauf- und hinabschiebbares dach über einem haufen heu oder getreide', lett. braga 'dach auf vier pfosten, zum schutze von heu im freien', poln. brog 'ds.' (s. Nesselmann. Thes. linguae pruss. 56. Prellwitz, Die deutschen bestandteile in den lett. spr. 1, 39).2) Das preuss. wort ist bisher völlig unaufgeklärt.

Nschwed, dial. (hjälm) jälm m. ist u. a. 'freistehendes dach (scheune ohne wände), worunter heu und getreide aufbewahrt wird, ein zwischen bäumen errichtetes dach zum schutze von heu und laub'³), nnorw. hjelm 'hinauf- und hinabschiebbares dach über einem getreide-, heu-, torfschober; getreideschober unter einem kleinen dach', adän. hialm⁴), awnord. hialmr m. 'vorrichtung zum aufbewahren von heu und ungedroschenem getreide' (hoy-, korn-hialmr).

¹) Dass ilmis und nicht, wie auch möglich, ilinis zu lesen ist, wird sich unten ergeben.

²⁾ Das fragliche preuss, wort kommt in der reihe Scheunc — Banse — Tenne — Bark — Scheuer vor. Sehon daraus lässt sich seine bedeutung annähernd bestimmen.

³⁾ Thre, Dial.-lex. (1766) s. 72. Hyltén-Cavallius, Wärend 2, 93. Möller, Ordb. öfver halländska landskapsmalet 73. Rietz, Dial.-lex. 280a. Landtmanson, Västgötamalets *l*- ock *r*-ljud 46.

⁴⁾ Ross, Norsk ordb. 326a. Aasen, Ordb. 293b. Molbech, Dansk gloss. 343.

Ne. helm in der bedeutung 'a shed built on posts, an open, roofed shelter for cattle etc., a shed in the fields for the shelter of cattle when turned out to pasture' kommt ausschliesslich in nordenglischen mundarten vor (s. Bosworth-Toller, Dict. s. v. helm. Wright, Engl. dial. dict. 3, 137. Murray, NED. 5, 207a), beruht also unzweifelhaft auf skandinavischem einfluss. Ob auch cymr. helm in der bedeutung 'a stack, a rick' (helmu 'to stack') so zu erklären ist, kann zweifelhaft sein, denn ae. helm kann, besonders dichterisch, auch 'a covering' bedeuten; es ist also nicht ganz ausgeschlossen, dass die im nord. vorliegende technisch-landwirtschaftliche bedeutung dem altengl. nicht fremd gewesen sei. 1)

Das nordische wort bezeichnet demnach genau dieselbe sache wie ilmis — bark. Nun ist bekanntlich nord. hialmr 'schutzdach für getreide etc.' identisch mit awnord. hialmr, as. ahd. helm 'schutzbedeckung für den kopf, helm'.²) Setzen wir voraus, dass das entsprechende got. wort hilms 'helm' auch erstere bedeutung gehabt hat, so ergibt sich preuss. ilmis als eine entlehnung aus urgot. *hilmas. — Das got. h- ist nach allgemeiner annahme ein ziemlich schwach ausgesprochener hauchlaut gewesen und wird bei seiner widergabe in fremden sprachen sehr häufig weggelassen (vgl. Braune, Got. gr. § 61. Streitberg, Got. elem.-buch § 22,5. Wrede, Sprache der Ostg. 175. Sprache der Wandalen 107 f. Loewe, Reste der Germ. am Schwarzen meere 147 f.). Das preuss., dem dieser laut fehlte, hat ihn weggelassen. — Die endung -is vertritt im preuss. vocabular normal ein balt. -as.

Der vocal i beweist gotischen ursprung. Da germ. helmain der fraglichen bedeutung bisher nur im nord. sicher nachgewiesen ist, ist preuss. ilmis nicht ohne bedeutung für die frage von den besonderen beziehungen der Goten zu den Nordgermanen, wie es auch von culturgeschichtlichem gesichtspunkte aus ein erhebliches interesse bietet.

Unter den alten germ. lehnwörtern im balt. bez. preuss.

¹) Die bautechnische bedeutung 'kuppel, helmdach u. dgl.' des nhd. helm ist damit nicht zu vermischen; vgl. auch russ. šelómŭ 'helm; giebel, dachfirst, schutzdach'.

²⁾ Unrichtig Johansson, Beitr. 14, 297.

ist die zahl der beweisbar gotischen eine geringe, vgl. die zusammenstellungen von Hirt, Beitr. 23, 346 ff. ¹)

Germ. helma- in der bedeutung 'helm' hat, vielleicht sogar in zwei verschiedenen formen, in das preussische eingang gefunden: a) kelmis 'hut' (Voc. 474, bei Grunau chelmo), das entweder einer nicht-gotischen germ, sprache entstammt oder ein früh urgotisches *yelmuz zur grundlage hat (vgl. Hirt a.a.o. 347. Berneker, Die preuss. spr. 298). b) Auch salmis 'helm' (Voc. 42) geht mittelbar vielleicht auf altgerm. *zelmaz zurück. vgl. lit. szálmas, asl. šlěmă, russ. šelómă, šolomă, ält. poln. sztom u.s.w., s. J. Schmidt, Kuhns und Schleichers Beitr. 5, 467 (Uhlenbeck, Arch. f. slav. phil. 15, 491 f. Etym. wb. d. got. spr.² s. 77). Brückner, Slav. fremdwörter im lit. 1, 140. 195. Arch. f. slav. phil. 20, 499. Hirt a.a.o. 341. 347. Berneker a.a.o. 317. Loewe, KZ. 39, 317. Nach Brugmann, Vergl. gr. 2, 164 und Torbiörnsson, Gemeinslav, liquidametath, 1, 100 ist lit. szálmas, preuss. salmis vielmehr einheimisch baltisch, was auch mir wahrscheinlich scheint.

GOTENBURG (Schweden), im december 1905.

EVALD LIDÉN.

¹⁾ Ueber lit. litis, lytis, lyté 'gestalt, aussehen' aus got. (*wlitis) wlits s. Lidén, Ein balt.-slav. anlautgesetz 15 f.



PF 3003 B5 Bd.31 Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

